

# **DAS LUTHERHAUS – EINE MUSEUMSGESCHICHTE**

von

Stefan Laube

„Groß ist uns von ihm dem großen Manne das kleinste.“<sup>1</sup>

[Abb.1: Touristen in der Lutherstube, Lithographie von Joseph Williard (1832)]

---

<sup>1</sup> Besuchereintrag eines Theologiestudenten namens Curtius am 1. August 1823, aus: EinschreibeBuch für die Lutherstube vom 14. Juli 1822 bis Juli 1825, Bd. 3, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

# INHALT

*500 Jahre im Überblick*

**S. 5**

## Erstes Kapitel

### **Das Lutherhaus – ein Museum?**

S. 13

- Dingkult oder „sola scriptura“

S. 18

- Geschichtsmuseum und Museumsgeschichte

S. 25

## Zweites Kapitel

### **Die Stadt, das Haus und die Dinge**

S. 33

- Die Stadt als Museum unter freiem Himmel

S. 35

- Lutherhaus als Exponat

S. 46

- Reliquie oder Relikt

S. 58

## Drittes Kapitel

### **„Wenn Luther nicht gekommen wäre, so wäre ich nicht gekommen hierher“**

S. 69

- Die Lutherstube als „museum lutheri“

S. 74

- Von der Raritätenvielfalt im Museumsquartier zur Luthermonopolisierung

S. 80

- Fremdenbücher statt Graffiti

S. 88

## Viertes Kapitel

### **Entwicklung eines musealen Raumprogramms**

S. 109

- Neuentdeckte Aura der Lutherstube

S. 116

- Präsentation der Lutherreliquien und Gemälde

S. 122

- Die eingepackte Augustinische Sammlung

S. 133

- Die Gründung eines offiziellen Luthermuseums

S. 142

## Fünftes Kapitel

### **Versteinertes Luthererbe im Kaiserreich**

S. 159

- Ausstellung im Depot

S. 165

- Menschen im Museum

S. 172

## Sechstes Kapitel

### *Die Lust, Worte zu kaufen – Die Ausweitung der Sammlungen der Lutherhalle*

von Uta Kornmeier	S.177
- Verwaltungsreform	S. 179
- Der Kaiserbrief als Initialzündung	S. 184
- Konzentration auf Luther oder Reformation als Kulturgeschichte	S. 190
- Sammlungsexpansion seit 1913	S. 197
- Autograph als Reliquie	S. 204

## Siebttes Kapitel

<b>„Möchte die ganze Nation einer großen Lutherhalle gleichen.“</b>	S. 208
- Neue Raumprofile zwischen Luthermanie und Kaiserkult	S. 212
- Der Besucher vor dem Objekt – überfordert und geblendet	S. 222

## Achtes Kapitel

<b>Stagnierende Perspektiven</b>	S. 232
- Sicherheitssorgen	S. 239
- Florierender Wallfahrtstourismus und begrenzte Volksbildung	S. 245
- Epitaphien im Museum oder in der Kirche ?	S. 253

## Neuntes Kapitel

<b>Musealisierung zwischen Deformation und Innovation</b>	S. 260
- Führerkult und Massenanziehung	S. 269
- Zwischen Lehrbuch und Panoptikum	S. 274
- Ausstellungsvisionen und Tendenzen der Entmusealisierung	S. 283

## Zehntes Kapitel

<b>„Revolutionsmuseum“ oder „Reliquienkammer“</b>	S. 292
- Gelähmte Kontinuitäten und ideologische Zwänge	S. 298

## *Elftes Kapitel*

### *Der ausgestellte Luther und seine Reformation*

**S. 310**

### 500 JAHRE IM ÜBERBLICK

- 1503 Ein Jahr nach der Universitätsgründung Baubeginn eines Klostergebäudes für die Augustiner-Eremiten
- 1508 Der Augustiner-Mönch Martin Luther zieht von Erfurt nach Wittenberg und bewohnt eine Zelle in diesem Klostergebäude. Vielleicht handelt es sich damals schon um das Turmzimmer an der Stadtmauer.
- Lucas Cranach der Ä. illustriert das Wittenberger Heiltumsbuch.
- 1521/1522 Unmittelbar nach dem Generalkapitel und der damit einhergehenden Auflösung des Augustiner-Eremiten-Ordens im Jahre 1521 verbrennt das gesamte Inventar der dort befindlichen Klosterkirche.
- 1522 Auflösung der Reliquiensammlung in der Schloßkirche
- 1525 Heirat Martin Luthers mit Katharina von Bora. Das Klostergebäude wird zum ersten evangelischen Pfarrhaus.
- 1532 Luther beklagt sich über Festungsbauarbeiten am Lutherhaus, die den Bestand seines Turmzimmer im Kloster gefährdeten.
- 1535-1538 Die Lutherstube entsteht durch Einziehen hölzerner Zwischenwände in einen größeren Raum.

### 1540 DAS LUTHERHAUS ERHÄLT MIT DEM SOGENANNTEN KATHARINENPORTAL EINEN REPRÄSENTATIVEN EINGANG.

- 1564 Der sächsische Kurfürst August kauft Luthers Erben dieses Haus ab, um hier kurfürstlichen Stipendiaten Wohnmöglichkeiten zu eröffnen.
- 1565 Mit dem Umbau erhält das Lutherhaus den bis heute erhalten gebliebenen auffälligen Wendelstein. Die Lutherstube bleibt weitgehend unverändert.
- 1586 Fertigstellung des Collegium Augusteums mit repräsentativem Fürstensaal an der Hauptstraße, das Lutherhaus verwandelt sich in ein Hintergebäude.

1593	Laut Eintragung auf der Innenseite des Buchdeckels des fünften Bandes der Wittenberger Werk-Ausgabe Luthers gibt es eine vitrinisierte Inschrift Luthers im Turmzimmer.
1598	Die bisher im Schloß untergebrachte Universitätsbibliothek erhält Räumlichkeiten im Neubau des Augusteums.
1602	Aufstellung eines fünfgeschossigen, mit 27 Bildkacheln versehenen Ofens in der Lutherstube
1602/1617	Anläßlich der Jubiläen wird der als Aula dienende große Saal im ersten Obergeschoß, wo Vorlesungen und Disputationen stattfinden, zunehmend für den „Hörsaal Martin Luthers“ gehalten.
1629	Die nach der Erneuerung der Turmspitze hinterlegte zweite Urkunde machte die Wirren des Dreißigjährigen Kriegs zum Thema.
Mitte des 17. Jh.	Einrichtung eines Botanischer Gartens im Hof des Collegium Augusteum
1655	Erster dokumentarischer Beleg der Lutherstube als „museum lutheri“.
1670	Hinterlegte Urkunde in der Turmspitze des Lutherhauses verquickt Haus- und Weltgeschichte von 1629 bis 1670.
1686	Im Westteil des Augusteums entsteht ein Anatomisches Theater
1694	Früheste Jahreszahl einer noch heute feststellbaren Einritzung in der Lutherstube.
1697	Einweihung der Aula , bzw. des Hörsaals Luthers nach dekorativer Umgestaltung.
1707	König Karl XII. von Schweden besucht die Lutherstube.
1712	Zar Peter der Große verewigt sich bei seinem Besuch der Lutherstube in Kreide über der Kammerthür.
1713	Nach Baumaßnahmen schildert die im Turm hinterlegte Urkunde ausführlich die politischen Unruhen im spanischen Erbfolgekrieg.
1725	Das Vermächtnis von Georg Michael Cassai führt zur Einrichtung einer Ungarischen Bibliothek im Querflügel.
1736	Einrichtung eines Anatomischen Museums im westlichen Flügel des Augusteums und Ausstattung mit der Sammlung Ruysch'scher Präparate. Beschreibung in dem von Abraham Vater edierten „Catalogo universali Musei anatomici Augustei.“
Mitte des 18. Jh.	Abriß des Turmzimmers

- 1775                    Besichtigung von Luthermemorabilien im Tagebuch des Philipp Heinrich Patrick aus Straßburg.
- Den „Annales academiae vitambergensis“ von Christian Georgi ist zu entnehmen, dass bei allen Festumzügen der Universität, die ihren Ausgangspunkt in der Lutherstube nehmen, sich die in außerordentlicher Lehrfunktion befindlichen „Doctores“, „Licentiati“, „Adjuncti“ sowie sonstige Ehrengäste im „Großen Hörsaal“ versammeln.
- 1783                    Besucher der Lutherstube können sich erstmals in Fremdenbücher eintragen.
- 1789                    Aufnahme des Ponickau'schen Bibliotheksbestandes im Fürstensaal des Augusteums
- 1795                    Der Aufklärungsphilosoph Johann Gottlob Heynig schildert erstmals die Gefühle, wie sie die Besucher beim Besuch der Lutherstube befallen.
- 1813                    Lutherhaus wird Lazarett für verwundete Soldaten
- 1815                    Lutherhaus im Zentrum der sich allmählich etablierenden Denkmalpflege aus Anlaß einer Dienstreise Karl Friedrich Schinkels
- 1817                    Nach der Auflösung der Wittenberger Universität im Jahre 1817 verfügt das im Augusteum neugegründete Königliche Predigerseminar über das leerstehende Haus, nutzt es aber kaum.
- 1821                    Im Jahr der Einweihung von Schadows Lutherdenkmal tragen sich erstmals mehr als 2.000 Personen in das Besucherbuch ein.
- 1822                    Johann Gottfried Schadow veranlasst die Reinigung der Lutherstube von Kreideinschriften.
- 1825                    Der Magdeburger Oberpräsident Wilhelm Anton v. Klewiz beklagt sich über den Zustand der Lutherstube und der benachbarten Räume und strebt eine Wiederherstellung der Lutherstube in den ursprünglichen Zustand an sowie die Herrichtung eines Zimmers mit Musealien.
- 1832                    Erweiterung des Luthermuseums, dass bisher nur aus der Lutherstube, den benachbarten Kammern und dem sogenannten Hörsaal besteht um einen Saal, wo in einem Schrank mit Glastüren einzelne Dinge – vor allem aus Luthers Alltagsleben – öffentlich für die Besucher ausgestellt sind.
- Auf der Turmspitze werden in einer Bleikapsel vier Bauurkunden gefunden, die abgeschrieben und übersetzt werden. Zudem wird eine fünfte Urkunde hinzugelegt.
- Schinkel begutachtet Konservierungsmöglichkeit der Lutherstube.

- 1833                    Beginn der Sichtung und Prüfung der im Augusteumskomplex vorhandenen Gemälde durch Gustav Waagen und Jacob Schlesinger.
- Beschwerde des Schloßküsters beim Predigerseminar, daß ihm Trinkgelder entgehen, da auch der Universitätsverwalter Fremde in die Lutherstube führe.
- 1834                    Einrichtung einer Armenfreischule, die sich Lutherschule nennt, im Erdgeschoß des Lutherhauses.
- 1842                    Aus Anlaß des 25. Gründungstags des Evangelischen Predigerseminars wird der preußische Kultusminister Johann Albrecht Friedrich Eichhorn auf den verwahrlosten Zustand des Lutherhauses aufmerksam gemacht.
- 1843                    Fortsetzung der Restauratierung der Bilder.
- 1844                    Friedrich August Stüler wird vom König beauftragt, Pläne zur inneren und äußeren Erneuerung des Lutherhauses vorzulegen.
- 1848                    Erstmals stellen Amerikaner das größte Ausländerkontingent der Lutherhausbesucher. Das wird sich bis Ende des 19. Jahrhunderts nicht ändern.
- 1848-1853            Renovierungsstopp. Das in Wittenberg stationierte Militär startet den vergeblichen Versuch, aus dem Lutherhaus eine Lagerstätte für Schießpulver zu machen.
- 1855-1856            Kontroverse zwischen Universitätsverwaltung und Hofstaat zur Eigentumsfrage der Bildnisse der ernestinischen und albertinischen Kurfürsten.
- 1860                    Der preußische König schenkt dem Lutherhaus die Luthersammlung des 1856 verstorbenen Halberstädter Oberdompredigers Christian Friedrich Bernhard Augustin.
- 1873                    Zum Abschluß der Restaurierungsmaßnahmen wird in der Turmspitze eine sechste Urkunde hinterlegt, wo ein Abriß der politischen Geschichte der letzten vierzig Jahre geliefert wird. Die Vollendung des Lutherhauses stellte sich dort als Ergebnis der Reichseinigung und ihrer Folgen dar.
- 1875                    An der Aussenfassade wird zwischen den Fenstern der Lutherstube ein Baldachin angebracht, mit darunterliegendem Medaillon eines Brustbilds Luthers sowie dem Namenszug „Hier lebte und wirkte Dr. Martin Luther“.
- 1876                    Begutachtung der Gemälde im Lutherhaus durch Wilhelm Bode, der Augustinischen Sammlung durch Julius Köstlin.
- 1877                    Komiteeaufruf zur Schaffung einer „Reformationshalle“.



- 1877-1883 Immer wieder unterbrochene Ausstellungsvorbereitungen. Ausweitung des Sammelbestandes: Das Lutherhaus erhält von der Stadtgemeinde die „Zehn-Gebote-Tafel“, eine Sanduhr, einen eigenhändigen Lutherbrief, einen Rosenkranz, einen Deckel von Luthers Trinkgefäß sowie Kupferstiche und Kammereirechnungen; von der Kirchengemeinde die Lutherkanzel in Fragmenten, drei Epitaphien vom jüngeren Cranach, das Ölgemälde von Teichs: Karl V am Luthergrab, das Handexemplar Bugenhagens mit Luthers erster Form der Ordination, eine Originalbulle Papst Innocenz IV. von 1245.
- 1881 Zum ersten Konservator wurde August Dorner bestellt. Bis 1930 obliegt das Amt einem der beiden Direktoren des Evangelischen Predigerseminar, der die Funktion des Museumskonservators nebenamtlich wahrzunehmen hatte.
- 1883 Feierliche Eröffnung der Lutherhalle im Lutherhaus durch den preußischen Kronprinz Friedrich Wilhelm. Jetzt können in der ersten Etage einschließlich Lutherstube und Großem Hörsaal bzw. Aula insgesamt sieben Schauräume museal genutzt werden.
- 1889 Karl Reinicke wird Konservator der Lutherhalle (bis 1907).
- 1892 Räumlichkeiten der Lutherhalle werden aus Anlaß der Einweihung der renovierten Schloßkirche in Anwesenheit des Kaisers zum Ort eines opulenten kaiserlichen Frühstücks ausgewählt.
- 1893 Die Lutherhalle erhält im Jahre 1892 3.000 zeitgenössische Drucke aus dem Besitz des Lutherforschers Karl Knaake.
- 1894 Die von Alfred von Sallet verzeichnete Münzsammlung der Lutherhalle erscheint gedruckt .
- 1900 Das Komitee der Reformationshalle löst sich aus „Mangel an Vorlagen“ auf.
- 1902 Der sächsische Denkmalpfleger Cornelius Gurlitt kritisiert das äußere Erscheinungsbild des Lutherhauses.
- 1906 Einführung eines offiziellen Eintrittspreises.
- 1907 Karl Dunkmann wird Konservator der Lutherhalle (bis 1912)
- 1909 Anbringung von zentralen Luthersprüchen in gotischer Schrift im Durchhaus des Augusteums.
- 1910 Neukonstituierung des Kuratoriums. Der bis 1922 amtierende Regierungspräsident von Merseburg, Wolf von Gersdorff, wird Vorsitzender (bis 1945). Erstmals wird ein Jahresetats festgelegt.

Bei der Neudeckung der Stadtkirchentüren werden Handschriften Luthers und Melanchthons gefunden, von Nikolaus Müller wissenschaftlich ausgewertet und im folgenden Jahr leihweise in der Lutherhalle ausgestellt.

Die National-Zeitung weist auf Sicherheitsmängel in der Präsentation der Musealien hin.

1911 Neuordnung der ausgestellten Bestände nach Gattungen. Der Rundgang endet jetzt in der Lutherstube.

Auf der großen Autographenversteigerung bei C.G. Boerner in Leipzig können Vertreter der Lutherhalle nicht den Brief Martin Luthers an Kaiser Karl V. von 1521 erwerben, für dessen Ankauf sie private Gelder gesammelt haben. Mit dem vorhandenen Geld werden aber andere Autographen aus der Reformationszeit gekauft – von nun an werden zunehmend Autographen auf Auktionen und aus Lagerkatalogen angeschafft. Der Lutherbrief von 1521 wird vom Käufer John P. Morgan Kaiser Wilhelm II. geschenkt, der ihn an die Lutherhalle weiterschenkt.

1912 Julius Jordan wird Konservator der Lutherhalle (bis 1924)

1913 20.000 Personen besuchen schätzungsweise das Lutherhaus.

1914-1916 Seit Beginn des Krieges ist das Predigerseminar geschlossen. Jordan hat nun Zeit, sich nur um das Museum zu kümmern. Er katalogisiert die Sammlung und durchsucht die Bibliothek und das Archiv des Seminars nach Musealien für die Lutherhalle. Erweiterung der Lutherhalle um die bisher als Lehrerwohnung dienenden Räume im Ostteil des Mittelgeschosses.

1916 Eröffnung der Luthergedenkhalle mit dem Lutherbrief im Erker. Die gesamte erste Etage ist nun musealisiert. In 10.000 Exemplaren erscheint eine erste Auflage eines gedruckten Führers.

Bei einer offiziellen Begehung des Lutherhauses wird festgestellt, dass sowohl die Lutherschule im Erdgeschoß als auch die Privatwohnungen im zweiten Stock in einem modernen Museum keinen Platz finden dürften.

1917 Zum Reformationsjubiläum wird die Ausstellung um das Refektorium im Erdgeschoß erweitert. In der Luthergedenkhalle findet Luthers Thesendruck als Leihgabe der Zeitzer Kirchengemeinde St. Michael seine Ausstellung. Edwin Redslob bespricht die neue Ausstellung in einer Fachzeitschrift.

Ende 1917 wird auf Vermittlung des schwedischen Erzbischofs Nathan Söderblom die reichhaltige Planersche Sammlung über den schwedischen König Gustav Adolf in Lützen für M. 100.000,- an die

- Universität Upsala verkauft. Die Lutherhalle bemüht sich im folgenden Jahr vergebens um die Rückgängigmachung des Verkaufs. Die Lutherhalle bemüht sich in den folgenden Jahren vergebens um die Rückgängigmachung des Verkaufs.
- 1918 In Wittenberg wird die Luthergesellschaft gegründet. Zu ihren besonderen Zielen gehörte auch die Förderung der Lutherhalle.
- 1919 Münzdiebstahl nach Einbruch in die Lutherhalle. Die Diebe werden nach wenigen Tagen gefaßt, und die Beute kann der Lutherhalle fast vollständig zurückgegeben werden.
- Debatte der Wittenberger Stadtverordnetenversammlung über das Selbstverständnis der Lutherhalle.
- 1922 Nach der dritten erweiterten Auflage des Jordan'schen Ausstellungsführers waren in den dreißig Ausstellungstischen des „Großen Hörsaals“ Luthers Schriften von 1516 bis 1546 ausgelegt und nicht mehr Autographa der verschiedensten Dynastien, die sich nun im „Reformations-Selbstschriften-Zimmer“ befanden.
- 1924-1929 Lutherhalle muß ohne am Ort ansässigen Konservator auskommen.
- 1928 Eugenio Pacelli, der spätere Papst Pius XII., besucht das Lutherhaus.
- Epitaphien gelangen in die renovierte Stadtkirche, worauf sich eine Kontroverse zwischen Kuratoriumsvorsitzenden und Superintendenten entzündet.
- 1930 Oskar Thulin tritt sein Amt als hauptamtlicher Direktor an (bis 1968).
- Erste Sonderausstellung der Lutherhalle über „400 Jahre Confessio Augustana“
- 1931 Thulin gründet den Förderkreis „Freunde der Lutherhalle“.
- 1932 Maßnahmen zur Denkmalpflege, u.a. wird die Fassade vom Quaderputz befreit.
- Neukonzeption der Ausstellung von 1932, die in der gesamten Nazizeit gültig bleibt. Thulin gruppiert in den vierzehn Räumen des ersten und zweiten Stockwerks die Objekte neu. Er teilt dabei die Ausstellung in zwei Abschnitte, in einen anschaulichen für ein Massenpublikum mit dichtem Bildmaterial im ersten Stock und in einen speziellen im zweiten Stock, wo vor allem museale Flachware aus Papier ausgelegt war. Das Refektorium übernimmt die Funktion eines Saals für Sonderausstellungen.
- 1933 450 Jahre Luthers Geburt, 50 Jahre Lutherhalle, Sonderausstellung „Luther der Gegenwart“.

1933	Ablehnung von Lovis Corinths Lutherbild durch das Kuratorium.
1934	Bibelausstellung. Für Schulen und Gemeinden liefert insbesondere der fast eine Stunde dauernde Dokumentarfilm „Die heilige Schrift deutsch“ Anschauungsmaterial.
1936	Erstmals werden genaue Besucherstatistiken veröffentlicht, man zählt 33.199 Jahresbesucher
1938	Nicht realisiertes Projekt eines vom Reichsbund deutscher Pfarrvereine geplanten Neubaus auf dem Lutherhof zur Unterbringung des zentralen deutschen Pfarrhausarchivs
1940/1941	Trotz Bitte um Fürsprache bis in die Führungsspitze des NS-Staates hinauf gelingt es Thulin nicht, das in Budapest aufbewahrte Testament Luthers für die Lutherhalle zu erwerben.
1946	Wiedereröffnung der Lutherhalle nach Bombenschäden mit einer Sonderausstellung zum Totenbildnis des Reformators.
1947	Konstituierung des Lutherhallenarbeitskreises für interessierte Laien.
1952	Gastausstellung der Lutherhalle bei der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Hannover.
1953	Zum 400. Todestag Cranachs werden die graphischen Werke aus seiner Werkstatt im zweiten Stock vereinigt .
1959	Öffentliche Kritik der SED an der Ausstellungskonzeption der Lutherhalle
1967	In der Lutherstube werden im Vorfeld des Reformationsjubiläums übermalte Teile entfernt – und so gut es ging – die Raumfassung aus dem Jahre 1629 freigelegt. Vom Erdgeschoß bis zum Zweiten Stockwerk werden die Exponate neu geordnet und ausgelegt. Grosse Raumbeschriftungen und eine erneuerte Beleuchtung schaffen Orientierung.
1972	Das Museum nennt sich „Staatliche Lutherhalle“
1983	Das Lutherhaus wird nach mehrjähriger Schließung mit einem Kostenaufwand von drei Millionen Mark mit einer neuen Ausstellung wieder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Besonders spektakulär ist die Rekonstruktion des Großen Hörsaals in seiner neugotischen Fassung, nachdem er zuvor in einem jahrzehntelangen Prozeß purifiziert worden ist.
1989	Erster Runder Tisch in Wittenberg im Keller des Lutherhauses
Ende 1996	Aufnahme der Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt in das Weltkulturerbe der UNESCO.

2003

Eröffnung der neuen Dauerausstellung.

## Erstes Kapitel

### **DAS LUTHERHAUS – EIN MUSEUM?**

Das Haus in Wittenberg, in dem Martin Luther beinahe 38 Jahre lebte, transportiert bis heute besonders anschaulich Reformationserinnerungen: immer schon als authentischer Erinnerungsort, seit 1883 zusätzlich als Ausstellungsort zusammengetragener Dinge in der sogenannten Lutherhalle. Das stattliche, aus einem Gebäudetrakt einer unvollendet gebliebenen Klosteranlage hervorgegangene dreistöckige Gebäude am Ostrand der Altstadt zog schon seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts Pilger- und Bildungsreisende in seinen Bann. Denn hier verdichten sich mit der Lutherstube, wo Luthers Tischreden stattfanden, sowie dem Hörsaal, wo Luther einige seiner Vorlesungen gehalten haben soll, der akademische und private Werdegang des Reformators in einer Intensität wie nirgendwo sonst. Termini wie „Schwarzes Kloster“ bzw. „Collegium Augusteum“ zur Bezeichnung dieses Areals wiesen auf dessen Kloster- und Universitätsvergangenheit hin und starben nie vollständig aus. Die museale Funktion des Anwesens charakterisieren Begriffe wie „museum lutheri“ im 17. und 18. Jahrhundert oder „Lutherhalle“ von 1883 bis 2000. Heute trägt die Immobilie den offiziellen Namen „Lutherhaus“, ein Titel, auf den schon die preussische Ministerialbürokratie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zurückgegriffen hatte.

[Abb.2: Der Gebäudekomplex des Collegium Augusteum (1993)]

Beschäftigt man sich mit dem Lutherhaus, hat man sich zunächst den Besonderheiten dieser musealen Stätte zu stellen. Von Anfang an fällt die enge Verquickung der Geschichte des Lutherhauses mit der Erinnerungslandschaft von Wittenberg ins Gewicht, so dass es unmöglich erscheint, von ihr zu sprechen, ohne den topographischen Kontext mitzubehandeln. Eine isolierte Institutionengeschichte, wie dies vielleicht beim Bayerischen Nationalmuseum in München, beim Märkischen Museum in Berlin oder beim Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg möglich ist, verbietet sich in diesem Fall. Zu stark stehen das Haus bzw. sein museales Inventar sowie die Erinnerungszeichen der direkten Umgebung in einem unmittelbaren Zusammenhang. Der von Leipzig kommende Bahnreisende erfährt mit geringen Veränderungen auch noch heutzutage die seit dem 16. Jahrhundert von der Elbseite überlieferten Stadtansichten und rauscht in Sekundenschnelle an den zentralen Wirkungsstätten des Reformators vorbei, zunächst an der Schloßkirche, wo Luther

angeblich seine 95 Thesen anschlag, aber definitiv begraben ist, dann an der Stadtpfarrkirche, wo er predigte und schließlich – etwas weniger auffällig – am Lutherhaus, wo er lebte und vielleicht auch lehrte, und das nicht zuletzt als Gehäuse der weltweit größten reformationsgeschichtlichen Sammlung zu der zentralen Luthergedenkstätte aufsteigen sollte.

[Abb. 3: Wittenberg vom Süden aus gesehen, Kupferstich (1590)]

Die Art und Weise der Präsentation des Bauwerks in diesem Umfeld stellte von Anfang an eine geschichtspolitische, denkmalpflegerische und museologische Herausforderung dar. In dieser Studie kann es also nicht nur um die Ausstellung und Inszenierung einzelner Dinge gehen, der Ausstellungsbegriff zeigt sich vielmehr elastisch genug, im Lutherhaus stets ein Exponat im Wittenberger reformationsgeschichtlichen Freilichtmuseum zu sehen. Imaginäre Konstruktionen, wie die in gründerzeitlichen „Stimmungsmuseen“<sup>2</sup> industrieller Großstädte mehr oder weniger stilsicher eingerichteten Epochenräume, die die Besucher in eine andere, fremde Zeit zu versetzen beabsichtigten, waren im Lutherhaus kaum erforderlich, da in diesem städtischen Ambiente sich jedem Besucher genügend Überreste aufdrängten, die eine Einfühlung in die Reformationsepoche garantierten.

Immer wieder kommt dieser enge Zusammenhang zwischen Umgebung, Haus und Ausstellungsstücken zum Tragen, so wenn der langjährige Direktor Oskar Thulin vom „Zauber dieser in sich abgeschlossenen Welt um den alten Lutherhof“<sup>3</sup> sprach oder wenn bei der offiziellen Museumsgründung im Lutherhaus im Jahre 1883 die Magdeburgische Zeitung aus blumigen Reden zitieren konnte: „Keine Räume auf dem gesamten Erdenrunde sind geeigneter, dem Andenken Luther's durch Errichtung eines Museums in ihren Mauern geweiht zu werden, als die, in denen er selbst den bedeutungsvollsten Theil seines Lebens verbrachte.“<sup>4</sup> Auch der damalige Direktor des Erfurter Stadtmuseums und spätere Reichskunstwart der Weimarer Republik Edwin Redslob nahm bei seinem Besuch der Lutherhalle diesen Kontext wahr, als er gerade ausgestellte reformatorische Streitschriften betrachtete: „Sieht man von diesen Zeugnissen leidenschaftlichen Streites weg in den Garten, so empfindet man ein Stück von dem Doppelleben in Luthers reger Natur: Zwischen Haus und Stadtmauer liegt da

---

<sup>2</sup> Zeitgenössischer Begriff beim Architekten des Märkischen Museums in Berlin: LUDWIG HOFFMANN, Lebenserinnerungen eines Architekten, hrsg. von Wolfgang Schäche, Berlin 1983, S. 115.

<sup>3</sup> OSKAR THULIN, Das Lutherhaus mit Lutherstube. Die reformationsgeschichtlichen Sammlungen der Lutherhalle, in: Wittenberger Rundblick, 2 (1956), S. 44-46, hier S. 44.

ein behaglicher Raum, der viel von Luthers zartem Wesen weiß. Solche Stimmungen gehören – man denke an den Blick in Goethes Hausgarten – zu den Möglichkeiten eines an historischer Stätte begründeten Museums.“<sup>5</sup> Die Exponate im spätgotischen Gewölbe des Refektoriums seien „nicht bunte unzusammenhängende Museumsstücke“, vielmehr spüre man in den alten Miniaturen ebenso wie in dem Bildschmuck der Lutherbibel, „dass hier die Reformationszeit selbst zu reden anfängt, von der wir sonst nur immer hörten und lasen.“<sup>6</sup> Gerade weil von Anfang an auch das Lutherhaus als Ausstellungsobjekt begriffen wurde, war das Museumsziel, Form und Inhalt, Haus und Objekte miteinander zu harmonisieren, stets präsent. Wie beim Louvre in Paris befindet sich auch das Luthermuseum in einem Gebäude, das nicht zu diesem Zweck geschaffen wurde. Wie die fürstlichen Sammlungen in einem Schloß waren auch die heterogenen Objekte zur Reformationsgeschichte im Lutherhaus einem permanenten Homogenitätssog ausgesetzt.<sup>7</sup>

Neben dieser engen Verzahnung der reformationsgeschichtlichen Sammlung mit dem sie beherbergenden Haus in Wittenberg besteht die zweite Besonderheit in dem ausgeprägten Herrschaftsinteresse, das nicht nur lokale Autoritäten, sondern auch einzelne Kurfürsten, Könige oder Kaiser mit diesem Gebäude verknüpften. Die im Interesse der Landesherrschaft stehende Repräsentativität sollte das Lutherhaus nie mehr verlieren. Veränderungen am Baukörper, an der Fassadengestaltung, in der Innenraumausstattung sowie der Objektpräsentation stellten hier zugleich im besonderen Maße Initiativen obrigkeitlicher Identitätsstiftung dar. Schon vor Luthers Anwesenheit gehörte das Lutherhaus zu den wichtigsten Gebäuden in Wittenberg, wo sich repräsentative Bedürfnisse des Landesherrn ausdrückten. So hatte Kurfürst Friedrich der Weise die Augustinereremiten für universitäre Zwecke nach Wittenberg geholt, ihnen ein Grundstück zur Verfügung gestellt und auch zur Finanzierung der großzügigen Klosteranlage beigetragen. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass er in den ursprünglichen Bauplan eingriff, so dass aus der vorgesehenen Klosteranlage das

---

<sup>4</sup> Die Lutherhalle in Wittenberg, in: Magdeburgische Zeitung, Nr. 407, 1.9.1883, S. 1 f.

<sup>5</sup> EDWIN REDSLOB, Die Lutherhalle in Wittenberg, in: Museumskunde 13 (1917), S. 153-156, hier S. 155.

<sup>6</sup> EBD.

<sup>7</sup> Siehe u.a. WOLFGANG PEHNT, Museum als Ausstellungsgegenstand. Wandlungen einer Bauaufgabe, in: ders., Die Erfindung der Geschichte. Aufsätze und Gespräche zur Architektur unseres Jahrhunderts, München 1989, S. 228-234; siehe auch zur Kunst im 19. Jahrhundert im Gare d'Orsay bei MADELEINE REBÉRIOUX, Ort der Erinnerung oder Ort der Geschichte?. Das Museum des 19. Jahrhunderts in dem Gare d'Orsay, in: Gottfried Korff/Martin Roth (Hrsg.), Das historische Museum., Labor, Schaubühne, Identitätsfabrik, Frankfurt 1990, S. 167-178.



spätere Lutherhaus entstehen konnte. Seine Nachfolger sollten nach der Klosterauflösung dieses Gebäude Luther und seiner Frau übereignen und später auch schenken. Im Jahre 1564 wiederum kaufte Kurfürst August diese Immobilie Luthers Erben ab, um hier kurfürstlichen Stipendiaten Wohnmöglichkeiten zu eröffnen. Eine Porträtgalerie sächsischer Kurfürsten vermittelte in den repräsentativen Räumen den Studenten ungebrochene, eng mit der Reformation verknüpfte Landestraktionen und markierte einen Bedeutungsrahmen, der das Lutherhaus in den Staatskult einbezog. Als Wittenberg nach den napoleonischen Kriegen preußisch wurde, die Universität verlor und das Lutherhaus vom neu eingerichteten Predigerseminar genutzt wurde, stand dieses symbolträchtige Areal immer wieder bei Jubiläumsveranstaltungen, Denkmalsenthüllungen und Museumseröffnungen im Zentrum der Traditionspflege der preußischen Hohenzollerndynastie. Auch die Sammlungsentwicklung der Lutherhauses schöpfte aus königlicher bzw. kaiserlicher Gunst entscheidende Inspiration, wenn man bedenkt, dass es der preußische König war, der im Jahre 1860 dem damaligen Lutherhaus die Augustinische Sammlung schenkte, aus der dann die Objekte der späteren Lutherhalle viele Jahre fast ausschließlich stammen sollten. Ebenso ging der 1911 plötzlich einsetzenden engagierten Sammeltätigkeit – insbesondere auf dem Gebiet der Autographen – mit der Schenkung des Originalbriefs Martin Luthers an Kaiser Karl V. von 1521 durch Kaiser Wilhelm II. eine Initialzündung von der Obrigkeit voraus.

[Abb. 4: Kronprinz Friedrich Wilhelm im „Großen Hörsaal“ eröffnet am 13. September 1883 feierlich die Lutherhalle]

Auch als sich später die Autorität von den Fürsten und Herrschern zunehmend auf die patrimoniale Vertretung der Staatsgewalt durch den Museumsdirektor verlagerte, verschwand das Bedürfnis hoher Amtsträger, sich hier in Szene zu setzen, keineswegs. Dass auch nationalsozialistische und kommunistische Machthaber diese Lutherstätte dazu benutzten, ihre Ideologie mit Hilfe der Reformationstradition zusätzlich zu legitimieren, sei hier nur am Rande erwähnt.<sup>8</sup>

Schließlich ist das Luthermuseum viel stärker als vergleichbare andere kulturgeschichtliche Einrichtungen immer auch eine Stätte der Frömmigkeit und des Kults, aber auch der Suggestion, d.h. nicht nur ein auf Bildung ausgerichteter

---

<sup>8</sup> Siehe SIEGFRIED BRÄUER, Der urdeutsche und tief christliche Reformator. Zur Planung und Vorbereitung der Wittenberger Luther-Festtage, in: Stefan Oehmig (Hrsg.), 700 Jahre Wittenberg. Stadt. Universität. Reformation. Weimar 1995; S. 545-565; MARTIN

pragmatischer Erinnerungsort gewesen.<sup>9</sup> Anscheinend kommt keine lebendige Religion ohne geweihte Stätten aus, selbst der auf das Wort fixierte Protestantismus nicht. Anschaulich gab der Konservator Karl Dunkmann am Vorabend des Ersten Weltkriegs die Empfindungen einer Gruppe „deutsch-böhmischer Brüder“ bei ihrem Besuch dieses heiligen Ortes wider. Sie waren „im Innersten von der unmittelbaren Nähe des größten Deutschen“ ergriffen, „da vermochte keiner ein Wort zu sagen, aber stille Tränen sah man aus den Augen der viel Angefeindeten fließen.“<sup>10</sup> Gerade in der Lutherstube bündelten sich suggestive Emotionen, was sich beim im Vorfeld des Ersten Weltkriegs amtierenden Direktor so ausdrückte: „O welch ein unermessliches Kapital echter, weihvollster Stimmung, wie sie kein Theater erzeugen kann, wird hier geprägt.“<sup>11</sup>

Noch heutzutage stimmen fromme Protestanten besonders aus Amerika in der Lutherstube weihvolle Gesänge an. Die Beziehung zwischen Mensch und Objekt bzw. Besucher und Kunstwerk gestaltete sich im Lutherhaus besonders feierlich und ritualisiert. Gerade in diesem blendenden Rahmen bestand ständig die Gelegenheit, dass sich die für ein bürgerliches Publikum an einem sakral empfundenen Ort konzentrierten, von der Aura der Einzigartigkeit umgebenen Memorabilien zu Objekten der Bewunderung, Verehrung und Deklamation verwandelten. „Möchten die Erinnerungen sich hier in den Geistern auch sammeln und befestigen, wie sie sich gesammelt haben zu schönem Gesamteindruck in der Lutherhalle! Möchte die ganze Nation einer großen Lutherhalle gleichen, in deren Herzen neben so manchem Großen auch Raum ist für diesen Größten, den uns Gott geschenkt.“<sup>12</sup> Es sieht so aus, als ob Wittenberg und sein Lutherhaus die längste Zeit ihrer Vergangenheit eher Orte des Gedächtnisses als der Geschichte gewesen sind. In vorliegender Abhandlung wird es darauf ankommen, diese legendenhaft aufgeladene Lokalität zu entzaubern, entsprechend Pierre Noras Diktum,

---

ROY, Luther in der DDR. Zum Wandel des Lutherbildes in der DDR-Geschichtsschreibung, Bochum 2000.

<sup>9</sup> Vgl. allg. ROSMARIE BEIER-DE-HAAN, Erinnerung und Religion im Museum, in: Stefan Laube/Karl-Heinz Fix (Hrsg.), Lutherinszenierung und Reformationserinnerung, Leipzig 2002, S. 229-241; FRANÇOISE LAUTMAN, Objets de religion, objets de musée, in: Muséologie et ethnologie, Paris 1987, S. 174-186; RONALD L. GRIMES, Sacred Objects in Museums Spaces, in: Studies in Religion/Sciences Religieuses 21 (1992), S. 419-431; CHRIS ARTHUR, The Art of Exhibiting the Sacred, in: The Month 254 (1993), S. 281-290; CRISPAIN PAINE (Hrsg.), Godly Things. Museum Objects and Religion, London 1999.

<sup>10</sup> KARL DUNKMANN, Das Lutherhaus in Wittenberg. Zum Reformationsfest am 31. Oktober 1911, in: Daheim. Ein deutsches Familienblatt 48 (1911).

<sup>11</sup> EBD.

<sup>12</sup> EBD.

dass das Gedächtnis die Erinnerung ins Sakrale rücke, die Geschichtsschreibung sie aber daraus zu vertreiben habe.<sup>13</sup>

Gerade weil die Reformation immer fremder erschien, erzeugte die sinnliche Nähe exponierter Objekte aus dieser Zeit Faszination.<sup>14</sup> Die allgemein verbreitete, bisweilen plakativ vorgetragene Entwicklungslinie, dass mit der Säkularisierung der Kunst an die Stelle des ursprünglich mit Ritualen verbundenen Kultwerts die Authentizität und der Ausstellungswert getreten sei, dass sich dabei stets ein Wandel künstlerischer Phänomene von ihrer sakralen Funktion über ihre profane Bedeutung bis zu ihrer ästhetischen Eigenexistenz verfolgen lasse, schien hier einer homogen anmutenden Gebrochenheit zu weichen. Die meisten Exponate waren im Gehäuse des Lutherhauses sowohl sakral als auch säkular konnotiert. Immer häufiger kommerziell erworben und frei verfügbar gemacht, waren die Dinge qua Ausstellungsobjekt hier einer besonderen Resakralisierung ausgesetzt.

Festzuhalten bleibt die Singularität des Lutherhauses gegenüber vergleichbaren musealen Einrichtungen der Kulturgeschichte. Das Lutherhaus war weitaus stärker in eine symbolträchtige Topographie organisch eingebunden. Zudem waren hier im besonderen Maße obrigkeitsergebene Strukturen und kultische Wahrnehmungsformen präsent, die die Tendenz zur Sachlichkeit, die dem musealen Akt innewohnt, bisweilen zu konterkarieren in der Lage waren. Vergleiche mit der Walhalla, der Befreiungshalle in Bayern oder dem Pantheon in Paris drängen sich beim Lutherhaus auf, der „Gedächtnishalle, die des eines Mannes Gedächtnis fassen soll, sein Werk, seine Wirkungen, seinen Geist“.<sup>15</sup> Aber auch hier zeigt das Lutherhaus seinen eigenen Charakter, denn es war eben nicht nur Ruhmeshalle, sondern immer auch simples Wohnhaus, d.h. ein Tempel menschlicher Einfachheit, der eben nicht entrückt, sondern für die bürgerliche Lebensweise alltägliche Marksteine zur Identifikation schafft.

---

<sup>13</sup> PIERRE NORA, *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*, Frankfurt 1998, S. 13 f; siehe auch Etienne François/Hagen Schulze (Hrsg.), *Deutsche Erinnerungsorte*, I-III, München 2001 (künftig: *Erinnerungsorte*).

<sup>14</sup> Siehe WALTER BENJAMIN, *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*, Frankfurt 1985, S. 18, vgl. dazu GOTTFRIED KORFF/MARTIN ROTH, Einleitung, in: dies. (Hrsg.), *Das historische Museum. Labor, Schaubühne, Identitätsfabrik*, Frankfurt 1990, S. 9-37, hier S. 24; KRZYSZTOF POMIAN, *Der Ursprung des Museums. Vom Sammeln*, Berlin 1998, passim.

<sup>15</sup> OSKAR THULIN, „Die Lutherhalle ruft!“. Illustrierte Festaussgabe zum „Wittenberger Tageblatt“ anlässlich der Luther-Festtage, 9.-13. September 1933, Lutherstadt Wittenberg.

### **Dingkult oder „sola scriptura“**

Der eben skizzierte Aufriss läßt schon ahnen, dass sich die Beschäftigung mit einem reformationsgeschichtlichen Museum spezifischen Ambivalenzen zu stellen hat. Permanent scheint sie dem Spannungsverhältnis zwischen Kunst, Bild und musealer Präsentation auf der einen Seite und der von Worten dominierten evangelischen Gottesdienstpraxis auf der anderen Seite ausgesetzt zu sein.<sup>16</sup> Tatsächlich verdeutlicht eine Museumsgeschichte des Lutherhauses, dass sich konfessionelle Identität nicht nur in theologischen Diskursen und liturgischen Ordnungen manifestierte, sondern auf der breitenwirksamen Vermittlungsleistung von traditionsbildenden Stätten und Dingen angewiesen war. Orte und Gegenstände verwandelten sich in der nachreformatorischen Zeit in Medien von Ereignissen und Taten einer ruhmwürdigen Vergangenheit. Schon Luther selbst war diese Mentalität nicht fremd. Im März 1532 beklagte er sich über Festungsbauarbeiten am Lutherhaus, die sein Turmzimmer im Kloster gefährdeten und tat damit ein frühzeitiges Denkmalbewußtsein kund, das von einer historischen Zäsur geprägt war und der Materialisierung bedurfte: „Lebe ich noch ein jar, so muß mein armes Stublin hinweg, daraus ich doch das bapstumb gesturmet habe propter quam causam dignum esset perpetua memoria.“<sup>17</sup> Auch das im Jahre 1655 erstmals in der Literatur belegte „museum lutheri“ von Wittenberg gab es gewiß schon früher, spätestens seit die Zeitzeugen der Reformation verstorben waren, d.h. als die lebendige Überlieferung einem „mediengestützten Gedächtnis, das sich auf materielle Träger stützt“,<sup>18</sup> gewichen war, womit in Wittenberg vornehmlich Lutherkanzel, Lutherstube oder Thesentür, aber auch ganz banale Gegenstände gemeint waren.<sup>19</sup>

[Abb. 5: Die Predigtkanzel Martin Luthers]

Diese materialisierten Erinnerungsorte offenbaren zugleich ein Mass an Entfremdung gegenüber dem, an das erinnert wird. Eben weil die „milieux de mémoire“ ausstarben, mußten „lieux de mémoire“ geschaffen werden. Wie die Studien zur Luther-Topolatrie zeigen, war in ganz Deutschland der Kult um den Reformator gerade im 19. Jahrhundert von mythisch aufgeladenen Orten abhängig, die mit den Lebensstationen Martin

---

<sup>16</sup> Siehe STEFAN LAUBE, Der Kult um die Dinge an einem evangelischen Erinnerungsort, in: ders./Karl-Heinz Fix (Hrsg.): Lutherinszenierung und Reformationserinnerung, Leipzig 2002, S. 11-35.

<sup>17</sup> WA TR 2, S. 509.

<sup>18</sup> ALEIDA ASSMANN, Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München 1999, S. 15; vgl. zu diesen „modi memorandi“ auch JAN ASSMANN, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 1992, S. 48 ff.

Luthers zusammenhängen.<sup>20</sup> Neben den Wittenberger Gedenkstätten seien hier insbesondere noch das Geburt- und Sterbehaus in Eisleben, der Wormser Kaisersaal, die Wartburg und die Veste Coburg genannt.

Aber steht eine auf Originalität getrimmte Lutherstube, die als solche keine Funktion mehr hat, nicht in einem ständigen Widerspruch zum Selbstverständnis des reformatorischen Erbes? An hölzerne Wände projiziert erschien die Glaubensbotschaft musealisiert und verdinglicht. Luthers Feststellung in seinem Großen Katechismus – „Denn auff den worten stehet alle unser grund, schutz und wehre widder alle yrthumb und verführung.“<sup>21</sup> – schien hingegen die Sinne des Schauens und Anfassens zu diskreditieren, wohingegen die des Redens, Hörens und Lesens zu den zentralen Wahrnehmungsformen aufstiegen. Denn allein das Wort sei prädestiniert, der eindeutigen Wahrheit nahezukommen, während von Bildern eine schillernde Mehrdeutigkeit ausging.<sup>22</sup> Eine Predigt Luthers aus dem Jahre 1545 brachte den Sieg des Wortes über die Anschauung auf den Punkt: „Uns ist Christi Reich ein hör Reich, nicht eine sehe Reich.“<sup>23</sup> Den Glauben verstand der Reformator als Ein-Bildung Christi in die Seele, die nur das Wort Gottes vermitteln kann und griff damit eine urchristliche Tradition auf, die lange verschüttet gewesen war, dass am Anfang des Christentums die Verkündigung des Wortes Gottes in den Missionspredigten von Petrus und Paulus

---

<sup>19</sup> Es gibt „lieux de mémoire“ weil es keine „milieux de mémoire“ mehr gibt, nach NORA, Geschichte und Gedächtnis, S. 11.

<sup>20</sup> Vgl. dazu in loser Auswahl GEORG EDUARD STEITZ, Die Melancthons- und Luthersherbergen zu Frankfurt am Main: Claus Brommen Haus, Lisa's von Rükingen Haus, Wolf Parente's Haus. Eine Untersuchung zur topographischen Geschichte der alten Reichsstadt mit urkundlichen Beilagen und einem Exkurs über die chronologische Reihenfolge der Wormser Reichstagsverhandlungen in Luthers Sache, Frankfurt 1861; FRIEDRICH EICH, In welchem Locale stand Luther zu Worms vor Kaiser und Reich? Zur Widerlegung und Beleuchtung der Schrift „Rathhaus oder Bischofshof?“ Im Namen des Ausschusses des Luther-Denkmal-Vereins herausgegeben, Leipzig 1863; RICHARD SCHEIBE, Die Lutherstätten in Erfurt, in: Erfurter Lutherfest-Almanach. Zum besten des Luther-Denkmal zu Erfurt herausgegeben von Dr. Ottomar Lorenz, Erfurt 1883, S. 79-102; JOHANNES BIEREYE, Die Erfurter Lutherstätten nach ihrer geschichtlichen Beglaubigung, Erfurt 1917; AUGUST TRINIUS, Eine Luther-Straße Thüringens, in: Daheim 54 (1917), 27.10.1917; OSKAR THULIN, Lutherland, in: Albert Rudolph (Hrsg.), Zwischen Harz und Lausitz. Ein Heimatbuch vom Gau-Halle-Merseburg, Breslau 1935, S.140-144; SIBYLLE BADSTÜBNER-GRÖGER/PETER FINDEISEN, Martin Luther. Städte-Stätten-Stationen. Eine kunstgeschichtliche Dokumentation, Leipzig 1986.

<sup>21</sup> Luther im Großen Katechismus (1529); WA 30/1, S. 224.

<sup>22</sup> Vgl. dazu HANS BELTING, Bild und Kult: eine Geschichte des Bildes vor dem Zeitalter der Kunst, München 1993, S. 25

<sup>23</sup> „Von dem Reich Christi aus dem achten Psalmen“, Predigt (1545), in Merseburg gehalten, WA 51, S. 11.

steht.<sup>24</sup> Während die sich im Votiv- und Reliquienwesen repräsentierende römische Kirche sichtbar in Dingen und Bildern verkörperte, traten in der evangelischen Kirche Prediger des Buchstabens auf, die sich nur mit ihrer neuen wortgewaltigen Theologie legitimieren konnten.

Die Skepsis am Buchstabenglauben hat auch im Mutterland der Reformation Tradition. Ihr Protagonist ist Friedrich Nietzsche, der in der Exegese der Heiligen Schrift theologische Spitzfindigkeiten am Werke sah und gerade deswegen dem Protestantismus den Status einer Religion abzusprechen geneigt war und ihn allenfalls als Philologie gelten lassen wollte.<sup>25</sup> Bei Luther selber finden diese Ansichten nur wenig Rückhalt. Er schloss nur das Kultbild und die damit verbundene Werkgerechtigkeit aus, das Bild als Gedenkbild, Zeichen sowie zur Illustration von biblischen Geschichten begrüßte er geradezu.<sup>26</sup> Auch fehlen in lutherischen Gottesdiensträumen mit Kanzel, Altar und dosiert eingesetztem Bild künstlerische Akzente keineswegs.<sup>27</sup> Dennoch brach Luther mit der Tradition, dem Bild eine schöpferische Dimension zu verleihen. In der Bilderfrage kultische Momente durch pädagogische Zielsetzungen weitgehend ersetzt. Die Funktion des Bildes in der evangelischen Kirche sollte auf eine Dienstleistung am Wort sollte beschränkt sein, so dass der Gegensatz zwischen „sola scriptura“ und Schaulust strukturbildenden Charakter annahm. Seit 1883 spiegelt sich in enger Wittenberger Nachbarschaft diese Divergenz im Umgang mit der reformatorischen Tradition besonders prägnant in den Wirkungsfeldern von Evangelischem

---

<sup>24</sup> Siehe zur Spannung zwischen Text und Bild bei Luther den im Rahmen der „Sonntagsvorlesungen“ im Evangelischen Predigerseminar in Wittenberg gehaltenen Vortrag „Bilder mag ich wohl haben oder machen, aber ...“ Das Wort und die Bilder“ von Gerlinde Strohmaier-Wiederanders, dessen Manuskript mir die Autorin freundlicherweise überließ. Er erscheint nächster Zeit erscheinen, in: Evangelisches Predigerseminar (Hrsg., Peter Freybe), „Laßt uns aufs Neue wieder anfangen, schreiben, dichten, reimen, singen, malen.“ Die Reformation und die Künste.

<sup>25</sup> Vgl. auch aus „dadaistischem“ Blickwinkel HUGO BALL, Die Folgen der Reformation, München 1924, passim.

<sup>26</sup> „begehren wyr doch nicht mehr, denn das man uns eyn crucifix odder heyligen bilde lasse zum ansehen, zum zeugnis, zum gedechtnis, zum zeychen, wie des selben keyzers bilde war“. MARTIN LUTHER, Wider die himmlischen Propheten, von Bildern und Sakrament (1525); WA 18, S. 80.

<sup>27</sup> Siehe GÜNTHER WARTENBERG, Bilder in den Kirchen der Wittenberger Reformation, in: Johann Michael Fritz (Hrsg.), Die bewahrende Kraft des Luthertums. Mittelalterliche Kunstwerke in evangelischen Kirchen, Regensburg 1997, S. 19-39; ELFRIEDE STARKE, Luthers Beziehungen zu Kunst und Künstlern, in: Leben und Werk Martin Luthers von 1526 bis 1546, hrsg. von Helmar Junghans, Berlin <sup>2</sup>1985, S. 531-548; S. 905-916. Vgl. zur Kanzel als Symbol von „Solum verbum, sola scriptura“, die in vielen Fällen mit den vier Evangelisten geschmückt war: THOMAS DACOSTA KAUFMANN, Höfe, Klöster und Städte. Kunst und Kultur in Mitteleuropa, 1450-1800, Köln 1998, S. 129-155; PETER

Predigerseminar und reformationsgeschichtlichem Museum des Lutherhauses. Während es im Museum darauf ankommt, Luthers Lebenswerk auch kirchenfernen Kreisen anschaulich zu machen, richtet sich das Seminar an einen eingeweihten, glaubensfesten Kreis und stellt Luthers Gedankengut in den Dienst der gegenwärtigen Seelsorge. Während dort der populären Verdinglichung, wenn sie nur Authentizität verbürgen kann, kaum Grenzen gesetzt sind, braucht man hier nicht mehr als die Buchstaben in einem Text, der beliebig vervielfältigt werden kann, ohne seine Substanz einzubüßen.

Schon von Anfang an verbargen sich in der Geschichte Wittenbergs und des Lutherhauses Spannungsmomente zwischen musealem und reformatorischem Selbstverständnis. Luthers „Thesenanschlag“ am Vorabend des Hauptfesttages der Allerheiligenstiftskirche in Wittenberg, am 31. Oktober 1517, war der Anfang vom Ende der Präsentation einer der reichhaltigsten mittelalterlichen Kirchenschätze, die sich der Pilger mit einem von Lucas Cranach illustrierten Ausstellungsführer, dem sogenannten „Wittenberger Heiltumsbuch“ erschließen konnte: „Es war so etwas wie ein Baedeker für die Reliquiensammlung.“<sup>28</sup> Dann war auch das Areal des Augustiner-Eremitenklosters Tatort eines Bildersturms gewesen.<sup>29</sup> Unmittelbar nach dem Generalkapitel und der damit einhergehenden Auflösung des Ordens im Jahre 1521, verbrannten in einem Feuer, das im späteren Lutherhof entfacht worden war, das gesamte Inventar der dort befindlichen Klosterkirche. Zudem wurden den Skulpturen die Häupter abgeschlagen.<sup>30</sup>

---

POSCHARSKY, Die Kanzel. Erscheinungsform im Protestantismus bis zum Ende des Barock, Göttingen 1963.

<sup>28</sup> OSKAR THULIN, Die Lutherstadt Wittenberg und ihre reformatorischen Gedenkstätten, Berlin 1960, S. 19, siehe dazu jetzt auch LIVIA CÁRDENAS, Friedrich der Weise und das Wittenberger Heiltumsbuch. Politische Repräsentation zwischen Mittelalter und Neuzeit, Berlin 2002.

<sup>29</sup> Siehe allg. SERGIUSZ MICHALSKI, Das Phänomen Bildersturm. Versuch einer Übersicht, in: Bob Scribner (Hrsg.), Bilder und Bildersturm im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit, Wiesbaden 1990, S. 69-124; PETER BLICKLE/ANDRÉ HOLENSTEIN/HEINRICH RICHARD SCHMIDT/Franz-Josef SLADECZEK (Hrsg.), Macht und Ohnmacht der Bilder. Reformatorischer Bildersturm im Kontext der europäischen Geschichte, München 2002; CECILE DUPEUX/PETER JEZLER/JEAN WIRTH (Hrsg.), Bildersturm. Wahnsinn oder Gottes Wille?, München 2001; WERNER HOFMANN (Hrsg.), Luther und die Folgen für die Kunst, München 1983; BELTING, Bild und Kult, S. 510-523.

<sup>30</sup> Diese insbesondere von Andreas Bodenstein von Karlstadt ausgelösten Unruhen sollten Luther bewegen, die Wartburg zu verlassen, um in der Wittenberger Stadtkirche die für den protestantischen Bildbegriff zentralen Invokavit-Predigten zu halten; vgl. NIKOLAUS MÜLLER, Die Wittenberger Bewegung : 1521-1522. Die Vorgänge in und um Wittenberg während Luthers Wartburgaufenthalt. Briefe, Akten u. dgl. und Personalien, Leipzig 1911; ERNST FABIAN, Zwei gleichzeitige Berichte von Zwickauern über die Wittenberger Unruhen 1521 und 1522; in: Mitteilungen des Altertumsvereins

„Bilder, glocken, Messegewand, Kirchenschmuck, allter liecht und der gleichen halt ich frey, wer da will, der mags lassen, (...)“.<sup>31</sup> Luthers Indifferenz gegenüber einem Glauben, der sich materialisiert, mußte auch in der Museumsgeschichte des Lutherhauses ihre Spuren hinterlassen. Denn hier sind dem visuellen dreidimensionalen Erlebnis- und Begriffsvermögen immer wieder Grenzen gesetzt. Im Unterschied zu den schon früher eingerichteten Diözesanmuseen, die über ein großes Sortiment unterschiedlicher Dinge, wie Bischofsgewänder, Altarsteine, Schnitzwerke und Schwerter aus Spätgotik und Frührenaissance verfügen,<sup>32</sup> sind die präsentierten Objekte des Luthermuseums in ihrer Materialität von einer frappanten Einseitigkeit geprägt, da das museale Erbe der Reformation hauptsächlich aus bedrucktem oder beschriebenen Papier besteht und handgreifliche Dinge zur Illustrierung kaum vorhanden sind.<sup>33</sup> Ausnahmen in dieser Hinsicht bestätigen nur die Regel. Als im Ersten Weltkrieg das Ausstellungskonzept im Klosterrefektorium vorgestellt wurde, wurde sogleich versteckter Neid zum Katholizismus artikuliert: „Die Auslagen zeigen doch in charakteristischer Weise, wie eifrig gerade auch in protestantischen Ländern und an protestantischen Höfen das Kunstgewerbe gepflegt worden ist. Es ist doch nicht so ohne weiteres an dem, dass Reformation und Kunst und Kunstgewerbe feindliche Brüder seien.“<sup>34</sup> Die geflügelte Diktion, dass derjenige, der Bibliotheken besucht, zu lesen und jeder, der Museen betritt, in der Lage sein müsse, zu sehen,<sup>35</sup> trifft für die Interessenten der Lutherhalle kaum zu. Über Tisch- und Wandvitruinen gebeugt, entzifferte der Besucher hier schwer lesbare Autographen oder umständlich lange Titel von

---

für Zwickau und Umgegend (1914), S. 25-30, hier S. 29; STEFAN OEHMIG: Die Wittenberger Bewegung 1521/22 und ihre Folgen im Lichte alter und neuer Fragestellungen, in: 700 Jahre Wittenberg. Stadt. Universität. Reformation. Im Auftrag der Lutherstadt Wittenberg herausgegeben von dems., Weimar 1995; S. 97-131.

<sup>31</sup> Vom Abendmahl Christi, Bekenntnis (1528), in: WA 26, S. 509.

<sup>32</sup> Siehe zur schon Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzenden Musealisierung im Katholizismus CHRISTOPH STEGEMANN, Das Diözesanmuseum in Geschichte und Gegenwart, in: ders., Diözesanmuseum Paderborn 1913-1993. Erzbischöfliches Diözesanmuseum und Domschatzkammer. Festschrift aus Anlaß der Wiedereröffnung am 18. Juni 1993, Paderborn 1994, S. 47-87; PETER RUMMEL, Einleitung, in: ders. (Hrsg.), Das Diözesanmuseum St. Afra in Augsburg, Augsburg 2000, S. 9-55.

<sup>33</sup> Der Sammlungsbestand der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt, zu der das Lutherhaus seit 1998 gehört, besteht gegenwärtig aus ca. 30.000 alten Drucken, davon 80 % aus dem 16. Jahrhundert – 90 % der Erstausgaben von Luthers Schriften sind darunter – darüber hinaus gibt es 6.000 Autographen vom 11. bis ins 19. Jahrhundert, 14.500 Blatt Graphik; schließlich besitzt es 160 Gemälde und 3.900 Stück Münzen bzw. Medaillen.

<sup>34</sup> JULIUS JORDAN, Feier im Lutherhause, aus: Die Reformationsfeier zu Wittenberg 1917, Wittenberg 1918, S. 88-102, hier S. 96.

<sup>35</sup> NELSON GOODMAN, The End of the Museum?, in: ders., Of Mind and Other Matters, Cambridge 1984, S. 174-187, hier S. 175.



Flugschriften. Viele Jahre lang galt der handgeschriebene Brief Martin Luthers an Kaiser Karl V. aus dem Jahre 1521 als das spektakulärste Ausstellungsobjekt.<sup>36</sup>

[Abb.6: Die erste Seite des Lutherbriefes an Kaiser Karl V. aus Friedberg am 28. April 1521]

Ebenso wie bei der jüdischen Geschichte scheint man auch im Falle der Reformationsgeschichte, die im Kern keine visuelle Geschichte, sondern die Geschichte einer Schriftkultur ist, vor dem Grundsatzproblem ihrer Ausstellbarkeit zu stehen.<sup>37</sup>

Vielleicht taugt der Begriff der Erinnerung, die Widersprüchlichkeit zwischen Dingkult und „sola scriptura“ – wenn nicht aufzulösen – so doch in eine fruchtbare komplementäre Beziehung zu verwandeln. Wenig beachtet bei Historikern ist bisher geblieben, dass die Erinnerungskultur auf eine biblische Grundlegung verweisen kann. Im Alten Testament wird das Volk Israel immer wieder ermahnt zu gedenken und nicht zu vergessen.<sup>38</sup> Am prägnantesten findet dieser memoriale Imperativ im fünften Buch Mose, im Deuteronomium (26, 5-9), seinen Ausdruck.<sup>39</sup> Auch der Zusammenhang zwischen Sammeln bzw. Ausstellen und dem Erinnern fand schon dort seinen Niederschlag. In der Opferhandlung, d.h. bei Darbietung der gesammelten Erstlingsfrüchte erinnerte sich das Volk Israel der eigenen Stammesgeschichte, d.h. nicht seiner mythischen Vorgeschichte, sondern ganz konkret der eigenen Ursprünge in

---

<sup>36</sup> Siehe dazu STEFAN LAUBE, Lutherbrief an den Kaiser, Kaiserbrief an die Lutherhalle, in: ders./Karl-Heinz Fix (Hrsg.): Lutherinszenierung und Reformationserinnerung, Leipzig 2002, S. 265-287.

<sup>37</sup> - Die Unsichtbarkeit vor den letzten Dingen. Interview vor der Eröffnung des Jüdischen Museums von Libeskind zwischen Lothar Müller/Ulrich Raulff und Reinhard Rürup, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 205, 6.9.2001, S.18, vgl. auch Sabine Offe, Ausstellungen, Einstellungen, Entstellungen. Jüdische Museen in Deutschland und Österreich, Berlin 2000; MARGARETHE BROCK-NANNESTAD, Jüdische Museologie. Entwicklungen der jüdischen Museumsarbeit im deutsch-jüdischen Kulturraum, in: Wiener Jahrbuch für jüdische Geschichte, Kultur und Museumswesen 1 (1994), S. 55-70; Oskar Thulin, der erste hauptamtliche Direktor der Lutherhalle, sah in diesem museologischen Intellektualismus einen Irrweg und setzte in seiner Museumsarbeit von Anfang an auf anschauliche Vermittlungsformen; OSKAR THULIN, Das wissenschaftliche Prinzip der Lutherhalle in Wittenberg, München 1933.

<sup>38</sup> YOSEF HAYIM YERUSHALMI, Biblische und rabbinische Grundlagen. Der Sinn von Geschichte, Gedächtnis und Geschichtsschreibung, in: ders., Zachor. Erinnere Dich! Jüdische Geschichte und jüdisches Gedächtnis, Berlin 1996, S. 17-43, hier S. 19, siehe auch u.a. PIETER A. DE BOER, Gedenken und Gedächtnis in der Welt des Alten Testaments, Stuttgart 1962; BREVARD S. CHILDS, Memory and Tradition in Israel, London 1962.

<sup>39</sup> Vgl. dazu JAN ASSMANN, Die Katastrophe des Vergessens. Das Deuteronomium als Paradigma kultureller Mnemotechnik, in: Aleida Assmann/Dietrich Harth (Hrsg.), Mnemosyne. Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung, Frankfurt 1991, S. 337-356; siehe dazu auch MARTIN LUTHER, Vorlesung über das Deuteronomium (1523/24), WA 14, S. 489-740, Predigt über das 5. Buch Mose (1529), WA 28, S. 503-764.

der Geschichte, der patriarchalischen Anfänge in Mesopotamien, der ägyptischen Gefangenschaft und der Befreiung daraus sowie als Höhepunkt des Einzugs ins Land Israel. Analog dazu waren die schon vorhandenen Immobilien und die im Laufe der Zeit zusammengetragenen Dinge im Lutherhaus immer wieder Anlass, sich die Kardinalereignisse der Reformationsgeschichte zu vergegenwärtigen. Gerade die Einrichtung des Museums mußte das Erinnerungspotential verstärken und das Bedürfnis wecken, die Reformation in einen narrativen Zusammenhang zu stellen.<sup>40</sup>

### **Geschichtsmuseum und Museumsgeschichte**

Die Beschäftigung mit Luthers Haus und seiner Musealisierung fördert noch ein weiteres Spannungsfeld zu Tage: das zwischen Geschichtsmuseum und Museumsgeschichte.<sup>41</sup> Das erste Stichwort fragt danach, wie Geschichte museal zu vermitteln ist: Entweder man schafft nach einem Konstrukt von Vergangenheit die Objekte an und stellt sie schlüssig zusammen oder man erzählt um schon vorhandene Dinge eine möglichst stringente Geschichte. Schon immer suchte sich Geschichte Räume. Gerade die Tatsache, dass das Objekt in der Lutherhalle Aufnahme gefunden hat, veredelt es historisch. Jeder Konservator des Lutherhauses, der einem Relikt in diesem Gehäuse Platz einräumte, lud es auf und machte es zu einem Stück Reformationsgeschichte. Der zweite Gesichtspunkt sieht in der Einrichtung eines Museums einen Untersuchungsgegenstand der Humanwissenschaften und stößt dabei auf den ihm inhärenten Widerspruch, dass gerade die zur Aufbewahrung und Ausstellung von Objekten zuständige Institution die Tendenz hat, ihre geschichtlichen Entstehungsbedingungen zu verbergen.

---

<sup>40</sup> Siehe SUSAN A. CRANE, Introduction. Of Museums and Memory, in: dies. (Hrsg.), *Museums and Memory*, Stanford 2000, S. 1-13, hier S. 2; DAVID LOWENTHAL, *Memory and Oblivion*, in: *Museum Management and Curatorship* 12 (1993), S.171-182, hier S. 171.

<sup>41</sup> Vgl. dazu in der Reihenfolge ihres Erscheinungsdatums LENZ KRISS-RETTEBECK, *Museum und Geschichte*, in: *Bayerische Blätter für Volkskunde* 6 (1979), S. 78-97; HARTMUT BOOCKMANN, *Geschichte im Museum? Zu den Problemen und Aufgaben eines Deutschen Historischen Museums*, München 1987; JÖRN RÜSEN/WOLFGANG ERNST/TH. HEINRICH GRÜTTER (Hrsg.), *Geschichte sehen. Beiträge zur Ästhetik historischer Museen*, Pfaffenweiler 1988, S. 30; MICHAEL FEHR/STEFAN GROHÉ (Hrsg.), *Geschichte-Bild-Museum. Zur Darstellung von Geschichte im Museum*, Köln 1989; BODO VON BORRIES: *Präsentation und Rezeption von Geschichte im Museum*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 48 (1997), S. 337-343. STEPHEN BANN, *Die Kleidung Klios. Museale Darstellung von Geschichte im 19. Jahrhundert*, in: Ulrich Borsdorf/Heinrich Theodor Grütter (Hrsg.), *Orte der Erinnerung. Denkmal, Gedenkstätte, Museum*, Frankfurt 1999, S. 303-318; GOTTFRIED KORFF, *Bildwelt Ausstellung. Die Darstellung von Geschichte im Museum*, in: ebd., S. 319-335.

Es gibt kulturhistorische Museen, Stadt- und Heimatmuseen, Freilichtmuseen und Agrarmuseen, Schloss- und Burgmuseen, Technik- und Industriemuseen, Kunst- und Naturkundliche Museen sowie Persönlichkeits- und Memorialmuseen. Das Lutherhaus weist zahlreiche Schnittmengen mit fast allen dieser Museumstypen auf, ist aber letztendlich mit dem Begriff eines biographisches Epochenmuseum hinreichend erklärt. Annähernd vergleichbare Einrichtungen gibt es in Eisenach, wo das Bachhaus 1907 in ein Museum umgewandelt wurde,<sup>42</sup> oder in Dessau, wo im Jahre 1890 im Geburtshaus von Mendelssohn ein Museum eingerichtet wurde.<sup>43</sup> Das Schillerhaus (1847) in Weimar oder den schon seit 1847 bestehenden Shakespeare's Birthplace Trust in Stratford-upon-Avon ist ebenso zu nennen wie Mozarts Geburtshaus in Salzburg (1880), das Goethehaus am Frauenplan (1880) sowie die Domus Galileiana in Pisa (seit 1942), das Musée Calvin in Noyon (1927) oder seit den neunziger Jahren des 20. Jahrhundert das National Civil Right Museum in Memphis (Tennessee), untergebracht in einem ehemaligen Motel, wo im Jahre 1968 Martin Luther King einem Attentat zum Opfer fiel oder der Bahnhof von Friedrichsruh, wo die Bismarck-Stiftung vor wenigen eine Ausstellung, Archiv und Bibliothek eingerichtet hat. Die Beispielliste ließe sich noch bedeutend vermehren.

Das Sammelgebiet des Lutherhauses umfasst eine Vielfalt heterogener Objekte. Wenn auch der Akzent in der epochenspezifischen Praxis über viele Jahrzehnte auf das geschriebene und gedruckte Worte gelegt wurde, hat diese Einrichtung jeden historischen Überrest als Dokument der Reformation unabhängig von der ästhetischen und intellektuellen Wertung zu berücksichtigen. Das Lutherhaus in Wittenberg ähnelt mit dieser Maxime Wunderkammern der frühen Neuzeit oder auch den kulturhistorischen Museen, wie dem Nürnberger Germanischen Nationalmuseum oder dem Berliner Märkischen Provinzialmuseum.<sup>44</sup> In ihm steckte aber auch schon von Anfang an ein zeitspezifisches und topolatriisches Moment: „Es geht daher in der Lutherhalle nicht um Kunstgattungen – es gibt keine Abteilungen Malerei, Plastik, Graphik; es geht nicht um Künstlergeschichte – es gibt keinen Dürer- oder Cranachsaal; es geht nicht um Stilgeschichte – es gibt keinen Raum mit spätgotischen Miniaturen

---

<sup>42</sup> Siehe auch PATRICE VEIT, Bach, in: Erinnerungsorte III, S. 239-257, hier S. 240.

<sup>43</sup> Siehe JACQUES EHRENFREUND, Mendelssohn, in: Erinnerungsorte III, S. 258-274, hier S. 271.

<sup>44</sup> Vgl. BERNWARD DENEKE, Die Museen und die Entwicklung der Kulturgeschichte, in: ders./Rainer Kahsnitz (Hrsg.), Das kunst- und kulturgeschichtliche Museum im 19. Jahrhundert, Nürnberg 1977, S. 118-132; ALEXIS JOACHIMIDES/SVEN KUHAU (Hrsg.), Renaissance der Kulturgeschichte? Die Wiederentdeckung des Märkischen Museums in Berlin aus europäischer Perspektive, Dresden 2001.

oder Renaissanceholzschnitten; alle diese kunstgeschichtlichen Begriffe sind da, wollen gekannt sein, aber sie ordnen sich hier dem reformationsgeschichtlichen Auswahl- und Ordnungsprinzip unter, so dass die Lutherhalle in ihrer Besonderheit gegenüber einem Kunst- oder Kunstgewerbemuseum auch jedem Laienbesucher sofort klar wird. Es gibt einen beherrschenden Mittelpunkt, das ist die Gestalt und das Werk Luthers, und es gibt eine Anzahl konzentrischer Kreise um diesen Mittelpunkt herum, das ist die Gesamtreformationsgeschichte mit den zur Reformation führenden Linien und der Auswirkung der Tat Luthers bis in das Luthertum der nichtdeutschen Länder und der folgenden Jahrhunderte.“<sup>45</sup>

Dieses Persönlichkeits- und Epochenmuseum wird in vorliegender Studie als besonderer Ort der Öffentlichkeit und der Begegnung von Geschichte, Kunst und Publikum verstanden,<sup>46</sup> was gerade in Wittenberg immer zentral gewesen ist. So war in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, als in Basel, Oxford oder Rom erste öffentlich zugängliche Sammlungen eingerichtet wurden, im Wittenberger Collegium Augusteum ein abwechslungsreiches Museumsquartier entstanden. Später gehörten Museen und Ausstellungen zur Familie der Konzerte und Theater, die sich alle seit Anfang des 20. Jahrhunderts dem „Omnibus-Prinzip“<sup>47</sup> öffneten. Heutzutage haben Museen einen dreifachen öffentlichen Charakter: Sie gehören einer öffentlichen Körperschaft; sie sehen sich verpflichtet, Besucher zu empfangen und sind nach Ausstellungskriterien strukturiert, die eine intersubjektive Gültigkeit für sich in Anspruch nehmen.<sup>48</sup> Ausstellen heißt zur Anschauung bringen, zur Schau stellen, etwas vor anderen plazieren, auslegen, was immer impliziert, etwas einem Urteil, einer Diskussion

---

<sup>45</sup> THULIN, Prinzip der Lutherhalle, S. 8 f.

<sup>46</sup> Neuere Studien verdeutlichen das neue Interesse an Museumsgeschichte, die über eine Institutionengeschichte weit hinausgeht und um rezeptions- bzw. symbolgeschichtliche Fragen kreist; siehe JAMES J. SHEEHAN, Geschichte der deutschen Kunstmuseen. Von der fürstlichen Kunstkammer bis zur modernen Sammlung, München 2002; - Museumsinszenierungen. Zur Geschichte der Institution des Kunstmuseums in der Berliner Museumslandschaft 1830-1990, Berlin 1995; ALEXIS JOACHIMIDES, Die Museumsreformbewegung in Deutschland und die Entstehung des modernen Museums 1880-1940, Dresden 2001; TILMANN VON STOCKHAUSEN, Gemäldegalerie Berlin. Die Geschichte ihrer Erwerbungspolitik 1830-1904, Berlin 2000.

<sup>47</sup> WERNER SOMBART, Die Ausstellung, in: Der Morgen. Wochenschrift für deutsche Kultur, Nr. 9, 28.2.1908, S. 249-256, hier S. 249.

<sup>48</sup> Siehe KRZYSZTOF POMIAN, Sammlungen – eine historische Typologie, in: Michael Fehr/Stefan Grohé (Hrsg.), Geschichte-Bild-Museum. Zur Darstellung der Geschichte im Museum, Köln 1989, S. 107-126; vgl. auch HANS-JOACHIM KLEIN/MONIKA BACHMAYER, Museum und Öffentlichkeit. Fakten und Daten – Motive und Barrieren, Berlin 1981.

auszusetzen.<sup>49</sup> Das Museum als Vermittlungsinstitution bestimmter Inhalte, wie wir es heute kennen, ist mit dem Fortschritt der Demokratie verknüpft, die jedem das Recht auf Bildung und den Zugang zu allen Kulturgütern zugesteht.

Jedes gute Museum schöpft aus Originalen, aus Authentizität – die Dinge drängen sich dem Besucher direkt auf – , dennoch erscheint das museale Innenleben wie eine artifizielle Welt, wo die Devise „Alles sehen, nichts anfassen“ dominiert, wo „die Beziehung, die die Besucher zu den Exponaten entwickeln können, normalerweise ausschließlich durch das Auge vermittelt wird.“<sup>50</sup> Dieser künstliche Rahmen besteht aus Vitrinen, Sockeln, Schrifttafeln, Beleuchtungskörpern, Stellwänden, Textfahnen etc. Während man in der „wirklichen Welt“ die Gegenstände berühren kann, kommt es in der „synthetischen Welt“ der Ausstellung nur noch auf Augensinn und Formwahrnehmung an. Jede Normverletzung hingegen – Schreie, Laufen und abrupte emotionale Gesten – ahndet eine „Museumspolizei“. Nicht zuletzt ist ein Ding erst dann musealisiert, wenn sich das Verhalten des Subjeks gegenüber dem Objekt ändert, d.h. wenn es nur noch im respektvollem Abstand buchstäblich in Augenschein genommen wird.<sup>51</sup> Benützer- und Besucherordnungen der frühen bürgerlichen Museen belegen, dass sich dieser Disziplinierungsprozess nicht von selbst verstand. Restaurierte, gesäuberte, auf Gestelle montierte, beschriftete, hinter Glas gesetzte Objekte haben mit ihrem ursprünglichen Standort nicht mehr viel gemein, wo sich Kriterien der Materialität, der Farbigkeit, der Ähnlichkeit und Aneinanderreihung eher ungewollt

---

<sup>49</sup> JAKOB GRIMM/WILHELM GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Bd.1, München 1984 (Nachdruck), S. 987; siehe zum Zusammenhang von Ausstellung, Zurschaustellung und der Jahrmarktskultur WALTER BENJAMIN, Jahrmarkt des Essens, in: ders., Gesammelte Schriften, Bd.4/1, Frankfurt 1972, S. 527-532; vgl. zur Museums- und Ausstellungspolitik GEORG FRIEDRICH KOCH, Die Kunstaussstellung. Ihre Geschichte von den Anfängen bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, Berlin 1967; VOLKER PLAGEMANN, Das deutsche Kunstmuseum 1790-1870. Lage, Baukörper, Raumorganisation, Bildprogramm, München 1967; EKKEHARD MAI, Expositionen. Geschichte und Kritik des Ausstellungswesens, München 1986; GOTTFRIED FLIEDL, Museums- und Ausstellungspolitik. Verdinglichtes Erbe, in: Vorgänge. Zeitschrift für Bürgerrechte und Gesellschaftspolitik 84/6 (1986), S. 67-78; ALICE VON PLATO, Präsentierte Geschichte. Ausstellungskultur und Massenkultur in Frankreich im 19. Jahrhundert, Frankfurt 2001; siehe zu Gewerbeausstellungen ALFONS PAQUET, Das Ausstellungsproblem in der Volkswirtschaft, Jena 1908; SOMBART, Ausstellung; KENNETH W. LUCKHURST, The Story of Exhibitions, London 1951.

<sup>50</sup> KRZYSZTOF POMIAN, Das Museum: die Quintessenz Europas, in: Wunderkammer des Abendlandes. Museum und Sammlung im Spiegel der Zeit. Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Bonn, 25. November 1994 bis 26. Februar 1995, S. 112-118.

<sup>51</sup> Vgl. auch HORST RUMPF, Die Gebärde der Besichtigung, in: Die Brücke. Kärntner Kulturzeitschrift (4/1988); GOTTFRIED FLIEDL, Die Zivilisierten vor den Vitrinen, in:

bemerkbar gemacht hatten. Intern besteht die museale Welt aus einzigartigen Dingen, nichts wird ausgestellt, was es nicht gibt. Als Kollektiv oder Ensemble verwandelt sie sich hingegen in eine Fiktion. Sie präsentiert ein abgeschlossenes Ordnungssystem, das es in der Realität nie so gegeben hat. wo alles überschaubar, erklärbar und schubladisiert ist. Was im guten Museum aber erlebbar bleiben sollte, ist die Erinnerung daran, dass der Gegenstand einst in seiner eigentlichen Funktion genutzt wurde.

Diese Zusammenhänge sind in der wissenschaftlichen Literatur bisher eher im Dunkeln geblieben. Wenn Museen in Deutschland überhaupt zu einem Forschungsgegenstand aufgestiegen sind, stand meist die Sammel-, Magazin- und Depotfunktion im Vordergrund, aber nicht die Vermittlungsstrategien einer Ausstellung. Nicht selten wurden von Mitarbeitern der Museen inventarähnliche Sammlungsgeschichten erstellt, die nicht ohne Stolz den Zuwachs der Objekte katalogartig erfassen. Dass erst die Exposition die Dinge zum Sprechen bringt, dass erst in der Auf- und Gegenüberstellung die Zeugnisse Aussagekraft erhalten, schien lange Zeit keine nähere Untersuchung wert, besonders im eher anschauungsresistenten deutschsprachigen Umfeld, wo das Sammelwesen so dominant war, dass dieser Begriff meist auch den Ausstellungskomplex implizierte.<sup>52</sup> Die Überzeugung, es gebe so etwas wie einen objektiven Geschichtsverlauf, muss hier so ausgeprägt gewesen sein, dass sich kaum ein Interesse für Museen und Ausstellungen entwickeln konnte. Denn sie verdeutlichten mehr als jede andere Form der Geschichtsvermittlung, daß die Deutung der Geschichte strukturell gegenwartsabhängig ist.<sup>53</sup>

Schon im „theatrum“ der frühen Neuzeit und ihrer an ein Amphitheater erinnernden Gestaltung des Sammlungsraums waren Inszenierungsfragen stets präsent gewesen.<sup>54</sup> Im Jahre 1846 postulierte ein weit verbreitetes Konversationslexikon den hohen

---

Hans-Hermann Groppe/Frank Jürgensen (Hrsg.), *Gegenstände der Fremdheit. Museale Grenzgänge*, Marburg 1989, S. 22-41.

<sup>52</sup> Siehe *Sammlungsbegriff* bei JULIUS VON SCHLOSSER, *Die Kunst- und Wunderkammern der Spätrenaissance. Ein Beitrag zur Geschichte des Sammelwesens*, Wien <sup>2</sup>1923; JULIUS JORDAN, *Zur Geschichte der Sammlungen der Lutherhalle 1877-1922*, Wittenberg 1924.

<sup>53</sup> Siehe GOTTFRIED KORFF, *Speicher und/oder Generator. Zum Verhältnis von Deponieren und Exponieren im Museum*, in: Moritz Csàky/Peter Stachel (Hrsg.), *Speicher des Gedächtnisses. Bibliotheken, Museen, Archive. Teil 1: Absage von und Wiederherstellung von Vergangenheit. Kompensation von Geschichtsverlust*, Wien 2000, S. 41-57, hier S. 45.

<sup>54</sup> Siehe RUDOLF BERLINER, *Zur älteren Geschichte der allgemeinen Museumslehre in Deutschland*, in: *Münchener Jahrbuch der bildenden Kunst*, Bd.V NF (1928), S. 237-352, hier S. 329; - *Der Anfang der Museumslehre in Deutschland. Der Traktat „Inscriptiones vel Titulii Theatri Amplissimi“ von Samuel Quiccheberg*. Lateinisch-Deutsch. Hrsg. und kommentiert von HARRIET ROTH, Berlin 2000.

Stellenwert adäquat präsentierter Dinge im Raum: „So ist im Museum mehr und mehr dafür zu sorgen, dass hier nicht die verschiedensten Gegenstände sinnlos nebeneinander gestellt und so auf andere Weise jedes Eindrucks beraubt werden. Hinsichtlich ihrer Aufstellung können, abgesehen von den Rücksichten, welche der gegebenen Räumlichkeit wegen vorgenommen werden müssen, allerdings verschiedene Principien herrschen, je nachdem man mehr eine Darlegung der historischen Entwicklung, Schulen oder einen prachtvollen decorativen Gesamteffekt beabsichtigt.“<sup>55</sup> Das Spektrum von Präsentationsmitteln, die als Inszenierung bezeichnet werden können, kann sehr breit sein. Es reicht von mit künstlerischem Selbstverständnis geschaffenen Rauminstallationen und Rekonstruktionen historischer Räumlichkeiten und Situationen bis zur schlichten Hervorhebung eines bestimmten Exponats durch Beleuchtung bzw. besondere Umgebung. Ein wesentlicher Faktor der Ausstellungspolitik besteht in der Auswahlfähigkeit der Kuratoren. Zeigt man alles oder bringt man den Mut auf wegzulassen, um so Zusammenhänge verständlicher zu machen. Die Frage, ob immer mehr Sammlungsobjekte ausgestellt oder die Gesamtheit der Sammlungen in Schau-, Studiensammlungen und Depots aufgeteilt sollen, ist keine marginale, sondern steht auch in der Geschichte des Lutherhauses im Kontext zentraler Entwicklungsstränge einer Geschichte des Geschmacks, der Medien und des Freizeitverhaltens.

Die Präsentation von Objekten, insoweit ihnen öffentliche Relevanz zukommt, ist zentral, d.h. die Ausstellungspolitik im Rahmen kurfürstlich-sächsischer, preussisch-deutscher, aber auch nationalsozialistischer und kommunistischer Geschichtspolitik. Dabei gilt es, den Blick von außen mit dem der Kustoden sowie mit dem der Besucher zu verschränken, das heißt Fragen zu stellen, wie die ausgestellten Objekte wahrgenommen, wie sie präsentiert wurden sowie in welchen kulturpolitischen Rahmenbedingungen sich die Inszenierung vollzog, ab wann Auswahl oder Mut zur Lücke die Ausstellungskomposition bestimmte, wie ein Sammelobjekt überhaupt zu einem Ausstellungsgegenstand avancierte und von welchen konkreten Vorstellungen und Auswahlkriterien sich die Kuratoren leiten ließen, als sie aus dem Kontext gerissene Dinge im geschichtlichen Rahmen des Lutherhauses wiederbelebten. Gab es zu Anfang überhaupt so etwas wie eine innere Logik oder Dramaturgie oder war der Schauraum ursprünglich nur der sichtbare Teil des Speichers? Ab wann wurde mit Hilfe der Objekte ein stringenter historischer Zusammenhang erzählt? Ab wann stiegen

---

<sup>55</sup> Allgemeine Deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände, Conservationslexikon 10, Leipzig 1846, S. 77.

Museumsobjekte zu Wahrzeichen auf, um die sich ein „Starkult“ entfaltete und mit welchen medialen Instrumenten wurden sie popularisiert?

Eine Lutherhausgeschichte, die bei Adam und Eva anfängt und fast bis zur Apokalypse reicht, muß sich beschränken. Was hier beabsichtigt ist, ist keine Gesamtgeschichte des Lutherhauses – dazu müßte viel ausführlicher auf Fragen der Bauforschung und Denkmalpflege eingegangen werden<sup>56</sup> –, vielmehr kreist Studie die um museumsgeschichtliche Schlüsselfragen, um sammlungs- und ausstellungspolitische Brüche und Kontinuitäten. Bisher ist die Geschichte der Lutherhalle fast ausschließlich aus sammlungsgeschichtlichen Gesichtspunkten zum Thema gemacht worden ist.<sup>57</sup> Uta Kornmeier knüpft in ihrem Exkurs an diese Vorarbeiten an und charakterisiert dabei die Ausweitung der Sammlung zwischen 1907 und 1924 als eine „Lust, Worte zu kaufen“.<sup>58</sup> Darüberhinaus soll es in dieser Abhandlung vornehmlich um das besucherrelevante Innenleben und die politische Außenwirkung des Lutherhauses gehen. Bis heute fehlt eine Studie, die die Ausstellungsgeschichte der Lutherhalle mit der Geschichte des Lutherhauses in der Stadt Wittenberg epochenübergreifend verbindet. Die kurzen geschichtlichen Abhandlungen über die Lutherhalle sowie die touristischen Broschüren über Wittenberg beginnen durchaus mit der 1502 einsetzenden Baugeschichte, auch gehen sie gebührend auf Luthers Leben in diesem Haus ein, spätestens aber mit den Verkauf dieses Hauses an die Universität im Jahre 1564 bricht die Geschichte meist plötzlich ab und setzt erst wieder 1877 mit dem Aufruf zur Schaffung einer Reformationshalle an.<sup>59</sup> Eine Museumsgeschichte des Lutherhauses muß umfassender

---

<sup>56</sup> Siehe zur Bau- und Denkmalgeschichte INSA CHRISTIANE HENNEN, Das Lutherhaus Wittenberg. Ein bauhistorischer Rundgang, Lutherstadt Wittenberg 2002; - Archivalienforschung zum Lutherhaus in der Lutherstadt Wittenberg, beauftragt von der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt, bearbeitet von Annemarie Naser, Mai 1998 [unveröffentlichtes Typoskript].

<sup>57</sup> Siehe dazu JORDAN, Sammlungen; VOLKMAR JOESTEL, Schätze der Reformationszeit. Bestand und Geschichte der Sammlungen der Staatlichen Lutherhalle Wittenberg, in: Marginalien. Zeitschrift für Buchkunst und Bibliophilie 36 (1984), S. 32-40.

<sup>58</sup> Siehe in vorliegender Studie, S.

<sup>59</sup> Vgl. OSKAR THULIN, Die Lutherhalle. Reformationsgeschichtliches Museum im Wittenberger Lutherhaus, in: Theodor Knolle (Hrsg.), Luther in der deutschen Kirche der Gegenwart, Gütersloh 1940, S. 59-66; DERS., Die Lutherstadt Wittenberg und ihre reformatorischen Gedenkstätten, Berlin 1968; RONNY KABUS, Staatliche Lutherhalle Wittenberg – 100 Jahre reformationsgeschichtliches Museum, in: Schriftenreihe der Staatlichen Lutherhalle Wittenberg, 1 (1984); MARTIN TREU, Die Lutherhalle Wittenberg, Leipzig 1991, besonders auch S. 106-129; ERNST BOETERS, Ein Gang durch die Lutherhalle, Wittenberg 1926, S.5 ff; siehe auch Stadt- bzw. Reiseführer, wie z.B. THEODOR SCHILD, Denkwürdigkeiten Wittenbergs. Ein Führer durch die Lutherstadt, Wittenberg 1883; RICHARD ERFURTH unter Mitarbeit des derzeitigen Vorsitzenden des Verkehrsvereins Paul Friedrich, Führer durch die Lutherstadt Wittenberg und ihre Umgebung, Wittenberg 1917; FRIEDRICH ORTHMANN, Wittenberg



ansetzen und gerade dem musealen Wert dieser Stätte zwischen 1564 und 1877 gerecht werden.

Museen können wie Archive oder wie Theater verstanden werden, wie Archive, wenn sie als Container das kulturelle Erbe nur verwalten, wie Theater, wenn sie um Ereignisse und Personen der Vergangenheit lebendige Kulissen schaffen.<sup>60</sup> Dementsprechend kann die Musealisierung komplementäre Prozesse bezeichnen. Das Museum verwandelt sich in einen Ort des Vergessens, wenn es Dinge in einer Rumpelkammer verschwinden läßt. Zwischen Museum und Mausoleum gibt es dann eine Ähnlichkeit, die über den Wortklang hinausgeht.<sup>61</sup> Ein musealer Erinnerungsort hingegen verlebendigt vergessen geglaubte Dinge und Zusammenhänge.<sup>62</sup> Zugleich muß er auch sich selbst Veränderungen gegenüber flexibel zeigen, denn: „Solange die Museen nicht versteinern, werden sie sich wandeln müssen.“<sup>63</sup> Auch die Präsentationsgeschichte des Lutherhauses bzw. der Lutherhalle wird argumentativ immer wieder um diese klassische These der Museumskunde kreisen.

---

in Wort und Bild. Ein geschichtlicher Führer durch Wittenbergs Erinnerungsstätten, Wittenberg 1917.

<sup>60</sup> Siehe GABRIELE KINDLER (Hrsg.), MuseumsTheater. Theatrale Inszenierungen in der Ausstellungspraxis, Karlsruhe 2001.

<sup>61</sup> Siehe THEODOR W. ADORNO, Valery Proust Museum, in: Die neue Rundschau 64 (1953), S. 552-563.

<sup>62</sup> Siehe v.a. BORIS GROYS, Das Museum im Zeitalter der Medien, in: ders., Logik der Sammlung. Am Ende des musealen Zeitalters, München 1997, S. 7-25, hier S. 9.

<sup>63</sup> ALFRED LICHTWARK, Museen als Bildungsstätten. Einleitung zur Mannheimer Tagung der Zentralstelle für Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen, in: ders., Eine Auswahl seiner Schriften. Besorgt von Dr. Wolf Mannhardt. Mit einer Einleitung von Karl Scheffler, 2 Bde, Berlin 1917, Bd. 2, S. 185-195, hier S. 189.

## Zweites Kapitel

### DIE STADT, DAS HAUS UND DIE DINGE

Als Martin Luther 1508 von Erfurt aus erstmals nach Wittenberg kam, muß er den Kontrast zwischen dem urbanen Zentrum Thüringens und einer abseits gelegenen Residenzstadt als extrem empfunden haben. Zeitlebens wunderte er sich, daß man gerade hier eine Universität gegründet habe: „Wir setzen allhie zu Wittenbergae nur einem Schindeleich testante D. Mellerstadt. Wittenbergensis sunt in termino civilitatis si paulo longius progressi fuissent, in mediam barbariam venissent.“<sup>64</sup> Nichtsdestotrotz stieg Wittenberg über Jahrzehnte zur größten Universität im deutschsprachigen Raum auf. In Zedlers Universallexikon wurde sie als „Weltberühmte Stadt“<sup>65</sup> in nicht weniger als 115 Spalten gewürdigt. Im Zweiten Weltkrieg sollte der langjährige Lutherhallendirektor aus Wittenberg eine Bastion des Deutschtums im nationalsozialistisch dominierten ostmitteleuropäischen Raum machen.<sup>66</sup>

Vorläufiger Endpunkt dieser Aufwertung ist die Aufnahme der Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt in die Liste des Weltkulturerbes der UNESCO Ende 1996, da sie – wie es in der offiziellen Begründung heißt – „einen bedeutenden Abschnitt der menschlichen Geschichte repräsentieren und als authentische Schauplätze der Reformation von außergewöhnlicher universeller Bedeutung sind.“<sup>67</sup> Zeichen der Erinnerung an die Reformation schlugen sich vielfältig nieder: Ob als zufällige oder zielgerichtete Ansammlung von Dingen oder als städtisches Ensemble oder einzelnes Gebäude.<sup>68</sup> „Und wenn wir dann vor den Lutherstätten stehen, wenn wir das Kloster, die Schloßkirche, die Stadtpfarrkirche und auch das Rathaus betreten, dann ist es uns, als riefen die Steine unter unserern Füßen, was das für ein geweihter Boden ist, der uns

---

<sup>64</sup> [Die Wittenberger leben an der Grenze der Zivilisation; wenn sie etwas weiterhin sich angesiedelt hätten, wären sie mitten in die Barbarei gekommen] Luther, Tischrede, 23.11.1532, in WA TR 2, S. 669; siehe auch FRIEDRICH ORTHMANN, Luther und Wittenberg, in: Luther. Mitteilungen der Luther-Gesellschaft 1 (1919), S. 58-63, hier S. 58.

<sup>65</sup> Wittenberg, aus: JOHANN HEINRICH ZEDLER, Grosses vollständiges Universal-Lexikon, Bd. 57, Leipzig/Halle 1748, Sp. 1688-1803, hier Sp. 1688.

<sup>66</sup> OSKAR THULIN, Volkstum und Volk in Luthers Reformation, in: Archiv für Reformationsgeschichte 40 (1943), S. 1-30.

<sup>67</sup> Siehe [http://www.unesco.de/c\\_arbeitsgebiete/welterbe\\_d19.htm](http://www.unesco.de/c_arbeitsgebiete/welterbe_d19.htm)

<sup>68</sup> Man hat im 19. Jahrhundert 105 Lutherdenkmäler 77 Lutherbüsten, 66 Gedenktafeln, ebensoviele Gedenksteine und allein 547 Lutherbäume gezählt, nach OSKAR THULIN, Luther in den Darstellungen der Künste, in: Luther-Jahrbuch 32 (1965), S. 9-27, hier S. 21 f; vgl. auch GÉRALD CHAIX, Reformation, in: Erinnerungsorte II, S. 9-28.

trägt.“<sup>69</sup> Allein die Besucherstatistik ihres Herzstücks, des Wittenberger Lutherhauses, belegt, dass historische Reformationserfahrung schon seit langem in originalen Ensembles von Gebäudekomplexen und übrig gebliebenen Dingen aufgesucht wird. Den direkten Draht zur verlorenen Zeit, die Gegenwart des Vergangenen glaubt man in der kompakten Erscheinung wahrnehmbarer Objekte zu finden. Ohne sie können Formen der Luthererinnerung nicht greifen. Das Geburtshaus und das Sterbehaus in Eisleben markieren die Eckdaten von Luthers Leben, zugleich sind beide Häuser auch Denkmäler bürgerlicher Lebensweise zur Zeit der Reformation. Das Geburtshaus beherbergt im sogenannten Schönen Saal eine Gedenkstätte, die schon seit 1693 besteht und somit beanspruchen kann, das älteste Geschichtsmuseum im deutschsprachigen Raum zu sein. Das Lutherhaus in Wittenberg war langjährige Wohn- und vielleicht auch akademische Wirkungsstätte Luthers. Dass die Lutherstube Ort der „Tischgespräche“ gewesen ist, ist hinreichend beglaubigt, wenn auch weiterhin die Auffassung vertreten wird, Luther habe viele seiner Tischreden im Speisesaal, d.h. im Refektorium gehalten. Schon im 16. Jahrhundert galt die Stube als hochgeachtete Gedächtnisstätte und blieb von jeder Nutzung innerhalb des Lutherhauses unberührt. Problematischer sind schon die Luthererinnerungen, die dem sogenannten Großen Hörsaal eingeschrieben sind. Bis heute ist nicht hinreichend geklärt, ob hier Studenten zu seinen Vorlesungen strömten. Man weiß, dass Luther seinen eigentlichen Hörsaal im benachbarten Fridericianum gehabt haben muß. Dass seine Studenten bei bestimmten Gelegenheiten auch den größten Raum des Lutherhauses als Hörsaal nutzten, ist nicht belegt, aber auch nicht auszuschließen.<sup>70</sup> Doch die sich auf Quellen stützende differenzierte historische Wahrheit geht in der Regel am Besucher des Lutherhauses vorbei, der sich viel lieber von der Aura des Ortes gefangen nimmt: „Von der Küche ging ich hinüber in den großen Hörsaal und in die Lutherhalle. Diese Räume sind mit lauter Erinnerungen an den Reformator angefüllt. Es sind Gebrauchsgegenstände, Gemälde, Handschriften der Kurfürsten, Kaiser und Päpste. Aber alle diese Kostbarkeiten treten doch für unser Empfinden zurück hinter den gewaltigen Erinnerungen, die sich an diese Räume knüpfen, 38 Jahre hat ja Luther in diesen Mauern gewohnt.“<sup>71</sup>

---

<sup>69</sup> KARL DUNKMANN, Wittenberger Luthererinnerungen, aus: Luther-Kalender für das Jahr 1911, S. 56 f.

<sup>70</sup> Vgl. ausführlich zur topolatrischen Tradition diese Raums als „Hörsaal Luthers“, die weit ins 18. Jahrhundert zurückgeht JULIUS JORDAN, Zur Geschichte des Lutherhauses nach 1564. II. Literarisch bezeugte Erinnerungen an Luther, die Reformation und die Universität, in: Luther-Jahrbuch 4 (1922), S. 99-126, hier S. 101-106.

<sup>71</sup> LUDWIG SCHNELLER, Lutherstätten. Ein Gang durch Luthers Leben an Hand der Schauplätze seines Wirkens, Leipzig 1917, S. 197.

Das Museum im Lutherhaus ist ein verdichteter Erinnerungsraum in einer Umgebung, die sich als begehbare Memoriallandschaft versteht. Sie erinnert an Teilungen und (un)sichtbare Grenzen – förderale, ideologische und konfessionelle –, die zum Selbstverständnis der deutschen Geschichte gehören. Seit dem Zeitalter der Gegenreformation sind katholische Bildstöcke („Marterln“) sowie protestantische Gedenksteine Bestandteile einer konfessionell fundierten Erinnerungslandschaft. Epitaphien ersetzen in evangelischen Kirchenräumen Votivgaben auf katholischen Altären.<sup>72</sup> Der konfessionelle Pluralismus in deutschen Landen erweckte farbenfrohe Barockkulturen im Süden und Westen und verinnerlichte Werte der Musik und Literatur im Norden und Osten, wie sie insbesondere im evangelischen Pfarrhaus gepflegt wurden. Das Urheberrecht dieses Topos deutscher Kultur kann Wittenberg für sich in Anspruch nehmen.

[Abb. 7: Teil einer Topographie „Deutschland-Lutherland“, gezeichnet von O.H. Hübner, (um 1936)]

### **Stadt als Museum unter freiem Himmel**

Der *genius loci* „Wittenberg“ überstrahlte jede partikuläre Form der Musealisierung. Nimmt man die Reiseführer zur Grundlage seiner Diagnose, muß man für Wittenberg seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von einer immer mehr um sich greifenden Erinnerungssucht an die reformatorische Epoche sprechen, in Analogie zu Weimar, wo alles an die klassische, in Heidelberg, wo vieles an die romantische Vergangenheit erinnert. Die Funktion der Stadt Wittenberg schien sich zusehends in Erinnerungsritualen zu erschöpfen. „Wie das Weimar Schillers und Goethes, wie das Sanssouci Friedrichs des Großen, so wird das Wittenberg Luthers einem Geschlecht nach dem andern die Wahrheit des Wortes einprägen: `Die Stätte, die ein guter Mensch betrat, ist eingeweiht für alle Zeiten.‘“<sup>73</sup> Unter diesen Rezeptionsbedingungen stellte sich auch die Stadt unter freiem Himmel aus. „Der Reiz der Lutherstadt liegt freilich nicht darin, daß uns hier oder da unmittelbare Erinnerungen an Luther entgegentreten. Die Luther-Reliquien, die Wittenberg in seinen Mauern birgt, sind doch verhältnismäßig nicht nur gering an Zahl, sondern auch bedeutungslos gegenüber dem gewaltigen

---

<sup>72</sup> THOMAS DACOSTA KAUFMANN/JAN HARASIMOWICZ, Lutherische Bildepitaphien als Ausdruck des „allgemeinen Priestertums der Gläubigen“ am Beispiel Schlesiens, in: Brigitte Tolkemitt/Reiner Wohlfeil (Hrsg.), Historische Bildkunde. Probleme-Wege-Beispiele, Berlin 1991, S. 135-164.

<sup>73</sup> ORTHMANN, Luther und Wittenberg, S.58.

Eindruck, der sich hier unwiderstehlich in das Herz des Wanderers legt, dem Eindruck nämlich, daß er hier gekämpft und gelebt hat, daß er in diesen Straßen, in der Collegienstraße, in der Bürgermeisterstraße, in der Jüdengasse, die heute noch unverrückt daliegen, gegangen ist, seine Freunde zu besuchen, und die von der Pest Befallenen zu trösten; daß er insonderheit den Weg zur Schloßkirche unzählige Male zurückgelegt hat.“<sup>74</sup>

Das Lutherhaus bedeutete nur ein –wenn auch sehr prominentes – Exponat im Museum „Wittenberg“. Besonders markant ist in Wittenberg der städtische Raum in verschiedene Zonen geteilt. Er wurde von höfischen Repräsentanten sowie Vertretern des Bürgertums und der Universität als Bühne genutzt. Schloß und Schloßkirche waren Stätten des Hofstaates; Rathaus und Stadtkirche Symbol bürgerlicher Selbstdarstellung sowie das Fridericianum und das Collegium Augusteum, wo sich das Lutherhaus befand, Zentrum von Universität und Bildung.<sup>75</sup> An dieser klar gegliederten urbanen Topographie hatte sich auch Luthers Biographie zu orientieren. Entsprechend dem Gang, den Andreas Meinhardi in seinem als Zwiegespräch verkleideten Wittenbergführer aus dem Jahre 1507 einschlägt, begann fast jede Stadtführung am Elstertor im Osten und endete bei der Schloßkirche im Westen.<sup>76</sup> Dies bedeutete, der Topographie zuliebe Sprünge in der Biographie zu machen, da sich der Besucher schon vor der Thesenanschlagstür der Schloßkirche in der Stadtkirche z.B. die vier Jahre später gehaltenen Invokavitpredigten zu vergegenwärtigen hatte.

[Abb. 7a: Stadtansicht von Wittenberg, Cranach-Werkstatt, kollierter Holzschnitt (um 1558)]

Die Wittenberger Chronik von Melanchthon aus dem Jahre 1556, die im Jahre 1911 Nikolaus Müller, der Berliner Professor für Christliche Archäologie und Initiator des Melanchthonhauses in Bretten,<sup>77</sup> im Turmknauf der Wittenberger Stadtkirche entdeckte, stellt eines der frühesten Zeugnisse, auf welchen reformatorischen Pfeilern sich die

---

<sup>74</sup> EBD.

<sup>75</sup> Siehe THULIN, Wittenberg und ihre reformatorischen Gedenkstätten.

<sup>76</sup> ANDREAS MEINHARDI, Über die Lage, die Schönheit und den Ruhm der hochberühmten, herrlichen Stadt Albioris, gemeinhin Wittenberg genannt. Ein Dialog, herausgegeben für diejenigen, die ihre Lehrzeit in den edlen Wissenschaften beginnen, Übersetzung, Einleitung und Anmerkungen von Martin Treu, Leipzig 1986; siehe auch DUNKMANN, Luthererinnerungen; ORTHMANN, Wittenberg in Wort und Bild.

<sup>77</sup> Siehe ANDREAS TACKE, Nikolaus Müller – Christlicher Archäologe, Melanchthon- und Reformationszeitforscher, in: Jahrbuch für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte 61 (1997), S. 8-37.

Wittenberger Stadterinnerung künftig zu stützen hatte.<sup>78</sup> „Wittenberg, du ruhmreiche Gottesstadt, Sitz und Burg der wahren, den ganzen Erdball beherrschenden Lehre, des Kurfürstentums Sachsen Hauptstadt, die berühmteste unter den Universitäten Europas und des letzten Jahrtausende bei weitem heiligster Ort“ hieß es zur Preisung eines kolorierten Holzstichs aus dem Jahr 1558.<sup>79</sup> Die Verwandlung Wittenbergs in ein Zentrum der reformatorischen Gedächtniskultur mit Bauten, Denkmälern, Friedhöfen, Brunnen und Parklandschaften vollzog sich insbesondere unter preußischer Ägide. Während in Weimar seit etwa 1825 ein Kanon Weimarer Klassik konstruiert wurde,<sup>80</sup> war es in Wittenberg zur gleichen Zeit die Reformation mit dem Protagonisten Luther und seinen Helfern Melanchthon und Bugenhagen, die buchstäblich auf den Sockel gestellt wurden. Gedenkfeiern und Festlichkeiten inszenierten und präsentierten die Erinnerung an die vergangene Glanzepoche. Auch der durchaus an Formen der Heiligenverehrung erinnernde, die Sinne ansprechende Lutherkult belegte die säkulare Wende des Zeitalters, als es nicht mehr ausreichte, sich allein auf das biblische Wort zu beziehen.<sup>81</sup>

Das war kein automatischer Prozeß, sondern Resultat einer nicht zuletzt taktisch motivierten preußisch-hohenzollernschen Geschichtspolitik. Karl Heinrich Schundenius hatte in seinen „Erinnerungen an die festlichen Tage der dritten Stiftungsfeyer der Akademie zu Wittenberg“ von 1803 nur wenige Denkmale in der 1760 stark in Mitleidenschaft gezogenen und an vielen Stellen nur notdürftig wieder hergerichteten Innenstadt erwähnt: die Gräber von Luther und Melanchthon in der Schloßkirche, die Lutherkanzel in der Stadtkirche, dann das ehemalige „Schwarze Kloster“, „wo in dem

---

<sup>78</sup> Siehe NIKOLAUS MÜLLER, Die Funde in den Turmknäufen der Stadtkirche zu Wittenberg, in: Zeitschrift des Vereins für Kirchengeschichte in der Provinz Sachsen 8 (1911), S. 94-118, S.129-180, siehe zur Gattung der Stadtchronik jetzt auch SUSANNE RAU: Städtische Geschichtsschreibung in der Frühen Neuzeit als protestantische Traditionsbildung?, in: Joachim Eibach/Marcus Sandl (Hrsg.), Protestantische Identität und Erinnerung: von der Reformation bis zur Bürgerrechtsbewegung in der DDR, Göttingen 2003 (=Formen der Erinnerung, 16), S. 85-115.

<sup>79</sup> Siehe TREU, Martin Luther in Wittenberg. Ein biographischer Rundgang, S. 58.

<sup>80</sup> Siehe besonders GEORG BOLLENBECK, Weimar, in: Erinnerungsorte I, S. 207-225.

<sup>81</sup> Siehe u. a. MARTIN SCHARFE, Doktor Luther: Heiliger oder Held? Zur Kulturgeschichte der Luther-„Verehrung“. Eine Nachlese zum Lutherjahr 1983, in: Zeitschrift für Volkskunde 80 (1984), S. 40-58; DERS., Nach-Luther, Zu Form und Bedeutung der Luther-Verehrung im 19. Jahrhundert, in: Hardy Eidam/Gerhard Seib (Hrsg.), „Er fühlt der Zeiten ungeheuren Druck und fest umklammert er sein Bibelbuch ....“. Zum Lutherkult im 19. Jahrhundert, Berlin 1996, S. 11-23; JOHANNES BURKHARDT, Reformations- und Lutherfeiern – Die Verbürgerlichung der reformatorischen Jubiläumskultur, in: Dieter Düding/Peter Friedemann/Paul Münch (Hrsg.), Öffentliche Festkultur. Politische Feste in Deutschland von der Aufklärung bis zum Ersten Weltkrieg, Hamburg 1988, S. 212-237.

anspruchslosen Schmucke des grauen Altertums mit tausend, tausend Namenszügen zu ihr wallfahrender Fremden, gezeichnet, Luthers Stube prangt.“<sup>82</sup> Unmittelbar nach der Französischen Revolution und dem napoleonischen Umbruch bestand zumindest die Gefahr, dass die Vergangenheit wegbrach und sie immer weniger mehr mit der Gegenwart verbinde. Kaum etwas veranschaulicht die Gleichgültigkeit gegenüber dem historischen Erbe mehr, als es darum ging, das Lutherhaus zum Proviantgebäude umzufunktionieren. Seit 1806 wurde in dem ganzen Gebäude nur noch ein Saal für öffentliche Disputationen gebraucht. Nachdem der ganze Raum im Jahre 1813 zu einem Lazarett für die französische Besatzung umfunktioniert worden war, erhielt er im Jahre 1817 seine neue Bestimmung als Teil des königlichen Predigerseminars.<sup>83</sup>

Damals, als sich Wittenberg auf preußischem Territorium wiederfand, schälte sich in Kreisen des preußischen Herrscherhauses und der Ministerialbürokratie allmählich das Bewußtsein heraus, sich auf dem Wege gezielter geschichtspolitischer Maßnahmen die Luthertradition anzueignen, nicht zuletzt, um auf diesem Wege die Integration der altpreussischen Landesteile mit den nach Napoleon neu hinzugewonnenen zu forcieren. Auch die sich in Denkmälern ausdrückende begreifbare Geschichte, die nach Jahrzehnten der Verwahrlosung neu entdeckt wurde, war Teil der „Gemütsverfassung des nachrevolutionären Europas“<sup>84</sup> gewesen. Zusätzliche Motive des preußischen Staates sind in der Kirchenpolitik zu suchen, denn das obrigkeitliche Bekenntnis zu Luther sollte die gerade geschlossene Union zwischen Reformierten und Lutheranern für letztere akzeptabler machen.<sup>85</sup>

Wittenberg hatte schon immer im Interesse überregionaler Obrigkeiten gestanden. Seine hohe Bedeutung für die preußische Geschichtspolitik belegt allein die Tatsache, dass hier mit Schadow, Schinkel, Stüler, von Quast oder Adler Spitzenkräfte der preußischen Bauverwaltung tätig waren. Ging es um Fragen des Erscheinungsbildes Wittenbergs, nahm sich immer wieder der König selber der Sache an. Im Jahr 1844

---

<sup>82</sup> KARL HEINRICH SCHUNDENIUS. Erinnerungen an die festlichen Tage der dritten Stiftungsfeyer der Akademie zu Wittenberg, Wittenberg 1803; S. 14.

<sup>83</sup> Vgl. zum weitgehend funktionslosen Lutherhaus nach 1817: - Denkschrift des Predigerseminars zur Herstellung des Lutherhauses, Schmieder, 17.6.1856, GStA PK I. HA, Rep. 89/23622, Bl. 132-138, hier Bl. 133; siehe dazu auch JOHANN GOTTFRIED SCHADOW, Wittenbergs Denkmäler der Bildnerei, Baukunst und Malerei mit historischen und artistischen Erläuterungen, Wittenberg 1825, S. 92.

<sup>84</sup> WILLIBALD SAUERLÄNDER, Durch ein Fenster zurück in die Vergangenheit. Kritische Überlegungen zum Streit um die Asamkirche, in: Süddeutsche Zeitung, 23./24.1.1982.

<sup>85</sup> Siehe WALTER WENDLAND, Die Religiosität und die kirchenpolitischen Grundsätze Friedrich Wilhelms III., Gießen 1909, S. 80-99; KARL KUPISCH, Preußenadler und Christenkreuz, Berlin 1969.

erteilte er den Auftrag für eine Thesentür in Bronze. Im gleichen Jahr wurde Friedrich August Stüler von König Friedrich Wilhelm IV. beauftragt, Pläne zur inneren und äußerern Erneuerung des Lutherhauses vorzulegen. Gingen die Geldmittel zur Neige, appellierte die Ministerialbürokratie an das evangelische Bewußtsein des Königs.<sup>86</sup> Aus dem Jahr 1857 ist ein Schreiben des Königs über den ins Stocken geratenen Umbau des Lutherhauses seit 1848 überliefert,<sup>87</sup> kurz zuvor eines der Ministerialbürokratie zum Ausbau des Lutherhauses, der „auf Befehl des Königs“ am 22. Januar 1847 begonnen worden sei.<sup>88</sup> Hatte sich Friedrich Wilhelm IV. am 1858 eingeweihten Thesenportal an der Schloßkirche lediglich als Stifter der Bronzetür nennen lassen, standen im „Großen Hörsaal“ Büsten der Hohenzollernkönige Friedrich Wilhelm III. und IV., später auch des Kaisers Wilhelm I. und seines Kronprinzen Friedrich Wilhelm den Cranachbildern der wettinischen Kurfürsten bedeutungsvoll gegenüber.<sup>89</sup> Der damit zusammenhängende Wandel des spätestens von Friedrich dem Großen geprägten eigenen Wertekanons von Pietismus und Staatsräson zu einer sich im 19. Jahrhundert entwickelnden Heiligen Allianz von Thron und Altar, der sich immer mehr deutschnationale Impulse eines Machtstaates hinzugesellen sollten, sei hier nur angedeutet.<sup>90</sup>

Die preußisch forcierte Reformationserinnerung kulminierte im Lutherhaus- und Schloßkirchenprojekt, den beiden Großbaustellen des 19. Jahrhunderts, die erst in die achtziger und neunziger Jahren ihren Abschluß fanden.<sup>91</sup> Parallel dazu wurde die Altstadt im ganzen zu einer ausladenden Gedenkstätte für die Reformation umgeformt. Der kommemorativ Ausbau Wittenbergs war dabei selbst einem historischen Wandel

---

<sup>86</sup> Preußisches Kultusministerium, Eichhorn, an König Friedrich Wilhelm IV., 30.6.1845, GStA PK, I. HA, Rep. 89/23622, Bl. 69-78

<sup>87</sup> Schreiben des Königs, 4.2.1857, GStA PK, I. HA, Rep. 89/23622, Bl. 131-139.

<sup>88</sup> Schreiben des Finanz- und Kultusministeriums, Bodelschwingh, Raumer an den König, 21.5.1856, GStA PK, I. HA Rep. 89/23622, Bl. 123-124.

<sup>89</sup> Rechnung des Bildhauers G. Eichler, btr. lebensgroße Büsten von Friedrich Wilhelm III. und Friedrich Wilhelm IV., 7.4.1860, LA Mer C 55 Wittenberg, Nr. 85.

<sup>90</sup> Siehe dazu CARL HINRICHS, Preußentum und Pietismus. Der Pietismus in Brandenburg-Preußen als religiös-soziale Reformbewegung, Göttingen 1971; OTTO HINTZE, Die Epoche des evangelischen Kirchenregiments in Preußen, in: ders., Regierung und Verwaltung. Gesammelte Abhandlungen, Bd. 3, Göttingen 1967, S. 56-96.

<sup>91</sup> Siehe INSA CHRISTIANE HENNEN, Denkmalpflege und Stadtumbau im preußischen Wittenberg, in: Martin Steffens/dies. (Hrsg.), Von der Kapelle zum Nationaldenkmal. Die Wittenberger Schloßkirche, Wittenberg 1998, S. 43-53; JÜRGEN KRÜGER, Die Restaurierung der Wittenberger Schloßkirche – ein Schlüssel zur wilhelminischen Kirchenbaupolitik, in: Stefan Oehmig (Hrsg.), 700 Jahre Wittenberg. Stadt. Universität. Reformation. Weimar 1995, S. 405-419; vgl. dazu auch FERDINAND PIPER, Die



unterworfen, beginnend mit Gedächtnisfeiern im 17. und 18. Jahrhundert, denen dann im Jahrhundert des Historismus die Errichtung von Denkmälern folgte. Denkmäler für Luther (1821) und Melanchthon (1860) auf dem Marktplatz entstanden, Johann Bugenhagen bekam 1855 aus Geldmangel nur eine Bronzestatue. Neue Einrichtungen wurden nach Reformatoren getauft und Gebäude aus der Reformationszeit nach den Maßstäben der eigenen Zeit umgestaltet.<sup>92</sup> Seit 1834 gab es im Lutherhaus eine Armenfreischule, die sich Lutherschule nannte.<sup>93</sup> Im Jahre 1847 kaufte der Fiskus das Melanchthonhaus aus Privatbesitz zurück und richtete dort eine Wohnung für einen Lehrer der Lutherschule ein. Nach der Entfestigung Wittenbergs 1873 wurden neue Straßen nach Luther, Melanchthon, Bugenhagen, aber auch nach Cranach und Katharina von Bora benannt. 1897 erhielt das neu erbaute städtische Gymnasium den Namen des „Praeceptor Germaniae“.

[Abb. 8: Historischer Festzug vor dem Collegium Augusteums in Anwesenheit Kaiser Wilhelm II am Reformationstag von 1892 aus Anlaß der Einweihung der renovierten Schloßkirche]

Mit der Musealisierung der Stadtkerne gingen seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert Impulse des Fremdenverkehrs einher. Ganz Wittenberg von der Schloßkirche bis zum Lutherhaus erschien wie eine historische Kulisse, der man sich auf der Durchreise annäherte.<sup>94</sup> Die bühnenbildhafte Musealität Wittenbergs prädestinierte die Stadt zum Standort von historischen Festzügen oder Festspielen, wie im Jahre 1892 unter den Augen Kaiser Wilhelm II. aus Anlaß der Einweihung der restaurierten Schloßkirche oder im Rahmen der nationalsozialistischen Thing-Bewegung, als der Schloßhof sich in Konkurrenz zur Wartburg als evangelische Feierstätte ins Gespräch brachte: „Man hat dort [Wartburgabhang] erst künstlich einen Hintergrund schaffen müssen durch die Kulissenwand einer fingierten mittelalterlichen Burg. Auf der Wartburg selbst ist kein geeigneter, genügend freier Raum für Freilichtspiele und grössere Massen von

---

monumentale Ausschmückung der Schloßkirche in Wittenberg. Bedenken und Wünsche, Berlin 1886.

<sup>92</sup> Siehe HELMAR JUNGHANS, Wittenberg als Lutherstadt, Berlin 1979, S. 176-208; MARTIN TREU, Preußens Ruhm und Luthers Ehre – Die Geschichte des Lutherhauses als Museum, in: Stefan Rhein (Hrsg.), Staat und Kirche. Beiträge zur zweiten Melanchthonpreisverleihung 1991, Sigmaringen 1992, S. 88-101, hier S. 88.

<sup>93</sup> Siehe RONNY KABUS, Die Wittenberger Lutherschule zwischen 1834 und 1937 – Zur Geschichte der im Lutherhaus begründeten Armenfreischule, in: Schriftenreihe der Staatlichen Lutherhalle Wittenberg 3 (1987), S. 52-62.

<sup>94</sup> Siehe BORIS GROYS, Die Stadt auf der Durchreise, in: ders., Logik der Sammlung, München 1997, S. 92-108; Linda Maria Pütter, Reisen durchs Museum. Bildungserlebnisse deutscher Schriftsteller in Italien (1770-1830), Hildesheim 1990.

Zuschauern vorhanden. In der Lutherstadt Wittenberg dagegen fordert der Schlosshof mit dem echten historischen Hintergrund des Schlosses, seinen spätgotischen Treppenaufgängen und Altanen sowie der historischen Schloßkirche mit den Gräbern Luthers und Melanchthons sowie der Kurfürsten und der Thesentür nicht nur jeden Schauspielfachmann, sondern geradezu jeden Laien zu dem Gedanken einer Freilichtbühne als Grundlage einer Feierstätte heraus.“<sup>95</sup>

[Abb. 9 : Der dreieckige Grundriß der Wittenberger Altstadt in Richtung Westen (1993)]

[Abb.10: Der Stadtgrundriß auf der Grundlage von Angaben aus dem Jahre 1623]

Die Altstadt erhielt eine Reformationssignatur, was umso mehr auffiel, weil der Stadtkern weitgehend von den Beeinträchtigungen der Industrialisierung, des Eisenbahnbaus und der Citybildung verschont blieb. Der gesamte dreieckige Grundriß stellte ein Modell dar, von dem man Objekte und Baustile der Reformationszeit ableiten konnte. Im Rahmen dieses kulissenhaft empfundenen Geländes eines großen Freilichtmuseums konnte sich die Erinnerungskultur perfektionieren. Das Stadtzentrum musealisierte sich, weil sich die Stadt insgesamt modernisierte, wobei der soziale Wandel und technische Fortschritt mit identitätsstiftenden kulturpolitischen Maßnahmen flankiert war. Gerade nach der Entfestigung im Jahre 1873 wurde in Wittenberg die Dringlichkeit empfunden, ein Luthermuseum zu gründen. Auch die Entstehungsgeschichte des Märkischen Museums in Berlin kündigt von diesem Zusammenhang.

In einer Zeit, als sich der Lutherkult fast ununterscheidbar mit der Kaiserverehrung vermischte und vom Reformator als Überwinder traditioneller Hierarchien nicht mehr viel übrig bleiben sollte, avancierte seine Wahlheimat zum zentralen Erinnerungsmagneten der Reformationszeit, was sich auch in dem Vorschlag eines Rechtsanwalts äußerte, alle Dokumente der Wittenberger Universität aus der Zeit der Reformation von Halle wieder nach Wittenberg zurückzubringen, nachdem sie die Wittenberger Universitätsverwaltung im Jahre 1829 abgegeben hatte.<sup>96</sup> Das in der Theologie gepflegte Schriftprinzip spiegelte sich auch im Stadtbild. Seit 1892 prangt weit sichtbar der Schriftzug „Ein feste Burg ist unser Gott“ unterhalb der Spitze des

---

<sup>95</sup> Oskar Thulin, Leserbrief, in: Evangelisches Deutschland, Nr. 19 (1934); Thulin an Deutsche Evangelische Kirche, Sekretariat des Reichsbischofs, 13.7.1934, BArch 5101/22550, Bl. 207 f.

<sup>96</sup> v. Gersdorff an den Evangelischen Oberkirchenrat, betr. Anfrage des Rechtsanwalts Dr. jur. Heydenreich, 21.10.1913, EZA 7/10748, Bl. 1-2. Auch die Akten des

Schloßkirchenturms, seit 1909 werden die Ankömmlinge mit zentralen Luthersprüchen im Durchhaus des Augusteums auf den Besuch des Lutherhauses eingestellt.<sup>97</sup> Im weiteren Verlauf des 20. Jahrhunderts verstärkte sich die Tendenz zur Luthermonopolisierung noch. Denkmalpflegerisch ging es darum, den ursprünglichen oder besser lutherzeitlichen Zustand wiederherzustellen, der vom Historismus verdeckt worden sei. Dass die Archive kaum etwas über den Urzustand offenbarten, störte dabei wenig. Zumindest terminologisch war die „Lutherisierung“ schon weit fortgeschritten: „Die Universität wurde Lutheruniversität, die Stadtkirche wurde Luthers Predigtkirche, die Schloß- und Universitätskirche wurde zur Thesenkirche durch ihre Thesentür, zu Luthers und Melanchthons Grabeskirche, das alte Augustinerkloster wurde zum Lutherhaus.“<sup>98</sup> Entprechend einer eigenmächtigen Verordnung der Stadt aus dem Jahre 1922 nannte sich Wittenberg zusätzlich noch „Lutherstadt“. Erst Hermann Göring sollte als preußischer Innenminister im Jahre 1938 diese Zusatzbezeichnung von oben absegnen.<sup>99</sup>

Noch von ganz anderen, eher verinnerlichten Akzenten war die Erinnerungslandschaft Wittenbergs im 16. und 17. Jahrhundert dominiert. Lange Zeit brauchte Wittenberg keine Denkmäler und restaurierten Gebäude, auch unabhängig davon erschien die gesamte Stadtanlage Wittenbergs in den Rang eines Gedenkzeichens an die Reformationsepoche erhoben. Die Pflege des reformatorischen Erbes im Wittenberger Raum war damals noch zwangsläufig mit biblischen Erinnerungsritualen verknüpft gewesen. Im 17. Jahrhundert, als sich die moderne Jubiläumspraxis durchsetzt, wurde das zurückliegende Jahrhundert sogleich in eine heilsgeschichtliche, biblische Dimension gerückt, indem man die Sachsen als neues „Volk Israel“ feierte

---

Predigerseminars sollten in Wittenberg bleiben; Evangelischer Oberkirchenrat an das Predigerseminar, 21.1.1915, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>97</sup> Auf dem breiten Querbalken war auf der Vorderseite folgender Lutherspruch angebracht: „Niemand lasse den Glauben daran fahren, daß Gott durch ihn [bzw. „an ihm“, Veränderung durch Jordan] eine große Tat will.“ oder „Ich hab einmal des Papsts Dekret allhier in Wittenberg verbrannt, und ich wollts wol noch einmal verbrennen“, siehe THEODOR KNOLLE, Legendäre Lutherworte, in: Luther 3 (1959), S. 114-120.

<sup>98</sup> THULIN, Lutherland; siehe auch dessen Broschüren: - Die Lutherstadt Wittenberg und Torgau, Berlin 1932; - Die Lutherstadt Wittenberg, Berlin 1936; - Lutherstätten in Wittenberg, Berlin 1947; - Die Wittenberger Lutherstätten, Berlin 1955; - Die Lutherstadt Wittenberg und ihre reformatorischen Gedenkstätten, Berlin 1960.

<sup>99</sup> Reichsministerium für kirchliche Angelegenheiten, 9.5.1938 (Eingangsstempel), BArch 5101/22550, Bl. 603.

oder Graphiken mit Sujets aus dem Neuen Testament verbreitete, wobei im Hintergrund statt der biblischen Topographie die Silhouette der Stadt Wittenberg erschien.<sup>100</sup>

[Abb. 11: Die Taufe Christi mit Luther und der Familie des Kurfürsten vor der Silhouette Wittenbergs, Holzschnitt von Jacob Lucius (um 1557)]

Schon im 17. Jahrhundert nannten konfessionsbewußte Protestanten Wittenberg in einem Atemzug mit Jerusalem. Gerade die standhaften Festungsmauern dieser konfessionellen Symbolorte gegenüber einer feindlichen Umgebung luden zu Vergleichen ein. Ohne Gräben zwischen Juden- und Christentum aufzureißen, verkörperte Jerusalem dabei die Geschichte des Alten Testaments und Wittenberg die des Evangeliums.<sup>101</sup> Von Luther selbst ist eine Äußerung überliefert, daß er als Kind die Prophezeiung gehört habe, ein Kaiser Friedrich werde das heilige Grab erlösen, nun sei sie erfüllt, durch Friedrich den Weisen, der immerhin, wenn er nicht abgelehnt hätte, zum Kaiser gewählt worden wäre, und unter dem die Heilige Schrift, in der die Wahrheit Christi lange begraben lag, wieder aufgetan worden sei, in dem unscheinbaren Orte Wittenberg, dem deutschen „Libanon“.<sup>102</sup> Hier an einem authentischen Ort des christlichen Glaubens rückte das historisch Ferne in unmittelbare Nähe. Gleichsam wie Palästina entwickelte sich Wittenberg zu einer heilsgeschichtlichen Erinnerungslandschaft, zu einem biblisch analogisierten „Mnemotop“.<sup>103</sup>

Dass es zwischen Raum und Religion einen eigenen Zusammenhang gibt, wie er sich z.B. in der Idee des heiligen Ortes spiegelt,<sup>104</sup> ist somit auch in Traditionsgebieten der Reformation virulent geblieben, wobei sie aus heilsgeschichtlichen Erinnerungspotenzen des Mittelalters schöpfen konnten.<sup>105</sup> Unmittelbar vor Luthers

---

<sup>100</sup> Vgl. zu dieser „Verewigungsstrategie“ der Protestanten WINFRIED MÜLLER, *Erinnern an die Gründung. Universitätsjubiläen, Universitätsgeschichte und die Entstehung der Jubiläumskultur in der frühen Neuzeit*, in: *Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte* 21 (1998), S. 79-102, siehe auch THOMAS FUCHS, *Protestantische Heiligen-memoria im 16. Jahrhundert*, in: *Historische Zeitschrift* 267 (1998), S. 587-615.

<sup>101</sup> M. KASPER SCHMIDT, *Wittenbergisches Jerusalem/Das ist: Vergleichung Wittenbergs mit der Stadt Jerusalem/In acht Predigten dargethan, Wittenberg 1649*; vgl. auch GUSTAV DALMAN, *Jerusalem und sein Gelände*, Göttingen 1930.

<sup>102</sup> Luther, in: „De abroganda missa privata“ (1521), WA 8, S. 475 f; vgl. dazu ERNST SCHULIN, „... die Geschichte und Sprüche aller Welt ....“ . Luther, die Reformation und die Veränderung des Geschichtsbewußtseins, in: Hans-Dieter Looock (Hrsg.) „Gott kumm mir zu hilf“, *Martin Luther in der Zeitenwende*, Berlin 1985, S. 109-120.

<sup>103</sup> J. ASSMANN, *Das kulturelle Gedächtnis*, S. 59 f.

<sup>104</sup> Siehe zur zentralen Rolle der Erinnerung im Christentum, die der Vermittlung von vereherungswürdigen Gegenständen bedarf: Maurice Halbwachs, *Les cadres sociaux de la mémoire*, Paris 1994, S. 178-222.

<sup>105</sup> Siehe KARLHEINZ BLASCHKE, *Sachsen-Wittenberg*, in: *Lexikon des Mittelalters* 7 (1995), Sp. 1235 f.; ders., *Wittenberg vor 1547. Vom Landstädtchen zur Weltgeltung*,

Einzug in Wittenberg hatte der Stadtführer Meinhardis aus dem Jahre 1507 das damalige Erscheinungsbild der Stadt noch so ebschrieben.<sup>106</sup> Wittenberg sei das ewige Rom im kleinen, nicht zuletzt weil die Schloß- und Stiftskirche zum zentralen Kultort der Reliquienverehrung aufgestiegen und reichhaltig mit päpstlichen Privilegien ausgestattet war. Die von Friedrich dem Weisen in der Schloßkirche zu Wittenberg oder auch die vom Mainzer Erzbischof Albrecht in seinem Hallenser Stift zusammengetragenen Reliquien, mit denen Ablässe von Millionen Jahren verbunden waren, waren Bestandteile einer heilsindustriellen Gedächtnisarbeit.<sup>107</sup>

Das Herrschaftsinteresse auch bei dieser Veranstaltung ist nicht hoch genug einzuschätzen. Der ernestinische Zweig der Wettiner, die 1422 das askanische Erbe übernommen hatten, nutzte nach der Landesteilung von 1485 die reich ausgestattete, nur der Landesherrschaft unterstehende Kapelle in der auserkorenen Wittenberger Residenz, wo die Kurwürde der Askanier beheimatet war, zum Konstrukt eines heilsgeschichtlichen Landespatritismus. Der Besitz von Reliquien sollte der Herrscherautorität die entscheidende Legitimation verleihen. Gerade in Wittenberg konnte die Erinnerung an die askanischen Kurfürsten gepflegt werden, ebenso die postulierte Abstammung vom sächsisch-ottonischen Königshaus.

[Abb.12: Holzschnitt der Schloßkirche von Lucas Cranach d. Ä., auch Titelbild des Wittenberger Heiltumsführers (1509)]

Was San Marco für Venedig bedeutete oder die Sainte Chapelle für Paris, stellte für Wittenberg das Kollegiatstift Allerheiligen dar.<sup>108</sup> Das 1340 vom Askanier Rudolf I. gegründete Allerheiligenstift in der Wittenberger Burg bedeutete für die herzoglich-sächsische Residenzbildung die entscheidende Ingredienz. Diese Kirche bezeugte mit ihren kostbaren Reliquien die Verbindung des Askaniers zu Kaiser Karl IV., dem Stifter

---

in: Stefan Oehmig (Hrsg.), 700 Jahre Wittenberg. Stadt. Universität. Reformation, Weimar 1995, S. 29-38; JUNGHANS, Wittenberg als Lutherstadt, S. 15 f.

<sup>106</sup> MEINHARDI, Albioris; siehe auch HANS JOACHIM MRUSEK, Das Stadtbild Wittenbergs im Zeitalter der Reformation, in: Leo Stern/Max Steinmetz (Hrsg.), 450 Jahre Reformation, Berlin 1967, S. 322-340.

<sup>107</sup> Siehe dazu A. ASSMANN, Erinnerungsräume, S. 34; ARNOLD ANGENENDT, Heilige und Reliquien. Die Geschichte ihres Kultes vom frühen Christentum bis zur Gegenwart, München 1997, S. 236-241.

<sup>108</sup> Siehe GOTTFRIED WENTZ, Das Kollegiatstift Allerheiligen in Wittenberg, in: Germania Sacra, Erste Abteilung: Die Bistümer der Kirchenprovinz Magdeburg, Dritter Band: Das Bistum Brandenburg, Zweiter Teil, Berlin 1941, S. 75-161, LORENZ FRIEDRICH BECK, Herrschaft und Territorium der Herzöge von Sachsen-Wittenberg (1212-1422), Potsdam 2000, S. 235 f.

der Goldenen Bulle und dem Erneuerer des Kurfürstenamts im 14. Jahrhundert.<sup>109</sup> Schon damals hatte sich die große Politik in den Dingen gespiegelt, als Herzog Rudolf I. im Jahre 1342 für sein Engagement in der Reichspolitik vom luxemburgischen Kaiser mit Reliquien des heiligen Wenzel aus dem zehnten Jahrhundert und wenig später seine profranzösische Politik vom französischen König Philipp VI. mit dem Dorn aus der Krone Christi belohnt worden war. Dieser Dorn entpuppte sich später zum zentralen Ausgangsstück der immer mehr ausgreifenden Reliquiensammlung.

150 Jahre später, als sich bei anderen europäischen Höfen schon modernere inhaltliche Maximen der Sammlungspolitik und Herrscherlegitimation durchzusetzen begannen und in Italien zum Beispiel schon längst neue Kunstideale des Quattrocento etabliert waren, fand Friedrich der Weise ähnlich wie seine ottonischen Vorbilder ein halbes Jahrtausend zuvor in den mobilen heilsgeschichtlichen Erinnerungspartikeln den geeigneten Gegenstand, eine weitgehend geschichtsarme Region aufzuwerten und sich dabei in Szene zu setzen.<sup>110</sup> Die religiöse Prägung der deutschen Geschichte zeigt sich auch darin, dass sich der politische Geltungsdrang Friedrichs des Weisen sowie dessen Kunstinteresse in einem immer reichhaltiger, mit immer kostbareren Kleinoden ausgestatteten Reliquienschatz ausdrückte. Bis ins ferne Ausland richtete der Kurfürst seine Gesuche, ihm zur Erwerbung von Reliquien behilflich zu sein. Als Sammlungsbeauftragter fungierte vornehmlich der Beichtvater des Kurfürsten, der Franziskaner Jakob Vogt, daneben auch sein politischer Berater Georg Spalatin.<sup>111</sup> Er holte so nicht nur gleichsam die biblische Heilsgeschichte, sondern auch die europäischen Heiligenviten in sein Land.

[Abb. 13: Das Elisabethglas aus der Reliquiensammlung Friedrichs des Weisen].

Aus dynastischem Interesse begann unter Friedrich dem Weisen die Heiltumsweisung mit einem Glas der mit den Herrscherhäusern Wettin und Brabant

---

<sup>109</sup> Es ist davon auszugehen, dass sich der oft in Prag weilende Herzog Rudolf von der von Karl IV. gegründeten Allerheiligenkapelle auf der dortigen Burg inspirieren ließ; vgl. EBD.

<sup>110</sup> Vgl. v.a. ROBERT BRUCK, Friedrich der Weise als Förderer der Kunst, Strassburg 1933; JULIUS KÖSTLIN, Friedrich der Weise und die Schloßkirche zu Wittenberg, Wittenberg 1892; vgl. zu den kunsthistorischen Rahmenbedingungen DACOSTA KAUFMANN, Höfe, Klöster und Städte; vgl. auch HANS K. SCHULZE, Sachsen als ottonische Königslandschaft, in: Matthias Puhle (Hrsg.), Otto der Große. Magdeburg und Europa. Eine Ausstellung im Kulturhistorischen Museum Magdeburg vom 27. August - 2. Dezember 2001, Mainz 2001, S. 30-53, hier S. 50.

<sup>111</sup> Man fühlt sich an den Museumsaufruf von 1877 erinnert, PAUL KALKOFF, Ablaß und Reliquienverehrung an der Schloßkirche zu Wittenberg unter Friedrich dem Weisen, Gotha 1907, S. 64; PAUL FLEMMING, Zur Geschichte der Reliquiensammlung der

verwandten Heiligen Elisabeth, die von 1207 bis 1231 gelebt hatte. Der wettinische Kurfürst stellte sich bewußt in die Tradition dieser populären deutschen, schon 1235 heiliggesprochenen Frau. Wenn auch Wittenberg nie eine preußische Residenz geworden ist, so war die Stadt doch auch drei Jahrhunderte später für die Hohenzollerndynastie ein von prominenten Erinnerungen besetzter genius loci zur Legitimierung der eigenen Herrschaft. An diesem Ort galt es, der nationalen Einigung eine sakrale Weihe zu geben, die Symbiose zwischen Reformation und Deutschen Kaiserreich zu zementieren.

### **Das Lutherhaus als Exponat**

[Abb. 14: Situationsplan des Augusteums in Wittenberg im Jahre 1780, der mit „B“ bezeichnete Gebäudeteil ist das Lutherhaus]

Gerade vom Lutherhaus – an eine unvergessliche Vergangenheit verbunden – ging eine spezifische Poesie aus. Seine Ecken und Winkel trugen Patina, hier war das Kleine mit dem Großen, das Banale mit der Weltgeschichte verknüpft.<sup>112</sup> „Im Schwarzen Kloster, unmittelbar am Elstertor gelegen, hat er als Mönch gelebt, als Professor gearbeitet, als Hausvater an Weib und Kind sich gefreut, als Reformator mit seinem Gotte gerungen, zu ihm gebetet, vor ihm gesungen. Eine Stätte unvergleichlicher kirchen- und weltgeschichtlich bedeutsamer Erinnerungen, so steht das schlichte, ernste Lutherhaus hinter dem mächtig in die Kollegienstrasse vorspringenden zweiten Universitätsgebäude der Wittenberger Hochschule, dem Augusteum.“<sup>113</sup> Die längste Zeit seines Lebens verbrachte Luther im Gebäude des Wittenberger Augustiner-Eremitenklosters. Für ihn stellte das stattliche Gebäude zunächst keineswegs eine allzu komfortable Unterkunft dar. Gerade die größeren Räume blieben weitgehend ungenutzt und waren zum Teil noch gar nicht ausgebaut. Mit Hilfe des Rates der Stadt, die ihm Baumaterial zur Verfügung stellte, mußte Luther selber immer wieder Baumaßnahmen ergreifen, so sind im Jahre 1536 Arbeiten in der „Familienstube“, im Jahre 1539 für ein neues Hofportal, 1539 und 1542 für die Anlage eines neuen Kellers im Westteil des

---

Wittenberger Schloßkirche unter Friedrich dem Weisen, in: Zeitschrift des Vereins für Kirchengeschichte der Provinz Sachsen 14 (1917), S. 87-92, hier S. 88 f.

<sup>112</sup> Siehe Gaston Bachelard, *La Poétique de l'Espace*, Paris 1957.

<sup>113</sup> Typoskript „Die Sammlungen der Lutherhalle“, ohne Autorenangabe, aber mit „Berlin, 24.5.1927“ am Ende versehen. Es ist wahrscheinlich, dass dieser, wie ein Vermächtnis klingende Text vom Konservator Julius Jordan stammt, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

Hauses und die Vergitterung der Fenster auf der Südseite bei der Erhöhung der Wälle überliefert.<sup>114</sup>

Wie in fast allen topolatrischen Studien nimmt das Augustinerkloster auch in Ludwig Schnellers „Gang durch Luthers Leben an Hand der Schauplätze seines Wirkens“ die prominenteste Stelle ein. In neun Bildern beschreibt er die mit diesem Ort verknüpften Schlüsselereignisse aus Luthers Leben. In diesem Klosterhof sei im Jahre 1508 „ein bleicher, abgemagerter, der Welt noch ganz unbekannter Mönch aus Erfurt“ eingetroffen, dort habe zwei Jahre später der Generalvikar von Staupitz ihn überredet, neben Vorlesungen auch Predigten zu halten, im Turmzimmer habe er im Jahre 1517 die 95 Thesen verfaßt sowie im turbulenten Jahr 1520 die drei politischen Flugschriften „An den christlichen Adel“, „Von der babylonischen Gefangenschaft“ und „Von der Freiheit eines Christenmenschen.“ Wiederrum zwei Jahre später sei der als Junker Jörg maskierte Luther von der Wartburg im Kloster angekommen. Luthers Heirat im Jahre 1525 sollte das inzwischen verwaiste Mönchskloster in ein Familienwohnhaus verwandeln. In der Lutherstube habe er dann die Saiten der Laute gezupft und gemeinsam mit der Familie von ihm komponierte Lieder gesungen. Anlässlich des 57. Geburtstags Luthers habe Katharina von Bora das noch heute unverändert erhalten gebliebene Katharinenportal ihrem Mann zum Geschenk gemacht. Wahrscheinlich hatte das Paar trotz des kühlen Novembertages auf den Steinsitzen Platz genommen. Der anschauliche Erzählung schließt damit, dass er hier kurz vor seinem Tod von seinen Lieben Abschied nahm, um nach Eisleben zu fahren.<sup>115</sup>

Insbesondere die Metamorphose vom Mönchskloster ins evangelische Pfarrhaus machte das Lutherhaus im 19. Jahrhundert zu einem mythenbesetzten Erinnerungsort der deutschen Geschichte: „Dieselben Räume, die einst Pflegestätte des echten katholischen Geistes gewesen und einem Leben der Weltflucht und asketischer Selbstgerechtigkeit gedient, sind jetzt durchwaltet von dem reinsten evangelischen Geiste eines freien, fröhlichen Glaubenslebens, und der Ort, wo früher der Ehelosigkeit geweihte Mönche ihr Wesen trieben, ist zu einem Herde ehelichen Glückes und dem traulichen Heim, echt deutschen Familienlebens geworden; dasselbe Haus, und doch ein anderes durch und durch.“<sup>116</sup> Auch die Namensgeschichte des Klosterareals in

---

<sup>114</sup> Vgl. zur Geschichte des Lutherhauses im Spiegel der frühneuzeitlichen Kämmererechnungen SCHILD, Denkwürdigkeiten Wittenbergs, S. 19-33.

<sup>115</sup> SCHNELLER, Lutherstätten, S. 199-207.

<sup>116</sup> HERMANN STEIN, Geschichte des Lutherhauses, Wittenberg 1883, S. 20, siehe auch Spiegelung der privaten Biographie Luthers im Lutherhaus bei GEORG RIETSCHEL, Luther und sein Haus, Halle 1888, S. 11.



Wittenberg spiegelte diesen Kontrast. Mit dem offiziellen Namen des Collegium Augusteum oder den volkstümlichen Bezeichnungen wie „auf dem Kloster“ oder „schwarzes Kloster“, wie es nach den schwarzen Kutten der Augustinereremiten genannt wurde, meinte man bis ins 19. Jahrhundert immer auch das Lutherhaus. Als das Wittenberger Predigerseminar eingezogen war und zunächst das Vorder- und Seitengebäude in Beschlag genommen hatte, blieb das Lutherhaus weitgehend ungenutzt, bis im Jahre 1834 in den ehemaligen Wirtschaftsräumen eine Armen-Freischule eingerichtet wurde. Das Bestreben, aus dem Hintergebäude des Collegium Augusteum eine Größe sui generis zu machen, es Lutherhaus zu taufen, war zunächst ein Phänomen des 19. Jahrhunderts und ging von der preußischen Ministerialbürokratie sowie vom gebildeten Bürgertum aus. Dessen Suche nach seinem Ursprung – für den Historiker Leopold von Ranke war die Aufgabe des Zölibats die Geburtsstunde des gebildeten Bürgertums – fand im Lutherhaus seine topographische Keimzelle. Die sich im Kult des Lutherhauses kundtuende Betonung der Familien- und Lesekultur, der Innerlichkeit und Bildungsfrömmigkeit spiegelte einen sozialen Strukturwandel. Da sich diese Werte nicht mehr von selbst verstanden, mußte an sie bewußt erinnert werden, am besten mit Hilfe eines gesamten Gebäudes.<sup>117</sup> Das evangelische Pfarrhaus war modern und romantisch zugleich. Es war Kristallisationspunkt bürgerlicher und aufgeklärter Lebensformen vor dem Hintergrund der sich durchsetzenden Spezialisierung und Arbeitsteilung in der Gesellschaft aber auch Projektionsfläche einer ganzheitlichen Lebensweise, als der Pfarrer nicht nur Lehrer und Seelsorger sein konnte, sondern auch Ehemann, Vater, Erzieher, Sozialfürsorger, Volksschriftsteller und Kleinunternehmer.<sup>118</sup> Im Lutherhaus, dem Luther als Hausvater vorstand, wurde Viehwirtschaft betrieben und Bier gebraut etc. Es stellte zugleich ein mittelständischen Unternehmen dar, in dem fünfzig Beschäftigte ihr Brot verdienten.<sup>119</sup>

Im Unterschied zur Bauentwicklung der beiden Lutherhäuser in Eisleben,<sup>120</sup> legt die Geschichte des Wittenberger Lutherhauses es immer schon als ein historisch

---

<sup>117</sup> Vgl. zum Lutherhaus als erstes evangelisches Pfarrhaus sowie zu Luther als Hausherr und Familienvater in der Lutherstube die massenhaft verbreiteten Lithographien von Friedrich Campe, Wilhelm Baron v. Löwenstein, Carl August Schwerdgeburth u.a. bei JOACHIM KRUSE, *Luthers Leben in Illustrationen des 18. und 19. Jahrhunderts*, Coburg 1980; siehe zu übergreifenden Zusammenhängen OLIVER JANZ, *Das evangelische Pfarrhaus*, in: *Erinnerungsorte III*, S. 221-238.

<sup>118</sup> EBD., S. 225.

<sup>119</sup> Siehe ANTJE HELING, *Zu Haus bei Martin Luther. Ein alltagsgeschichtlicher Rundgang*, Wittenberg 2003.

<sup>120</sup> Siehe MARTIN STEFFENS, *Die Gestaltung und Musealisierung der Eislebener Lutherhäuser im 19. Jahrhundert*, in: Rosemarie Knape/Martin Treu in Zusammenarbeit

wertgeschätztes Gebäude offen, als ein Gebäude von außen herangetragen Sinnstiftungen, das sich vom städtebaulichen Kontext abhob. Die frühe Baugeschichte begann im Jahre 1504, nachdem ein Jahr zuvor die zum ersten Semester der Universität in Wittenberg eingetroffenen Augustinermönche das Grundstück des Heiliggeisthospitals am Elstertor erhalten hatten.<sup>121</sup> Ursprünglich war eine Vierflügelanlage um einen Kreuzhof vorgesehen und man begann mit dem Bau des Südflügels an der Stadtmauer, d.h. mit dem Schlafsaal für die Mönche. Es ist davon auszugehen, daß Planungsänderungen während der ersten Bauphase des Augustinerklosters pragmatische Gesichtspunkte immer mehr in den Vordergrund drängten, wie zum Beispiel die Absicht des Kurfürsten Friedrichs des Weisen, ein geeignetes Universitätsgebäude zu errichten. Der ursprüngliche Entwurf des traditionellen Gevierts einer Augustinerklosteranlage hingegen trat immer mehr zurück. Wie andere Augustinerklöster in Sternberg (1507) oder Eisleben (1514) verzichtete also auch das Wittenberger Exemplar auf den üblichen Kreuzhofentwurf zugunsten eines einzigen Flügels, der nun dreigeschossig ausgebaut wurde. Im Erdgeschoß befand sich der unvollendete Kreuzgang und das Refektorium, im ersten Stock ein langer Korridor und über dem Refektorium ein Hörsaal für das Ordensstudium der sächsischen Augustiner, im zweiten Stock waren vierzig Mönchszellen eingerichtet. Obwohl es mit Errichtung des Collegiums Augusteum im Jahr 1586 zu einem Hintergebäude degradiert worden war, stellte das Lutherhaus weiterhin eines der repräsentativsten Gebäude Wittenbergs dar. Allein der 1564 neu hinzugekommene auffällige Wendelstein machte es dazu. Nachdem das Gebäude von Kurfürst August zum „collegium augusti“ für 267 kurfürstliche Stipendiaten gemacht worden war,<sup>122</sup> konzentrierte sich der Lutherkult im „schwarzen Kloster“ lange Zeit auf vier Örtlichkeiten: auf die Lutherstube, die Aula oder den Großen Hörsaal, das Turmzimmer und auf das 1540 entstandene Katharinenportal.

[Abb. 15: Das sogenannte Katharinenportal des Lutherhauses aus dem Jahre 1540]

[Abb. 16: Lutherrelief unter dem Baldachin des Katharinenportals]

Luthers Ehefrau, Katharina von Bora, hatte diesen repräsentativen Eingang zum 57. Geburtstag des Reformators geschenkt. Er ist mit Luthers Wappenbild und Konterfei im

---

mit Martin Steffens (Hrsg.), Preußische Lutherverehrung im Mansfelder Land, Leipzig 2002, S. 55-93.

<sup>121</sup> Zum Mönchsleben s.a. THEODOR KOLDE, Die deutsche Augustiner-Kongregation und Johann Staupitz. Ein Beitrag zur Ordens- und Reformationsgeschichte, Gotha 1879.

<sup>122</sup> Dass zu Luthers Zeiten dieses Gebäude von einem – wenn auch kleineren – Treppenturm geziert gewesen sein könnte, ist nicht ganz von der Hand zu weisen.

Grund der Baldachine geschmückt und stellte damit das älteste, wenn auch nur mühevoll in Augenschein zu nehmende steinerne Lutherdenkmal dar.<sup>123</sup> Die Lutherose mit Herz und Kreuz stellte das „Merkzeichen“<sup>124</sup> lutherischer Theologie dar. Dass das Lutherhaus und das Vordergebäude unterschiedlichen Kunstepochen angehören, sieht der Besucher am schnellsten an den Portalen: Das Katharinenportal aus dem letzten Lebensjahrzehnt Luthers ist mit seinem kielbogigen Umriß noch spätgotisch, das des Augusteums mit seinem Gebälk und den Hermen auf den Pilastern gehört eindeutig der Renaissance an. Gewiß vier Jahrzehnte liegen dazwischen, aber auch die Tatsache, dass die Kunstepoche der Renaissance nur wenig mit der theologischen Reformation Luthers verbindet. Die schon vor Luthers weltgeschichtlichem Auftreten lebhaft ausgeprägte Rezeption von Bauformen der Renaissance in Mitteleuropa verlangsamte sich eher mit der Reformation.<sup>125</sup>

Schon Luther selbst hatte in diesem Haus seiner Mönchszelle im Turm Denkmalwert zugestanden.<sup>126</sup> Dieser Turm scheint schon vor der Entstehung des Augustinerklosters als Befestigungswerk der Stadtmauer vorhanden gewesen und beim Klosterbau in dessen Anlage einbezogen worden zu sein. Im Erdgeschoß an der Außenwand sollen Abtrittsanlagen gewesen sein, die 1519 an die Ostseite verlegt wurden, um auch den unteren Turmraum Luther zur Verfügung zu stellen.<sup>127</sup> Auf dem vergrößerten Ausschnitt der Stadtansicht nach einem Holzschnitt von Hieronymus Nützel kann man einen viereckigen Turm erkennen, der über die Längsfront des Wohngebäudes in den Klostergarten vorsprang.

[Abb. 17: Wittenberg von Süden,, um 1611, Ausschnitt aus dem Riesenholzschnitt nach Hieronymus Nützel]

Mit dem Umbau von 1565, als der Wendelstein entstand und sich das Lutherhaus in ein Kollegienhaus und das alte Refektorium in einen gewölbten Speisesaal, die „Mensa

---

<sup>123</sup> Lateinische Inschriften unter den Hauben der Baldachine des Katharinenportals: „etatis sue 57. In silentio et spe erit fortitudo vestra“, nach GOTTLIEB STIER (Hrsg.), *Corpusculum Inscriptionum Witebergensium*. Die Lateinischen Inschriften Wittenbergs darunter Luthers fünfundneunzig Sätze – Lateinisch und Deutsch mit einem Anhang Deutscher Inschriften, Wittenberg 1860, S. 124; mögliche Auflösung von „V.I.V.I.T.“: UNICUS IHESUS UNITAS IN TRINITATE bei OTTO ALBRECHT, Ein Rätsel Luthers und seine wahrscheinliche Lösung, in: *Zeitschrift des Vereins für Kirchengeschichte der Provinz Sachsen* 28 (1932), S. 9.

<sup>124</sup> Luther an Lazarus Spengler, Veste Coburg, 8.7.1530, WA Br 5, S. 444.

<sup>125</sup> Siehe DACOSTA KAUFMANN, Höfe, Klöster und Städte, S. 129-155. Um so kritischer müssen Stülers Rekonstruktionen im Stile der Neorenaissance betrachtet werden.

<sup>126</sup> WA TR 2, S. 509.

Communis“ verwandelte, ist zunächst die Wohnstube mit den benachbarten Kammern, wenig später wohl auch der sogenannte Große Hörsaal bewußt erhalten worden. Insbesondere die große holzvertäfelte Stube wurde künftig als Ort der verehrenden Erinnerung aufgesucht.<sup>128</sup> Der als „auditorium theologicum“ dienende große Saal im ersten Obergeschoß, wo Vorlesungen und Disputationen stattfanden, genoß als „Hörsaal Martin Luthers“ besondere Achtung. Spätestens seit dem Universitätsjubiläum von 1602 und dem Reformationsjubiläum von 1617 muß er repräsentative und memoriale Funktionen ausgeübt haben. Am 14. Februar 1697 konnte dieser Raum nach dekorativer Umgestaltung eingeweiht werden.<sup>129</sup> Aus den 1775 in Wittenberg erschienenen „Annales academiae wittenbergensis“ von Christian Georgi ist zu entnehmen, daß bei allen Festumzügen der Universität, die ihren Ausgangspunkt in der Lutherstube nahmen, sich die in außerordentlicher Lehrfunktion befindlichen „Doctores“, „Licentiati“, „Adjuncti“ sowie sonstige Ehrengäste im „Großen Hörsaal“ versammelten. Das Refektorium, nun Konvikt genannt, war weiterhin der Speisesaal, wenn auch nicht mehr für die Mönche, sondern für die Stipendiaten.

[Abb. 18: Die Nordseite des Lutherhauses nach einer Lithographie von Eduard Dietrich aus dem Jahre 1826]

Dass man dem Lutherhaus immer eine besondere Wertschätzung entgegenbrachte, zeigt allein der Brauch, bei Baumaßnahmen, die die Aussenansicht veränderten, in der Turmspitze des Wendelsteins Urkunden zu hinterlegen, die die Erinnerung in Form unscheinbarer „sola scriptura“ fixierten und an denen sich die Bau- mit der Weltgeschichte verschränkte:<sup>130</sup> „So gestalteten sich die Zeiten so lange die erneuerte Spitze dieses Thurms stand, welche wir in den Gedächtnissen der Nachkommen durch diese Denkschrift überliefern wollen“, hieß es zum Beispiel am Ende des Dokuments aus dem Jahre 1670, das zuvor auf die Ereignisse der verflossenen 41 Jahre eingegangen war, d.h. immer bis zum Jahr, in dem eine signifikante Baumaßnahme stattgefunden

---

<sup>127</sup> Siehe VOLKMAR JOESTEL, Die Latrine – der Ort von Luthers „reformatorischer Entdeckung“?, in: ders., Legenden um Martin Luther und andere Geschichten aus Wittenberg, Berlin 1992, S. 8-12.

<sup>128</sup> Vgl. zur Hausgeschichte aus der Sicht des Predigerseminars: Schmieder an den Präsidenten des Evangelischen Kirchenraths Uechtritz, 17.6.1856, GStA PK, I. HA, Rep. 89/23622, Bl. 132-138 hier Bl. 133; siehe auch PETER FINDEISEN, Baudenkmale und Stätten der Reformation in Wittenberg, Berlin 1994, S. 70.

<sup>129</sup> ANDREAS CHARITIUS, Cap IV: Von den geistlichen Gebäuden in Wittenberg. Nr. 1. Das Augustiner Kloster, aus der ungedruckten Chronik zwischen 1720 und 1730 angefertigt, von Max Senf in Druck gegeben für die Gäste der neueröffneten Lutherhalle am 17.6.1916.

<sup>130</sup> GStA PK, I. HA, Rep. 76 Va, Sekt. 8, Tit.XIX, Nr.2, Bd. 1, S. 150-172.

hatte.<sup>131</sup> Die vier Urkunden waren im Jahre 1832 in einer Bleikapsel gefunden, abgeschrieben und übersetzt worden.<sup>132</sup> Im Spiegel der Gedächtnisschriften aus den Jahren 1566, 1629, 1670 und 1713, denen sich dann noch die aktuelle aus dem Jahre 1832 hinzugesellen sollte, bündeln sich wie in einem Brennglas nicht nur die großen Stränge der europäischen Geschichte, vielmehr verdeutlichten diese Dokumente das Beziehungsverhältnis zwischen vergänglicher Zeit und ewiger Monumentalität, die Widerstandsfähigkeit eines Gebäudes gegenüber den Destruktionstendenzen der Zeitläufte.<sup>133</sup>

Die erste aus Anlaß der Fertigstellung der Spitze des Wendelsteins hinterlegte Urkunde vom 25. November 1566 erwähnte die Ankunft Luthers im Jahre 1508, dann die Klosterauflösung, „da aber die Mönche aus heiliger Schrift besser über das christliche Leben belehrt von freien Stücken die Klöster verließen, so empfing Luther dieses Haus zum Geschenk.“ Nach Luthers Ableben sei die Witwe Katharina von Bora vor der Pest nach Torgau geflohen. Deren Kinder hätten das Haus noch bis ins Jahr 1564 besessen. Der damalige Kurfürst habe ihnen das baufällige Gebäude für 3.700 Gulden abgekauft und für 3.000 Gulden instandgesetzt.<sup>134</sup> Die nach der Erneuerung der Turmspitze hinterlegte zweite Urkunde aus dem Jahr 1629 machte die Wirren des Dreißigjährigen Kriegs zum Thema, so die Belagerung Magdeburgs durch kaiserliche Truppen, „aber auch in Niederdeutschland suchte man mit aller Gewalt die päpstlichen Gebräuche wieder einzuführen.“ Daher möge der Turm feststehen „gegen die Feinde und den Zorn der tobenden Kriegszeit.“<sup>135</sup> Die Urkunde aus dem Jahre 1670 geht sogleich auf die Ereignisse der verfloßenen 41 Jahre ein, bis zum Jahre 1629, als unter dem Kurfürsten Johann Georg I. das letzte Dokument hinterlegt worden war, „welcher dem Andenken der Ausfertigung der Augsbургischen Confession und deren 100jähriger Feier vorher ging, geschehen mitten unter den deutschen Kriegsstürmen.“ Der Westfälische Frieden wurde erwähnt, auch die Schweden, die jetzt in Pommern und Bremen herrschen würden. Auf Frankreich unter Ludwig XIV. geht das Dokument

---

<sup>131</sup> Ebd., Bl. 163.

<sup>132</sup> Universitätsrendant von Prillnitz. 8.11.1832, ebd., Bl. 150.

<sup>133</sup> Siehe dazu HENRI PIERRE JEUDY, *Die Welt als Museum*, Berlin 1987, S. 32 f.

<sup>134</sup> GStA PK, I. HA, Rep. 76 Va, Sekt. 8, Tit.XIX, Nr.2, Bd. 1, Bl. 154 f; siehe JOHANN KARL SEIDEMANN, *Luthers Grundbesitz*, in: *Zeitschrift für die Historische Theologie* (1860), S. 475-570, hier S. 475-502; vgl. zu Kauf und Schenkung durch den Kurfürsten im Jahre 1564, nachdem die Erben das Anwesen schon seit 1558 loswerden wollten JOHANN CHRISTIAN AUGUST GROHMANN, *Annalen der Universität zu Wittenberg*, Bd. 1, Meissen 1801, S. 73 ff.

<sup>135</sup> GStA PK, I. HA, Rep. 76 Va, Sekt. 8, Tit.XIX, Nr. 2, Bd. 1, Bl. 156-157; Übersetzung Bl. 158.

ebenso ein wie auf die Eroberung von Smolensk durch die Polen im Jahre 1654: „um den Frieden zu erlangen, ließ er [König Polens] die sogenannte Oberlehnsherrschaft über das Herzogthum Preußen, welches der Mark Brandenburg gehört, fahren.“<sup>136</sup> Das Dokument im Jahre 1713 „Unter der Regierung des gnädigsten und mächtigsten Königs und Herrn von Polen, Churfürsten von Sachsen Friedrich August von Gottes Gnaden und unter dem Universitäts Rectorat Seiner Magnificenz Friedrich August Kron- und Erbprinz von Sachsen“ schilderte ausführlich die politischen Unruhen im spanischen Erbfolgekrieg, die in den Utrechter Friedensschluß mündeten.<sup>137</sup> Zu den bisherigen Urkunden wurde nun auch die fünfte Urkunde aus dem Jahr 1832 hinzugelegt. Darin hieß es: „unter der Regierung des Großmächtigen Königs von Preußen, Friedrich Wilhelm III., Großherzog von Sachsen ist aus der Universitätskasse eine eherne Kugel vergoldet auf die Thurmspitze gesetzt und eine Uhr, welche das Alter schadhaft gemacht hatte reparit und mit einem neuen Stundenzeichen geschmückt worden, im August des Jahres des Herrn 1832. (...) Da hundert und neunzehn Jahre verflossen sind, seitdem dieser Thurm zum letzten Male ausgebessert worden ist, so will ich der Schicksale gedenken, welche seitdem diese Stadt betroffen haben.“ Hinweise auf die Reformationsjubiläen von 1717, 1730, 1755, 1802 fehlen ebenso wenig wie auf den Siebenjährigen Krieg. 1806 sei Wittenberg „auf das grausamste erobert“ worden, 1813 hingegen sei Preußen als Befreier in die Stadt gezogen. Zum Tag der Völkerschlacht konnte hervorgehoben werden: „es war aber der 18te October der Stiftungstag unserer Universität.“<sup>138</sup> Nach der Jahrzehnte andauernden Renovierung sollte am 23. Mai 1873 noch eine sechste Urkunde hinzukommen. Zum Leidwesen des Predigerseminars wurde im Rückenwind preußisch-nationaler Erfolgsgeschichte die nationale Einigung und der Kulturkampf, der Deutsch-Französische Krieg und das Infallibilitätsdogma zur Sprache gebracht.<sup>139</sup>

[Abb. 19: Zeichnung der restaurierten Nordfassade des Lutherhauses nach dem Entwurf von Friedrich August Stüler (1845)]

<sup>136</sup> Ebd., Bl. 159-161, Übersetzung Bl. 161-163.

<sup>137</sup> Ebd., Bl. 164-165, Übersetzung Bl. 166-167.

<sup>138</sup> Ebd., Bl. 168-169, Übersetzung Bl. 170 f.

<sup>139</sup> Entwurf auf lateinisch von örtlichen Autoritäten – Schmieder (Predigerseminar), de Rège (Baurat), und Bismarck (Universitätsverwaltung) – unterschrieben. Lamoryante Töne über die staatliche Gängelung auch der evangelischen Kirche unterband die Ministerialbürokratie; letztendlich durfte das Predigerseminar nur zustimmen; Kgl. Regierung von Merseburg, Abteilung für Kirchen -und Schulsachen, 23.5.1873, Archiv-Predigerseminar Nr. 64, Bl. 79 R.

Als die letztgenannte Urkunde in den Turm gelegt wurde, zeigte sich das Lutherhaus schon in einem historistisch anmutenden Gewand. Das auf einem Kniestock aufsitzende Dach war an den Schmalseiten mit Ziergiebeln aus Backstein versehen. Die Fassade schmückte östlich des Wendelsteins ein gotisierender Erker, westlich eine Ädikula mit einem Lutherrelief zwischen den Fenstern der Lutherstube. Wenig später sollte noch der auffällige Quaderputz hinzukommen.

Die 1844 begonnene Stülersche Restaurierung veränderte erstmals seit 1565 wieder das Gebäude strukturell, wobei sich die schutzwürdige Substanz nur auf das Lutherzimmer erstreckte, die übrigen Räume und die Fassade hingegen zur baulichen Aufwertung freigegeben waren. Stüler wollte in seinem Restaurierungsentwurf aus dem Lutherhaus keine museale Gedenkstätte machen. Vielmehr galt es, den Nutzungsbedürfnissen des Predigerseminars Rechnung zu tragen und zugleich repräsentative Interessen von Staat und Kirche zu berücksichtigen. Nachdem König Friedrich Wilhelm IV. die Erhaltung und Restauration des Bauwerks unter Beachtung „seiner alten Bestimmung zu den Zwecken des Cultus“<sup>140</sup> angeordnet hatte – vorausgegangen war der 25. Gründungstag des Evangelischen Predigerseminars im Jahre 1842, als der konfessionsbewußte Kultusminister Eichhorn auf den verwahrlosten Zustand des Lutherhauses aufmerksam gemacht worden war – bestand das zentrale Argument der Kirche bzw. evangelischen Predigerseminars darin, das Denkmal auch zu nutzen, d.h. Stipendiatenstuben einzurichten und sowohl das Refektorium als auch den Großen Hörsaal bzw. die Aula für Andachten und Lehrveranstaltungen zu gebrauchen. Nach der gescheiterten Revolution, in einer Zeit, als die Position der Kirche in der Gesellschaft immer stärker wurde, fühlten sich Stüler und der preußische Staat im besonderen Maße verpflichtet, den Wünschen des Predigerseminars entgegen zu kommen. Seit 1860 war die Aula bzw. der Große Hörsaal benutzbar, fertiggestellt war sie erst 1862. Im selben Jahr wurden im zweiten Stockwerk Wohnungen für die Predigerseminarskandidaten gebaut.<sup>141</sup>

[Abb. 21: Porträt Friedrich August Stüler von Franz Krüger (1840)]

Friedrich August Stüler knüpfte an das Überlieferte an, gestaltete es aber aus aktuellem Nutzungs- und Repräsentationsinteresse um. Die ursprünglichen Ideen der

---

<sup>140</sup> Nach Bericht des Bauinspektors de Rège vom 13. Juni 1873, Archiv-Predigerseminar Nr. 64, Bl. 88.

<sup>141</sup> Siehe u.a. STEIN, Geschichte des Lutherhauses, S. 42; MARTIN TREU, Die Entwicklung Wittenbergs zur Lutherstadt. Das preußische Jahrhundert 1817-1917, in: Stefan Oehmig (Hrsg.), 700 Jahre Wittenberg. Stadt. Universität. Reformation, Weimar 1995, S. 53-65, hier S. 58.

preußischen Kultusbürokratie schienen noch von einem anderen Tenor geprägt gewesen zu sein. Schon 1815, als Karl Friedrich Schinkel gezielt auf eine Dienstreise geschickt worden war, um sich die Reformationsstätten anzusehen, stand das Lutherhaus im Zentrum der sich allmählich etablierenden Denkmalpflege.<sup>142</sup> Vom Predigerseminar, das den gesamten Gebäudekomplex de iure nutzen durfte, gingen in dieser Hinsicht so gut wie keine Impulse aus.<sup>143</sup> Nach der Auflösung der Wittenberger Universität im Jahre 1817 verfügte das im Augusteum neugegründete Königliche Predigerseminar über das leerstehende Haus, nutzte es aber kaum. Auch die 1834 im Erdgeschoß eingerichtete Armen-Freischule änderte daran wenig.

[Abb. 22: Lutherhaus im Jahr 1815, Ansicht der Nordfassade, Kupferstich von Gottfried Arnold Lehmann]

Wenngleich das Lutherhaus damals in einem verwahrlosten Zustand gewesen war und es in der Napoleonischen Zeit als Lazarett und Getreidemagazin gedient hatte, war es stets ein wertgeschätztes Gebäude geblieben.<sup>144</sup> Stiche, die das Lutherhaus vor der Renovierung abbilden, zeigen zwar ein schlichtes Gebäude, das aber durchaus Repräsentativität auszudrücken in der Lage war. Die Frage drängt sich auf, warum man es von der äußeren Erscheinung her nicht so gelassen hatte, vermittelte es doch noch den Gebäudeeindruck des „hier stehe ich und kann nicht anders“. Seit der Stülerrestaurierung erinnerte hingegen – rein assoziativ – kaum mehr etwas an die knorrige Gestalt des berühmten Bewohners.

Von nun an schien bildungsbürgerliche Hermetik das Erscheinungsbild des Lutherhauses zu bestimmen. Die dem Bau aufgeprägten bewußten Erinnerungswerte erweckten universitäre Nostalgie, entsprechend Stülers Idealbild, der sich an englischen Colleges orientierte: „Musterhafte Vorbilder für diese und ähnliche Anlagen geben die Colleges zu Oxford und Cambridge, welche von außen und innen nach einem durchgreifenden Plane ausgeführt, sowohl in ihrer Einrichtung als auch außen

---

<sup>142</sup> Gutachten Schinkel, 14.8.1815, GStA PK, 1. HA, Rep. 93 D, Ministerium der öffentlichen Arbeit, Nr. 46, Bl. 4-12; siehe dazu PETER FINDEISEN, Geschichte der Denkmalpflege in Sachsen-Anhalt von den Anfängen bis in das erste Drittel des 20. Jahrhunderts, Berlin 1990, S. 32 f, S. 131-139.

<sup>143</sup> Vgl. zum nur rudimentär ausgeprägten historischen Bewußtsein bei den meisten Verantwortlichen des Predigerseminars OTTO DIBELIUS, Das königliche Predigerseminar zu Wittenberg 1817-1917, Berlin, S. 215 f.

<sup>144</sup> Siehe Schmieder an den Präsidenten des Evangelischen Kirchenraths Herrn Uechtritz, 17.6.1856, GStA PK, I. HA, Rep. 89, 23622, Bl. 132-138; vgl. jetzt auch HENNEN, Bauhistorischer Rundgang.



charactervollen Erscheinung die höchste Befriedigung gewähren.“<sup>145</sup> Stüler schuf ein historistisch umgewandeltes Gebäude, wie es sonst allenfalls in Sichtachsen von breiten Straßen zu sehen war. Tatsächlich sollte sich das Lutherhaus mit Stülers Baumaßnahmen in einen Appendix des Predigerseminars verwandeln. Die äußere repräsentative, Luther eher konterkarierende Bauhülle, die er für das Lutherhaus schuf, schmückte ein verstecktes Gebäude, das abgesehen von den Zöglingen des Predigerseminars und der Lutherschule so gut wie niemand absichtslos zu Gesicht bekam.

[Abb. 23: Lutherhaus, Ansicht der Nordseite, Fotografie (ca.1920)]

Als Protagonist der romantischen Architektenschule verknüpfte Stüler Maßnahmen zur Bestandsanalyse und Bestandserhaltung mit der Herstellung eines Zustandes, wie er in der Vorstellung der Zeitgenossen des 19. Jahrhunderts existierte. Es galt, das Gebäude zu verschönern und wieder nutzbar zu machen: „(...) Es scheint unerlässlich neben Zweckmäßigkeit und Behaglichkeit der Anlage auf die sorgfältige wiewohl einfache Durchbildung der Architektur, auf tüchtige und dauerhafte Konstruktion ohne zu ängstliche Berücksichtigung der Kosten der ersten Anlage, eine dem Auge wohlgefällige Anordnung der Formen und strenge Durchführung des Styles die größte Aufmerksamkeit zu verwenden, wenn man durch das Bauwerk selbst jenen Geist fördern und der Nachwelt ein dem Zweck entsprechendes würdiges Denkmal für längere Zeit sichern will, wogegen Bauten, die lediglich das nackte Bedürfnis auf ungebildete Weise befriedigen, nie Achtung und Geltung erlangen, von allen Seiten Vernachlässigung erfahren und so ihrem baldigen Ruin entgegen gehen.“<sup>146</sup>

Stülers baupolitisches Credo konnte sich im Einklang mit den Interessen der Eigentümer bzw. Nutzer der Liegenschaften wännen, die in der Regel der Ästhetik der Vergänglichkeit und morbiden Stimmungen nur wenig abgewinnen konnten. Dabei hatte sich schon damals in Wissenschaft und Nischen der staatlichen Bürokratie neue Ideen Bahn gebrochen, die aber in Deutschland erst um die Jahrhundertwende kanonisiert werden sollten. Denn als Stüler im Jahre 1844 sein Gutachten vorlegte, war der Konflikt zwischen dem Repräsentationsbedürfnis der Nutzer und Eigentümer und

---

<sup>145</sup> Stüler, 26.3.1844, LA Mer, Rep C55 Wittenberg, Nr.72, Bl. 30-39, hier Bl. 30. Stüler überarbeitete in seinem Gutachten die ursprünglichen Pläne des Bauinspektors Gause und nahm sich dabei die Colleges von Cambridge und Oxford zum Vorbild; siehe dazu ANNEMARIE NESER, Vom Klosterhaus zum Baudenkmal. Erste Begegnungen Friedrich August Stülers mit dem Wittenberger Lutherhaus, in: Stefan Laube/Karl-Heinz Fix (Hrsg.): Lutherinszenierung und Reformationserinnerung, Leipzig 2002, S. 241-265.

<sup>146</sup> Stüler, 26.3.1844, LA Mer, Rep C 55 Wittenberg, Nr. 72, Bl. 30-39, hier Bl. 30.

den Forderungen der Denkmalpflege schon ausgebrochen.<sup>147</sup> Im preußischen Kultusministerium kursierten in den vierziger Jahren Memoranden, die wahrscheinlich entweder dem seit 1843 amtierenden Konservator Ferdinand von Quast oder dem Referenten für Kunstangelegenheiten und Kunsthistoriker Franz Theodor Kugler zuzuschreiben sind und in denen gegen purifizierende und gotisierende Restaurationen von Kircheninnerräumen pointiert Stellung bezogen wurde. „Es liegt etwas so Kaltes und Nüchternes in der scharfen Linie, in den geleckten, übertünchten Formen vieler dieser Wiederherstellungen, daß der wahre Kunstfreund nur ungern den Anblick des Alten gegen die des Erneuerten vertauscht.“<sup>148</sup> Zweck einer Restauration könne es nicht sein, jeden kleinen Mangel, der als die Spur vorübergehender Jahrhunderte zur Charakteristik des Bauwerks beitrage, zu verwischen und dem Gebäude dadurch das Ansehen eines neuen zu geben. (...) Diejenige Restauration wäre die vollkommenste zu nennen, welche bei Verbesserung aller wesentlichen Mängel gar nicht zu bemerken wäre.“<sup>149</sup> Schon 1837 hatte v. Quast „Unwissenheit, Halbbildung und Eitelkeit“ gegeißelt sowie den Ehrgeiz, durch Denkmalpflege „etwas Neues zu schaffen, anstatt sich dem Gegebenen unterzuordnen und nur die schonende Handreichung zu leisten.“<sup>150</sup> 1858 erneuerte er seine Kritik, die auch auf Stülers Entwürfe für das Lutherhaus passen würden: „Wir wollen die Jahrhunderte, welche uns von den alten Monumenten trennen, an deren zurückgelassenen Spuren erkennen.“<sup>151</sup>

Die ministeriellen Forderungen setzten sich in der Praxis aber nicht durch, zu ungefestigt war noch die Position der Denkmalpflege in den Baudeputationen, die ohne eigenen Etat auszukommen hatte. Während Schinkels Denkmalsbegriff schon

---

<sup>147</sup> Vgl. zu kirchlichen Monumenten und ihrer aktuellen liturgischen Zweckbindung WINFRIED SPEITKAMP, Die Verwaltung der Geschichte. Denkmalpflege und Staat in Deutschland 1871-1933, Göttingen 1996, S. 339-364; zu Denkmälern der Reformationsgeschichte siehe FINDEISEN, Geschichte der Denkmalpflege, S. 131-151; siehe zu neugotischen Kirchenbauten als Zeichen der Einheit von mittelalterlicher Kirche und Herrschergewalt WILHELM HEINRICH RIEHL, Kirchenrestaurationen, in: ders. Religiöse Studien eines Weltkindes, Stuttgart 1894, S. 315-325.

<sup>148</sup> - Ueber die Erhaltung der Denkmäler alter Kunst und die Erforschung ihrer Geschichte, in: Allgemeine Bauzeitung 8 (1843), S. 104, nach DIETER DOLGNER, Einleitung, in: Findeisen, Geschichte der Denkmalpflege, S. VI; siehe auch Druck der ministeriellen Zirkularverfügung vom 9.10.1844, nach HERMANN LEZIUS, Recht der Denkmalpflege in Preußen. Begriff, Geschichte und Denkmalpflege, Berlin 1908, S. 98 f.

<sup>149</sup> Ministerieller Runderlaß von 1843 nach NORBERT HUSE (Hrsg.), Denkmalpflege. Deutsche Texte aus drei Jahrhunderten, München 1984, S. 67.

<sup>150</sup> FERDINAND VON QUAST, Pro Memoria in bezug auf die Erhaltung der Denkmäler in den königlichen Landen, nach Huse, Denkmalpflege, S. 78-83; siehe dazu auch FELICITAS BUCH, Studien zur Preußischen Denkmalpflege am Beispiel konservatorischer Arbeiten Ferdinand von Quasts, Worms 1990.

differenziert gewesen war und über Alterswerte schon in der vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts diskutiert wurde, schien das Stülersche Lutherhaus noch bis in die siebziger Jahre in den Bahnen der einem Idealbild nacheifernden rekonstruierenden Denkmalpflege zu wandeln. Die Urteile der sich allmählich professionalisierenden Denkmalpflege um die Jahrhundertwende zur baulichen Umgestaltung des Lutherhauses durch Stüler fallen dementsprechend negativ aus. Der Dresdener Denkmalpfleger Cornelius Gurlitt klagte im Jahre 1902, die preußische Denkmalpflege habe aus diesem alten schlichten Haus ein „Schlößchen mit allerhand romantischen Firlefanz gemacht: „nicht mehr Luther und seine Zeit spricht zu uns, sondern die Friedrich Wilhelms IV. und Stülers.“<sup>152</sup> Georg Dehio schrieb in seinem Handbuch drei Jahre später, dass das Lutherhaus durch die Restauration „einen gänzlich falschen Charakter“<sup>153</sup> erhalten hätte.

Heutzutage nach Phasen der Purifizierung zwischen 1930 und 1970 und dem Revival neogotischer Rekonstruktion im Vorfeld des Lutherjubiläums von 1983 mangelt es dem dreigeschossigen Bau mit steilem Satteldach und Treppenturm bestimmt an Altersspuren. Seine geschichtsträchtige Erscheinung im Stadtgrundriß ist aber geblieben. Wenn auch Luther vieles fremd erscheinen würde, wie der Wendelstein, die Turmhaube, der Erker sowie das Lutherdenkmal zwischen den Fenstern der Lutherstube, würde er es wiedererkennen, nicht nur am erhaltenen Katharinenportal, sondern insbesondere an der Kubatur des Gebäudes, die sich prinzipiell nicht verändert hat.

### **Reliquie oder Relikt**

Die Umwandlung des Lutherhauses in ein repräsentatives Denkmal steht in dieser Studie im Hintergrund. Vielmehr ist dessen Funktion als Gehäuse von Sammelobjekten zentral. Lange Zeit hatte das Lutherhaus in einer Stadt, die noch nicht über allzu viele größere steinerne Gebäude verfügte, als Getreidespeicher dienen müssen. In weiten Teilen des ersten Stockwerks, sogar im Nebenraum der Lutherstube – vielleicht bisweilen sogar in der Lutherstube selbst – wurde das sogenannte Universitätszinsgetreide aufbewahrt.<sup>154</sup> In diesem Fall wurde nicht gesammelt, um

---

<sup>151</sup> HUSE (Hrsg.), Denkmalpflege, S. 69.

<sup>152</sup> CORNELIUS GURLITT, Die Lutherstadt Wittenberg, Berlin 1902, S. 59.

<sup>153</sup> GEORG DEHIO, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler im Auftrag des Tages für Denkmalpflege, Bd.I: Mitteldeutschland, Berlin 1905, S. 321 f.

<sup>154</sup> Die Quellen sind widersprüchlich bei der Frage, ob sich die „oekonomische Nutzung“ auf die Lutherstube oder auf die unmittelbar benachbarten Räumlichkeiten bezogen hat;

auszustellen und zu erinnern, sondern, um Vorräte zu bilden. Wie schon beim ägyptischen Joseph aus dem Alten Testament, der in den sieben fetten Jahren die Kornspeicher für die sieben mageren füllte, stellten auch die Stadtväter Wittenbergs im Einklang mit dem Johannesevangelium, wo es im sechsten Kapitel, Vers 12 heißt „Sammelt die übriggebliebenen Stücke, damit sie nicht zugrunde gehen“, das Lutherhaus bis weit ins 19. Jahrhundert mit Getreide voll, um so die Zukunft durch Überschüsse in der Gegenwart zu sichern. Neben dieser der unmittelbaren Bedürfnisbefriedigung dienenden Sammeltätigkeit, verfügte das Lutherhaus auch über eine Reihe von Kunstschatzen und Raritäten, die allerdings weniger aus gezielter Sammeltätigkeit resultierten, sondern eher für den Ort, an dem sie aufgestellt waren, geschaffen wurden, nicht zuletzt um sich so in den Dienst eines politischen Kults zu stellen.<sup>155</sup>

Zur Muse wurde im Lutherhaus das Sammeln erst ab dem dritten Drittel des 19. Jahrhunderts, zunächst verhalten, als mit dem Königsgeschenk der Augustinischen Sammlung die Gründung eines offiziellen Museums verbunden war, dann nach der Kaisergabe des Lutherbriefs im Jahre 1911 intensiv und systematisch.<sup>156</sup> Diese Gegenstände sind aus der ökonomischen Zirkulation des Alltag ausgeschlossen und stattdessen in die symbolische des Museums aufgenommen worden. Aus dem Grunde ist es bis heute problematisch Museumsobjekte zu versichern, – auch die Geschichte der Lutherhalle weiß davon zu berichten – da sie letztlich nicht zu ersetzen sind. Ihre Bedeutung liegt im Gegensatz zum Getreide in ihrem Individualitätsprinzip. Eine Vervielfältigung würde ihre Wirkungskraft zerstören. Aufgrund ihrer Einzigartigkeit, die sich aus ihrer Zeugenschaft für ein bestimmtes Ereignis ergibt, erzeugen Materialisierungen wie die Lutherkanzel oder die Lutherstube ihre museale Potenz. In ihrer aussagekräftigen Dinghaftigkeit erinnern sie stark an den in der alten Kirche gepflegten Reliquienkult.

---

siehe Zedlers Universallexikon, (1748), Bd. 57, Sp. 1688-1701; FRIEDRICH HEINRICH LUDWIG LEOPOLD, Wittenberg und die umliegende Gegend. Ein historisch-topographisch-statistischer Abriß zur dritten Secularfeyer der Universitäts-Stiftung, Meissen 1802, S. 97.

<sup>155</sup> Vgl. zum Ursprung der Museen in Kirchen oder Rathäusern ALFRED LICHTWARK, Museen als Bildungsstätten. Einleitung zur Mannheimer Museumstagung, in: Alfred Lichtwark, Eine Auswahl seiner Schriften. Besorgt von Dr. Wolf Mannhardt. Mit einer Einleitung von Karl Scheffler, 2 Bde, Berlin 1917, Bd. 2, S. 185-195, hier S. 185.

<sup>156</sup> Vgl. zur Motivation des Sammelns NOBERT HINSKE/MANFRED J. MÜLLER (Hrsg.), Sammeln – Kulturtat oder Marotte?, Trier 1984; MATTHIAS WINZEN, Sammeln – so selbstverständlich, so paradox, in: Ingrid Schaffner/ders. (Hrsg.), Deep Storage. Arsenale der Erinnerung. Sammeln, Speichern, Archivieren in der Kunst, München 1997, S. 10-20.

[Abb.24: Die Lutherkanzel mit Lesepult und Sanduhr, Fotografie (um 1932)]

Es erscheint paradox, dass sich die an den Auswüchsen der Reliquienverehrung in Wittenberg entzündende Reformation – Luthers Thesenanschlag soll am Vorabend von Allerheiligen, einem der Hauptfesttage der Kirche stattgefunden haben, als gerade Tausende der Reliquien für die Ausstellung am nächsten Tage aufgebaut wurden<sup>157</sup> – bei ihrer Traditionspflege wiederum auf Relikte zurückgreifen sollte. „Sonst findet man in dieser Stadt noch viele Merckwürdigkeiten von D. Mart. Luthero sel. Gedächtniß, weil er hier gelebet und An. 1517 die Evangelische Reformation angefangen, daher auch noch bis dieser Stunde seine Studier-Stube in den Augustiner-Closter denen Curiosis gezeigt wird.“<sup>158</sup> Auf der einen Seite drohte der Kult um Stätten und Dinge die Glaubensbotschaft zu verdinglichen und zu neutralisieren,<sup>159</sup> auf der anderen Seite hatte die Reformation die Traditionen in Frage gestellt und damit ein Vakuum zwischen Gegenwart und Vergangenheit geschaffen, das der Materialisierung bedurfte: „Wo keine Legate und Testate mehr zu holen waren, traten die Relikte in den Vordergrund.“<sup>160</sup> Orte und Gegenstände mußten sich so verstärkt zu Zeugnissen von Ereignissen und Taten einer ruhmwürdigen Vergangenheit entwickeln. Im Jahre 1775 wurde einem Studenten vom Universitätspedell in einem verschlossenen Schrank „der Rosenkranz Lutheri .... dem dazugehörigen Creutze und einem doppelten Bildnisse, beides von Messing 6) Luther sehr schön gestickt von seiner Frau Catharina von Bora nebst dem Leiden Christi, auch von ihr gestickt 7) Ein großes zerbrochenes Glas in

---

<sup>157</sup> Gerade in den Jahren um Luthers Thesenanschlag war die Menge der Reliquien stark gestiegen, nach Spalatins Verzeichnissen betrug die Zahl der heiligen Partikel im Jahre 1520 19.013 Stück, siehe FLEMMING, Reliquiensammlung, S. 87; ANGENENDT, Heilige und Reliquien, S.161.

<sup>158</sup> Ebenso seien in der Schloßkirche Antiquitäten zu besichtigen gewesen; CASPAR FRIEDRICH NEICKEL, *Museographia oder Anleitung zum rechten Begriff und nützlichen Anlegung der Museorum oder Raritätenkammern*, Leipzig 1727, S. 131 f. Luthers Dasein hinterließ Spuren, seine Leiche in der Schloßkirche, seine Alltagsgegenstände sowie all das, was sonst noch übrig blieb. So erhielt er immer wieder von Freunden und Verehrern Gefäße und Becher; siehe zahlreiche Belegstellen aus der Gesamtausgabe Martin Luthers bei Antje Heling, *Dokumentation zur Bau- und Nutzungsgeschichte des Lutherhauses in Wittenberg zu Luthers Lebzeiten*, 2001 [unveröffentlichtes Manuskript in der Bibliothek der Stiftung Luthergedenkstätten], S. 24-28, vgl. die im Testament – Luther starb als wohlhabender Mann – erwähnten Gold- und Silbergegenstände, Kelche, Becher usw. bei TIBOR FABINY, *Martin Luthers letzter Wille. Das Testament des Reformators und seine Geschichte*, Bielefeld 1983, S. 39.

<sup>159</sup> Siehe HOFMANN, *Luther und die Folgen für die Kunst*; LAUBE, *Kult um die Dinge*; SIEGFIED MÜLLER/ANNELORE RIEKE-MÜLLER, *Konfession, Bildverständnis und die Welt der Dinge: Überlegungen zu einem Problemfeld*, in: *Archiv für Reformationsgeschichte* 93 (2002), S. 369-390.

Form eines Kelchs, woraus Luther unter seinen Freunden getrunken hat 8) Ein Brief von eigener Hand Lutheri nebst einigen eigenhändigen Briefen Melanchthon“ gezeigt.<sup>161</sup> Es überrascht keineswegs, dass sich gerade auch an diesen Gegenständen Verehrungspotential entfalten konnte, denn: „Groß ist uns von ihm dem großen Manne das kleinste.“<sup>162</sup>

[Abb.25: Der angebliche Rosenkranz Martin Luthers auf einer Fotografie um 1911)]

Theologische Polemik hat lange Zeit die museologischen Parallelen verdeckt, die zwischen Lutherkult und Reliquienverehrung bestehen. So ist überliefert, dass bei der Heiltumsschau auch die Provenienzzgeschichte verkündet wurde. Im Wittenberger Heiltumsführer stand zu lesen, dass Karl der Große die Dornenkrone vom Patriarchen in Jerusalem erhalten hatte: „Darnach über dreihundert jar ungeferlich, da Herzog Rudolf zu Sachens, der Elder gnant, dem konig Philipp zu Frankreich in einem Krieg treulich und ritterlich gedient het, erwarb er ... diesen Dorn.“<sup>163</sup> Weitergehende Fragen zur Ausstellungstechnik und Inszenierung der Wittenberger Reliquiensammlung lassen sich nicht mehr eindeutig beantworten.<sup>164</sup> Immerhin geben die überlieferten Heiltumsregister die Ordnung an, nach der die Kleinode vorgeführt wurden. Fest steht, dass statt einer amphitheatralischen Gestaltung, die kostbaren Stücke in Gängen aufgestellt waren.<sup>165</sup> Als Meinhardi das Heiltum im Jahre 1507 besichtigte, zählt man sechs Gänge, die bald

---

<sup>160</sup> A. ASSMANN, Erinnerungsräume, S. 53; siehe auch KEITH THOMAS, Vergangenheit, Zukunft, Lebensalter. Zeitvorstellungen im England der frühen Neuzeit, Berlin 1988, S. 21.

<sup>161</sup> TH. RENAUD, Das Tagebuch des cand.theol. Magisters Philipp Heinrich Patrick aus Straßburg über seinen Aufenthalt an deutschen Universitäten 1774 und 1775, in: Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Literatur Elsass-Lothringens 22 (1906), S. 107-203, hier S. 149 f. Siehe zur Authentizität dieser Gegenstände ausführliche Überlegungen bei JORDAN, Literarisch bezeugte Erinnerungen, S. 107 f, S. 121 (Anm. 110).

<sup>162</sup> Theologiestudent Curtius, 1. August 1823, aus dem Besucherbuch, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>163</sup> Weiter wird geschildert, dass der Herzog diesen Dorn mit nach Wittenberg nahm, um dort mit dessen legitimatorischer Kraft ein Allerheiligenstift zu errichten, KALKOFF, Ablass und Reliquienverehrung, S. 63.

<sup>164</sup> Siehe: - Die Denkmale der Lutherstadt Wittenberg. Bearbeitet von Fritz Bellmann, Marie-Luise Harsen, Roland Werner. Mit Beiträgen von PETER FINDEISEN u.a., Weimar 1979, S. 260, vgl. auch KERSTIN MERKEL, Die Reliquien von Halle und Wittenberg; ihre Heiltumsbücher und Inszenierung, in: Cranach. Meisterwerke auf Vorrat, hrsg. von Andreas Tacke, München 1994, S. 37-50.

<sup>165</sup> Spalatin hatte spätestens schon für das Reliquienfest von 1515 eine neue Einteilung in zwölf Gänge ausgearbeitet, in dem dazugehörigen Register von 1518 waren am Ende jedes Ganges die Zahl der Partikel und die Höhe des Ablasses verzeichnet siehe CÁRDENAS, Heiltumsbuch, S. 45-71; KALKOFF, Ablass und Reliquienverehrung S. 64; FLEMMING, Reliquiensammlung, S. 88 f, vgl. auch allg. WERNER HÜLLEN, Die Darstellung der Welt in Kirchen, Wunderkammern und naturkundlichen Museen, in: Horst Wenzel (Hrsg.), Gutenberg und die Neue Welt, München 1994, S. 121-134.

auf sieben, acht (1509), neun und spätestens 1515 auf zwölf Gänge anwuchs, entsprechend der sprunghaft angestiegenen Partikelzahl von 5.262 im Jahre 1513 auf annähernd 19.000 Stücke im Jahre 1520.<sup>166</sup> Etwa der hundertste Teil des gesamten Bestandes an Partikeln war in kunstvollen Reliquienbehältern, den sogenannten Kleinoden, d.h. in Figuren, Gefäßen, Montranzen, Ostensorien, Kreuzen, Straußeneiern, Pacificalen usw. meist sichtbar eingeschlossen und mindestens einmal im Jahr den Gläubigen zur andachtsvollen Verehrung ausgestellt. Flaschen mit Milch der Jungfrau Maria waren ebenso zu bewundern, wie ein ganzer Kindskörper aus der Mordnacht von König Herodes.

Bei der Aufstellung der Reliquien handelte es sich um eine populäre Darstellung der Heilsgeschichte, um einen frommen Anschauungsunterricht, der in seiner spätestens seit 1509 feststellbaren Dramaturgie stringente Momente der Bibelorientierung in sich barg. In den ersten beiden Gängen konnte der Besucher Reliquien der heiligen Witwen, Jungfrauen, Märtyrerinnen bewundern, im dritten die Teile der heiligen Ursula und ihrer 11.000 Jungfrauen, im vierten und fünften die Überreste der heiligen Bekenner und Bischöfe, im sechsten bis neunten die der heiligen Märtyrer, im zehnten diejenigen der hl. Apostel und Evangelisten, wobei jedem Apostel ein Kleinod gewidmet war. Im elften Gang zeigte man Partikel der heiligen Patriarchen, Propheten und der Freunde Christi, im zwölften schließlich Reliquien der Leiden Christi. Höhe- und Schlußpunkt der Exposition waren demnach diejenigen Reliquien, die sich auf das Alte und Neue Testament bezogen, die Erinnerung an die zwölf Apostel und die Evangelisten bildeten den Übergang, womit sich trotz des ausufernden Heiligenkults ein systematischer biblischer Schwerpunkt kundtat, an die die Reformatoren dann mit Worten anknüpfen sollten.<sup>167</sup> Vielleicht nicht zuletzt deswegen stand Martin Luther dieser Veranstaltung auch noch im Jahre 1522 verhalten positiv gegenüber: „De reliquiis ostendendis sic sapio: Esse scilicet eas iam abunde satis ostensas atque adeo ostentates & ostentui hapitas per orbem. Agent tamen, ut in publicum proferantur in medio choro spectandas

---

<sup>166</sup> WENTZ, Kollegiatstift, S.105.

<sup>167</sup> EBD., S.106 f.

omnes una tabula, ceteris cerimoniais omnibus seruatis pro more.“<sup>168</sup> Dennoch sollte sie künftig nicht mehr gezeigt werden.<sup>169</sup>

[Abb. 25a: Heilige Anna, Schwaben, Lindenholz, geschnitzt (um1520)]

Der junge Luther, der ca. 275 Jahre nach der heiligen Elisabeth geboren wurde, praktizierte selbst Heiligenverehrung, als er im Juli des Jahres 1505 in Stotternheim bei Erfurt unter dem Eindruck eines Gewitters gelobte: „Hilff du, S. Anna, ich will ein Monch werden!“<sup>170</sup> Der Reformator Luther hingegen lehnte die Heiligenfürbitte ab, für ihn waren die Reliquien „alles tod Ding“<sup>171</sup>, wenn er auch die Vorbildhaftigkeit von Glaubenszeugen gelten ließ. So grenzten sich Protagonisten des reformatorischen Erbes streng von den Wundergeschichten ab, die z.B. mit der heiligen Elisabeth verknüpft waren und reduzierten ihre Heiligkeit auf ihr vorbildhaftes, barmherziges Verhalten.<sup>172</sup> Luthers Kritiker hingegen wiesen auf die Übereinstimmung zwischen Lutherverehrung und dem Reliquienkult hin, ein Topos der Katholiken seit den Beobachtungen des päpstlichen Nuntius Hieronymus Aleander auf dem Wormser Reichstag von 1521.<sup>173</sup> In der Tat waren schon zu Beginn des Lutherkults zentrale Aspekte der alten, von Luther selbst entschieden abgelehnten Heiligenverehrung vorhanden.<sup>174</sup> Wie ein Heiliger stieg auch Luther posthum zu einem maßstabsetzenden Vorbild auf und hatte in Jan Hus einen Vorläufer, dem er sich metaphorisch als Schwan annäherte. Zudem hielt sich in der protestantischen Volksfrömmigkeit zumindest in Ansätzen die magische Besetzung der mit dem Reformator in Verbindung gebrachten

---

<sup>168</sup> [„Über die Aufstellung der Reliquien denke ich so: man hat sie freilich leider bereits übergenuß vorgezeigt, gar sehr damit geprahlt und sie der ganzen Welt zur Schau gestellt. Doch mag man es so einrichten, daß sie mitten im Chor öffentlich ausgelegt werden, so dass sie alle auf einem Tisch zu sehen sind, während alle anderen Zeremonien nach dem Brauch beibehalten werden.“] Luther an Spalatin, 24. April 1522, in: WA Br 4,2 S. 511f.

<sup>169</sup> Nicht so konsequent verhielt sich Kurfürst Joachim II. von Brandenburg, auch nachdem er im Jahre 1539 den neuen Glauben angenommen hatte, siehe Andreas Tacke, Der Reliquienschatz der Berlin-Cöllner Stiftskirche des Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg. Ein Beitrag zur Reformationsgeschichte, in: Jahrbuch für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte 57 (1989), S. 125-236.

<sup>170</sup> Tischrede vom 16.7.1539, WA TR 4, S. 9 f. Die heilige Anna, die Mutter Marias, war Schutzpatronin der Bergleute. Luther ist wohl „mit ihr“ aufgewachsen, da Luthers Vater Bergmann gewesen ist, vgl. zur Annenverehrung Luthers ANGELIKA DÖRFLER-DIERKEN, Luther und die hl. Anna, in: Lutherjahrbuch 64 (1997), S. 19-47.

<sup>171</sup> Luther im Großen Katechismus (1529); WA 30/1, S. 145.

<sup>172</sup> Siehe FUCHS, Heiligen-memoria, S. 599.

<sup>173</sup> Siehe PAUL KALKOFF, Die Depeschen des Nuntius Aleander vom Wormser Reichstag 1521, Halle 1886, S. 58 f.

<sup>174</sup> Siehe u.a. WOLFGANG BRÜCKNER, Volkserzählung und Reformation. Ein Handbuch zur Tradierung und Funktion von Erzählstoffen und Erzählliteratur im Protestantismus, Berlin 1974; SCHARFE, Doktor Luther; DERS., Nach-Luther; VOLKMAR JOESTEL, Daniel



Gegenstände. So sollen Splitter von Luthermöbeln, wie zum Beispiel die Holzspäne eines Bettgestelles in Eisleben, vor Zahnweh und anderen Gebrechen geholfen haben.<sup>175</sup> Während sich die katholische Reliquienpraxis auf Körperteile und Kleidungsstücke konzentrierte, d.h. mit Objekten auseinandersetzte, die sehr eng zur verehrten Person gehört hatten, um auf diese Weise den unsichtbaren Gnadenschatzes der Kirche sichtbar zu machen, ging der eher ortsfeste protestantische Dingkult so weit, auch außermenschliche Faktoren zu personifizieren, wenn z.B. Stühle in die Verehrung einbezogen wurden, die aus dem Holz einer Buche bei Altenstein hergestellt waren, die Luthers fingierte Entführung „mitemlebt“ hatte.<sup>176</sup> Als die Buche im Jahre 1841 von einem Orkan dahingerafft worden war, schenkte der Herzog von Sachsen-Meiningen und Hilburghausen das Holz der Kirchengemeinde Steinbach, die verpflichtet wurde, daraus Andenken fabrizieren zu lassen. So entstanden zudem hölzerne Spazierstöcke, Becher, Kelche, Salzgefäße und Tintenfässer.<sup>177</sup> Inwieweit sich darin Reste eines germanisch-heidnischen Wald- und Bodenkults verbargen, muß hier offen bleiben, ebenso die Frage, ob und wie die steinernen Fundstücke aus dem Mansfelder Kupferbergbau, deren Relief an ein Luther-Porträt erinnerte, Wunder wirkten.<sup>178</sup>

[Abb. 26: Die Lutherbuche bei Altenstein, Stahlstich von C. Bögehold (1819)]

Während in anderen Sprachen, wie im Englischen zum Beispiel, auf das auch „Relikt“ oder „Überrest“ bedeutende „relic“ zurückgegriffen werden muß, wenn man „Reliquie“ meint, ist man im deutschen Sprachraum in dieser Hinsicht differenzierter. Hier drängten sich, wenn man „Reliquie“ sagt, sofort konfessionelle Konnotationen auf. Auffällig ist, dass die Protestanten nicht nur in konfessionspolemischer Absicht von Reliquien sprachen, sondern auch dann, wenn sie ihre eigenen Traditionsgegenstände

---

oder Luzifer? – Martin Luther zwischen Lüge und Legende, in: Schriftenreihe der Staatlichen Lutherhalle Wittenberg 2 (1986), S. 7-15.

<sup>175</sup> Siehe JOHANN GEORG KEYSSLER, *Neueste Reise durch Teutschland, Böhmen, Ungarn, die Schweiz, Italien und Lothringen: worin der Zustand und das merckwuerdigste dieser Länder beschrieben und vermittelt der Natur-Gelehrten, und Politischen Geschichte, der Mechanick, Mahler-, Bau- und Bildhauer-Kunst, Muentzen und Alterthümer erlaeutert wird*, Hannover 1740-1742, S. 1117 f; GEORG HENRICH GOETZE, *De reliquiis Lutheri, diversis in locis asservatis, singularia*, Leipzig 1703.

<sup>176</sup> Siehe JOHANN CONRAD ORTMANN, *Möhra, der Stammort Martin Luthers und die Lutherbuche bei Altenstein und Steinbach. Ein Beitrag zur Lebensgeschichte Dr. Martin Luthers und seiner Verwandten*, 1844, S. 271-273; vgl. auch BÄRBEL KLEINDORFER-MARX, *Der „Lutherstuhl“ – Zur Popularisierung eines Möbeltyps im 19. Jahrhundert*, in: Hardy Eidam/Gerhard Seib (Hrsg.), *„Er fühlt der Zeiten ungeheuren Druck und fest umklammert er sein Bibelbuch ...“*. Zum Lutherkult im 19. Jahrhundert, Berlin 1996, S. 11-23.

<sup>177</sup> Siehe VOLKMAR JOESTEL/JUTTA STREHLE, *Luthers Bild und Lutherbilder. Ein Rundgang durch die Wirkungsgeschichte*, Wittenberg 2003, S. 45 f.

bezeichneten.<sup>179</sup> Als im Rom der Gegenreformation christliche Grabkammern nach Märtyrern durchsucht wurden, um mit Reliquienfunden die frühchristliche Epoche konfessionell zu legitimieren,<sup>180</sup> zeigten selbst Protestanten in Deutschland nur wenig Scheu, auf diesen katholisch besetzten Begriff zurückzugreifen, vielleicht, weil sie den konfessionellen Konkurrenten nicht das Monopol auf die Tradition allein überlassen wollten. In Wittenberg sprachen die Einheimischen zur Bezeichnung von Luthers Wohnhaus weiterhin vom „Kloster“, verbanden damit aber eine Ablehnung des Klosterwesens, zugleich sprachen sie von „Reliquien“, ohne damit den katholischen Bedeutungszusammenhang zu bejahen. Lange Zeit stiegen insbesondere dreidimensionale Dinge im protestantischen Verständnis zu Reliquien auf,<sup>181</sup> nicht so sehr das Bild, die Druck- oder Handschrift. Selbst die Lutherstube wurde als Reliquie bezeichnet.<sup>182</sup> Mit den Aufschwung der Autographensammlungen scheint sich dieser Begriff auch auf Handschriften erweitert zu haben, wie schon das Ordnungssystem der Augustinischen Sammlung belegt.<sup>183</sup>

[Abb. 27: Luthers Bierhumpen aus Wurzelholz gedrechselt in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, Silbermontierung von 1694]

Der evangelischen Wortgebrauch verbindet mit dem Begriff die Trägerschaft von Erinnerungen. Nach Unterscheidung des Lehrers und Philologen Johann Gottlob Samuel Schwabe war eine Reliquie einfach nur ein relativ handlicher Überrest, eine absichtslose Überlieferung meist banaler Dinge von bedeutenden Personen,<sup>184</sup> gerade in einer Zeit,

---

<sup>178</sup> Siehe KEYSSLER, Neueste Reise, S. 1118.

<sup>179</sup> Vgl. in loser Auswahl CHRISTIAN JUNCKER, Das Guldene und Silberne Ehren-Gedächtniß Des Theuren Gottes-Lehrers D. Martini Lutheri: In Welchem dessen Leben, Tod, Familie und Reliquien (...), Leipzig 1706; EDUARD A. DOLESCHALL, Eine aufgefunden Luther-Reliquie. Nach dem im Generalarchive der evangelischen Kirche in Ungarn befindlichen Original in Druck gelegt, Budapest 1887; ERNST KROKER, Reliquien Luthers und seiner Frau Käthe in Leipzig, in: Leipziger Kalender. Illustriertes Jahrbuch und Chronik 4 (1907), S. 197-218.

<sup>180</sup> Siehe u.a. WOLFGANG WISCHMEYER, Die Entstehung der christlichen Archäologie im Rom der Gegenreformation, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 89 (1978), S. 136-149.

<sup>181</sup> Siehe z.B. die Klassifikation bei „Spezialausstellung von Luther-Reliquien – Becher, Medaillen, Ringe – im Grünen Gewölbe im November 1883“, aus: Zeitschrift für Museologie und Antiquitätenkunde sowie für verwandte Wissenschaften, 6. Jg., Nr. 23, Mitte Dezember 1883, S. 181.

<sup>182</sup> GOETZE, De reliquiis Lutheri, S. 115.

<sup>183</sup> Siehe Beschreibung der für die Lutherhalle zentralen Luthersammlung des Halberstädter Oberdompredigers Christian Friedrich Bernhard Augustin (1771-1856) durch seinen Sohn, Oberlandesgerichtsrat Augustin, Potsdam, gegenüber dem Evangelischen Predigeseminar in Wittenberg, Schmieder, 6.2.1859, GStA PK, I.HA., Rep. 76 Ve, Sekt.9, Abt. VI, Nr. 10, Bd. 2, Bl. 81-82.

<sup>184</sup> Ein „Moniment“ hingegen sei eine absichtsvolle Überlieferung, nicht unbedingt mobil, dafür repräsentativ, wie ein Epitaph zum Beispiel; siehe JOHANN GOTTLÖB SAMUEL

als sich dieser ursprünglich religiös besetzte Begriff in säkulare Kontexte auszubreiten begann, wie in die Museumslehre<sup>185</sup> oder in den Dichterkult.<sup>186</sup> Statt mit Magie behaftet, wie in der Volksreligiosität katholischer Regionen verbreitet, stellten Reliquien hier ausschließlich Medien der Erinnerung dar. In dem Sinne einer alltäglichen Memorabilie verstand ihn auch Karl Dunkmann, der die Lutherhalle von 1907 bis 1911 leitete: „Das dann folgende Zimmer ist ausgestattet mit Reliquien von Luther, nicht solchen, die wir abergläubisch verehren, aber solchen, die uns in seine Zeit zurückversetzen und seine Person uns näherbringen.“<sup>187</sup> Die an Dingen verknüpfte Sündenvergebung meinte man damit nicht, sondern vielmehr die von ihnen ausstrahlende historische Bedeutsamkeit, die als pars pro toto ein großes Zeitalter abzubilden in der Lage war.

Der moderne Umgang mit den Museumsdingen scheint vom eben skizzierten konfessionellen Kult um die Gegenstände der eigenen Tradition gar nicht so verschieden zu sein. Auch die Einstellung des Museums gegenüber der Realität ist weniger wissenschaftlich-methodisch, sondern folgt der rhetorischen Figur der Synekdoche, d.h. des pars pro toto. In dem exponierten Kaiserbrief von Luther an Karl V. stellte sich fast das Potential der gesamten Reformationgeschichte aus, ähnlich wie ein bloßer Holzsplitter, wenn er als vom Originalkreuz Christi angesehen wird, die Passion und damit letztlich die christliche Heilsgeschichte vergegenwärtigen kann.<sup>188</sup>

[Abb.28: Der Kaiserbrief im Erker, Postkarte (1917)]

[Abb. 29: Ostensorien aus den Wittenberger Heiltum, Holzschnitte von Cranach d.Ä. (um 1508)]

---

SCHWABE, Historische Nachricht von den zahlreichen im Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisennach befindlichen Monimenten und Reliquien D. Martin Luthers (...), Weimar 1817.

<sup>185</sup> Siehe dazu die am Ende stehende Passage des Anfang des 18. Jahrhunderts erschienenen Kompendiums „Musaeum Musei Musearum“ von Michael Bernhard Valentini, dass „die berühmtesten Reliquien Christi und Mariae (Dornenkrone, hl. Rock) (...) einträglich mit dem Schwert des Hussiten Žižka“ ausgestellt waren, zit. nach JULIUS VON SCHLOSSER, Die Kunst- und Wunderkammern der Spätrenaissance. Ein Beitrag zur Geschichte des Sammelwesens, Wien <sup>2</sup>1923, S. 214.

<sup>186</sup> Siehe besonders ausgeprägt beim Shakespearehaus in Stratford oder Goethehaus in Weimar; vgl. u.a. SILVIA MERGENTHAL, Disiecta membra poetarum: Über das Sammeln von Dichterreliquien, in: ALEIDA ASSMANN/MONIKA GOMILLE/GABRIELE RIPPL (Hrsg.), Sammler-Bibliophile-Exzentriker, Tübingen 1998, S. 87-97. In katholischen Gegenden scheint für bedeutungsvolle, kultbesetzte Dinge im weltlichen Kontext eher der Begriff der Kleinodie verbreitet gewesen zu sein, vgl. u.a. FRANZ BOCK, Die Kleinodien des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation, Wien 1864.

<sup>187</sup> DUNKMANN, Lutherhaus.

<sup>188</sup> Anthropologische Bezüge bei JAMES CLIFFORD, Ausgestellte Kulturen. Artefakte, Gegenstände, Fetische im „System der Objekte“, in: Lettre International 33 (1996).

Wenn auch im Unterschied zu Kirchen die kulturbestimmende Aufgabe der Museen nicht in der Vermittlung des Glaubens, sondern in der Bewahrung der Erinnerung besteht, erfahren die Objekte durch den Musealisierungsakt wie die Gegenstände in der Kirche eine Metamorphose. Sie werden herausgehoben, so daß eine Annäherung ohne Respekt und Ehrfurcht kaum mehr möglich erscheint.<sup>189</sup> Reliquien waren bis ins späte 12. Jahrhundert ausschließlich in geschlossenen Gefäßen aufbewahrt und dem direkten Sichtkontakt entzogen.<sup>190</sup> In dem Moment, in dem das heilige Innere des Reliquiars ausgestellt wurde, verwandelte sich der Gläubige vor dem Gefäß in einen Betrachter. Das Reliquiar übernahm eine Bühnenfunktion zur Inszenierung des Heiligen. Wie die Reliquie im Reliquienbehälter, präsentiert das Museum die Dinge in einer Form, welche sie eindeutig als museal erkennbar macht. Es nimmt Objekte fast jeder Art auf, die sich von nun an in einem Raum des Unberührbaren oder Auratischen hinter Panzerglas, durch eine Alarmanlage geschützt, befinden. Auch wenn es um den Schauwert geht, eröffnen sich zwischen Musealien und Reliquien, zwischen Vitrinen und Ostensorien Parallelen. Für das museale Objekt gilt, dass die Zeit, die den Gegenstand umgab, verschwindet und es stattdessen von der Zeitlosigkeit einer Vitrine umgeben ist.<sup>191</sup> Zu dieser musealen Realität gehört die Authentizität des Objekts ebenso wie die damit einhergehende sakralisierte Exponierung bei Berührungsverbot.

Wenn das Museum Ort der Erinnerung an vergangene und tote, fremde Kulturen ist, können seine Objekte durchaus als Reliquien bezeichnet werden, die als Kommunikationsmittel zwischen sakraler und profaner Welt changieren.<sup>192</sup> Lutherrelikte sind nach diesem Verständnis Spiegel und Medien der immer fremderen

---

<sup>189</sup> Siehe dazu HORST RUMPF, Über Spielarten der Aufmerksamkeit gegenüber unbekannten Gegenständen, in: Julia Breithaupt/Peter Joerissen (Hrsg.), Kommunikation im Museum, Dokumentation im Anschluß an die Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft der deutschsprachigen Mitglieder der CECA im ICOM, München 1987, S. 15 f.

<sup>190</sup> Siehe CHRISTOF L. DIEDRICHS, Vom Glauben zum Sehen. Die Sichtbarkeit der Reliquie im Reliquiar Ein Beitrag zur Geschichte des Sehens, Berlin 2001.

<sup>191</sup> Siehe JOSEPH BRAUN, Die Reliquiare des christlichen Kultes und ihre Entwicklung, Freiburg i. Br. 1940; KARL JOSEF PAZZINI, Tod im Museum. Über eine gewisse Nähe von Pädagogik, Museum und Tod, in: Hans-Hermann Groppe/Frank Jürgenenes (Hrsg.), Gegenstände der Fremdheit. Museale Grenzgänge, Marburg 1989, S. 124-137, hier S. 132 f.

<sup>192</sup> POMIAN, Ursprung des Museums; UWE FLECKNER, „Der Leidschatz der Menschheit wird humaner Besitz.“ Sarkis, Warburg und das soziale Gedächtnis der Kunst, in: ders., (Hrsg.), Schatzkammern der Mnemosyne. Ein Lesebuch mit Texten zur Gedächtnistheorie von Platon bis Derrida, Dresden 1995, S. 10-20; GOTTFRIED FLIEDL, Objekte des Übergangs – Das Museum als soziales Gedächtnis, in: Thomas Dominik Meier/Hans Rudolf Reust (Hrsg.), Medium Museum. Kommunikation und Vermittlung in Museen für Kunst und Geschichte, Bern 2000, S. 33-51.

Reformationsepoche. Als Bedeutungsträger, Sinnzeichen oder „Semiophoren“, wie sie Krszysztof Pomian bezeichnet, haben die Ausstellungsobjekte im musealen System ihre praktischen Funktionen abgestreift und erscheinen nur noch als ästhetische, d.h. in unserem kulturgeschichtlichen Fall als erinnerungsgeladene Reformationsgegenstände.

### Drittes Kapitel

## **„WENN LUTHER NICHT GEKOMMEN WÄRE, SO WÄRE ICH NICHT GEKOMMEN HIERHER.“**

Museen und Reisen sind aufeinander bezogen. Das Standardwerk der Reisebeschreibungen im 17. Jahrhundert, Merians „Topographie“, ging noch eher knapp auf den touristischen Wert Wittenbergs ein: „Neben besagten beeden Kirchen/ist auch das Augustiner-Closter zu sehen/... in welchem D. Luther vormals ein Mönch gewesen ist/und hernach darin gehauset hat/wie denn seine Studirstuben noch den Frembden gewiesen wird.“<sup>193</sup> Lange Zeit beschränkten sich die Quellen auf derartige sachliche Bestandsaufnahmen. Erst der Aufklärungsphilosoph Johann Gottlob Heynig, der sich das Pseudonym Schalscheleth gab, schildert 1795 zum ersten Mal die Gefühle, wie sie die Besucher beim Besuch der Lutherstube befallen. „Ein ganz von Würmern zerfressener Tisch, dessen Platte man abheben muß, wenn man in den Tischkasten will, ein paar hölzerne Stühle, auf welchen er gewöhnlich mit seiner Gattin gesessen haben soll, Bänke, die an die mit Brettern ausgeschlagenen Wänden herumlaufen, dies sind die wenigen Geräthschaften, die man da erblickt. Welche Wohnung für einen Mann, der mit den größten und reichsten Fürsten seiner Zeit in Verbindung stand, und doch seine ganzen Bedürfnisse auf dieses enge Zimmer einschränkte!“<sup>194</sup> Zentrale Aspekte, wie die Lutherstube als „museum lutheri“, dann der Dingkult, auf den auch die Protestanten nicht verzichten wollten, schließlich die Wahrnehmungsformen der Besucher bei Besichtigung der Dinge, vereinigt wenig später die „Erdbeschreibung“ Dankegott Immanuel Merckels: „Uiber der Bibliothek zeigt man auch D. Luthers Wohnstube, wo ein hölzerner Tisch, ein paar holzerne Stühle, Bänke, und Wände beweisen, daß Luther, der so viel Ansehen in der Welt hatte, es nicht dazu brauchte, sich Bequemlichkeiten und Glücksgüter zu verschaffen, was ihm so leicht gewesen seyn würde, sondern Wahrheit zu verbreiten. Man denkt mit Ehrfurcht an seine Uneigennützigkeit, wenn

---

<sup>193</sup> Beschreibung Wittenbergs, aus: *Topographica Superioris Saxoniae, Thuringae, Misuia, Lusatiae*. Herausgegeben und verlegt von MATTHAEUM MERIAN in Frankfurt 1650, S. 193-198, hier S. 195 oder MARTIN ZEILLER, *Itinerarium Germaniae nov-antiquae*=Teutsches Reyßbuch durch Hoch- und Nider-Teutschland auch angränzende und benachbarte Königreich, Fürstenthumb und Lande als Ungarn, Siebenbürgen, Polen, Schweden, Dennemarck etc: so vor alters zu Teutschland gerechnet worden sein: darinn neben vielen unterschiedlichen Reisen und Verzeichnissen der Meilen, Straßburg 1632, S. 115-117, hier S. 116 f.

man diese Stube tritt, wo der große Luther so genügsam lebte, als ietzt nicht leicht ein Handwerker. Die Wände dieser Stube sind mit unzähligen Namen derer beschrieben, welche sich sie zeigen liessen, und worunter auch Kaiser Peter der I. oder Große von Rußland gehört, der seinen Namen mit russischen Buchstaben anscrieb, worüber ein Glastäfelchen gemacht ist, um sie länger zu erhalten. Jetzt hat man, da die Wände voll sind, ein Buch gemacht, in welches man sich einschreibt. Neben dieser Stube ist sein ehemaliger Lehrsaal – Auch zeigt man auf der Bibliothek D. Luthers Rosenkranz, den er als Mönch trug, sein Bildniß, von seiner Frau in Seide gestickt.“<sup>195</sup> Alle, ob es sich nun um den schwedischen König Karl XII. handelte, der 1707, oder Zar Peter der Große, der 1712 kam, oder all die „Namenlosen“, die sich mit Graffiti an den Wänden verewigten oder seit 1783 mit Einträgen in die ausliegenden Fremdenbücher, hätten den Ort nicht besucht, „wenn Luther nicht gekommen wäre.“<sup>196</sup>

[Abb. 30: Wittenberg im Zentrum von Europa, Schautafel aus Anlaß der Sonderausstellung zum Universitätsjubiläum von 1952]

Aber schon in der Zeit vor Luther, seit dem 15. Jahrhundert, seit dem Ausbau Wittenbergs zu einem wichtigen Handelszentrum und dem Aufstieg der Stadt zu einem Anziehungspunkt der „Heilsindustrie“, verstand es Wittenberg, die Massen anzuziehen. Für Kaufleute, Gesellen und Handwerker war es eine Stadt auf der Durchreise. Auch später machten viele beruflich Reisende aus den Hansestädten im Norden, dem Berliner und ostmitteleuropäischen Raum auf ihrem Weg in die Zentralregionen des Heiligen Römischen Reiches in Wittenberg Station. Zahlreich sind die Fremdenbucheinträge „auf der Durchreise“.<sup>197</sup> Für Pilgertouristen war Wittenberg ein konfessioneller Standort, zunächst von Heilumsschauen, später von Luthergedenkstätten.<sup>198</sup>

---

<sup>194</sup> SAMUEL PFIK SCHALSCHLETH, Historisch-geographische Beschreibung Wittenbergs und seiner Universität nebst gegenwärtigem Zustande, Leipzig 1795, S. 206.

<sup>195</sup> DANGEGOTT IMMANUEL MERKEL, Erdbeschreibung von Kursachsen und den ietzt dazu gehörenden Ländern, für die Jugend, Dritter Band, Leipzig <sup>2</sup>1797, S. 78.

<sup>196</sup> „Ernst Luther, Steinhauer geboh. aus Möhra bei Eisenach wahrer Seiten Sprößling. Wittenberg du schöne Stadt die Luther schön gezieret hat, wenn Luther nicht gekommen wäre, so wäre ich nicht gekommen hierher“ (23.6.1828); Einschreibe Buch für die Lutherstube vom Juli 1825 bis 9. Mai 1834; StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>197</sup> Immer wieder taucht hinter den Namen die Zusatzinformation „auf der Reise von Berlin nach Dresden“, „von Berlin nach Wien“ etc. auf, siehe z.B. „F.W. Scheer aus Berlin bei seiner Durchreise nach der weiten Welt, 7. May 1811“ oder „Eduard Lombard aus Berlin, bei seiner Durchreise nach Frankreich und der Schweiz, 1. Aug. 1811“; im August 1830 trugen sich zahlreiche Personen auf der Durchreise von Pommern und anderen Ostgebieten nach Heidelberg oder Bonn ein; siehe schon zum 16. Jahrhundert ANGELIKA MARSCH/JOSEF H. BILLER/FRANK-DIETRICH JACOB (Hrsg.), Die Reisebilder Pfalzgraf Ottheinrichs aus den Jahren 1536/37 von

1840 bezeichnete ein englischer Reiseführer die Stadt als „protestantisches Mekka.“<sup>199</sup> Das Bibelwort „Zieh deine Schuhe aus, denn der Ort da du stehst, ist heiliges Land“<sup>200</sup> verbreitete der Lehrer und Heimathistoriker Richard Erfurth, als er das Lutherhaus beschrieb. In der Hochphase des organisierten Pilgertourismus, die Mitte der zwanziger Jahre einsetzt, konnte Thulin am Ende seiner Festankündigung für das Lutherjubiläum von 1933 ausrufen: „Eins aber scheint mir, sollte im Leben eines jeden Pfarrers nicht nur und Gemeindeältesten, sondern eines jeden evangelischen deutschen und Christen überhaupt nicht fehlen: Daß er an einem Tage seines Lebens an den entscheidungsreichen Stätten der Lutherstadt Wittenberg weilte.“<sup>201</sup> Bis heute locken Einrichtungen mit dem Slogan, „auf Luthers Spuren Mitteldeutschland zu erleben.“<sup>202</sup>

Unmittelbar nach der Reformation mußte das Reisen in protestantischen Gebieten neu legitimiert werden. Luther hatte mit dem Abblawesen auch das Wallfahren verdammt. Bestimmt hatte er bei seinem Rombesuch im Jahre 1511, als er ausgestattet mit einem Stadtführer „lieff durch alle Kirchen und Klufften“,<sup>203</sup> nicht geahnt, dass er einmal für Wittenberg ein ähnliche touristische Geschäftigkeit auslösen sollte. Schon im 16. Jahrhundert waren Reisen zu den Gedenkstätten der Reformation, wie dem Lutherhaus, der Stadtkirche und Schloßkirche üblich geworden.<sup>204</sup> Es ist

---

seinem Ritt von Neuburg a.d. Donau über Prag nach Krakau und zurück über Breslau, Berlin, Wittenberg und Leipzig nach Neuburg, Weißenhorn 2001.

<sup>198</sup> Vgl. zum Pilgertourismus KLAUS HERBERS, Unterwegs zu heiligen Stätten – Pilgerfahrten, in: Hermann Bausinger/Klaus Beyrer/Gottfried Korff (Hrsg.), Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus, München 1991, S. 23-31; PETER MÄRKER/MONIKAWAGNER (Hrsg.): Mit dem Auge des Touristen. Zur Geschichte des Reisebildes. Ausstellung in der Kunsthalle Tübingen, Tübingen 1981, GROYS, Stadt auf der Durchreise.

<sup>199</sup> A Hand-Book For Travellers on the Continent: Being A Guide Through Holland, Belgium, Prussia, and Northern Germany, and Along the Rhine, from Holland to Switzerland Containing Descriptions Of The Principal Cities, Their Museums, Picture-Galleries, etc., Brussels 1840, S. 325.

<sup>200</sup> RICHARD ERFURTH, Das Lutherhaus in Wittenberg, in: Evangelische Kirchenzeitung für Österreich (1903), S. 243-245, hier S. 243.

<sup>201</sup> Druckblatt von Thulin über „Die Lutherhalle in Wittenberg“ aus dem Jahre 1933, StadtAr Wittenberg 3748.

<sup>202</sup> Siehe die von „Luther in Sachsen-Anhalt (LuiSA)“ vorgeschlagene Wanderoute von Möhra bis Wittenberg im Tagebuch einer Pilgerin in Wittenberg (Frauke Mattfeld). <http://www.reformation.de/luthland/routen/tagebuch/tbinhalt>.

<sup>203</sup> WA 31,1, S. 226. Nur flüchtig machte sich Luther in Rom mit den Monumenten der Antike und christlichen Kunst vertraut, siehe nur spärliche Belegstellen bei FERDINAND PIPER, Einleitung in die monumentale Theologie. Eine Geschichte der christlichen Kunstarchäologie und Epigraphik, Gotha 1867, S. 684 f.

<sup>204</sup> Vgl. zur Konfessionsgeschichte des Reisens MICHAEL MAURER, Reisen interdisziplinär – Ein Forschungsbericht in kulturgeschichtlicher Perspektive, in: ders. (Hrsg.), Neue Impulse der Reiseforschung, Berlin 1999, S. 351-354; HANS DÜNNINGER, „Processio peregrinationis“, in: ders., Wallfahrt und Bilderkult. Gesammelte Schriften,



wahrscheinlich, dass spätestens mit dem Wegzug der Hinterbliebenen Luthers und mit dem Kauf dieses Wohngebäudes durch den Kurfürsten im Jahre 1565 hier ein derartiger Museumsort bestanden haben muß. Wenn auch der erste dokumentarische Beleg erst aus dem Jahre 1655 stammt, hat es in Wittenberg bestimmt schon seit dem 16. Jahrhundert – wie auf der Wartburg, wo eine Baubeschreibung aus dem Jahre 1574 „Dr. Martin Stubens“ erwähnt<sup>205</sup> – im Hintergebäude des Collegium Augusteum eine Stätte gegeben, wo man an Luther erinnerte.

Auf Wittenberg als „himmlisches Jerusalem“ projizierten sich im Nahbereich imaginäre Bedürfnisse des Ferntourismus. Ähnlich wie in der Umgebung von Jerusalem, wo die Pilger Dornen abschnitten, Stücke von heiligen Stätten losschlugen, Abdrücke von Christi Fußspur kauften sowie Nägel aus den Kirchen Jerusalems oder Splitter von der Hebroneiche mitbrachten,<sup>206</sup> nahm der Lutherstubenbesucher reliquienartige Andenken aus den Lutherstuben mit, wie Mörtelstücke mit dem Tintenfleck, Späne vom Estrichboden oder Holzwerke von den Wandflächen. Man betrachtete sie als Souvenirs, wie ein polnischer General, der während der Freiheitskriege in das ausliegende Gästebuch schrieb: „J’ai visité & enlevé de la table sur laquelle fut imposée la Bibel reformée par Luthers, a Vitemberg, un morceau de bois comme souvenir d’un grand homme, le 7 mars 1813.“<sup>207</sup>

Maurice Halbwachs hat darauf hingewiesen, dass der Gläubige sich seinem Jahrhundert nur dann entziehen könne, wenn er unablässig seinen Blick auf diejenige Zeit richtet, in der die Religion, der er angehört, entstanden ist. Nur der Anblick von originalen Höhlen, Gräbern und Brunnen, machte bewußt, dass es damals noch keine Berührung zwischen ihr und den weltlichen Dingen gegeben hätte, so dass der Vergegenwärtigung des ursprünglichen Dramas nichts entgegenstand.<sup>208</sup> Der Ort speist

---

herausgegeben von Wolfgang Brückner/Jürgen Lenssen/Klaus Wittstadt, Würzburg 1995, S. 10-271.

<sup>205</sup> Vgl. BADSTÜBNER-GRÖGER/FINDEISEN, Luther. Städte-Stätten-Stationen, S. 211; siehe dazu jetzt besonders MARTIN STEFFENS, Die Lutherstube auf der Wartburg. Von der Gefängniszelle zum Geschichtsmuseum, in: Stefan Laube/Karl-Heinz Fix (Hrsg.): Lutherinszenierung und Reformationserinnerung, Leipzig 2002, S. 317-343.

<sup>206</sup> REINHOLD RÖHRICHT, Deutsche Pilgerreisen nach dem Heiligen Lande, Innsbruck 1900, S. 10, S. 22, siehe zu den ihnen aufgeprägten Erinnerungen MAURICE HALBWACHS, Topographie légendaire des Evangiles en Terre Sainte, Paris 1942.

<sup>207</sup> [Ich habe besichtigt und vom Tisch, auf dem die von Luther reformierte Bibel ausgelegt war, ein Holzstück als Souvenir eines großen Mannes mitgenommen] „E. Hochlöbl. Universität Wittenberg Einschreibe-Buch für Diejenigen, so das Augusteum und des seel. Herrn D. Martini Lutheri Stube besehen, angefangen Mense Martio MDCCLXXXIII, März 1783-31. Oktober 1817.“ Siehe zu dieser Praxis auch ETIENNE FRANÇOIS, Die Wartburg, in: Erinnerungsorte II, S. 154-171, hier S. 156.

<sup>208</sup> HALBWACHS, Les cadres sociaux, S. 200.

die Erinnerung der Besucher, genauso wie deren Erinnerung den Ort.<sup>209</sup> Dementsprechend haben Pilger und Vergangenheitstouristen den Drang, an für sie bedeutsame Orte zurückzukehren, wo sie von einer Landschaft, Monumenten oder Ruinen reanimiert werden können, um so die Brüche der Überlieferung aufzuheben. Auch der heilige, aus Basalt und Lava bestehende Stein in der Ka'ba von Mekka, auf den hin die Muslime aller Welt ihr Gebet verrichten und nach dem die Moscheen architektonisch ausgerichtet sind, ist in diesem Deutungsrahmen verortet. Für Wittenberg bedeutet diese religiöse Motivation, dass sich hier eine konkrete Utopie konstruierte, die immer schon vorhanden gewesen sein muss.<sup>210</sup> Für Touristen ist der Besuch Wittenbergs eine Reise in eine andere Zeitdimension. Erst sie machten aus Schloßkirche, Stadtkirche und Lutherhaus Monumente der Ewigkeit. Wittenbergs Identität scheint vom Blick der Reisenden auf der Durchreise definiert zu sein.<sup>211</sup>

Jahrhundertlang kamen Wittenbergreisende mit der Kutsche oder zu Fuß.<sup>212</sup> Schon Anfang des 18. Jahrhunderts bestand für Postkutschen auf der Strecke von Berlin über Treuenbrietzen nach Wittenberg eine aktive Verkehrseinrichtung mit Wagenpost. Der Chausseebau machte Fortschritte, seit Wittenberg zu Preußen gehörte. Durch die Strecke von Berlin über Wittenberg, Bitterfeld, Halle bis nach Kassel und in die Rheinprovinzen kam Wittenberg bereits 1824 in den Genuß einer jederzeit befahrbaren Straße.<sup>213</sup> Bereits 1841 erhielt Wittenberg einen Eisenbahnanschluß, so daß Reisende direkt in die Lutherstadt fahren konnten, um sie in einen Erinnerungsort zu verwandeln.<sup>214</sup> Damals wurde auch die Berlin-Anhalter Eisenbahnstrecke eröffnet. Die Bahn umfuhr die Wittenberger Festung im Norden und erreichte Halle, Leipzig und

---

<sup>209</sup> A. ASSMANN, *Erinnerungsräume*, S. 21.

<sup>210</sup> Siehe SIR RICHARD FRANCIS BURTON, *Personal Narrative of a Pilgrimage to El-Medinah and Meccah*, London 1855.

<sup>211</sup> GROYS, *Stadt auf der Durchreise*, S. 95 ff.

<sup>212</sup> Siehe u.a. KLAUS BREYER, *Die Postkutschenreise*, Tübingen 1985; KLAUS GERTEIS, *Das „Postkutschenzeitalter“*. Bedingungen der Kommunikation im 18. Jahrhundert, in: Karl Eibl (Hrsg.), *Entwicklungsschwellen im 18. Jahrhundert*, Hamburg 1990, S. 55-79; WOLFGANG KASCHUBA, *Die Fußreise*, in: Hermann Bausinger/Klaus Beyrer/Gottfried Korff (Hrsg.), *Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus*, München 1991, S. 336-343; WOLFGANG GRIEP, *Der freie Blick. Über Fußreisen am Ende des 18. Jahrhunderts*, in: *Reiseliteratur aus dem 18. Jahrhundert*, hrsg. vom Forschungsschwerpunkt „Spätaufklärung“, Bremen 1983, S. 5-11.

<sup>213</sup> Siehe HILMAR SPANEL, *Zur Geschichte der Eisenbahn in und um Wittenberg 1841-1991*, Lutherstadt Wittenberg 1991.

<sup>214</sup> Richard Erfurth, *Vor 100 Jahren kam der erste Eisenbahnzug nach Wittenberg*, in: *Glaube und Heimat*, 1941, S. 71-74; vgl. zur Kulturgeschichte Wolfgang Schivelbusch, *Geschichte der Eisenbahnreise. Zur Industrialisierung von Raum und Zeit im 19. Jahrhundert*, München 1977.

Magdeburg über Köthen.<sup>215</sup> Als nach dem Bau der Wittenberger Eisenbahnbrücke über die Elbe im Jahre 1859 die Direktverbindung von Wittenberg nach Halle hergestellt war, wurde der Bahnhof vom Westende der Stadt zum Ostende verlegt. Seitdem bietet sich dem die Elbe überquerenden Eisenbahnreisenden von dem erhöhten Bahndamm aus ein günstiger, diagonalen Blick auf die Stadt, der zuletzt zum Lutherhaus führt. „Wie mancher Reisende eilt nicht im Schnellzuge an der `Station Wittenberg` vorüber, ohne mehr als höchstens einen Blick zum Fenster hinaus zu werfen. Und doch handelt es sich um einen der geschichtlich wichtigsten Orte Deutschlands. Hier und da steigt ein Fremder aus, besichtigt flüchtig das Lutherhaus, bisweilen auch noch kurz die Schloßkirche, um dann mit dem nächsten Zuge weiter zu fahren.“<sup>216</sup>

[Abb.31: Das Augusteum von Osten aus gesehen, Fotografie (um 1890)]

Die klassische Besichtungsroute der Bahntouristen konnte nach Verlegung des Bahnhofes von West nach Ost beim Elstertor an der Luthereiche beginnen und an der Schloßkirche sein Ende finden, dies bedeutete, dass jeder sogleich an der zentralen Erinnerungsstätte, dem Lutherhaus, angelangt war: „Wenn der Besucher unseres Wittenberg mit der Bahn gekommen durch das dort zunächst liegende Elstertor die Stadt betritt, dann fällt ihm gleich links das große imponierende Gebäude samt dem dazugehörigen Seitenflügel und Hintergebäude in die Augen. Jedes Wittenberger Kind wird ihm sagen, es sei das Kloster, denn so heißt noch immer in der Überlieferung des Volkes dieser ein großes Geviert bildende Raum, obwohl die vorderen Baulichkeiten früher noch gar nicht standen und im Grunde nur das Hintergebäude, das eigentliche Lutherhaus, diesen Namen rechtmäßig verdient.“<sup>217</sup> Heutzutage hingegen gelangen die Bustouristen, die den Hauptanteil der Wittenbergpilger ausmachen, von der Schloßkirche, in deren Nähe sich der Busparkplatz befindet, in die Stadt. Nur noch vielleicht die Hälfte macht sich die Mühe, das Lutherhaus zu besichtigen.

### **Die Lutherstube als „museum lutheri“**

Das memoriale Interesse der Lutherverehrung hat sich bereits in früher Zeit auf die durch die Tischgespräche berühmt gewordene Wohnstube des Familienvaters und gefeierten Professors konzentriert. Bis heute ist es den Museumsbesuchern möglich,

---

<sup>215</sup> Denkmale der Lutherstadt Wittenberg, S. 58.

<sup>216</sup> JULIUS VON PFLUGK-HARTTUNG, Aus dem Lutherhause in Wittenberg, in: Archiv für Reformationgeschichte 8 (1910/1911), S. 137-159, hier S. 137.

<sup>217</sup> STEIN, Geschichte des Lutherhauses, S. 4.

mitten durch die Stube zu schreiten.<sup>218</sup> Die Bauforschung hat herausgefunden, dass die Stube zwischen 1535 und 1538 durch Einziehen hölzerner Zwischenwände in einen größeren Raum entstanden sein muß. Immerhin kann die Kubatur des Raumes, vielleicht auch die Wandbänke und die Holzvertäfelung in die Lutherzeit zurückdatiert werden. Der fünfgeschossige, mit 27 Bildkacheln versehene Ofen aus dem Jahre 1602 – das Bildprogramm besteht aus Evangelisten, Personifikationen freier Künste und christologischen Darstellungen – und die Ausmalung, die aus dem Jahr 1629 stammt, und zum Reformationsjubiläum von 1967 wieder freigelegt wurde, sind noch heute sichtbar. Die übrige bewegliche Ausstattung ist sparsam. Ins Auge fallen der starke Kastentisch und die zweisitzigen Fensterbänke. Wenigstens der Tisch darf als lutherzeitliches Möbelstück angesehen werden.

[Abb. 32: Die Lutherstube auf einer Fotografie um 1932]

Auch die benachbarten Zimmer oder besser Kammern der Lutherstube waren in das Bewahrungskonzept einbezogen. Das „museum lutheri“ gab es, seit die Zeitzeugen der Reformation verstorben waren und sich die Erinnerung der Zeitgenossen in ein kulturell-museales Gedächtnis verwandelte, welches materialisierter Vermittlungsformen bedurfte.<sup>219</sup>

Mit Absicht blieb die Lutherstube zu Zeiten der Universität ungenutzt. An ihr machte sich ein frühes Denkmalbewußtsein kund: „Und da sonst/wie auf Universitäts-Collegiis zu geschehen pflegt/die Stuben denen Studiosis vermiethet werden; so bleibet doch Lutheri Stube jederzeit unbewohnt/ von welcher man hinter dem Ofen einen Dinten-Makel erkennet/so von einem Streit mit dem Satan/der gemeinen/aber vielleicht nicht allzu bewißlichen/Rede nach/herrühren soll.“<sup>220</sup> Hier kamen nach Luthers Tode an Festtagen die Professoren zusammen, um Lieder zum Andenken dieses ehemaligen Bewohners zu singen. Von hier begannen die großen reformatorischen Festzüge der Universität.<sup>221</sup> Darüber hinaus waren in der Lutherstube Erinnerungsstücke an Luther ausgestellt. An kleineren Ausstattungsstücken sind noch ein Marienbild und ein Kruzifix literarisch belegt.<sup>222</sup> Dennoch entstand das „museum lutheri“ nicht als Ergebnis

---

<sup>218</sup> Siehe dagegen das nur durch eine Glasscheibe zu besichtigende Hotelzimmer Martin Luther Kings in Memphis, wo er einem Attentat zum Opfer fiel, siehe JÜRGEN DITTRICH, *Forever King – Der Mythos Martin Luther King lebt weiter*, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 11.11.2002.

<sup>219</sup> Siehe zu diesen „modi memorandi“ J. ASSMANN, *Kulturelles Gedächtnis*, S. 48 ff.

<sup>220</sup> JUNCKER, *Guldene und Silberne Ehren-Gedächtniß*, S. 276.

<sup>221</sup> GROHMANN, *Annalen*, Bd. 1, S. 78, SEIDEMANN, *Luthers Grundbesitz*, S. 495.

<sup>222</sup> Nach BADSTÜBNER-GRÖGER/FINDEISEN, *Martin Luther, Städte-Stätten-Stationen*, S. 100.

zielgerichteter Sammeltätigkeit. Die Objekte schienen kontingent, waren einfach vorhanden.

Schaulustige der Lutherstube und der benachbarten Kammern sprachen in ihren Gästebuchnotizen einerseits von „heiligen Hallen“, was ihrem tatsächlichen Umriß keineswegs entsprach, andererseits auch ganz schlicht von „Zimmer“.<sup>223</sup> Tatsächlich schöpfte die Faszination des Denkmals der Lutherstube aus dem Spannungsfeld, dass sich hier die weltgeschichtliche Bedeutsamkeit Luthers in seiner alltäglichen Anschaulichkeit spiegelt. Von einem Lutherstubenbesucher ist aus dem Jahr 1833 der Eintrag „Das schlichte und anspruchslose Wesen der verehrten Männer beweist am kräftigsten unsre Unsterblichkeit“<sup>224</sup> überliefert. Stefan Zweig setzte sich mit dieser Aura, die aus Einfachheit gespeist wurde, auseinander: „Denn sonderbar zwiespältig ist ja unsere Beziehung zu den großen Genien der Menschheit. Wir fühlen einerseits heiß, daß sie größer, göttlicher gewesen als wir, die kleinen gewöhnlichen Menschen. (...) Aber andererseits empfinden wir auch eine geheime Genugtuung in dem Bewußtsein, daß diese göttlichen, diese übermenschlichen Schöpfer Erdenmenschen waren, wie wir selbst, daß sie, die über uns sind im Geist, mitten unter uns lebten, irdische Wesen, die in Häusern weilten und in Betten schliefen und Kleider trugen und Briefe schrieben und um dieser ihrer Diesseitigkeit willen haben wir eine so fromme, pietätsvolle Idylle zu bewahren, was an dieses ihr irdisches Dasein erinnert.“<sup>225</sup>

Ausstellungsstrategisch ist einzuräumen, dass Möglichkeiten der Identifizierung bei einer Wohnstube viel größer gegeben waren als bei einer aufgeschlagenen Bibel oder einem aufgehängten Bildnis. Das Wohnen schuf einen empathischen Markstein, denn jeder wohnt irgendwo und irgendwie: „Es dürfte wohl so leicht kein Ort geeigneter sein, und den Geist Luthers in seiner persönlichen Erscheinung so zu vergegenwärtigen, als dieses Zimmer, vorausgesetzt, daß wir uns mit der Lebensweise und den Lebensverhältnissen Luthers bekannt gemacht haben. Dann fühlen wir seine Nähe hier

---

<sup>223</sup> Siehe beispielhaft: - „Johann Carl Kratzsch aus Gera im Voigtland besuchte dießes Zimmer am 18. April 1841.“ - „Dies hochverehrte Luther-Zimmer gesehen am 8. October 1842.“ - „Lehrer Hermann J. Hübner aus Rudolstadt bei Lendeshut in Schlesien, gebürthig in Warthau bei Bunzlau betrat diese höchst interessanten Hallen am Nachmittag des 15.ten Juli 1840!“ - „Nicht oft genug kann man diese heiligen Hallen des theuren Luther betreten, so habe ich sie auch heute am 19ten Juni 1846 zum zweiten Male besucht. L.H. aus Swinemünde“, aus: *Einschreibe Buch für die Lutherstube* vom 9. Septbr 1841 bis 7. Juni 1847, Bd. 6.

<sup>224</sup> Adolph und Moritz Kemy, 31. Mai 1833, aus: *Einschreibe Buch für die Lutherstube* vom Juli 1825 bis 9. Mai 1834, Bd. 4.

<sup>225</sup> STEFAN ZWEIF, *Die Welt der Autographen*, in: *Jahrbuch Deutscher Bibliophilen* 12 /13, (1925/1926), S. 70-77, hier S. 72, siehe auch DERS., *Sinn und Schönheit der Autographen*, Wien 1935, S. 5.

noch unmittelbarer, als wenn wir vor seinem Bilde stehen.“<sup>226</sup> Das Heilige und Erhabene des Ortes wirkte zudem ständenivellierend. Selbst der „glänzendste Monarch“ verlöre beim Anblick der Lutherstube seinen „Glanz durch brausende Gefühle“. Er sei ebenso ergriffen „wie der gemeinste Bürger“, beide bezeugten Luther Respekt und beide verewigten sich durch ihren Namenszug an der Wand.<sup>227</sup> Die Formulierung des Stuttgarter Geistlichen und Schulrats Hermann Mosapp, der mehr als ein Jahrhundert nach Heynig von „Fürsten von Geburt oder Fürsten des göttlichen Geistes“ sprach, zeugte hingegen von bildungsbürgerlicher Exklusivität, was sich auch an anderen musealen Merkmalen, auf die noch einzugehen sein wird, ablesen läßt: „immer sind wir von gleicher Ehrfurcht erfüllt; ob wir zu Marbach in Schillers, zu Frankfurt in Goethes Geburtshause, zu Weimar in beider Wohn- und Arbeitsräumen oder in der Fürstengruft, zu Berlin und Babelsberg in Kaiser Wilhelms I. Schlössern oder zu Potsdam im Schlosse Sanssouci oder im neuen Palais wandeln: immer kommt uns dabei das Dichterwort in den Sinn: `Deines Geistes hab´ ich einen Hauch verspürt.`“<sup>228</sup> Mehr noch als in Königsschlössern konnte sich der Besucher der Lutherstube in das Besichtigungsobjekt einfühlen. Die Gleichzeitigkeit von sinnlicher Nähe und geistiger Ferne entwickelte eine auratische Atmosphäre, der sich kaum jemand entziehen konnte.

Auch die bis Mitte des 18. Jahrhunderts bestehende Arbeitsstube Luthers im Turm, die er als Mönch bewohnt hatte, muss zum konservatorischen Programm des Luthererbes gezählt werden.<sup>229</sup> Luther selbst hatte einem Raum, den er seit seiner Mönchszeit als Studierzimmer genutzt hatte, den Rang eines Gedächtnisortes zugesprochen, nachdem er ihn durch Baumaßnahmen zur Stadtverteidigung gefährdet sah. Bei den Umbauarbeiten von 1565 ist belegt, dass die Zelle als „Doctori Lutheri seligen studerium“ mit einem neuen Ofen und Fenstern ausgestattet wurde.<sup>230</sup> Ernst Krokers Ansicht, dass man schon bald nicht mehr wußte, wo Luthers Arbeitsstube wirklich gewesen war, „denn diesen Raum hatte wohl nur Luthers nächste Angehörige und Fremde betreten und mit ihrem Hinweggang schwand auch die Erinnerung“, <sup>231</sup> wird von Johannes Ficker widerlegt, der nachwies, dass dort eine von Glas geschützte

---

<sup>226</sup> SCHADOW, Wittenbergs Denkmäler; S. 93.

<sup>227</sup> SCHALSCHLETH, Beschreibung Wittenbergs, S. 207.

<sup>228</sup> HERMANN MOSAPP, Lutherstätten, Leipzig <sup>2</sup>1918, S. 2.

<sup>229</sup> Nach der Zeichnung Steins aus dem Jahre 1883 mit dem Buchstaben „m“ versehenes Gebäudeelement als Verbindung zwischen Lutherhaus und westlich anliegendem Brauhaus; STEIN, Geschichte des Lutherhauses, S. 27, siehe auch ERNST KROKER, Luthers Arbeitsstube, in: Archiv für Reformationsgeschichte 17 (1920), S. 301-315.

<sup>230</sup> BADSTÜBNER-GRÖGER/FINDEISEN, Luther, Städte-Stätten-Stationen, S. 95.

<sup>231</sup> KROKER, Luthers Arbeitsstube, S. 315.

lutherische Inschrift gewesen sein muß, die Fremden gezeigt wurde.<sup>232</sup> Schließlich war auch noch der Stipendiansaal bzw. der Große Hörsaal, der 1697 repräsentativ umgestaltet worden war, in das Museumskonzept einbezogen.

Im Lutherhaus schälte sich somit mit Turmzimmer, dem Großen Hörsaal und insbesondere mit Lutherstube und den benachbarten Kammern ein Museum heraus. Gerade für die Lutherstube bürgerte sich die seit 1655 erstmals belegte zeitgenössische Bezeichnung „museum lutheri“ ein.<sup>233</sup> Mit dem Begriff des Museums war in damaliger Zeit eine besondere Vieldeutigkeit verbunden. Viele Autoren sahen in einem Museum eine Studierstube oder ein Arbeitszimmer.<sup>234</sup> „Museum heisset wol ein Tempel, darinnen die Musen verehrt wurden, als auch eine Kunst-Kammer, ein Müntz-Cabinett, Raritäten- und Antiquitäten-Kammer. Insbesondere aber ein Gebäude, darinnen die Gelehrten beysammen wohnten, einander aßen, und ihr studieren abwarteten, welche letztere Bedeutung (...) auf die Studirstuben einzelner Gelehrter sich erstreckt hat.“<sup>235</sup> Es gab das „Museum“, in dem eigentlich studiert wurde, aber auch Sammlungen zu finden waren, in Frankreich hieß das Phänomen „galerie“ oder „cabinet“, in Italien „studiolo“, hier wie dort diente es zur Aufnahme von Raritäten. In Deutschland war die Einrichtung einer „Kunst-Kammer“ verbreitet. „Die Teutschen haben auch unterschiedene Namen erdacht, womit sie ihre Curiositäten-Behältnisse zu benennen pflegen, als: Eine Schatz-Raritäten-Naturalien-Kunst-Vernunft-kammer, Zimmer oder Gemach.“<sup>236</sup> Die Spannweite der Begriffe wie „studiolo“, „scrittorio“, „cabinet de curiosité“, „Kunst- und Wunderkammern“ ist weit.

Da trotz seiner konzentrierten Bedeutung die Lutherstube bis weit ins 18. Jahrhundert so gut wie nie detailliert beschrieben wurde, muß auch die Frage offen bleiben, ob sich das Luthermuseum mehr als Raritätenort oder Gelehrtenoase verstand. Immerhin weist Jordan in seinem akribischen Beitrag darauf hin, dass „Museum“ im 17.

---

<sup>232</sup> JOHANNES FICKER, Eine Inschrift Luthers im Lutherhaus, in: Theologische Studien und Kritiken 107 (1936), S. 65-68.

<sup>233</sup> Siehe ANDREAS SENNERT, Athenae itemque Inscriptiones Witebergenses, Wittenberg 1655. Dieser Begriff bezog sich insbesondere auf die Lutherstube.

<sup>234</sup> Siehe CHRISTIAN SIGISMUND GEORGI, Annales academiae witebergensis. Wittenberg 1775, S. 290, statt von Museum wird bisweilen auch von Cellula gesprochen, wobei nicht entschieden ist, ob damit vielleicht das Turmzimmer gemeint ist, siehe: - Das Evangelische Wittenberg, wie es mit Lob und Dank das zweyte Jubelfest der Reformation Lutheri in diesem MDCCXVII. Jahr begangen (o.J.O.D), nach JORDAN, Zur Geschichte des Lutherhauses nach 1564. I. Die Luther-Wohnstube, in: Luther-Jahrbuch 2/3 (1920/21), S. 109-134, hier S. 130 f.

<sup>235</sup> JOHANN HEINRICH ZEDLER, Grosses vollständiges Universal-Lexikon, Bd. 22, Leipzig/Halle 1739, Sp. 1375.

Jahrhundert auch im Sinne von „Studierzimmer“ gebraucht wurde.<sup>237</sup> Zumindest im Ansatz scheint sich die Lutherstube, wie für zahlreiche „studioli“ im 16. Jahrhundert in Italien belegt, von einem Studierzimmer in einen Sammlungsraum verwandelt zu haben, wobei das Vorzimmer oft zur Aufstellung von Gemälden und zur Aufbewahrung von Raritäten und Wertgegenständen in Schränken, den Thesauri, diente.<sup>238</sup> Was ebenfalls auffällt: Die Lutherstube oder auch das Turmzimmer scheinen wohl zu keinem Zeitpunkt eine mit Sammelsurien vollgestellte Rumpelkammer gewesen zu sein. Vielmehr ist es ihren anonymen Gestaltern darauf angekommen, durch Schlichtheit Größe zu vermitteln. Dass es sich eher um eine sparsam eingerichtete Gelehrtenstube handelte, zeigte auch der immer wieder auftauchende Begriff der Cellula bzw. Zelle: „in diesem Closter ist noch zu sehen Lutheri seine Zelle, welche bis diese Stunde unbewohnt bleiben, ohne daß man allerhand Speisen darinnen verwahret.“<sup>239</sup>

Wichtig an den wenigen Memorabilien war nicht, daß sie echt waren, sondern daß sie die Besucher für echt hielten. Zu diesen unechten Reliquien gehörte auch der Tintenfleck.<sup>240</sup> „Über dem Consistorio wird Dr. Luthers Museum gezeigt, auch der Abtritt, worauf er öfters meditiret haben soll, und daselbst ihn einstmals der Teufel attaquiert hätte, dem er aber zur Antwort gegeben, was von oben kommt, ist für Gott und was von unter Kommt ist für dich; auch wird der Dintenfleck gewiesen, da Dr. Luther nach dem Teufel das Dintenfaß geworfen; der Czar Peter I. hat rußisch darüber einige Worte geschrieben, welche soviel heißen sollen: `Es kann seyn, die Dinte ist aber noch neu“<sup>241</sup> Der Tintenfleck stellte eine naive Veranschaulichung der Luther in den Mund gelegten Worte dar, dass er den Teufel mit Tinte bekämpft habe. Auch auf der

---

<sup>236</sup> NEICKEL, *Museographia*, S. 409; vgl. allg. WOLFGANG LIEBENWEIN, *Studiolo. Die Entstehung eines Raumtyps und seine Entwicklung bis um 1600*, Berlin 1977.

<sup>237</sup> Als Beleg führt er u.a. Aegidius Hunnius und G. Georgi an; JORDAN, *Luther-Wohnstube*, Anm. 28.

<sup>238</sup> Siehe Arbeitspapier „Museum-Musenzimmer-Wunderkammer“ von PEDRO J. LAVADO, in: Angelika Schmidt-Herwig/Gerhard Winter (Hrsg.), *Museumsarbeit und Kulturpolitik. Bildungs- und Vermittlungsfragen im Schnittpunkt kultureller Interessen*, Frankfurt 1992, S. 195-200.

<sup>239</sup> CHARITIUS, *Von den Geistlichen Gebäuden*, S. 5 f.

<sup>240</sup> Siehe VOLKMAR JOESTEL, *Der Wurf mit dem Tintenfaß*, in: ders., *Legenden um Martin Luther und andere Geschichten aus Wittenberg*, Berlin 1992, S. 52-57; JOHANNES LUTHER, *Legenden um Luther*, Berlin 1933, S. 46; WOLFGANG BRÜCKNER, *Luther als Gestalt der Sage*, in: ders., *Volkserzählung und Reformation*, S. 260-325, hier S. 264.

<sup>241</sup> JOHANN KARL KONRAD OELRICHS, *Tagebuch einer gelehrten Reise, 1750 durch einen Theil von Ober- und Niedersachsen*, in: Johann Bernoulli's Sammlung kurzer Reisebeschreibungen und anderer zur Erweiterung der Länder und Menschenkenntniß dienender Nachrichten (1782), nach Paul Lemcke, *Ein Besuch in Wittenberg vor 133 Jahren*, in: *Wittenberger Kreisblatt*, Nr. 73, 30.3.1883, Nr. 84, 31.3.1883.



Wartburg und auf der Veste Coburg wurden an den Wänden Flecken aus Tinte angebracht. Der Tintenklecks auf der Wartburg soll schon im 18. Jahrhundert dort immer wieder erneuert worden sein. Es blieb paradox, dass ein so nicht stattgefundenes Ereignis die Authentizität des Ortes verbürgen sollte. Aber der Wunsch, sich etwas einzubilden, war stärker als sich differenziert vom Fremdenführer erklären zu lassen, warum ihre Wunschbilder nicht mit der Realität übereinstimmen. Der Tintenfleck weckte touristische Neugier, Wundererzählungen zur Bestätigung des Glaubens rankten sich nicht um den Tintenfleck, bzw. sind literarisch nicht festgehalten worden.<sup>242</sup> Das Luthermuseum der frühen Neuzeit lud die Besucher zu einem Spiel zwischen Echtheit und Falschheit, Tatsache und Fiktion ein, was sich nicht nur am Lutherkult in Wittenberg, der dort beheimateten Hamlet- oder der im benachbarten Pratau tradierten Faustsage,<sup>243</sup> sondern ebenso am Shakespearekult in Stratford<sup>244</sup> oder Zwinglikult in Zürich<sup>245</sup> ablesen lässt: „Ich glaube an die Wittenberger Sagen wie an die Wahrheit von Märchen und Dichtungen, und zwar um ihres geistigen Inhalts willen, im Gegensatz zum Wissen.“<sup>246</sup>

### **Von den Raritätenvielfalt im Museumsquartier zur Luthermonopolisierung**

„Das Wohnzimmer erhielt sich frei von dem Andenkenkram, den so oft Verehrer nachträglich in geweihte Stätten trugen: ein schlicht eingerichteter Raum, in dem man

---

<sup>242</sup> Siehe dagegen den sich an der Dornenkrone in Port-Royal manifestierenden Wunderglauben bei Blaise Pascal anlässlich einer Heilung seiner Nichte im Jahre 1656, siehe LORRAINE DASTON, Wunder und Beweis im frühneuzeitlichen Europa, in: Gary Smith/Matthias Kroß, Die ungewisse Evidenz : für eine Kulturgeschichte des Beweises, Berlin 1998, S. 13-68, hier S. 58 f.

<sup>243</sup> Siehe Volkmars Joestel, Doktor Faustus, Wittenberg und Martin Luther – Zum 400. Geburtstag des Erscheinens des Volksbuchs von Dr. Faust, in: Schriftenreihe der Staatlichen Lutherhalle Wittenberg 3 /1987, S. 5-14; Hugo Wagner, Wittenberg in Dichtung und Sage, Wittenberg 1893.

<sup>244</sup> Seit dem 18. Jahrhundert wurden den Shakespearepilgern aus dem Holz eines Maulbeerbaums, von dem behauptet wurde, Shakespeare selbst habe ihn gepflanzt, Andenken geschnitzt; vgl. JEFFREY KAHAN, Shakespeare and the forging of belief, in: Critical Quarterly 43 (2001); S. 19-36.

<sup>245</sup> Während der fiktionalen Tintenfleck in der Lutherstube 1883 entfernt wurde, waren die Relikte Zwinglis im Schweizerischen Landesmuseums weiterhin ausgestellt, auch nachdem erwiesen worden war, dass sie nicht echt sein konnten; vgl. REA ROTHER, Zwinglis Helm und andere Reliquien, in: Huldrych Zwingli von a über wurst bis z, 2001 (<http://www.zwingli.ch/a-z>).

<sup>246</sup> CORNELIUS GURLITT, Lutherstadt Wittenberg, aus: Westermanns Monatsheften (November 1931), S. 257-264, hier S. 261; vgl. zur „heritage“ und der damit verbundenen legendenaufgeladenen Geschichtssicht DAVID LOWENTHAL, „History“ and „heritage“. Widerstrebende und konvergente Formen der Vergangenheitsbetrachtung,

sich gern den großen Mann als Menschen, als Hausvater, als Wirt seiner zahlreichen Gäste vorstellt, der Raum, in dem er den vom Rate der Stadt ihm gespendeten Wein mit seinen berühmten Tischgesprächen würzte.<sup>247</sup> Wie schon angedeutet, war die Wittenberger Lutherstube stets nur dezent mit Sammelobjekten versehen.<sup>248</sup> Ein wesentlicher Grund mag darin bestanden haben, dass das Schaubedürfnis schon reichhaltig in benachbarten, aber dennoch voneinander separierten Sammlungsräumen bzw. Raritätenkammern befriedigt werden konnte.<sup>249</sup> Dass der Dingkult um Luther in den museologischen Diskurs über Raritäten und Monstrositäten, Kunstschränke und Schatzkammern eingebettet war, ist bisher wenig beachtet geblieben. Denn die Lutherstube befand sich in der Museumslandschaft des Collegium Augusteum in direkter Nachbarschaft seltener Pflanzen und anatomischer Präparate.<sup>250</sup> Aus der 1502 mit Mitteln des Allerheiligenstifts gegründeten Universität sollte sich im 17. Jahrhundert erneut ein vielfältiger Museumsort entwickeln, diesmal nicht in der Schloßkirche, sondern im Collegium Augusteum am anderen Ende der Stadt. Schon die Schlosskirche hatte weltliche und geistliche Objekte, Straußeneier und Heiligensplitter nebeneinander ausgestellt. Jetzt bildete der lutherische Ding- bzw. Raumkult in der Universitätszeit einen Strang einer umfassenden musealen Blüte; die aus einem Fürstensaal, einem Anatomischen Museum bzw. Anatomischen Theater, der Universitätsbibliothek, einer Ungarischen Bibliothek sowie dem Botanischen Garten bestand.<sup>251</sup> Erst Anfang des 19. Jahrhunderts sollte Wittenberg seine bis heute gültige, eindimensionale Lutherprägung bekommen.

---

in: Rosmarie Beier (Hrsg.), *Geschichtskultur in der Zweiten Moderne*, Frankfurt 2000, S. 71-95; ders., *The Heritage Crusade and the Spoils of History*, Cambridge 1998.

<sup>247</sup> GURLITT, *Lutherstadt Wittenberg*, S. 260.

<sup>248</sup> Im Unterschied zur Innenaussattung des Lutherzimmers auf der Wartburg, wo neben Ofen, Tisch, Cranachbildern, einer aufgeschlagenen Bibel und noch anderen Dinge wie ein Fußschemel aus Walfischknochen zu besichtigen waren, blieb die Wittenberger Variante weitgehend kahl, siehe STEFFENS, *Lutherstube auf der Wartburg*.

<sup>249</sup> Vgl. zum Begriff LEONHARD CHRISTOPH STURM, *Die geöffnete Raritäten- und Naturalien-Kammer, worinnen der galanten Jugend, anderen Curieusen und Reisenden gewiesen wird, wie sie Galerien, Kunst- und Raritäten-Kammern mit Nutzen besehen und davon raisoniren sollen, wobey eine Anleitung, wie ein vollständiges Raritäten-Hauß anzuordnen und einzurichten sey*, Hamburg 1707; siehe auch HORST BREDEKAMP, *Antikensehnsucht und Maschinenglauben. Die Geschichte der Kunkammer und die Zukunft der Kunstgeschichte*, Berlin 1993.

<sup>250</sup> Siehe dazu auch die von Elke Saßmann-Schnepel erstellten Schautafeln der Ausstellung „Academia Iubilans: `Verbum Domini manet in Aeternum‘“ aus dem Jahre 2002, vgl. auch JOCHEN BRÜNING, *Das Museum in der Universität*, in: *Museumskunde* 64 (2/1999), S. 27-38.

<sup>251</sup> Siehe „Inventarium aller undt jeder Sache, 1620 – über alles in den beiden Gebäuden des Augusteums bedindliche, Universitätsarchiv Halle, Rep. I, 5203; vgl. zu dieser Museumslandschaft noch die heute vorhandenen Inschriften, aus: *Denkmale der*

Als in Basel im Jahr 1661 mit dem Amerbach-Kabinett und zwanzig Jahre später mit dem Ashmolean Museum in Oxford erste der Öffentlichkeit zugängliche Museen nördlich der Alpen entstanden, in einer Zeit, als in der Ausstellung noch nicht streng zwischen geistlichen und weltlichen Exponaten unterschieden wurde und es zu den Attraktionen in Oxford beispielsweise gehörte, sich den Krummstab des heiligen Augustinus zeigen zu lassen,<sup>252</sup> etablierte sich im Wittenberger Augusteum ein abwechslungsreiches Museumsquartier.<sup>253</sup> Um enzyklopädisch angelegte Kunstkammern, um Wunderkammern und Kuriositätenkabinette im Sinne fürstlicher Sammelleidenschaft, die sich anscheinend wahllos alles einverleibten, was die Neugierde erregte, handelt es sich in Wittenberg nicht, sondern um ein Wissenschaftsmuseum, wo sich schon frühzeitig der Universität entsprechend eine wissenschaftliche Arbeitsteilung spiegelte. Sie stellten Studiensammlungen für Bildungszwecke, „Wunderkammern des Wissens“<sup>254</sup> dar, wie dies konfessionenübergreifend auch bei den mit globalen Kontakten versehenen Halleschen Pietisten oder Prager Jesuiten verbreitet gewesen war.<sup>255</sup>

In erster Linie für universitäre Zwecke eingerichtet, standen sie auf Anfrage auch anderen Interessenten offen. Der Besucher schaute sich eine seltene Handschrift an, dann eine exotische Pflanze oder ein Präparat eines mißgebildeten Menschen, um schließlich mit dem von Peter dem Großen zertrümmerten Pokal Luthers die Besichtigung zu beenden. In der ebenfalls im Gebäudekomplex untergebrachten

---

Lutherstadt, S. 66; vgl. über Wittenberger Museen auch NEICKEL, *Museographia*, S. 131-133.

<sup>252</sup> R.F. Ovenell, *The Ashmolean Museum, 1683-1694*, Oxford 1986, S. 37.

<sup>253</sup> Begriff aus der Wiener Museumslandschaft der Gegenwart entlehnt, siehe EVA MENASSE, *Das Wiener Museumsquartier*, in: *Museumskunde* 66 (2/2001), S. 112-116.

<sup>254</sup> HORST BREDEKAMP/JOCHEN BRÜNING/CORNELIA WEBER (HRSG.), *Theater der Natur und Kunst / Theatrum naturae et artis. Wunderkammern des Wissens, eine Ausstellung der Humboldt-Universität zu Berlin, 10.12.2000-4.3.2001*, (2 Teile: Katalog und Essays) Berlin 2001; siehe auch den geschichtlichen Überblick europäischer Universitätssammlungen der Kuratorin des „Whipple Museum of the History of Science“ der Universität Cambridge, Liba Taub, im Rahmen des europäischen Netzwerks „Academic Heritage and Universities – Responsibility and Public Access“ ([www.universeum.de](http://www.universeum.de))

<sup>255</sup> Siehe THOMAS J. MÜLLER-BAHLKE, *Die Wunderkammer. Die Kunst- und Naturalienkammer der Franckeschen Stiftungen zu Halle (Saale)*, Halle 1998. LUBOMIR SRŠEN, *Selection of Exhibits from the former Mathematical Museum at Clementinum, Prague*, in: Vít Vlnas (Hrsg.), *The Glory of the Baroque in Bohemia. Art, Culture and Society in the 17<sup>th</sup> and 18<sup>th</sup> centuries*, Praha 2001, (Exhibition, Prague April 27- October 28, 2001). Das römische „Musaeum Kircherianum“ gilt als Prototyp eines Jesuitenmuseums, siehe CHRISTOPH DAXELMÜLLER, *Ein Gang durch Zeit und Raum, das Museum Kircherianum*, in: Horst Beinlich (Hrsg.), *Magie des Wissens : Athanasius Kircher 1602-1680; Universalgelehrter, Sammler, Visionär*, 2002 [Ausstellungskatalog].

Bibliothek bestand die Möglichkeit, die Seherlebnisse literarisch zu vertiefen: „Denn einen großen Hauffen Raritäten zu besitzen, und davon keinen Begriff zu haben, ist nur mühsam und bringet mehr Beschwerde als Lust.“<sup>256</sup> 1598 war die Universitätsbibliothek aus dem Schloß in den Neubau des Augusteums gelangt, in dem sie Räumlichkeiten in der östlichen Hälfte des Erdgeschosses erhielt. Interessierten Fremden wurden die Kostbarkeiten gezeigt. Ein Student namens Patrick aus Straßburg vermerkte in seinem Tagebuch 1775, dass die Bücher hier „alle mit hölzernen Gitterthüren verschlossen“ seien, ein Schrank mit Glastüren die seltensten Bücher enthalte und ein anderer unter anderem Lutherreliquien unter Verschuß bewahre. Darin zeigte der Pedell dem Studenten unter anderem „1) 3 Manuscriptos codices von Lycophron (griechischer Tragödiendichter) 2) Ein Buch von einem frommen Frauenzimmer (...) 3) der Lorbeer Cranz, womit im 17ten Seculo (meine ich) Taubmann zum Poeten gekrönt wurde in Wittenberg 4) verschiedene kleine teutsche Münzen aus dem 30jährigen Krieg, (...)“<sup>257</sup> Die im Seitengebäude untergebrachte Ungarische Bibliothek – nach dem Vermächtnis von Georg Michael Cassai hatte jeder ungarische Student vor dem Verlassen der Universität dieser Einrichtung ein Buch zu schenken – war zugleich Schauplatz eines Schiffsmodells und einer Münzsammlung.<sup>258</sup> In dem im Vordergebäude des Augusteums errichteten Fürstensaal hingen Bildnisse sächsischer Kurfürsten und – ein besonderer Anziehungspunkt für Besucher – die ganzfigurigen Porträts der Reformatoren: „Die Zierde dieses Saals machen die Gemählde Luthers und Melanchthons aus, die zu Ende desselben einander gegenüber an zwey Bücherschränken aufgestellt gesehen werden. (...) Diese zwey Gemählde waren es

---

<sup>256</sup> NEICKEL, nach CHRISTOPH BECKER, Vom Raritäten-Kabinett zur Sammlung als Institution: Sammeln und Ordnen im Zeitalter der Aufklärung, Frankfurt 1996, S. 93.

<sup>257</sup> RENAUD, Tagebuch, S. 149 f; vgl. dazu die ausgestellten Zimilien in München bei FRANZ GEORG KALTWASSER, Die Bibliothek als Museum. Von der Renaissance bis heute, dargestellt am Beispiel der Bayerischen Staatsbibliothek, Wiesbaden 1999; siehe zur sakralen Bedeutung eines Sammlungsschranks STEPHEN BANN, Shrines, Curiosities, and the Rhetoric of Display, in: Lynn Cooke/Peter Wollen (Hrsg.), Visual Display. Culture beyond Appearances, Seattle 1995, S. 14-29.

<sup>258</sup> Grohmann erwähnt besonders die Jubelmünze, die der König von Schweden im Jahr 1693 „Bey der Gedächtnißfeyer der durch den Herzog Carl IX. hundert Jahre zuvor in Schweden sicher gestellten evangelischen Kirche“ der Wittenberger Universität geschenkt hatte, nach GROHMANN, Annalen der Universität. Bd. 3, S. 222. Desgleichen werden der Sammlung die Medaillen, die die Universität 1702 und 1802 an ihren Jubelfeiern prägen ließ, angehört haben. All diese Münzen und Medaillen sollten mit der Universitätsbibliothek im 19. Jahrhundert nach Halle gelangen; siehe JORDAN, Literarisch bezeugte Erinnerungen, S. 111.

vorzüglich, die uns immer an diesen Ort hinlockten; hier standen wir öfters aufs heftigste gerührt und von den stärksten Gefühlen durchschüttert.“<sup>259</sup>

[Abb.33: Die Ansicht des Botanischen Gartens, Stich in einem Katalog aus dem Jahre 1711 von Johann Heinrich Heucher]

Im Gartenhof zwischen Lutherhaus, dem parallel gelegenen, 1586 fertiggestellten Collegium Augusteum und seinem kurz zuvor errichteten Westflügel war seit dem 17. Jahrhundert der Botanische Garten untergebracht, der als „hortus medicus“ in erster Linie von Medizinern zur Beobachtung der Arzneipflanzen genutzt wurde.<sup>260</sup> Zweimal im Jahr fand für die Studenten unter der Anleitung eines Professors das „Herbatum gehen“ statt. Neubegründer des Botanischen Gartens nach Johannes Thiele war Johann Heinrich v. Heucher. Der von ihm erstellte Katalog der Pflanzenarten wies unter anderem auf die kostbaren Tulpen hin, wobei die von Holland im Jahre 1637 ausgehende „Tulipomania“ mit der Unbeständigkeit religiöser Glaubenshaltungen analogisiert wurde.<sup>261</sup> Nach der ältesten Ansicht des Hofes von 1711 gab er sich als eine regelmäßige Beetanlage zu erkennen. Nachdem im 18. Jahrhundert eine Trennmauer den privat genutzten östlichen Teil vom öffentlichen Hofraum getrennt hatte, konnte erst mit der Einrichtung der Lutherhalle eine gartenarchitektonische Konzeption verwirklicht werden.<sup>262</sup>

Besonderes Interesse erregte in Wittenberg das aus Schenkungen Kurfürst August des Starken und seines königlichen Sohnes hervorgegangene, für die längste Zeit im Collegium Augusteum, ab Ende des 18. Jahrhundert im Turm der Schloßkirche untergebrachte Anatomische Museum. Im dazugehörigen Anatomischen Theater, das neben dem medizinischen Auditorium lag und amphitheatralisch eingerichtet gewesen

---

<sup>259</sup> SCHALSCHELETH, Beschreibung Wittenbergs, S. 203; vgl. zum Fürstensaal im Augusteum im Wandel der Zeit, der Ende des 18. Jahrhunderts die ponickauische Bibliothek aufgenommen und viel von seiner ursprünglichen Bedeutung eingebüßt hatte, Ende des 19. Jahrhunderts wurde er sogar bedenkenlos umgebaut JORDAN, Luther-Wohnstube, S. 123 f (Anm. 7).

<sup>260</sup> Zwischen 1615 und 1668 wurde der Hof des Augusteums als Botanischer Garten gestaltet, 1680 und 1688 unter den Medizinprofessoren Lessius und Thiele neu hergerichtet und nach abermaliger Verwahrlosung durch J.H. Heucher nach 1706 neu angelegt; siehe UAH Rep. I, XXIII: Nr. 6, (1616-1733); Nr. 28, Gebäudereparaturen 1748; Nr.54, (Gewächshausreparaturen 1779); Rep.II, XXXIV: Nr. 19 (Erweiterung 1793-1811); Rep. II, XXXV: Nr. 3 (Erweiterung 1740), Nr. 5 (1753), nach Denkmale der Lutherstadt Wittenberg, S. 67; JORDAN, Luther-Wohnstube, S. 123 f (Anm. 7); vgl. auch THEODOR WOTSCHKE, Der erste botanische Garten in Wittenberg, in: Heimatkalender für den Kreis und die Stadt Wittenberg auf das Jahr 1922, S. 65-66.

<sup>261</sup> - Novi Proventus horti medici. Academiae vitembergensis curante JO. HENRICO HEUCHERO, Wittenberg 1711.

<sup>262</sup> Siehe BADSTÜBNER-GRÖGER/FINDEISEN, Luther, Städte-Stätten-Stationen, S. 96.

zu sein scheint, fanden öffentliche Sektionen statt.<sup>263</sup> „Den Grund dazu legte jene ansehnliche zweite Sammlung Ruyschischer Präparate, die dieser berühmte Anatom, nachdem sein ersteres anatomisches Kabinett von Peter dem Großen um 30.000 Thlr. ihm abgekauft worden war, auf's neue sich verfertigt hatte, und die dann in's Dresdner Museum gekommen, und von da vom König August III. der Universität geschenkt worden war. Eine Beschreibung finden wir in dem von Abraham Vater edirten *Catalogo universali Musei anatomici Augustei*, Vtmeb. 1736.“<sup>264</sup> In diesem Verzeichnis erwähnt der Arzt Abraham Vater, der auf seinen Reisen zahlreiche Museen und Sammlungen besichtigte und auch mit dem holländischen Anatomen Frederik Ruysch bekannt war, Merkwürdigkeiten, wie „eine menschliche Mißgeburt mit 2 Köpfen, 4 Füßen und 4 Händen, ein ungeheurer `Hydrocephalus` eines 7jährigen Mädchens, ein eben so ungeheurer `Hydrops feroti et penis` und 2 künstliche Pariser Präparate, ein Mädchen und ein Knabe, an denen Körper, Knochen, Muskeln, Gefäße und Eingeweide der Natur sehr ähnlich nachgebildet sind.“<sup>265</sup> Auch der überdimensionierte Magen eines Menschen namens Kahle, des sogenannten „Freßkahle“ gehört hierher. Vielleicht auch für derartige Sammlungen scheint Samuel Quicchebergs Entwurf einer Museumsanordnung geschaffen worden zu sein.<sup>266</sup> Präziser kann die Innenausstattung des Königlichen Anatomischen Museums mit Hilfe eines Kupferstichs aus dem Vater'schen Katalog von 1736 nachvollzogen werden. In dem zweifenstrigen, keineswegs vollgestellten Raum waren die Objekte übersichtlich in gläsernen Wandschränken verschlossen.

---

<sup>263</sup> Im Westteil des Augusteums, neben der früheren Druckerei und späteren Wohnung des Lictor Academicus, befand sich seit 1686 das anatomische Theater, in den Nachbarräumen seit 1736 das „museum anatomicum“ mit der bedeutenden Ruyschischen Präparatssammlung, die 1733 König August III. der Universität geschenkt hatte; UAH Rep. II. XXXV Wiss. Anstalten, Nr. 1, Theatrum anatomicum 1704, Nr. 2 Raum für Anatomieforschung 1733-1736, nach: Denkmale der Lutherstadt Wittenberg, S. 66; siehe auch GROHMANN, Annalen der Universität, Bd. 3, S. 94-96; vgl. dazu auch WALTER FRIEDENSBURG, Geschichte der Universität Wittenberg. Der Vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg zur Jahrhundertfeier ihrer Vereinigung, Halle 1917, S. 382 f.

<sup>264</sup> GROHMANN, Annalen der Universität, Bd. 3, S. 151. Als Peter der Große 1712 Wittenberg besuchte, bekundete er auch Interesse für das anatomische Kabinett des Mediziners Abraham Vater, siehe MICHAEL SCHIPPAN, Zar Peter I. von Rußland und Wittenberg, in: Stefan Oehmig (Hrsg.), 700 Jahre Wittenberg. Stadt. Universität. Reformation. Weimar 1995, S. 535-544, hier S. 539; siehe jetzt auch BRIGITTE BUBERL (im Auftrag des Museums für Kunst und Kulturgeschichte Dortmund herausgegeben), Palast des Wissens. Die Kunst- und Wunderkammer Zar Peter des Großen, München 2003.

<sup>265</sup> Nach GROHMANN, Annalen der Universität, Bd. 3, S. 152.

<sup>266</sup> H. ROTH, Der Anfang der Museumslehre in Deutschland; vgl. dazu BERLINER, Geschichte der allgemeinen Museumslehre.

Aufrechtstehende Menschenskelette mit Lanzen in der Hand sind ebenso zu erkennen wie Neugeborene mit übergroßen Köpfen in separaten Vitrinen.<sup>267</sup>

[Abb. 34: Innenraum des Anatomischen Museums, Kupferstich von J.G. Schumann aus dem Jahr 1736]

In einem ebenfalls von Vater im Jahre 1746 verfassten Anhang seines Katalogs sind weitere neu hinzugekommene Sammlungsbestände aufgelistet, wie die große Insekten-, Mineralien- und Samensammlung nebst dem Kretzschmar'schen „Herbarium vivum“ sowie einen Bestand filigran erstellter Vogelskelette. Im anatomischen Theater waren in einer Art naturhistorischem Museum Skelette von Menschen und Tieren als Schaustücke in den Sitzreihen aufgestellt. Im Tagebuch des schwedischen Studenten Andreas Bolinus aus dem 17. Jahrhundert heißt es: „Ein Anatomiesaal ist nahe dabei, so Skelette von allerhand Tieren hängen.“<sup>268</sup> Aus einer späteren Beschreibung erfährt man, dass die gesamte Sammlung aus neun Hauptabteilungen bestand und systematisch in sieben Doppelschränken aufgestellt war, wobei in der fünften Abteilung auch eine Kunstabteilung, die u.a. aus einer Siegel- und Kupferstichporträtsammlung bestand, untergebracht war.<sup>269</sup>

Dieses museale Konzept, Sammlungen aus verschiedenen Disziplinen gleichzeitig dem Besucher zu zeigen, war von der sich im 19. Jahrhundert durchsetzenden Musealisierung grundsätzlich verschieden. So traf im Jahre der Museumsgründung der Lutherhalle die Neue Preußische Zeitung den Nagel auf den Kopf, als sie „Wittenberg zu den liebenswürdigen Orten“ zählte, „welche nicht zerstreuen, sondern das Gemüth sammeln. Außer den Erinnerungen an Luther und die Reformation hat die Stadt keine

---

<sup>267</sup> Kupferstich von J.G. Schumann nach einer Zeichnung des Universitätsmalers M.A. Siebenhaar; vgl. zur Bedeutung von Ausstellungsschränken in Naturalienkabinetten ANKE TE HEESSEN, Geschlossene und transparente Ordnungen. Sammlungsmöbel und ihre Wahrnehmung in der Aufklärungszeit, in: GABRIELE DÜRBECK/BETTINA GOCKEL u.a. (Hrsg.), Wahrnehmung der Natur. Natur der Wahrnehmung. Studien zur Geschichte visueller Kultur um 1800, Dresden 2001, S. 19-35.

<sup>268</sup> ILSE MEYER-LÜNE, Aus dem Tagebuche eines schwedischen Studenten in Wittenberg 1667-1670, in: Thüringisch-Sächsische Zeitschrift für Geschichte und Kunst 6 (1916), S. 178-188, hier S. 184.

<sup>269</sup> CHRISTIAN AUGUST LANGGUTH, Beschreibung der naturhistorischen, öconomischen, physischen und medicinischen Sammlungen des jetzigen Prof. der Physik und Naturgeschichte, aus: Anhang. Ueber den gegenwärtigen wissenschaftlichen Zustand unserer Universität, bei GROHMANN, Annalen der Universität, Bd. 3, S. 154-175. Ähnlichkeiten zur Ausstellungskonzeption der Naturalien- und Kunstkammer im ehemaligen Schlafsaal der Franckeschen Anstalten in Halle, der zwischen 1734 und 1739 durch den Altenburger Kunstmaler und Kupferstecher Gottfried August Gründler nach den damals modernsten museumskundlichen Erkenntnissen umgestaltet worden war, drängen sich auf. Die Vielfalt der Dinge war auf sechzehn Sammlungsschränke

erhebliche Bedeutung, die Erinnerungen aber erfüllen sie und man begegnet denselben fast auf Schritt und Tritt.“<sup>270</sup> Die Sammlung des Gemüts auf Luther ersetzte nun die vielfältige Zerstreuung mit überraschenden Einsichten, wie sie noch im Museumsquartier des Collegium Augusteum möglich gewesen war.<sup>271</sup>

Die Entwicklung zur Lutherdominanz hatte spätestens 1817 eingesetzt, als unter preußischer Regierung die Universität verlegt und das Predigerseminar eingerichtet worden war. Mit den ihnen eigentümlichen Mitteln verwandelten staatliche und kirchliche Behörden bis zur höchsten Ebene die Stadt Wittenberg in eine von Lutherspuren weihvoll umgebene theologische Ausbildungsstätte.<sup>272</sup> Die Monopolisierung der Erinnerung auf Luther zeigte sich besonders deutlich an drei Luthersprüchen, die in gotischer Schrift den Tordurchgang des Collegium Augusteum bis heute zieren, d.h. im Eingangsbereich, wo früher das Zentrum des universitären Wissenschaftsmuseums gewesen war. Sie waren im Jahre 1909 von Karl Dunkmann veranlasst worden.<sup>273</sup>

Die preußische Ministerialbürokratie – soweit sie kulturell interessiert war – wollte Ordnung schaffen, Zusammenhang bringen in zufällig zusammengetragene Gegenstände, die jetzt nur noch einem einzigen Wissensgebiet zuzuordnen waren. Der Merseburger Regierungspräsident Gustav v. Diest beschwerte sich darüber, daß er „die Gegenstände, welche an Luther und die Reformation erinnern, in den verschiedensten öffentlichen Gebäuden zerstreut“ fand, „ja auf dem Rathause bewahrte man in denselben Raume und zeigte man gleichzeitig einen eigenhändigen Brief Luthers mit der verdorrten Hand einer Kindesmöderin und einen Brief Melanchthons mit dem Magen eines Vielfraßes.“<sup>274</sup> Hinter dieser Klage verbarg sich ein rigider Ordnungs- und Spezialisierungswille des ausgestellten Wissens sowie eine Abwehr überraschender Erkenntnisformen, die der Betrachter nur dann gewinnt, wenn er sich dem Vergleich des

---

verteilt, auch eigenhändige Briefe von Luther und Melanchthon sowie ein Reliefporträt Martin Luthers wurden gezeigt. MÜLLER-BAHLKE, Wunderkammer, S. 43, S. 108.

<sup>270</sup> Die Wittenberger Festtage, Neue Preußische Zeitung, Nr. 211, 11.9.1883 (Beilage).

<sup>271</sup> Nur wenigen, wie dem zwischen 1912 und 1924 amtierenden Kurator Julius Jordan blieben epochenübergreifende Museumskontinuitäten bewußt: „Wir rechnen es uns aber zum Verdienst an, daß wir unsere Kostbarkeiten nicht, wie es sonst Gebrauch ist, sorgfältig hinter Schloß und Riegel verbergen, sondern daß wir sie der allgemeinen Besichtigung zugänglich gemacht haben. Wir sind, ohne es zu wissen, dem Vorbild der altherwürdigen Leucorea gefolgt, die schon damals ihre Schätze fremden Besuchern in mehreren Glasschränken gezeigt hat.“ JORDAN, Literarisch bezeugte Erinnerungen an Luther, S. 112.

<sup>272</sup> Dazu grundlegend DIBELIUS, Predigerseminar, S. 1-96.

<sup>273</sup> Siehe KNOLLE, Lutherworte.

<sup>274</sup> v. Diest, 2.7.1877, GStA PK, Rep. 76 III, Sect. 19, Abt. XXIII, Nr. 4, Bd.1, S. 10-11b.



anscheinend Unzusammengehörigen aussetzt: „Ich ließ diese heterogene Gegenstände sofort von einander trennen, und kam durch alle diese Umstände auf den Gedanken, im Lutherhause eine Reformationshalle in's Leben zu rufen, was mit viel besseren Erfolge schon vor Jahrzehnten oder Jahrhunderten hätte geschehen müssen.“<sup>275</sup> Fern waren die Zeiten, als in einem Band des zwischen 1803 und 1812 erschienenen Periodikums „Museum des Wundervollen oder Magazin des Außerordentlichen in der Natur, der Kunst und im Menschenleben“ in Beiträgen nicht nur über „Sehr lange Schwangerschaften“ und „Negerreiten auf Straußen“ berichtet wurde, sondern auch über „Das Nesenische Lutherglas.“<sup>276</sup>

[Abb. 35: Das Nesenische Lutherglas, Kupferstich aus „Museum des Wundervollen“, Jahrgang 1812]

Ganz andere Museumsregeln waren noch bis weit ins 19. Jahrhundert in New York üblich, wo zwischen 1841 und 1865 das „P.T. Barnum's America Museum“ am Broadway Spektakel, Zirkus, Theater und Museum verband und täglich Tausende aus allen Schichten anzog. Dort konnten sie dann neben Historiengemälden und Wachfiguren eine präparierte Meerjungfrau von den Fidschi-Inseln oder ein maßstabgetreues Modell der Stadt Dublin bewundern sowie sich auf der Bühne von Shakespearedramen unterhalten lassen.<sup>277</sup>

### **Fremdenbücher statt Graffiti**

Zumindest bis zur Verlegung der Universität konnten die Schauinteressen der Besucher des Collegium Augusteum noch vielfältig gestillt werden. Die Lust, sich

---

<sup>275</sup> Ebd.

<sup>276</sup> Das Trinkglas hatte Luther seinem Wittenberger Universitätskollegen Wilhelm Nesen geschenkt, der 1524 in der Elbe ertrank; dessen Sohn, der Bürgermeister von Zittau werden sollte, verzierte das Glas aufwändig, so daß der Becher immer mehr das Aussehen eines Pokals annahm. Seit 1793 befindet er sich in der Sächsischen Kunstkammer von Dresden, siehe JOHANN ADAM BERGK/F.G. BAUMGÄRTNER (Hrsg.), Museum des Wundervollen oder Magazin des Außerordentlichen in der Natur, der Kunst und im Menschenleben. Bearbeitet von einer Gesellschaft Gelehrter, Bd. 12, Leipzig 1812, S. 89-91, siehe zu diesem bemerkenswerten Kompendium auch WOLFGANG SCHNEIDER, „Keine üble Nachrede“, in: Museum des Wundervollen. Ein Magazin mit allerlei merkwürdigen Stücklein und manch bestaunenswerten Bildnis aus den Jahren 1803-1812. Ausgewählt von Herbert Greiner-Mai und Wolfgang Schneider, Berlin 1986, S. 323-327.

<sup>277</sup> Diese touristische Hauptattraktion New Yorks fiel in den Wirren des amerikanischen Bürgerkriegs einer Feuerbrunst zum Opfer, siehe PHINEAS TAYLOR BARNUM, Struggles and Triumphs or Forty Years Recollections of P.T. Barnum Written by Himself, 1869; vgl. dazu auch ANDREA STULMAN DENNETT, Weird and Wonderful. The Dime Museum in America, New York 1997.

selbst in diesem auratisch-kuriosen Ensemble schriftlich zu verewigen, muss groß gewesen sein. Graffiti sind zu allgegenwärtigen Zeichen anonymer Präsenz in der Großstadt geworden. Phantasievolle Exemplare schmücken die Häuserwände, persönliche Zeichen und Namenszüge werden in die S-Bahnfenster oder auf Parkbänken eingekratzt.<sup>278</sup> Im von Massen und Monotonie geprägten Alltag sind sie für viele Zeitgenossen eine Möglichkeit, sich herauszuheben und zwar mit einer unverwechselbaren Schöpfung. Johann Wolfgang Goethe, der übrigens wohl nie die Wittenberger Lutherstube besucht hat, verewigte sich mit seinen Initialen auf dem Turm des Straßburger Münsters. Schon bei mittelalterlichen Wallfahrten sollte die Verewigung mit einem Graffito an exponierter und vor allem sakraler Stelle die Anwesenheit während der Abwesenheit sicherstellen.<sup>279</sup>

Ein bevorzugter Ort der Graffiti ist auch die Lutherstube gewesen, weit mehr übrigens als das Arbeitszimmer Goethes in Weimar, wo ein intellektuelleres Publikum von Bekritzelungen meist Abstand nahm. Gerade im Lutherhaus galt es, sich aus der immer zahlreicheren Touristenschar herauszuheben und seiner eigenen Existenz eine Illusion von Ewigkeit zu geben. „Halb verloschen sind die tausend Namen/Und die Hand vergessen, die sie schrieb,/Jenen dort nur decken Glas und Rahmen,/Daß von Rußlands Peter er uns blieb;/Aber tausend andre, die da kamen,/Sind uns ohne Schriftzug mehr noch lieb,/Die, wenngleich nicht Czarenkronen trugen,/Dich nicht Heiligen im Zorn zerschlugen.(...)“<sup>280</sup> Auch Heynig ging ausführlich auf die Epigramme der Lutherstube ein und hob insbesondere deren demokratisierende Wirkung hervor: „Die getafelten Wände sind ganz mit Namen derjenigen Personen, welche diesem verehrlichen Aufenthalte Luthers ihre Ehrerbietung darbrachten, beschrieben und gleichsam weiß überzogen; hier sieht man die Namen von Personen aus den entferntesten, aus den verschiedensten Gegenden, hier – die Namen von Hohen und Niedrigen, von Kaisern und Fürsten – und zwar in bewundernswerther Kürze, in der größten Einfachheit mit einigen schlecht gerathenen Buchstaben hingeschrieben. – Solche Oerter sind wichtig und heilig, die mächtige, starke Herrscher an ihre Unbedeutenheit, an ihre Ohnmacht

---

<sup>278</sup> Siehe ADOLF ADLER, Über Kritzeleien, in: Internationale Zeitschrift für Individualpsychologie 12 (1934), S. 201-203; vgl. zu Erinnerungsgraffiti von Touristen BERNHARD VON TREECK, Graffiti-Lexikon. Legale und illegale Malerei im Stadtbild, Berlin 1999, S. 83 f.

<sup>279</sup> Siehe Typologie dieser Quellengattung bei DETLEV KRAACK, Monumentale Zeugnisse der spätmittelalterlichen Adelsreise. Inschriften und Graffiti des 14.-16. Jahrhunderts, Göttingen 2001.

<sup>280</sup> Aus der ersten Strophe eines Gedichtes von ERNST AM ENDE, Die Lutherstube, aus: ders., Zur Erinnerung an Wittenbergs Denkmäler, Wittenberg 1841.

gegen Männer von Geistesstärke unwiderstehlich erinnern machen; solche Oerter sind erhaben, wo der glänzendste Monarch seinen Glanz (...) durch einen unerklärlichen Schauer angegriffen und überwältigt, vergessen muß, wo er dasteht wie der gemeinste Bürger und Hochachtung dem Schatten eines verdienstvollen Mannes bezeigt!“<sup>281</sup>

Die Graffitipraxis schien durchaus mit den Schreibgewohnheiten des Reformators kompatibel zu sein. Das ikonographische Moment der Schrift, die Ausdifferenzierung von gesprochener und geschriebener Sprache zum Zwecke der besseren Einprägung zeigt sich in Luthers Empfehlung, die Zimmerwände mit Sprüchen aus der Bibel zu bemalen: „Darumb ist nicht umbsonst ym alten Testament gepoten, das man solle die zehen gepot schreiben an alle wend und ecken, ia an die Kleider, (...).“<sup>282</sup> In einer seiner Tischreden ist überliefert, daß sich Luther nach dem Abendessen an den Tisch in der Wohnstube setzte und mit Kreide etwas auf die Tischplatte schrieb.<sup>283</sup> Zudem habe er beim Ofen Verse an die Wand geschrieben.<sup>284</sup> Auch gab es bis zu seiner Zerstörung Mitte des 18. Jahrhunderts, die vielleicht im Zusammenhang mit der preußischen Besatzung in Siebenjährigen Krieg steht, im Turmstübchen des Lutherhauses noch ein die politischen Zeitläufte reflektierendes Luthergraffito: Unter einer schützenden Tafel, die der Besucher wegschieben konnte, stand geschrieben: „Millesimo Sexcentesimo veniet Turcus Totam Germaniam devastaturus.“<sup>285</sup> Damit prophezeite Luther, dass Ende des 16. Jahrhunderts die Türken ganz Deutschland verwüsten würden und reaktivierte damit zugleich eine biblische Graffitipraxis. Denn sein Spruch erinnerte an die Worte, die beim Fest+mahl des Königs Belsazer von Geisterhand an die Wand projiziert waren und den Untergang Babylonien vorausagten (Daniel, 5 des Alten Testaments).<sup>286</sup> Luther machte hier den Buchstaben zum Vorzeichen einer bestimmten Begebenheit.<sup>287</sup> Die Wortdominanz, die er hier mit der Angewohnheit, seine Gedanken schriftlich zu

---

<sup>281</sup> SCHALSCHLETH, Beschreibung Wittenbergs, S. 206 f.

<sup>282</sup> Luther im Großen Katechismus (1529), WA, 30, 1, S. 181 f.

<sup>283</sup> Luther, 1.8.1537, (Nr. 3619), WA TR 3, S. 460, nach HELING, Dokumentation, S. 7.

<sup>284</sup> Mai 1541 (Nr. 4801), WA TR 4, S. 520, nach EBD., S. 7; siehe auch ERNST KROKER, Die Örtlichkeit von Luthers Tischreden, in: ders., Aufsätze zur Stadtgeschichte und zur Reformationgeschichte, Leipzig 1929, S. 97-112, hier S. 104.

<sup>285</sup> Siehe dazugehörige Information aus dem Jahre 1593 auf der Innenseite des Buchdeckels des fünften Bandes der Wittenberger Ausgabe der Werke Luthers, nach FICKER, Inschrift Luthers, S. 68.

<sup>286</sup> Siehe dazu auch das Gedicht bei HEINRICH HEINE, Belsatzar [1820], in: Heinrich Heine. Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke, hrsg. von Manfred Windfuhr, Bd. I/1, Düsseldorf 1975, S. 92-94. Bis heute ist im angelsächsischen Raum die Redewendung verbreitet „The writing is on the wall“, was bedeutet „das unheilvolle Ende ist abzusehen“.

<sup>287</sup> Viele Zeitgenossen Luthers hingegen griffen bei Vorzeichen noch auf Kometen oder Mißgeburten zurück, siehe DASTON, Wunder und Beweis, S.30.

fixieren, dokumentierte und der Schauwert, die die besichtigenden Pilgertouristen diesen Buchstaben posthum beimaßen, waren keine Gegensätze, sondern gehörten zusammen.

Dennoch ist die Lutherstube, so wie wir sie heute kennen, spätestens 1883 endgültig von Kreideinschriften befreit worden. Die Reisehandbücher zwischen 1817 und 1872 hatten noch auf die „sehenswürdigen“ Wandinschriften hingewiesen, erst im Baedeker von 1878 ist von den Namen an den Wänden keine Rede mehr.<sup>288</sup> Einträge von Reisenden gingen somit unwiederbringlich verloren: „Unzählige Namen fremder Besucher bedeckten früher die Wände der Stube, also daß sie in Weiß gezeichnet schienen, aber im richtigen Gefühle hat man diesselben wieder entfernt und stattdessen Fremdenbücher angelegt.“<sup>289</sup> Ganz anders hatte noch Heynig bzw. Schalscheleth argumentiert, der den Zweck des seit 1783 ausliegenden Fremdenbuches darin sah, die an die Wand geschriebenen Namen zu erhalten.<sup>290</sup>

[Abb. 36: Der vitrinisierte Kreideschriftzug Zar Peter des Großen, Fotografie]

Eine Reihe von Einritzungen, die sogar in einem Fall bis ins 17. Jahrhundert zurückgehen, haben sich bis heute noch in der Lutherstube erhalten, so an der Bohlenwand zum Beispiel und auf den Fensterbänken. Auch die Inschrift Peters des Großen ist geblieben. Im Jahre 1712 hatte sich der Zar über der Kammerthür in Kreide verewigt. Ausführlich beschäftigte sich Jacob Stählin, der 1735 an die Petersburger Akademie berufen worden war, mit den beschriebenen Wänden, als Peter der Große die Stube besuchte: „Ebendieselbe Wand [mit Tintenfleck] nahm der Monarch fast gänzlich von oben bis unten von Namen beschrieben wahr, und als er auf seine Frage, was diese Namen bedeuten sollten, vernahm, daß es lauter Namen von Fremden wären, die diese ehemalige Wohnung Dr. Luthers besucht und zum Wahrzeichen, daß sie daselbst gewesen, ihre Namen hingeschrieben hätten, so sagte der Zar: `Nun, so muß ich meinen Namen wohl auch hinschreiben,´ zog ein Stückchen Kreide aus der Tasche und schrieb seinen Namen Peter mit russischen Buchstaben neben den oben erwähnten Tintenfleck hin. Dieses eigenhändige Denkmal des russischen Monarchen unverlöscht zu erhalten, ist über dasselbe vorlängst schon eine runde ein paar Zoll hohe Einfassung von weißem

---

<sup>288</sup> Siehe Mr. REICHARD (aus Sachsen-Gotha), *Guide des voyageurs en Allemagne, en Hongrie et la Constantinople*, Weimar <sup>8</sup>1817, S. 397; KARL BAEDECKER, *Mittel- und Nord-Deutschland. Handbuch für Reisende*, Coblenz <sup>15</sup>1872, S. 181; DERS., *Mittel- und Nord-Deutschland. Handbuch für Reisende*, Coblenz <sup>18</sup>1878, S. 199.

<sup>289</sup> STEIN, *Geschichte des Lutherhauses*, S. 43 f.

Blech, etwa 7 bis 8 Zoll im Durchschnitte mit einem Gitter von ebenderselben Materie gemacht worden, durch welches man den zarischen Namen deutlich sehen kann.“<sup>291</sup>

Die Einführung von Besucherbüchern erscheint in diesem Zusammenhang wie ein Versuch, die Kreativität der Kritzler und Graffitikünstler von den Wänden einer Immobilie auf das weiße Blatt eines aufgeschlagenen Buches zu lenken. Aber: Fremdenbucheintrag und Wandinschrift liefen noch Jahrzehnte nebeneinander her.<sup>292</sup> Selbst nach der von Schadow veranlassten Reinigung der Lutherstube im Jahre 1821 war sie wenig später wieder von eingeschriebenen Namen und Sprüchen übersät, und dies, obwohl die Besucherbücher offenlagen. Besucherzahlen, die sich nur auf die Fremdenbücher stützen, sind also prinzipiell aufzustocken, da eine nicht genau zu bestimmende Anzahl von Pilgern ihre Namen zusätzlich noch an die Wände schrieb oder gar keine Spuren hinterließ.

[Abb. 37: Die erste Seite des Fremdenbuchs (1783)]

Die Überlieferung von Besuchereinträgen bei Besichtigung der Lutherstube setzt im Jahre 1783 ein und ist beinahe lückenlos.<sup>293</sup> Die Besucher hinterließen meist nur Namen, Datum und geographische Herkunft, immer wieder auch den Beruf und längere Kommentare, die Einblicke in die Wahrnehmungsstruktur der Museumsbesucher liefern. Fremdenbücher für Besucher gab es auch in der Lutherzelle des Erfurter Augustinerklosters<sup>294</sup> oder im Schönen Saal des Eislebener Geburtshauses.<sup>295</sup> Zudem wurde ein Gästebuch am Luthersbrunnen in der Nähe von Wittenberg auf der Ausfahrtsstraße nach Dresden von 1824 bis 1866 geführt, meist mit Eintragungen der

---

<sup>290</sup> SCHALSCHELETH, Beschreibung Wittenbergs, S. 206 f. Im nächsten Kapitel werden die Kreideinschriften der Lutherstube im Fadenkreuz der preußischen Denkmalpflege behandelt.

<sup>291</sup> JACOB STÄHLIN, Originalanekdoten von Peter dem Großen (1785). Hrsg. und Bearbeitung des Textes von Ulf Lehmann, Leipzig 1988, S. 66-68, hier S. 68; vgl. auch SCHIPPAN, Zar Peter, S. 61.

<sup>292</sup> So fiel im Jahr 1821 die Verunstaltung der Lutherstube durch „Kreide-Kritzeleyen“ auf; obwohl es schon damals Fremdenbücher gab, so daß man in dieser Sache Schadow um Rat fragte; Kultusministerium, Nicolovius, an v. Altenstein, 6. 9. 1821, GStA PK, I. HA, Rep. 76 Ve, Abt. 9 Abt. VI, Nr. 10, Bd. 1, Bl. 1.

<sup>293</sup> Dass der Anlaß eines Jubiläums dahinter stand, nämlich der 300. Geburtstag Luthers, ist unwahrscheinlich. Die Feier runder Geburtstage des Reformators ist erst ein Phänomen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Ähnlich gut ist die ebenfalls 1783 einsetzende Überlieferung der Gästebücher zur Zimilien-Schau der Münchner Hof- und Staatsbibliothek, d.h. für diejenigen, die die Bibliothek museal nutzten, siehe KALTWASSER, Bibliothek als Museum, S. 6.

<sup>294</sup> Siehe BIEREYE, Erfurter Lutherstätten, S. 47.

<sup>295</sup> Siehe STEFFENS, Musealisierung der Eislebener Lutherhäuser, S. 59 f.

Angehörigen des 1817 gegründeten Predigerseminars, die die traditionellen Besuche der Studenten am Luthersbrunnen fortsetzten.<sup>296</sup>

Von besonderem Interesse sind die Gästebücher aus der Zeit, bevor es im Lutherhaus ein offizielles Museum gab. Allein diese Bücher belegen, dass die museale Funktion des Lutherhauses nicht an der Institutionalisierung eines Museums gebunden war. Für das Jahrhundert zwischen 1783 und 1883 stehen zehn stattliche großformatige Bände zur Auswertung bereit mit dem Titel „EinschreibeBuch für die Lutherstube vom ... bis ...“. Nur der erste von 1783 bis 1817 reichende Band hieß noch umständlicher „E. Hochlöbl. Universität Wittenberg Einschreibe-Buch für Diejenigen, so das Augusteum und des seel. Herrn D. Martini Lutheri Stube besuchen, angefangen Mense Martio MDCCLXXXIII“.<sup>297</sup>

Im Jahre 1783, als erstmals Fremdenbücher ausgelegt wurden, stellte Wittenberg eine Stadt von 4.000 Einwohnern dar, verkehrsgeographisch mitten auf der Poststraße von Berlin nach Leipzig gelegen. Wie damalige Stadtbeschreibungen schildern, strahlte die Stadt nur wenig Luthermemoria aus: „Ihr altes Schloß ist bei der Belagerung von 1760 bis auf die Mauern abgebrannt, von den übrigen eingäscherten Gebäuden liegen noch manche in Schütte, doch ist die Schloß- und Universitätskirche ansehnlich wieder erbauet worden.“<sup>298</sup> Zahlreiche Reisende ließen sich vielleicht noch das Rathaus und das Augusteum zeigen, wo sich die Lutherstube befand. Damals hatten die Besucher der Lutherstube neben den Lutherrelikten aber immerhin noch Kuriosa des Wissenschaftsmuseums im Collegium Augusteum bewundern können. Im Titel des ersten Fremdenbuchs wird bestimmt nicht ohne museologischen Grund noch das Augusteum genannt. Im Jahre 1883 hingegen, als die Lutherhalle eröffnet wurde, standen auf dem Marktplatz auffällige Reformatorendenkmäler; im Collegium Augusteum hatte das Predigerseminar ein Zuhause gefunden, im Lutherhaus war seit 1834 eine Volksschule eingerichtet. Repräsentations- und Nutzungsbedürfnisse des

---

<sup>296</sup> - Die Wittenberger und ihre Universität. Begleitheft zur Ausstellung, hrsg. von der Lutherstadt Wittenberg und redaktionell betreut vom Stadtgeschichtlichen Zentrum, Wittenberg 2002, S. 19.

<sup>297</sup> Band 1 (1783-1817); Band 2 (1817-1822); Band 3 (1822-1825); Band 4 (1825-1834); Band 5 (1841-1847), Band 7 (1847-1856); Band 8 (1856-1865); Band 9 (1865-1874); Band 10 (1874-1883). Die Belege aus den Fremdenbüchern werden im folgenden nicht mehr einzeln ausgewiesen, zumal sie nicht paginiert sind. Die Angabe des genauen Datums reicht aus, die Stelle zu finden.

<sup>298</sup> GOTTLÖB FRIEDRICH KREBEL, Die vornehmsten Europäischen Reisen, wie solche durch Deutschland, die Schweitz, die Niederlande, England, Portugal, Spanien, Frankreich, Italien, Daennemark, Schweden, Ungarn, Polen, Preussen und Russland, auf eine nuetzliche und bequeme Weise anzustellen sind, Theil 1, Hamburg 1783; S. 150 f.

Predigerseminars standen im Vordergrund, als das Lutherhaus durch Stüler ein historisierendes Gewand zwischen Spätgotik und Renaissance erhielt. Nachdem sich die Pilgertouristen zwischen 1817 und 1833 noch weitgehend mit der Lutherstube begnügen mußten, konnte in der Folgezeit wenigstens in separaten Räumlichkeiten ein Ausstellungsschrank mit Lutherreliquien sowie repräsentative Ölgemälde der interessierten Öffentlichkeit gezeigt werden.

Um hier beispielhaft nur auf ein signifikantes Jahr einzugehen: Im Revolutionsjahr von 1848 pilgerten 1.069 Lutherverehrer in dieses Heiligtum, etwa so viel wie im Vorjahre, aber deutlich weniger als 1845 und 1846, als ca. 1.400 gekommen waren bzw. sich eintrugen. 114 Frauen waren darunter, wobei viele nicht nur ein „Anhängsel“ der Herrenwelt darstellten, sondern selbstständig und allein unterschrieben. Knapp 6% oder 65 Personen kamen aus dem Ausland, davon mit Abstand die meisten, nämlich 25, aus den USA, fünfzehn aus Großbritannien und vierzehn aus Ungarn. Bei 419 Personen – eine sehr hohe Quote, sonst bewegt sie sich um höchstens 20% – war der Beruf oder die derzeitige Tätigkeit angegeben, davon waren mehr als die Hälfte Soldaten, 20% Pastoren und 8% Theologiestudenten, 5% Handwerker und 2,5% Gesellen. Externe oder interne Ereignisse schlugen sich sofort im Besucherspiegel nieder, so im Juni 1848, als Soldaten aus dem sächsischen Raum in den Krieg nach Schleswig–Holstein zogen oder im September 1848, als in Wittenberg eine deutschlandweite Konferenz der Inneren Mission stattfand. Beide Male stiegen die Besucherzahlen spürbar an.

Bevor anhand wichtiger Kriterien eine inhaltlich-statistische Analyse gewagt werden soll, seien hier schon manche Auffälligkeiten genannt, die sich schon beim flüchtigen Durchblättern der Fremdenbücher aufdrängen. Besucher aus vielen Ländern, aus unterschiedlichen Ständen und Klassen sind darunter. Bisweilen auftauchende Kreuze zeigen, dass sich auch Analphabeten eintrugen, was aber bezeichnenderweise eher selten vorkam.<sup>299</sup> Alljährlich fällt auf, daß am Reformationstag kein verstärkter Besucherandrang in die Lutherstube zu erkennen ist. Die Quote selbstständig reisender Frauen betrug immerhin zehn Prozent. In der Regel können sie keinen Beruf angeben,

---

<sup>299</sup> Kann man im 18. Jahrhundert von einer Lesequote von nur zehn Prozent ausgehen – lesekundig waren v.a. Stiftsdamen, Geistliche, Mediziner, Juristen, Militärs, Lehrer, Beamte – stieg die Lesequote in Mitteleuropa im Laufe des 19. Jahrhunderts von fünfzehn Prozent im Jahre 1770, auf 25% (1800), 40% (1830), 75% (1870) und 90% im Jahre 1900, nach RUDOLF SCHENDA, *Volk ohne Buch. Studien zur Sozialgeschichte der populären Lesestoffe 1770-1910*, Frankfurt 1970, S. 444. Siehe Analphabetenzeichen – drei Kreuze – im Juni 1806 und Juli 1821. 1820 konnte in Grünberg nur ein Drittel der selbstständigen Tuchmacher ihren Namen ordentlich schreiben, nach Oskar Simon, *Die*

es sei denn, es handelt sich um Hebammen. Dafür tauchen öfters Bezeichnungen wie „Pastorin“ oder „Majorin“ auf, wenn es sich beim Gatten um einen Geistlichen bzw. Militärangehörigen handelte. In der zweiten Jahrhunderthälfte nahmen Gruppenreisen zu, insbesondere von Vereinen.<sup>300</sup> Dass sich die Schriftgrösse in einem umgekehrten Verhältnis zum Ansehen des Schreibenden bewegt, fällt immer wieder ins Auge.<sup>301</sup> Bisweilen sind manche Passagen bis zur Unleserlichkeit durchgestrichen, vielleicht wegen respektloser Äußerungen, die ansonsten so gut wie nicht vorkommen. Im Jahre 1856 wird erstmals eine separate Spalte für das Datum eingeführt, zudem werden die Seiten liniert. Diese Linierung übt eine disziplinierende Wirkung aus, denn jede Person, die sich einträgt, glaubt nur eine Zeile zur Verfügung zu haben, so daß längere Texte nur noch selten auftauchen.<sup>302</sup>

Fremdenbücher haben bisher die Historiker nur wenig interessiert.<sup>303</sup> Meist gab man sich mit einem schnellem Blick zufrieden, nachdem man festgestellt hatte, dass sich Berühmtheiten eingetragen haben. Sucht man in den Gästebüchern der Lutherstube nach Zelebritäten, wird man rasch fündig, so bei einem gewissen M. de Vesvrotte, dem „président à la chambre des comptes de Dijon“, der wohl als Revolutionsgegner am 26. April 1791 das Lutherhaus besuchte, oder auch beim königlich preußischen Gesandten und Förderer der Judenemanzipation Christian Wilhelm Dohm, der am 21. Mai 1791 dem Reformator seine Aufwartung machte. Angehörige deutscher Dynastien fühlten sich immer wieder von Luther angezogen. Am 24. Oktober 1795 kam der Erbprinz von

---

Fachbildung des preußischen Gewerbe- und Handelsstandes im 18. und 19. Jahrhunderts, Berlin 1902, S. 48.

<sup>300</sup> Am 6. August 1863 findet sich im Gästebuch folgender Eintrag: „Berliner Turner vom dritten deutschen Turnfest, fahren extra nach Wittenberg“, am 21.9.1878 „Im Namen des Vereins der Annaburger“, am 20.10.1878 „Der Männerturnverein in Magdeburg besuchte die Lutherstube.“

<sup>301</sup> Die Gleichung – große Schrift, einfacher Mensch – war immer wieder zu beobachten; vgl. „Robert Semler, Bäcker aus Fraustadt im Großherzogtum Posen besuchte die Lutherstube den 26. September 1848 bei seiner Anwesenheit in Wittenberg“, siehe auch besonders große Schrift am 17.1.1880 „Fritz Greger, Böttcher-Geselle, die Wohnung des Doktor Martin Luther angesehen.“

<sup>302</sup> Seit Ende Mai 1931 wurden die Gästebücher – mit vier Spalten, nicht nur waagerechten, auch senkrechten Linien – nach folgenden Rubriken geführt: Tag, Name, Stand, Wohnort. Daneben existieren immer noch gesondert, von Thulin geführte Gästebücher für besondere Gäste.

<sup>303</sup> Besucherbücher gab es auch im Goethehaus in Weimar, zunächst von 1832 bis 1842, dann ab 1886 nach Gründung des Goethe-Nationalmuseums. Sie werden im Goethe- und Schillerarchiv, im Thüringischen Hauptstaatsarchiv zusätzlich die Gästebücher des Gartenhauses von Goethe von 1841 bis 1885 aufbewahrt. Diese für die Museumsgeschichte zentralen Quellen werden derzeit von der Stiftung Weimarer Klassik (Frau Dr. Ulrike Müller-Harang) ausgewertet und in einer Datei erfaßt; siehe



Sachsen-Coburg „mit dem jungen Theil seiner Familie“ in das Lutherhaus; am 30. Juli 1806 Prinz Leopold von Hessen-Homburg; am 7. Juni 1815 Friedrich Ludwig Prinz von Preußen, drei Tage zuvor war auch der Erbprinz von Sachsen-Hildburghausen zugegen. Zum gerade in Süddeutschland verbreiteten Jubiläumstag, dem 25. Juni 1830, kam mit der Königin Therese von Bayern und Prinz Otto sowie Graf Pocci hoher Besuch aus Bayern. Auf der anderen Seite des politischen Meinungsspektrums stattete ein halbes Jahr vor seinem Attentat „Karl Ludwig Sand, der Gottesgelhr. Befl. aus dem Fichtelgebirge, - z. Jena, 20. Sept. 1818“ dem Lutherhaus seinen Besuch ab, im gleichen Jahr, am 22. März kam auch „Jean Siebenpfeiffer aus Lahr.“ Vielleicht war auch der ungarische Freiheitskämpfer Lajos Kossuth kurz vor seinem weltbewegenden Auftritt in der Lutherstube, er oder ein Namensvetter verewigte sich am 27. Juli 1847.<sup>304</sup> Eine eindeutige Identifizierung wird allein deswegen erschwert, weil die Unterschrift aus dem Gästebuch wenig originale Züge trägt. Immerhin war Kossuth als slowakischer Ungar Lutheraner und nicht wie die große Mehrheit der ungarischen Freiheitskämpfer von 1848 Calvinist. Auffällig ist zudem das daneben von ihm gezeichnete Emblem, das einen Krummstab und einen Hammer in gekreuzter Stellung darstellt. Schließlich besuchte auch der Ernst Litfaß, der den „Thesenanschlag“ in eine Werbestrategie umfunktionierte, am 22. Oktober 1846 diesen geschichtsträchtigen Ort.

Exotische Aperçus sind auch immer wieder zu entdecken. Ein „Archibald Trotter, Johan Trotter, Angehöriger der `service de la compagnie des Indes (Gentilshommes Ecossais)`“ hinterließ am 15. September 1818 arabische Schriftzeichen, ein Missionar aus China namens R. Krone am 5. Oktober 1860 schrieb auf Chinesisch. Hugo Hahn, sein Kollege aus Südwestafrika besuchte die Stube am 17.1.1854 und übersetzte eine Strophe von „Ein´ feste Burg ist unser Gott“ in die Sprache der afrikanischen Ovaherero, in das Otjeherero; wobei die letzten beiden Verse lauteten: „K uri mejuru, kiejandere je vandu.“

Viele der Zweizeiler, die über die Nennung des Namens und Datums hinausgehen, sind lakonisch, nicht ohne Ironie, wie im September 1826 z.B. „Joseph Wurf aus Biscari in Sicilien ist hier gewesen, der es wird lesen, ist auch hier gewesen“ oder „Viel hab ich gehört viel habe ich gesehen. Jetzt bin ich aber selber auf der Luthers Stube gewesen, Eduard Angelis, Hamburg, Jan 1840.“ Am 28. September 1850 hatte ein Müller „sich

---

auch BERNHARD HECKER, In Weimar zu Gast. Gästebücher erzählen. Von der Klassik bis heute, Edition Wartburg 1998.

nicht der Mühe gescheut, 1 ½ Stunden Wegs nach Wittenberg zu Fuß zu marschieren, um die Merkwürdigkeiten des großen Reformators Martin Luthers in Augenschein zu nehmen“ oder am 18. Juli 1852: „Amalie Hein war mit seinem Schwager & Schwägerin heute in Luthers Stube & freute sich um so mehr als Beide mit dem innigsten Interesse solche betraten und mit Bedauern verließen.“ Geradezu philosophische Kraft ging von Ludwig Sommer aus Potsdam am 6. Juli 1823 aus: „Wie wenig Menschen wissen, was zu wissen nöthig, um zu wissen, wie wenig man weiß“; oder von einem Theologiestudenten namens Curtius am 1. August 1823: „Groß ist uns von ihm dem großen Manne das kleinste.“ Altersweisheit sprach aus den am 18. Februar 1825 niedergeschriebenen Sätzen von Julius Wilhelm Alexander Nisch aus Potsdam: „Lebe, wie du, wenn Du stirbst wünschen wirst, gelebt zu haben.“ Eine Frau schrieb am 30. September 1807: „Tempora mutantur, et nos mutamus cum illis.“

Oft reichte ein schliches „hier gewesen“ zur Verewigung.<sup>305</sup> Diejenigen die mehrmals dagewesen waren, betonten dies auch, so Johann Gottlob Müller aus Leipzig am 25. Februar 1846: „Ich find meinen Namen wieder in dem Buche von 1822, wo ich die Lutherstube am 18. März 1824 zum ersten Male sah mit inniger Freude erblickte ich selbige nach einem Zeitraum von 22 Jahren wieder!“<sup>306</sup> Mit den meisten Einträgen war übrigens ein Unikum des Lutherkults des 19. Jahrhundert vertreten. Der Theologe. Pädagoge und Sammler von nicht weniger als 4.000 Drucken aus der Reformationszeit Karl Rheinthal aus Erfurt besuchte mit seinen Zöglingen des Martinstifts am 28. Mai 1825, 4. April 1830, 12. April 1832, 29. Januar 1846 und schließlich in seinem Todesjahr, am 31. März 1863, die Wittenberger Lutherstube und hinterließ jedesmal dasselbe dreistrophige Gedicht, was stets eine halbe Seite des Besucherbuches in Beschlag nahm.<sup>307</sup>

---

<sup>304</sup> Skepsis überwiegt bei Botond Kertész vom Zentralarchiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Ungarn (Budapest) nach einer diesbezüglichen Anfrage von Martin Treu.

<sup>305</sup> Siehe hier nur einige Beispiele: „Minna Beyschelberg ist hier gewesen dem 15ten May 1816“ oder „Hier gewesen Johannes Zeltner am 1. August 1846“, sehr groß geschrieben war „Glogau war hier, den 10. Mai 1840.“

<sup>306</sup> Im Jahre 1814: „Friedrich Wilhelm Böttcher aus Memel gebürtig betont, daß er das Glück gehabt habe, schon zum dritten Male dieses Zimmer zu betreten.“ oder „Ernst E. Sängner aus Goldberg im Schlesienschen besuchte diesen Ort zum 2ten Male, den 20ten May 1821.“

<sup>307</sup> Karl Reinthal war ein glühender Lutherverehrer und hatte 1821 zur Betreuung mittelloser Jugendlicher das Martinsstift in einem Teil jenes ehemaligen Augustinerklosters in Erfurt begründet, in dem der junge Luther einst in einer Zelle gelebt hatte. Der weitverbreitete Stich von Carl August Schwerdgeburth aus dem Jahre 1843 – Luther mit Familie und Christbaum in der Lutherstube – war von Rheinthal in Auftrag gegeben worden, um ein Weihnachtsbüchlein mit dem Titel „Adam oder

Andere nutzten die Besucherbücher, um auf ihre Ahnen hinzuweisen. Nicht wenige offenbarten stolz verwandtschaftliche Verbindungen mit Luther und anderen Reformatoren, so am 7. Oktober 1820: „Albertine von Borcke, geborene von Kleist, aus Falkenburg, welche durch ihre Mutter eine geborene von Kunheim, deren einer ihrer Vorfahren mit der Tochter des seel. Doctor Luther verehelicht war, noch ein Abkömmling dieses berühmten Mannes ist.“ Besonders ausführlich bekennt seine Ahnengalerie auf seiner Rückreise von Jena am 8.4.1818 ein gewisser „Chr. Ludw. Benz, Director des Weimarischen Gymnasiums, Nachkomme des 1) Rathsherrn und nachmaligen Bürgermeisters Paul Benz d.ä., welcher 1502 die Wittenberger Universität mit eingeweiht hat und Dr. Luthers ewiger Freund war, 2) des Prof. juris und späterhin Canzlers Beyer, welcher zu Augsburg die Confession vorgelesen hat; 3) der beyden Mahler und Bürgermeister Cranach. Siehe das nähere in Dir. Hauptmanns genealogischer Geschichte der Benzischen Familie, Gera, 1794.“ Ein Steinmetz aus Möhra namens Ernst Luther nannte sich am 23. Juni 1828 „wahrer Seiten Sprößling“ und fügte sprichwörtlich hinzu: „Wittenberg du schöne Stadt die Luther schön gezieret hat, wenn Luther nicht gekommen wäre, so wäre ich nicht gekommen hierher.“ Ein gewisser Anton Luther hatte im Februar 1840 Bilder aufgehängt „als 9ter Abkömmling unsers seeligen D.M. Luther.“

Mancher Bildungsbürger erging sich in Universitätsnostalgien. Immer wieder kam es vor, daß Besucher ihre Namen und ihren Herkunftsort latinisierten;<sup>308</sup> eine Hebräisierung ist am 11. April 1822 dokumentiert. Auf der anderen Seite verließen die Studenten, als es im Umfeld der Befreiungskriege galt, alles Deutsche aufzuwerten, das Lateinische und bezeichneten sich als Student der „Weltweisheit“ oder der „Gottesgelehrtheit“, anstatt der Philosophie und Theologie.<sup>309</sup> Andere sahen sich veranlaßt, in kurzen Worten ihren studentischen Werdegang zu schildern, wie: „Christian Friedrich Ludwig Carl Hartmann aus Rostock in Mecklenburg studirte 3 Jahr in Jena und ging von da über Leipzig nach Jüterbog zum Besuch im Jahr 1783“ oder „Benedikt Mohaupt aus Thorn, bei seinem Besuch aus Leipzig nach Wittenberg, kam im Jahr 1781 nach Leipzig, trieb das Studium stets mit vielen Kräften, lag oft in der Kneibe krum und trank Nectars Säfte.“

---

Christus oder der Christbaum in M. Luthers Kinderstube“ zu illustrieren; vgl. zu diesem Theologen und Pädagogen SIGRID NAGY, Wie Luther im 19. Jahrhundert zum Weihnachtbaum kam, in: Jahrbuch für Volkskunde 23 (2000); S. 11-51, hier S. 29-38.

<sup>308</sup> Siehe hier nur ein Beispiel unter vielen am 15. Mai 1783 „Carolus Fridericus Trillerus Leucoptrensis Phil. et jur. Doct. Vitebergae.“

Nicht weiter überrascht die Tatsache, dass sich das Lutherhaus nur an den evangelischen Teil der Menschheit wandte. War man Protestant, erübrigte sich die Betonung der konfessionellen Identität, es sei denn man kam aus Wien.<sup>310</sup> Katholiken interessierten sich kaum für das Lutherhaus. Im Oktober 1797 war immerhin ein Domherr aus Eichstätt anwesend. Ein Pfarrer aus einer Gemeinde bei Breslau namens Johann Mroz schrieb im Jahre 1798: „d. 15ten Januar besuchte dies Stübchen – Ein Römisch-katholischer Geistlicher.“ In diesem Jahr weilte auch der revolutionsfreundliche katholische Geistliche aus Würzburg Friedrich Oberthür im Lutherhaus. Am 31. August 1811 steht der Eintrag: „Mauritius Albermann, katholischer Priester in Zerbst, am 16. Juni 1841 aus Münster: „Monsieur Cournand en admiration bien que catholique. Juden, die ihre konfessionelle Identität betonten, fehlten ganz.

Solidaritätsbekundungen mit den Errungenschaften der Französischen Revolution werden während der Jahrhundertwende zum 19. Jahrhundert häufiger. Die Exklamation „Vive la nation“ findet sich bei einem Besucher aus dem Jahr 1795 oder am 10. Dezember 1799: „Jean George Madlinger, Citoyen français de Baar près de Strasbourg, département du bas-Rhin, le 21 frimaire l’an 8.“<sup>311</sup> Auch ein Kurländer namens Ferdinand Ropp bezeichnet sich als „citoyen.“ Diese „deutschen Jakobiner“ betrachteten die Lutherstube bestimmt aus der Sicht des Philosophen der Aufklärung Heynig, für den dieser Ort geradezu eine politische Funktion gewann: „So wie kein dankbarer, Menschenwerth fühlender Europäer durch die Schweiz reißt, ohne den Aufenthalt des großen Philosophen Rousseaus zu besuchen, ohne das schmucklose Zimmer, das dieser wohltätige Mann in eine heilige Stätte umwandelte, zu einer Wallfahrt machte, wo Tausende mit bessernden, mit hebenden Gedanken zurückkehren (...) So! So! verläßt kein Dankfühlender, kein redlicher Deutscher Wittenberg und seine Gegend, ohne vorher die Wohnung Luthers, des Stifters seiner Geistesfreyheit, des muthigen Helden, der mit Löwenstärke die Fesseln ganzer Nationen zerknickte, dessen Fußstapfen überall Segen verbreiteten, sich aufschließen zu lassen. Diese Stube, die der größte Deutsche bewohnte, ist eine der schönsten Denkwürdigkeiten, die Sachsen, die ganz Deutschland besitzt.“<sup>312</sup> Aber auch das in den Befreiungskriegen national

---

<sup>309</sup> „Karl Gottfried Hermann, der Gottesgelehrtheit Befleißener auf einer Reise in das nördliche Teutschland, 14. Erntemonats 1818.“

<sup>310</sup> So der Ausspruch von Johann Conrad Waser „Ich bin ein Protestant“ am 28.10.1842.

<sup>311</sup> Siehe auch am 28. September 1800, 23. Mai 1802 und am 30. August 1801, bisweilen mit dem Zusatz „de la république française“.

<sup>312</sup> SCHALSCHELETH, Beschreibung Wittenbergs, S. 205 f. Vgl. dazu WOLFGANG GRIEP, Reisen und deutsche Jakobiner, in: ders. (Hrsg.), Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts, Heidelberg 1983, S. 48-78; siehe auch ANONYM (J.N. BECKER),

aufgeladene Lutherbild spiegelte sich in den Kommentaren. Ein Jurastudent aus Berlin namens Wangenheim, der wohl am Wartburgfest teilgenommen hatte und auf der Rückreise die Lutherstube besuchte, schrieb folgende engagierten Verse: „Das Wort sie sollen lassen stahn/Und kein Danck dazu haben./Ja, Bruder, hebt zur hohen Weihe/die Herzen und die Hände hoch,/Es lebe alte deutsche Treue/Es lebe Deutscher Glaube hoch!“ Politisiert war auch der Eintrag eines „Walther“ am 6. April 1812: „Kräftig wie Luther stehe ein Deutscher auf, der seinem Vaterland die Einheit erzwingt.“ Sowohl auf dem Brocken im Harz als auch in der Wittenberger Lutherstube schwelgten die Besucher in patriotischen Kontinuitäten, die weit in die Vergangenheit zurückreichten.<sup>313</sup> Auch ein Bildhauer aus Berlin namens Eduard Liesegang betätigte sich am 19. Juli 1824 als politischer Dichter, seine letzten Zeilen lauteten: „Bald scheint er, sonder Hülle/Auf jedem Deutschen Mann!/O, brich Du Tag der Fülle,/Du Freiheitstag, brich an!“<sup>314</sup> Auswüche des Nationalismus im neugegründeten Deutschen Reich lassen sich in den Besucherbüchern nicht erkennen. Beim „patriotischen Festtag“ des Sedantages, der nie zu einem offiziellen Feiertag des Deutschen Kaiserreichs aufsteigen sollte, blieb das Lutherhaus relativ abseits. Meist erschöpfte sich dieser Tag in einem Festgottesdienst in der Stadtkirche und in Ausflügen in die Gartenlokale der Umgebung.<sup>315</sup> Immerhin fallen manche, nur aus dem Kulturkampf zu verstehende Äußerungen auf, wie die von Wilhelm Schmidt aus Magdeburg am 19.7.1869: „Rom falle“ oder die eines Bildhauers aus Köln namens Joseph Kerner: „Als Katholik sage ich: Es lebe der große Reformator.“

Bewertet man die absoluten Besucherzahlen nach Monaten in den einzelnen Jahren, erkennt man schon auf dem ersten Blick die saisonalen Schwerpunkte. Wie heutzutage auch kommen die meisten Besucher zwischen April und Oktober und überwiegend in den Sommermonaten. Der saisonale Rhythmus geriet immer dann aus dem Takt, wenn

---

Fragmente aus dem Tagebuch eines reisenden Neu-Franken, Hrsg. von seinem Freunde, Leipzig 1798.

<sup>313</sup> Vgl. zum Zusammenhang von Tourismus und Nationalisierung die patriotischen Brockenbesteigungen unter Anrufung Wotans, Hermanns, Luthers, Huttens, Klopstocks und Turnvater Jahns bei JOST HERMAND, Die touristische Erschließung und Nationalisierung des Harzes im 18. Jahrhundert, in: Wolfgang Griep (Hrsg.), Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts, Heidelberg 1983, S. 169-187, hier S. 185; EDUARD JACOBS, Der Brocken und das deutsche Vaterlandsgefühl, in: Zeitschrift des Harzvereins 29 (1986), S. 311-324.

<sup>314</sup> Siehe zum ideenpolitischen Kontext jetzt JOST HERMAND/MICHAEL NIEDERMEIER, *Revolutio germanica. Die Sehnsucht nach der „alten Freiheit“ der Germanen 1750-1820*, Frankfurt am Main 2002.

<sup>315</sup> Immerhin wurde „Deutschland, Deutschland über alles“ auf dem Marktplatz intoniert. Wittenberger Kreisblatt. Nr. 205, 4.9.1878.

Jubiläen zu begehen bzw. Denkmäler zu enthüllen waren oder wenn Heereskontingente die Stadt passierten. Denn Wittenberg avancierte in jener Zeit nicht nur zu einem Zentrum des Lutherkults, sondern war als Festung und preußische Garnisonsstadt immer wieder von Truppenbewegungen berührt, die sich unmittelbar in den Besucherzahlen bemerkbar machten. Daher mußten Kriege, ob es sich nun um die Revolutions-, die Befreiungs- oder die deutschen Einigungskriege handelte, eine erhöhte Besucherzahl bewirken.

Zunächst zu den runden Jahrestagen: Es fällt auf, dass nur sehr wenige im Jahr 1783 die Lutherstube besuchten; ein Indiz mehr, wie wenig der 300. Jahrestag der Geburt Martin Luthers im Bewußtsein der Bevölkerung verankert war. Von März bis Dezember schrieben sich gerade einmal 104 Personen ein, davon kamen die meisten, nämlich 28 im Mai; noch weniger – 65 Besucher – kamen ein Jahr später. In den gesamten achtziger Jahre bewegen sich die jährlichen Besucherzahlen unter der Hundertergrenze. 1802 hingegen war das Jahr des Universitätsjubiläums und sogleich kamen soviel Besucher in das Lutherhaus wie nie zuvor, nämlich insgesamt 463, davon 37 Frauen sowie auch zehn Ungarn, vier Schweden, sechs Franzosen. Allein 224 „strömten“ im Jubiläumsmonat Oktober ins Lutherhaus. Natürlich waren viele aktuelle und ehemalige Studenten darunter. Der Gründungstag der Universität am 18. Oktober 1802 war in Wittenberg ein großer Festtag mit einer feierlichen Prozession: „Da wallen sie hin von einem Ende der Stadt zu dem andern; durch die lange, schöne Straße, von der Ruhestätte Luthers, bis zu seinem friedlichen Wohnplatze, zum Augusteum, dort, wo in dem anspruchslosen Schmucke des grauen Alterthums, mit tausend, tausend Namenszügen, zu ihr wallfahrender Fremden, Luthers Stube prangt; ruhen auf seinem einfachen Armstuhle, und blicken durch kleinen, düstern Scheiben, gleichwie durch den Nebelschleyer vergangener Zeiten, in die Vorwelt zurück.“<sup>316</sup>

Wie die Besucherlisten zeigen, war das unter dem Einfluß der Befreiungskriege stehende Lutherjubiläum von 1817 die Initialzündung, Wittenberg und seine Lutherstätten zu einem attraktiven Ziel des Pilgertourismus zu machen. Die Lutherstube zog jetzt einige Jahre lang weit mehr als 1.000 Besucher an. Diese Grenze wurde nicht zufällig erstmals im Jubiläumsjahr 1817 überschritten, genauer kamen 1.203, davon 164 Frauen. 120 Einträge zählte man allein am 31. Oktober. Fünfzehn kamen aus England, immerhin sechs aus Polen, noch keiner aus den Vereinigten Staaten. Am 1. November 1817 zogen Vertreter der Ministerialbürokratie sowie der städtischen Behörden und der

---

<sup>316</sup> SCHUNDENIUS, Erinnerungen, S. 14.

Geistlichkeit, die sich zuvor in der Lutherstube versammelt hatten – die weniger wichtigen Personen warteten im Festsaal des Augusteums – zur Schloßkirche. Der König reihte sich erst auf der Straße ein.<sup>317</sup> 1821, im Jahr der Denkmalseinweihung, wurde erstmals die 2.000er Marke überschritten.<sup>318</sup> 475 kamen allein im Oktober, davon 360 am 31. Oktober, als das Luthermonument auf dem Marktplatz feierlich enthüllt wurde. Wieder war der König dabei. „Wittenberg erlebt eine solche Feyer noch nie; wenige Städte haben etwas Aehnliches gesehen. Wer am 24sten May 1814 den Einzug des vaterländischen Heers in die Mauern des befreysten Magdeburgs und den Jubel der ihm entgegenjauchzenden Einwohner mit angesehen, und namentlich dem ersten Gottesdienst auf dem Domplatze mit beygewohnt hat, kann sich eine deutlichere Vorstellung von diesem Feste bilden. Der Charakter beyder war religiöse Gemüthlichkeit, und durch beyde Städte ist der Name Tauentzien von Wittenberg unvergeßlich geworden“.<sup>319</sup> 89 oder 4,26% der Lutherstubenbesucher waren Ausländer. Nicht weniger als fünfzehn kamen aus Polen, mehr als aus Großbritannien und immerhin schon vier aus den USA. Ungefähr zehn Prozent waren Frauen. Auch im Februar 1846 kamen wegen des Lutherjubiläums mit 150 Besuchern weit mehr als in diesem Wintermonat sonst üblich. Ebenso zog das Jahr des Melanchthonjubiläums 1860 mit 1.156 – davon 234 oder 20,24% Frauen! – wieder bedeutend mehr Besucher als in den vorangegangenen Jahren an. Im Jubiläumsmonat April pilgerten 310 Personen – hauptsächlich Männer aus der näheren Umgebung – in die Lutherstube.

[Abb. 38: Das Lutherdenkmal in Wittenberg, Stahlstich von Johann Jakob Kirchhoff nach Ludwig Buchhorn (nach 1821)]

Auf der anderen Seite war die Lutherstube immer wieder Anlaufstelle durchziehender Soldaten. Aus der Zeit der Revolutionskriege hat sich folgende

---

<sup>317</sup> Vgl. AUGUST FERDINAND LUDWIG DÖRFFURT, Beschreibung der Freier des dritten hundertjährigen Jubelfestes der Kirchenverbesserung zu Wittenberg, Wittenberg 1817; siehe auch JOHANN GOTTFRIED SCHADOW, Kunstwerke und Kunstansichten. Ein Quellenwerk zur Berliner Kunst- und Kulturgeschichte zwischen 1780 und 1845. Kommentierte Neuausgabe der Veröffentlichung von 1849, herausgegeben von Götz Eckardt, Berlin 1987, S. 138.

<sup>318</sup> Eine ähnliche Besucherstatistik weisen die „Brockenbücher“ im Harz auf. Bestiegen im Jahr 1753 nur 153 den höchsten Berg Norddeutschlands, wurden im Jahre 1820 erstmals mehr als 2.000 gezählt, nach HERMAND, Touristische Erschließung, S. 177.

<sup>319</sup> F.B. WESTERMEIER, Doctor Martin Luthers Denkmal zu Wittenberg und die Feyer zur Einweihung desselben am 31. Oktober 1821, Magdeburg 1821, S. 14. Im November 1823 sollte sich die katholische Prinzessin Elisabeth Ludovica im Rahmen der Vermählungsprozeduren mit Kronprinz Friedrich Wilhelm auf der Fahrt von München nach Berlin mit der neu angenommenen Konfession am Beispiel dieses Denkmals vertraut machen, siehe WALTER BUßMANN, Zwischen Preußen und Deutschland. Friedrich Wilhelm IV. Eine Biographie, Berlin 1990, S. 79.

Randbemerkung im Besucherbuch erhalten: „samtlich vom Regiment Graf von Lottum Dragoner aus Schwedt bei Gelegenheit des Durchmarsches gegen die Franzosen am Rhein, d. 11ten Juny 1792.“ Im Januar 1793 stammten alle der im Gästebuch verzeichneten 34 Personen aus dem Soldatenstand. Selten war die Besucherzahl so international zusammengesetzt, wie während des napoleonischen Umbruchs, als immer wieder einige Italiener und Polen die Besucherliste bereicherten. Seit dem 20. Oktober des Jahres 1806 wurde Wittenberg von den Franzosen als Festung genutzt, nachdem im Friede zu Tilsit Preußen alle Gebiete zwischen Elbe und Rhein verloren hatte. Die Elbfestungen mußten für Napoleon eine hohe strategische Bedeutung einnehmen. Als einziger rechts der Elbe gelegener Brückenkopf in Sachsen diente ihm Wittenberg dabei als Ausfallpforte nach Berlin und zugleich als Rückendeckung. Am 22. Oktober 1806 nahm der große Imperator die Festung von Wittenberg in Augenschein. Zeitgenössische Quellen sprechen von 60.000 Einquartierungen. Von den im Juni noch 300 in Wittenberg wohnenden Studenten waren jetzt nur noch 55 in der Stadt.<sup>320</sup> In diesem Jahre, als die Franzosen in die Stadt einmarschierten, wurde die bisherige Rekordanzahl aus dem Universitätsjubiläumsjahr überschritten. 484 Personen trugen sich ein, fast alles waren Soldaten und damit „beruflich“ Reisende, die sich nicht an die saisonalen Rhythmen hielten. Allein im Februar kamen mit achtzig Personen soviel wie nie zuvor in diesem Monat. Man zählte mit zwölf wieder einige Ungarn, naturgemäß hoch war hingegen mit achtzehn die Anzahl der Franzosen: darunter am 20. Oktober der „membre de l’institut des France, Directeur général de Musée de l’Empire Monsieur Denon“. Es muß offen bleiben, inwieweit in der französischen Armee auch hugenottisch gesinnte Franzosen mitzogen, die auch eine konfessionelle Verbundenheit für Luther hätten entwickeln können.<sup>321</sup> Am 24. Oktober reiste Napoleon weiter nach Berlin, wohl ohne das Lutherhaus besucht zu haben. Zumindest hat er sich nicht verewigt, was sein „minister secret d’Etat d’ l’Empire français“ E. M. Maret am 20. Oktober übrigens nicht versäumte. Unter Kriegsbedingungen erstaunt es wenig, daß sich im Jahre 1807 nur noch 22 Personen eintrugen, davon zehn im Dezember; fünf Franzosen waren darunter. Die Lutherstube war wohl nicht mehr allgemein zugänglich, heißt es doch am 10.

---

<sup>320</sup> ERICH GERHARDT, Wittenberg während der Freiheitskriege 1813-1814, Wittenberg 1924. S. 21 (Sonderbeilage für die „Wittenberger Zeitung“), hier zitiert aus dem handschriftlichen Exemplar in der Bibliothek der StLu.

<sup>321</sup> Vgl. GERHARD PHILIPP WOLF, Das neuere französische Lutherbild, Wiesbaden 1979; siehe zur Perspektive der hugenottischen Einwanderer KATHARINA MIDDELL, La Saxe française? Spuren eines französischen Kulturgedächtnisses. Die Perspektiven der Hugenotten in Leipzig, in: Michel Espagne/Katharina und Matthias Middell, Archiv und Gedächtnis. Studien zur interkulturellen Überlieferung, Leipzig 2000, S. 267-295.



August „B. Stackling aus der Uckermark wünschte den Wohnort des großen Mannes zu sehen und sah ihn nicht!“ Nachdem sich im Posener Frieden vom 11. Dezember 1806 Sachsen zum Bundesgenossen Frankreichs erklärt hatte stand Wittenbergs Festung im weiteren Verlauf unter Leitung des sächsischen Verbündeten, erst im Jahre 1813 marschierten wieder Franzosen ein. Diesmal kamen sie aus dem Osten.<sup>322</sup> Wie schon im Vorjahr ging es auch in diesem Jahr, als Wittenberg zwischen März und Mai belagert wurde, ebenso international wie militärisch zu. 238 Personen trugen sich nach dem Besuch der Lutherstube in das Gästebuch ein. Mit den Anmarsch des Korps Grenier marschierten 240.000 Mann aus Italien auf Wittenberg zu. Manche Häuser waren mit 24 Mann belegt. Während im Februar die Franzosen die Wittenberger Festung besetzten, wurde Berlin von den Russen im nächsten Monat eingenommen. Am 8. März verliess der Vizekönig von Italien mit seinem Gefolge die Festung. Er hatte drei Tage auf dem Rentamt gewohnt und Sehenswürdigkeiten, wie die Schloßkirche besichtigt.<sup>323</sup> Italienisch- und polnischsprachige Einträge tauchen immer wieder auf. Ein polnischer Eintrag vom 14. April 1813 spricht davon, dass Luther hier alle seine Schriften ausgearbeitet habe und hier ein originaler Ort zu betrachten sei. Das sollte für lange Zeit die letzten italienisch- bzw. polnischsprachigen Einträge bleiben. Nach den Eintragungen besuchten im epochalen Jahr 1814, als zu Jahresbeginn Wittenberg erstürmt und „befreit“ wurde. 300 Personen die Lutherstube, einige russische Militärs waren darunter.

Diese Kriegereignisse waren für das kollektive Gedächtnis Wittenbergs so prägend, dass die Annäherung zwischen Wittenberg und Preußen nicht nur auf der Ebene der konfessionellen Erinnerung stattfinden konnte, wobei insbesondere die konfessionell eher indifferent, weil unionistisch eingestellte Hohenzollerndynastie nach einem fruchtbaren Verhältnis zur Lutherfigur suchen mußte, sondern gerade auch auf der der Erinnerungen an die Befreiungskriege, was vom preußischen Staat bewußt gefördert wurde, nicht zuletzt um gegenüber den neugewonnenen Gebieten eine einheitliche Tradition zu stiften.<sup>324</sup> Die Tatsache, daß die Soldaten Friedrichs des Großen im Jahre

---

<sup>322</sup> GEBHARDT, Freiheitskriege S. 10 ff.

<sup>323</sup> EBD., S. 29.

<sup>324</sup> Vgl. allg. zur memorialen Valenz der Befreiungskriege CHRISTOPHER CLARK, *The Wars of Liberation in Prussian Memory. Reflections on the Memorialization of War in Early Nineteenth-Century*, in: *The Journal of Modern History* 68 (1996), S. 550-577; KIRSTIN ANNE SCHÄFER, *Die Völkerschlacht*, in: *Erinnerungsorte II*, S. 187-202; vgl. auch GEORGE L. MOSSE, *The Nationalization of the Masses: Political Symbolism and Mass Movements in Germany from the Napoleonic Wars through the Third Reich*, New York 1975.

1760 Wittenberg ebenso besetzt und dabei die Stadt genau so stark in Mitleidenschaft gezogen hatten, wie die Franzosen ein halbes Jahrhundert später, mußte natürlich in den Hintergrund treten.

Im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts ist ein erhöhter Andrang von Soldaten immer wieder Indiz für Konfliktsituationen um die deutsche Einigung. Besonders hoch ist die meist aus Soldaten und Landwehrmännern bestehende Besucherzahl im November mit 176 und im Dezember mit 321 des Jahres 1850. Der Grund dafür liegt in dem beinahe ausgebrochenen deutsch-deutschen Krieg in Kurhessen, der am 2. Dezember 1850 zur Olmützer Punktation führen sollte. Im Jahre 1864, im Jahre des preußisch-dänischen Kriegs, sollten sich 855 Besucher eintragen., nicht weniger als 122 Dänen wurden gezählt. Die meisten waren Kriegsgefangene, gehörten aber immerhin der lutherischen Kirche an, was man von den Österreichern, die zwei Jahre später kommen sollten, nicht annehmen konnte. Im Jahre 1866, als sich allein im Juni und Juli über 500 Soldaten eintrugen, besuchten so viel Österreicher und Böhmen wie nie zuvor die Lutherstube, oder sie mußten sie besuchen, wie z.B. am 5. August der Unteroffizier Josef Prochaska aus einem österreichischen Feldjägerbataillon oder am 26. August 1866 ein „kk. Gefreiter Wenzel Nowak als Kriegsgefangener.“

[Abb. 39: Diese Silhouette Wittenbergs sah der von Leipzig kommende Pilger im Jahre 1825, Kupferstich von J.G. Schadow]

Das statistische Material läßt auch Aussagen über die geographische Herkunft der Lutherpilger zu. So fällt auf, dass weit mehr aus dem Großraum Berlin das Lutherhaus besuchten, als aus den sächsischen Zentren Leipzig oder Dresden.<sup>325</sup> Das hatte zunächst einen topographischen Grund, da Wittenberg für Berliner, die in die deutschen Zentralregionen unterwegs waren, weitaus günstiger lag, als für Leipziger und Dresdener. Entschieden mehr als aus Sachsen und den thüringischen Ländern kamen hingegen aus den deutsch geprägten ostmitteleuropäischen Regionen. Mit Wittenberg bot sich für sie ein Ort an, wo man auf längeren Reisen von Ost nach West und von Süd nach Nord Station machte. Anzeichen preußischer Lutherverehrung, die sich immer mehr verstärken sollten, sind schon Ende des 18. Jahrhunderts zu erkennen, als sich am 27. Juli 1793 ein preußischer Staatsminister in das Gästebuch eintrug: „Ew.F. Graf von Herzberg, der Friedensstifter von Hubertusburg! Ein Mann, der Luthers Reformation

---

<sup>325</sup> 1796 war unter den 270 Jahresbesuchern, die sich eintrugen, noch ein starker Überhang von Besuchern aus den sächsischen Gebieten gegenüber den brandenburgischen festzustellen, ein Befund, der sich im Laufe des 19. Jahrhundert entschieden umkehren sollte.

eine solche Großthat entgegensetzen kann, der muß hier noch höher schlagende Regungen in sich empfinden als jeder andere!“ Nur wenig später verquickte ein anderer Besucher ebenfalls die Memoria Luthers mit der Friedrichs des Großen: „Friedrich Christian Leberecht Schnakenberg, kgl. preuß. geheimer Secretair 17. August 1793, am Sterbetage Friedrichs des Großen, den heut vor 7 Jahren die Welt verlor.“ Eher in der Minderheit waren Lutherstubenbesucher, die aus den westlichen und südlichen Regionen Deutschlands kamen. Selbst Besucher aus Thüringen sind kaum auffallend. Sie verfügten mit Weimar, der Wartburg oder Erfurt über eigene Luther- und Reformationsstätten.

Auch Angaben zur nationalen Herkunft der Besucher sind nicht ohne Relativierungen zu leisten. Denn nicht jeder, der aus dem Ausland kam, war auch Ausländer. Oft waren mit den Balten, Russen und Siebenbürgern Deutschstämmige gemeint. Auch bei den Überseetouristen handelte es sich meist um Angehörige oder erste Nachkommen der ersten deutschen Auswanderungswellen, wenn sie auch schon meist amerikanische Namen trugen.<sup>326</sup> So ist im Herbst 1838 eine Eintragung zu lesen: „Den 2. November sah dieses Zimmer des theuren Mannes Dr. Martin Luther der Droß der in diesem Jahre aus Sachsen nach den Vereinigten Staaten von America auswandernden lutherischen Glaubensgenossen.“ Dennoch läßt sich eindeutig feststellen, dass in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts die meisten Ausländer aus Großbritannien stammten, wobei viele der Briten ihre schottische Herkunft zu erkennen gaben. Den zweiten Platz nahmen die Ungarn ein, bei denen es sich keineswegs ausschließlich um deutschstämmige Siebenbürger handelte, sondern auch um Magyaren. Auffallend ist, dass die Amerikaner von 1848 an das stärkste Ausländerkontingent stellten.<sup>327</sup> Im Jahre 1852 waren sogar 40% aller Ausländer oder jeder zwanzigste Besucher überhaupt amerikanisch. Auch 1853 kamen von nur 741 Besuchern mit 47 Personen 6,34% aus den USA. Man kann also sagen, daß die nach der Revolution und den einsetzenden Renovierungsmaßnahmen im Lutherhaus stark rückläufige Besucheranzahl mit einer steten Zunahme des Anteils der Amerikaner verbunden war. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts galten Amerikaner überall in Deutschland und Europa als „locomotive people“.<sup>328</sup> 1867 berichtete George Bancroft,

---

<sup>326</sup> Siehe dazu immer noch ALBERT BERNHARDT FAUST, Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten in seiner geschichtlichen Entwicklung, Leipzig 1912, S. 370-386.

<sup>327</sup> In der zweiten Jahrhunderthälfte steigt der Anteil der deutschstämmigen Bevölkerung in den USA stetig an und erreicht im Jahre 1900 27.5%, nach EBD., S. 23.

<sup>328</sup> KIRWAN [NICOLAS MURRAY], Men and things as I saw them in Europe, New York 1853, S. 211-212 nach RUTH ANN MUSELMAN, Attitudes of American Travellers in

daß es in Berlin mehr Studenten aus Amerika gebe als aus Italien, der Schweiz oder Schweden.<sup>329</sup> Europa stellte sich für die Pilger aus Übersee wie ein „heiliges Land“ dar, wo sich Sehnsüchte nach Tradition und großer Vergangenheit bündelten. Das Lutherhaus stand in diesem Umfeld in einer touristischen Liaison mit den Rheinburgen und dem Kölner Dom. Hinzu kam in Wittenberg die konfessionelle Konnotation, an die viele Amerikaner anknüpfen konnten. „The Northern Germany ressemble us much more than any other nation on the Continent, like us they are Protestants, and they show in their conservation that depth of feeling, which naturally arises from a religion addressed equally to the intellect and the heart.“<sup>330</sup> Nicht wenige Überseetouristen, von denen viele eine puritanisch-evangelikalen Hintergrund hatten, konstruierten Ähnlichkeiten zwischen Deutschland und den USA. Der Kampf gegen Napoleon in Deutschland wurde mit dem Kampf gegen Großbritannien in den USA analogisiert. Im Jahre 1868 pilgerten von insgesamt 742 eintragenden Besuchern mehr als 100 Amerikaner in die Lutherstube. Selbst der gegenüber der musealen Funktion des Lutherhauses nicht sehr aufgeschlossene langjährige Direktor des Predigerseminars Heinrich Eduard Schmieder kam nicht umhin, in seiner „Denkschrift, die Herstellung des Lutherhauses für die Zwecke des königlichen Predigerseminar betreffend“ den internationalen Aspekt herauszustellen, da zum „Museum Lutheri“ als einem „Heiligthum nicht nur viele Deutsche, sondern auch Engländer und Amerikaner wallfahrten.“<sup>331</sup>

Die soziale Herkunft der Besucher des Lutherhauses weicht von vergleichbaren anderen Einrichtungen ab. Im Unterschied zum Goethehaus, dessen Besucherspektrum von Bildungsbürgern bis zu Gymnasiastinnenklassen, von Heerscharen von Studenten, Künstlern, Adligen, Staatsdienern geprägt ist, ist für das Lutherhaus auf eine größere soziale Breitenwirkung hinzuweisen, was sich insbesondere an der großen Anzahl von Gesellen und Handwerkern ablesen läßt. Das traditionell an wichtigen Handelsrouten gelegene Wittenberg bedeutete gerade für diese soziale Gruppe eine Stadt auf der

---

Germany 1815-1890. A study of the development of some American Ideas, Ann Arbor 1952 [Ph.D., Typoskript]; siehe auch Wittenberg in the Old World and the New, in: The Wittenberg Bulletin 25, Nr. 23, 20.8.1928.

<sup>329</sup> Siehe MUSELMAN, Attitudes of American Travellers, S. 23; FAUST, Deutschland, S. 191 f.

<sup>330</sup> [Norddeutschland ähnelt uns weit mehr als jede andere Nation auf dem Kontinent, wie wir sind sie Protestanten, und sie zeigen in ihren Äußerungen die Tiefe des Gefühls, die ganz natürlich aus einer Religion, die zugleich den Intellekt und das Herz anspricht, erwächst] HENRY EDWIN DWIGHT, Travels in the North of Germany in the Years 1825 and 1826, New York 1829.

<sup>331</sup> Archiv-Predigerseminar Nr. 64, Bl. 42, nach TREU, Entwicklung Wittenbergs zur Lutherstadt, S. 57.

Durchreise. Allein im Jahre 1823 ist ein Hutmachergeselle, Bäcker- geselle, Weisgerbergeselle, Schneidergeselle, Gläsergeselle, zudem ein Klempner, Tischler, Juwelier, Drechsler nachzuweisen.<sup>332</sup> Ob man nun an Kolpings Gesellenvereine denkt, in denen auch August Bebel Mitglied war, an die Arbeiterbildungsvereine in den vierziger Jahren, an die Innere Mission von Johann Heinrich Wichern oder an evangelische Jünglings- und Handwerkerbildungsvereine denkt: Den Kern abhängiger Beschäftigten machten in den Anfängen der Arbeiterbewegung die Handwerksgesellen aus.<sup>333</sup> Im Jahre 1840 gaben von 1.409 Besuchern 191 Personen ihren Beruf an. Nicht weniger als 35% derjenigen, die den Beruf angaben, waren Gesellen und Handwerker. 37 Gesellen waren darunter und damit genauso viele wie Theologiestudenten. Fünf Jahre später machten von 1.370 Personen 327 Personen nähere berufliche Angaben: 23,87% oder 327 gaben ihren Beruf an, davon waren 49 Handwerker und 62 (!) Gesellen, neben 54 Theologiestudenten und 32 Lehrern.

Die nächsten Kapitel der Studie werden zeigen, dass vom Lutherhaus, bevor es zum offiziellen Museum avancierte, gesellschaftlich eine größere Breitenwirkung ausging als in den ersten Jahrzehnten der Lutherhalle zwischen 1883 und 1917. Offensichtlich ist der Prozeß der institutionalisierten Musealisierung auch Indikator einer bildungsbürgerliche Aristokratisierung gewesen, was schon das durch Stüler veränderte äußere Erscheinungsbild ankündigte. Das Lutherhaus verwandelte sich in einen Ort der Bildung und Gebildeten, begann sich immer mehr von den unteren Schichten abzuschotten und verstieß damit gegen eine fundamentale Regel der Museumskunde.<sup>334</sup>

---

<sup>332</sup> Besonders hoch war in diesem Jahr mit 37 auch die Kaufmanns- und Handelsquote. Auch im Jahre 1825 fand sich ein weites Spektrum der Gesellschaft ein, ob es sich nun um angehende Strumpfwirker, Glaser, Schlosser, Gerber, Töpfer, Sattler, Gürtler, Böttcher handelte oder um Tischler, Tuchmacher, Weißgerber, Färber oder Stellmacher, ebenso kamen im September 1836 sowie im April 1838 besonders viele Gesellen. Vgl. allg. zu dieser Berufsgruppe FRIEDRICH LINGER, Sozialgeschichte des deutschen Handwerks seit 1800, Frankfurt 1988, S. 13-69; siehe zur von Andachtsbüchern und Bibeln geprägten Bildungswelt der Handwerker RUDOLF STADELMANN/WOLFRAM FISCHER, Die Bildungswelt des deutschen Handwerkers um 1800. Studien zur Soziologie des Kleinbürgers im Zeitalter Goethes, Berlin 1955; S. 179-210.

<sup>333</sup> Siehe KLAUS TENFELDE, „Wissen ist Macht“, in: Erinnerungorte II, S. 40-54, hier S. 43.

<sup>334</sup> Siehe schon Johann Daniel Mayors Plädoyer in seinen „Unvorgreiflichen Bedencken von Kunst- und Naturalien-Kammern“ für allgemein zugängliche Sammlungen aus dem Jahre 1674, nach THEODOR VOLBEHR, Die Museumsführung, in: Die Kunstmuseen und das deutsche Volk, hrsg. vom deutschen Museumsbund, München 1919, S. 243-254, hier S. 244.

## Viertes Kapitel

### ENTWICKLUNG EINES MUSEALEN RAUMPROGRAMMS

Nachdem einzelne Teile des Lutherhauses wie die Lutherstube und der sogenannte Große Hörsaal schon seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhundert museal genutzt wurden, setzte 1824 eine museale Expansion innerhalb des Lutherhauses ein. Ab 1883 wurde die westliche Hälfte des ersten Stockwerks, ab 1916 die gesamte Etage musealisiert. Das zweite Obergeschoß war ab den dreißiger Jahren museal genutzt. Ab 1983 war es möglich, auch den Keller einzubeziehen. Ein vorläufiger Kulminationspunkt dieser Entwicklung ist im Jahre 2003 erreicht worden: Beinahe das gesamte Lutherhaus – also alle drei Stockwerke, einschließlich der Kellerräume – stehen als begehbare Museum zur Verfügung.

[Abb. 40: Der Grundriss des ersten Stockwerks, Brennhausen, Gause (1842)]

Das Lutherhaus war Anfang des 19. Jahrhunderts noch weitgehend ungenutzt gewesen. Erst im Einflußfeld einer vom Staat forcierten durchgreifenden raumpolitischen Lutherisierung verwandelte sich das Hintergebäude des Augusteums in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in das Lutherhaus. Als es die Lutherhalle beherbergte, war es einem besonderen Sog von Luthererinnerungen ausgesetzt. Unabhängig davon, ob Luther tatsächlich in diesen Räumen akademisch gewirkt hatte, verwandelte sich die Aula des Predigerseminars allmählich – wie schon im 18. Jahrhundert – in den Großen Hörsaal, aus dem Bildersaal wurde hingegen erstmals der Kleine Hörsaal. An der Aussenfassade war an der Stelle der Lutherstube im Jahre 1875 ein Baldachin angebracht worden, unter dem sich ein Relief – Medaillon mit dem Brustbild Luthers – sowie der Namenszug „Hier lebte und wirkte Dr. Martin Luther“ verbarg, so daß jeder Besucher sofort die Bedeutung des Hauses als Lutherstätte wahrnehmen konnte.<sup>335</sup>

[Abb. 41: Die Ädikula an der Nordfassade des Lutherhauses, hinter der sich die Lutherstube befindet]

Ansprechpartner dieser staatlichen Geschichtspolitik war neben dem Wittenberger Landrat insbesondere der Vertreter der auf dem Areal des Collegium Augusteum beheimateten Universitätsverwaltung.<sup>336</sup> Allenfalls inhaltliche Unterstützung, aber vor

---

<sup>335</sup> Kostenanschlag der Steinmetzarbeiten, 12.7.1875, LA Mer, Rep. C 55 Wittenberg, Nr. 86, Bl. 165.

<sup>336</sup> Die Universitätsverwaltung hatte nach 1817 die Schloßkirche, das Augusteum mit dem Lutherhaus und das Melanchtonhaus zu betreuen sowie das Predigerseminar zu

allem immer wieder offene Abwehr erfuhr diese Strategie von Seiten des Predigerseminars, dass seine liturgisch-pädagogischen Interessen mit raumgreifenden Ansprüchen verband.

Lange Zeit waren im Lutherhaus verschiedene Nutzungsformen unter einem Dach vereinigt. Fast gleichzeitig mit der erweiterten musealen Nutzung wurde im Lutherhaus im Jahre 1834 eine Armenfreischule gegründet, mit der auch die Einrichtung einer Lehrerwohnung im Lutherhaus verbunden war. Daneben befand sich dort noch die Wohnung des Schloßküsters und die des dritten Direktors des Predigerseminars. Dann stellte das Lutherhaus nicht nur ein Gehäuse für Sammelobjekte der Kultur dar, sondern war gleichzeitig immer schon Container von banalen Dingen gewesen, womit nicht nur die Getreidevorräte gemeint waren. Das gewandelte Selbstverständnis Wittenbergs von einer kursächsischen Universitätsstadt in eine preußische Garnisonsstadt zeigte sich auch darin, dass das Lutherhaus als Lagerstätte von Schießpulver in Frage kam. Während des fünfjährigen Renovierungsstopps zwischen 1848 und 1853 machte der Platzkommandant der Festung Wittenberg den Vorschlag, das Haus „zum Lagern von etwa 800 Zentner Pulver und zum Feuerwerk-Laboratorium“<sup>337</sup> zu nutzen. Um diesen Plan zu verhindern, begann selbst das Predigerseminar museologisch zu argumentieren, werde doch die Lutherstube „von Fremden, Vornehmen und Geringen, zum Theil aus weiter Ferne fast täglich besucht.“<sup>338</sup> Wenn es auch „von uralten Zeiten her zur Aufnahme des Universitätszinsgetreides gedient“<sup>339</sup> hatte, eignete sich das Lutherhaus bestimmt nicht als Ort zur Herstellung und Lagerung von Patronen.

Schon immer war also das Lutherhaus ein Behälter für Sammlungsobjekte gewesen, ob nun praktischer, wie beim Korn, oder kulturhistorischer Natur, wie bei den Lutherreliquien. Aber von nun an begann die kulturelle Ausstellungsdimension systematische Züge anzunehmen. Besucher, wie ein Brauergeselle aus Schlesien oder ein Student aus Berlin sprachen bereits in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts von „Alterthümern“ oder von einer „Wohnung und Abteilungen“, wenn sie das

---

finanzieren. Die Mittel stammten aus dem Wittenberger Universitätsvermögen, das sich aus der Vereinigungsurkunde vom 12. April 1817 ergab. Die Aufsicht wurde zunächst dem Direktor des Predigerseminars übertragen, ging dann aber bereits 1818 auf Weisung des Kultusministers von Altenstein auf die Regierung von Merseburg über, nach Pitschmann, Einleitung vom Oktober 1964 des Inventars zum Aktenbestand Rep C 69 Universitätsverwaltung Wittenberg, II-V im Landesarchiv Merseburg.

<sup>337</sup> Major Rose, 6.6.1850, Archiv-Predigerseminar Nr. 64, Bl. 21 nach TREU, Entwicklung Wittenbergs zur Lutherstadt, S. 56.

<sup>338</sup> Schmieder, Predigerseminar, Juni 1850, Archiv-Predigerseminar Nr. 64, Bl. 24.

<sup>339</sup> Universitätsverwaltung, 1842 [ohne genaues Datum], Archiv-Predigerseminar Nr. 64, Bl. 14.

Lutherhaus besichtigten<sup>340</sup> und machten damit klar, dass es mehr zu sehen gab, als nur ein schlichtes Zimmer. Die Schaulust befriedigten auch andere Sektionen, wie besonders im „Bildersaal“ die Gemälde<sup>341</sup> oder die Luthermemorabilien im sogenannten Reliquien-Saal.

Was man in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts unter einem Museum verstand, war noch nicht eindeutig festgelegt. Eine verbreitete zeitgenössische Definition – „Museum nennt man in der Regel eine Sammlung seltener und anziehender Gegenstände entweder aus dem ganzen Gebiet der Naturgeschichte oder der Künste, welche in einem Gebäude zur Ansicht der Kenner, zum Genusse der Kunstfreunde, zur Befriedigung der Neugierde und zur Belehrung von Schülern ausgestellt ist.“<sup>342</sup> – traf auch auf das Lutherhaus zu, wenn auch hier der institutionelle Grad noch sehr gering war und weder Eintrittspreise noch Öffnungszeiten fixiert waren. Der Begriff des Museums bezeichnete damals nicht nur Sammlungen jedweder Art, sondern überhaupt eine Räumlichkeit, wo man sich unabgelenkt von alltäglichen Verpflichtungen informieren und unterhalten konnte.<sup>343</sup> In der ersten Hälfte des 19. Jahrhundert gründeten Lesegesellschaften z. B. in zahlreichen Städten sogenannte Lesemuseen, wo sich interessierte Bürger in die Lektüre vertiefen konnten. Noch im Jahre 1860 taufte in Weimar die Großherzogin Maria Pawlowna den neuerrichteten Niketempel „Lesemuseum“, da sich dahinter ein Lektüresaal für die Weimarer Bürger verbarg.

Die symbolische Sogwirkung, die im 19. Jahrhundert von den Dingen ausging, sollte den Begriff des Museums zunehmend einengen. Im Zeitalter des Historismus transformierten sich alte und kuriose Dinge in historisch aufgeladene Objekte, sie wurden zu Trägern, die an vergangene Ereignisse erinnerten. Französische Revolution, napoleonischer Umbruch und Säkularisation waren der geschichtliche Rahmen, als Relikte der Geschichte aus den Bindungen, die ihre bisherige Bedeutung bedingt hatten,

---

<sup>340</sup> Siehe z.B. Einträge vom 30. August 1826 und 22. Oktober 1840, in: *Einschreibe Buch für die Lutherstube vom Juli 1825 bis 9. Mai 1834*, Bd. 4.

<sup>341</sup> Siehe dazu passende Einträge: „A.W. Pein, Maler aus Magdeburg, 9. Sept. 1840 nahm eine Kopie hier von Luthers Bild am Katheder“ oder „Anton Luther, den 15. Februar hat hier diese Bilder aufgehängt als 9ter Abkömmling unsers seeligen D.M. Luther. 1840.“ Vollendet wurden diese Ansätze nach der Renovierung zwischen 1861 und 1867, als endlich eine Aula geschaffen wurde, zudem ein Bilder- und Reliquiensaal.

<sup>342</sup> Artikel „Museum“, aus: *Allgemeine Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände* (1827).

<sup>343</sup> Siehe KARL PREUSKER, *Über öffentliche Vereins- und Privatbibliotheken sowie andere Sammlungen, Lesesäle und verwandte Gegenstände*, 2 Bde, Leipzig 1839-1840, hier Bd. 2, S. 25; vgl. dazu auch SUSAN A. CRANE, *Collecting and Historical Consciousness in Early Nineteenth-Century Germany*, London 2000, passim.



herausgelöst wurden. Die Aufhebung zahlreicher überkommener Besitzverhältnisse hatte viele der Objekte, die für kulturgeschichtliche Sammlungen in Frage waren, aus höfischen und geistlichen Funktionszusammenhängen gelöst und auf dem freien Markt verfügbar gemacht. Sie wurden nun in Privatsammlungen und Museen zusammengetragen, durch Denkmalpflege konserviert, in Katalogen zu Sachgruppen geordnet, stilhistorisch in neue Bezüge gebracht, die ihrer Entstehung unbekannt waren.<sup>344</sup> Sie standen nun neuen symbolpolitischen Zuschreibungen offen, denn drastisch gesprochen entstehen Musealien erst dann, wenn sie in anderen Kontexten überflüssig werden, d.h. wenn sie dort zu geschichtlichem Müll geworden sind.<sup>345</sup> Die Sammlungen des Freiherrn Hans von und zu Aufseß, aus denen das Germanische Nationalmuseum hervorgehen sollte, operierten mit einem Begriff der auch Dinge ernstnehmenden Kulturgeschichte, wie er sich in den Schriften von Gustav Freytag, Wilhelm Heinrich Riehl und Jacob Burckhardt herauszubilden begann und erweiterten die bisher dominante Sicht der politischen Ereignisgeschichte der akademischen Geschichtsschreibung.<sup>346</sup> Auch das Sujet „Reformation“ war leichter einprägsam, sobald es sich in Dingen materialisierte. Erst in einer Zeit, als sich die Maßstäbe des konfessionellen Zeitalters zu relativieren begannen, war es möglich, die Reformation im Raum zu entfalten, die Epoche buchstäblich aufzustellen. In Eisleben haben sich schon um 1817 Museumsinitiativen überliefert.<sup>347</sup>

---

<sup>344</sup> Vgl. WOLFGANG BRAUNFELS, *Die Kunst im Heiligen Römischen Reich*. Bd. I, *Die weltlichen Fürstentümer*, München 1979, S. 7; CHRISTOPH MARTIN VOGTHERR, *Kunstgenuß versus Kunstwissenschaft. Berliner Museumskonzeptionen bis 1830*, in: *Museumsinzenierungen. Zur Geschichte der Institution des Kunstmuseums. Die Berliner Museumslandschaft 1830-1990*, Berlin 1995, S. 38-50. siehe auch UWE FLECKNER, *Le Grand Louvre. Museale Präsentation als historische Reflexion*, in: Klaus Fröhlich/Heinrich Theodor Grütter/Jörn Rüsen (Hrsg.), *Geschichtskultur*, Pfaffenweiler 1992, S. 158-172; GOTTFRIED FLIEDL, *Konvergenzen und Divergenzen am Ursprung der französischen Museen*, in: ders. (Hrsg.), *Die Erfindung des Museums. Anfänge der bürgerlichen Museums-idee in der Französischen Revolution*, Wien 1996, hier S. 71-82; WALTER GRASSKAMP, *Museumsgründer und Museumsstürmer. Zur Sozialgeschichte des Kunstmuseums*, München 1981, S. 21-30.

<sup>345</sup> Vgl. v.a. BORIS GROYS, *Sammeln und gesammelt werden*, in: ders., *Logik der Sammlung. Am Ende des musealen Zeitalters*, München 1997, S. 46-63, hier S. 47.

<sup>346</sup> Siehe VALENTIN SCHERER, *Deutsche Museen. Entstehung und kulturgeschichtliche Bedeutung unserer öffentlichen Kunstsammlungen*, Jena 1913, passim.

<sup>347</sup> Superintendent Berger wünschte sich, dass „alle diejenigen, welche noch ungedruckte Briefe von Luther haben, dieselben in dem wichtigen [Jubiläums-] Jahr 1817 drucken lassen, oder, falls sie dieß nicht wollen, entweder das Original oder ein beglaubigte Abschrift davon Luthers Haus allhier schenken.“ M. CHR. G. BERGER, *Kurze Beschreibung der Merkwürdigkeiten die sich in Eisleben und in Luthers Hause daselbst besonders, auf die Reformation und auf D. Martin Luther beziehen*, Merseburg 1827, S. 26 f; siehe auch STEFFENS, *Gestaltung und Musealisierung der Eislebener Lutherhäuser*, S. 59 f.

Das Museum als Gehäuse authentischer Dinge zählte der Staat schon in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts zu jenen Institutionen, die die Integration aller zum Staatsgebiet gehörenden Landesteile und Gesellschaftsschichten zu fördern in der Lage waren.<sup>348</sup> In Preußen betrieben der preußische Kultusminister Karl Sigismund vom Stein zum Altenstein und der Magdeburger Oberpräsident und ehemalige preußische Finanzminister Wilhelm Anton von Klewiz moderne Museumspolitik, denn sie sahen in öffentlich zugänglichen Sammlungen zentrale Medien der Volksbildung. Schon Schinkel hatte in seinem Memorandum zur Erhaltung der Denkmäler aus dem Jahre 1815 den vorausschauenden Vorschlag gemacht, leerstehende Gebäudekomplexe zur Aufnahme von kunst- und kulturhistorischen Sammlungen zu nutzen.<sup>349</sup> Die Maßnahmen Schinkels, v. Altensteins oder v. Klewiz' waren von der unersetzbaren Stellung des Museums überzeugt, die vom haptischen und ästhetischen Moment, der Materialität und der Sichtbarkeit der Objekte gekennzeichnet war. Die hohe Wertschätzung der überlieferten Relikte entsprang der Gewissheit, dass sich mit ihnen die Geschichte „empirisch“ demonstrieren lasse.

Diese preußischen Maßnahmen dingorientierter Erinnerungspolitik fielen auf fruchtbaren Boden, denn sie vollzogen sich nicht im geschichtslosen Raum, sondern trafen auf ein intensives bürgerliches Engagement, auf einzelne Sammler und interessierte Laien, die sich meist in den neugegründeten Geschichtsvereinen zusammenschlossen. Überall versah das erwachte Geschichtsbewußtsein Zeugnisse der Vergangenheit mit neuer Bedeutung und Kontinuität. Sie wurden nun als Stücke betrachtet, die von den eigenen Vorfahren berichteten. In jedem Winkel des Landes war man nun bestrebt, der geschichtslosen Vergessenheit Einhalt zu geben, wobei Musealität und religiöse Erneuerung zwei Seiten einer Medaille waren.<sup>350</sup> Ähnlich wie sich der Luthersammler Christian Friedrich Bernhard Augustin für die Bewahrung des Halberstädter Domschatzes an Ort und Stelle engagierte, stellte für Klewiz die

---

<sup>348</sup> Siehe u.a. WALTER HOCHREITER, Vom Musentempel zum Lernort. Zur Sozialgeschichte deutscher Museen 1800-1914, Darmstadt 1994, S. 33 ff.

<sup>349</sup> Bericht, Schinkel, an das preußische Innenministerium, 17.8.1815, GStA PK, I. HA, Rep. 93 D, Technische Oberbaudeputation, Nr. 46, Bd. 1, Bl. 14, nach NESER, Baudenkmal, S. 298.

<sup>350</sup> Dieser Zusammenhang wird besonders an der vom Abriß verschonten Domvorhalle der romanischen Stiftskirche St. Simon und Judas unterhalb der Goslarer Kaiserpfalz deutlich. Sie wurde bis 1824 saniert, um sie dann als Museum für die noch erhalten gebliebenen Kunstwerke aus der Stiftskirche der Öffentlichkeit zugänglich zu machen; siehe Kulturstift Goslar, Die Stiftskirche St. Simon und Judas, die Domvorhalle und die Kirchenkunstabteilung im Goslarer Museum, o.O., o. J. [1997], HANS GEORG VON HAMMERSTEIN-EQUORD, Über den Abbruch des Domes zu Goslar, in: Neues Vaterländisches Archiv 5 (1824). S. 242-249.

Wiederherstellung des Magdeburger Doms eine Herzensangelegenheit dar. Beide konnten auf die Netzwerke lokal operierender Geschichtsvereine zurückgreifen, die es sich zur Aufgabe machten, am ursprünglichen Ort die Relikte der Vergangenheit zu erfassen und zu inventarisieren. Der gesamte Zeitgeist war von einem dokumentarischen Vergangenheitseifer beseelt. So hatte sich im Jahre 1819 der Gedanke an eine Sammlung nationaler Denkmäler in Deutschland entfaltet, vorerst nur mit Bezug auf das Schrifttum der Vergangenheit, die dann in der wirkungsmächtigen *Monumenta Germaniae Historica* erfaßt wurden.

Die Entstehungsgeschichte von Museen des 19. Jahrhunderts in profanisierten Kirchen und Klöstern ist evident. Schon während der Französischen Revolution hatte Alexandre Lenoir die Kunstobjekte aus den Kirchen in einem ehemaligen Pariser Augustinerkloster deponiert und dann im umbenannten Musée des Monuments Français ausgestellt. In Nürnberg war das Germanische Nationalmuseum seit 1857 in einem ehemaligen Kartäuserkloster aus der zweiten Hälfte des 13. Jh. untergebracht.<sup>351</sup> Auch auf das Lutherhaus passt der Begriff des Museumsklosters. Es bestand bekanntlich aus den für museale Zwecke besonders geeigneten Räumlichkeiten eines ehemaligen Augustiner-Eremitenklosters. Auch hier gab es Räumlichkeiten, die von ihren Ausmaßen an ein Dormitorium bzw. Refektorium erinnerten, hintereinander gereihte Raumzellen und einen angedeuteten Kreuzgang, der die Räume erschloß.

[Abb. 42: Porträt des Magdeburger Oberpräsidenten Wilhelm Anton von Klewiz (1760-1838)]

In diesem kulturpolitischen Horizont gingen von v. Klewiz,<sup>352</sup> der sich der Fürsprache seines Kultusministers v. Altenstein sicher sein konnte, wichtige Impulse aus, den musealen Charakter des Lutherhauses aufzuwerten. Während die Lutherstube tendenziell auf ihren lutherzeitlichen Ursprung zurückzuführen war, wurden die von dort entfernten Gegenstände gemeinsam mit anderen noch vorhandenen Lutherreliquien und Gemälden in einer zusätzlichen räumlichen Abteilung gezeigt. Um die Lutherstube

---

<sup>351</sup> Siehe FRANCIS HASKELL, *Die Geschichte und ihre Bilder. Die Kunst und die Deutung der Vergangenheit*, München 1995, S. 256-274, S. 303-310; GUDRUN CALOV, *Museumskirche*, in: *Festschrift. Dr. h. c. Eduard Trautscholdt zum siebzigsten Geburtstag am 13. Januar 1963*, Hamburg 1965, S. 20-38, hier S. 20.

<sup>352</sup> Wilhelm Anton von Klewiz (1760-1838) gehörte wie Stein und Hardenberg dem preußischen Reformbeamtentum an. 1806 folgte Klewiz dem König nach Ostpreußen, 1817 bis 1824 war er Finanzminister, von 1825 bis 1837 war er Oberpräsident der Provinz Sachsen, siehe HANS HERZFELD, *Wilhelm Anton von Klewiz*, in: *Mitteldeutsche Lebensbilder*. Herausgegeben von der Historischen Kommission für die Provinz Sachsen und für Anhalt, Bd. 1, Magdeburg 1926, S. 12-30; STEPHAN SKALWEIT, *Wilhelm v. Klewiz*, in: *NDB* 12 (1980), S. 60 f.

konnte sich so frühzeitig ein museales Raumprogramm entwickeln. Nach Einrichtung eines später so genannten Reliquiensaaß begannen die Verantwortlichen des Lutherhauses – und damit war nicht das Direktorium des Predigerseminars gemeint, sondern die Universitätsverwaltung, unterstützt von Museumsleuten und Ministerialbürokraten – seit 1833 die im Augusteumskomplex vorhandenen Gemälde zu sichten und zu prüfen. In einem akribischen Prozeß der Inventarisierung wurden sie katalogisiert und für die Aufstellung präpariert.

Noch bevor mit der Augustinischen Sammlung eine der wertvollsten Sammlungen der Reformationsgeschichte den Weg ins Lutherhaus fand und die langwierige Vorgeschichte zur Errichtung eines offiziellen Luthermuseums begann, konnte ein französischer Reiseführer von der Reichhaltigkeit der ausgestellten Objekte in einem dreiräumigen „Appartement“ berichten. Ölporträts Luthers, Melanchthons und Friedrich des Weisen durch Lucas Cranach werden darin ebenso erwähnt wie ausgelegte Karikaturen gegen den Papst. Auf einem Regalbrett befanden sich angeblich Bücher, die Luther benutzt haben könnte. Auf dem Luthertisch soll ein reich verziertes Elfenbeinkruzifix aufgestellt gewesen sein. An der Eingangstür habe Luthers Flöte und seine Laute gehängt. Schließlich hätte man noch seinen Bierhumpen und seine Totenmaske gezeigt.<sup>353</sup> Selbst wenn diese Schilderung der historischen Wahrheit entsprechen sollte, was in ihren Details eher unwahrscheinlich ist, konnte von einem vollständigen Bild der reformatorischen Bewegung und der Person Martin Luthers keine Rede sein. Auch das „Centralblatt für die gesammte Unterrichts-Verwaltung in Preußen“ mußte einräumen, dass im Augusteum nur „verschiedene Denkmäler aus der Reformationszeit“<sup>354</sup> vorhanden seien. Erst die Schenkung der Augustinischen Sammlung im Jahre 1860 durch den preußischen König, der zugleich „summus episcopus“ der evangelischen Kirche war, eröffnete in dieser Hinsicht systematische Perspektiven. Bezeichnend war, dass Adressat des Königs nicht das Predigerseminar war, sondern ausdrücklich das Lutherhaus und damit eine Einrichtung, die es offiziell noch gar nicht gab. Der Begriff des Lutherhauses hatte in den vorangegangenen Jahrzehnte zunehmend an Profil gewonnen und schien sich unausweichlich in eine Institution zu verwandeln, die gemeinsam mit der Universitätsverwaltung weitgehend unabhängig von den Einwänden des Predigerseminars hätte agieren können, wenn sich

---

<sup>353</sup> ADOLPHE JOANNE, *Itinéraire descriptif et historique de l'Allemagne*, 1: L'Allemagne du Nord, Paris 1856, S. 452.

ihr in den nächsten Jahren nicht permanent Hindernisse in den Weg gestellt hätten. Veränderungen im Verhältnis zwischen Staat und Kirche beeinflussten den Handlungsspielraum des Lutherhauses ebenso wie die konkreten Bedürfnisse des vor Ort ansässigen Predigerseminars, das an Stipendiatenstuben interessiert war und nicht an Museumsräumen für die Touristen. Engagement, die Augustinische Sammlung auspacken, war vom Predigerseminar nicht zu erwarten. „Zweifelsohne dürfte die bisherige Verborgenheit der einzig in ihrer Art dastehenden Sammlung den Zwecken nicht entsprechen, welche der Staat mit ihrem Ankauf verband.“<sup>355</sup> Erst 23 Jahre nach den königlichen Schenkung mündete der Erwerb dieser Sammlung in die Gründung eines offiziellen Luthermuseums, so daß ab 1883 der ganze erste Stock mit Ausnahme der bewohnten östlichen vorderen Hälfte museal genutzt wurde.<sup>356</sup> Während in der Zeit des Schulterschlusses zwischen Staat und Kirche von 1850 bis 1870 die museale Entwicklung stagniert hatte, war es erst im Rückenwind der deutschen Einigung und des Kulturkampfes möglich, in Wittenberg ein Museum zu gründen. Der Eindruck ist nicht von der Hand zu weisen, dass die Musealisierung letztlich ein säkulares Phänomen darstellt und sich immer dann durchsetzen konnte, wenn die Kirche sich durch den Staat in die Defensive gedrängt sah.

### **Neuentdeckte Aura der Lutherstube**

Stülers Absicht in seinem Gutachten vom 26. März 1844 war es gewesen, ein „dem Zweck entsprechendes würdiges Denkmal“<sup>357</sup> zu schaffen, was Eingriffe in die originale Bausubstanz implizierte. Davon war schon die Rede gewesen. In eigentümlichen Kontrast dazu standen die Baumaßnahmen in der Lutherstube, die in ihrer Authentizität neu entdeckt wurde: „1. Die Lutherstube ist nebst dem dazugehörigen Hausgeräth ganz in ihrer ursprünglichen Eigenthümlichkeit, so wie Luther solche bewohnt und gebraucht hat, zu erhalten und nur da, wo eine Reparatur nothwendig ist, diese vorzunehmen,

---

<sup>354</sup> - Centralblatt für die gesammte Unterrichts-Verwaltung in Preußen. Im Auftrage des Herrn Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten und unter Benutzung der amtlichen Quellen herausgegeben, Berlin 1860, S. 400 f.

<sup>355</sup> Magdeburgische Zeitung, Nr. 129, 17. März 1877.

<sup>356</sup> STEIN, Geschichte des Lutherhauses, S. 43.

<sup>357</sup> Unklar blieb, was sich hinter „Zweck“ genau verbarg: War damit nur eine repräsentative Aufwertung des Predigerseminars gemeint oder eben auch schon ein Museum, Gutachten, Stüler, 26.3.1844, LA Mer, Rep. C 55 Wittenberg Nr. 77, Bl. 30-39, hier Bl. 30; vgl. auch EVA BÖRSCH-SUPAN/DIETRICH MÜLLER-STÜLER, Friedrich August Stüler: 1800-1865, München 1997, S. 966, HENNEN, Bauhistorischer Rundgang, S. 13 f.

jedoch so, daß die Erhaltung der Alterthümlichkeit dabei besonders berücksichtigt wird.“<sup>358</sup> Schon 1815 hatte Karl Friedrich Schinkel dem preußischen Innenminister berichtet, der Raum sei „in seiner ganzen Vollständigkeit“ so zu besichtigen, wie er von Luther verlassen wurde.<sup>359</sup> Die preussischen Maßnahmen zur Denkmalpflege schienen sich beim Lutherhaus also auf unterschiedliche Weise niederzuschlagen. Je nachdem, ob es sich um die Außenansicht des Lutherhauses oder die Lutherstube im Inneren handelte, traten Erinnerungswerte oder Altersspuren, Rekonstruktion oder unverändertes Original in den Vordergrund. Die Frage mag man stellen, wie wohl die Lutherstube ausgesehen hätte, wenn man sie mit der gleichen denkmalpflegerischen Einstellung behandelt hätte, wie sie bei der Aussenansicht des Lutherhauses deutlich wurde.

*[Abb. 43: Die Nordfassade des Lutherhauses nach der Renovierung, Zeichnung aus der Illustrierten Zeitung vom 15. November 1873]*

Friedrich August Stüler war das Lutherhaus nicht Denkmal genug gewesen. Als Baumeister der Romantik stellte er neu hergestellte historische Versatzstücke in das Zentrum seiner Kreativität, um so zurückliegende Epochen zu zitieren. Als denkmalsbewußter Architekt, der sich mit der gesamten Immobilie, die sich zu Beginn seiner Baumaßnahmen in einem ruinösen Zustand befunden hatte, auseinanderzusetzen hatte, bewies er andererseits bei den zwingend erforderlichen Renovierungsmaßnahmen ein hohes Maß an Zurückhaltung, den originalen Zustand des Gebäudes nicht willkürlich zu verändern. So blieb die Raumaufteilung des Gebäudes weitgehend unverändert. Gerade beim Grundriß zeigt sich ansatzweise schon ein dynamisches Denkmalsverständnis, der schon von Stülers Zeitgenosse und Freund Ferdinand von Quast formuliert worden ist, sich aber erst um die Jahrhundertwende in Deutschland endgültig durchsetzen sollte und darauf abzielte, die im Objekt gespeicherte Entwicklungsgeschichte freizulegen.

*[Abb. 44: Ansicht der Lutherstube, Blickrichtung Westen, Stich bei J.G. Schadow nach einer Zeichnung von Hampe (1825)]*

Auch der Dissenz um den Umgang mit den Kreideinschriften, die die Besucher in der Lutherstube hinterlassen hatten, offenbarte den klassischen Konflikt der Denkmalpflege zwischen Bewahrung und Rekonstruktion, Alters- und

---

<sup>358</sup> Regierungsrat v. Klewiz an Kultusminister v. Altenstein, 15.4.1826, GStA PK, I. HA, Rep. 76 Ve, Sekt. 9, Abt. VI, Nr. 10, Bd. 1, Bl. 11-15.

<sup>359</sup> Bericht, Schinkel, an das preußische Innenministerium, 17.8.1815, GStA PK, I. HA, Rep. 93 D, Technische Oberbaudeputaion, Nr. 46, Bd. 1, Bl. 14.

Erinnerungswert.<sup>360</sup> Für Johann Gottfried Schadow war die Stube „im wesentlichen“ erhalten, nur sei sie „von geschmacklosen Verzierungen“ des 18. Jahrhunderts zu befreien. Außer dem Schriftzug Peter des Großen müßten daher alle Kreideinschriften getilgt werden.<sup>361</sup> Schadow war vom Direktor der geistlichen Abteilung im Kultusministerium Georg Heinrich Nicolovius auf die „Kreide-Kritzeleyen“, die von oben bis unten die Wände bedeckten, aufmerksam gemacht worden, der zudem auf die Option verwies, Gästebücher auszulegen, in die sich die Besucher eintragen könnten, „so würden sie das Verbot, die Wände mit Kreide zu bekritzeln, leicht verschmerzen können.“<sup>362</sup> Schadow veranlasste im Jahre 1822, die Lutherstube von den Inschriften zu reinigen. Dementsprechend erwähnte er in seiner Abhandlung über „Wittenbergs Denkmäler“ von 1825 keine von Kreideinschriften gebleichten Wände mehr. Jahre später hatte sich hingegen im Kreise lokaler Amtsträger ein bemerkenswert moderner Denkmalsbegriff herausgebildet, den sich der Magdeburger Oberpräsident v. Klewiz sogleich zu eigen machte und an oberste Zentralbehörden Preußens weiterleitete:<sup>363</sup> Die Wände seien demnach trotz der Kritzeleyen unverändert zu belassen, nicht zuletzt weil die Namen selbst schon eine historische Bedeutung besäßen und die „Anwesenheit merkwürdiger Männer (...) gerade an diesem Platze hohes Interesse gewähre.“<sup>364</sup> Schinkel und der Magdeburger Baurat Johann Andreas Clemens wiesen auf die Risiken einer Entfernung hin: „Jede Reinigung der Wände, fürchte ich, wird die architectonischen Lücken und die Mißgriffe, welche später durch Herstellungen in anderem als dem ursprünglichen Geschmacke durch Zerstörungen und Beraubungen erzeugt haben, zu grell hervortreten lassen, (...) . Es ist sehr verführerisch für den Architekten, der die Reinigung des Zimmers besorgt, die unvermeidlichen Folgen derselben, durch eine Restauration auszugleichen und dann weiter zu gehen, als die

---

<sup>360</sup> Vgl. FINDEISEN, Geschichte der Denkmalpflege, S. 136 f.

<sup>361</sup> Schadow, 12.9.1822, GStA PK, I. HA, Rep. 76 Ve, Sekt. 9, Abt. VI, Nr. 10, Bd. 1, Bl. 3. Schadow stützte sich in seinem Gutachten auf eine detaillierte Schilderung der Stube durch den Maler und Akademieprofessor Karl Friedrich Hampe, der für sein Bild der Lutherstube von 1821 an Ort und Stelle genaue Zeichnungen vorgenommen hatte; Abbildung der Zeichnung von Hampe bei SCHADOW, Kunstwerke und Kunstansichten, S. 611.

<sup>362</sup> Georg H. Nicolovius an den Kultusminister v. Altenstein, 6.9.1821 GStA PK, I. HA, Rep. 76 Ve, Sekt. 9, Abt. VI, Nr. 10, Bd. 1, Bl. 1.

<sup>363</sup> Regierungsrat v. Klewiz an den Kultusminister v. Altenstein, 15.4.1826, GStA PK, I. HA, Rep. 76 Ve, Sekt. 9, Abt. VI, Nr. 10, Bd. 1, Bl. 11-15.

<sup>364</sup> Landrat von Jasmund, 8.4.1826, LHA Sachsen-Anhalt, C 20 I/Ia, Nr. 2316, Bl. 18-23, hier Bl. 18, siehe auch die Disposition über die auszuführenden Baulichkeiten und sonstige Einrichtungen zur Erhaltung der Lutherstube, wohl von Klewiz, ohne Datum [wahrscheinlich im Frühjahr 1826], LHA Sachsen-Anhalt, C 20 I/Ia, Nr. 2316, Bl. 9-12.

geschichtliche Heiligkeit des Gegenstandes billigen kann.“<sup>365</sup> Schinkels Gutachten vom 13. Oktober 1832, das zu den frühen Zeugnissen einer modernen, auf Konservierung ausgerichteten Denkmalpflege gehört, belegt zudem, dass die Wandflächen trotz der ausliegenden Fremdenbücher in den wenigen Jahren seit der durch Schadow vollbrachten Reinigung wieder vollgeschrieben waren.

Die Meinungen blieben in der Frage geteilt. Dennoch schälte sich im Zeitalter musealer Spezialisierung allmählich die Überzeugung heraus, die Lutherstube von allem, was nicht an Luther erinnerte, zu befreien: „Indeßen läßt sich das Abwaschen bei nur einiger Vorsicht und Aufmerksamkeit so leicht bewirken, daß jener Einwand wohl nicht den großen Gewinn aufwiegen dürfte, welcher daraus entsteht, wenn die Lutherstube durch eine solche Reinigung in ihrer wahren Eigenthümlichkeit wieder hergestellt wird.“<sup>366</sup> Auch die erste Garnitur der Berliner Museumslandschaft wie der Direktor der Gemäldegalerie Gustav Friedrich Waagen und sein Restaurator Johann Jakob Schlesinger wünschten eine Reinigung des Zimmers von den Namen, zeigten sich aber von der technischen Undurchführbarkeit überzeugt: „Leider aber wird man auch hierauf Verzicht leisten müssen, da eine von uns angestellte Untersuchung ergeben, daß die Alte Malerei der Wände in Leimfarben gemacht ist, welche sich also beim Abwaschen der Wände unfehlbar mit auflösen würde.“<sup>367</sup> Nach diesem Hin und Her, das eher paralyisierte als engagierte, verwundert es kaum, dass in einer Bestandsaufnahme der Baudenkmäler im Regierungsbezirk Merseburg von 1841 nur der heruntergekommene Zustand der Lutherstube festgestellt werden konnte: „Nur insofern hat diese Stube einen historischen Wert, als der Dr. M. Luther, darin zum Theil gelehrt, hauptsächlich darin gewohnt hat und ist daselbst ein Tisch, ein Doppelstuhl und eine Wandbank aus jener Zeit noch vorhanden. Die Wände haben eine simple Brettbekleidung und die Decke ist getäfelt, beides hat einen bunten Oelanstrich, und in architectonischer Beziehung kein Werth vorhanden“<sup>368</sup> Schon Jahre zuvor hatte eine Anzeige des Schloßküsters das Ministerium auf Schäden in der Lutherstube

---

<sup>365</sup> Gutachten, Karl Friedrich Schinkel, 13.10.1832, LHA Sachsen-Anhalt, C 20 I/Ia, Nr. 2316, Bl. 66 f. oder GStA PK, I. HA, Rep. 76 Ve, Sekt. 9, Abt. VI, Nr. 10, Bd. 1, Bl. 26 f.

<sup>366</sup> Bericht von Landrat von Jasmund am 24.10.1831 über die Aufstellung der Andenken von Luther entsprechend der Verfügungen vom 31. Mai, 4. August, 26. August, 24. Oktober 1831, siehe darauf Randbemerkungen von v. Klewiz am 17.11.1831, LHA Sachsen-Anhalt, C 20 I/Ia, Nr. 2316, Bl. 56-58, hier Bl. 58.

<sup>367</sup> Waagen/Schlesinger betr. Aufstellung der Bilder, 27.3.1833, GStA PK, I. HA, Rep. 76 Ve, Sekt. 9, Abt. VI, Nr. 10, Bd. 1, Bl. 38-43, hier 41.

<sup>368</sup> Regierungspräsidium Merseburg an das Kultusministerium, betr. Erlaß vom 30.1.1841, 15.2.1841, LA Mer, Rep. 48 Ia, 4106 I, Bl. 14-15, (Tabelle, Bl. 16-24).



aufmerksam gemacht, da „sich in neuerer Zeit einzelne Durchreisende, welche er nicht in die Lutherstube geführt haben will, Verletzungen an dem Holzwerke, in der Stube durch Ausschneiden von Holzspänen, haben zuschulden kommen lassen.“<sup>369</sup>

Erst die umfangreiche Restaurierung in den sechziger und siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts sollte die Lutherstube endgültig von allen in Kreide hinterlassenen Besucherinschriften mit Ausnahme derjenigen von Peter des Großen entledigen.<sup>370</sup> Die Strategie der erst seit 1877 datierbaren konkreten Restaurationsmaßnahmen verfolgte das Ziel, die Lutherstube in den lutherzeitlichen Zustand zurückzusetzen.<sup>371</sup> Noch wußte man nicht, dass die nun lange Zeit als lutherzeitlich angesehene freigelegte Raumfassung aus dem Jahre 1629 stammte.<sup>372</sup>

Was war in der Lutherstube auf- und ausgestellt? Ähnlich wie bei den Raumfluchten Friedrichs des Grossen in Sanssouci und dem im Originalzustand erhaltenen Zimmer der Philippine Welser mit seinen alten Möbeln im Tiroler Schloß Ambraß, dem Appartement der Maria Antoinette in Klein-Trianon<sup>373</sup> oder dem im Jahre 2004 zugänglichen „Sisi-Museum“ in der Wiener Hofburg stand mit der Lutherstube eine authentische Kulisse zur Verlebendigung der Geschichte zur Verfügung, deren detaillierte Ausmalung der Phantasie der Besucher überlassen blieb. „Hier an dem düstern Fenster, mit den kleinen runden Scheiben, saß er im traulichen Gespräch mit seiner lieben Käthe, die Kinder spielten ihm zu Füßen, oder verlangten auf den Arm genommen zu werden, um nach dem Hof, nach dem kleinen Garten hinauszuschauen.“<sup>374</sup> Inszenierungspraktiken, wie sie damals schon in Wachsfigurenkabinetten und den später auftauchenden Panoptika in ihren vielfältigsten

---

<sup>369</sup> Kultusministerium an die Universitätsverwaltung und an das Direktorium des Predigerseminars, 1.10.1833, LA Mer, Rep. C 69, Nr. 13, Bl. 29 oder GStA PK, I. HA, Rep. 76 Ve, Sekt. 9, Abt. VI, Nr. 10, Bd. 1, Bl. 55

<sup>370</sup> Ein Kostenanschlag aus dem Jahr 1863 zur Restaurierung des sogenannten Arbeitszimmers Dr. M. Luthers nannte unter den dringenden Ausbesserungen auch die Entfernung der Inschriften; siehe Kostenvoranschlag, Bau-Inspector Deutschmann, 22.7.1863, LA Mer, C 55, Wittenberg, Nr. 86, Bl. 63-67; vgl. auch Denkmale der Lutherstadt, S. 44.

<sup>371</sup> Schreiben der Abteilung für Bauwesen an das Kultusministerium, 17.10.1877, LA Mer, Rep. C 69 Universitätsverwaltung Wittenberg, Nr. 135, Bl. 49.

<sup>372</sup> Siehe Denkmale der Lutherstadt, S. 44 f.

<sup>373</sup> [JOHANN GEORG THEODOR GRAESSE], Über den Nutzen ethnologischer und historischer Museen, in: Zeitschrift für Museologie und Antiquitätenkunde, Nr. 9, 15.6.1885, S. 65-67, hier S. 66.

<sup>374</sup> SCHADOW, Wittenbergs Denkmäler, S. 93.

Formen Verbreitung fanden,<sup>375</sup> sich aber auch in der üppigen Ausstattung der Lutherstube auf der Wartburg andeuten, vermied man für das Lutherzimmer in Wittenberg konsequent. Die Tendenz zur Elementarisierung der Ausstattung war hier unübersehbar. Schadows Vorschlag, den Superintendenten Karl Ludwig Nitzsch und den damaligen Schloßküster darüber zu befragen, was sie über die Veränderungen der Lutherstube während ihrer Anwesenheit wußten oder sie darüber von ihren Vorgängern erfahren hatten – „Ferner, ob sich vielleicht in Wittenberg noch Sachen befinden, die früher, als dahin gehörig, im Zimmer gewesen sind, z.B. Bücher, Stuhl, Tintenfaß, Schrank. In welcher Verfassung das Schlafcabinet Luthers vor der Invasion der Franzosen sich befand?“<sup>376</sup> – verhallte wohl ergebnislos.

Bisweilen müssen in der Lutherstube Bildnisse aufgehängt gewesen sein. Im Jahre 1831 wurde in einer Besprechung zwischen Universitätsverwaltung, dem Predigerseminar und dem Landrat beschlossen, die vier großformatigen Bildnisse, die die Reformatoren Luther und Melanchthon, sowie die Kurfürsten Friedrich den Weisen und Johann den Beständigen darstellten, von der Lutherstube zu entfernen und in ein separates Andenkenzimmer zu hängen, „damit Alles, was an den großen Reformator erinnere beisammen sich befände.“<sup>377</sup> Überhaupt stellte sich heraus, dass sich die Lutherstube nicht zur Gemäldeaufhängung eigne: „Einmal biethen die Wände, an welchen in einer gewissen Höhe eine Gallerie herumläuft nur wenig paßende Flächen dar, sodann aber würden durch die Gemälde die einfachen gemalten Verzierungen zum Theil verdeckt, und – was uns am wesentlichsten dünkt – der Charakter des Wohnzimmers, wie dieses Luthern gedient hat – aufgehoben werden, wie daßselbe denn gegenwärtig, durch vier große Bilder, welche darin aufgestellt sind, das Ansehen eines Gemäldemagazins hat.“<sup>378</sup>

Einzelne Artefakte fanden dennoch weiterhin Platz in der Lutherstube. Im Jahre 1856 erwähnt der Universitätsverwalter Krüger, als er die Lutherstube beschreibt, dass sich

---

<sup>375</sup> Siehe UTA KORNMEIER, *Taken from Life. Madame Tussaud und die Geschichte des Wachsfigurenkabinetts vom 17. bis ins frühe 20. Jahrhundert*, Berlin 2002 (Phil. Diss., Typoskript).

<sup>376</sup> Gutachten, Schadow, 7.10.1822, LHA Sachsen-Anhalt, C 20 I/Ia, Nr. 2316, Bl. 5-7.

<sup>377</sup> Nach dem von Prillwitz verfaßten Protokoll einer Besprechung zwischen v. Jasmund, Heubner und v. Prillwitz in der Wittenberger Lutherstube, 31.5.1831, GStA PK, I. HA, Rep. 76 Ve, Sekt. 9, Abt. VI, Nr. 10, Bd. 1, Bl. 30-31 oder LHA Sachsen-Anhalt, C 20 I/Ia, Nr. 2316, Bl. 60-61.

<sup>378</sup> Waagen/Schlesinger, betr. Aufstellung der Bilder, 27.3.1833, GStA PK, I. HA, Rep. 76 Ve, Sekt. 9, Abt. VI, Nr. 10, Bd. 1, Bl. 38-43.

dort ein Holzschnitt und eine Gipsmaske des Reformators befände.<sup>379</sup> Noch eine reichhaltigere Ausstattung vermittelt die schon zitierte Passage aus dem französischen Reiseführer aus dem gleichen Jahre. Dennoch: Spätestens mit der Restaurierung der Lutherstube ist sie von allen ablenkenden Spuren späterer Zeiten befreit worden.

### **Präsentation der Lutherreliquien und Gemälde**

Das moderne Denkmalbewußtsein bezog sich nicht nur auf die Erhaltung der Lutherstube, sondern auch auf einzelne Dinge. Von 1832 an sollte das Luthermuseum nicht nur aus dem Großem Hörsaal und der Lutherstube, sondern zusätzlich aus einem Saal bestehen, wo einzelne Dinge – vor allem aus Luthers Alltagsleben – öffentlich für die Besucher ausgestellt waren. Schon bei einer Besprechung im April 1826 machten sich örtliche Autoritäten Gedanken, im Lutherhaus ein museales Raumprogramm zu schaffen,<sup>380</sup> nachdem sich Ende 1825 v. Klewiz über den Zustand der Lutherstube und der benachbarten Räume beklagt und die Wiederherstellung der Lutherstube in den ursprünglichen Zustand sowie – museologisch kaum zu unterschätzen – die Herrichtung eines Zimmers mit Musealien angemahnt hatte: „In benachbarten Kammern stehen und liegen Bildniße von Luther (in Öl und Holzschnitt) mitten unter anderen, die auseinandergeschlagenen Fragmente seines Lehrstuhls herum. Der künstlerische Werth oder Unwerth entscheidet hierbei nichts. Als Andenken an Luther aber sollte allen solchen Sachen nebst den daran jetzt in der Bibliothek befindlichen ein eigenes Zimmer eingerichtet, und in diesem sollte sie unweit der Lutherstube aufgestellt werden.“<sup>381</sup>

Wenige Monate später konnte dem Landrat von Wittenberg, Carl von Jasmund, ein Auftrag erteilt werden, neben „der Herstellung und Erhaltung der Lutherstube in ihrer ursprünglichen Eigenthümlichkeit“ auch „die Aufbewahrung der ehrwürdigen Andenken an Luther in einem besonderen Zimmer“ zu veranlassen.<sup>382</sup> Darum ging es: „Das dem Haupteingange gegenüber liegende Zimmer und der an dieses stoßende kleine Saal, welche mit der Lutherstube ein geschlossenes Ganzes ausmachen auf eine

---

<sup>379</sup> Universitätsverwaltung, Krüger, 5.7.1856 inkl. tabellarisches Verzeichnis (o.D.) der zur Universitätsverwaltung gehörigen, 1844 restaurierten und 1848 mit einem Rahmen versehenen Gemälde, LA Mer, Rep. C 69. Nr. 16, S. 163-164, S. 170-172.

<sup>380</sup> Bericht über die zur Erhaltung der Lutherstube zu treffenden Maßnahmen bei einer Konferenz mit Schlußner, Heubner, Tiemann und Gause, 8.4.1826, LHA Sachsen-Anhalt, C 20 I/Ia, Nr. 2316, Bl. 9-12.

<sup>381</sup> Regierungsrat v. Klewiz an Kultusminister v. Altenstein, 17.12.1825, LHA Sachsen-Anhalt, C 20 I/Ia, Nr. 2316, Bl. 2-3

würdige jedoch – damit nichts den Eindruck der Lutherstube störe – nur einfache Art und ohne besondere Ausschmückung“ herzustellen und einzurichten.“ v. Altenstein nahm die Klewiz’schen Gedanken auf und holte sich für die gewünschte museologische Aufwertung des Lutherhauses das Einverständnis des Königs.<sup>383</sup>

Ganz modern stieg die Frage zum Thema auf, wie diese historischen Trouvaillen zu zeigen seien: „In dem kleinen Saale sind alle Andenken an Luther, die von ihm gebrauchten Sachen, als sein Krug, die Scherben seines Pokals, alle Bildnisse, die Arbeiten der Katharina von Bora, und was sich sonst in einzelnen Localen und auf der Bibliothek zerstreut findet, aufzustellen, und die kleinen Gegenstände dieser Art in einem Schranke – nicht Tische – mit Glasfenstern aufzubewahren. Dieser Schrank muß aber von gehöriger Größe sein, damit wenn etwa Sachen, die Luthern gehört haben, von seinen Verehrern geschenkt werden sollten, auch diese darin noch Platz finden.“<sup>384</sup> Lang vor dem Sammlungsauftrag von 1877 war hier also schon die Erweiterung der Sammlung durch Besuchergaben einkalkuliert. Je nach Entwurf des Sammlungsmöbels konnte eine bestimmte Ordnung des Wissens widerspiegelt werden.<sup>385</sup> Ursprünglich war vorgesehen, die Memorabilien in einen Tisch zu verschliessen. v. Klewiz befriedigte diese Präsentationsweise nicht so sehr. Im Schloß zu Pretzsch fand er stattdessen einen Schrank, „groß genug für alle Andenken, auch für die, die noch hinzukommen.“<sup>386</sup> Dieser Schrank, sei „von vorzüglicher künstlerischer Arbeit und wenn auch nicht gerade im Geschmack von Luthers Zeitalter, doch alterthümlich genug, um eine völlige passende Zierde des Saales zu werden.“<sup>387</sup> Nachdem der Schrank auf Kosten der Universitätsverwaltung von Pretzsch in den Saal des Lutherhauses gebracht

---

<sup>382</sup> Regierungsrat v. Klewiz an Kultusminister v. Altenstein, 15.4.1826, GStA PK, I. HA, Rep. 76 Ve, Sekt. 9, Abt. VI, Nr. 10, Bd. 1, Bl. 11-15.

<sup>383</sup> Kultusminister v. Altenstein an König Friedrich Wilhelm III., 29.5.1826, siehe dazu dessen „Allerhöchste Kabinettsordre“ vom 5.6.1826, GStA PK, I. HA, Rep. 76 Ve, Sekt. 9, Abt. VI, Nr. 10, Bd. 1, Bl. 17-20.

<sup>384</sup> Disposition über die auszuführenden Baulichkeiten und sonstige Einrichtungen zur Erhaltung der Lutherstube, ohne Datum, wohl Frühjahr 1826, LHA Sachsen-Anhalt, C 20 I/Ia, Nr. 2316, Bl. 10.

<sup>385</sup> Vgl. dazu HEESEN, Geschlossene und transparente Ordnungen, S. 19-35; siehe dazu auch das Kapitel „Von Schräncken und anderen Repositoriis auff denen die Raritäten ausgeleget werden.“ bei LEONHARD CHRISTOPH STURM, Der geöffnete Ritterplatz, Hamburg 1707, S. 57-72, nach Becker, Raritäten-Kabinett, S. 30.

<sup>386</sup> Landrat von Jasmund an Klewiz, 6.1.1827, LHA Sachsen-Anhalt, C 20 I/Ia, Nr. 2316, Bl. 39-40.

<sup>387</sup> Regierungspräsidium Merseburg, 24.3.1827, LHA Sachsen-Anhalt, C 20 I/Ia, Nr. 2316, Bl. 46. Der im Jahr 1827 aus dem Schloß Pretzsch dem Lutherhaus überwiesene Schrank stammte aus dem Jahr 1670 und war aus Eiche, die Furniere waren aus Wurzelholz, die feuervergoldeten Bronzebeschläge waren mit Rankenmuster verziert, er

worden war, sollte es noch ein Jahr fünf dauern bis der Wunsch von Klewiz' umgesetzt wurde.<sup>388</sup> Ausreden vor Ort hatten immer wieder eine Umsetzung herausgezögert: Im August 1831 schien sogar die mögliche Umwandlung des Augusteums in ein Hospital für Cholerakranke die Musealisierungsmaßnahmen zu stornieren.<sup>389</sup>

Aber Beharrlichkeit des Magdeburger Oberpräsidenten zahlte sich aus. Im Herbst 1831 beschäftigte sich eine Konferenz vor Ort, an dem der Direktor des Predigerseminars, Heinrich Leonhard Heubner, und der Universitätsrendant von Prillwitz teilnahmen, mit seiner Verordnung vom 31. Mai 1831. Im Zentrum des expositionellen Interesses standen folgende Gegenstände: „aus der Bibliothek des königlichen Prediger Seminars: a) Dr. M. Luthers Trinkkrug, aus einer Kokusnuß gefertigt und mit silberner Klappe und Fußgestell versehen; b) die in einem Futterale von Pappe befindlichen Scherben (von Peter dem Großen zertretenen gläsernen Pokals), c) das in einem Kupferstich noch aufgefundene Wappen des Luthergeschlechts, d) ein Kästchen mit Stickereien, Arbeiten der Catharina von Bora und dem Rosenkranz derselben. 1. aus dem alten Bildersaal: a) der nach dem Tode Dr. M. Luthers gefertigte Gipsabdruck, b) ein großer und werthvoller Holzschnitt Dr. M. Luther vorstellend, c) der Katheder Dr. M. Luthers welcher in einzelnen Stücken in dem alten Bilder-Saal aufbewahrt wurde.“<sup>390</sup> Bis auf den großformatigen Holzschnitt und den Katheder sollten alle Gegenstände in dem Schrank sichtbar zur Aufstellung kommen und der Schlüssel dem Schloßküster Johann Gottlieb Reiche anvertraut werden.<sup>391</sup> Der Holzschnitt erhielt seinen Platz neben dem Schrank, der Katheder mußte erst zusammengebaut werden.<sup>392</sup>

[Abb. 45: Martin Luther, Holzschnitt aus der Cranachwerkstatt, aus separaten, von Hans Lufft gedruckten Teilen zusammengesetzt (um 1560)]

Eine Ordnung der Dinge war schon daran zu erkennen, dass der Schloßküster die Alltagsgegenstände Luthers von den Dingen Katharina von Boras zu scheiden hatte.

---

befindet sich heute fragmentiert auf dem Dachboden des Lutherhauses, siehe Denkmale der Lutherstadt, S. 65.

<sup>388</sup> v. Klewiz an v. Jasmund, 31.5.1831, LHA Sachsen-Anhalt, C 20 I/Ia, Nr. 2316, Bl. 50-51.

<sup>389</sup> v. Jasmund an v. Klewiz, 20.8.1831, LHA Sachsen-Anhalt C 20 I/Ia, Nr. 2316, Bl. 53.

<sup>390</sup> v. Jasmund, Heubner, v. Prillwitz, Besprechung in der Wittenberger Lutherstube, 27.10.1831, GStA PK, I. HA, Rep. 76 Ve, Sekt. 9, Abt. VI, Nr. 10, Bd. 1, Bl. 30-31 oder LHA Sachsen-Anhalt C 20 I/Ia, Nr. 2316, Bl. 60-61.

<sup>391</sup> v. Klewiz an Kultusminister v. Altenstein, 18.8.1832, GStA PK I. HA, Rep. 76 Ve, Sekt. 9, Abt. VI, Nr. 10, Bd. 1, Bl. 28-29.

<sup>392</sup> Nach dem von v. Prillwitz verfaßten Protokoll einer Besprechung zwischen v. Jasmund, Heubner, v. Prillwitz in der Wittenberger Lutherstube, 27.10.1831, GStA PK I. HA, Rep. 76 Ve, Sekt. 9, Abt. VI, Nr. 10, Bd. 1, Bl. 30-31 oder LHA Sachsen-Anhalt C 20 I/Ia, Nr. 2316, Bl. 60-61

Darüber hinaus war er dafür verantwortlich, die Gegenstände im Schrank den Fremden zugänglich zu machen, wobei er sich – je nach Stand der Besucher – unterschiedlich zu verhalten hatte. Gemäß der Vorstellungen von v. Klewiz solle der Universitätsverwalter eine „Absonderung der Dr. Martin Luther selbst angehenden Gegenstände und deren Aufstellung in der Art“ veranlassen, „daß, ohne den Schrank zu öffnen, solche besichtigt werden könnten und daß nur Personen höheren Standes gestattet werden dürfe, solche näher in Augenschein zu nehmen.“<sup>393</sup> Die soziale Differenzierung beim Zeigen der Dinge und der Hinweis, dass die Gedenkgegenstände auch ohne Öffnung zu sehen seien, schien vor allem beim Besucherspektrum des Lutherhauses opportun zu sein, denn: „Reisende niedern Standes – die durchreisenden Handwerksburschen machen die Mehrzahl derselben aus – könnten sich mit dieser Art von Beschauung begnügen, während es dem Küster auf seine Verantwortlichkeit überlassen bleiben könnte, den Schrank nur solchen Reisenden zu öffnen, bei welcher durch ihre Stellung und Bildung sich eine höhere Achtung für alle auf den großen Reformator sich beziehenden Gegenstände erwarten ließe.“<sup>394</sup> Bei der großen Zimilien-Schau der Münchner Hof- und Staatsbibliothek brauchte auf Handwerker und Gesellen keine Rücksicht genommen zu werden. Da die Besucher fast alle aus dem Adel und dem gebildeten Bürgertum stammten, war es hier allgemein möglich, die Handschriften aus ihren Behältnissen herausnehmen, um darin zu blättern.<sup>395</sup>

Im August 1832 war die erste Phase der Musealisierung abgeschlossen.<sup>396</sup> Das Predigerseminar war bei den Besprechungen zwar immer dabei gewesen, blieb aber bei der konkreten Umsetzung der Musealisierungsmaßnahmen im Abseits: „Der Universitäts-Rendant übernahm es, für die Aufstellung sämtlicher vorhandenen Andenken in dieser Art Sorge zu tragen und den mit Oeffnung der Luthers Stube für

---

<sup>393</sup> Gesprächsprotokoll, verhandelt in der Universitätsverwaltung zu Wittenberg, v. Prillwitz, v. Jasmund, Heubner, 9.12.1831, GStA PK I. HA, Rep. 76 Ve, Sekt. 9, Abt. VI, Nr. 10, Bd. 1, Bl. 32-34, hier Bl. 34.

<sup>394</sup> Bericht des Landrates von Jasmund vom 24.10.1831 über die Aufstellung der Andenken von Luther entsprechend der Verfügungen vom 31. Mai, 4. August, 26. August, siehe darauf die Randbemerkung von v. Klewiz vom 17.11.1831, „(...) daß allein anständige Personen und Personen von Distinktion durch den Custos die evangelischen Andenken näher gebracht werden dürften.“ LHA Sachsen-Anhalt C 20 I/Ia Nr. 2316, Bl. 56-58.

<sup>395</sup> KALTWASSER, Bibliothek als Museum, S. 133 f.

<sup>396</sup> Siehe die fazitartige Stellungnahme von v. Klewiz gegenüber v. Altenstein, 18.8.1832, GStA PK I.HA, Rep. 76 Ve, Sekt. 9, Abt. VI, Nr. 10, Bd. 1, Bl. 28-29.

durchreisende Fremde beauftragten Schloßküster Reiche, (...) zu instruieren.“<sup>397</sup> Auch die Kosten für die Pappkartons, in denen die Relikte im Schrank aufbewahrt waren, wurden vom Universitätsfonds getragen.

Die Zugänglichkeit zum Protomuseum im Lutherhaus war damals noch relativ frei geregelt. Genaue Regularien, wie sie für die Hof- und Staatsbibliothek in München oder für die Franckeschen Stiftungen in Halle überliefert sind, gab es wohl nicht. Es ist davon auszugehen, dass sich der Besucher an den Schloßküster oder den Universitätsverwalter zu wenden hatte, die beide die Schlüsselgewalt für die Lutherstube innehatten. Vielleicht war ihre genaue Adresse im Durchhaus des Augusteums angeschlagen. Einen festen Eintrittspreis gab es nicht, es blieb dem Geschick des Führers überlassen, einen günstigen Tarif auszuhandeln.

Bei den Fremdenführungen konkurrierte der in erster Linie dafür zuständige Schloßküster mit dem die Oberaufsicht innehabenden Universitätsverwalter. So beschwerte sich der Schloßküster Reiche im Oktober 1833 beim Predigerseminar, dass ihm Trinkgelder entgingen, da auch der Universitätsverwalter von Prillwitz Fremde in die Lutherstube führe, sogar der Vorwurf der „Geschenk-Erpressung“ fiel.<sup>398</sup> Dabei war es dem Universitätsverwalter versagt, falls er ausnahmsweise eine Führung unternehmen sollte, Trinkgelder zu erheben. Sechzehn Jahre später erneuerte Reiches Nachfolger Johann Gottlieb Wolf diese Beschwerde, nachdem der Universitätsverwalter Krüger Fremde zum Lutherzimmer geführt hatte. Er sah sich um sein Trinkgeld betrogen, „zumal es wohl nur Vornehmere sein dürften, an die sich Euer Wohlgeboren wenden werden, von der großen Masse aber der Handwerker und anderer Arme er wenig und nichts bekommt. (...) Die Fremden erfahren es auch, wenn sie nur fragen wollen, in jedem Gasthofe, daß derselbe, der die Schloßkirche öffnet, auch die Lutherstube zu öffnen hat, auch ist es ihre eigene Schuld, wenn sie, ohne vorher den Küster zu requiriren, die Lutherstube sehen wollen.“<sup>399</sup> Krüger rechtfertigte sich damit, dass er nur Freunde und Bekannte geführt habe, was zudem nur sehr selten vorkäme.<sup>400</sup> So kam der Adjutant des Fürsten Radziwill ins Augusteum, ohne vorher den

---

<sup>397</sup> Gesprächsprotokoll, verhandelt in der Universitätsverwaltung zu Wittenberg, v. Prillwitz, v. Jasmund, Heubner, 9.12.1831, GStA PK I. HA, Rep. 76 Ve, Sekt. 9, Abt. VI, Nr. 10, Bd. 1, Bl. 33.

<sup>398</sup> Kultusministerium an die Universitätsverwaltung, v. Prillwitz, 1.10.1833, LA Mer Rep. C 69, Nr. 13, Bl. 29.

<sup>399</sup> Predigerseminar Heubner/Schmieder/Lommatzsch an die Universitätsverwaltung, Krüger, 4.5.1849, LA Mer, Rep. C 55 Nr. 69, Bl. 137

<sup>400</sup> Betr. Beschwerde des Schloßküsters Wolf, 9.5.1849, LA Mer Rep. C 69 Nr. 13, Bl. 137-141.

Schloßküster zu fragen und bat im Namen des Fürsten um sofortige Öffnung. Krüger kannte ihn aus „frühen Militärverhältnissen.“<sup>401</sup>

Als es darum ging, für die Reliquien einen Ausstellungssaal im Lutherhaus zu schaffen, stand zugleich die Frage, wie der dortige Gemäldebestand wieder öffentlich zur Geltung gebracht werden könnte, auf der Tagesordnung. Auch bei den Bildnissen handelte es sich nicht um Sammelobjekte, vielmehr gehörten sie zum Inventar des Augusteums. Im Jahr 1876 wurden sie vom damaligen Direktorialassistenten bei den Preußischen Museen und späteren Direktor der Gemälde- und Skulpturensammlungen bzw. Generaldirektor der Königlich Preußischen Museen Wilhelm Bode begutachtet. Er hob im Lutherhaus die Kurfürstenbildnisse hervor, im Predigerseminar die Cranachbilder: „Im Lutherhause selbst befinden sich bislang nur eine große Zahl von Bildnissen, theils kursächsischer Fürsten in ganzen Figuren, theils Portraits von Professoren, besonders von Theologen der Universität Wittenberg. Erheblichen Kunstwerth hat keines derselben; und sehr wenige möchten von anderen Malern angefertigt sein als von Lokalmalern, die unbekannt sind oder es zu sein verdienen. Dennoch sind dieselben gute Decorationsstücke (...).“<sup>402</sup> Bestimmt wäre es nicht adäquat, das Lutherhaus als Gemäldegalerie zu bezeichnen, wenn auch in einzelnen Fällen dort Gemälde nicht nur aus Repräsentativität, sondern auch, weil sie künstlerisch wertvoll waren, ausgestellt waren. Im Vordergrund stand vielmehr, die Räumlichkeiten mit großformatigen Herrscherbildnissen aufzuwerten, sie dadurch in den Staatskult einzubeziehen. Zielgruppe dieser Hängung waren wohl in erster Linie die Zöglinge des Predigerseminars, aber auch die Pilgertouristen.

Auch die Bestandserfassung, Restaurierung und Aufstellung der Gemälde im Lutherhaus ging von v. Klewiz aus, der kurz nach der musealen Erweiterung einer Reliquienabteilung erneut die Idee der Erstellung eines Bilderverzeichnisses durch einen auswärtigen Experten aufgriff. Auf Empfehlung von Schinkel nahmen sich Protagonisten der Berliner Museumslandschaft dieser Sache an. Waagen und sein Restaurator Schlesinger hatten den Auftrag, eben die Bestände festzustellen und zu bewerten sowie sie auf die einzelnen Räume zu verteilen.<sup>403</sup> Schon im Jahre 1825 hatte

---

<sup>401</sup> Ebd.

<sup>402</sup> Gutachten, Bode, 29.4.1876, als Kopie vollständig erhalten, GStA PK I. HA Rep. 76 III, Sekt. 19, Abt. XXIII, Nr. 4, Bd. 1, Bl. 57-58.

<sup>403</sup> Gutachten, Schinkel, 13.10.1832, LHA Sachsen-Anhalt C 20 I/Ia, Nr. 2316, Bl. 66 f oder GStA PK I. HA, Rep. 76 Ve, Sekt. 9, Abt. VI, Nr.10, Bd.1, Bl. 26 f; vgl. zu den Personen IRENE GEISMEIER, Gustav Friedrich Waagen - ein Museumsdirektor in der preußischen Hauptstadt, in: Jahrbuch der Berliner Museen 37 (1995), S. 7-20; ULRICH SCHIEBL, Der Maler und Restaurator Jakob Schlesinger (1792-1855) und seine kleine



Waagen ein Bildkatalog erstellt, auf den sich im Jahre 1833 derselbe sowie Schlesinger stützen konnten. „Unter den in der Lutherstube und in anderen Räumen von den Hintergebäuden des Augusteums aufbewahrten Gemälden, fanden wir die Zahl von 66 welche uns in historischer, zum Theil auch in artistischer Beziehung eine Aufstellung zu verdienen scheinen.“<sup>404</sup>

[Abb. 46: Christus am Kreuz, Öl auf Leinwand von Lucas Cranach d.J. (1571)]

Das in seiner reformatorischen Aussage besonders eindringliche Gemälde „Christus am Kreuz“ vom jüngern Cranach war darunter sowie Bildnisse von Luther, Melanchthon, sowie der sächsischen Kurfürsten – von Friedrich dem Weisen bis August dem Starken – und schließlich auch Professorenportraits der Universität Wittenberg. Aufgezählt waren zudem alle neun ovalen Bilder, die den Katheder zierten, endlich auch ein großformatiger Holzschnitt von Hans Lufft, der Luther in ganzer Figur darstellt. Schließlich verfügte auch noch die Stadtkirche über Epitaphien und Gemälde: „Dieselben bestehen aus 4 historischen Gemälden, von dem jüngeren Cranach, einer betenden Familie aus seiner Schule, endlich aus 9 lebensgroßen Bildnissen von Superintendenten der Stadtkirche, unter denen das älteste ein treffliches Werk des jüngeren Cranach ist.“ Wenn nichts unternommen werde, gingen gerade diese Bilder „unfehlbar ihrem gänzlichen Verderben entgegen.“<sup>405</sup> Die Kirche solle daher insbesondere jene vier Cranachschen Bilder – damit waren die Epitaphien gemeint – unter Eigentumsvorbehalt dem Lutherhaus überlassen, auch der Staat sei aufgerufen, Druck auf die Kirchenvorsteher auszuüben.

Die Erstellung eines Gemäldekatalogs war sogleich mit einem musealen Raumprogramm verknüpft. Die Lutherstube kam als Standort der Bilder nicht mehr in Frage. Aber es gab in der Umgebung dieses Kleinods noch folgende vier Räume: ein kleiner Raum vor der Lutherstube, das sogenannte Vorzimmer, ein kleiner Raum direkt anschließend, Luthers Kammer genannt, dann das größere Eckzimmer mit Fenstern schon nach Süden heraus, der Reliquiensaal, wo sich schon Schrank und Katheder befanden, schließlich noch der Bildersaal im späteren Kleinen Hörsaal. Die Vorschläge zur Verteilung der Gemälde in diesen Räumen waren sehr konkret: Im Vorzimmer Luthers seien rechts und links vor der Eingangsthür zur Lutherstube die Bildnisse

---

Abhandlung „Ueber Tempera-Bilder und deren Restauration“, in: Die Kunst und ihre Erhaltung. [Festschrift] Rolf E. Straub zum 70. Geburtstag gewidmet, Worms 1990, S. 97-117.

<sup>404</sup> Waagen/Schlesinger, betr. Aufstellung der Bilder, 27.3.1833, GStA PK I. HA, Rep. 76 Ve, Sekt. 9, Abt. VI, Nr. 10, Bd. 1, Bl. 38-43.

Luthers und Melanchthons aufzuhängen, wobei „die Wandfläche in unscheinbarem Grün“ anzustreichen sei. Weiter hieß es: „b) In Luthers Kammer wären für den Fall, daß die Stadtkirche die vier historischen Gemälde des jüngeren Cranach abgäbe, dieselben aufzustellen, da sie hier genau und einem sehr guten Lichte zu sehen sind. Für den Fall, daß dieses nicht geschähe, möchten hier die Bildnisse der ältesten Professoren No. 21, 22, 23, 24 des Catalogs und der Holzschnitt Luthern vorstellend No. 76 am schicklichsten aufzuhängen sein. c. In dem Zimmer, wo Luthers Katheder aufgestellt ist, wäre der Schrank, welcher jetzt an der Wand den Fenstern gegenüber steht, an der Wand zwischen den Fenstern zu placiren, und der Wand den Fenstern gegenüber aber in der Mitte das große Crucifix von Cranach dem Jüngeren No. 66 des Catalogs, zu dessen Seiten die Bildnisse Luthers und des Churfürsten Friedrichs des Weisen in ganzer Figur – No. 30 u. No. 3 – aufzuhängen. An den übrigen Wänden wären die Bildniße der sämtlichen anderen Professoren – die No. 21- 59, ferner 61-65 – , für den Fall, daß die Stadtkirche sie abgäbe, auch die der 9 Superintendenten schicklich zu verteilen.“<sup>406</sup> Formen dosierter und pragmatischer Inszenierung waren durchaus vorhanden, wenn im anschließenden Bildersaal die Kurfürstenbilder in Lebensgröße aufzuhängen waren, „und zwar möchten an der Seitenwand dem Eingang gegenüber, welche des besten Lichtes genießt, die in historischer und artistischer Beziehung wichtigsten, Friedrichs des Weisen und der vier nächsten Nachfolger vom jüngeren Cranach – No. 1,2,4,5,6, des Catalogs – aufzuhängen, die anderen – No. 7-17 – in chronologischer Folge die lange Wand den Fenstern gegenüber einnehmen können, welchen sich endlich die Bildnisse einiger Staatsmänner – No. 60 und 62 an der andern Seitenwand, welche durch die Thür zerschnitten wird – paßend anschließen dürften.“<sup>407</sup> An finanziellen Engpässen scheiterte vorläufig die Umsetzung dieses detailliert ausformulierten Programms. Der Universitätsfonds war für die 387 Reichtaler, die die Instandsetzung und Aufstellung der Gemälde gekostet hätte, nicht fundiert genug.<sup>408</sup> Erst im Jahre 1843 standen für diesen Zweck wieder Geldmittel zur Verfügung.<sup>409</sup> Bei den erneut zu ergreifenden Restaurationsmaßnahmen stütze sich ein Maler namens Wollberg – mehr

---

<sup>405</sup> Ebd., Bl. 39, siehe zur Geschichte des Universitätskatheders JORDAN, Literarisch bezugte Erinnerungen, S. 102-122.

<sup>406</sup> Waagen/Schlesinger, betr. Aufstellung der Bilder, 27.3.1833, GStA PK I. HA, Rep. 76 Ve, Sekt. 9, Abt. VI, Nr. 10, Bd. 1, ebd., Bl. 41 f.

<sup>407</sup> Restaurierung von 66 Gemälden, siehe dazugehöriges Verzeichnis in Abschrift, GStA PK, I. HA, Rep. 76 Ve, Sekt. 9, Abt. VI, Nr. 10, Bd. 1, Bl. 206-207.

<sup>408</sup> Regierung, Merseburg, 14.4.1834, GStA PK, I. HA, Rep. 76 Ve, Abt. 9, Abt. VI, Nr. 10, Bd. 1, Bl. 61-63.

ist über ihn nicht bekannt – weitgehend auf die Richtlinien und Auswahl der Restauratoren Waagen und Schlesinger zehn Jahre zuvor und versah die Bilder zusätzlich noch mit Rahmen, die mit schwarzer Ölfarbe bestrichen und mit goldenen Stäbchen verziert waren, „Da die Gemälde größtentheils in Bildnissen von Predigern und Lehrern der Theologie bestehen.“<sup>410</sup> Ebenso wie Kleider Leute machen, kann auch von Rahmen eine aussagekräftige Botschaft ausgehen. Im Idealfall verkörperten Bild und Rahmen eine Einheit von hoher Kunst und Handwerk.<sup>411</sup>

Das Denkmalbewußtsein war damals so ausgeprägt, dass man sich mit der Restaurierung der für würdig angesehenen Bilder nicht begnügte. Auf staatliche Initiative erstellte die Universitätsverwaltung ein Verzeichnis derjenigen Bildexponate, die im Depot bleiben sollten. Die Liste bestand aus 41 Bildern.<sup>412</sup> Der preußische Kultusminister zeigte sich erstaunt, was nicht alles hätte weggeschmissen werden sollen und berief sich auf die Stellungnahme seines Konservators von Quast, „daß, wenn sie sich auch allerdings nicht durch eigentlichen Kunstwerth auszeichnen, dieselben dennoch, namentlich die großen Bildnisse einiger Kurfürsten von Sachsen, des Jacob Spener, ihres historischen Werths wegen einer Restauration nicht unwürdig zu seyn scheinen.“<sup>413</sup>

[Abb. 47: Kurfürst Friedrich der Weise, Lucas Cranach d. J., Öl auf Leinwand (um 1570)]

Zu einem Zankapfel zwischen Universitätsverwaltung und Hofstaat entwickelten sich in den Jahren 1855 und 1856 die Bildnisse der ernestinischen und albertinischen Kurfürsten.<sup>414</sup> Damit waren vor allem großformatige Bilder mit lebensgroßen Gestalten in Kuornat – das Kurschwert in der Linken haltend – aus der Werkstatt Cranach des

---

<sup>409</sup> Kultusminister Eichhorn an Waagen, Schlesinger, 13.7.1843, GStA PK, I. HA, Rep. 76 Ve, Abt. 9, Abt. VI, Nr. 10, Bd. 1, Bl. 77.

<sup>410</sup> Schlesinger, 31.10.1844, GStA PK, I. HA, Rep. 76 Ve, Sekt. 9, Abt. VI, Nr. 10, Bd. 1, Bl. 133 f; Schlesinger/Waagen an Staatsminister, 5.9.1843, GStA PK, I. HA, Rep. 76 Ve, Sekt. 9, Abt. VI, Nr. 10, Bd. 1, Bl. 78-79.

<sup>411</sup> Das 19. Jahrhundert sei in dieser Hinsicht ohne Stilgefühl gewesen; die Bilder des Alten Museums in Berlin hätten einheitliche „Schinkelrahmen“ bekommen und erschienen stets „in der gleichen Uniform“. WILHELM VON BODE, Bilderrahmen in alter und neuer Zeit, Katalog, 1929 (zuerst 1898), S. 7-46, hier S. 7 f.

<sup>412</sup> Siehe das „Verzeichniß der im Augusteum zu Wittenberg befindlichen, einer Restauration nicht mehr möglichen alten Bilder“, 28.2.1846, erstellt nach einer Aufstellung von v. Prillwitz, 28.2.1846, GStA PK, I. HA, Rep. 76 Ve, Sekt. 9, Abt. VI, Nr. 10, Bd. 1, Bl. 233-234.

<sup>413</sup> Kultusminister, Eichhorn, an die Regierung von Merseburg, 26.9.1845, GStA PK, I. HA, Rep. 76 Ve, Sekt. 9, Abt. VI, Nr. 10, Bd. 1, Bl. 186 f; Kultusministerium, Eichhorn, an die Regierung von Merseburg sowie an Kugler und von Quast, 25.3.1846, GStA PK, I. HA, Rep. 76 Ve, Sekt. 9, Abt. VI, Nr. 10, Bd. 1, Bl. 235.

Jüngeren gemeint,<sup>415</sup> daneben aber auch kleinformatige Porträts aus dem darauffolgenden Jahrhundert. Ursprünglich waren sie an den Wänden im großen Festsaal des Augusteums, im „Fürstensaal“ angebracht. Dann standen, lagen oder hingen sie verstreut an vielen Stellen des Lutherhauses, bis sie in der Lutherhalle in den Großen Hörsaal gelangen sollten.<sup>416</sup> Diese Bilder hätte Wittenberg beinahe entbehren müssen, wenn sich höfische Begehrlichkeiten durchgesetzt hätten. Nachdem König Friedrich Wilhelm IV. von einem Mitglied des Ernestinischen Hauses um Überlassung dieser Bilder gebeten worden war, glaubte er, sie ihm einfach geben zu können, da sich für ihn ihre Zugehörigkeit zum kurfürstlichen Schloßinventar von selbst verstand.<sup>417</sup> Der Direktor des Evangelischen Predigerseminars Heinrich Eduard Schmieder<sup>418</sup> machte hingegen Eigentumsansprüche des Wittenberger Universitätsfonds geltend. Mit musealen Interessen hatte sein Engagement für die Porträts aber wenig zu tun, denn er sah in ihnen allenfalls geeignete Gegenstände zur repräsentativen Aufwertung des Predigerseminars. Sie hatten die Funktion, Autorität zu vermitteln und die Predigerkandidaten zu belehren. So habe vor ihrer Restauration der damalige Predigerseminardirektor Karl Heinrich Lommatzsch den Predigamtskandidaten die mit den Bildern verknüpften lateinischen Unterschriften laut vorgelesen, um „den sie begleitenden Führer über die Bedeutung dieser Verse zu examinieren.“<sup>419</sup>

Die Argumentation zwischen Universitätsverwaltung, dem Predigerseminar und dem königlichen Zivilkabinett ging bis auf die Wittenberger Kapitulation von 1547 und den Naumburger Vertrag von 1554 zurück, als die Besitztümer zwischen ernestinischer und albertinischer Linie aufgeteilt worden waren. Es gelang den höfischen Vertretern nicht, die Eigentumsverhältnisse der Kurfürstenbilder dynastisch zu begründen, da aus den Quellen einwandfrei hervorging, dass sie in den Jahren 1667 und 1795 beispielsweise

---

<sup>414</sup> GStA PK, I. HA, Rep. 76 Ve, Sekt. 9, Abt. VI, Nr. 10, Bd. 1, Bl. 40-77.

<sup>415</sup> Sie sind wohl um 1570 entstanden, siehe zu Meinungsverschiedenheiten der Datierung HANS-PETER HASSE, „Es ist leider der Mangel, daß itzo kein Doktor Martinus lebet!“. Bildungspolitik im 16. Jahrhundert: Kurfürst August von Sachsen und die Universität Wittenberg, in: Evangelisches Predigerseminar (Peter Freybe), „Recht lehren ist nicht die geringe Wohltat“. Wittenberg als Bildungszentrum 1502-2002, Wittenberg 2002, S. 127-157, hier S. 127 f.

<sup>416</sup> JORDAN, Literarisch bezeugte Erinnerungen, S. 105.

<sup>417</sup> 29.10.1855, GStA PK, I. HA, Rep. 76 Ve, Sekt. 9, Abt. VI, Nr. 10, Bd. 1, Bl. 44.

<sup>418</sup> Schmieder wurde 1794 in Schulpforta geboren, war von 1817 bis 1819 Gesandtschaftsprediger in Rom, seit 1854 Erster Direktor des Evangelischen Predigerseminars in Wittenberg; vgl. zur Ära Schmieder von 1853 bis 1887 OTTO DIBELIUS, Das königliche Predigerseminar zu Wittenberg 1817-1917, Berlin o.J. [1917], S. 145-229.

<sup>419</sup> Nach v. Tiedemann an v. Witzleben, 28.4.1856, GStA PK, I. HA, Rep. 76 Ve, Sekt. 9, Abt. VI, Nr. 10, Bd. 2, Bl. 76.

im Fürstensaal des Augusteums aufgestellt waren.<sup>420</sup> Das Augusteum und damit auch die Bildnisse hatten seit 1564 – mit der Stiftung Kurfürst Augusts – ununterbrochen der Wittenberger Universität gehört. Zudem ging aus diesen Quellen hervor, dass die Bilder Unterschriften trugen, die einwandfrei deren Bezug zur Universität belegten.<sup>421</sup> Da diese Untertitel bei der Restaurierung im Jahre 1844 getilgt worden waren, war auch ihr Eigentumsstatus auf den ersten Blick mehrdeutig. Nachdem der König sein Befremden über die ausgemerzte Beschriftung gezeigt hatte,<sup>422</sup> begnügte er sich mit der Kopie dreier Kurfürstenbilder und schenkte sie dem Herzog von Altenburg.<sup>423</sup> Die Originale blieben in Wittenberg. Nach dem Inschriftenverzeichnis von Gottlieb Stier müssen die Unterschriften wenig später wieder aufgemalt worden sein.

[Abb. 48: Der Disputationskatheder, Johann Jacob Marchand, Ende des 17. Jh., um 1850 im sog. Reliquien-Saal aufgestellt, heute im Großen Hörsaal]

Im Jahre 1856 konnte die Universitätsverwaltung präzise beschreiben, welche Bilder sich in welchen Räumlichkeiten befanden. Insgesamt hingen 69 Bilder in folgenden Räumen: „a) Im Nebengemach der Lutherstube, am Flur links: 1. das Katheder mit den darin befindlichen 9 Bildern. b) Im Vorgemach der Lutherstube die Bilder 4, 5, 17, 1, d.h. Cranachs Luther, Melanchthon, Friedrich der Weise, Kruzifixus c) Lutherstube, der Holzschnitt Luther von Lufft, dann die Gipsmaske Luthers d) im Hintergemach der Lutherstube das Bild Nr. 10 Kurfürst August (Doublette) und ein Kupferstich der Neuzeit: Luther auf dem Reichstage zu Worms. e) Im Bildersaal: an der nach dem Pfeilergemach zu belegenen Wand 11 Portraits, v.a. Theologieprofessoren aus dem 17. Jh. auch Luther, Friedrich der Weise und Johann Georg III., dann der langen Seitenwand 24 Portraits, u.a. August der Prächtige, Paul Gerhardt, auch eine Reihe von

<sup>420</sup> - Jubilaeum Wittenbergense, d.i. Wittenberger Jubelfest, in der Schloßkirche z. W. am 31ten Oktober 1667 gefeiert - 150jährigen Feier der Thesenanschlagung, darin Predigt des Professors JOH. MEIBNER, Wittenberg, S. 44-45; GROHMANN Annalen der Universität, Bd. 3, S. 222.

<sup>421</sup> Der von Kugler direkt an den König verfaßte Bericht zitierte aus der Festschrift des 17. Jahrhunderts: „als von Churfürst Friedrich dem Weisen, Inchoavit – er hat sie gestiftet und angefangen, von Churfürst Johann: Conservavit – er hat sie erhalten, von Churfürst Johann Friedrich: Fundavit – er hat sie aufs neue fundiert und mit stattlichem Einkommen versehen, von Churfürst Mauritio: bello dissipalam instauravit – er hat sie nach dem deutschen Kriege wieder aufgerichtet, von Churfürst Augusto: Exornavit, amplificavit, confirmavit – er hat sie gezieret, vermehrt und aufs neue bestätigt“ (...), 19.2.1856, GStA PK, I.HA, Rep. 76 Ve, Sekt. 9 Abt. VI, Nr. 10, Bd. 1, Bl. 55.

<sup>422</sup> König Friedrich Wilhelm IV., 8.3.1856, GStA PK, I. HA, Rep. 76 Ve, Sekt. 9 Abt. VI, Nr. 10, Bd. 2, Bl. 57, siehe dazu v. Tiedemann an v. Witzleben, 28.4.1856, ebd., Bl. 74-77.

<sup>423</sup> Bericht der Universitätsverwaltung, 9.7.1856, betr. Rückkehr der Kurfürstenbilder aus Berlin, LA Mer, Rep. C 69, Nr.16, S. 182-184.

Kurfürsten, relativ durcheinander alles; an der nach dem großen Saal zu belegenen Wand 10 Bilder; an dem ersten Fensterpfeiler 3 Bilder; an dem zweiten Fensterpfeiler 9 Bilder; an der dritten 3 Bilder; auf dem vierten 2 Bilder.“<sup>424</sup>

Der spätere „Große Hörsaal“ war in diesem Raumprogramm noch nicht einbezogen. Mit dem 1862 abgeschlossenen Umbau des größten Raums des Lutherhauses zur Aula des Predigerseminars wollte Stüler einen festlichen Raum schaffen und der Lutherstube ein würdiges Pendant zur Seite stellen.<sup>425</sup> Zugleich war er als „Weihehalle“ von Luthers akademischer Tätigkeit gedacht.<sup>426</sup> Ursprünglich war vorgesehen, die Aula mit Historienbildern der Reformation auszuschnücken. Mehrmals bot der Münchener Maler Gustav König seine Dienste an und reichte Entwürfe ein: „Eingedenk der Bestimmung einer Aula des evangelischen Seminars sah ich von den mehr zufälligen Lebensmomenten [Luthers] schon um deswillen ab, als in diesem Falle derselbe zu oft im Mönchskleidern erschienen wäre, wodurch bei dem Beschauer heutzutage ein fremder und zwar catholischer Eindruck erreicht worden wäre, (...) und ich wählte zu Hauptbildern der langen Wand die vier Haupt-Errungenschaften der evangelischen Kirche, wobei Luther stets im Doctor-Hut erscheint: Bibelüberetzung, Einführung des Kelchs und des Katechismus, über der Thüre dieser Wand Luthers Thesenanschlag und daneben Verbrennung der Bannbulle.“<sup>427</sup> Wahrscheinlich nahm die Universitätsverwaltung von dieser Bildausstattung deswegen Abstand, weil sie schon über zahlreiche ausstellungswerte Porträts verfügte.

### **Die eingepackte Augustinische Sammlung**

Schon zwischen 1820 und 1850 wuchs für den Staat das Hintergebäude des Augusteums unter dem Etikett „Lutherhaus“ zu einer eigenen musealen Größe heran. Die Gemälde wurden allein auf Initiative des Staates und auf dessen Kosten wieder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Mit dem Ausstellungsschrank im Reliquiensaal

---

<sup>424</sup> Universitätsverwalter Krüger, 5.7.1856, inkl. tabellarisches Verzeichnis (o.D.) der zur Universitätsverwaltung gehörigen, 1844 restaurierten und 1848 mit einem Rahmen versehenen Gemälde mit Standortangabe, LA Mer, Rep. C 69 Nr. 16, S. 163-164, 170-172.

<sup>425</sup> Anweisung zur Ausführung der Arbeiten, betr. die Ausschmückung der Aula im Lutherhaus, 31.3.1860, LA Mer, Rep. C 55 Wittenberg, Nr. 85, Bl. 53, siehe auch FINDEISEN, Geschichte der Denkmalpflege, S. 138.

<sup>426</sup> Regierungspräsident von Merseburg, 23.5.1865, LA Mer, Rep. C 69, Nr. 131.

<sup>427</sup> Gustav König, München, 30.9.1847, GStA PK, Rep. 89/23622, Bl. 106-107; am 28. Oktober 1854 bekundete er erneut Interesse, die Aula malerisch auszuschnücken; ebd., Bl. 120-121.

wollte die Universitätsverwaltung eine touristische Attraktion schaffen und weniger eine Schausammlung für die angehenden Pfarrer. Sowohl die Kosten zur Wiederherstellung des Katheders, als auch zur Bereitstellung der Pappkartons trug der Fonds der Universitätsverwaltung. Schon der Schrankschlüssel war bei der Universitätsverwaltung hinterlegt worden.<sup>428</sup> Auf der anderen Seite standen die Nutzungs- und Repräsentationsbedürfnisse des Predigerseminars, das seit 1817 hauptsächlich im Vordergebäude residierte. Insgesamt fällt auf, dass sich das Predigerseminar kaum für die Musealisierung des Lutherhauses interessierte. Geschichtsbewußte Sammler vom Kaliber des Eislebener Superintendents Berger oder des Halberstädter Dompredigers Augustins sucht man in der Leitung des Wittenberger Predigerseminars vergebens.

Ein museales Raumprogramm war durchaus auch bei Stüler präsent gewesen: „Die Aula über dem Konvictorium dürfte zweckmäßig mit den Gedächtnisräumen in einen solchen Zusammenhang durch große Thüren zu setzen sein, daß sie für diese und die Lutherstube als nothwendige Ergänzung zu betrachten wäre, wodurch die dort abzuhaltenden Feierlichkeiten an Bedeutung und Innigkeit nothwendig gewinnen würden.“<sup>429</sup> Aber das Predigerseminar nutzte das den Stülerschen Restaurationsmaßnahmen innewohnende Potential, ein Museum zu schaffen, keineswegs. Ihr kam es auf den kirchlich-religiösen Verwendungszweck an, Interessen von Musealität und Kunst hatten demgegenüber zurückzustehen.<sup>430</sup>

Diese massiven Interessen des Predigerseminars, wenn es um die Nutzung des Hintergebäudes ging, wußten sich nach der Umbruchphase der Revolution von 1848 noch prononcierter Gehör zu verschaffen. Es galt, jedem angehenden Pastor ein eigenes Zimmer zu bieten und Räume für die Lehrer der Lutherschule zu schaffen, wenn das Lutherhaus wieder „würdigen Zwecken der Kirche und der Schule“ dienstbar gemacht werden sollte. Jetzt böte sich den Besuchern der Lutherstube hingegen ein „Eindruck der Verödung“.<sup>431</sup> Formen politischer Lutherverehrung – ein Projekt des preußischen

---

<sup>428</sup> Gesprächsprotokoll Universitätsverwaltung, v. Prillwitz, Heubner, v. Jasmund, 9.12.1831 GStA PK, I. HA, Rep. 76 Ve, Sekt. 9, Abt. VI, Nr. 10, Bd. 1, Bl. 32-34.

<sup>429</sup> Gutachten, Friedrich August Stüler, 26.3.1844. LA Mer, Rep. C 55 Wittenberg Nr. 72, Bl. 30-39, hier Bl. 32 oder GStA PK, Rep. 89, 23622, Bl. 69-78; vgl. auch HENNEN, Bauhistorischer Rundgang, S. 69.

<sup>430</sup> Vgl. allg. SPEITKAMP, Verwaltung der Geschichte, S. 339-364, siehe schon die ministerielle Zirkularverfügung vom 9.10.1844, nach LEZIUS, Recht der Denkmalpflege, S. 98 f.

<sup>431</sup> Stellungnahme des Predigerseminars zum Bericht der Regierung in Merseburg, 10.12.1853, betr. Ausbau des Lutherhauses, Archiv-Predigerseminar, Nr. 64, Bl. 20-21;

Reformbeamtentums – hatten die theologischen Pädagogen nicht im Sinn. Luther war zwar einer der ihren, eine besondere Betonung seiner Person erübrigte sich aber in der Regel. Vielmehr fiel die von Luther befreite Terminologie auf, wenn das Predigerseminar von den zu restaurierenden Räumlichkeiten sprach. Es bezeichnete den Großen und Kleinen Hörsaal stets als Aula und Auditorium bzw. Bildersaal.<sup>432</sup>

In dieser Phase gestärkter kirchlicher Interessen und der damit verknüpften Raumnutzung großer Teile des Lutherhauses durch das Predigerseminar platzte die Nachricht von der königlichen Gabe der Augustinischen Sammlung. Die Bedeutung der umstrittenen königlichen Worte vom 27. März 1860 „käuflcher Erwerb für das Lutherhaus“ spiegelte die topographische Entwicklung der letzten Jahrzehnte, die von einer staatlich geförderten Luthererinnerung geprägt war.<sup>433</sup> Aber allein die Tatsache, dass die Sammlung in die Hände des Predigerseminars fiel und nicht in die der Universitätsverwaltung, belegte den in jener Zeit gestiegenen Einfluß der Kirche bis zur Dynastie hinauf. Wäre von Anfang an die Universitätsverwaltung für diese Sammlung verantwortlich gemacht worden, hätte es wohl schon zu Beginn der sechziger Jahre im Lutherhaus ein offizielles Luthermuseum gegeben. So sollte erst das – nicht zuletzt durch städtischen Druck wiedererweckte – museale Interesse des Staates ab 1876 das Predigerseminar bewegen, seine restriktive Haltung in dieser Frage zu lockern.

[Abb. 49: Porträt Heinrich Eduard Schmieder (1794-1893), Direktor des Predigerseminars von 1853 bis 1887]

Schon im Frühjahr 1857 hatte das königliche Zivilkabinett den Direktor des Predigerseminars gefragt, „ob in Wittenberg auf höhere Anordnung eine besondere Sammlung solcher Gegenstände, welche von Luther herrühren angelegt worden sei.“<sup>434</sup> Schmieder konnte damals „nur wenige zufällig hier erhaltene Überreste“ erwähnen.<sup>435</sup> Dass er daran vorerst nichts zu ändern gedachte, zeigte seine unmittelbare Reaktion auf das Geschenk der Augustinischen Sammlung. Zwar bedankte er sich für den

---

siehe auch: - Denkschrift des Predigerseminars die Herstellung des Lutherhauses in Wittenbergs für Zwecke des kgl. Predigerseminars betreffend, 17.6.1856, ebd., Bl. 42 f.

<sup>432</sup> „(...) in der II. Etage Aula, Bildersaal und Reliquiensaal auszubauen, wobei der Bildersaal zum Auditorium für das Seminar einzurichten und die Bälge für die Orgeln in dem Vorraum zu der Lutherstube mit einer Verkleidung anzubringen ist.“ Schmieder, Predigerseminar, an Bauinspektor Gause, 8.10.1857, Archiv-Predigerseminar Nr. 64, Bl. 52 (m.R), siehe auch JORDAN, Literarisch bezeugte Erinnerungen, S. 105, S. 117.

<sup>433</sup> Die Sammlung sei ein „Pertinenzstück des Lutherhauses“. Lucanus, in Abschrift, 22.3.1861, GStA PK, I. HA., Rep. 76 Ve, Sekt. 9, Abt. VI, Nr. 10, Bd. 2, Bl. 185.

<sup>434</sup> Hinweis bei Schmieder, 2.3.1859, GStA PK, I. HA. Rep. 76 Ve, Sekt. 9, Abt. VI, Nr.10, Bd. 2, Bl. 80 oder Archiv-Predigerseminar, Nr. 18, Bl. 8.

<sup>435</sup> Ebd.



„vaterländischen Schatz“, wies aber zugleich darauf hin, dass sie im Lutherhaus erst dann einen geeigneten Raum finden werde, wenn der nach den Interessen des Predigerseminars zu bewerkstellende Ausbau vollendet sei.<sup>436</sup> Der langjährige Direktor des Predigerseminars war an einer schnellen Aufstellung der Sammlung nicht interessiert. Auch nachdem sich die Augustinische Sammlung in den Räumlichkeiten des Predigerseminars befand, ging es allenfalls darum, die Bibliothek zu ergänzen, aber keinesfalls darum, ein Museum zu errichten. Bereits im Jahre 1861 hatte man das Kultusministerium darum gebeten, die Bücher aus der Augustinischen Sammlung in die Bibliothek des Predigerseminars einverleiben zu dürfen.<sup>437</sup> In den zwischen Januar 1861 und Januar 1874 überlieferten Jahresberichten zur Bibliothek, die das Predigerseminar regelmäßig an das Kultusministerium sandte, spielten künstlerisch-museale Gesichtspunkte keine Rolle.<sup>438</sup>

Über das, was Sammler tun und Sammlungen bedeuten, hatten die Verantwortlichen des Predigerseminars keinen Begriff: „Der Sammler [Augustin] hatte aber nicht die Absicht und vielleicht auch nicht die Fähigkeit, seine Erwerbungen zu sichten und das Werthvolle auszuscheiden. Daher hat er massenhaftes Material und selbst ganz werthlose Spielereien von der Sammlung nicht ausgeschlossen. Manches ist so geringfügig und so vergänglicher Natur, daß man es ohne Scheu wegwerfen kann.“ Nach Ansicht des Predigerseminars seien wenn überhaupt, nur die Autographen und Münzen auszustellen. Viele Gemälde und andere Gegenstände seien am Besten zu vernichten „oder in eine Rumpelkammer für Curiositäten“ zu stellen.<sup>439</sup> Über die politische Symbolik von Dingen machte sich das Predigerseminar keine Gedanken, ganz anders der preußische Staat. „Die Sammlung hatte schon bei ihrem Ankauf nur geringen wissenschaftlichen Werth. Ihre Bedeutsamkeit als Sammlung historisch denkwürdiger Gegenstände überragt unfraglich den wissenschaftlichen Werth bei weitem und ist in der That für den Ankauf maßgebend gewesen. Schon damals müßte es zweifelhaft sein, daß der Ankauf für das Seminar erfolgt sein sollte. Aber abgesehen davon kommt in Betracht, daß die Erwerbung durch den Staatsfonds erfolgt und nicht etwa für das Seminar, sondern für das Lutherhaus Allerhöchsten Orts genehmigt ist.“<sup>440</sup> Für den Staat bestand die Sammlung aus konsekrierten Dingen. Dem Konsum entzogen,

---

<sup>436</sup> Schmieder, Predigerseminar, 23.4.1860, Archiv-Predigerseminar, Nr.18, Bl. 14.

<sup>437</sup> Bericht ad 1860 vom 31.1.1861, Archiv-Predigerseminar, Nr. 9 , Bl. 31.

<sup>438</sup> Archiv-Predigerseminar, Nr. 9, Bl. 31-68.

<sup>439</sup> Direktorium des Predigerseminars, Schmieder, Dorner an den Evangelischen Oberkirchenrat, 13.4.1878, EZA 7/10747, Bl. 15-17,

waren sie von Bedeutung belehnt und hatten die Aufgabe, eine zunehmend verblasste Vergangenheit zu verlebendigen.

[Abb. 50: Christian Friedrich Bernhard Augustin (1771-1856), Oberdomprediger in Halberstadt und Luthersammler]

Über die Motive von leidenschaftlichen Sammlern ist viel geschrieben worden, ohne diesen Menschentypus in allen Einzelheiten letztlich zu erklären.<sup>441</sup> Bestimmt sammelte auch der 1771 in Groningen geborene und seit 1800 als Dom- bzw. 1824 als Oberdomprediger in Halberstadt wirkende Christian Friedrich Bernhard Augustin im Bewußtsein der eigenen Endlichkeit und des für die Sammlung angestrebten Überdauerns gegen die Vergänglichkeit der Zeit.<sup>442</sup> Von Brucherfahrungen geprägt ergriff er generationenübergreifende Verewigungsstrategien. „Es gibt Zeiten, die den großen Sammler gebieterisch fordern, Übergangszeiten zwischen zwei Welten, denen das Gut der untergehenden Welt herrenlos wird und im Kriege vernichtet wird; wenn sich der von vielen gespürte Trieb zu retten und zu bergen nicht plötzlich in einzelnen Seelen zur Leidenschaft entfacht.“<sup>443</sup> Auch Augustin stand zwischen zwei Epochen, hatte den revolutionär-napoleonischen Umbruch hautnah miterlebt und den Halberstädter Domschatz mit seinen Reliquien und Paramenten vor französischen und

---

<sup>440</sup> Siehe preußischer Kultusminister Falk an den Evangelischen Oberkirchenrat, 6.11.1878, EZA 7/10747, Bl. 28-30.

<sup>441</sup> Siehe ANDREAS GROTE (Hrsg.), *Macrocosmos in Microcosmo: die Welt in der Stube; zur Geschichte des Sammelns 1450 bis 1800*, Opladen 1994; WERNER MUENSTERBERGER, *Sammeln. Eine unbändige Leidenschaft: Psychologische Perspektiven*, Berlin 1995; MANFRED SOMMER, *Sammeln. Ein philosophischer Versuch*, Frankfurt 1999; ANKE TE HEESSEN/EMMA C. SPRAY, *Sammeln als Wissen*, in: dies. (Hrsg.), *Sammeln als Wissen. Das Sammeln und seine wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung*, Göttingen 2001, S. 7-21; vgl. zu den Paradoxien des Sammelns WINZEN, *Sammeln – so selbstverständlich, so paradox*, S. 11; NOBERT HINSKE, *Kleine Philosophie des Sammelns*, in: Nobert Hinske/Manfred J. Müller (Hrsg.), *Sammeln – Kulturtat oder Marotte?*, Trier 1984, S. 41-47; KARL JOSEF PAZZINI, *Musealisierungsmotive. Die Hand an der Backe, oder: Das Wehren gegen die Simulation*, in: Wolfgang Zacharias (Hrsg.), *Texte und Dokumente zum Zeitphänomen Musealisierung*, München 1988, S. 18 f.

<sup>442</sup> Siehe WERNER HARTMANN, *Chr. Fr. Bernhardt Augustin – Sammler und Bewahrer aus Leidenschaft*, in: *Lebensbilder verdienstvoller, berühmter, bekannter Halberstädter Bürger*, Bd. 1, Halberstadt 1979, S. 56 [Typoskript]; aus StadtAr Halberstadt; vgl. zu dessen Sammlung auch F. Niemann, *Die Stadt Halberstadt und die Umgegend derselben. Versuch eines topographischen Handbuchs für Einheimische und Reisende*, Halberstadt 1824, S. 94-109, siehe zum von ANNETTE DORGERLOH geprägten Begriff des „Überdauerns“, das von ihr herausgegebene Themenheft der *Kritischen Berichte* 29/2 (2001).

<sup>443</sup> ALFRED LICHTWARK, *Der Sammler* (1911), in: ders., *Eine Auswahl seiner Schriften*. Besorgt von Dr. Wolf Mannhardt. Mit einer Einleitung von Karl Scheffler, 2 Bde, Berlin 1917, Bd. 1, S. 72-92, hier S. 86.

später auch preußischen Begehrlichkeiten geschützt.<sup>444</sup> Wie Freiherr Hans von und zu Aufsess, aus dessen Sammelleidenschaft das Germanische Nationalmuseum hervorgehen sollte, war auch Augustin ein besessener Sammler und geschichtsbewußter Dilettant, der in einer turbulenten Zeit Sinn, Ordnung, Begrenzung, Zusammenhang und Erklärung in das Zerstreute, Unübersichtliche, Konturlose, Zufällige und Bedrohliche hineinzubringen versuchte.<sup>445</sup>

Augustins Geschichtsbewußtsein bestand in der sichtbaren Erhaltung von materiellen Dingen. Er sammelte jeden Gegenstand seiner Umgebung, dem man auch nur einen Hauch von kulturgeschichtlichem oder archäologischem Wert zuschreiben konnte. Mit seinen Söhnen machte er Ausgrabungen, um nach Urnenschätzen und heidnischen Geräten zu suchen. Schon in frühester Jugend hatte er begonnen, Sammlungen anzulegen.<sup>446</sup> Eine reichhaltige Münzensammlung war darunter sowie eine bedeutende Bibliothek, die aus 8.000 Bänden bestand, davon 900 Büchern zur Kirchengeschichte.<sup>447</sup> Außerdem sammelte er alle Schriften und Bilder, die sich auf den Raum Halberstadt, einschließlich Quedlinburg und Wernigerode bezogen. Die archäologische Sammlung sollte später in den Besitz des Grafen Botho von Stolberg-Wernigerode kommen. Augustins Luthersammlung mit ihren Gemälden, Druckschriften und Autographen stellte von Anfang an eine separate Abteilung dieses Sammlungskosmos dar.<sup>448</sup> Bei ihr handelte es sich neben der aus verschiedenen Provenienzen zusammengetragenen

---

<sup>444</sup> Siehe Brief von Augustin aus den Jahren 1813 und 1848 als „Rückerinnerung an eine schönere Vergangenheit, unter den drückenden Sorgen der Gegenwart“, Evangelisches Kirchspiel Halberstadt, Domschatz-Verwaltung (loser Archivalienbestand).

<sup>445</sup> Was Crane für Aufseß beschreibt gilt ebenso für Augustin: „The relation between ‘collection’ and ‘collective’ is more than etymologically allusive: the objects brought together for the production of historical knowledge were being preserved not solely for the benefit of the collector, but for posterity, for ‘descendants’.“ CRANE, *Collecting*, S. 148.

<sup>446</sup> Siehe: - Jugenderinnerungen von Caroline Augustin geb. Büttner, 9.6.1814-7., 11.1893, Halberstadt 1879 [Handschriftliches Exemplar, dass mir freundlicherweise Dieter Schöne (Remkersleben) zur Einsicht überließ].

<sup>447</sup> Zur Provenienz der Buchsammlung und Luthersammlung Augustins: ULRICH BUBENHEIMER, *Die Bücher und Bucheinzeichnungen des Klerikers Andreas Gronewalt aus Halberstadt: ein Beitrag zur Geschichte der Marktkirchenbibliothek Goslar und zur Rezeption der Wittenberger Reformation*, 1997; siehe zu seiner Bibliothek, die 1873 versteigert wurde: - Verzeichnis der von den Herrn Dr. theol. et. phil. Chr. Fr. B. Augustin und Superintendent, Pastor Heymer hinterlassenen Bibliotheken, welche mit mehreren anderen werthvollen Collectionen von Werken aus allen Wissenschaften sowie einer Sammlung medicinischer Instrumente am 27. März 1873 in T.O. Weigel's Auctions-Local in Leipzig gegen baare Zahlung versteigert werden sollen, Leipzig.

<sup>448</sup> Über die Herkunft und Entstehung der augustinischen Luthersammlung ist einiges in der noch erhaltenen umfassenden Korrespondenz Augustins zu erfahren, die beim Nachfahren, Herrn Dieter Schöne, aufbewahrt wird; siehe zur Provenienzzgeschichte der Lutherbildnisse, JORDAN, *Literarisch bezeugte Erinnerungen*, S. 119 f (Anm. 105).

Luthersammlung in der Berliner Staatsbibliothek<sup>449</sup> um die reichhaltigste der Welt. Ihre Typologie stimmt bis in die Einzelheiten mit dem Sammlungsprofil der späteren Lutherhalle überein.<sup>450</sup> Wie der Name schon sagt, war die Person Luthers bzw. die von ihm ausgehende Reformationsgeschichte zentral: „Indem die Person Luthers als der Kern jeder reformatorischen Wirksamkeit in der Kirche erscheint, nicht allein während seiner Lebenszeit, sondern bis auf unsere Tage, ist er mit der Reformation selbst und deren Geschichte verwachsen, und die ganze Reformationsgeschichte ist untrennbar von einer Sammlung, die bestimmt ist, ein Bild von der Individualität und der Wirksamkeit des großen deutschen Mannes zu geben. Eben so verwachsen sind mit seiner Geschichte, mit seinen Schriften und Thaten, die seiner Zeitgenossen und Gehülfen, die seiner Gegner, ja der immer neu auftauchenden Feinde seines Werks. Von diesen Gesichtspunkten ist mein seliger Vater ausgegangen, indem er während eines Zeitraums von etwa 60 Jahren unausgesetzt sowohl alle ihm zugänglichen bildlichen Darstellungen Luthers und seines Lebens und alles was ihn persönlich anging, sammelte, als auch die Schriften und Bildnisse seiner Freunde und Gegner, dann Jubiläumserzeugnisse.“<sup>451</sup>

Die Sammlung in Halberstadt war nicht privat-isoliert untergebracht. Vielmehr hatte es dort schon seit den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts ein Luthermuseum gegeben, ohne offizielle Eintrittspreise zwar, aber doch mit der Möglichkeit, auf Anfrage eine besonders reichhaltige Sammlung zur Reformationszeit zu besichtigen. Erst das Wittenberger Predigerseminar sollte dafür sorgen, daß die interessierte Öffentlichkeit nichts mehr von der Sammlung zu Gesicht bekam. Die Sammlungen von Augustin waren hinter dem Halberstädter Dom aufgestellt und nahmen den größeren Theil der obersten Etage der Dienstwohnung des Dompredigers ein. Immer wieder

---

<sup>449</sup> Der Ursprung dieser Sammlung geht auf Nachkommen Luthers zurück. Als der jüngste Sohn des Reformators, der Kurfürstlich-Brandenburgische Leibarzt, Paul Luther gestorben war, verkauften dessen Söhne im Jahre 1595 den handschriftlichen und gedruckten Nachlaß ihres Großvaters an den damaligen Administrator des Erzbistums Magdeburg, den späteren Kurfürsten Joachim Friedrich von Brandenburg, im 19. Jahrhundert wurde die Bibliothek durch den Buchbestand des Freiherrn Hartwig Gregor von Meusebach, die König Friedrich Wilhelm IV. der Königlichen Bibliothek schenkte sowie die Stolbergsche Bibliothek und Knaakesche Sammlung erweitert; siehe Vorwort des Generaldirektors, in: Luther der Deutsche. Ausstellung zu seinem 450. Geburtstag, Berlin November 1933, S. 5.

<sup>450</sup> Siehe VOLKMAR JOESTEL, Prolog: Bestand und Geschichte der Sammlungen der Lutherhalle Wittenberg bis 1983, in: „Neues Altes.“ Erwerbungen der Lutherhalle Wittenberg seit 1983. Ausstellung in der Lutherhalle Wittenberg vom 20. April bis zum 31. Dezember 1995, S. 6-11.

<sup>451</sup> Oberlandesgerichtsrat Augustin, Potsdam, an Schmieder, Predigerseminar, 6.2.1859, GStA PK, I. HA, Rep. 76 Ve, Sekt. 9, Abt. VI, Nr. 10, Bd. 2, Bl. 81-82 oder Archiv-Predigerseminar, Nr. 18, Bl. 3-6.

zeigte Augustin den Reisenden die Luthersammlung, wie z.B. im Jahre 1827. „Einen gastfreieren, bekehrteren Wirt kann man sich wohl nicht denken. Kaum waren wir bei ihm ins freundliche Zimmer getreten, so zeigte er uns seine Luthersammlung, wohl eine der reichsten Privatsammlungen dieser Art. Wir sahen eine Menge Abbildungen des Reformators auf Tassen, Dosen, Pfeifenköpfen; geprägte, in halb erhabener Arbeit in Eisen, Kupfer und Silber, in Kupferstich, Steindruck und Holzschnitt, zusammen Hunderte von Exemplaren (...).“<sup>452</sup> Eine Verwandte Augustins berichtete in ihren Erinnerungen, dass deren Kinder sich dort gerne, aber „mit heiliger Scheu“, denn sie durften nichts anrühren, aufhielten.<sup>453</sup>

Die im Vergleich zu seinen anderen Sammlungsbeständen besonders stringente Luthersammlung gelangte auf Wunsch des Halberstädter Dompredigers nach seinem Tod nach Wittenberg. Ein Sachverständiger des Ministeriums hatte kurz vor dem Erwerb der Augustinischen Sammlung den Auftrag, sie ausführlich zu beschreiben und ihren Wert abzuschätzen.<sup>454</sup> Daraus erfährt man, dass ihr Herzstück aus Drucken des 16. Jahrhunderts bestand, insbesondere aus Schriften Luthers sowie seiner Freunde und seiner Gegner. Auch 34 Ölgemälde befanden sich in diesem Bestand, zum Teil vom älteren und jüngeren Cranach sowie 33 Mappen mit nicht weniger als 6.800 Holzschnitten, Kupferstichen und Lithographien.<sup>455</sup> Schließlich sind noch 494 Münzen und Medaillen, die meist aus Jubiläumsanlässen geprägt worden waren, erwähnenswert und eine Reihe von Kuriositäten: „ohne eigentlichen Kunstwerth und hat fast nur insofern eine Bedeutung als dadurch das vielfältige Interesse des Volkes an dem großen Reformator bezeugt wird.“<sup>456</sup> Die Sammlung wurde von staatlicher Seite auf wenig mehr als 3.000 Taler taxiert. Augustins Sohn hatte fast das Doppelte gefordert. Obwohl die Sammlung schon der Großherzoglichen Regierung in Weimar für die Wartburg angeboten worden sei, gelangte sie schließlich für den vom Staat veranschlagten Preis

---

<sup>452</sup> Siehe FRIEDRICH W. DETHMAR, Vertraute Briefe auf einer Reise von Hannover über Braunschweig durch die Harzgegenden, Essen 1829 nach Hartmann, Augustin – Sammler und Bewahrer aus Leidenschaft, [Typoskript].

<sup>453</sup> Nach: - Jugenderinnerungen von Caroline Augustin [handschriftliches Exemplar].

<sup>454</sup> Pinders Gutachten vom 15.4.1859, GStA PK, I. HA. Rep. 76 Ve, Sekt. 9, Abt. VI, Nr. 10, Bd. 2, Bl. 116-123.

<sup>455</sup> „Spuren eines emsigen Fleißes, größte Sammlung dieser Art, die existiert, größer auch als die Jacoby'sche Sammlung, von Kunsthändler Jacoby zwischen 1799-1830 zusammengebracht, die 1830 vom König erworben wurde.“ Pinder, ebd., Bl. 119.

<sup>456</sup> Ebd., Bl. 121; noch vernichtender fiel zu diesen Objekten die Einschätzung des Lutherbiographen Julius Köstlins siebzehn Jahre später aus: „Unbedingt ist gering oder gar schlecht zu urtheilen von allen andern Gegenständen dieser Abtheilung – bis herunter zu Tassen, Pfeifenköpfen, Kerzen, Fidebusbecher u.sw. mit kläglichen

nach Wittenberg: „Nach einer Mitteilung des Oberlandesgerichtsraths Augustin, des Sohnes des Sammlers, hatte der letztere den lebhaften Wunsch, daß seine Luthersammlungen nach seinem Tode ungetrennt nach Wittenberg kommen möchten.“<sup>457</sup> Bestimmt verband der Halberstädter Domprediger damit die Erwartung, seiner Sammlung einen öffentlichen Raum zu verschaffen, zumal er davon ausgehen mußte, dass sich dort schon eine museale Stätte befand.

[Abb. 50a: Bildnis eines Mädchens, dass früher für Magdalena Luther gehalten wurde, von Lucas Cranach d.Ä.]

Schon ein halbes Jahr bevor die Aktivität eines städtischen Komitees die Gründungsgeschichte eines offiziellen Luthermuseums einleitete, befaßte sich eine im staatlichen Auftrag erstellte Expertise mit dem Ausstellungswert der Augustinischen Sammlung. Dem Theologen und wirkungsmächtigen Lutherbiographen Julius Köstlin wurden die Ausstellungsräume – „nämlich ein stattliches Zimmer und Nebenzimmer“ – gezeigt: „Sie werden ohne Zweifel vollständig ausreichend und passend sein, wenn anders mein nachstehendes Urtheil über das wirklich Aufzustellende irgend richtig ist.“<sup>458</sup> Von den Ölgemälden eignete sich seiner Meinung nach nur ein Teil zur Aufstellung, „und auch dieser theilweis nur wegen des historischen Interesses, das auch schlechtere Bilder behalten können.“<sup>459</sup> Das angebliche Porträtbild Magdalena Luthers fand er am interessantesten. Dagegen gebe es in der Sammlung kein befriedigendes größeres Bild Luthers. Daher solle aus dem Vorzimmer der Lutherstube ein lebensgroßes Bild Luthers nach Cranach museal aufgewertet werden. „Neben jenen 14, großentheils nur ganz kleinen Bildern und auch neben einem großen Lutherbild wird nun noch reichlicher Raum an den Wänden der oben genannten Zimmer bleiben, für welchen ich noch eine Aufstellung von einer Anzahl meist kleiner bis jetzt in Mappen befindlicher, unter Glas und Rahmen zu bringender Holzschnitte resp. neuerer Stiche glaube empfehlen zu dürfen.“<sup>460</sup> Für die anderen nicht so wichtigen Stücke sollten in

---

Bildchen von Luther.“ 29.3.1876, GStA PK, Rep. 76 III, Sect. 19, Abt. XXIII, Nr. 4, Bd. 1, Bl. 55.

<sup>457</sup> Gutachten Pinder, 15.4.1859, GStA PK, I. HA, Rep. 76 Ve, Sect. 9, Abt. VI, Nr. 10, Bd. 2, Bl. 122.

<sup>458</sup> Gutachten, Köstlin, 29.4.1876, als Kopie vollständig erhalten, GStA PK, Rep. 76 III, Sect. 19, Abt. XXIII, Nr. 4, Bd. 1, Bl. 52-56, auch in LA Mer, Rep. C 69, Nr. 383, Bl. 5-11. Nach den Eintragungen in das Fremdenbuch hatte Köstlin schon drei Jahre zuvor die Lutherstube besichtigt. „26.4.1873, Professor Julius Köstlin aus Halle“ aus: Fremdenbuch der Lutherstube vom 31. October 1865 bis 22. Juni 1874, Nr. 9.

<sup>459</sup> Gutachten, Köstlin, 29.4.1876, GStA PK, Rep. 76 III, Sect. 19, Abt. XXIII, Nr. 4, Bd. 1, Bl. 52-56, hier Bl. 52.

<sup>460</sup> Ebd. Bl. 53.

Absprache mit Schmiedertische angefertigt werden, „wo die Mappen Beschauern auf den Tischplatten vorgelegt und in Fächern unter den Tischplatten aufbewahrt würden.“ Bei den Gedenkmünzen sah der Gutachter Vieles, „was nur sehr mangelhafter Abklatsch heißen kann“. Daher sollte nicht die ganze Sammlung hinter Glas ausgestellt, sondern nur einige „zur bequemen Besichtigung“, der Rest wäre unsichtbar in die Schrankfächer zu verstauen. Die besonders wertvollen Erstdrucke aus der Reformationszeit „zum Teil mit interessanten Holzschnitten auf den Titelblättern“ sollten statt in den bisherigen Kapseln „in Fächern schließbarer, am besten mit Glashüren versehener Repositorien untergebracht, von deren Fächern jedes (in Breite und Tiefe für Druckschriften in 4° berechnet) die Schriften eines Jahres aufzunehmen hätte.“<sup>461</sup>

### **Die Gründung eines offiziellen Luthermuseums**

Das Museum ist eine Sammlung, die öffentlich zugänglich ist, und die nicht einem bestimmten Menschen, sondern einer juristischen Person, wie dem Staat, einer Kommune, einer religiösen Institution, einem Verein, einer Universität oder einer Stiftung gehört.<sup>462</sup> Im Gegensatz zu einer Privatsammlung überlebt das Museum seine Gründer und schafft durch seinen institutionellen Charakter zugleich einen Konsens über die Bedeutung seiner Gegenstände. Kurz bevor Köstlin sein Gutachten erstellte, zeigte eine Besichtigung des Lutherhauses durch die Kirchenleitung aus Anlaß der Übersiedlung der Kandidaten vom Augusteum ins Lutherhaus, wie defizitär sich dort moderne Museumsmerkmale niedergeschlagen haben. „In der neu restaurirten Aula sind die Portraits der sächsischen Kurfürsten aus der reformatorischen und nachreformatorischen Zeit ausgehängt. Eine Mehrzahl anderer Portraits sächsischer Kurfürsten, der Reformatoren und verschiedener Professoren der Universität steht ungeordnet und größtentheils in defectem Zustand in den Nebenzimmern. In der Bibliothek befinden sich ebenfalls eine Mehrzahl von Kunstwerken, Gemälden von Lucas Cranach, Holbein und anderen, und die s.g. Augustin'sche Sammlung von Reliquien aus der Lutherzeit und Autographen. Alles jedoch ungeordnet, zum Theil in Schränken verpackt, deren Inhalt niemanden bekannt ist, Werthvolles und Werthloses bunt nebeneinander.“<sup>463</sup> Tatsächlich waren bis auf die Lutherschule, den

---

<sup>461</sup> Ebd., Bl. 55.

<sup>462</sup> Pomian, *Das Museum: die Quintessenz Europas*, S. 113.

<sup>463</sup> Notatum, Barkhausen, 3.3.1876, EZA 7/10747, Bl. 2.

Wohnungsräumen des Lehrers und den Stipendiatenstuben im obersten Stockwerk die meisten Räume in Lutherhaus unbenutzt: „Die Spinne und der Holzwurm trieben darin seit 20 Jahren ihr Wesen.“<sup>464</sup>

Die Zeit schien reif für ein konfessionelles Museum reformatorischer Prägung, zumal katholischerseits die Museumsbewegung schon auf fruchtbaren Boden gefallen war. Die ersten Sammlungen kirchlicher Kunst des Mittelalters wurden bereits im Jahre 1853 in Paderborn und in Köln auf Diözesanebene der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, nachdem die sich formierende katholische Bewegung begonnen hatte, ihrer Verantwortung für den Erhalt der mittelalterlichen Werke der christlichen Kunst gerecht zu werden.<sup>465</sup> Schon unter Papst Benedikt XIV (1742-1758) hatte man unter dem Dach der Vatikanischen Museen im „Museum Christianum“ frühchristliche Denkmäler gesammelt, im Jahre 1854 wurden neuere Funde auf Anordnung von Papst Pius IX. in einem eigenen Museum im Treppenhaus und in den Korridoren des Lateranpalastes aufgestellt und allgemein zugänglich gemacht.<sup>466</sup> Initiator dieses Museums frühchristlicher Altertümer in Rom war der Archäologe und Jesuit Guisepppe Marchi, der schon als langjähriger Leiter das „Museum Kircherianum“ insbesondere in ein archäologisches Museum verwandelt hatte.<sup>467</sup> Auch auf evangelischer Seite gab es Initiativen zur Musealisierung. Die vom Domprediger Augustin in Halberstadt oder vom Superintendenten Berger in Eisleben ausgehenden sind schon behandelt worden. Zudem ist in diesem Zusammenhang die christlich-archäologische Kunstsammlung des Professors für Kirchengeschichte und christliche Archäologie, Ferdinand Piper, bemerkenswert, die 1849 vom preußischen Kultusministerium genehmigt worden war und seit 1855 im zweiten Geschoß des Westflügels der Berliner Universität

---

<sup>464</sup> Bericht über die Beratung des Komitees zur Errichtung einer Reformationshalle, v. Diest, 2.7.1877, GStA PK, Rep. 76 III, Sekt. 19, Abt. XXIII, Nr. 4, Bd. 1, S. 10-11b.

<sup>465</sup> Der vierte deutsche Katholikentag von 1850 in Linz, damals noch „Generalversammlung des Katholischen Vereins in Deutschland“ genannt, gab auf Anregung August Reichenspergers, Zentrumspolitiker und Propagandist der Neugotik, den Anstoß zur Gründung eines „Vereins für Christliche Kunst“ (Köln); siehe STEGEMANN, Diözesanmuseum, S. 47-87; vgl. auch RUMMEL, Diözesanmuseum St. Afra, S. 9-55.

<sup>466</sup> Siehe JOHANNES FICKER, Die altchristlichen Bildwerke im Christlichen Museum des Laterans, Leipzig 1890, in diesem Zusammenhang ist auch Anton de Waal zu nennen, der als Rektor des Campo Santo Teutonico der ab 1878 Altertümer zu sammeln begann und dort im Jahre 1885 ein Museum mit christlichen Altertümern eröffnete; siehe ANTON DE WAAL, Katalog der Sammlung altchristlicher Sculpturen und Inschriften im deutschen National-Hospiz von Campo Santo, in: Römische Quartalschrift für Christliche Alterthumskunde und Kirchengeschichte 6 (1892), S. 9-34.

<sup>467</sup> ETTORRE RUGGIERO: Catalogo del Museo Kircheriano, Roma 1878.



untergebracht war.<sup>468</sup> Piper war auch einer der wenigen, die am Beispiel von Museen Wissenschaft mit Volksbildung verknüpften. Sein Plädoyer zur Errichtung „christlicher Volksmuseen“<sup>469</sup> in jeder Stadt verhallte allerdings weitgehend ungehört. Dann sind ohne expliziten konfessionellen Charakter die Erschließung und Präsentation mittelalterlicher Sammlungen zu nennen, angefangen beim Musée Cluny in Paris durch die Sammlung Alexandre du Sommerards ab dem Jahre 1844 über das Germanische Museum in Nürnberg ab 1852 durch den Freiherrn von Aufsess bis zur Altertumssammlung in Basel durch Wilhelm Wackernagel ab 1856.<sup>470</sup> Schon im Jahre 1845 war im Königlichen Museum zu Berlin ein Saal mit „Bildwerken des Mittelalters und späterer Zeit“ öffentlich zugänglich gemacht werden, die unter Bode stattdessen die zeitliche Spezifizierung „der christlichen Zeit erhalten sollte.“<sup>471</sup> Gerade vor diesem Hintergrund konfessionenübergreifender Musealisierung erscheint die Abwehrstrategie des Predigerseminars in Wittenberg befremdlich und bezeichnend zugleich. Es empfand den musealen Zugriff des Staates auf das Lutherhaus als Bedrohung seines Selbstverständnisses und fühlte sich sogar außerstande, eine schon vorhandene Sammlung aufzustellen.

Dass in Wittenberg nach zahlreichen Anläufen der museale Durchbruch gerade zwischen 1877 und 1883 gelang, verweist auf erinnerungspolitische Strukturen der Gründerzeit des zweiten Deutschen Kaiserreichs. Trotz aller Erfolgsseeligkeit hinterließ die Reichsgründung von 1871 ein Gefühl der Zäsuren, ein Bewußtsein des Bruchs mit

---

<sup>468</sup> Piper hatte auf den Dokumentationswert frühchristlicher Kunst als Quelle für die Kirchengeschichtsschreibung aufmerksam gemacht, insbesondere diente sie ihm in seinen Vorlesungen als Anschauungsmaterial der von ihm entworfenen „monumentalen Theologie“. Die sich daraus entwickelnde christlich-archäologische Kunstsammlung galt als erste ihrer Art und regte ähnliche Sammlungen in Marburg, Rom und New York an. Sie wurde im Zweiten Weltkrieg fast vollständig vernichtet; siehe FERDINAND PIPER, *Das christliche Museum der Universität zu Berlin: 1849-1874*, Gotha 1874; CORNELIA WEBER, *Bestand und Gefährdung. Ein Rundgang durch verschiedene Berliner Universitätssammlungen*, in: Horst Bredekamp/Jochen Brüning/dies. (Hrsg.), *Theatrum naturae et artis. Wunderkammern des Wissens. Essays*, Berlin 2000, S. 31-44, hier S. 40 f.

<sup>469</sup> FERDINAND PIPER, *Das Christliche Museum der Universität zu Berlin, nebst einem Plan im Holzschnitt*, in: *Evangelischer Kalender* (1857), S. 55-670, hier S. 68.

<sup>470</sup> Vgl. STEPHEN BANN, *Poetik des Museums – Lenoir und Du Sommerard*, in: Jörn Rüsen/Wolfgang Ernst /Heinrich Theodor Grütter (Hg.), *Geschichte sehen. Beiträge zur Geschichte historischer Museen*, Pfaffenweiler 1988, S. 35-50; WILHELM WACKERNAGEL, *Ueber die mittelalterliche Sammlung, nebst einigen Schriftstücken derselben*, Basel 1857; siehe auch ERNST GUHL, *Der Krystallpalast zu Sydenham und dessen Kunstsammlungen in geschichtlicher Uebersicht*, ein Vortrag, Berlin 1856.

<sup>471</sup> Siehe WILHELM BODE *Die Skulpturen und Gipsabgüsse der christlichen Zeit*, in: *Zur Geschichte der königlichen Museen in Berlin – Festschrift zur Feier des funfzigjährigen Bestehens am 3. August 1880*, Berlin 1880, S. 116-129. PIPER, *Einleitung*, S. 790.

der Vergangenheit, eine Stimmung, dass man nicht mehr in einem selbstverständlichen Traditionszusammenhang lebte, sondern ihn jetzt bewußt konstruierten mußte, damit er nicht ganz verloren ging. Das in Berlin seit 1875 aus dem preußischen Zeughauses hervorgegangene militär- und nationalgeschichtliche Museum hatte die Funktion, die Einigungskriege zu glorifizieren und für alle Ewigkeit im kollektiven Gedächtnis zu verankern. Gerade in dieser Zeit fällt der kulturgeschichtliche Zusammenhang ins Gewicht, dass erst, wenn die Überreste zu verschwinden drohen, eine systematische Traditionspflege einsetzt, während solange eine Erinnerung lebendig ist, es kaum nötig erscheint, sie schriftlich festzulegen, zu verdinglichen bzw. zu musealisieren.<sup>472</sup> Die Frage, ob man mit der Einrichtung der Lutherhalle im Jahre 1883 auf um sich greifende Tendenzen der Entchristianisierung reagierte, drängt sich auf; eine – wie man vielleicht sagen könnte – domestizierte Variante des „Musée des Monuments Français“ durch Alexandre Lenoir, der mit dieser Einrichtung auf den Vandalismus der Französischen Revolution reagierte.<sup>473</sup> Vor einem Erosionsprozeß des Vergessens stand auch die Reformationszeit, dem weniger kirchliche Kreise, sondern das liberal und national gesinnte Bürgertum im Jahre 1883 mit der Gründung des Vereins für Reformationsgeschichte sowie der Eröffnung des Museums der Lutherhalle zu wehren suchte. Der Gründungsauftrag des Vereins für Reformationsgeschichte aus dem Jahre 1883 bezeichnete das Projekt des Böhlau-Verlages in Weimar einer Kritischen Gesamtausgabe von Luthers Werken als „deutsches Nationaldenkmal“ und verglich es mit dem Kölner Dom. Neben dieser verinnerlichten Luthermemoria stand die Materialisierung der Luthererinnerung auf der Tagesordnung. Die Zurschaustellung von Relikten aus der Reformationszeit sollte nun nicht nur das Wissen über Luther und die Reformationsgeschichte erweitern, sondern auch im Kulturkampf den Glauben an die Reformationsgeschichte als nationales Strukturmerkmal der Deutschen Geschichte zementieren.<sup>474</sup> Orthodox-konfessionelle Kreise hingegen beteiligten sich – wenn überhaupt – nur sehr verhalten an Museumsgründungen, die in der Regel von national und liberal gesinnten Kreise ausgingen. Ebenso wie zum 100. Todestag Mendelssohns

---

<sup>472</sup> Vgl. v.a. MAURICE HALBWACHS, Das kollektive Gedächtnis, Frankfurt 1991, S. 66; siehe zu Interdependenzen zwischen Geschichtsbewußtsein und Traditionskritik ERNST SCHULIN, Absage an und Wiederherstellung von Vergangenheit, in: Moritz Csàky/Peter Stachel (Hrsg.), Speicher des Gedächtnisses. Bibliotheken, Museen, Archive. Teil 1: Absage von und Wiederherstellung von Vergangenheit. Kompensation von Geschichtsverlust, Wien 2000, S. 23-41, hier S. 23.

<sup>473</sup> Vgl. v.a. HASKELL, Geschichte und ihre Bilder, S. 256-274.

im Jahre 1879 von Anhängern des liberalen Judentums die Idee lanciert wurde, in Dessau aus dem Geburtshaus ein Museum zu machen, das dann im Jahre 1890 eingeweiht werden konnte, nicht zuletzt um damit das Aufgehen einer Minderheit in den deutsch-nationalen Konsens zu bekräftigen,<sup>475</sup> hatte die von nationalliberalen Kräften ausgehende Initiative zur Gründung der Lutherhalle die Funktion, die nationale Erfolgsgeschichte konfessionell zu fundamentieren.<sup>476</sup>

Von der Wechselseitigkeit folgender Prozesse muß im Reichsgründungs Jahrzehnt die Rede sein: Während sich die Religion säkularisierte, war das säkular-politische Leben einer Sakralisierung ausgesetzt. Ebenso wie sich im romantischen Begriff der Kunstreligion die liturgische Funktion von Bachs Passionen und Oratorien auflöste, als sie neu entdeckt erstmals im Konzertsaal aufgeführt wurden,<sup>477</sup> verlor die Reformation für viele Bildungsbürger ihre rein geistliche Orientierung und verwandelte sich in eine historisierte, und damit auch der Musealisierung offenstehende Epoche auf der Grundlage einer romantischen Geschichtsreligion. Der von Ranke, Droysen und anderen propagierte religiöse Historismus hatte eine seiner Hauptantriebsfedern in der Reformation.<sup>478</sup> In den achtziger Jahren kam es darauf an, sie nicht nur zwischen zwei Buchdeckeln zu pressen, sondern sie ergänzend auch auszustellen und zu einem Markstein des Alltags zu machen. Ein 1877 in der Magdeburgischen Zeitung erschienener anonymen Artikel wies eindringlich darauf hin, dass es Zeit für eine Luthermemoria sei, die über Standbilder auf Podesten hinausgehe, und endlich den

---

<sup>474</sup> Siehe ERNST SCHULIN, Luther und die Reformation. Historisierungen und Aktualisierungen im Laufe der Jahrhunderte, in: ders., Arbeit an der Geschichte. Etappen der Historisierung auf dem Weg der Moderne, Frankfurt 1997, S. 16.

<sup>475</sup> EHRENFREUND, Mendelssohn, S. 271; siehe entsprechend dazu die Gründungsinitiative des 1895 eröffneten jüdischen Museums in Wien als integrativer Beitrag der Juden in einer nichtjüdischen Umgebung bei KLAUS HÖDL, Jüdische Identität und Museum. Das Wiener Jüdische Museum im 19. Jahrhundert, in: Transversal 3 (2002), S. 47-68.

<sup>476</sup> Ganz anders war die Situation in Frankreich, wo sich die Hugenotten weiterhin als Verfolgte stilisieren konnten und das Haus Pierre Rollands (1675-1704), des Chefs der Camisards, in Le Mas-Soubeyran zur zentralen Erinnerungsstätte aufstieg, nachdem es im Jahr 1880 durch seinen Neffen gekauft worden war und eine Delegation der „Société du Protestantisme Français“, die 1883 in Montpellier erstmals getagt hatte, dorthin gepilgert war; siehe: - Rapport de l'Assemblée Générale de la Société de l'Histoire du Protestantisme Français, Octobre 1883. Ein offizielles Museum sollte erst 28 Jahre später, am 24.9.1911, eröffnet werden; vgl. dazu FRANÇOISE LAUTMANN, Objets de religion, objets de musée, in: Muséologie et ethnologie, Paris 1987, S. 174-186, hier S. 181-183.

<sup>477</sup> VEIT, Bach, S. 240.

<sup>478</sup> Siehe WOLFGANG HARDTWIG, Geschichtsreligion-Wissenschaft als Arbeit-Objektivität. Der Historismus in neuer Sicht, in: Historische Zeitschrift 252 (1991), S. 1-33.

Blick auf den „Menschen Luther“ lenke. „Wir müssen auch hineinschauen in sein tägliches Leben, wir müssen ihn belauschen im Kreise seiner Familie und im Kreise seiner Freunde. (...) andere Städte sind ja längst mit Sammlungen der Hinterlassenschaft bedeutender Männer vorangegangen, welche trotz ihrer Bedeutung den Gedanken an einen Vergleich mit der Wirksamkeit Luther's nicht im Entferntesten aufkommen lassen. So hat z.B. Dresden sein Körner-, Eger sein Wallenstein-Museum. Kann und darf Wittenberg weniger thun für das Andenken eines Mannes wie Luther? Das wäre ein Vergehen gegen die gesamte protestantische Christenheit.“<sup>479</sup>

Die Konjunktur der Institution des Museums zu Beginn des 19. Jahrhunderts und der Museumsboom der zweiten Jahrhunderthälfte sind untrennbar verbunden mit der Idee der Verbreitung des nationalen Bewußtseins, der Vergewisserung der eigenen Identität und der Konstruktion einer Erinnerungsgemeinschaft.<sup>480</sup> In den sich modernisierenden Gesellschaften konnte sich Identität nicht mehr auf gelebte, soziale Beziehungen stützen, sondern mußte kulturell in gemeinsamen Ideen, Ritualen und symbolischen Handlungen vermittelt sein.<sup>481</sup> Instrumente, sich als Nation zu definieren, waren nicht zuletzt Ausstellungen und Museen.<sup>482</sup> Im Einflußfeld der sich immer weiter ausdifferenzierenden kulturgeschichtlichen Museen ist es bestimmt kein Zufall, dass ein spezialisiertes reformationsgeschichtliches Museum gerade in der Kulturkampfzeit entsteht, denn die Nationsbildung in Deutschland war zwangsläufig an ein konfessionelles Wertesystem gebunden.<sup>483</sup> Lange Zeit standen im deutschsprachigen

---

<sup>479</sup> Magdeburgische Zeitung, Nr. 129, 17. März 1877.

<sup>480</sup> Vgl. zur Verbindung der Musealisierung mit Nationsbildung SHARON MACDONALD, Nationale, postnationale, transkulturelle Identitäten und das Museum, in: Rosmarie Beier (Hrsg.) *Geschichtskultur in der Zweiten Moderne*, Frankfurt 2000, S. 123-148; MARIE-LOUISE VON PLESSSEN (Hrsg.), *Die Nation und ihre Museen*, Frankfurt 1992; MONIKA SOMMER, Das steiermärkische Landesmuseum Joanneum als Speicher des kulturellen Gedächtnisses, in: Moritz Csàky/Peter Stachel (Hrsg.), *Speicher des Gedächtnisses. Bibliotheken, Museen, Archive. Teil 1: Absage von und Wiederherstellung von Vergangenheit. Kompensation von Geschichtsverlust*, Wien 2000, S. 129-149; vgl. zum Begriff einer konfessionellen Erinnerungsgemeinschaft STEFAN LAUBE, Konfessionelle Brüche in der nationalen Heldengalerie. Protestantische, katholische und jüdische Erinnerungsgemeinschaften im Deutschen Kaiserreich (1871-1918), in: Heinz-Gerhard Haupt/Dieter Langewiesche (Hrsg.), *Nation und Religion in der deutschen Geschichte*, Frankfurt 2001, S. 293-333, hier S. 310.

<sup>481</sup> Siehe BENEDICT ANDERSON, *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines erfolgreichen Konzepts*, Frankfurt am Main 1988.

<sup>482</sup> Siehe dazu im europäischen Kontext MARLIES RAFFLER, Das Nationalmuseum als Wille und Vorstellung, in: *Berichte und Beiträge des Geisteswissenschaftlichen Zentrums zur Geschichte Ostmitteleuropas*, Leipzig 1999, S. 254-282; JEFFREY A. AUERBACH, *The Great Exhibition of 1851. A Nation on Display*, Yale 1999.

<sup>483</sup> Siehe dazu GEORG SCHMIDT, Die frühneuzeitliche Idee „deutsche Nation“: Mehrkonfessionalität und säkulare Werte, in: Heinz-Gerhard Haupt/Dieter

Raum mehrkonfessionell-föderative Traditionen im Vordergrund, jetzt bedurfte die Formulierung eines protestantisch dominierten Nationalstaats als Ziel der deutschen Geschichte auch einer musealen Grundierung. Trotz aller nationalen Rhetorik wandte sich das Lutherhaus von vornherein nur an einen konfessionellen Teil der Nation, Bezugsepoche war die Reformation, die eher spaltete und nicht das Mittelalter, das vereinen konnte.<sup>484</sup> Die konfessionsübergreifende Integrationswirkung, die vom Kölner Dombauprojekt ausstrahlte, war weitaus stärker als diejenige, die vom Lutherhaus hätte ausgehen können.<sup>485</sup> Dass ein konfessionsbewußter Katholik aus Münster oder einem anderen Symbolort des Katholizismus dem Lutherhaus eine Ablaßurkunde oder ähnliches übergeben hätte, schien unvorstellbar.<sup>486</sup>

Die den Dingen eingeschriebenen Bedeutungen waren nicht unabhängig vom politisch-historischen Kontext. Ohne Reichsgründung und Kulturkampf hätte sich die restriktive Haltung der Kirchenleitung und des Predigerseminars noch länger entfalten können. In diesem national aufgeladenen Rahmen hingegen ging vom Lutherkult eine immer stärkere politische Sogwirkung aus, die die Musealisierungstendenzen verstärkte. So konnte der damalige Metzger Divisionspfarrer und spätere Hofprediger Adolf Stoecker nach der Kaiserproklamation in Versailles 1871 jubelnd ausrufen „Das heilige evangelische Reich deutscher Nation vollendet sich ... in dem Sinn erkennen wir die Spur Gottes von 1517 bis 1871.“<sup>487</sup> Bei der im Jahre 1873 im Turmknauf des Lutherhauses hinterlegten Bauurkunde zum Abschluß der Restaurierung stand die Baugeschichte im Hintergrund, vielmehr wurde ein Abriß der politischen Geschichte der letzten vierzig Jahre unter heilsgeschichtlichen Aspekt geliefert. Die Vollendung des Lutherhauses stellte sich dort als Ergebnis der Reichseinigung und ihrer Folgen dar.<sup>488</sup> Jetzt stand die Musealisierung des Hauses auf der Tagesordnung der Bestrebungen des

---

Langewiesche (Hrsg.), Nation und Religion in der deutschen Geschichte, Frankfurt 2001, S. 33-68.

<sup>484</sup> Dem Kuratorium durften bis weit in das 20. Jahrhundert nur Protestanten angehören.

<sup>485</sup> Vgl. THOMAS NIPPERDEY, Der Kölner Dom als Nationaldenkmal, in: ders., Nachdenken über die Deutsche Geschichte. Essays, München 1986, S. 156-172.

<sup>486</sup> Vgl. hingegen die Spende eines angeblichen Lutherrings von einem Magdeburger Lutheraner für den Kölner Dombau bei H. RODE, Die Spende des Eherings Dr. M. Luthers für den Kölner Dombau, in: Kölner Domblatt 36/37 (1972), S. 106 nach Nipperdey, Kölner Dom, S. 166.

<sup>487</sup> Stoecker in einem Brief an Brockhaus, nach KARL KUPISCH, Die deutschen Landeskirchen im 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen 1966, S. 73; siehe Überblick zur politischen Kirchengeschichte zwischen 1871 und 1918 bei KURT NOWAK, Geschichte des Christentums in Deutschland. Religion, Politik und Gesellschaft vom Ende der Aufklärung bis zur Mitte des 20. Jahrhundert, München 1995, S. 149-205.

<sup>488</sup> Archiv-Predigerseminar, Nr. 64, Bl. 52.

Staates, zumal sich Kultur- und politische Geschichte immer mehr annäherten.<sup>489</sup> Aus staatlicher Sicht entwickelte sich das Lutherhaus und die darin untergebrachte Sammlung nach der Reichsgründung immer mehr zu einem kulturkämpferischen Symbolobjekt, um kirchliche Ansprüche abzuwehren. Deutlich wies der Staat darauf hin, dass das Eigentum am Augusteum beim Wittenberger-Universitätsfonds verblieben sei und dem Predigerseminar – wie die Bestimmungen von 1817 belegten – nur ein Nutzungsrecht eingeräumt werden könne. Ebenso wenig könne auch die Sammlung von Augustin nicht dem Predigerseminar gehören, geschweige denn, dass es darüber verfügen könne.<sup>490</sup> Der Kulturkampf zwischen dem jungem Nationalstaat und der katholischen Kirche beeinträchtigte auch die Kompetenzen der evangelischen Kirche, die vor einem besonderen Dilemma stand.<sup>491</sup> Eine Fundamentalopposition, wie es die katholische Kirche praktizierte, war ihr verwehrt, wenn es ihr auch keineswegs recht sein konnte, dass die staatlichen Kompetenzen immer mehr ausgedehnt wurden, gerade in den Bereichen, in denen früher die Kirche ungehindert agieren konnte. Ab 1875 waren die Pastoren mit Einführung der Zivilehe keine Standesbeamte mehr. Die Kirche war in dieser Zeit in der Defensive, was man auch daran sieht, dass sie die einflussreiche Stellung in der akademischen Bildungsschicht zunehmend einbüßte.<sup>492</sup>

Die mit der wirtschaftlichen Konjunktur und dem industriellen Aufschwung der Kaiserzeit einhergehende kulturpolitische Entwicklung stellte auch die Museen in das „Interessenfeld der Regierungspolitik“.<sup>493</sup> Der Staat entdeckte den Prestigegewinn, den Sammlungen einem nach Anerkennung strebenden Imperium zu vermitteln in der Lage waren. Museen waren aus dieser Perspektive herausragende Orte staatlicher Repräsentation, viele von ihnen verdankten dieser politischen und ideologischen

---

<sup>489</sup> Siehe zur Vorgeschichte SIEGFRIED MÜLLER/ANNELORE RIEKE-MÜLLER, Konzeption der Kulturgeschichte um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg und die Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte, in: Archiv für Kulturgeschichte 82 (2000), S. 345-375.

<sup>490</sup> Kultusminister Falk gegenüber einem Schreiben des Evangelischen Oberkirchenrats, betr. Eigentumsfrage, 6.11.1878; EZA 7/10747, Bl. 28-30; siehe auch Konferenz vom 7.5.1880, EZA 7/10747, Bl. 51. Kompetenzkonflikte zwischen staatlichen und kirchlichen Behörden blieben letztendlich in der Schwebe, nicht nur in dieser Zeit, sondern auch während der darauffolgenden Jahrzehnte.

<sup>491</sup> Siehe THOMAS NIPPERDEY, Religion im Umbruch. Deutschland 1870-1918, S. 67-124.

<sup>492</sup> 1875 sank die Zahl der evangelischen Theologen an der Universität von 27% im Jahre 1830 auf 10% im Jahre 1875, der niedrigste Wert im gesamten 19. Jahrhundert, siehe JANZ, Pfarrhaus, S. 228.

<sup>493</sup> Siehe THOMAS W. GAEHTGENS, Die Berliner Museumsinsel im Deutschen Kaiserreich. Zur Kulturpolitik der Museen in der wilhelminischen Epoche, Berlin 1992, S. 10; STEPHAN WAETZOLDT, Museumspolitik – Richard Schöne und Wilhelm von

Schirmherrschaft ihre Gründung und Entwicklung. Kaiser Wilhelm I. hatte Kronprinz Friedrich Wilhelm im Jahre 1872 zum Protektor für die Kunst gemacht, nicht zuletzt, um dessen politische Ambitionen auf diesen Pfad zu leiten. Der spätere „99-Tage-Kaiser“ förderte nicht nur die Berliner Sammlungen, sondern begleitete auch wohlwollend die Entstehung des Luthermuseums in Wittenberg.

Die Gründung der Lutherhalle war kein naturgeschichtliches Ereignis, sondern ging von bestimmten sozialen Gruppen aus. Die sich von kirchlichen Zwängen befreiende Ministerialbürokratie verbündete sich jetzt in ihren Musealisierungsinitiativen mit den Repräsentanten der Stadt Wittenberg.<sup>494</sup> Andere Gemeinwesen hatten es vorgemacht: Erste städtische, also rein bürgerliche Museumsgründungen waren 1874 das Märkische Provinzialmuseum in Berlin oder vier Jahre später das Historische Museum in Frankfurt am Main, in Luthers Jubiläumsjahr kam in Dortmund auf Initiative eines Gymnasiallehrers ein kulturgeschichtliches Museum hinzu.<sup>495</sup> Während innerhalb der staatlichen Behörden die Dominanz der traditionellen Eliten nicht aufzuheben war, gelang es dem bürgerlichen Liberalismus auf der Ebene der städtischen Kommunen eine eigenständige politische und gesellschaftliche Machtbasis zu schaffen, die durch Wahlrechtsregelungen abgesichert war.<sup>496</sup> Die meist liberal-national eingestellten Bürgermeister standen vor der Herausforderung, den technisch-sozialen Fortschritt, der sich im Zuge der Industrialisierung immer mehr beschleunigte, in geordnete Bahnen zu lenken und dabei Orientierungspunkte zu setzen. Die Entfestigung der Städte und die

---

Bode, in: Ekkehard Mai/Stephan Waetzoldt (Hrsg.), Kunstverwaltung, Bau- und Denkmal-Politik im Kaiserreich, Berlin 1981, S. 13-47.

<sup>494</sup> In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts traten als Autoren der Museumsgründungswelle immer mehr die Städte auf den Plan; siehe dazu WOLFGANG J. MOMMSEN, Kultur als Instrument der Legitimation bürgerlicher Hegemonie im Nationalstaat, in: Claudia Rückert/Sven Kuhrau (Hrsg.), „Der Deutschen Kunst ...“ Nationalgalerie und nationale Identität 1876-1998, Leipzig 1998, S. 15-30, hier S. 21 ff; SCHERER, Deutsche Museen, S. 229-244; siehe allg. DIETER LANGEWIESCHE, „Staat“ und „Kommune“. Zum Wandel der Staatsaufgaben in Deutschland im 19. Jahrhundert, in: Historische Zeitschrift 248 (1989), S. 621-635.

<sup>495</sup> Vgl. KAI MICHEL, „In Berlin höchst wunderbar/buddelt man das ganze Jahr“. Gedanken zu Trägergruppen und Adressatenkreisen des Märkischen Provinzialmuseums, in: Alexis Joachimides/Sven Kuhrau (Hrsg.), Renaissance der Kulturgeschichte? Die Wiederentdeckung des Märkischen Museums in Berlin aus europäischer Perspektive, Dresden 2001, S. 151-165; MARTIN ENGEL, Kulturhistorisches Museum kontra Rumpelkammer. Das märkische Provinzial-Museum zu Berlin, in: Museumsinszenierungen. Zur Geschichte einer Institution des Kunstmuseums. Die Berliner Museumslandschaft, Berlin 1995, S. 122-142; vgl. zur Museumsgründung in Frankfurt HOCHREITER, Sozialgeschichte deutscher Museen, S. 87-126, siehe auch [www.museendortmund.de/mkk/](http://www.museendortmund.de/mkk/).

<sup>496</sup> Siehe auch W. J. MOMMSEN, Kultur als Instrument, S. 20.

Gründung von Museen, die die Erinnerung an das frühere Gemeinwesen festhielten, waren zwei Seiten einer Medaille.

[Abb. 51: Theodor Schild, Bürgermeister von Wittenberg von 1875-1894, Fotografie]

In Wittenberg wurde 1875, im Jahr der Entfestigung, der den Nationalliberalen nahestehende Theodor Schild zum Bürgermeister gewählt. Er sollte sich in den nächsten Jahren zum engagiertesten Verfechter einer Museumsgründung im Lutherhaus entpuppen. Das Leben des 1838 geborenen und zum Dr. phil. promovierten Lehrers am Wittenberger Gymnasium, der das Amt neunzehn Jahre bekleiden sollte, endete im Jahre 1894 im Suizid, nachdem veruntreute Gelder aufgedeckt worden waren.<sup>497</sup> Vielleicht liegt es daran, dass in den Nachrufen sein Engagement zur Errichtung einer Lutherhalle in der Regel verschwiegen wird. Schild war schlagartig zu einer persona non grata geworden.<sup>498</sup> Rückblickend, als schon sein Nachfolger Christian Friedrich Schirmer, der übrigens Ende der zwanziger Jahre für knapp ein Jahr die Geschäfte der Lutherhalle übernehmen sollte, seine Meriten gewann, erschien Schilds Amtszeit im besonders ungünstigen Licht: „Sein Amtsvorgänger, Bürgermeister Dr. Schild, der sich nach Entdeckung von ihm begangener erheblicher Unterschlagungen selbst entleibt hatte, hatte in unheilvollster Weise die gesamte besoldete wie auch ehrenamtliche Beamtschaft der Stadt beeinflusst und größtentheils demoralisiert.“<sup>499</sup>

Sechs Jahre – von 1877 bis 1883 – dauerte es, bis im Lutherhaus ein reformationsgeschichtliches Museum eingerichtet werden konnte und das, obwohl kein neues Gebäude gebaut zu werden brauchte und auch die meisten Sammelobjekte schon vorhanden waren. Ähnlich wie das Goethemuseum in Weimar war auch das Lutherhaus in Wittenberg Gedenkstätte und Museum zugleich, mit dem Unterschied, daß mit dem Lutherhaus schon ein geräumiges, museumsgerechtes Gebäude zur Verfügung stand.<sup>500</sup> Bei der nur zäh voranschreitenden Museumsgründung greifen verschiedene Kräfte ineinander: die abwartend-zögerliche Kirchenleitung, die die pädagogisch-pastoralen Interessen des Predigerseminars vertrat, die Kultusbürokratie – in erster Linie

---

<sup>497</sup> Siehe Personengutachten über Schild aus Veranlassung der Verleihung des Oberbürgermeistertitels, BArch R 1501/2335.

<sup>498</sup> Vgl. u.a. Magdeburger Zeitung, 6.6.1894.

<sup>499</sup> Regierungspräsident von Merseburg, 9.7.1917, betr. Antrag auf Verleihung eines Oberbürgermeistertitels; BArch R 1501/2335.

<sup>500</sup> Nach dem Tod des letzten Goethe-Enkels wurde auf Anweisung des Großherzogs Karl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach am 8. August 1885 das Goethe-Nationalmuseum gegründet. Die Mischung aus Memorialstätte und Museum erwies sich als nicht so fruchtbar, da sich das Gebäude im Gegensatz zur Lutherhalle als zu klein erwies; siehe CARL RULAND, Das Goethe-Nationalmuseum zu Weimar, in: Deutsche Illustrierte Zeitung, Nr. 54, 20.8.1887, S. 545-547.



personifiziert durch den Regierungspräsidenten von Merseburg, Gustav von Diest,<sup>501</sup> und den preussischen Kultusminister Adalbert Falk,<sup>502</sup> die unter dem Einfluß des Kulturkampfes die traditionellen Machtpositionen auch der evangelischen Kirche in Frage stellten und das Ziel verfolgten, im Lutherhaus ein modernes kulturgeschichtliches Museum zu errichten, schließlich die Kommunalverwaltung von Wittenberg, die ein hohes Interesse haben mußte, immer mehr Fremde in die Stadt zu locken, gerade weil dies mit den modernen Verkehrsmitteln immer einfacher zu realisieren war. Immer deutlicher kristallisierte sich in der Museumsgründungsphase eine Frontlinie zwischen Stadt und Staat auf der einen Seite und Predigerseminar und Kirchenleitung auf der anderen Seite heraus.

Nachdem die Bemühungen des preußischen Staates um die museale Nutzung des Lutherhauses seit den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts ansatzweise Erfolg hatten, aber seit den vierziger Jahren stagnierten, unternahm der Staat nun einen neuen, erfolgversprechenderen Anlauf, indem er die Umsetzung des Planes einem lokal ansässigen Komitee überließ. Denn es galt, das durch den Kulturkampf stark belastete paritätische Zusammenleben der christlichen Konfessionen in Preußen nicht noch stärkeren Spannungen auszusetzen. Auf diese Weise konnte von unten eine von oben abgesegnete museale Einrichtung entstehen. Dass es sich bei der Museumsgründung nicht unbedingt um einen Akt emanzipatorischen Selbstbewußtseins des Bürgertums gegenüber dem monarchisch-bürokratischen Establishment handelte, davon zeugen allein schon die vom Komitee verfassten Schreiben an vorgesetzte Behörden, die ein kaum zu überbietendes monarchieergebenes Denken offenbaren: „Allerdurchlauchtigster Großmächtigster Kaiser und König, Allergnädigster Kaiser, König und Herr. Eurer Kaiserlichen Königlichen Majestät überreichen wir allerunterthänigst einen von uns der Öffentlichkeit zu übergebenden Aufruf (...) Wir nahen dem Thron, Euer Kaiserlichen Königlichen Majestät, als des mächtigsten Schirmherrn der evangelischen Kirche mit der ehrerbietigsten Bitte, Eure Kaiserlich Königliche Majestät wollen unser Vorhaben allergnädigst billigen und demselben allerhöchst ihre Huld nicht versagen. In tiefster Ehrfurcht ersterben wir, als Euer

---

<sup>501</sup> Siehe zu den Merseburger Regierungspräsidenten Gustav von Diest, der von 1877 bis 1895 amtierte sowie zu seinen Nachfolgern Eberhard Carl Freiherr von Recke (1898 - 1909) und Wolf Heinrich von Gersdorff (1910-1922) MARION RANNEBERG, Die Regierungspräsidenten des Regierungsbezirks Merseburg der preußischen Provinz Sachsen 1816-1947, in: Merseburger Kreiskalender 2001, S. 34-38,

<sup>502</sup> Adalbert Falk (1827-1900) war von 1872 bis 1879 preußischer Kultusminister gewesen und setzte während seiner Amtszeit die Kulturkampfgesetze durch; STEPHAN SKALWEIT, Adalbert Falk, in: NDB 5 , S. 6 f.

Kaiserlich königlichen Majestät allerunterthänigstes Comité zur Errichtung einer Reformations-Halle in Wittenberg.“<sup>503</sup>

Treibende Kräfte des Komiteeaufrufes vom 18. Februar 1877, in dem Repräsentanten der Stadt und der Ministerialbürokratie ihre Kräfte bündelten, waren v. Diest und Schild. Die Annonce erschien in zahlreichen Zeitungen, ohne ein besonderes Echo hervorzurufen, obwohl in Superlativen auf den Erinnerungsort Wittenberg hingewiesen wurde. In dem Aufruf ging es um das Sammeln und Ausstellen von Dingen, darum, „die noch sonst in der evangelischen Christenheit zerstreuten Erinnerungszeichen an Wittenberg’s große Vorzeit zu sammeln“ und darum, die „übersichtliche Gesamtaufstellung aller dieser bereits vorhandenen Schätze zu bewirken.“<sup>504</sup> Aber da das Lutherhaus mit der Augustinischen Sammlung schon über zahlreiche wertvolle Gegenstände aus der Reformationszeit verfügte, trat das Motiv des Sammelns gegenüber dem der Exposition rasch zurück. Als wenig später die Kultusbürokratie mit dem Aufruf bekannt gemacht wurde, hieß es dementsprechend von Seite des Komitees: „Wir wagen Euer Excellenz die Bitte vorzutragen, alle diese Gegenstände ordnen und aufstellen zu lassen, (...)“<sup>505</sup> Damit waren Objekte gemeint, die man schon besaß, die Augustinische Sammlung, Gemälde sowie die Lutherreliquien. „Unsere weitere gehorsamste Bitte geht uns dahin, Euer Excellenz wollen hochgeneigtest verfügen, daß genannte Räume zum Unterbringen der bereits vorhandenen Denkwürdigkeiten benutzt und daß die von uns noch offerirten Gegenstände gleichfalls in denselben geordnete Aufstellung finden dürfen.“<sup>506</sup> Schon Monate zuvor, als dem preußischen Kultusminister Falk der Ehrenbürgerbrief der Stadt Wittenberg überreicht worden war und Bürgermeister Schild die Gelegenheit hatte, ihm die Idee zur Errichtung eines Luthermuseums persönlich vorzutragen, stand der Ausstellungsaspekt im Vordergrund seiner Argumentation. Es gehe darum, die Räume „dem Publikum, besonders den Fremden, auf die bequemste Weise zugänglich zu machen.“<sup>507</sup> Schild war schon im Juli 1878 zur Aufstellung bereit und machte aus seinem Unmut keinen Hehl, dass die

---

<sup>503</sup> Komitee an den König, 22.4.1877, GStA PK, Rep. 76 III, Sekt. 19, Abt. XXIII, Nr. 4, Bd. 1, Bl. 19; siehe auch Bürger an die Wittenberger Stadtverordnetenversammlung, betr. Musealisierung des vom Kronprinz in der Schloßkirche niedergelegten Lorbeerkränzes, 23.10.1883, StadtAr Wittenberg 4077, Bl. 212 ff.

<sup>504</sup> Gedruckter Aufruf des Komitees, 18.2.1877, EZA 7/10747, Bl. 4; Aufruf auch in englischer Sprache, StadtAr Wittenberg 4077, Bl. 90.

<sup>505</sup> v. Diest, Schild an den Kultusminister Falk, 30.4.1877, GStA PK, I. HA Rep. 76 III, Sekt. 19, Abt. XXIII, Nr.4, Bd. 1, Bl. 3-5 oder EZA 7/10747, Bl. 8-9.

<sup>506</sup> Schild an den Kultusminister Falk, 27.4.1877, StadtAr Wittenberg 4077, Bl. 63 f.

<sup>507</sup> Schild, v. Diest an den König, 17.12.1876, StadtAr Wittenberg 4077, Bl. 2.

Kultusbürokratie in dieser Sache noch nicht entschieden hatte. In der Stadt seien schon Gerüchte vernehmbar, die von einem Scheitern des Projekts sprächen.<sup>508</sup>

All diese Beispiele zeigen, dass im Unterschied zur Gründungsgeschichte des Germanischen Nationalmuseums die Priorität bei der drei Jahrzehnte später entstandenen Lutherhalle auf der Ausstellung und weniger auf Sammeln und Bewahren lag.<sup>509</sup> Vor die Frage gestellt, Museumsobjekte zu sammeln oder auszustellen, kam es den Repräsentanten von Staat und Stadt in erster Linie darauf an, die vorhandenen Gegenstände, vornehmlich diejenigen der Augustinischen Sammlung, endlich der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die Motivation zu Sammeln fußte auf optimistischen Erwartungen und sollte in den folgenden Jahren enttäuscht werden.<sup>510</sup> Auch bei den staatlicherseits in Auftrag gegebenen Expertisen von Bode und Köstlin lag der Schwerpunkt auf der Aufstellung der schon vorhandenen Gegenstände. „Es ist Absicht, diese Gegenstände in passender Weise im Lutherhause, dergestalt aufzustellen, daß sie von den Besuchern besichtigt werden können.“<sup>511</sup>

Als es um die Bereitstellung der Räumlichkeiten im Lutherhaus ging, war Ansprechpartner und Kostenträger der Regierungsbehörden die Universitätsverwaltung von Wittenberg. Das Predigerseminar stand einmal mehr daneben und beteiligte sich nicht an den konkreten Ausstellungsvorbereitungen. Bau-Inspektor de Rège, der seine Aufträge vom Regierungspräsidenten v. Diest erhielt, trat auf dem Plan, um die Herstellung der Schränke und Tische verantwortungsvoll zu begleiten.<sup>512</sup> Ausdrücklich wurde betont, dass die Raumfolge „Vorzimmer, Lutherstube und Hinterzimmer“ auch

---

<sup>508</sup> Schild an v. Diest, 13.7.1878. Die Kultusbehörde entgegnete, dass die Verzögerung darin begründet sei, Rücksprache mit dem Predigerseminar und dem Evangelischen Oberkirchenrat zu treffen, GStA PK, Rep. 76 III, Sect. 19, Abt. XXIII, Nr. 4, Bd. 1, Bl. 21-23.

<sup>509</sup> Für Aufseß scheint die konservierende Funktion wichtiger gewesen zu sein, als der Wunsch, auszustellen, denn das spätere Nationalmuseum in Nürnberg verstand sich als „Rettungsanstalt“ von nationalgeschichtlich bedeutsamen „vaterländischen Altertümern“, die vor Vergessen und Zerstörung bewahrt werden sollten; siehe dazu u.a. HOCHREITER, Sozialgeschichte deutscher Museen, S. 76.

<sup>510</sup> Siehe spärliche Ausbeute in der Akte „betr. Die der Lutherhalle durch Privatpersonen und Einrichtungen angebotenen Gegenstände, 1876-1878 58 S.“, StadtAr Wittenberg 3748.

<sup>511</sup> Kultus, i.V. gez. Sydow, an den Evangelischen Oberkirchenrat, betr. Prüfung der Sammlung durch Köstlin und Bode, 18.4.1876, GStA PK, Rep. 76 III, Sect. 19, Abt. XXIII, Nr. 4, Bd. 1, Bl. 1 f oder EZA 7/10747, Bl. 1

<sup>512</sup> Detaillierte Beschreibung der Räume und Gegenstände am 2.11.1877, de Rège, betr. Aufstellung der Augustinischen Sammlung, 2.11.1877, LA Mer Rep. C 55 Wittenberg, Nr. 91, Bl. 40-43, Bl. 45-46.

Bestandteil der Sammlung seien solle, ohne dabei deren Inventar zu ändern.<sup>513</sup> Ende 1880 stellte die Universitätsverwaltung die Räumlichkeiten zur Verfügung. Ein Holzbildhauer namens Lober wurde beauftragt, die Ausstellungsmöbel herzustellen.<sup>514</sup> Die Kosten der dazugehörigen Utensilien von M. 2.000,- trug der Universitätsfonds von Wittenberg, der dem Kultusministerium unterstellt war.<sup>515</sup>

[Abb. 52: Ausstellungstisch, Zeichnung (1877)]

[Abb. 53: Konsole, Zeichnung (1877)]

Die museale Gestaltung der künftigen Lutherhalle fußte auf dem Entwurf des Baurats de Rège, der sich wiederum hauptsächlich auf das schon erwähnte Gutachten Köstlins stützte.<sup>516</sup> Obwohl detaillierte Zeichnungen zur Ausstellungsarchitektur verloren gegangen sind, ist eine relativ genaue Rekonstruktion der aufzustellenden Objekte in den jeweiligen Räumlichkeiten möglich.<sup>517</sup> Hier sei nur darauf hingewiesen, dass das Raumensemble aus „a. Vorzimmer, b. Arbeitszimmer, c. Cabinet, d. im Jahr 1873 neu restaurierter Raum (kleiner Reliquienaal), e. Reliquienaal, f. Bildersaal, g. Aula“ bestand. Inszenatorische Elemente brachten sich ansatzweise zur Geltung, denn es war vorgesehen, in den Räumen der Nordseite, d.h. wo sich die Lutherstube befand, diejenigen Gegenstände aufzustellen, „welche speziell auf den großen Reformator und seine Familie Bezug haben.“ In den elbseitigen Räumen, im Reliquien- und im Bildersaal wurden Gedenkmünzen, Autographen und Druckschriften ausgelegt. Auch die Aula war schon als Ausstellungsraum vorgesehen, aber nur dann, falls zusätzliche Gegenstände infolge des Komiteeaufrufs eintreffen sollten. Gerade in den Bildersaal, der auch mit den meisten Ausstellungstischen und Konsolenschränken möbliert war, gelangte ein großer Teil der Augustinischen Sammlung: „Die Tische werden zweckmäßig ihre Stellung vor zwei Fenstern erhalten, wie im Grundrisse angegeben ist. Jeder Schrank soll zweimal acht – also 16 Fächer – erhalten, von denen jeder mit der erforderlichen Ueberschrift eine Mappe enthalten wird. (...) In demselben Raume f

---

<sup>513</sup> Protokoll der Kuratoriumssitzung 30.3.1882, LA Mer, Rep. C 55 Wittenberg, Nr. 91, Bl. 64-67 oder GStA PK, I. HA Rep. 76 III, Sect. 19, Abt. XXIII, Nr. 4, Bd. 1, Bl. 136-139, Bl. 140-141.

<sup>514</sup> v. Diest an v. Puttkamer, 20.12.1880, GStA PK, Rep. 76 III, Sect. 19, Abt. XXIII, Nr. 4, Bd. 1, Bl. 100-101.

<sup>515</sup> Kultusminister Falk an den Evangelischen Oberkirchenrat, 20.2.1878, EZA 7/10747, Bl. 6 f.

<sup>516</sup> Ausstellungsprojekt des Komitees (v. Diest), entworfen von de Rège, „betr. Kostenanschlag nebst drei Blatt Zeichnungen die Aufstellung der Augustinischen Sammlung in den Räumen des Lutherhauses zu Wittenberg“, v. Diest an Falk, 19.12.1877, GStA PK, I. HA, Rep. 76 III, Sect. 19, Abt. XXIII, Nr. 4, Bd. 1, Bl. 42-45.

<sup>517</sup> de Rège, 2.11.1877, GStA PK, I. HA, Rep. 76 III, Sect. 19, Abt. XXIII, Nr. 4, Bd. 1, Bl. 46-49 oder LA Mer, C 55 Wittenberg, Nr. 91, Bl. 36-39.

würden auch die Autographa in Schränken C, welche an den Wänden über dem Paneel zu befestigen und auf Consolen zu stellen wären, auf treppenförmig in den Schränken anzubringende Stellagen, so anzuordnen sein, daß die einzelne Hefte übereinander sichtbar werden.“<sup>518</sup> Die in 180 Kapseln verschlossenen Autographa wurden in 92 Schrankabteilungen untergebracht, je sechzehn an den Querwänden und sechzig an der den Fenstern gegenüberliegenden Wand.<sup>519</sup> Je vier Schrankabtheilungen waren durch eine Türe geschlossen. Über den Schränken befand sich noch genügend Wandfläche zum Aufhängen größerer Bilder, wie z.B. des Kreidekartons von Gustav König oder der „Zehn Gebote“ von Lucas Cranach d. Ä.

Auf Wunsch des museumsbewußten Kronprinzen sollte das Auswechseln der Stiche gewährleistet sein, ohne sie in Mitleidenschaft zu ziehen: „Euer Wohlgeboren ersuche ich ergebenst, bei Einrahmung der von Herrn Professor Köstlin ausgewählten 60 Kupferstiche der Luthersammlung dafür Sorge zu tragen, daß die Kupferstiche nicht, wie das wohl zu geschehen pflegt, auf Glas oder Holz angeklebt werden, sondern daß vielmehr die Rahmen mit einer Seitenspalte versehen werden, so daß die Kupferstiche herausgenommen und nach Befinden gegen andere umgewechselt werden können.“<sup>520</sup> Die letzten praktischen Fragen vor der Ausstellungseröffnung wurden während einer Kuratoriumssitzung Ende März 1882 behandelt. Die Lutherschriften seien in leicht zugänglichen Futteralen auf Stativen zu stecken. Die Herausgabe eines Katalogs als „Lehrer“ durch die Sammlung wurde verworfen, stattdessen waren Gegenstände zur Kennzeichnung mit Zetteln zu versehen.<sup>521</sup>

[Abb. 54: Die Zehn-Gebote-Tafel aus dem Jahr 1516, Öl auf Holz, Lucas Cranach d.Ä. (Werkstatt)]

Der Ausstellung kamen insbesondere die wenigen, aber spektakulären Gaben der Stadtgemeinde zugute, die die so dringend benötigten dreidimensionalen Gegenstände zur Verfügung stellte, wie eine Sanduhr, den Rosenkranz und den Deckel von Luthers Trinkgefäß, zudem steuerte die Stadt die „Zehn Gebote“ und wichtige Kupferstiche bei. Zudem erkannte Schild den museale Quellenwert von Kämmereirechnungen, z.B. aus

---

<sup>518</sup> de Rège, 2.11.1877, GStA PK, I. HA, Rep. 76 III, Sekt. 19, Abt. XXIII, Nr. 4, Bd. 1, Bl. 48.

<sup>519</sup> Von diesen Originalen des 16. Jahrhunderts stammten sechzig von Luther, 28 von gleichgesinnten Zeitgenossen und acht von Reformationsgegnern, GStA PK, I. HA, Rep. 76 III, Sekt. 19, Abt. XXIII, Nr. 4, Bd. 1, Bl. 46.

<sup>520</sup> Regierungspräsidium, v. Diest an Baurat de Rège, 9.2.1882, LA Mer, Rep. C 55 Wittenberg, Nr. 91, Bl. 60.

dem Jahr 1521, aus der Luthers Vorrat zu erschließen war, als er zum Wormser Reichstag zog.<sup>522</sup> Von der Stadtkirchengemeinde sollten die Epitaphien von Cranach d. J. sowie die Kanzel kommen: „In Bezug auf die Lutherkanzel sind alle Mitglieder der Ansicht, daß eine Restauration im ganzen stattfinden muß und zwar so, daß eine vollständige Reconstruction derselben selbst zum Betreten [!] der Kanzel vorgenommen wird.“<sup>523</sup> Regierungsrat Luthardt aus Augsburg überwies einen Kreidekarton von Gustav König „Luther übersetzt die Bibel“ dem Lutherhaus, woraufhin Schild das breite Spektrum der Ausstellungsobjekte hervorhob.<sup>524</sup>

Der Eröffnungstermin im Mai 1882 wurde aus unbekannten Gründen nicht eingehalten. Dennoch wurde die Ausstellung schon damals beschrieben,<sup>525</sup> große Teile derselben waren schon im Juni 1882 zu besichtigen. Sie bestand außer der Lutherstube und den unmittelbar benachbarten Räumen aus dem kleinen Reliquienaal, aus dem später das Wittenbergzimmer werden sollte, und wo ein Glaskasten für wertvolle Gegenstände Luthers aufgestellt waren, aus dem Reliquienaal, dem späteren Münzkabinett und Handschriftensaal, wo zwei sechsteilige Glaskästen für die Münzen ausgestellt waren. Im Bildersaal, dem späteren Kleinen Hörsaal gab es Tische zum Auslegen der Bücher, Glasschränke für die Bildermappen sowie Wandschränke auf Konsolen für die Druckschriften und Autographen.<sup>526</sup>

[Abb. 55: August Dorner, erster Konservator der Lutherhalle(1881-1889), Fotografie]

Schon im Jahre 1881 war die Einsetzung des Konservators des künftigen Museums erfolgt. Bis 1930 oblag das Amt einem der beiden Direktoren des Evangelischen Predigerseminars und zwar dem Ephorus, der die Funktion des Museumskonservators

---

<sup>521</sup> Protokoll der Kuratoriumssitzung, Referat von Max Jordan, 30.3.1882, LA Mer, Rep. C 55 Wittenberg, Nr. 91, Bl. 64-67, oder GStA, PK I. HA, Rep. 76 III, Sect. 19, Abt. XXIII, Nr. 4, Bd. 1, Bl. 136-139, Bl. 140-141.

<sup>522</sup> Schild an v. Diest, 1.12.1877, StadtAr Wittenberg 4077, Bl. 104 f.

<sup>523</sup> Protokoll der Kuratoriumssitzung, 30.3.1882, LA Mer, Rep. C 55 Wittenberg, Nr. 91, Bl. 67.

<sup>524</sup> Schild, 5.10.1877, nach JORDAN, Geschichte der Sammlungen, S. 11 (Anm. 17). Der Coburger Künstler hatte den für die Ausstellungsinszenierung nicht unbedeutenden Kreidekarton als Bestandteil eines 48teiligen Lutherzyklus in der Kunstaussstellung in München im Jahre 1858 ausgestellt; August Luthardt an Schild, 26.9.1877, ebd.; siehe dazu VOLKMAR JOESTEL, JUTTA STREHLE, Luthers Bild und Lutherbilder. Ein Rundgang durch die Wirkungsgeschichte, Wittenberg 2003, S. 50 f.

<sup>525</sup> Wittenberger Kreisblatt, Nr. 106, 7.5.1882; Hinweis auf „eigentümlich geformte Glasschränke“ bei Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung, 9.6.1882, GStA PK, I. HA, Rep. 76 III, Sect. 19, Abt. XXIII, Nr. 4, Bd. 1, Bl. 150.

nebenamtlich wahrzunehmen hatte. Zum ersten Konservator wurde August Dorner bestellt. Und sogleich entzündete sich bei der Frage der Schlüsselgewalt die unterschiedlichen Vorstellungen von Predigerseminar und Universitätsverwaltung. Denn Dorner besorgte sich vom Schloßküster die Schlüssel für die Ausstellungsräume selber, um das Lutherhaus einzurichten mit der Folge, daß es nicht mehr möglich war, den Fremden wenigstens die Aula mit den Kurfürstenbildern zu zeigen. „Ich kann selbstverständlich auch Niemanden herum lassen in die Räume, welche der Aufbewahrung der Lutherhalle dienen, solange nicht die Lutherhalle wirklich eröffnet ist.“<sup>527</sup> Dorner, der bis 1889 die Geschicke der Lutherhalle leitete, aber auch sein Nachfolger Karl Reinicke, der von 1889 bis 1907 als Konservator tätig war, verstanden sich weiterhin vornehmlich als Pädagogen, die nebenher ein Erbe zu verwalten hatten, das zunehmend versteinerte. Auch bei Karl Dunkmann (1907-1912) und Julius Jordan (1912-1924) konnte man bestenfalls von einer Semiprofessionalisierung des Museumsberufes sprechen, wenn auch bei ihnen das kunst- und reformationsgeschichtliche Verständnis schon stärker ausgeprägt war. Sie betrieben erstmals aktive Sammlungspolitik und engagierten sich auf dem Kunstmarkt. Alle Konservatoren gehörten der „traditionalen Honoratiorengruppe“<sup>528</sup> der Theologen an. Die Lutherhalle als ein Projekt des nationalliberalen Bürgertums in den Städten und der preußischen Ministerialbürokratie, von Theologen eher halbherzig verwaltet, entwickelte sich in den ersten Jahrzehnten zu einem Tempel der Bildungsaristokraten, zu einem Ort der klassischen deutschen Tradition, die einen festen Platz im Kulturbewußtsein des liberalen Bürgertums besetzte. Die Heranführung der sich formierenden Arbeiterklasse an dieses Sujet interessierte hier niemanden.

---

<sup>526</sup> Später kamen noch zwei Schränke zwischen den Fenstern des Bildersaals sowie fünf Glasausstellungstische hier und im Reliquienaal hinzu, bestimmt um die Knaacke-Schriften auszustellen, siehe JORDAN, Geschichte der Sammlungen, S. 15 (Anm. 32).

<sup>527</sup> Dorner an das Regierungspräsidium Merseburg, 13.5.1881, LA Mer, Rep. C 69, Nr. 140

<sup>528</sup> PIERRE BOURDIEU, Die Museumskonservatoren, in: Thomas Luckmann/Walter Michael Sprenkel (Hrsg.), Berufssoziologie, Köln 1972, S.148-154, hier S. 149.

## VERSTEINERTES LUTHERERBE IM KAISERREICH

[Abb. 56: Das Lutherhaus um 1890 nach einer kolorierten Postkarte]

Zentrale Medien der lutherischen Monokultur in Wittenberg stellte seit 1883 ein offizielles Museum mit seinen ausgestellten Objekten zur Verfügung. Jetzt konnten in der ersten Etage einschließlich Lutherstube und Großem Hörsaal bzw. Aula insgesamt sieben Schauräume genutzt werden. Daran änderte sich dreißig Jahre lang so gut wie gar nichts. Die übrigen Räumlichkeiten im Haus nutzten die Seminaristen, die Armenfreischule und deren Lehrer sowie der Universitätsverwalter.<sup>529</sup> Erst 1911 wurden die Bestände neu geordnet und zwischen 1914 und 1916 um die bisher als Lehrerwohnung dienenden Räume im Ostteil des Mittelgeschosses sowie 1917 durch die Übernahme des Refektoriums erweitert.

Bis die Augustinsammlung ins Lutherhaus gelangte waren dort Trouvaillen versammelt, deren Zusammenhang eher zufällig gewesen war. Mit der Verwandlung des Lutherhauses in die Lutherhalle vermittelte die Stätte in den ersten Jahrzehnten außerhalb des Großen Hörsaals und der Lutherstube den Eindruck eines Magazins oder Speichers, vielleicht auch einer Rumpelkammer. Ein Ehrgeiz, die Objekte den Besuchern adäquat zu präsentieren, war nicht vorhanden. Die Reformation wurde wie ein erratischer Block präsentiert, alles schien sich von selbst zu verstehen. So fehlte den Machern der Lutherhalle lange Zeit jeglicher Sinn für eine innere Chronologie der Reformation. Vielmehr gingen sie davon aus, dass sich die Dinge weitgehend selbst erklärten, zumal sie bei den Besuchern insbesondere die gebildeten Schichten im Auge hatten. Alles zu zeigen, stellte für die nur nebenbei agierenden Konservatoren der Lutherhalle kein Vermittlungsproblem dar. Im Gegensatz dazu hatte sich das preußische bzw. deutsche Kronprinzenpaar in ihrer für die Museumsgeschichte zentralen Denkschrift aus dem Gründungsjahr der Lutherhalle über ein „Aufeinanderhäufen der aufgestellten Objekte“ in Räumen beklagt, die gar nicht zu den ausgestellten Dingen passten. „Was macht den Besuch eines Museums für Laien so unendlich ermüdend und warum verwirren sich in der Erinnerung die Eindrücke des Gesehenen so störend bei dem nach Kunstgenuß durstenden Besucher. Weil die Masse des zu Betrachtenden so

---

<sup>529</sup> Im Parterre befand sich links die Wohnung des Schloßküsters, der zugleich Kastellan für die Lutherhalle und die Schloßkirche war, rechts lagen die Räume der Lutherschule, „in welcher gegen 70 Kinder neben zwei ständigen Lehrern von sechs Kandidaten des



aufeinander gehäuft, als Ganzes so wenig schön ist, daß man gezwungen ist, sehr scharf zu sehen, um alle die Schönheiten der einzelnen Kunstwerke recht gewahr zu werden, eine Arbeit, die nur dem sehr geübten Auge gut gelingt. So gehen wir an einer Menge der herrlichsten Dinge allzu rasch vorbei, weil man den Wald vor Bäumen nicht mehr sieht.“<sup>530</sup>

Ästhetische Gesichtspunkte zählten wenig, wenn es um die Veranschaulichung des Luthererbes ging, schon eher galt es, den vergramten Interessen des Bildungsbürgertums Rechnung zu tragen. Möglichst viel zu zeigen, war auch die Devise, als die Lutherhalle im Jahre 1892 vom Lutherforscher Karl Knaake 3.000 zeitgenössische Drucke erhielt.<sup>531</sup> „für die Aufnahme des der Lutherhalle zu überweisenden Theils der Knaake’schen Sammlung sind zwei Glaskästen disponibel, dieselben werden aber nur höchstens für die Hälfte, vielleicht nur für ein Drittel der Schriften aus der genannten Sammlung ausreichen.“ Daher seien noch „drei bis vier Glaskästen“ notwendig, „für deren Aufstellung genügender Raum vorhanden ist.“<sup>532</sup> Vielleicht war mit dieser Expositionsform das Anliegen der Konservatoren verknüpft, Besucher mit der puren Masse der ausgestellten Gegenstände zu imponieren, die wahrscheinlich in ihrer großen Mehrheit ohne große Erwartungen das Museum besuchten und zügig die Säle in echter oder aufgesetzter Ergriffenheit durchschritten. Auch so kann sich die auratische Wirkung des verdinglichten Reformationserbes spiegeln. Hellsichtige Betrachter hingegen ließen sich davon keineswegs beeindrucken: „Was die sogenannte Reformationshalle an besonders wichtigen Schätzen beherbergt, vermochte ich nicht zu übersehen. Ihr Besitz an neueren Bildern macht sie einem nicht besonders wertvoll. Denn diese sind ausnahmslos Mittelgut oder stehen noch tiefer. Das Übrige, soweit ich es sah, bietet manches Sehenswerte, aber nicht viel Eigenartiges. (...) Neben dem mit dem Boden Verwachsenen, dessen die Lutherstadt so voll ist, vermag das bisher Zusammengetragene keinen Reiz zu üben.“<sup>533</sup>

---

Predigerseminars unterrichtet werden.“ THEODOR SCHILD, Denkwürdigkeiten Wittenbergs, S. 31.

<sup>530</sup> Denkschrift des Kronprinzenpaares, nach ROBERT DOHME, Die Ausstellung von Gemälden älterer Meister im Berliner Privatbesitz, in: Jahrbuch der königlichen preussischen Kunstsammlungen 4 (1883), S. 119-152, hier S. 120.

<sup>531</sup> In Berlin verblieben 1.141 Einheiten der aus 4.168 Büchern bestehenden Sammlung, die sogleich in die dortigen Bibliotheksschränke verschwanden; vgl. JORDAN, Geschichte der Sammlungen, S. 34 (Anm. 63).

<sup>532</sup> v. Diest, Vorsitzender des Kuratoriums der Lutherhalle an das Kultusministerium, Bohse, 30.8.1892, GStA PK, I. HA, Rep. 76 III, Sekt. 19, Abt. XXIII, Nr. 4, Bd. 1, Bl. 274-275.

<sup>533</sup> GURLITT, Lutherstadt, S. 65; siehe auch Hinweis auf Gurlitts Kritik bei der Festrede von Jordan zum Reformationjubiläum von 1917, aus JULIUS JORDAN, Feier im

Auch der Namensstreit, die museale Einrichtung nun entweder mit dem Suffix „-sammlung“ oder „-halle“ zu versehen, spiegelt ein ungeklärtes Selbstverständnis.<sup>534</sup> Sprach die Kultusbürokratie und Kirchenleitung vornehmlich von „Luthersammlung“ und das Komitee von „Reformations-Halle“, sollte sich schon schnell der umstrittene Name „Lutherhalle“ durchsetzen, nicht zuletzt, weil Kronprinz Friedrich Wilhelm in seiner Eröffnungsansprache auf diesen Begriff zurückgriff.<sup>535</sup> „Halle“ war allein aus diesem Grund mißzuverstehen, weil man damit einen einzelnen, großen Raum meint. Spätere Reiseführer sollten immer wieder darauf hinweisen: „Lutherhalle! Das ist nun nicht etwa nur ein einzelner Raum. Nein, diese Halle umfaßt, neben dem einstigen Refektorium im Erdgeschoße, elf verschiedene, zusammenhängende Zimmer und Säle im ersten Stockwerke.“<sup>536</sup> Von den Lutherhausbesuchern wurde „Halle“ meist im Plural und dabei keineswegs wörtlich verstanden. Sie besuchten ein Haus und sahen im Inneren auch bei kleinen Zimmern „heilige Hallen.“<sup>537</sup>

Im Begriff „Halle“ verbargen sich zwei Bedeutungsschichten, die der Öffentlichkeit, wie sie in den seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstehenden Kunsthallen mitschwingt<sup>538</sup> sowie immer stärker der pantheonhafte Ruhmeskult, wie er sich bei der Walhalla bei Regensburg<sup>539</sup> oder der während des Lutherjubiläums von 1883 geborenen Idee, aus der Schloßkirche, eine „Ruhmeshalle der Reformation“<sup>540</sup> zu machen, manifestiert. In der Lutherhalle, die sich im historischen Lutherhaus befand, verband

---

Lutherhause, aus: Die Reformationsfeier zu Wittenberg 1917, Wittenberg 1918, S. 88-102, hier S. 93 f.

<sup>534</sup> Siehe KARL-HEINZ FIX, Lutherhaus-Reformationshalle-Lutherhalle. Zur Namensgeschichte des Wittenberger reformationsgeschichtlichen Museums, in: Stefan Laube/ders. (Hrsg.): Lutherinszenierung und Reformationserinnerung, Leipzig 2002, S. 241-265.

<sup>535</sup> Schon das Festprogramm sprach für den 13. September 1883 um 12 Uhr 30 von der Eröffnung in der „Lutherhalle“, StadtAr Wittenberg 45.

<sup>536</sup> E. GRUNDMANN, Wittenberg. Wanderung durch die Lutherstadt, Chemnitz 1927; S. 10. Wenige Jahre später meinte auch Thulin, daß die Lutherhalle „ein unglücklicher Begriff“ sei, denn sie stelle keine Halle dar, vielmehr verberge sich dahinter das gesamte alte Augustinerkloster und spätere Wohnhaus Luthers, nach THULIN, Die Lutherhalle in Wittenberg [1933], StadtAr Wittenberg 3748.

<sup>537</sup> Siehe Beispiele: „Lehrer Hermann J. Hübner aus Rudolstadt bei Lendeshut in Schlesien, gebürtig in Warthau bei Bunzlau betrat diese höchst interessanten Hallen am Nachmittag des 15.ten Juli 1840!“ oder „Nicht oft genug kann man diese heiligen Hallen des theuren Luther betreten, so habe sich sie auch heute am 19ten Juni 1846 zum zweiten Male besucht. L.H. aus Swinemünde“, aus: Einschreibe Buch für die Lutherstube vom 9. Septbr 1841 bis 7. Juni 1847.

<sup>538</sup> Vgl. zur Eröffnung der Kunsthalle in Karlsruhe im Jahre 1846 HOCHREITER, Sozialgeschichte deutscher Museen, S. 55.

<sup>539</sup> Siehe JÖRG TRAEGER, Luther in der Walhalla, in: Hans Schwarz (Hrsg.), Reformation und Reichsstadt. Protestantisches Leben in Regensburg, Regensburg 1994, S. 186-213.

<sup>540</sup> ORTHMANN, Wittenberg in Wort und Bild, S. 88.

sich – widersprüchlich genug – die Idee eines Museums mit der eines Pantheons bzw. einer Ruhmeshalle sowie mit der einer alltäglichen Behausung. „Wollen wir Protestanten uns für alle Zeiten ein anschauliches, umfassendes und richtiges Bild vom Stifter unserer Kirche bewahren, so dürfen wir nicht allein zu den ehernen Standbildern aufblicken, welche ihm zu Wittenberg und anderen Orten errichtet worden sind, wir müssen auch hineinschauen in sein tägliches Leben, wir müssen ihn belauschen im Kreise seiner Familie und im Kreise seiner Freunde.“<sup>541</sup>

Ob nun unter Halle ein Ruhmes- oder ein Ausstellungsort gemeint war, jedenfalls war die in diesem Begriff implizierte museale Aufwertung der Kirchenleitung ein Dorn im Auge. „Abgesehen davon, daß der Name für eine in einigen Zimmern eines Hauses aufgestellte Sammlung von historischen Realien kaum angemessen sein dürfte, bezeichnet derselbe die Räume, nicht die in denselben aufzustellenden Gegenstände. Hieraus könnten in Zukunft Folgerungen gegen den Anspruch des Seminars auf diese Räume abgeleitet werden. Schon jetzt halten wir aber den Vorbehalt nothwendig, daß die Aula nur in solcher Weise für die Sammlung mitbenutzt werden dürfte, daß bei der in Aussicht genommenen Restauration der Schloßkirche ihr Gebrauch für die Gottesdienste des Seminars möglich bleibet.“<sup>542</sup>

[Abb. 57: Der Lorbeerkrantz für Luthers Grab, niedergelegt von Kronprinz Friedrich Wilhelm im Jahr 1883]

Die „Halle“ im Lutherhaus stellte damals ein Museum dar, das kaum nachdenklich stimmte. Seine ehrfurchtsvolle Haltung gegenüber der Vergangenheit und gegenüber der Obrigkeit bzw. Dynastie war kaum zu übertreffen, was man besonders deutlich an der Musealisierung des vom Kronprinzen in der Schlosskirche niedergelegten Lorbeerkranzes erkennt: „Der Kronprinz hat bei seinem Besuch der Schloßkirche am 13. September d. J. einen Lorbeerkrantz auf das Grab Luthers niedergelegt. Dieser Act der Pietät unseres allerverehrtesten Kronprinzen hat einen feierlichen, erhebenden Eindruck auf uns alle, auf die ganze evangelische Christenheit gemacht. Mehr noch als durch seine inzwischen berühmt gewordene Rede in der Aula des Lutherhauses hat der Kronprinz mit dieser stillen, dem unsterblichen Luther gereichten Liebesopfer dargethan, dass er zu uns gehöre im gemeinschaftlichen Glauben.“<sup>543</sup> Auch die „Gebiete

---

<sup>541</sup> Magdeburgische Zeitung, Nr. 129, 17. März 1877.

<sup>542</sup> Evangelischer Oberkirchenrat, Hermes, an das Kultusministerium, Falk, 29.6.1878, GStA PK, I. HA Rep. 76 III, Sekt. 19, Abt. XXIII, Nr. 4, Bd. 1, Bl. 26-29 oder EZA 7/10747, Bl. 21-24.

<sup>543</sup> Dorner/Schmieder, 17.11.1883, StadtAr Wittenberg 4077 Bl. 213; ursprünglich sollte dieses Objekt zusammen mit einem Lutherbild in der Schlosskirche vitrinisiert werden;

deutschnationalen Lebens“<sup>544</sup>, von denen der Kronprinz in seiner Eröffnungsrede von 1883 noch gesprochen hatte, wären inspirierender gewesen, wenn noch um die deutsche Einheit hätte gekämpft werden müssen. Jetzt war sie politische Gewissheit geworden. In diesem saturierten Rahmen schien sich der Werdegang Luthers tatsächlich in eine Naturgeschichte zu versteinern. Die globale Museumskritik von Maximilian Harden, dass aus dem Zusammentragen der Schätze aus allen Kulturen, noch lange keine Kultur folge,<sup>545</sup> traf leicht modifiziert auch auf die Lutherhalle zu. Aus der Reformationsepoche waren jetzt alle möglichen Dinge beisammen, eine Renaissance reformatorischer Kultur oder gar eine Erneuerung des Glaubens war allerdings damit nicht verbunden. Insofern erschien das Museum in jener Zeit eher als Ort des Abstellens und Vergessens, des grassierenden Traditionsschwunds.<sup>546</sup> Hinzu kam, dass die Konservatoren bis 1910 überhaupt keine aktive Sammlungspolitik betrieben, sondern bestenfalls davon ausgingen, der Erinnerungsort des Wittenberger Lutherhauses werde alle zentralen Objekte magnetisch anziehen. Alfred Lichtwarks berühmter Satz von 1886 – „Wir wollen nicht ein Museum, das dasteht und wartet, sondern ein Institut, das thätig in die künstlerische Erziehung unserer Bevölkerung eingreift“<sup>547</sup> – ging an der Lutherhalle total vorbei. Auch sind in der Lutherhalle keine Versuche erkennbar, mit Sonderausstellungen Akzente zu setzen, im Gegensatz zur Staatsbibliothek in München z.B., die in der Richtung übrigens schon seit 1894 aktiv wurde.<sup>548</sup> Die Verantwortlichen der Lutherhalle gingen davon aus, das Museum funktioniere automatisch und bedürfe keines besonderen Engagements. Kaum etwas symbolisierte diese gesättigte Stagnation der musealen Entwicklung im Lutherhaus mehr, als im Jahr 1892 aus Anlass der Einweihung der renovierten Schlosskirche dessen Räumlichkeiten zum Ort eines opulenten kaiserlichen Frühstücks ausgewählt wurden. Im Großen Hörsaal stand die

---

da der Lorbeerkranz aber schon der Lutherhalle übergeben worden war, wurde er nun dort ausgestellt; Wittenberger Bürger an die Stadtverordnetenversammlung, 23.10.1883, StadtAr Wittenberg 4077, Bl. 212 ff.

<sup>544</sup> Nach SCHILD, Denkwürdigkeiten Wittenbergs, S. 40.

<sup>545</sup> Siehe dessen Artikel in der Zeitschrift „Die Zukunft“ (Jg. 1902) nach THOMAS W. GAEHTGENS, Die Museumsinsel, in: Deutsche Erinnerungsorte III, S. 86-107, hier S. 97.

<sup>546</sup> Siehe allg. MICHAEL FEHR, Das Museum – Ort des Vergessens, in: Wolfgang Zacharias (Hrsg.), Zeitphänomen Musealisierung. Das Verschwinden der Gegenwart und die Konstruktion der Erinnerung, Essen 1990, S. 220-224.

<sup>547</sup> ALFRED LICHTWARK, Die Aufgaben der Kunsthalle. Antrittsrede gehalten vor Senat und Bürgerschaft am 9. December 1886, in: ders., Zur Organisation der Hamburger Kunsthalle, Hamburg 1887, S. 14; vgl. allg. zum öffentlichen Bildungsauftrag von Museen UWE M. SCHNEEDE, Einführung, in: ders. (Hrsg.), Museum 2000 – Erlebnispark oder Bildungsstätte, Köln 2000, S. 7-18.

<sup>548</sup> KALTWASSER, Bibliothek als Museum, S. 305 ff.

hufeisenförmige Frühstückstafel, auf der Silbergeschirr, Blumenaufsätze und Kandelaber ausgebreitet waren.<sup>549</sup> Dort und im Refektorium wurde das für etwa 300 Personen aufgetragene Frühstück eingenommen, während eine Regimentskapelle im Garten des Augusteums für musikalische Untermalung sorgte. Zuvor hatte Wilhelm II. in der Lutherstube die Urkunde über den Einweihungsakt unterzeichnet. Die Ausstellung fand hingegen kaum Beachtung, die darüber hinaus partiell dem kulinarischen Raumbedarf weichen musste.

Die Zeit des Stillstands fällt zu einem großen Teil in die Amtszeit Karl Reineckes, der von 1889 bis 1907 im Nebenamt als Konservator tätig war. 34 Jahre war er alt, als er das Ephorat übernahm. Weniger wissenschaftlich orientiert, entfaltete er eine enorme karitative Tätigkeit und hatte zahlreiche Nebenämter inne. Selbst der von 1907 bis 1912 als Konservator tätige systematische Theologe Karl Dunkmann, der nach der Wiederbelebung des Kuratoriums endlich über einem jährlichen Haushaltsplan und damit eigene Geldmittel verfügen konnte und der im Jahre 1911 die Lutherhalle neu ordnen sollte, zeigte, wenn es darauf ankam, wenig museales Gefühl und stellte im Zweifelsfalle seine Rolle als Ausbilder angehender Pastoren in den Vordergrund, was eben auch seine vorrangige Pflicht war.<sup>550</sup> Überhaupt scheinen die Direktoren des Predigerseminars, selbst wenn sie Konservatoren der Lutherhalle gewesen waren, in der Reformationgeschichte nur wenig beschlagen gewesen zu sein. „Es ist eine merkwürdige Tatsache, daß das Wittenberger Seminar nur ganz selten einen Direktor gehabt hat, der die Geschichte der Reformation zum Gebiet besonderer Studien machte; daß die Kandidaten täglich durch die Straßen wandelten, in denen jeder Stein eine Erinnerung an große Vergangenheit bedeutet; ohne daß sie jemand systematisch und gründlich in diese Vergangenheit einführte Viele von ihnen schieden nach zwei Jahren aus Wittenberg, ohne daß ihnen ein lebendiges Verständnis für die Baudenkmäler der Reformation und für die Schätze der Lutherhalle aufgegangen wäre.“<sup>551</sup>

---

<sup>549</sup> LUDWIG PIETSCH, Festbericht über die Feier des 31. Oktober 1892 in Wittenberg. Mit sämtlichen Predigten nach den Original-Manuskripten, Wittenberg 1892.

<sup>550</sup> Dunkmann wollte mehr als die Hälfte des Ertrages aus den seit 1906 erhobenen Eintrittsgeldern dazu verwenden, die sogenannte Lutherbibliothek zu vermehren; v.d. Recke, Regierung Merseburg, betr. Eingabe von Dunkmann, 9.11.1908, EZA 7/10747, Bl. 136 f.

<sup>551</sup> DIBELIUS, Predigerseminar, S. 183; siehe auch ähnlichen Tenor bei einem Artikel mit der Initialie „L“, aus Preußische Kirchenzeitung, Nr. 35/36, 8.9.1918.

## Ausstellung im Depot

Anders als im preußischen Zeughaus von Berlin, im „Heim des deutschen Kriegeruhms“, wo fast parallel zur Entstehung der Lutherhalle in Wittenberg mit Hilfe von Skulpturen, Wand- und Deckenbildern eine zielgerichtete Kontinuität von 1701 bis 1871 gezeitert wurde, um auf diese Weise die Nation museal abzubilden.<sup>552</sup> blieb in der Lutherhalle die Kausalnexus zwischen Reformation, Preußen und deutscher Nation zwar angedeutet, aber blass. Während dort beide Krönungsszenen miteinander in Beziehung gesetzt wurden, die schon durch die hohenstaufische Kaiserherrlichkeit grundgelegt gewesen sei, nicht zuletzt, um mit dieser „ghibellinischen“ Idee auch die Katholiken anzusprechen,<sup>553</sup> war das Ausstellungsprogramm der Lutherhalle inhaltlich weit weniger konsistent. Die museale Behandlung wirkungsgeschichtlicher Zusammenhänge war noch nicht sehr ausgeprägt.

Die Schwächen der musealen Präsentation bestanden vor allem in der massenweisen Ausbreitung des Materials. Von Besuchern, die die Ausstellung beschrieben, blieb am Ende oft nur die resignierende Feststellung: „Es ist nicht möglich, diese Gegenstände, die meist von unschätzbaren Wert sind, hier aufzuzählen.“<sup>554</sup> Wenn auch hervorgehoben wurde, dass sich das Material „in zwei Abtheilungen gliedern“ lasse, „in Gegenstände von allgemeinem Interesse und in solche, welche mehr für den Forscher wichtig sind“,

---

<sup>552</sup> In dieser „Ruhmeshalle“ waren vor allem die militärischen Leistungen der preußischen Nation ausgestellt. Zugleich sollte mit Hilfe des Gipsabgusses eine nationale Heldengalerie geschaffen werden; siehe MONIKA ARNDT, Die „Ruhmeshalle“ im Berliner Zeughaus. Eine Selbstdarstellung Preussens nach der Reichsgründung, Berlin 1985, S. 9; HARTMUT BOOCKMANN, Geschichte im Museum? Zu den Problemen und Aufgaben eines Deutschen Historischen Museums, München 1987, S. 12, vgl. dazu die ursprüngliche Konzeption der Nationalgalerie, wo sich in der Inszenierung der ausgestellten Kunstwerke die Entwicklung zum nationalen Einheitsstaat spiegeln sollte bei FRANÇOISE FORSTER-HAHN, Museum moderner Kunst oder Symbol einer neuen Nation. Zur Gründungsgeschichte der Berliner Nationalgalerie, in: Claudia Rückert/Sven Kuhrau (Hrsg.), „Der Deutschen Kunst ...“. Nationalgalerie und nationale Identität 1876-1998, Berlin 1999, S. 30-44, hier S. 31.

<sup>553</sup> Preußen sah sich mit dem Kulturkampf konfrontiert sowie mit der konsequenten Milieubildung des deutschen Katholizismus und suchte in der Geschichte nach Anknüpfungspunkten, die auch die Katholiken mittragen konnten, und fand sie u.a. im Glanz der hohenstaufischen Epoche und dem Kampf Barbarossa gegen den Papst, siehe u.a. ARNDT, „Ruhmeshalle“, S. 113-119.

<sup>554</sup> ERFURTH, Lutherhaus, S. 245. Im Märkischen Museum sind damals fast alle aus der Bevölkerung eingegangene Geschenke ausgestellt worden sowie Funde bei gemeinschaftlichen Exkursionen. Vermittlungs- und Ausstellungsfragen stellten sich nicht, wurden aber im neuen Gebäude ab 1908 immer wichtiger, siehe MICHEL, Trägergruppen und Adressatenkreisen.

so waren doch die unterschiedlichen Niveaus räumlich kaum voneinander getrennt, so dass der Aufnahmefähigkeit der Besucher einiges abverlangt wurde.<sup>555</sup>

Auf der Grundlage verschiedener Quellen kommt man der Beantwortung der Frage näher, was der Besucher bei der Besichtigung genau zu sehen bekam. Theodor Schild beschrieb in seinen „Denkwürdigkeiten Wittenbergs“ die Lutherhalle ausführlich. In Verknüpfung mit anderen Sehenswürdigkeiten der Stadt hatte der Pilgertourist hier einen Ausstellungsführer in der Hand.<sup>556</sup> In einer Zeit, als so gut wie keine Innenfotografien gemacht wurden, stellen zudem die detaillierten Beschreibungen des musealen Inventars, als es darum ging, die Räume und Objekte zu versichern, eine zusätzliche wichtige Datenbasis dar.<sup>557</sup> Schließlich ist auf Zeitungsartikel Verlass. Demnach waren im Vorzimmer der Lutherstube wichtige Cranachbilder ausgestellt. In dem schon ausführlich behandelten Schrank aus Pretzsch, „welchen die Kurfürstin Hedwig (die Mutter August des Starken) schenkte, befinden sich Luthers Becher, sein zerbrochenes Trinkglas, angeblich von Peter dem Großen zur Erde geworfen.“ Auch die Stickereien von Katharina von Bora fehlten nicht. In diesem Raum waren also hohe Kunst und Banalitäten miteinander vereinigt. Zumindest ein Hauch von Inszenierung war vorhanden: „Betreten wir das Vorzimmer zur `Lutherstube`, so fällt unser Blick zunächst auf ein Bild Luther's in ganzer Figur von Cranach, demselben gegenüber befindet sich das ebenfalls lebensgroße Bild Friedrichs des Weisen von demselben Meister.“<sup>558</sup>

[Abb. 58: Luthers Todesmaske in der Rekonstruktion von Hans Hahne (1926)]

Die Lutherstube selbst war mit Luthers Todesmaske und der lateinischen Umschrift „Pestis eram vivus“, d.h. mit „modernem Zierrat `geschmückt`“, wie Jordan später mißfällig bemerkte.<sup>559</sup> Zudem konnten die Besucher den schon seit 1711 geschützten Namenszug Peter des Großen bewundern. Nach der Lutherstube gelangte der Besucher erneut in eine Kammer, wo er sogleich auf den großformatigen Holzschnitt Luthers

---

<sup>555</sup> Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung, Leipzig, 9.6.1882; siehe auch Wittenberger Kreisblatt, Nr. 106, 7.5.1882.

<sup>556</sup> SCHILD, Denkwürdigkeiten Wittenbergs, S. 33-40.

<sup>557</sup> Die Police der Provinzial Städtischen Feuer-Societät gibt eine Versicherungssumme von M. 100.000,- an, als Prämie war alle sechs Monate ein Beitrag von M. 40,- zu entrichten; das dazugehörige Verzeichnis vom 26.11.1884 hält genau fest, was in welchen Räumen vorhanden war, StadtAr Wittenberg 4077, Bl. 226 f.

<sup>558</sup> Elberfelder Zeitung, Nr. 295, 5.9.1883.

<sup>559</sup> JORDAN, Festrede von 1917, S. 93 f, vgl. zu diesem Objekt erschöpfend UTA KORNMEIER, Luther in effigie, oder „Das Schreckgespenst von Halle“, in: Stefan Laube/Karl-Heinz Fix (Hrsg.): Lutherinszenierung und Reformationserinnerung, Leipzig 2002, S. 343-371; siehe auch GEORG STUHLFAUTH, Die Bildnisse D. Martin Luthers im Tode, Weimar 1927

nach Cranach von Hans Lufft stieß und auch auf fünf Historiengemälde, wie z.B. auf „Karl V. am Grabe Luthers“ von Adolf Friedrich Teichs oder „Luthers Bibelübersetzung“ von Leonhard Gey. Die Vergangenheit war nicht nur in Relikten und Flachware gegenwärtig, sondern auch in imaginierten Szenen bei Historienbildern.<sup>560</sup> Einige Stahlstiche veranschaulichten zentrale Reformationseignisse, wie „Luther auf dem Reichstag zu Worms“ oder „die Verbrennung der Bannbulle“. Das nächste Zimmer zeigte wieder Ölgemälde von Lucas Cranach d. Ä., wie ein Bildnis Luthers, dann Epitaphien wie „der gute Hirte“ oder den „Weinberg des Herrn“ von Cranach d.J., die sich ursprünglich im Chor der Stadtkirche befunden hatten und heutzutage wieder dort angebracht sind. Die explosive Translokation von 1927 wird noch ausführlich zu behandeln sein. Dann hingen zusätzlich noch achtzehn kleine Ölgemälde. In den Glaskästen waren alte Bibeln zu sehen, zudem die „aus alten Resten zusammengesetzte Lutherkanzel, desgleichen die dazugehörige Sanduhr.“<sup>561</sup>

[Abb. 59: Kaiser Karl V. am Grabe Luthers, Öl auf Leinwand von Adolf Friedrich Teichs (1845)]

Im darauffolgenden Eckzimmer, von wo man erstmals in südlicher Richtung zur Elbe hinausschauen konnte, waren einige zeitgenössische Stahl- und Kupferstiche ausgestellt, insbesondere Kupferstiche, die Protagonisten aus der Reformationszeit sowie Ansichten Wittenbergs darstellten. An der Westwand war auffällig der vom Augsburger Regierungsrat Luthardt überwiesene großformatige Karton von Gustav König „Luther und die Reformatoren die Bibel übersetzend“ angebracht; an der Nordseite das 1516 entstandene Bild von Cranach „Die zehn Gebote.“ In zwei großen breiten Tischen sowie zwei kleineren Tische, bzw. in vier großen Konsolenschränken war die Münz- und Medaillensammlung – „sie war wegen ihrer ungeordneten, Gutes und Schlechtes wahllos nebeneinander zeigenden Ausstellung geradezu berüchtigt in den Kreisen der Numismatiker“<sup>562</sup> – sowie Originalbriefe von Luther und Melanchthon sichtbar verschlossen, zudem erneut Lutherreliquien wie der Deckel von Luthers Becher, der Rosenkranz, Lutherringe und Autographen.

Im vierfenstrigen Bildersaal bzw. Kleinen Hörsaal war der größte Teil der Augustinischen Sammlung untergebracht. Die Wandflächen waren mit Bildnissen der Hauptpersonen der Reformation vollgehängt. „Hochinteressant und von hohem Werthe

---

<sup>560</sup> Vgl. u.a. ARMIN KOHNLE, Luther vor Karl. V. Die Wormser Szene in Text und Bild des 19. Jahrhunderts, in: Stefan Laube/Karl-Heinz Fix (Hrsg.): Lutherinszenierung und Reformationserinnerung, Leipzig 2002, S. 35-63.

<sup>561</sup> SCHILD, Denkwürdigkeiten Wittenbergs, S. 36.



ist die Menge der aus der Reformationszeit stammenden Streitschriften, sämtlich in Originaldruck, oft mit bezeichnenden Titelbildern in Holzschnitt versehen.“ Im gleichen Raum befand sich in einem Glasschrank auch eine Kollektion moderner Gedenkgegenstände, wie z.B. Pfeifenköpfe, Statuetten. „Wenn auch von geringen Kunstwert, beweisen sie, wie tief das Andenken an Luther in das Volk eingedrungen ist, (...).“<sup>563</sup> Insgesamt waren in sechs Wandschränken mit Glasfenstern ca. 1.300 Schriften von Luther und den Zeitgenossen in 180 Pappkapseln untergebracht, einige davon ausgestellt. Hier wurde auch in einem eichenen Kasten mit Glasdeckel der Kranz aufbewahrt, den der spätere Kaiser Friedrich am 13. September 1883 auf dem Grabe Luther niedergelegt hatte. Besonders auffällig fiel hier auch der verkleinerte Gipsabguss des Wormser Lutherdenkmals von Ernst Rietschel ins Auge.

[Abb. 60: Großer Hörsaal in Richtung Osten, noch mit den eisernen Öfen (um 1900)]

In der Aula oder dem Großen Hörsaal, wo am 13. September 1883 die feierliche Eröffnung der Lutherhalle durch den Kronprinzen des Deutschen Reiches stattfand, hingen großformatige Ölporträts von Luther, Melanchthon und mehreren sächsischen Fürsten. An der Ostseite war ein alter Katheder aufgestellt. „Gegenüber den Kurfürstenbildern an den Pfeilern zwischen den Fenstern sind die Büsten Friedrich Wilhelms III. und IV., die Büsten des Kaisers und des Kronprinzen angebracht. Im Uebrigen ist der weite Raum leer und harret der ihm einzuverleibenden Gegenstände, mögen dieselben durch Kauf erworben oder pietätvoll für die Lutherhalle gestiftet werden.“<sup>564</sup> Bei der Eröffnung hatten besonders die Wandfarben irritiert: „Ein namhafter Architekt und Kunstkennner bezeichnete sie kürzlich als ‘Conditiorwaare’ und in der That haben die blaßblauen, in weiß und rosa abgetönten Schnörkel, welche sich an den Wänden hinziehen, verzweifelte Ähnlichkeiten mit den Arabesken aus Zucker, mit denen die Conditoren ihre Torten zu belegen pflegen.“<sup>565</sup> Gerade in der Leere des Großen Hörsaals, die noch dreißig Jahre bestehen blieb, sollte sich die Stagnation der Sammlungsentwicklung spiegeln.

Immerhin gab es mit dem Großen Hörsaal in der Lutherhalle der ersten Generation eine große repräsentative Halle, die nicht unmittelbar den Ausstellungszwecken diente. Zudem folgte die Innengestaltung dem Rundgangprinzip.<sup>566</sup> Was aber noch weitgehend

---

<sup>562</sup> JORDAN, Festrede von 1917, S. 93 f.

<sup>563</sup> Elberfelder Zeitung, Nr. 295, 5.9.1883.

<sup>564</sup> Magdeburgische Zeitung, Nr. 403, 1.9.1883.

<sup>565</sup> Ebd.

<sup>566</sup> Siehe dazu NIKOLAUS BERNAU, Geschichte als Architekturbild. Baugestalt und Raumtypologie des agglomerierten Museums in Mittel- und Nordeuropa, in: Alexis

fehlte, waren dramaturgische Elemente, die erst von Dunkmann und dann von Jordan umgesetzt werden sollten. Bei der Lutherhalle handelte es sich damals weniger um ein Museum, sondern eher um ein offenes Depot oder Magazin. In den Glasvitrinen waren nur wenige Druckschriften sichtbar ausgestellt. Meist konnte der Besucher nur beschriftete Pappkapseln betrachten. Es war aber möglich, dass der Fremdenführer auf Anfrage dem interessierten Fachmann den betreffenden Pappkarton zur Durchsicht in die Hand gab. „In zwei eigenthümlich geformten, durchsichtigen Glasschränken liegen wohlgeordnet eine große Anzahl von Mappen, welche Bilder und Zeichnungen von Luther und aus Luthers Leben, Bilder von Luthers Zeitgenossen und aus deren Leben enthalten. An den Wänden des ersten, größeren Saales laufen Glaskonsolenschränke, in welchen in unscheinbaren Pappkartons Sammlungen von Lutherautographen, Originaldrucke von Luthers Schriften, Autographen der gleichgesinnten Zeitgenossen Luthers und Schriften der Reformationgeschichte untergebracht sind.“<sup>567</sup>

Nur wenig Gnade fand die bis 1911 gültige Ausstellung bei Karl Dunkmann, dem Konservator und Nachfolger Reineckes.<sup>568</sup> Was er im „Luther-Kalender“ nur verklausuliert darlegte, sprach er in einer Aktennotiz offen aus: „Man tritt zuerst in einen Raum, der ohne jede Spur einheitlicher Anordnung ist, der höchstens als Vorhalle, in der einige Verlegenheitsgegenstände untergebracht sind, gelten kann. Man kommt dann weiter in den stimmungsvollsten Raum, in das Lutherzimmer, welches zweifellos den Höhepunkt im Gesamteindruck bedeutet. Von da gelangt man in ein kleines Kabinet, in dem moderne wertlose und zum Teil abstossende hässliche Ölgemälde aufbewahrt sind. Der tiefe Eindruck, den das Lutherzimmer hinterlassen hat, wird damit gründlich ausgetilgt. Nun folgt das sehr hübsche und interessante Zimmer Nr. 4 mit den Cranach-Bildern und daneben freilich wieder mit Kuriositäten sowie mit den Schaukästen alter Bibeln. Es kommt wieder ein grösseres Kabinett mit Münzsammlungen und hundert anderen Dingen, die ohne inneren Zusammenhang sind. Sodann betritt man das Bibliothekszimmer, endlich den Saal mit den Bildern der sächsischen Kurfürsten. Man verlässt die ganze Halle mit dem Eindruck, allerlei gesehen zu haben – von einem tiefgehenden Gesamteindruck kann keine Rede sein.“<sup>569</sup>

---

Joachimides/Sven Kuhrau (Hrsg.), Renaissance der Kulturgeschichte? Die Wiederentdeckung des Märkischen Museums in Berlin aus europäischer Perspektive, Dresden 2001, S. 33-57.

<sup>567</sup> Magdeburgische Zeitung, 1.9.1883.

<sup>568</sup> DUNKMANN, Luthererinnerungen, S. 66-74; siehe auch Auflistung der wichtigsten Objekte bei JULIUS VON PFLUGK-HARTTUNG, Aus dem Lutherhause in Wittenberg, in: Archiv für Reformationgeschichte 8 (1910/1911), S. 137-159.

<sup>569</sup> Dunkmann, 18.8.1911, StLu (Aktenbestand /Wittenberg).

Von der Museumsreformbewegung, die auf mehr Inszenierung und Auswahl, mehr Veranschaulichung und Kontextualisierung setzte,<sup>570</sup> fühlten sich die Verantwortlichen der Lutherhalle lange Zeit nicht angesprochen. Sogenannte Epochen- und Stimmungsräume in historischen Museen, genauso wie die Dioramen in naturwissenschaftlichen Museen, entstanden aus dem Wunsch, wenigstens andeutungsweise das ursprüngliche Umfeld der versammelten Gegenstände zu verdeutlichen. Hierzu gehören z.B. die Versuche, mittelalterlichen Altarbildern ihre einstige Umgebung künstlich wiederzugeben, um ihre Wirkung zu erhöhen.<sup>571</sup> Es liegt nahe, dass in der aus einem Augustinerkloster hervorgegangenen Lutherhalle das Gewicht der Originalität so groß war, dass den Konservatoren auch dezente Inszenierungsideen kaum einfielen. Wenn die historische Wirkung eines Objekts die Funktion seiner Umgebung ist,<sup>572</sup> war allein schon die Behausung Luthers die ideale Heimstatt reformationsgeschichtlicher Dinge. Hier waren Stil- und Epochenräume immer eng miteinander verknüpft. Im gesamten Ensemble erscheint die Lutherstube wie eine Zeitblase, ein „period room“ und der Große Hörsaal wie ein Stilraum. Im Wittenberger Lutherhaus fehlte ein rekonstruierter Epochenraum, wie es das Sterbezimmer in Eisleben beispielsweise darstellt, oder zu dem sich der Große Hörsaal dann gewandelt hätte, wenn man ihn noch mit Gestühl und anderen Versatzstücken eines spätgotischen Vorlesungsraums versehen hätte. Darüber hinaus gab es im Lutherhaus noch das museologisch schwer einzuschätzende Refektorium mit seinem Gewölbe aus dem Jahre 1565, das noch nicht in die Ausstellungskonzeption einbezogen war.

[Abb. 61: Das Refektorium in Blickrichtung Osten (um 1900)]

---

<sup>570</sup> Vgl. JOACHIMIDES, Museumsreformbewegung, S. 53 f. Der wahrscheinlich erste Versuch, ein Museum an die neuen Ansprüche der Wahrnehmungsästhetik anzupassen, stellte der 1881 eröffnete Neubau des Berliner Kunstgewerbe-Museums durch Julius Lessing dar, siehe CLAUDIA RÜCKERT/BARBARA SEGELKEN, Im Kampf gegen den „Ungeschmack“. Das Kunstgewerbemuseum im Zeitalter der Industrialisierung, in: Museumsinszenierungen. Zur Geschichte der Institution des Kunstmuseums. Die Berliner Museumslandschaft, Berlin 1995, S. 108-122.

<sup>571</sup> Siehe Bodes Konzept für das Kaiser Friedrich-Museum, in: WILHELM VON BODE, Mein Leben, hrsg. von Thomas W. Gaehtgens/Barbara Paul, I: Textband, S. 268-271, S. 285 f; siehe allg. DIETHARD HERLES, Das Museum und die Dinge. Wissenschaft-Präsentation-Pädagogik, Frankfurt am Main 1996; vgl. auch SIGRID GODAU, Inszenierung oder Rekonstruktion? Zur Darstellung von Geschichte im Museum, in: Michael Fehr/Stefan Grohé, Geschichte-Bild-Museum. Zur Darstellung von Geschichte im Museum, Köln 1989, S. 199-211.

<sup>572</sup> WILHELM BODE/ROBERT DOHME, Katalog der Ausstellung von Gemälden älterer Meister in Berliner Privatbesitz. Veranstalet zu Ehren der silbernen Hochzeit Ihrer

Die Inneneinrichtung der Lutherhalle hatte folglich eher spartanischen Charakter. „Vollständige Kulturbilder“, wie sie Graesse am Beispiel der Rekonstruktion eines Renntierstalls oder des Inneren einer Wohnung eines Polarbewohners beim Nordischen Museum in Stockholm lobt, bekam der Besucher des Lutherhauses nicht zu sehen. „Ein solche Ausstellung wirkt ganz anders, diese hinterlässt einen bleibenden Eindruck, die ersetzt vollständig den Besuch der dargestellten Orte und Gegenden und konzentriert die Aufmerksamkeit der Besucher auf einen Punkt.“<sup>573</sup> Aber zumindest in der Lutherstube tauchte der Besucher in eine geschichtliche Traumwelt ein. Hier nahm er nur noch die authentische Lutherzeit wahr, oder besser, er bildete sie sich ein: „Wer würde nicht noch heute beim Eintritt in diese einfache und doch mit seinem Geschmack hergerichtete echt deutsche `Wohnstube` bewegt? Die mit Holz bekleideten und mit Blumengewinden und andern Verzierungen bekleideten Wände, die holzgetäfelte mit ähnlichen Zierraten geschmückte Decke geben das Gefühl echter Behaglichkeit. Die Fensterrahmen sind noch dieselben von Luthers Zeit her. Da steht noch der große quadratische Familientisch, im Innern zur Aufbewahrung der täglichen Gebrauchsgegenstände mit vielen einzelnen Fächern versehen, die sich aber nur erschließen, wenn man die große Tischplatte vom Untergestell weit zurückschiebt. An dem Fenster befindet sich ein sehr einfacher Holzstuhl mit Lehne für die Hausfrau, in welchem ein Schränkchen angebracht ist. (...) Die Dielen der Stube sind zum Teil noch dieselben, auf denen Luthers Fuß gewandelt ist.“<sup>574</sup> Erklärungen, dass kaum etwas mehr dem originalen Zustand entspräche, wurden beiseite getan. Denn der Tourist „ist ein Reisender aus der Zeit in die Ewigkeit“,<sup>575</sup> der, seinen konfliktträchtigen Alltag vergessen und sich in der scheinbaren Unveränderlichkeit der Monumente spiegeln will. Diesen Kontrast zwischen geschichtlicher Idylle und Alltagsrealität müssen viele Lutherhausbesucher im Zeitalter der Hochindustrialisierung empfunden haben. „Wenige Stunden nachdem ich die Lutherstube verlassen hatte, dampfte ich wieder in die Riesenhalle des elektrisch erleuchteten Anhalter Bahnhofes ein. Der Lärm des 19. Jahrhunderts umfing mich wieder.“<sup>576</sup> So beendete der sächsische Denkmalpfleger Gurlitt seine Stadtbeschreibung Wittenbergs.

---

K.u.K. Hoheiten des Kronprinzen und der Frau Kronprinzessin des deutschen Reiches und von Preußen im Jahre 1883, Berlin 1884, S. 4.

<sup>573</sup> [GRAESSE], Über den Nutzen ethnologischer und historischer Museen, S. 66.

<sup>574</sup> RIETSCHER, Luther und sein Haus, S. 12 f.

<sup>575</sup> GROYS, Stadt auf der Durchreise, S. 100.

<sup>576</sup> GURLITT, Lutherstadt, S. 67.

## Menschen im Museum

Der öffentliche Charakter des Museums findet seinen Widerhall in Aspekten der Auswahl der Objekte, in der Fixierung der Eintrittspreise und Öffnungszeiten, im Leitfaden des Besichtigungsparcours, dem mit Fremdenführungen, Objektbeschriftungen und Ausstellungsbroschüren Rechnung getragen werden kann.<sup>577</sup> Auch der multifunktionale Aufgabenbereich von Museumswächtern zwischen Kunst und Betrachtern, wird in der Regel nicht beachtet. Für das Publikum gehören sie gewissermassen zum Inventar.

Trotz seiner depotartigen Orientierung bedurfte die Lutherhalle eines Mindestmaßes an Organisation und Verwaltung des Ortes, um die Gegenstände zu zeigen. Wenn auch die Perspektive des Museumsbesuchers in den Quellen blass bleibt, sind manche Puzzleteile vorhanden, die zumindest ein skizzenhaftes Bild vermitteln können.<sup>578</sup> Viele Besucher werden einen Baedeker dabei gehabt haben, wo es in der Auflage von 1887 lakonisch heißt: „der grösste Theil d. I. Stockwerks, stilvoll restaurirt, enthält die `Luther-Halle`: Gegenstände aus Luther's Besitz, Erinnerungen an ihn und seine Zeit (Eintr. 1-2 Pers. 50 Pf., 3-6 Pers 1 M.).“<sup>579</sup> Schilds Stadtführer berichtet: „Besichtigungszeit: Im Sommer von früh 8 Uhr bis Abends 7 Uhr; im Winter von 9 bis 5. Eintrittsgeld 1-2 Pers 50 Pf., eine Familie von 3-6 Personen 1 Mark, Kastellan ist Schloßküster Böttger, welcher auch die Schloßkirche zeigt. Konservator: Reinicke.“<sup>580</sup> Bei dem zu entrichtenden Obulus muß es sich um eine pauschale Trinkgeldempfehlung gehandelt haben und nicht um einen offiziellen Eintritt, der nach den Kuratoriumsprotokollen in der Lutherhalle erst ab 1906 erhoben werden sollte.<sup>581</sup>

---

<sup>577</sup> Vgl. POMIAN, Museum und kulturelles Erbe, S. 50; VOLBEHR, Museumsführung, S. 243-254.

<sup>578</sup> Gerade als sich das Lutherhaus in ein offizielles Museum verwandelte, entwickelte sich die Museologie zu einem Fachbegriff; siehe dazu den Direktor des Grünen Gewölbes und des Münzkabinetts in Dresden J.G.T. Graesse und die von ihm 1878 gegründete „Zeitschrift für Museologie und Antiquitätenkunde sowie für verwandte Wissenschaften“; vgl. auch WOLFGANG KLAUSEWITZ, Zur Geschichte der Museologie, in: Hermann Auer (Hrsg.), Museologie. Neue Wege – Neue Ziele, München 1989, S. 20-38.

<sup>579</sup> K. BAEDCKER, Mittel- und Nord-Deutschland westlich bis zum Rhein. Handbuch für Reisende, Leipzig <sup>22</sup>1887, S. 206 f.

<sup>580</sup> SCHILD Denkwürdigkeiten Wittenbergs, S. 33.

<sup>581</sup> Diese Trinkgelder konnte der Fremdenführer behalten. Bei der Kuratoriumssitzung von 1882 war noch vorgeschlagen worden, dass der damalige Schloßküster namens Böttcher das Einnahmeverzeichnis aus dem Zeigen der Sammlung zur Fixierung von Gehalt bzw. Eintrittsgeld einreichen solle, Protokoll der Kuratoriumssitzung, 30.3.1882, GStA PK, Rep. 76 III, Sekt. 19, Abt. XXIII, Nr. 4, Bd. 1, Bl. 139.

In der Lutherhalle waren die Besuchsmöglichkeiten großzügig geregelt und lediglich natürlich durch die saisonalen Temperaturschwankungen und die Verfügbarkeit von Tageslicht eingeschränkt. Das war keineswegs selbstverständlich. So waren nach Verwaltungsberichten die Öffnungszeiten im Märkischen Museum weitaus begrenzter, montags bis donnerstags von 12 bis 14 Uhr, Sonntags von 11 bis 14 Uhr.<sup>582</sup> Das seit 1867 in Augsburg bestehende Diözesanmuseum war am späten Vormittag nur für eine Stunde geöffnet. Zudem war eine Anmeldung erforderlich, die höchstzulässige Besucherzahl betrug drei bis fünf Personen zur gleichen Zeit.<sup>583</sup> Noch in den 1870er Jahren war das Grüne Gewölbe in Dresden dem großen Publikum nur in ziemlich kostspieligen und auf wenige Personen beschränkten Führungen zugänglich.<sup>584</sup>

[Abb. 62: Das Augusteum in Blickrichtung Westen mit im Bau befindlicher Schloßkirche im Hintergrund (um 1890)]

Eine Besucherstatistik gab es noch nicht. Nimmt man die Eintragungen in die Fremdenbücher zum Maßstab, hatten sich die Besucherzahlen nach der offiziellen Museumsgründung nur unwesentlich gesteigert. Im Jubiläumsjahr 1883 kamen demnach 1.440 Besucher in die Lutherstube, davon 530 im September, und 215 im Oktober. Allein 400, darunter auch Kronprinz Friedrich, der die Lutherhalle eröffnete und für den extra ein verstärkter, besonders haltbarer Bogen im Besucherbuch reserviert war, trugen sich während der Festtage zwischen dem 12. und 14. September ein. Im Jahre 1890 waren mit 1.735 Besuchern und 1897 mit 1.600 immer noch weniger Besucher Eintragungen zu verzeichnen als im Jahre 1821.<sup>585</sup> Aber die Zahlen müssen entschieden aufgestockt werden, da sich bei weitem nicht jeder Besucher im Gästebuch verewigte. Der stets überforderte Fremdenführer, der ehemalige Friedhofsaufseher von Luckenwalde, Hermann Lehmann, der am 1. November 1906 sein Amt angetreten hatte, sprach Mitte 1907 davon, dass er 3.000 Besucher herumgeführt hätte, von denen die meisten ungeduldig gewesen seien, da sie den nächsten Zug nicht verpassen wollten.<sup>586</sup>

---

<sup>582</sup> 12.000 bis 20.000 Menschen sahen jährlich die Sammlungen, nach MICHEL, Trägergruppen, S. 151-165, hier S. 158. Die Berliner Gemäldegalerie war nach der Reichsgründung von zehn bis fünfzehn Uhr geöffnet, sonntags bis sechzehn Uhr, STOCKHAUSEN, Gemäldegalerie, S. 203.

<sup>583</sup> Siehe RUMMEL, Diözesanmuseum, S. 13.

<sup>584</sup> SCHLOSSER, Kunst- und Wunderkammern, S. 238. Für beschränkte Führungen gegen festen Eintrittspreis – v.a. bei Kunstkammern aus dem 16. und 17. Jahrhundert –, um so konservatorischen Aspekten der präsentierten Dinge zu genügen, plädierte in einem Beitrag J.G.T. GRAESSE, Nach welchen Grundsätzen soll der Zutritt zu den Museen gestattet werden?, in: Zeitschrift für Museologie und Antiquitätenkunde, Nr. 22, 30.11.1884, S. 173-176.

<sup>585</sup> Nach Fremdenbuch für die Lutherstube vom 17. Mai 1883 - März 1890, Nr. 11.

<sup>586</sup> Schloßküster Lehmann, 29.5.1907, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

Auf jeden Fall bewegte sich die Besucherzahl weit unter der von der Wartburg, wo eine erste Besucherzählung im Jahre 1894 auf 38.000 Besucher kam.<sup>587</sup>

Statt eines Katalogs versah man die Gegenstände zur Identifizierung mit Zetteln.<sup>588</sup> Diese Kennzeichnung des Museumsgegenstandes mit einem Schild verstand sich im 19. Jahrhundert noch keineswegs von selbst.<sup>589</sup> Denn Museumssäle hatten damals nicht zuletzt die Aufgabe, Illusionen zu vermitteln, die Phantasie nicht zu beeinträchtigen. Im Germanischen Nationalmuseum von Nürnberg, das sich damals noch „Germanisches Museum“ nannte, waren die einzelnen Stücke erst seit dem Jahre 1893 mit Hilfe von Aufschriften vom Besucher zu identifizieren.<sup>590</sup> Lange Zeit waren somit viele Lutherhallenbesucher auf einen Fremdenführer angewiesen. Der Denkmalpfleger Cornelius Gurlitt verband mit dieser Vermittlungsform eher unangenehme Erinnerungen: „Der nächste Raum ist die Lutherstube. Es gelang mir, wenn auch nicht ohne Kampf, die beredte Führerin, welche mir im Tonfall des Eingelernten die Sehenswürdigkeiten erklären wollte, zum Schweigen zu bringen.“<sup>591</sup> Eine selbstständige Erschließung mit dem Ausstellungsführer in der Hand war für die Besucher nicht vorgesehen. Im Jahre 1894 konnte immerhin die von Alfred von Sallet verzeichnete Münzsammlung der Lutherhalle gedruckt erscheinen.<sup>592</sup> Auch Schilds „Führer durch die Lutherstadt Wittenberg“ von 1883, der 1892 in dritter Auflage erschien, berichtete ausführlich über die Ausstellung.

Dort wird als Kastellan Schlossküster Böttcher erwähnt, der den Fremden auch die Schlosskirche zu zeigen hatte. Er trat besonders dann in Erscheinung, wenn er einem

---

<sup>587</sup> FRANÇOIS, Wartburg, S. 156.

<sup>588</sup> Protokoll der Kuratoriumssitzung, 30.3.1882, LA Mer, Rep. C 55 Wittenberg, Nr. 91, Bl. 64-67 oder GStA PK, Rep. 76 III, Sekt. 19, Abt. XXIII, Nr. 4, Bd. 1, Bl. 136-139, 140-141.

<sup>589</sup> In der siebziger Jahren war es auch bei den großen Berliner Museen keineswegs üblich, an den Gemälden Schilder mit Namen und Daten anzubringen, STOCKHAUSEN, Gemäldegalerie, S. 185; siehe zur sorgfältigen Etikettierung der Ausstellungsobjekte OTTO LAUFFER, Das Historische Museum. Sein Wesen und Wirken und sein Unterschied von den Kunst- und Kunstgewerbe-Museen, in: Museumskunde 3 (1907), S. 222-245, hier S. 242.

<sup>590</sup> BOOCKMANN, Geschichte im Museum, S. 15.

<sup>591</sup> GURLITT, Lutherstadt, S. 60. Gurlitt war bestimmt an ein Dienstmädchen geraten. Erst Jahre später wurde bestimmt, dass die Führung nur durch Schloßküster und Ehefrau, nicht mehr durch Dienstmädchen zu erfolgen habe, von der Recke an Dunkmann, 20.9.1907, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>592</sup> - Die Münzsammlung der Luther-Halle in Wittenberg. Verzeichnet von A. von Sallet: Katalog mit 164 beschriebenen Münzen, gegliedert nach Luther, Reformatoren, Fürsten, Kaisertum, spanische und niederländische Staatsmänner, Päpste, französische Medaillen, deutsche Medaillen und polnische Medaillen. Das Exemplar der Lutherhalle ist in Handschrift aus dem Jahr 1912 mit einem Verzeichnis der Neuerwerbungen versehen.

Fachpublikum die Glaschränke zu öffnen hatte. Der Fremdenführer, der in Personalunion auch die Funktion eines Schloßküsters und eines Schreibers des Predigerseminars ausübte und sich später in einen Sammlungsaufseher verwandelte, sollte immer wieder über die Last seiner vielfältigen Verpflichtungen klagen. Neben Schließ- und Öffnungsdiensten für Schloßkirche und Refektorium war er auch für den Reinigungsdienst verantwortlich.<sup>593</sup> Die ungeklärte arbeitsrechtliche Situation des Schlossküsters bzw. Fremdenführers spiegelte die Zwitterstellung des Lutherhauses zwischen Staat und Kirche.<sup>594</sup>

Bis zu Böttchers Tod im Jahre 1906 bestand das Gehalt des Schloßküsters für seine Tätigkeit in der Lutherhalle aus Trinkgeldern. Nachdem das Eintrittsgeld auf 25 Pfennige pro Person fixiert worden war, bekam der Schlossküster einen genau festgelegten Jahresbetrag. Zudem wurde ihm das Verbot auferlegt, zusätzlich noch Trinkgelder anzunehmen.<sup>595</sup> Die Trinkgelder mögen bisweilen höher gewesen sein, als sein jetzt festfixiertes Jahressalär. Im Juni 1907 konnte das Gehalt des Schloßküsters von M. 300,- auf M. 500,- erhöht werden.<sup>596</sup> Seine Wünsche nach einer weitergehenden Gehaltserhöhung, aber auch nach Beschränkung der Besichtigungszeit blieben vorerst ungehört.<sup>597</sup>

[Abb. 63: Vierteilige, kolorierte Postkarte (um 1910)]

Der Schloßküster übte zusätzlich noch das Gewerbe eines Souvenirverkäufers aus. So gab es Lutherbüsten in Gestalt von Bronzeabgüssen oder Nachbildungen aus Elfenbein, Holz oder Porzellan. Zum Herzstück des Museums ladens begann sich der Verkauf von Postkarten zu entwickeln. Touristen kauften massenweise Postkarten, um ihre Anwesenheit an einem symbolträchtigen Ort mit nach Hause zu nehmen.<sup>598</sup> Insbesondere das neue Medium der Postkarte popularisierte das Gebäude und seine Objekte. Mit Hilfe dieser, jedem erschwinglichen, leicht zu transportierenden Abbildungen konnte die ausgestellten Objekte mit einem „Starkult“ aufgeladen werden,

---

<sup>593</sup> Evangelischer Oberkirchenrat an den Konservator, Reinecke, 12.10.1906, EZA 7/10747, Bl. 109.

<sup>594</sup> Der Versuch, ihn als Angestellten an einem staatlichen Institut der Ruhegehaltskasse der Kommunalbeamten der Provinz Sachsen anzuschließen, scheiterte; JORDAN, Geschichte der Sammlungen, S. 41 (Anm. 84).

<sup>595</sup> Regierungspräsident v.d. Recke an den Konservator Reinecke, betr. Anstellung eines neuen Schloßküsters und Einführung von Eintrittsgeld für den Besuch der Lutherhalle, 20.9.1906, StLu (Aktenbestand Wittenberg), siehe auch Reinecke an den Evangelischen Oberkirchenrat, 5.11.1906, EZA 7/10747, Bl. 111.

<sup>596</sup> StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>597</sup> Konservator an den Regierungspräsidenten v.d. Recke, 26.9.1907, betr. Regelungen für die Besichtigung der Lutherhalle, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>598</sup> GROYS, Stadt auf der Durchreise, S. 100.



wie er damals schon um die Lutherkanzel rankte und später sich beim Lutherbrief an Karl V. besonders prägnant ausbilden sollte.

## Sechstes Kapitel

### **DIE LUST, WORTE ZU KAUFEN –DIE AUSWEITUNG DER SAMMLUNGEN DER LUTHERHALLE<sup>599</sup>**

von Uta Kornmeier

In seiner Geschichte des Königlichen Predigerseminars in Wittenberg jubilierte der Theologe Otto Dibelius über die Zeit zwischen 1907 und 1924: „Neue Zeiten, neue Männer! Im Frühjahr 1907 hielt Reinickes Nachfolger im Ephorat, Lic. Karl Dunkmann, bis dahin Pastor und Privatdozent in Greifswald, seinen Einzug ins Augusteum. [...] Und als Dunkmann nach fünfjähriger Wirksamkeit Wittenberg wieder verließ [...], folgte ihm Julius Jordan, vorher Direktor des Predigerseminars in Soest. Das sind Namen, die die neue Zeit bezeichnen.“<sup>600</sup> Zwar charakterisiert Dibelius mit diesen Worten eigentlich die Führung des Predigerseminars, doch können diese Sätze ebenso gut die Lutherhalle während des genannten Zeitraums beschreiben, deren Konservatoren in Personalunion die Direktoren des Predigerseminars in Personalunion waren.

Wenn die „neuen Zeiten“ die jahrelange Stagnation auch nur langsam überwinden konnten, brachten doch die Jahre nach 1907 den Sammlungen der Lutherhalle in nicht einmal zwanzig Jahren eine exponentielle Vermehrung der Bestände. Reinickes lethargischer Nachgiebigkeit bei der Führung des Seminars setzte Dunkmann einen strengen Korpsgeist entgegen.<sup>601</sup> Was aber den Zöglingen des Predigerseminars an Disziplin bald zu viel war<sup>602</sup>, konnte der bisher nachlässigen Organisation der Sammlungen der Lutherhalle nur nützen. Unter Reinicke hatte sich die Sammlung der Lutherhalle kaum erweitert: Als Dunkmann 1907 die Konservatorenschaft übernahm<sup>603</sup>, erstreckte sich der

---

<sup>599</sup> Für generelle Hilfe und Anregungen danke ich Karl-Heinz Fix (München), Stephan Lange (Wittenberg), AnneMarie Nesper und Martin Steffens (Berlin), Andreas Wurda (Wittenberg), den Mitarbeitern der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt (Wittenberg) sowie natürlich Stefan Laube (Berlin).

<sup>600</sup> DIBELIUS, Predigerseminar, S. 301.

<sup>601</sup> Karl Dunkmann (1868-1932) war seit 1907 als Direktor des Wittenberger Predigerseminars zugleich Konservator der Lutherhalle. 1913 erhielt er einen Ruf auf die Professur für systematische Theologie in Greifswald, von der er 1917 zurücktrat, um einen Lehrauftrag für Soziologie an der Technischen Universität von Berlin wahrzunehmen. Dort gründete er 1924 ein Institut für angewandte Soziologie; siehe MATTHIAS WOLFES, Karl Dunkmann, in: Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon 16 (1999), Sp. 405-409.

<sup>602</sup> Die Gemeinschaft der Seminaristen entwickelte sich unter seiner Führung zu einer streng geregelten „Korporation“, in deren exzessiven Zusammenhalt der Evangelische Oberkirchenrat sich am Ende einzugreifen gezwungen sah, EBD., S. 310-312.

<sup>603</sup> Vorläufige Amtsübertragung im Schreiben des Kultusministers von der Recke an Dunkmann, 6.6.1907, StLu (Aktenbestand/Wittenberg); Abschrift mehrerer Schriftstücke vom 6.6.1907 betr. Übergabe der Schlüssel und Inventar an Reinickes Amtsnachfolger, EZA 7/10747, Bl. 125.

Bestand auf wenig mehr als die Augustinische Sammlung, die ein halbes Jahrhundert zuvor vom König geschenkt worden war – „nur mehrere Bücherschränke waren neu aufgestellt“, faßte Julius Jordan Reinickes Amtszeit später mißbilligend zusammen.<sup>604</sup>

[Abb. 64: Karl Dunkmann, Konservator der Lutherhalle von 1907 bis 1912]

Nun war die Sammlung des Halberstädter Dompredigers bereits ein eigenes Luthermuseum gewesen und vermittelte ein recht vollständiges Bild von Leben, Werk und Wirken des Reformators: Sie enthielt Ölgemälde der Cranach-Werkstatt von Luther und seinen Angehörigen, Melanchthons und der sächsischen Kurfürsten; dazu 2.600 gedruckte Lutherbilder, die mit mehr als 4.000 weiteren Holzschnitten, Kupferstichen und Lithographien in 34 Mappen aufbewahrt wurden; weiterhin fast 500 Münzen und Medaillen vom 16. bis ins 19. Jahrhundert, welche die Reformationszeit und deren Rezeption reflektierten; eine große Bibliothek zur Reformationsgeschichte mit Flugschriften, Druckschriften, Bibeln, religiösen und geschichtlichen Texten, Lebensbeschreibungen und Jubiläumsliteratur sowie fast 2.500 Autographen; kunstgewerbliche Objekte aus dem 16. Jahrhundert, insbesondere Luthers Trauring.<sup>605</sup> Dazu befanden sich in der Lutherhalle die angeblich persönlichen Objekte aus Luthers Haushalt, die sich noch vor Ort befunden hatten, wie seine Stubeneinrichtung, sein Becher, Katharinas Rosenkranz und Stickereien. Als 1893 noch „ungefähr 4.000 zeitgenössische Drucke zur Geschichte der Reformation“ aus der umfassenden Reformationsbibliothek des Herausgebers der kritischen Luther-Gesamtausgabe (Weimarer Ausgabe), Johann Karl Friedrich Knaake, nach Wittenberg kamen<sup>606</sup>, schien der Bestand an Objekten, die Luther und die Reformationsgeschichte in einem Museum repräsentieren konnten<sup>607</sup>, vollständig.

---

<sup>604</sup> JORDAN, Geschichte der Sammlungen, S. 35-36. Außerdem habe Reinicke nur noch die neuerschienenen Bände der Weimarer Luther-Ausgabe angekauft. Vorwurfsvoll zitiert Jordan hier die jährlichen Ausgaben, die lange Zeit auf Beträge zwischen 0,60 und 60 Mark verebbten, EBD., S. 34. Lediglich in den ersten Jahren vor und nach der Eröffnung des Museums (1882-1885) hatte es Geschenke und kleinere Ankäufe zur Ergänzung der Augustinischen Sammlung gegeben, vgl. EBD., S. 16-18.

<sup>605</sup> Vgl. Katalog der Augustinischen Sammlung, StLu.

<sup>606</sup> JORDAN, Geschichte der Sammlungen, S. 34. Die vom preußischen Staat 1885 für die Königliche und Staatsbibliothek in Berlin angekaufte Sammlung wurde auf die Universitätsbibliotheken Göttingen, Greifswald und Halle sowie die Lutherhalle in Wittenberg verteilt, vgl. CARL KAULFUSS-DIESCH: Die Neuerwerbungen der Luthersammlung, in: Fünfzehn Jahre Königliche und Staatsbibliothek, Berlin 1921, S. 47-60; HELMUT KIND: Die Luthersammlung der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen. Umfang, Aufstellung, Katalogisierung und Geschichte, Göttingen 1970, S. 51-53; siehe auch JORDAN, Geschichte der Sammlungen, S. 33-34.

<sup>607</sup> Jordan beklagte jedoch, daß Knaakes Druckschriften der Bibliothek des Predigerseminars einverleibt wurden und nicht der Lutherhalle selbst, EBD., S. 34.

Die wenigen weiteren Ankaufsangebote lehnte Reinicke demnach ab<sup>608</sup> und widmete sich fortan seinen theologischen und pädagogischen Aufgaben im Predigerseminar.

### **Verwaltungsreform**

Gegen Ende von Reinickes Amtszeit, im November 1906, stellte der Präsident des Evangelischen Oberkirchenrats Moeller dann fest, „daß die für das Kuratorium und den Konservator der Luthersammlung zu Wittenberg bestehende Geschäftsordnung nicht mehr in Übung ist.“<sup>609</sup> Seit Jahren schon waren die Kuratoriumssitzungen ausgefallen, die nach der Geschäftsordnung von 1881 mindestens jährlich im ersten Jahresquartal stattfinden sollten.<sup>610</sup> Reinicke hatte seine wenigen Anliegen als Konservator mit den Merseburger Regierungspräsidenten<sup>611</sup> direkt besprochen und selbst durchgeführt. Gelder, die für die Anschaffungen von Besucherbüchern und andere Ausgaben benötigt wurden, beantragte der Regierungspräsident direkt beim Kultusminister. Nach § 5 der Geschäftsordnung war der Konservator „befugt, innerhalb der Grenzen des Etats [bis zu einer Summe von 60 Mark] selbständig Ausgaben anzuordnen“; bei Summen bis 150 Mark waren die Wittenberger Mitglieder des Kuratoriums zu konsultieren, bei höheren Ausgaben das gesamte Kuratorium.<sup>612</sup> Die benötigten Summen blieben aber so gering,<sup>613</sup> dass ihm die Befragung des Kuratorium nicht in den Sinn kam. Offenbar war die Geschäftsordnung Reinicke auch nicht einmal bekannt gewesen, denn er gab 1898 an, bei seinem Antritt an der Lutherhalle 1889 „nichts von dem Bestehen eines Kuratoriums derselben“ erfahren zu haben.<sup>614</sup> Der Regierungspräsident von Diest hätte ihn daran erinnern können, war er doch selbst eines der Gründungsmitglieder gewesen – doch hielt auch er offenbar

---

<sup>608</sup> „Die beiden einzigen Angebote, von denen die Akten berichten, (1893) das eines Stammbuchblattes von D. M. Luther, seitens einer Witwe P. Lobedan, Klein-Wittenberg, und (1896) das einer Bibel, seitens des Antiquitätenhändlers Fr. Lorenz, Bernburg, sind unberücksichtigt geblieben [...]“ EBD., S. 34, Anm. 64.

<sup>609</sup> Mitteilung Moeller an den Kultusminister, 19.11.1906, GStA PK, Rep. 76 III, Sect. 19, Abt. XXIII, Nr. 4, Bd. 2, Bl. 157.

<sup>610</sup> Vgl. „Geschäfts-Ordnung für das Curatorium und den Conservator der Luthersammlung zu Wittenberg“ [1881], EZA 7/10747, Bl. 75-76, § 3, oder StadtAr. Wittenberg, Nr. 4077, Bl. 138-139. Das Kuratorium hatte sich am 24.6.1881 in einer ersten Sitzung konstituiert und die Geschäftsordnung beschlossen, Bericht von Diest an Kultusminister vom 7.7.1881, GStA PK, Rep. 76 III, Sect. 19, Abt. XXIII, Nr. 4, Bd. 1, Bl. 117.

<sup>611</sup> Dies waren bis 1895 von Diest, zwischen 1895 und 1898 Graf Stolberg und von 1898 an Freiherr von der Recke.

<sup>612</sup> Geschäfts-Ordnung [1881], EZA, 7/10747, Bl. 75-76, §5.

<sup>613</sup> Nach Reinickes Angaben ging es jeweils um Beträge zwischen 60 und 80 Mark, vgl. die Stellungnahme gegenüber dem Evangelischen Oberkirchenrat vom 5.11.1906, EZA 7/10747, Bl. 111.

<sup>614</sup> Bericht vom 28.9.1898 auf eine Anfrage des Regierungspräsidenten von der Recke, zit. nach JORDAN, Geschichte der Sammlungen, S. 29.

Kuratoriumssitzungen, zu denen er nach Wittenberg hätte reisen müssen, für überflüssig. Neben der Kontrolle der Ausgaben hatte das Kuratorium laut Geschäftsordnung weiterhin die Aufgabe, den Etat für das Geschäftsjahr festzulegen und den Bericht des Konservators entgegenzunehmen.<sup>615</sup> Da aber die Lutherhalle keine ständigen, eigenen Gelder zur Verfügung hatte und auch im Museumsbetrieb keine Aktivität herrschte, gab es für das Kuratorium keinen Grund zur Beratung. Die Sitzungen, deren letzte 1884 stattgefunden hatte, gerieten in Vergessenheit.<sup>616</sup>

Auch das „Komitee der Reformationshalle“, das 1876 ins Leben gerufen wurde, um die Gründung des Museums im Lutherhaus voranzutreiben und nach der Eröffnung dessen museale Belange zu fördern<sup>617</sup>, war nicht aktiver gewesen. In seinen Statuten hatten sich die Mitglieder 1882 verpflichtet, für die Lutherhalle Geld zu sammeln und weitere Ausstellungsstücke ausfindig zu machen,<sup>618</sup> so daß das Kuratorium anhand dieser Vorschläge nur noch den Erwerb der Sammlungsstücke hätte beschließen müssen. So wären eigentlich die Mitglieder des Komitees für die Richtung der Sammlungsentwicklung und damit für die Sammlungspolitik zuständig gewesen – tatsächlich machten sie aber von dieser Möglichkeit kaum Gebrauch.<sup>619</sup> Am 15. Februar 1900 beschlossen sie „aus Mangel an Vorlagen“ die Selbstauflösung des Komitees, nachdem sie seit 16 Jahren – also ebenfalls schon kurz nach Eröffnung des Museums – nicht mehr getagt hatte.<sup>620</sup>

Durch die Auflösung des Komitees fielen jetzt auch im Kuratorium zwei Mitglieder fort, die von dieser Stelle bestimmt worden waren. Ein weiteres Mitglied ging verloren, da das Predigerseminar nur noch zwei anstatt drei Direktoren beschäftigte, zwei Mitglieder waren verstorben.<sup>621</sup> Die Anzahl der Kuratoriumsmitglieder hatte sich also bis 1906 von neun auf vier reduziert. So schlug Reinicke vor, das Kuratorium ebenfalls aufzulösen:

---

<sup>615</sup> Geschäfts-Ordnung [1881], EZA, 7/10747, Bl. 75-76, § 3.

<sup>616</sup> Schon Dörner hatte seit 1885 dem Kuratorium nichts mehr mitzuteilen, JORDAN, Geschichte der Sammlungen, S. 25. Sogar als 1898 deutlich wurde, daß man seit Jahren nicht mehr über die Lutherhalle beraten hatte, sah der Regierungspräsident von der Recke keine Veranlassung, diesen Umstand zu ändern, vgl. EBD., S. 29-30. Allerdings scheint es auch von anderen Mitgliedern keine Beschwerden darüber gegeben zu haben, daß das Kuratorium ignoriert wurde.

<sup>617</sup> Siehe dazu EBD., S. 5.

<sup>618</sup> Statuten für das Comité der Reformationshalle in Wittenberg, 30.3.1882, bes. § 4, StadtAr Wittenberg 4077/Bl. 148-149.

<sup>619</sup> Jordan listet die wenigen, im übrigen erfolglosen Versuche des Komitees bis 1878 auf; JORDAN, Geschichte der Sammlungen, S. 12.

<sup>620</sup> Protokoll der Sitzung vom 15.2.1900, StadtAr Wittenberg 4077, Bl. 273. Jordan vermerkt schon über die Zeit nach 1877, daß sich „nichts, gar nichts über irgend eine Tätigkeit des Komitees ermitteln [läßt]; alles bleibt stumm.“ JORDAN, Geschichte der Sammlungen, S. 13

„Nach meinem Dafürhalten dürfte [...] das Kuratorium in Ermangelung tatsächlicher, wichtiger Aufgaben nicht wieder ins Leben zu rufen sein, sondern es dürfte sich empfehlen, daß es bei dem bisherigen Modus bleibt, nach dem die jährlichen Ausgaben für die Luther-Halle durch Vermittlung des Herrn Regierungspräsidenten vom Kultusminister bestritten werden.“<sup>622</sup> Der Evangelische Oberkirchenrat schloß sich Reinickes Sicht offenbar an, denn er leitete den Vorschlag, die Sammlungen nur noch durch einen Konservator, den Kirchenrat selbst sowie das Kultusministerium zu verwalten, an den Kultusminister weiter.<sup>623</sup>

Von einer Auflösung der Kuratoriums wollte dieser jedoch nichts wissen. Wahrscheinlich fürchtete er, der Kirche damit zu viel Einfluß auf die Lutherhalle einzuräumen. Immerhin war beschlossen worden, ab dem 1. November 1906 für den Besuch der Lutherhalle Eintritt zu Gunsten der Sammlungen zu verlangen.<sup>624</sup> Über die erwarteten „erhebliche[n] Überschüsse“<sup>625</sup> sollte ein Gremium unter Beteiligung der Provinzialregierung entscheiden. Der Kultusminister ordnete also an, das Kuratorium unter Teilnahme des Merseburger Regierungspräsidenten neu zu formieren. Diese Umbildung sei jedoch „nicht dringlich“, man wollte damit auf den neuen Konservator warten, der Reinicke ablösen werde.<sup>626</sup> Bei seinem Amtsantritt im April 1907 ließ sich dann Karl Dunkmann mit dem vom Kultusministerium zugestandenen „Einleben in die neuen Verhältnisse“<sup>627</sup> noch fast drei Jahre Zeit, bis er begann, sich ernsthaft um die Verwaltung der Lutherhalle zu kümmern: Die Diskussionen um die neue Geschäftsordnung liefen seit 1909 offenbar ohne seine Beteiligung nur zwischen dem Kultusministerium, dem Regierungspräsidium in Merseburg und dem Evangelischen Oberkirchenrat.

---

<sup>621</sup> Der Geheime Ober-Regierungsrat und vortragender Rath Dr. Joredan und der Wirkliche Geheime Rat D. Freiherr von der Goltz, Mitteilung Moeller an den Kultusminister, 19.11.1906, GStA PK, Rep. 76 III, Sekt. 19, Abt. XXIII, Nr. 4, Bd. 2, Bl. 157.

<sup>622</sup> Stellungnahme Reinickes vom 5.11.1906, EZA 7/10747, Bl. 111.

<sup>623</sup> Aktennotiz des Evangelischen Oberkirchenrats an Kultusminister vom 19.11.1906, GStA PK, Rep. 76 III, Sekt. 19, Abt. XXIII, Nr. 4, Bd. 2, Bl. 157.

<sup>624</sup> Neben den Neuanschaffungen wurde aus dem Ertrag auch der neue Küster für seine Dienste an der Lutherhalle bezahlt; vgl. z.B. „Rechnung über Einnahmen und Ausgaben des königlichen Prediger-Seminars zu Wittenberg, welcher bei der Verwaltung der Lutherhalle im Rechnungsjahr 1908 entstanden sind“, künftig: Rechenbericht, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>625</sup> Aktennotiz des Evangelischen Oberkirchenrats an den Kultusminister vom 19.11.1906, GStA PK, Rep. 76 III, Sekt. 19, Abt. XXIII, Nr. 4, Bd. 2, Bl. 157.

<sup>626</sup> Kultusministerium an Evangelischen Oberkirchenrat, 19.3.1907, EZA 7/10747 Bl. 116–117.

<sup>627</sup> „Seinem [Reinickes] Nachfolger [...] würde zunächst Zeit zu lassen sein, sich in die neuen Verhältnisse einzuleben.“ Kultusministerium an Evangelischen Oberkirchenrat, 19.3.1907, EZA 7/10747 Bl. 116-117.

Das Kuratorium sollte nun nur noch aus fünf Mitgliedern bestehen: dem Regierungspräsidenten, den zwei Direktoren des Königlichen Predigerseminars, dem Wittenberger Bürgermeister und dem „sachverständigen Mitglied“; alle mußten protestantischer Konfession sein. Eine wichtige Neuerung bestand darin, daß nach einem Vorschlag vom Januar 1909 das personell verringerte Kuratorium nun durch eine vom Kultusminister zu ernennende „auf kirchen- oder kunsthistorischem Gebiet hervorragende Persönlichkeit“ erweitert werden sollte.<sup>628</sup> Die Hinzuziehung dieses sogenannten sachverständigen Mitgliedes zeigt ein Bewußtsein für die in den letzten Jahrzehnten fehlende inhaltliche Arbeit der Lutherhalle: Seit der Eröffnung gab es kaum bedeutende Anschaffungen, nur wenige Theologen oder Historiker hatten durch die Erforschung der Bestände neue Erkenntnisse erlangt. Der Vorschlag des Kultusministers Holle??? vom April 1909, den Theologen Gustav Kawerau<sup>629</sup> als sachverständiges Mitglied für das Kuratorium zu gewinnen,<sup>630</sup> hatte daher wohl auch die bessere wissenschaftliche Ausnutzung der Sammlung zum Ziel. Schließlich saß Kawerau der Herausgeber-Kommission der Weimarer Kritischen Gesamtausgabe von Luthers Werken vor und würde die Bearbeiter zur Benutzung der Sammlungsbestände ermutigen. Als Vertreter der historischen Theologie war er zudem besonders geeignet, eine Institution wie die Lutherhalle zu beraten, deren Sammlungen Materialien zum Leben und Wirken Martin Luthers sowie zur Geschichte der Reformation zum Inhalt hatten. So wurde Kawerau ohne ernststen Widerspruch ernannt.<sup>631</sup>

---

<sup>628</sup> Evangelischer Oberkirchenrat an Kultusministerium, 29.1.1909, EZA 7/10747, Bl. 138-139.

<sup>629</sup> Gustav Kawerau (1847-1918) war außerdem seit 1903 Vorsitzender des Vereins für Reformationsgeschichte, zu dessen Mitbegründern er gezählt hatte. 1907 wechselte er von seiner Stelle als Professor für praktische Theologie an der Universität Breslau als Probst an die St. Petrikirche nach Berlin, wo er ebenfalls ehrenamtliches Mitglied des evangelischen Oberkirchenrats und Honorarprofessor an der theologischen Fakultät der Universität war. Sein Interesse galt besonders der Reformationsgeschichte. Nach dem Tod von Julius Köstlin bearbeitete er dessen ausführliche Luther-Biographie für die fünfte Auflage vor, die 1903 erschien; CHRISTOPH FLEGEL, Gustav Kawerau, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon 3 (1992), Sp. 1268-1271.

<sup>630</sup> Das Kultusministerium an den Oberpräsidenten in Magdeburg, EZA 7/10747, Bl. 141. Als Alternative – „falls ein in der Nähe von Wittenberg wohnendes Mitglied vorzuziehen sein sollte“ – schlug er den Direktor der Universitätsbibliothek in Halle und Geheimen Regierungsrat Karl Gerhard vor.

<sup>631</sup> Der Magdeburger Oberpräsident von Hegel hielt zwar die Ernennung des Hallensers Karl Gerhard „in Anbetracht der näheren Entfernung sowohl von Wittenberg als auch von Merseburg“ für sinnvoller, der Evangelische Oberkirchenrat zog aber Kawerau als „hervorragende[n] Kenner der Reformationsgeschichte und anerkannte[n] Lutherforscher“ vor, vgl. Oberpräsident an Kultusministerium, 9.6.1909, EZA 7/10747, Bl. 147, und EZA 7/10747, Bl. 148. Daraufhin entschied sich der Kultusminister für Kawerau, EZA 7/10747, Bl. 151.

Die Einführung von Eintrittsgeldern am 1. November 1906 hatte der Lutherhalle nun auch planbare, selbstgenerierte Einnahmen beschert. Zuvor hatten lediglich die Zinsen aus einem kleineren Stiftungskapital sowie die außerordentlichen Zuschüsse des Kultusministeriums, des Evangelischen Oberkirchenrates, des Kreises und der Stadt Wittenberg zur Verfügung gestanden.<sup>632</sup> Doch schon im Jahr 1907 betrugen die „Eintrittsgelder für das Zeigen der Lutherhalle“ 2.050 Mark.<sup>633</sup> Die im Kalenderjahr 1908 eingenommen 2.050 Mark entsprachen bei einem Eintrittsgeld von 25 Pfennigen einer Besucherzahl von 8.000.<sup>634</sup> Für das Etatsjahr 1909 spricht Dunkmann in einem Bericht an das Kultusministerium von 12.000 Besuchern, was allerdings Schulklassen und Vereine einschloss, die einen wesentlich geringeren Eintrittspreis pro Person entrichteten, so daß die Zahl von 12.000 Besuchern möglich ist.<sup>635</sup> Seitdem wurde mit Einnahmen von 2.000 bis 2.200 Mark im Jahr fest gerechnet. Da die Verwendung dieser Summe zur Verwaltung, zum Erhalt und zur Förderung der Sammlung laut der neuen Geschäftsordnung in Etatsplänen und Jahresberichten an das Kultusministerium nachgewiesen werden mußte, beginnt sich nun auch eine regelmäßigere und durchsichtigere Verwaltung zu etablieren. So ist die früheste vollständige Jahresrechnung vom Etatjahr 1908 erhalten, darin werden 2.075 Mark an Eintrittsgeldern verzeichnet.<sup>636</sup> Nach Abzug der Kosten für das Gehalt des als Fremdenführer und Reinigungskraft fungierenden Schlossküstlers, einer allgemeinen Vergütung für den Konservator und den Buchhalter, der Raten für die Feuerversicherung und sonstiger Ausgaben – zum Beispiel für die gedruckten Eintrittskarten – blieben noch etwas mehr als 800 Mark übrig.<sup>637</sup> Ende 1908 schlug Dunkmann vor, diese Überschüsse

---

<sup>632</sup> JORDAN, Geschichte der Sammlungen, S. 84. Es haben sich beispielsweise eine Zahlungsanweisung über 107,85 Mark und 50 Mark als „Beihilfe zur Deckung der in dem Etatsjahre 1906 erwachsenen Ausgaben für die Lutherhalle in Wittenberg“ überliefert, EZA 7/10747, Bl. 115.

<sup>633</sup> Aufstellung vom 13. Januar 1908, Archiv-Predigerseminar, II 136, Bl. 1-2.

<sup>634</sup> Archiv-Predigerseminar, II 136, Bl. 1-2.

<sup>635</sup> Bericht, 18.7.1910 in GStA PK, Rep. 76 III, Sekt. 19, Abt. XXIII, Nr. 4, Bd. 2, Bl. 209–210.

<sup>636</sup> Rechenbericht, 19.1.1909, StLu (Aktenbestand/Wittenberg). Für das Etatjahr 1907 sind nur einige Belege erhalten, die aber im Groben mit den Posten 1908 identisch sind, Archiv-Predigerseminar, II 136; weitere Etatspläne StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>637</sup> Der Schlossküster Hermann Lehmann bekam 907,50 Mark, Dunkmann und der Buchhalter je 20 Mark, für die Feuerversicherung wurden 30 Mark pro Halbjahr veranschlagt (1908 wurden 3 Raten bezahlt); der Wittenberger Buchhändler P. Wunschmann erhielt 137,60 Mark für „Druckschriften“, die aber offenbar moderner Natur waren und nicht zur Sammlung rechneten; Sonstiges machte etwa 80 Mark aus; siehe Rechenbereicht, 19.1.1909, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).



für Ankäufe zu verwenden.<sup>638</sup> Allerdings wollte er den größten Teil, nämlich 500 Mark, für Ankäufe moderner Werke über Luther und die Reformation verwenden, um „allmählig ein umfangreicheres Archiv für die Reformationsgeschichte zu gewinnen“; die restlichen 300 Mark sollten genügen, „auch ältere Werke – besonders Originalschriften Luthers und seiner Zeitgenossen – gelegentlich [zu] beschaffen“.<sup>639</sup> Regierungspräsident von der Recke unterstützte dem Kultusministerium gegenüber diesen Vorschlag: Offenbar empfanden er und Dunkmann die in der Lutherhalle ausgestellte Sammlung an Sachquellen zu Luther und seiner Zeit noch immer als hinreichend vollständig, wohingegen sie die Vermehrung der wohl vor allem von den Kandidaten des Predigerseminars genutzten Bibliothek mit modernen Sekundärquellen für unbedingt notwendig erachteten – das Predigerseminar stand bei Dunkmann an erster Stelle, Lehre ging noch immer vor Musealisierung.

### **Kaiserbrief als Initialzündung**

Im Jahr 1911 erwachte die Lutherhalle aus diesem sammlungspolitischen Dornröschenschlaf. Karl Dunkmann hatte aus einer Zeitungsnotiz erfahren, daß die Versteigerung eines Briefes von Martin Luther an Kaiser Karl V. kurz bevorstand.<sup>640</sup> In diesem mehrseitigen, eigenhändigen Schriftstück vom Ende April 1521 rekapituliert Luther die Vorwürfe, die auf dem eben beendeten Reichstag zu Worms gegen ihn vorgebracht worden waren und rechtfertigt noch einmal seine Position; er wiederholt darin die mutige Weigerung, seine Schriften zu widerrufen.<sup>641</sup> Der Auktionator Carl G. Boerner urteilte in dem Katalogeintrag: „In diesem Schreiben Luthers haben wir eine authentische Urkunde über den gewalttätigen Akt der Weltgeschichte aller Zeiten. Es ist das entscheidendste und inhaltsschwerste, was des Reformators Feder je geschrieben. Ich wüßte nichts, was man diesem Briefe an innerem Wert und historischer Bedeutung zur

---

<sup>638</sup> Der Regierungspräsident leitete dies an das Kultusministerium weiter, siehe Regierungspräsident an das Kultusministerium, 9.11.1908, Rep. 76 III, Sekt. 19, Abt. XXIII, Nr. 4, Bd. 2, Bl. 178-179.

<sup>639</sup> Ebd.; genehmigt vom Kultusministerium am 26.2.1909, EZA 7 / 10747 Bl. 140.

<sup>640</sup> Bericht Dunkmanns über Neuerwerbungen der Lutherhalle an Evangelischen Oberkirchenrat vom 10.6.1911, EZA 7/10747, Bl. 194. Vom 3. bis 6. Mai 1911 wurden die Autographen-Sammlungen von Dr. Carl Geibel, Leipzig, und Karl Garz von Hertendorf, Wien, durch das Auktionshaus C.G. Boerner in Leipzig versteigert. Der Lutherbrief hatte die Losnummer 109; siehe allgemein zum Erwerb und Präsentation dieser Museale LAUBE, Lutherbrief an den Kaiser.

<sup>641</sup> Faksimile, Transkription und Übersetzung in HERMANN JUNG, Ullstein Autographenbuch. Vom Sammeln handschriftlicher Kostbarkeiten, Frankfurt/M., Berlin, Wien 1971, beigelegte Faksimile-Sammlung; Übersetzung auch in EUGEN WOLBE: Handbuch der Autographensammler, Berlin 1923, S. 478-483, letzterer beschreibt aber die Verkaufsumstände fehlerhaft.

Seite stellen könnte.“<sup>642</sup> In der Tat war der selbstgeschriebene Brief nicht nur wegen seines Verfassers, sondern auch wegen des Empfängers, des Inhalts und der Länge von höchstem Wert. Dieses überaus bedeutende Schriftstück mußte unbedingt nach Wittenberg!

[Abb. 65: Wolf von Gersdorff, Vorsitzender des Kuratoriums von 1910 bis 1945]

Dunkmann erkundigte sich sofort nach dem Schätzwert und erfuhr, dass dieser zwischen zehn- und zwölftausend Mark lag – eine Summe, die bei dem der Lutherhalle zur Verfügung stehenden Ankaufsetat, der sich mittlererweile bei ungefähr eintausend Mark eingependelt hatte, unerreichbar schien.<sup>643</sup> Wo Reinicke vielleicht sogleich aufgegeben hätte, suchte Dunkmann nun, unterstützt vom dem neuen Kuratoriumsvorsitzenden Wolf von Gersdorff<sup>644</sup> und dem neuen Experten im Kuratorium, Gustav Kawerau, nach alternativen Geldquellen. Sein erster Gedanke scheint eine Eingabe an den Kaiser gewesen zu sein, dem die Sicherung eines solch bedeutenden Stücks für die Lutherhalle sicherlich einleuchten würde. Doch der Evangelische Oberkirchenrat riet davon ab und empfahl das Einsammeln von privaten Spenden.<sup>645</sup> In Berlin war es schon längst üblich, für Museen mit ihren knappen Ankaufsetats – wie zum Beispiel das Kaiser-Friedrich-Museum oder das Märkische Museum – Fördervereine zu gründen, in denen sich Mitglieder des

---

<sup>642</sup> Kat.-Nr. 109, in: Autographen-Sammlungen Dr. Carl Geibel, Carl Heinz v. Herttenried. Versteigerung Mittwoch d. 3. bis Sonnabend, d. 6. Mai 1911 von 10 Uhr vormittags an durch C. G. Boerner in Leipzig, siehe künftig: Verst.-Kat. BOERNER. Der Brief wurde aber nie zugestellt, weil sich nach einer mehrzeiligen Bemerkung des kursächsischen Kanzlers Georg Spalatin auf dem Brief selbst kein Überbringer des brisanten Schriftstückes an den Kaiser finden ließ.

<sup>643</sup> Der „Voranschlag der Lutherhalle für das Etatsjahr 1910“ vom 29. Januar 1910 sah für Neuanschaffungen 1.000 Mark vor; EZA 7/10747, Bl. 163. Im Mai 1911 waren davon im bereits 430 Mark für den Ankauf von sechs Autographen ausgegeben worden, vgl. Katalog I [der Sammlungen der Lutherhalle], StLu, künftig: Inventar I, S. 156, Nr. 1-8. Einem Bericht von Gersdorffs vom 7.7.1911 an den Kultusminister zufolge standen im Mai 1911 der Lutherhalle 1990,50 Mark eigene Gelder zur Ausgabe zur Verfügung, GStA PK, Rep. 89, 20534, Bl. 241-242. Wie sich diese Summe zusammensetzte ist nicht klar.

<sup>644</sup> Der 1867 in Potsdam als Sohn eines wenig später im Deutsch-Französischen Krieg gefallenen Lieutenants geborene Wolf von Gersdorff wuchs in Dresden auf. Nach dem Jurastudium war er ab 1895 Landrat in Arnswalde, siehe Lebenslauf des Regierungs-Assessors, Wolf von Gersdorff, Arnswalde, 20.11.1896, Personalakte der kgl. Regierung zu Frankfurt a.O., LA Mer, Rep. C 48 Ia II Lit. G 15. Von 1910 bis 1922 war er Regierungspräsident von Merseburg. Nach Aussage seines Enkels, des Historikers Gero von Gersdorff aus Freiburg i. Breisgau, konnte er als Kuratoriumsvorsitzender der Lutherhalle endlich seinen kunstgeschichtlichen Interessen nachgehen.

<sup>645</sup> Siehe Dunkmanns Bericht über die Neuerwerbungen an den Evangelischen Oberkirchenrat, 10.6.1911, EZA 7/10747, Bl. 194f, und der Bericht des Regierungspräsidenten von Gersdorff an den Kultusminister vom 7.7.1911, GStA PK, Rep. 89, 20534, Bl. 241-242, die Korrespondenz mit dem Auktionshaus Boerner, heute Düsseldorf, hat sich hingegen nicht erhalten.

Finanzbürgertums als Mäzene profilieren konnten.<sup>646</sup> So wandten sich nun auch von Gersdorff und Dunkmann an Industrie und Großfinanz. Tatsächlich konnten sie den Oberdirektor der Essener Krupp-Werke, Gustav Krupp von Bohlen und Halbach, den Chef des Bankhauses Delbrück, Schickler & Co. in Berlin, Ludwig Delbrück, und den Bankier Heinrich Franz Lehmann in Halle als Förderer gewinnen, die zusammen die benötigten 12.000 Mark aufbrachten.<sup>647</sup> von Gersdorff und der Wittenberger Bürgermeister Friedrich Schirmer hatten für zusätzliche Ankäufe von Reformationsautographen noch weitere 7.000 Mark gesammelt,<sup>648</sup> so daß man mit einem gut dotierten Budget hoffnungsfroh nach Leipzig reiste.

Am Abend vor der Auktion gab es allerdings eine herbe Enttäuschung, denn der Schätzpreis des Lutherbriefes sprengte die finanziellen Möglichkeiten der Lutherhalle und war auf mindestens 20.000 Mark angestiegen. Da aber die Boernersche Auktion einer Einschätzung von Gersdorffs zufolge „die vollständigste Kollektion zum Teil einzig dastehender Dokumente aus der Reformationszeit auf den Märkte brachte, wie es kaum je wieder der Fall sein wird,“<sup>649</sup> hatten die Kuratoriumsmitglieder quasi eine zweite Chance, die Sammlungen der Lutherhalle zu ergänzen. So beschlossen Dunkmann, von Gersdorff und Schirmer, das Geld für Ankäufe anderer Autographen zu verwenden. Über die Nummern mußten sie sich anhand des Katalogs über Nacht einigen, der Sachverständige Kawerau, welcher nach der neuen Geschäftsordnung der Auswahl hätte zustimmen müssen, konnte aus Zeitgründen nicht mehr kontaktiert werden, erklärte sich aber im Nachhinein mit den Ersatzkäufen einverstanden.<sup>650</sup>

Stolz kehrten die drei Kuratoriumsmitglieder am 6. Mai 1911 mit sechsundsechzig Autographen zur Reformations- und Lokalgeschichte nach Wittenberg zurück, die über

---

<sup>646</sup> Vgl. Aufsätze in: THOMAS W. GAEHTGENS/MARTIN SCHIEDER (Hrsg.): Mäzenatisches Handeln. Studien zur Kultur des Bürgersinns in der Gesellschaft. Festschrift für Günter Braun, Berlin 1998, und in: JÜRGEN KOCKA /MANUEL FREY (Hrsg.): Bürgerkultur und Mäzenatentum im 19. Jahrhundert, Berlin 1998.

<sup>647</sup> Dunkmanns Bericht über die Neuerwerbungen an den Evangelischen Oberkirchenrat, 10.6.1911, EZA 7/10747, Bl. 194f. Zu den Spendern siehe A. LUDWIG DEGENER (Hg.): Wer ist's? Unsere Zeitgenossen, Leipzig 1912, und DEUTSCHE BIOGRAPHISCHES ARCHIV, Neue Folge, Fiche 259, S. 326-327. Im Krupp-Archiv haben sich keine Unterlagen über die Anfrage erhalten.

<sup>648</sup> Dunkmann berichtete am 14.5.1911 dem Evangelischen Oberkirchenrat, dass er, von Gersdorff und Schirmer „von ungenannt sein wollenden Gönnern“ insgesamt 19.000 Mark für wertvolle Neuankäufe gesammelt hätten, EZA 7/10747, Bl. 190.

<sup>649</sup> Bericht von Gersdorffs an den Kultusminister vom 7. Juli 1911, GStA PK, Rep. 89, 20534, Bl. 241.

<sup>650</sup> Dunkmanns Bericht über die Neuerwerbungen an den Evangelischen Oberkirchenrat, 10.6.1911, EZA 7/10747, Bl. 194f. Ersatzkäufe siehe Inventar I, S. 156, Nr. 9-74, und Katalog II der Sammlungen der Lutherhalle, künftig: Inventar II, S. 2-11, Nr. 9-74.

den einstweiligen Verlust des Lutherbriefes hinwegtrösten konnten. Darunter war ein Brief von Katharina von Bora an ihre Schwester Christina vom 25. April 1546, in dem sie den Tod ihres Mannes beklagt (6.000 Mark)<sup>651</sup>; einer der „äußerst seltenen“ Briefe Calvins (730 Mark); eine „besonders kostbare“ handschriftliche Abhandlung über den Kirchenbann von Ulrich Zwingli (3.200 Mark), dessen Autographen „zu den größten Seltenheiten aus der Reformationszeit“ gehören; sowie eine sehr seltene Handschrift des „geniale[n] Fürst[en] und Feldherr[en]“ Moritz von Sachsen an seinen Bruder „aus der Zeit der letzten Vorbereitungen zur Belagerung Magdeburgs“ (860 Mark).<sup>652</sup> Daneben ließ man sich aber auch dazu hinreißen, für 580 Mark einen Brief – zugegebenermaßen „von allergrößter Seltenheit“ – von Götz von Berlichingen zu ersteigern.<sup>653</sup> Wenn zwar der Erwerb durch die Lutherhalle mit der Rarität des Schriftstückes und dem Auftreten von Berlichingens als Führer im Bauernkrieg gerechtfertigt werden konnte, ist doch dessen Verbindung zur Reformation eher unspezifisch, und man kann vermuten, die Wittenberger Kuratoriumsmitglieder hatten sich hier vor allem von ihrem Jagdfieber und der Kuriosität des Stückes leiten lassen. Auffällig ist auch, daß der Brief von Katharina von Bora, der mit 6.000 Mark immerhin das Sechsfache des jährlichen Ankaufsetats gekostet hatte, keineswegs in ihrer eigenen Handschrift, nicht mal mit der eigenhändigen Unterschrift versehen, und zudem bereits bekannt und auch publiziert war.<sup>654</sup> Die enge inhaltliche und persönliche Verbindung des Objektes zu Martin Luther ließ den Ankauf gerechtfertigt erscheinen. Insgesamt war die Qualität der versteigerten Autographen so hoch, daß es den Vertretern der Lutherhalle nicht schwer fallen konnte, bedeutende Stücke zu erwerben. In der Lutherhalle war man mit den Ankäufen ehrlich zufrieden, und von Gersdorff meldete an den Kultusminister, „daß es sich in der Tat um überaus wertvolle Dokumente, zum Teil Prachtstücke allerersten Ranges handelte, die zweifellos in der Lutherhalle an den geeignetsten Platz kommen.“<sup>655</sup>

Das Schreiben Luthers an Karl V. ging indes für den unerhört hohen Preis von 102.000 Mark an den amerikanischen Bankier und Kunstsammler John Pierpont Morgan. Dieser hatte den Preis künstlich in die Höhe geschraubt, indem er während der Auktion zwei Agenten unabhängig voneinander bieten ließ. Er wollte durch den hohen Ankaufspreis den

---

<sup>651</sup> Offenbar hatte man schon 1883 gehofft, den Brief aus dem Besitz der Grafen von Einsiedel zu bekommen, JORDAN, Geschichte der Sammlungen, S. 37.

<sup>652</sup> Verst.-Kat. BOERNER, Kat.-Nr. 110, 33, 178, 127.

<sup>653</sup> Verst.-Kat. BOERNER, Kat.-Nr. 12.

<sup>654</sup> Siehe JULIUS JORDAN, Ein Brief von Katharina von Bora, 1546, in: Luther-Jahrbuch 1 (1919), S. 139-143.

<sup>655</sup> Bericht von Gersdorffs an den Kultusminister vom 7.7.1911, GStA PK, Rep. 89, 20534, Bl. 242.

Wert des Briefes betonen, den er kurz darauf Wilhelm II. schenkte.<sup>656</sup> Der Kaiser überließ den Brief schließlich der Lutherhalle, wo das Schriftstück 1916 in der Luthergedenkhalle als zentrale „Lutherreliquie“ ausgestellt wurde.<sup>657</sup>

Wenn auch Dunkmann, von Gersdorff und Schirmer das eigentlich begehrte Stück nicht hatten erwerben können, löste doch das unerwartet zufriedenstellende Auftreten der Lutherhalle auf der Auktion ein Umdenken aus: Hatte man zuvor geglaubt, Sammlungsgegenstände würden automatisch qua institutioneller Autorität und moralisch-religiöser Verpflichtung aus privater und öffentlicher Hand angezogen, wurde nun klar, daß man sich gelegentlich auch auf dem freien Markt bewegen mußte, um das Profil einer zentralen Luther- und Reformationssammlung aufrecht zu erhalten. Vor allem machte die Leipziger Auktion dem Kuratorium deutlich, daß die Lutherhalle nicht die einzige Interessentin an Lutherbiographica und Reformationshistorica war. So erklärte von Gersdorff dem Kultusministerium: „Es erschien um so notwendiger, schleunigst zuzugreifen, als das bietende Publikum bei der Börner’schen Versteigerung sich zum Teile aus den Beauftragten der großen ausländischen Sammler, zum anderen Teile hauptsächlich aus den Vertretern der großen deutschen, niederländischen und schweizerischen staatlichen und kommunalen Sammlungen, Museen, Bibliotheken usw. zusammensetzte; es war deswegen von vornherein klar, daß die von solchen Erwerbern angekauften Stücke dauernd festgelegt werden sollten und für die Lutherhalle, zum Teile auch überhaupt für Deutschland für immer verloren waren.“<sup>658</sup> Auch der Lutherbrief schien ja vorerst an Amerika verloren, das Land, aus dem am Anfang des 20. Jahrhunderts die größte „Gefahr“ für den europäischen Kunst- und Antiquitätenmarkt zu kommen schien; Sammler wie John Pierpont Morgan, Henry Clay Frick oder Isabella Steward Gardener schienen über sagenhafte Reichtümer zu verfügen, mit denen sie jeden europäischen Bieter leicht schlagen konnten.<sup>659</sup> Der Konkurrenzkampf um die Reformationszeugen war aber nicht nur ein internationaler, sondern es existierten auch innerhalb Deutschlands Rivalitäten, wie schon die Aufteilung der Knaake’schen Reformationsbibliothek Anfang der 1890er Jahre

---

<sup>656</sup> Siehe GÜNTHER MECKLENBURG: Vom Autographensammeln. Versuch einer Darstellung seines Wesens und seiner Geschichte im deutschen Sprachgebiet, Marburg 1963, S. 104; JUNG, Autographenbuch, S. 10, S. 56.

<sup>657</sup> 1916 als „D.M. Luther an Karl V. 28.4.1530 L.a.s. 28.4.1530. Geschenk Sr. Majestät des Kaisers“ in der Abteilung Handschriften, Inventar I, S. 166, unter der Nummer 1387 inventarisiert; siehe auch: JORDAN, Geschichte der Sammlungen, S. 37; LAUBE, Lutherbrief, S. 275 ff.

<sup>658</sup> Bericht von Gersdorffs an den Kultusminister vom 7.7.1911, GStA PK, Rep. 89, 20534, Bl. 242.

<sup>659</sup> Vgl. WILHELM BODE, Die amerikanische Gefahr auf dem Kunstmarkt, in: \*; ALFRED DONATH: Der Kunstsammler. Psychologie des Kunstsammelns, Berlin 1923, S. 182-188.

gezeigt hatte, bei der Wittenberg mit den Bibliotheken in Berlin, Greifswald, Göttingen und Halle in um die besten Bände rang. Als von Gersdorff 1911 stolz von den neuen Qualitäten der Wittenberger Sammlungen berichtete, zeigte sich das Kultusministerium nicht allzu beeindruckt. In von Gersdorffs Bericht schrieb er neben den Satz: „Die Lutherhalle wird nunmehr mit ihrem Besitze von Dokumenten aus der Reformationszeit einschließlich der sehr wertvollen Sachen, die bereits vorhanden waren [...], unter allen bestehenden Sammlungen an hervorragendster Stelle stehen.“ handschriftlich die Marginalie: „die kostbarsten Lutherhandschriften besitzt die K. Bibliothek Berlin“.<sup>660</sup>

Aufgerüttelt durch das plötzliche Auftauchen des Lutherbriefes, der nicht der Lutherhalle als dem „geeignetsten Platz“ aus freien Stücken angeboten wurde, sondern um den sich von Gersdorff und der Konservator aktiv bemühen mußten, lernten sie das Agieren auf dem Markt kennen und als Instrument schätzen, den Sammlungsbestand zu ergänzen. So forderten sie nun weiterhin Auktions- und Lagerkataloge der Buchantiquariate, die traditionell auch Autographen verkauften,<sup>661</sup> an, um das Angebot zu studieren, die ihnen interessant erscheinenden Stücke auszuwählen oder auch nur die bibliographischen Angaben mit dem Bibliothekskatalog des Predigerseminars und dem Inventar der Lutherhalle zu vergleichen und gegebenenfalls zu übernehmen.<sup>662</sup> Auch die Händler waren nun auf die Lutherhalle als potenzielle Kundin aufmerksam geworden und schickten unaufgefordert ihre Kataloge und sogar Ansichtsmaterial wie Handschriften, Drucke oder Münzen nach Wittenberg.<sup>663</sup> von Gersdorff und der Konservator, erst Dunkmann, ab Mai 1912 Julius Jordan, besprachen dann brieflich oder telephonisch die Angebote<sup>664</sup> und ließen diese von Gustav Kawerau als Sachverständigen abzeichnen. Die Gebote wurden meist schriftlich im voraus abgegeben, bei wichtigeren Auktionen auch persönlich vor Ort. So stand die Lutherhalle außer mit Boerner und Liepmanssohn bald mit einer ganzen Schar von Antiquariaten in Kontakt, zum Beispiel Karl Ernst Henrici, Oskar Rauthe und Joseph A. Stargardt in Berlin, List und Franke in Leipzig oder Carl von Hohenlocher in München.<sup>665</sup> Schon zwei Wochen nach der großen Boerner'schen Auktion

---

<sup>660</sup> Bericht von Gersdorffs an den Kultusminister vom 7.7.1911, GStA PK, Rep. 89, 20534, Bl. 242.

<sup>661</sup> Über Autographenhändler allgemein siehe JUNG, Autographenbuch, S. 183-186.

<sup>662</sup> JORDAN, Geschichte der Sammlungen, S. 51.

<sup>663</sup> EBD., S. 51-52.

<sup>664</sup> Der Konservator hatte seit dem 1.7.1914 einen Telephonanschluß; EBD., S. 52. Schon von der brieflichen Diskussion um Neuankäufe ist fast nichts erhalten geblieben; durch die für Jordan und von Gersdorff so bequeme neue telephonische Kommunikationsmöglichkeit ist der Einblick in die Auswahlprozesse nun unwiederbringlich verloren.

<sup>665</sup> Über den Autographenhandel siehe MECKLENBURG, Autographensammeln, S. 80-89, bes. S. 87-89; JUNG, Autographenbuch, S. 34-45.

erwarb von Gersdorff am 20. Mai 1911 elf neue Autographen, am 7. Oktober 1911 der Konservator weitere sechzehn Stück.<sup>666</sup> Anfang Dezember desselben Jahres wurden 83 Autographen bei Boerner in Leipzig gekauft, ein Jahr später – Julius Jordan war bereits Konservator der Lutherhalle – wurden wieder 80 Stück bei Leo Liepmannssohn in Berlin erstanden.<sup>667</sup>

### **Konzentration auf Luther oder Reformation als Kulturgeschichte**

Diese raschen Ankäufe von großen Mengen an Autographen machten deutlich, dass von Anfang an eine auffällige Unbekümmertheit bei den Erwerbungen dominierte. Von einem stringenten Konzept, einer Sammlungsspolitik kann kaum gesprochen werden. Über Angebote von außen, wie zum Beispiel Bibeln, alte Drucke, der von einer Spanierin angebotene Trauring von Katharina von Bora und eine Hostiendose Luthers aus einem alten Familienbesitz wurde von Fall zu Fall entschieden.<sup>668</sup> In der Zeit vor 1910 kamen solche Angebote wohl nur zwischen dem Konservator und dem Regierungspräsidenten zur Sprache, was anscheinend nicht schriftlich fixiert wurde. Bis ins zweite Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts führte vor allem das Fehlen der Geldmittel meist zu Ablehnungen von Ankaufsangeboten;<sup>669</sup> tatsächlich war bis zur Reform der Geschäftsordnung 1910 kein feststehender Ankaufsetat vorhanden, Gelder mußten jeweils einzeln mit bürokratischem Aufwand beim Kultusministerium oder beim Evangelischen Oberkirchenrat beantragt werden. Im Falle der Luther- und Katharina-„Reliquien“ sprachen die unsichere Herkunft oder der Mangel an Glaubwürdigkeit gegen einen Ankauf.<sup>670</sup> Man hatte auch selbst genügend Objekte aus dem Haushalt Luthers mit dem Prädikat „angeblich“, wie zum Beispiel die Verlobungsringe Luthers und Katharinas, die 1846 durch den Prinzen Carl von Preußen aus seinem Antiquitätenkabinett überwiesen worden waren<sup>671</sup>, oder die Stickereien Katharina von Boras, die zu den ersten Ausstellungsstücken des „museum

---

<sup>666</sup> Vgl. Inventar I, S. 156, Nr. 75-85 und 86-101, und Inventar II, S. 12, Nr. 75-85 und S. 13-14, Nr. 86-101.

<sup>667</sup> Vgl. Inventar I, S. 156, Nr. 185-264, und Inventar II, S. 34-41, Nr. 185-264.

<sup>668</sup> JORDAN, Literarisch bezeugte Erinnerungen, S. 122, DERS., Geschichte der Sammlungen, S. 41 und S. 19-20. Dokumente über diese Vorgänge, die im Kuratorium hätten besprochen werden müssen, scheinen nicht vorzuliegen.

<sup>669</sup> JORDAN, Geschichte der Sammlungen, S. 19-21, Anm. 40.

<sup>670</sup> Diese Gründe für Ablehnungen nennt EBD., S. 53, Anm. 22.

<sup>671</sup> EBD., S. 11, Anm. 16.

lutheri“ gehörten.<sup>672</sup> Die Lutherhalle brauchte also kein Geld mehr für angebliche Luther-Besitztümer auszugeben.

Anders war es mit Geschenken oder (kostenlosen) Leihgaben. 1877 entschied sich der Augsburger Regierungsrat August Luthardt dazu, den von ihm fünfundzwanzig Jahre zuvor in Auftrag gegebenen Kreidekarton Gustav Königs mit dem Sujet „Luther übersetzt die Bibel“ der Lutherhalle zur Verfügung zu stellen.<sup>673</sup> Die Aufnahme dieses Kunstwerks in die Sammlung wurde als eine Hinwendung zur Rezeptionsgeschichte der Reformation gesehen, nachdem man sich zuvor auf Objekte aus dem 16. Jahrhundert konzentriert hatte. Für Theodor Schild markierte sie die Tatsache, „daß in der Reformations-Halle alles auf die Reformation bezügliche und nicht bloß Andenken aus der Reformations-Zeit selbst, ihre Aufstellung finden sollen.“<sup>674</sup> Tatsächlich hatte dieses recht offene Sammlungskonzept schon Augustin vorgegeben, in dessen Sammlung sich nicht nur lutherzeitliche Objekte befunden hatten, sondern auch Dinge, welche die Rezeption Luthers bis in sein eigenes Jahrhundert widerspiegeln. Augustin hatte sogar Kopien von Objekten, namentlich Münzen und Medaillen, angeschafft, deren Originale für ihn unerreichbar in öffentlichen oder privaten Sammlungen lagen.<sup>675</sup> Es ging ihm um das große Gesamtbild Luthers, das eben auch die Jubiläen der nachfolgenden Jahrhunderte einschloß, und das er mit materiellen Beispielen belegen wollte.

Was über die Musealisierung des Vorhandenen hinaus das Ziel der Sammlungen in der Lutherhalle war, wurde nie verbindlich festgehalten. Eine explizite Sammlungspolitik wurde nie festgelegt, es scheint allen Beteiligten selbstverständlich gewesen zu sein, was in das Museum gehörte und was nicht. Wie wenig man sich allerdings wirklich über die Konzeption der Lutherhalle einig war, zeigt schon der Streit der 1870er und 80er Jahre um den Namen des neuen Museums im Lutherhaus: Da man Objekte aus der Reformationszeit aus Wittenberg und Umgebung – darunter einiges von Luther selbst – zusammengetragen, dazu die explizit auf Luther bezogene Sammlung Augustin erhalten hatte und dieses alles

---

<sup>672</sup> Inventar I, S. 204, Nr. 1. Diese Stickereien wurden trotz der mehr als zweifelhaften Zuschreibung bei Besichtigungen mindestens seit Ende des 18. Jahrhunderts durchgängig gezeigt. Siehe LAUBE hier S. \*, dort Literaturhinweise.

<sup>673</sup> August Luthardt an August Dorner, 26.9.1877, StadtAr. Wb, Ie, Nr. 3750, Bl. 40-42. 1899 wurde es endgültig für die Sammlung angekauft, vgl. JORDAN, Geschichte der Sammlungen, S. 30, Anm. 57.

<sup>674</sup> Schild an den Regierungspräsidenten, 5.10.1877; zitiert nach EBD., S. 11, Anm. 17.

<sup>675</sup> Vgl. Katalog der Augustinschen Sammlung, StLu; siehe auch KLAUS-PETER BROZATUS: Reformationsmünzen und -medaillen. Bestandskatalog der reformationsgeschichtlichen Münz- und Medaillensammlung der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt, erscheint voraussichtlich 2004; ich danke Herrn Brozatus (Gera) daß er mir das Manuskript seiner Einleitung zur Verfügung gestellt hat.



im ehemaligen Wohnhaus Luthers ausstellen wollte, war nicht eindeutig, ob der Sammlungsschwerpunkt auf Luther oder auf der Reformationsgeschichte liegen sollte. Allerdings sollte das Wort „Luther“, so war die vorherrschende Meinung, im Namen auftauchen, „da die Sammlung im Lutherhause aufgestellt, Luthers Person auch der Mittelpunkt ist“.<sup>676</sup> Die Verwendung verschiedener Namen wie „Reformationshalle“, „Luthersammlung“ und „reformationshistorisches Museum im Lutherhaus“ ging aber selbst dann noch weiter, als der Kronprinz auf seiner Eröffnungsrede 1883 die Bezeichnung „Lutherhalle“ schon etabliert hatte.<sup>677</sup>

Dreißig Jahre nach der Einweihung war dann die Antwort auf die Frage, ob man die Lutherhalle als Luthermuseum oder als Reformationsmuseum betrachtete, immer noch nicht explizit ausformuliert. Intern schien sie allerdings in der Richtung einer sich um Luther drehenden deutschen Reformationsgeschichte entschieden gewesen zu sein, wie die einzige dokumentierte inhaltliche Auseinandersetzung um die Sammlungsstrategien der Lutherhalle deutlich macht:<sup>678</sup> Nach der neuen Geschäftsordnung war der Konservator Karl Dunkmann verpflichtet, seine Ankaufspläne mit dem sachverständigen Mitglied im Kuratorium, Gustav Kawerau, zu besprechen. So hatte er ihm im Juni 1910 offenbar „Bilder“, wohl Portraitstiche, und den Katalog eines Buchantiquariats, bei dem er Druckschriften zu erwerben gedachte, zur Zustimmung zugeschickt. Kawerau erklärte sich im Prinzip mit den Vorschlägen einverstanden, mahnte aber an, die Ankäufe auf eventuelle Doppelungen mit den bereits vorhandenen Beständen zu überprüfen, was Dunkmann wohl vernachlässigt hatte. Er fuhr fort: „Aber auch in einer andern Beziehung scheint mir eine Einschränkung angezeigt zu sein. Die wittenberger Sammlung hat doch naturgemäß die Beziehung zu Luther fest zu halten. Ich verstehe die Reformationshalle nicht in dem unbestimmten Sinne, daß alles, was irgendwie u. irgendwo im 16. Jahrh. vorgefallen ist, dort verewigt werden soll, sondern es muß Beziehungen zu Luther geben. Daher würde ich von vornherein die Bilder der außerdeutschen Reformatoren ausschließen. Ebenso aber auch Sektengänger, die keinen Zusammenhang mit der lutherischen Reformation

---

<sup>676</sup> Predigerseminarsdirektor Heinrich Schmieder an den Evangelischen Oberkirchenrat, 13.04.1878, La Mer, Rep. C 69, Nr. 383.

<sup>677</sup> Noch 1910 nennt Gustav Kawerau das Museum „Reformationshalle“, Gustav Kawerau an Karl Dunkmann vom 2.6.1910, StLu (Aktenbestand/Wittenberg); siehe FIX, Namensgeschichte.

<sup>678</sup> In den Akten haben sich drei Briefe von Gustav Kawerau an Karl Dunkmann vom 2.6.1910, 7.6.1910 und 15.7.1910 erhalten, in denen er seine Ankaufskriterien formuliert, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

haben.“<sup>679</sup> Immer wieder auf die Beschränktheit der Mittel hinweisend, vertrat Kawerau also ein inhaltlich stringentes Konzept, das sich auf die spezifische, durch Luther angeregte Kirchnerneuerung im deutschsprachigen Raum beschränkte. Die Lutherhalle sollte kein Epochenmuseum des 16. Jahrhunderts werden und nicht das Thema des Kirchenprotests generell abdecken, sondern den Charakter eines „an den Namen Luther u. an Wittenberg angeschlossenen“ Museums bekommen.<sup>680</sup>

Offenbar reagierte Dunkmann auf diesen ersten Brief mit Vorwürfen,<sup>681</sup> denn wenige Tage später schickte Kawerau einen weiteren Brief, um den Konservator zu beruhigen: „Sie haben mich mißverstanden, wenn Sie aus meinem Briefe herausgelesen haben, als wenn ich Bilderankäufe fortan auf Luther beschränkt wissen wollte. Ich will ebenso, wie Sie, eine reformationsgeschichtliche Sammlung, aber so daß bei der Entscheidung für oder gegen Ankauf die Frage maßgebend sein soll, ob die betreffende Person bestimmte geschichtliche Beziehungen zu Luther gehabt habe, oder nicht.“<sup>682</sup> Dazu gehörten für ihn Freunde, Mitarbeiter, Förderer Luthers genauso wie Gegner und „die, deren Wege sich mit ihm gekreuzt oder sich von den seinigen getrennt haben.“ Während die deutschen katholischen Bischöfe wie Albrecht von Mainz und Julius Pflug sowie „die kathol. Theologen, die schriftstellerisch gegen Luther aufgetreten sind“ durchaus in die Sammlung gehörten, seien Personen, die „unsre deutsche Reformationsgeschichte nicht weiter angeh[en]“, wie David Joris aus Holland oder John Knox aus England, auszuschließen.<sup>683</sup> Der national verengte Persepektive auf Luther wird in Kaweraus Ausführungen nur zu deutlich. In einer derartig geprägten Sammlungspolitik spiegelte sich somit auch die national aufgeladene Atmosphäre des späten wilhelminischen Kaiserreichs.

Auch was die vorgeschlagenen Druckschriften angeht, rät Kawerau zur Vorsicht, allerdings vordergründig nicht, weil er eine zu große Ausweitung bei der Auswahl der Autoren fürchtet, sondern um die ohnehin knappen Gelder möglichst sinnvoll einzusetzen. Tatsächlich scheint Dunkmann nach Meinung des Sachverständigen nicht das richtige Gespür für die wichtigen Lutherdrucke gehabt zu haben, denn den Preis für einen von ihm vorgeschlagenen vierseitigen „Tractatulus“ findet Kawerau „exorbitant, zumal wenn man davon überzeugt ist, daß dieser kleine Aufsatz nicht von Luther herrührt, sondern daß nur buchhändlerische Spekulation der 2. Auflage dieser Schrift Luthers Namen angehängt

---

<sup>679</sup> Gustav Kawerau an Karl Dunkmann, 2.6.1910 (hervorgeh. im Original), StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>680</sup> Gustav Kawerau an Karl Dunkmann, 7.6.1910, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>681</sup> Dunkmanns Antworten haben sich offenbar nicht erhalten.

<sup>682</sup> Gustav Kawerau an Karl Dunkmann, 7.6.1910 (hervorgeh. im Original), StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

hat.“<sup>684</sup> Kawerau betrachtete die Sammlung der Lutherhalle mit dem Auge des Wissenschaftlers, der Leben, Werk und Wirken Luthers untersucht und dafür Material brauchte, wohingegen Dunkmann ein alles umfassendes, staunenswertes Panorama vorlegen wollte. Dies zeigt sich auch in der Einschätzung eines Buches mit handschriftlicher Eintragung von Luther und Melanchthon, auf das der Konservator bei einer Amsterdamer Versteigerung bieten wollte. Während Dunkmann darin offenbar eine Gelegenheit sah, Autographen gleich zweier so bedeutender Männer mit einem Mal zu erwerben, urteilte Kawerau: „Einen besonderen inhaltlichen Wert hat freilich die schon längst publizierte Handschrift nicht.“<sup>685</sup> Für ihn ging es um inhaltliche, wissenschaftliche Werte, nicht psychologische oder emotionale; wo der Theologe Dunkmann die physische Spur der Reformatoren in ihren Autographen schätzte, sah der wissenschaftliche Sachverständige Kawerau lediglich den bereits veröffentlichten Textinhalt.

[Abb. 66: Julius Jordan, Konservator der Lutherhalle von 1912 bis 1924]

Doch schon Dunkmanns Nachfolger Julius Jordan<sup>686</sup> fühlte sich zwei Jahre später nicht mehr an die von Kawerau formulierte enge Orientierung der Musealien an Luther gebunden. Als während des Ersten Weltkrieges das Predigerseminar geschlossen wurde und Jordan sich auf seine Arbeit an der Lutherhalle konzentrierte, begann er, im Inventar bei den jeweiligen Sammlungsabteilungen seine eigenen Vorstellungen zu formulieren. Zu der Abteilung Ölgemälde schrieb er: „Ziele: Vermehrung der Bestände im Blick auf das Luther-Bild, auf Gustav II Adolf, auf ‚Reformation und Gegenreformation.‘“<sup>687</sup> Stand hier zwar das Interesse an den Darstellungen Luther an erster Stelle, schloß sich als Thema nicht seine Mitstreiter, Freunde oder Familie an, sondern die Gestalt Gustav Adolfs, den Jordan typologisch als eine Art „zweiten Luther“ angesehen zu haben scheint. Für die

---

<sup>683</sup> Gustav Kawerau an Karl Dunkmann, 7.6.1910, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>684</sup> „So hübsch es wäre, wenn unsre Sammlung dieses Schriftchen enthielte, so fragt sich doch, ob man es verantworten könnte, eine so hohe Summe dafür vom Minister zu erbitten.“ Gustav Kawerau an Karl Dunkmann, 15.7.1910, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>685</sup> Gustav Kawerau an Karl Dunkmann, 2.6.1910, StLu (Aktenbestand/Wittenberg). Allerdings stimmte er einem Gebot zu, solange der „Etat nach Abzug der Kosten für die zu erwerbenden Bilder noch eine solche Ausgabe“ erlaube. Ein Geschäftsbericht mit Angabe der Neuanschaffungen hat sich für das Jahr 1910 nicht erhalten, im Inventar ist das Buch nicht nachzuweisen.

<sup>686</sup> Von 1912 bis 1924 fungierte der 1868 geborene und zuvor als Studiendirektor im Predigerseminar in Soest wirkende Julius Jordan als Konservator der Lutherhalle. Er erweiterte die Ausstellungsfläche und katalogisierte den Sammlungsbestand erstmals. Nachdem der Predigerseminarbetrieb kriegsbedingt aufgehoben worden war, konnte sich Jordan ganz auf seine nebenamtliche Tätigkeit konzentrieren. 1917 wurde ihm von der Universität Halle-Wittenberg die Honorarprofessur verliehen. Erst nach der „Jordanära“ wußte man in der Lutherhalle genau, über welche Objekte sie verfügte.

Abteilung „Bilder“ – also vor allem Stiche und andere Bildgraphik – waren seine Ziele: „alles, was auf Luther u. die Reformation Bezug hat; desgl. auf Wittenberg (Stadt u. Universität); alles, was zu den Autographen gehört; alles, was zum XXX Krieg u. Gustav II Adolf gehört.“<sup>688</sup> Wieder ist der Dreißigjährige Krieg mit seinem schwedischen Protagonisten ein wichtiges Sammlungsthema. Interessant ist die Kategorie „was zu den Autographen gehört“.

Jordan legte großen Wert darauf, die umfangreiche Autographensammlung durch weiteres Material zu ergänzen. In seiner Neuordnung der Ausstellung 1916 wollte er Autographen zusammen mit den zugehörigen Portraits und Druckschriften als „Kulturbilder“ präsentieren.<sup>689</sup> Bei den Handschriften<sup>690</sup> selbst interessierte ihn an erster Stelle: „Alles, was dem Reformationsjahrhundert angehört.“<sup>691</sup> Er legte aber auch Wert auf „Vollständigkeit der Fürstenhäuser und des Papsttums, bis ins 19/100“ sowie „Vollständigkeit der Führer u. Fürsten im XXX Krieg, der preußischen-deutschen Führer und Freiheitshelden 1813-1815“.<sup>692</sup> Besonders in den Fürstenautographen sah Jordan ein Instrument, in der Ausstellung die „großen äußeren und inneren Zusammenhänge [zu] verdeutlichen, die durch die Jahrhunderte hindurch zwischen der Geschichte der Reformation und des Protestantismus und der Geschichte der größeren und kleineren Staaten bestanden haben, zu gegenseitiger Förderung und Hinderung“.<sup>693</sup> Als Erweiterungen zu der Autographensammlung plante er „1) Ausdehnung der Sammlung 1813-15 auch auf die französischen Feldherrn“ und „2) Ausdehnung der Sammlungen zur Geistesgeschichte des 17. u. 18. Jahrhdts., zumal im Blick auf Wittenbergs Universität; u. zur Geistesgeschichte des 19. Jahrhdts.“<sup>694</sup> Autographen, so behauptete Jordan weiterhin, könnten die „weltgeschichtlichen Beziehungen der Reformation“ bestens darlegen.<sup>695</sup> Auf welcher historischen oder kulturellen Grundlage aber die inhaltlich oft belanglosen Autographen zum Beispiel von Elisabeth Charlotte von der Pfalz („Grüße und

---

<sup>687</sup> Inventar I, S. 255.

<sup>688</sup> Inventar I, S. 1.

<sup>689</sup> So genannt in der zweiten, wesentlich erweiterten des Ausstellungsführers von Jordan: Lutherhalle, Wittenberg. Führer durch die Sammlungen des Lutherhauses, o.O., o.J. [nach 31.10.1917], S. 4.

<sup>690</sup> Die Worte „Handschrift“ und „Autograph“, ab den 1920er Jahren auch „Selbstschrift“ verwendet Jordan synonym.

<sup>691</sup> Inventar I, S. 153.

<sup>692</sup> Inventar I, S. 153.

<sup>693</sup> Führer durch die Sammlungen des Lutherhauses, S. 4.

<sup>694</sup> Inventar I, S. 153.

<sup>695</sup> Führer durch die Sammlungen des Lutherhauses, S. 10.

Ankündigung eines längeren Briefes“)<sup>696</sup>, von Ernst Moritz Arndt („Schöner Brief an Karl Heiner, Steins Leben & den Verlust seines Knabens betreffend“)<sup>697</sup> oder von Friedrich Schleiermacher („An den Ober-Tribunalrath Seligs, dessen persönliche Bekanntschaft er machen will“)<sup>698</sup> diese Zusammenhänge zwischen Reformation und dem Weltgeschehen herzustellen vermochten, führte er nicht aus. Auch die Ausdehnung der Sammlung auf Feldherren der Befreiungskriege und die Geistesgeschichte vom 17. bis ins 19. Jahrhundert, standen nur noch in denkbar vager Beziehung zu Luther und der Reformation.

Offenbar dienten die im Inventar vermerkten Zielfeststellungen vor allem Jordans eigenem Gebrauch und wurden nicht im Kuratorium vorgestellt und diskutiert. Von keinem Mitglied des Kuratoriums, auch nicht vom Sachverständigen, sind weitere eigene konzeptionelle Überlegungen oder Proteste gegen Jordans Ideen von der Fortführung der Sammlungen bekannt. Der Vorsitzende des Kuratoriums, der kulturhistorisch interessierte Wolf von Gersdorff, stützte jedenfalls die Erwerbungen voll und tätigte sie zum Teil auch selbst.<sup>699</sup> Geprägt von seinen Interessen und denen des Konservators verschob sich das Zentrum der Sammlung von biographischen und theologischen Aspekten des Reformationsjahrhunderts zu kulturprotestantischen-nationalen Akzenten seiner Wirkung und zur allgemeinen protestantischen Kulturgeschichte. So schrieb Julius Jordan 1916 über die neukonzipierten Ausstellungsräume, was auch auf die Sammlung insgesamt zutraf: „Die nunmehr vorliegende Anordnung sieht grundsätzlich davon ab, lediglich eigentliche Luther-Erinnerungen vorzuführen. Dazu ist D. Martin Luther zu groß, um in einzelnen Raritäten fortzuleben. D. M. Luther und die deutsche Reformation, ja die Reformation aller evangelischen Kirchen in ganz Europa gehören aufs engste zusammen. Mehr noch, D. M. Luther und die von ihm gebrachte Reformation sind gar nicht zu trennen von der ganzen großen Geschichte, zumal unseres deutschen Volkes. Mithin ergab sich die Notwendigkeit, mindestens die gesamte Reformationszeit, aber womöglich doch auch ihre Einwirkungen auf die Folgezeit nach möglichst vielen Seiten hin vor dem Beschauer lebendig zu

---

<sup>696</sup> Verst.-Kat. Nr. \* LEO LIEPMANNSSOHN, Berlin, 5.12.1913, Los-Nr. \*, vgl. Inventar II, S. 52, Nr. 428.

<sup>697</sup> Verst.-Kat. Nr. 43 LEO LIEPMANNSSOHN, Berlin, 22.11.1913, Los-Nr. 249, vgl. Inventar II, S. 52, Nr. 424.

<sup>698</sup> Verst.-Kat. Nr. 43 LEO LIEPMANNSSOHN, Berlin, 22.11.1913, Los-Nr. 413, vgl. Inventar II, S. 52, Nr. 425.

<sup>699</sup> Siehe zum Beispiel Handschriftenankäufe im Jahr 1913, Inventar I, S.158, Nr. 346-405: „(60 Autogr.) Ank. d. Kons. Dir. Jordan mit Genehmigung d. H. Reg.Präs.“; S. 159, Nr. 428-453: „26 Autographa. Ank. d. Hr. Reg. Präs. v. Gersdorff [eingefügt:] u.d. Konservators“; S. 159, Nr. 454-461: „8 Autographa. Ank. d. Hrn. Reg. Präs. v. Gersdorff“.

machen.“<sup>700</sup> Wolf von Gersdorff sollte diese Ausweitung der Sammlungsgebiete dem Evangelischen Oberkirchenrat gegenüber vertreten, als er Ende Dezember 1916 von den Umbauten abschließend berichtete: „Wenn auch zunächst die Persönlichkeit Luthers, seiner Umgebung und die große Zeit Wittenbergs den Ausgangspunkt für die Sammlungen gegeben haben, so haben diese sich doch allmählich auf die gesamte Geschichte der Reformation erstreckt, sowohl die Zeit der Vorreformation als auch die anderen Reformatoren, vor allem Calvin und Zwingli, und die ihnen nahestehenden Kreise sind in der Lutherhalle durch überaus wertvolle Erinnerungsstücke vertreten.“<sup>701</sup>

### **Sammlungsexpansion nach 1913**

Besonders stark vermehrten sich die Bestände in den Jahren von 1913 bis 1921, der aktivsten Zeit des neuen Konservators Julius Jordan, nachdem die Zahl der Neuzugänge zu den Sammlungen der Lutherhalle schon seit 1911 stetig angestiegen war. Nicht jedes Sammlungsobjekt mußte jedoch für viel Geld angekauft werden: Schon 1911 überwies die Stadt Wittenberg eine Luther- und eine Melanchthonhandschrift als Leihgabe, die im Oktober 1910 bei der Neudeckung der Stadtkirchentürme im nördlichen Turmknäuf gefunden wurden.<sup>702</sup> Auch die Bibliothek des Königlichen Predigerseminars und das untergebrachte Seminararchiv mit Beständen der theologischen und philosophischen Fakultät aus der Universitätszeit erwiesen sich als kostenlosen Quellen für reichen Sammlungszuwachs. Mit Beginn des Ersten Weltkrieges wurde das Predigerseminar aus Mangel an Kandidaten, die zum Teil freiwillig ins Heer eingetreten waren, zum Teil einberufen wurden, geschlossen. Damit war der Seminardienst des Ephorus' und Mitdirektors Julius Jordan stark eingeschränkt, und er hatte Zeit, sich mit anderen Dingen zu beschäftigen. Anstatt sich allerdings in die Kriegswitwenhilfe oder die Seelsorge der Kriegsheimkehrer zu stürzen oder flammende vaterländische Propagandapredigten vorzubereiten, zog er sich vollkommen in die Verwaltung, Ordnung und Umorganisation der Sammlungen der Lutherhalle zurück.

---

<sup>700</sup> JULIUS JORDAN, Die Sammlungen der Lutherhalle, in: Wittenberger Tageblatt, Nr. 165, 16.7.1916 oder Wittenberger Allgemeine Zeitung, Nr.15, 16.7.1916.

<sup>701</sup> von Gersdorff an den Evangelischen Oberkirchenrat, 29.12.1916, EZA 7/10748, Bl. 34.

<sup>702</sup> Es handelte sich dabei um einen eigenhändigen Brief Luthers aus dem Jahre 1530 und ein eigenhändiges Pergament-Dokument Melanchthons über die Geschichte der Stadt Wittenberg aus dem Jahre 1556, StadtAr Wittenberg, Nr. 3790, bes. Bl. 11-19; zur Überweisung: StadtAr Wittenberg, Nr. 4076, Bl. 29; siehe dazu N. MÜLLER, Funde in den Turmknäufen.

Im Zuge dessen ging Jordan seit Ende 1913 auf „Entdeckungsfahrten“<sup>703</sup> in die Bibliothek des Predigerseminars und das Archiv der Universitätsverwaltung, um hier „ungeahnte und den allerwenigsten bekannte Schätze“ zu heben, „deren Ausbeute erst die Ausgestaltung der Sammlungen, wie sie im Lauf der folgenden Jahre sich entwickelte, ermöglicht hat“<sup>704</sup>, wie er rückblickend urteilte. Er „fand“ hier graphische Blätter, Askanier-Autographen, Bibelmanuskripte und frühe Drucke, Stiftungsurkunden für das Wittenberger Allerheiligenstift, für andere Stifte in der Umgebung und für die Universität, deren alte Fahnen und Abzeichen sowie Dokumente aus dem frühesten Studentenleben.<sup>705</sup> Das Jahr 1915 widmete er daraufhin der „ganz systematische[n] Durchforschung der Bibliothek“ und übertrug im Jahr 1916 allein 1.410 Kupferstiche mit Portraits und Stammbäumen aus dem Besitz des Predigerseminars in die Graphiksammlung der Lutherhalle.<sup>706</sup> Im Inventarbuch sind diese Neuzugänge mit den Bemerkungen „Aus dem Besitz“ oder „Eigentum des Kgl. Prediger-Seminars“, „Eigentumsrecht [dem Universitätsarchiv] vorbehalten“ oder „unter Vorbehalt des Eigentums überwiesen“ gekennzeichnet, die Standorte der aus der Seminarbibliothek „entliehenen Bände“ waren im dortigen Katalog vermerkt.<sup>707</sup>

Beim Inventarisieren fand Jordan auch immer wieder Gelegenheit, auf die Versäumnisse seiner Vorgänger bei der Verwaltung der Seminarbibliothek und des Universitätsarchivs hinzuweisen, so daß seine „Entdeckungsfahrten“ noch im Inventarbuch der Lutherhalle als dringend notwendige, klärende und ordnende Eingriffe in den Bestand erscheinen. Im Jahr 1915 kommentierte er beispielsweise die Eintragung von verschiedenen Handschriften mit dem Tadel „in der Seminarbibliothek unkatalogisiert vorgefunden“ und empörte sich bei der Auffindung von vierzehn Schuldverschreibungen vom Ende des 16. Jahrhunderts im Universitätsarchiv, daß diese „dort als wertlos (!) nicht inventarisiert“ waren.<sup>708</sup>

---

<sup>703</sup> JORDAN, Geschichte der Sammlungen, S. 54.

<sup>704</sup> EBD.

<sup>705</sup> EBD., S. 54-55; vgl. Inventar I, alle Abteilungen.

<sup>706</sup> Zitat nach EBD., S. 54; Inventar I, Abt. Graphik, S. 30, Nr. 6596-8005; spezifiziert in: Inventar II, S. 596ff.

<sup>707</sup> Vgl. z.B. Inventar I, Abt. Reliquien, S. 103\*, Nr. 127, 128-131; Abt. Handschriften, S. \*, Nr. 806-817, 818-855; Abt. Bücherei der Lutherhalle, S. 417. In den Jahresberichten sind diese Funde nicht gesondert gekennzeichnet, vgl. Jahresbericht für 1912 von Gersdorff an das Kultusministerium, 6.9.1913, GStA PK, Rep. 76 III, Sekt. 19, Abt. XXIII, Nr. 4, Bd. 2, Bl. 307-308; Jahresbericht für 1913 von Gersdorff an das Kultusministerium, 31.8.1914, ebd. Bl. 322-323; Jahresbericht für 1914 von Gersdorff an Kultusministerium, 31.8.1915, ebd. Bl. 326-327.

<sup>708</sup> Inventar I, Abt. Handschriften, S. 162\*, Nr. 894, 895, und S. 165\*, Nr. 1327-1340.

Abgesehen von diesen dem Predigerseminar oder der Universitätsverwaltung gehörigen Fundstücken stieß Jordan im Augusteum auch immer wieder auf Konvolute aus der Augustinschen Sammlung, die noch nicht in die Sammlungsbestände eingearbeitet waren. 1915 öffnete er beispielsweise eine Kiste mit „etwa 40 silberne[n] und bronzene[n] Medaillen zur Reformationsgeschichte“ und „kunstgewerblichen Raritäten“.<sup>709</sup> Letztere waren bisher wohl nicht beachtet worden, weil sie „nicht immer gerade von großer künstlerische[r] Bedeutung“ waren; doch erkannte Jordan, daß sie „in ihrer Fülle einen unersetzlichen Anschauungsunterricht für das Fortleben des Reformators im Volksbewußtsein darstellten“.<sup>710</sup>

„Es waren Hochstunden fröhlichen, erfolgreichen Findens,“ faßte Jordan seine Aktivitäten 1924 zusammen, „und was so gefunden ward, gestaltete sich ganz von selbst zu den umfassenden Plänen, die hernach im Wittenbergzimmer für die Geschichte von Stadt und Universität Wittenberg, und zumal in der Bücherei für die Geschichte des Buches der Reformationszeit verwirklicht werden konnten.“<sup>711</sup> Hier wird noch einmal beispielhaft deutlich, daß der Konservator nicht nach einem vorgefaßten Plan zu einem Thema sammelte – ein engerer Bezug zu Luther zum Beispiel ist bei den meisten Gegenstände nicht feststellbar –, sondern intuitiv das vorhandene Material nach dem Schau- und dem historischen Wert einteilte und in das Museum übertrug. Nach seinen persönlichen Vorlieben mußte dort dann eine neue Ausstellungsabteilung wie eben das Wittenbergzimmer eingerichtet werden, um die Dinge unterzubringen. Dabei achtete Jordan aber nicht primär auf die Ausstellbarkeit der Objekte. In der Sammlungsbeschreibung von 1924 zitiert er stolz einen Satz aus seinem damaligen Bericht an den Kuratoriumsvorsitzenden: „Die Auswahl der [auszustellenden] Bücher für das Bücherei-Zimmer, wie sie bisher getroffen war, muß auf ein Zehntel beschränkt werden!“<sup>712</sup> Indirekt ist damit ausgedrückt, daß neun Zehntel der frisch aus der Seminarbibliothek aufgestockten Büchersammlung – damit meinte er die Sammlung alter Drucke – aus Platzmangel nicht ausgestellt werden konnten. Es war also ein Sammeln um des (An)Sammelns, nicht des Ausstellens Willen, das Jordan betrieb. Im Resümee seiner Tätigkeiten berichtet Jordan 1924 stolz von diesem zur Willkürlichkeit neigenden, flexiblen Herangehen an die Frage der Auswahl von neuen Sammlungsobjekten: „Heute

---

<sup>709</sup> JORDAN, Geschichte der Sammlungen, S. 55.

<sup>710</sup> EBD., Weitere Beispiele in Inventar I, Abt. Graphik, S. 30, Nr. 6537-6582 (inventarisiert 1916); S. 53, Nr. 8757-8758 (1919); S. 53-54, Nr. 8760-8803 (1920); Abt. Reliquien, S. 316-317\*, Nr. 29-126 (1915); Abt. Bücherei, S. 417.

<sup>711</sup> JORDAN, Geschichte der Sammlungen, S. 55.

<sup>712</sup> EBD., S. 55, Anm. 26?



ergeben [die Richtlinien für Neuerwerbungen] sich ganz von selbst aus dem, was bisher durchgeführt ist, wie nicht minder aus dem, was weiterhin geplant ist. Aber in den ersten Jahren fehlten diese Handhaben stark. Das, was in den alten Beständen vorhanden war, war keineswegs klargestellt; das, was werden sollte, stand doch höchstens in großen Umrissen vor der Seele des Vorsitzenden und des Pflegers. Und doch steht im Rückblick auf alles das, was so neuerworben und zwar auf den verschiedensten Gebieten neuerworben ist, heute die überraschende Tatsache vor uns, daß kaum eine einzige Neuerwerbung unnötig oder gar falsch gewesen ist. Im Gegenteil, was erworben ist, das hat entweder selbst die weitere Entwicklung bestimmend und gestaltend gewirkt, oder es hat sich in die bereits begonnene sachgemäß eingliedern lassen.“<sup>713</sup>

In der Zeit sprunghaften Sammlungszuwachses stechen noch einmal die Jahre 1916 und 1917 in der Anzahl der Neuzugänge hervor. Das liegt zum einen daran, daß die umfassende Umgestaltung der Lutherhalle durch Jordan 1916 als Neueröffnung ausgiebig gefeiert wurde; die daraus resultierende öffentliche Aufmerksamkeit zog vermehrt Ankaufsangebote und Geschenke an. Jordan veröffentlichte gar Geschenk wünsche: 1916 schrieb er in einem Zeitungsartikel, daß sich gerade auf dem Gebiet der Münzen und Medaillen „den Freunden der Lutherhalle die Gelegenheit [bietet], ihr Interesse [...] praktisch zu erweisen. Reformationsmünzen und Medaillen stehen z.Z. noch zu mäßigen Preisen am Markt, empfehlen sich so – freilich erst nach Rücksprache mit dem Konservator, um unnötige Wiederholungen zu vermeiden – als dankbarst empfundene Zuwendungen.“<sup>714</sup>

Ebenfalls im Jahr 1916 trug Jordan in der Graphik-Abteilung des Inventarbuches die Neuzugänge von mehreren Grundrissen des Lutherhauses aus dem „Kgl. Hochbauamt, Wttbg.“ ein. Dabei handelte es sich aber nicht um historische Stücke, sondern um die Pläne für den jüngsten Umbau und den „Entwurf für die Neuordnung der Sammlung 1914-1916“<sup>715</sup>. Damit musealisiert sich Jordan selbst, geht doch die Neuordnung auf ihn zurück. Verstärkt wird dies noch, wenn er die eigene Korrespondenz in die Autographensammlung integriert, wie zum Beispiel sein Geschenk an die Lutherhalle einer Handschrift des vor wenigen Jahren vorstorbenen Historikers Felix Dahn, das offenbar ein an ihn selbst

---

<sup>713</sup> EBD., S. 83-84.

<sup>714</sup> JORDAN, Wittenberger Tageblatt, Nr. 165, 16.7.1916. Leider können über die Entwicklung der Münzsammlung kaum Aussagen gemacht werden, weil das Inventar in dieser Abteilung 1945 stark beschädigt wurde.

<sup>715</sup> Inventar I, S. 31, Nr. 8027-8028.

gerichteter Brief ist.<sup>716</sup> So wird die Sammlung der Lutherhalle auch ein Stück weit ein Portrait des Sammlers.

Zum anderen ist der sprunghafte Anstieg im Sammlungszuwachs damit zu erklären, daß anlässlich des 400. Thesenjubiläums 1917 besonders viele Luthermemorabilia und Reformationsartikel in den Handel kamen, die dann entweder direkt vom Konservator oder vom Kuratoriumsvorsitzenden angekauft wurden oder von den Herstellern oder von Förderern der Lutherhalle geschenkt wurden. So gelangten 1917 mehrere Stücke modernen Jubiläumsporzellans in Form von Tassen und Tellern mit Luthermotiven in die Sammlung.<sup>717</sup> Auch wurden zum Reformationsjubiläum besonders viele populäre graphische Bilder produziert: moderne Reproduktionsgraphiken, Ansichtspostkarten, Leporelli, Lithographien, Lichtdrucke und Photographien von Gemälden, Stichen, Skulpturen, Lutherorten, -reliquien und -gebäuden wurden zu Hunderten ins Inventarbuch eingetragen, oft als Geschenke der Verlage, der Photographen oder von Privatpersonen.<sup>718</sup> Auf Bitten Julius Jordans schenkte der Münchner Maler Karl Bauer, der „bekannteste Luther-Maler der Gegenwart“<sup>719</sup>, dem Museum sechsunddreißig seiner Lithographien und Radierungen mit Darstellungen von Melanchthon, Zwingli, Calvin und vor allem Luther zum Jubiläum.<sup>720</sup> Darüberhinaus überreichten auch etliche Autoren ihre zum Jahrestag des Thesenanschlags neu erschienen Publikationen der Lutherhalle, wenn Jordan nicht schon beim Verlag um eine Stiftung angefragt hatte, so daß der Zuwachs bei den Beständen der Handbibliothek 1917 ebenfalls stark anstieg.<sup>721</sup>

Allerdings ist die Lutherhalle nicht immer so erfolgreich beim Erwerb gewünschter Sammlungsgegenstände gewesen. Besonders dramatisch war der fehlgeschlagene Versuch von 1918, die Gustav-Adolf-Sammlung des schwedischen Vizekonsuls Oskar Planer in Lützen zu erwerben. Schon 1914 hatte es Kontakt gegeben, nachdem Jordan Planer offenbar angeschrieben hatte, um Autographen, wohl Doubletten, von ihm zu erbitten. Planer antwortet aber dezidiert, daß er das angefragte Stück nicht hergeben könne, weil der Autor eine für sein Sammlungsgebiet wichtige Persönlichkeit war: „Ernst von Anhalt hat

---

<sup>716</sup> Inventar I, Abt. Handschriften, S. 188\*, Nr. 2223 (1917); weitere Beispiele: Inventar I, Abt. Handschriften, S. 108\*, Nr. 4021-4024 (1921).

<sup>717</sup> Inventar I, Abt. Reliquien, z.B. S. \*, Nr. 136, 137, 146-149.

<sup>718</sup> Inventar I, Abt. Graphik, bes. S. 33-45, Nr. 8085-8500. Oft taucht in dieser Abteilung auch der Konservator Jordan selbst als Stifter auf, s. z.B. Inventar I, Abt. Graphik, S. 38-39, Nr. 8276-8287; S. 41, Nr. 8360, 8366-8370, S. 42, Nr. 8400.

<sup>719</sup> JORDAN, Geschichte der Sammlungen, S. 73.

<sup>720</sup> Inventar I, Abt. Graphik, S. 43-44, Nr. 8437-8472; JORDAN, Geschichte der Sammlungen, S. 73.

<sup>721</sup> Vgl. Inventar I, Abt. Bücherei, S. 442ff; JORDAN, Geschichte der Sammlungen S. 66 und Anm. 53.

bei Lützen die Reserve des linken Flügels der Schweden befehligt und ist an diesem Tage tödlich verwundet worden.“<sup>722</sup> Diese präzise Begründung für die Bedeutung des Objektes für seine Sammlung zeigt, dass Planer eine viel genauere Vorstellung von seinem Sammlungskonzept hatte, als die Lutherhalle. Das drückt sich auch im sehr konkreten Titel seines Sammlungskataloges von 1916 aus: „Verzeichnis der Gustav Adolf Sammlung mit besonderer Rücksicht auf die Schlacht am 6./16. November 1632“.<sup>723</sup> Diese einzigartige, wissenschaftlich bedeutende Sammlung aus Büchern, Flugschriften, Autographen, Kupferstichen, Münzen, Medaillen, Waffen und Ausrüstung, die er in 35-jähriger Sammelleidenschaft zusammengetragen hatte, mußte der Sammler im November 1917 aus Geldnot verkaufen. Planer scheint sie aber nicht der Lutherhalle, die nicht einmal sehr weit von dem eigentlich geplanten Verbleibsort Lützen entfernt lag, bevorzugterweise zum Ankauf angeboten zu haben,<sup>724</sup> um das reformationshistorische Museum durch einen Sammlungsbereich zu erweitern, den Jordan um 1915 als wichtige Ausweitung in seine Sammlungszielvorstellungen aufgenommen hatte.<sup>725</sup> Als das Kultusministerium von dem Verkauf erfuhr, sammelte man sogleich den gewünschten Preis von 100.000 Mark in Privatgeldern zusammen, doch war durch die Vermittlung des schwedischen Erzbischofs Nathan Söderblom der Verkauf bereits an die Universität Uppsala beschlossen. Die Bitte um ein Eingreifen des Kaisers wurde 1918 vom Zivilkabinett abgelehnt,<sup>726</sup> der Verlust der Sammlung sowohl für die Lutherhalle, die sich als ein neuer Standort angeboten hätte, als auch für Deutschland war nicht mehr abzuwenden.<sup>727</sup> Bis 1922 sind intensive Bemühungen zumindest Teile der Sammlung für die Lutherhalle zu gewinnen, aktenkundig geworden, die aber im Sande verliefen.<sup>728</sup>

---

<sup>722</sup> Brief Planer (1854-1931) an Jordan, Lützen, 3.2.1914, NL Jordan, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>723</sup> Der fast 170 Seiten starke, ausführliche Katalog von Oskar Planer erschien im H. Haessel Verlag, Leipzig.

<sup>724</sup> Es liegen jedenfalls keine Dokumente darüber vor.

<sup>725</sup> Vgl. hier S. \*. Die Idee, die Zeit des dreißigjährigen Krieges „nicht bloß nach Handschriften, sondern auch nach Drucken und Abbildungen für eine spätere Gesamtausstellung bei den Neuerwerbungen zu berücksichtigen,“ hatte auch von Gersdorff 1915 geäußert, siehe JORDAN, Geschichte der Sammlungen, S. 53

<sup>726</sup> Bericht des Kultusministeriums an das Geheimes Zivilkabinett und Bitte um Vermittlung des Kaisers, 12.3.1918, GStA PK, I. HA, Rep 89, 20501, Bl. 1; siehe dort auch die ablehnende Antwort des Zivilkabinetts vom 16.3.1918.

<sup>727</sup> Vgl. auch JORDAN, Geschichte der Sammlungen, S. 63, Anm. 45. Immerhin erhielt die Lutherhalle die von Industriellen gestiftete Ankaufssumme von 100.000 Mark vom Kultusminister als „Baufonds“ überwiesen, EBD., S. 85.

<sup>728</sup> Die Lutherhalle verfügte so gut wie über keine eigenen Geldmittel mehr und war ausschließlich auf den guten Willen des neuen Eigentümers angewiesen; siehe Korrespondenz Söderbloms mit v. Gersdorff und Jordan, aus: NL-Söderblom im Universitätsarchiv Uppsala.

Trotzdem konnte die Lutherhalle insgesamt einen enormen Sammlungszuwachs in den Jahren um das Thesenjubiläum verzeichnen. Julius Jordan charakterisierte 1924 seine Zeit als Konservator seit 1912 rückblickend mit den Worten: „Es war eine Lust zu leben‘ d. h. zu kaufen, wenn nicht der leidige Geldmangel doch immer wieder und wieder die Begeisterung der Kauffreudigkeit in oft sehr peinlicher Weise dämpfte.“<sup>729</sup> Der Kauf von Autographen war da die ideale Lösung. Der Handschriftensammler Stefan Zweig wunderte sich zum Beispiel noch 1914, daß er „– nicht relativ genommen im Vergleich zu den Steigerungen gegen die früheren Zeiten, sondern absolut, als latenter Wert betrachtet – die Preise für Autographen noch immer nicht teuer finden“ konnte.<sup>730</sup> Tatsächlich kostete das Gros der für die Lutherhalle angekauften Autographen weniger als 10 Mark, viele der bedeutenderen Handschriften, zum Beispiel von Fürsten und Autoren der Reformationszeit, kosteten weniger als 100 Mark pro Stück.<sup>731</sup> So war diese „Lust zu kaufen“, von der Jordan sprach, insbesondere eine Lust, beschriebenes Papier zu erwerben.

Der Zuwachs an Autographen stieg während seiner Amtszeit als Konservator so massiv an, daß er die Anschaffungen in allen anderen Sammlungsabteilungen überflügelte. In den fünfzehn Jahren von 1911 bis 1926 gelangten fast 4.600 Autographen neu in die Sammlung gegenüber weniger als 3.200 Graphiken, weniger als 3.000 alte Drucke und 1.500 Münzen und Medaillen.<sup>732</sup> Ölgemälde und andere Sachzeugen, sogenannte „Reliquien“, kamen nur in sehr geringer Zahl hinzu.<sup>733</sup> Die Jahre 1915 bis 1918 waren in Bezug auf die Vermehrung der Autographensammlung mit jeweils 500, 748, 757 und 535 neuen Nummern besonders fruchtbar. Immer wieder sind ganze Konvolute unter den Ankäufen. Beim Versteigerungshaus Karl Ernst Henrici kauften Jordan und von Gersdorff 1916 zum Beispiel zwei Konvolute mit jeweils 545 und 111 Autographen.<sup>734</sup> Im Inventar eröffnete Jordan damit ein ganz neues Sammlungsgebiet, nämlich die „dtsh. Kulturgeschichte d. 19/100“, und klassifizierte die Autographen als zugehörig zu den Gruppen: Theologen evgl., Theologen kath., Techniker, Philosophen,

---

<sup>729</sup> JORDAN, Geschichte der Sammlungen, S. 52.

<sup>730</sup> STEFAN ZWEIG, Die Autographensammlung als Kunstwerk, in: Deutscher Bibliophilen-Kalender für das Jahr 1914, Wien 1914, S. 44-50; neu abgedruckt in: Martin Bircher (Hg.): Stefan Zweigs Welt der Autographen, Zürich 1996, S. 15-18, Zitat S. 16.

<sup>731</sup> Vgl. etliche Rechnungen ab 1912 im Aktenbestand StLu (Wittenberg).

<sup>732</sup> 4.572 Autographen; 3.182 Stiche; 2.908 Alte Bücher; 1.502 Münzen und Medaillen; vgl. Inventar I. mit den Jahresabschlüssen bis 1926. Das Inventar wurde in der Abteilung Münzen und Medaillen während des Zweiten Weltkrieges beschädigt, so daß die Werte nicht genau ablesbar waren, sondern aus den Inventarnummern geschlossen wurden.

<sup>733</sup> Hinzu kamen \* Gemälde, vgl. Inventar I, „4. Verzeichnis der Oelgemälde“, S. 255-\*; 175 „Reliquien“, vgl. Inventar I, „3. Verzeichnis der Reliquien“, S. 203-211.

<sup>734</sup> Versteigerung bei Karl Ernst Henrici, Berlin, am 18. und 19.11.1916, Inventar I, S. \*, Nr. 1423-1965 und 2077-2079; und am 8.9.1916, Inventar I, S. \*, Nr. 1966-2076.

Pädagogen/Philologen, Naturforscher, Mediziner, Historiker, Chemiker, Buchhändler, Botaniker, Astronomen, Altertumsforscher, Dichter u. Schriftsteller, Juristen, sowie Chemiker, Volkswirte, Geographen, Forschungsreisende.<sup>735</sup> In den Auslagen der Lutherhalle tauchen aber diese Autographen später so gut wie gar nicht auf<sup>736</sup> – wie schon bei der Bücherei ist auch hier die Leidenschaft der Autographensammler wieder beträchtlich über das Interesse der Museumsleute, die Ausstellungsräume zu bestücken haben, hinausgeschossen.

### **Autograph als Reliquie**

Sammlungshistorisch hat die Anhäufung der Autographenbestände in Wittenberg einen Vorläufer: die Reliquiensammlung des Friedrich des Weisen. Auch der sächsische Kurfürst hatte seine Sammlung innerhalb von kürzester Zeit um ein Vielfaches vermehrt: Von 5.262 Stücken im Jahr 1513 steigerte sie sich in fünf Jahren auf 17.443 und erreichte im Jahr 1520 ihren Höhepunkt bei 18.970 Stück.<sup>737</sup> Auch in den Anfängen haben beide Sammlungen eine Parallele: Der Zeitungsaufwurf des Komitees zur Gründung der Lutherhalle vom 18. Februar 1877 scheint das Erwirken einer päpstlichen Breve 350 Jahre früher zu spiegeln, mit der alle Bischöfe und Prälaten in Friedrichs Reich aufgefordert waren, ihm Teile von Reliquien aus ihrem Besitz zu überlassen.<sup>738</sup> Anfang des 16. Jahrhunderts zog die maximale Ablassmöglichkeit von phantastischen 1.902.202 Jahren und 270 Tagen jährlich Tausende von Gläubigen zur Wittenberger Schloßkirche.<sup>739</sup> Damit war die Heiltumsweisung, die jährliche Präsentation der Reliquien vor dem herbeigereisten Volk, ein wichtiger wirtschaftlicher und politischer Faktor in der Region. Mit der Auflösung der Sammlung im Zuge der Reformation erlitt die Stadt 1522 einen gravierenden Verlust – nicht nur materiell durch den Wegfall der Pilgereinnahmen, sondern auch ideell in ihrer Bedeutung als Zentrum der religiösen Macht. Ähnlich

---

<sup>735</sup> Kommentar und Marginalien in Inventar I, S. \*, Nr. 1423-2079. Vgl. zu diesen Ankäufen und der neuen Untergruppe in der Handschriftenabteilung auch JORDAN, Geschichte der Sammlungen, S. 63-64.

<sup>736</sup> Vgl. z.B. von Jordan: - Führer durch die Sammlungen des Lutherhauses, o.O., o.J.; - Zur Einführung in die Sammlungen der Lutherhalle in Wittenberg, 3. erweiterte Auflage, o.O., o.J. [nach 1921]. Hier gibt es nur ein „Reformations-Selbstschriften-Zimmer“, S. 17; einzig im „Wittenberg-Zimmer“ liegen zur Geschichte der Universität „Stammbuchblätter der bedeutendsten Professoren der Universität im 16. bis 18. Jahrhundert“ aus, S. 18.

<sup>737</sup> ANGENENDT: Heilige und Reliquien, S. 161.

<sup>738</sup> Siehe CÁRDENAS: Friedrich der Weise und das Wittenberger Heiltumsbuch, S. 10, LAUBE, Kult um die Dinge, S. 19-21.

<sup>739</sup> Die Sammlung seines Bruders Ernst, weitergeführt von Erzbischof Albrecht von Brandenburg, war allerdings noch hochkarätiger: Sie konnte schon 1513 maximal

versprachen sich die Stadtväter Wittenbergs Jahrhunderte später sicherlich auch von der musealen Öffnung des Lutherhauses eine Aufwertung ihrer Stadt..

Während aber die spätmittelalterliche Reliquiensammlung aus dreidimensionalen, zum Teil prächtig anzusehenden Objekten bestand, wartete die Lutherhalle vor allem mit eintönigem beschriebenen Papier auf. Doch stecken auch in ihren Sammlungen einige wirkmächtige Reliquien. So war in der Rhetorik des Mittelalters die Metapher vom Buch als Corpus fest verankert. Das Buch wurde als Körper angesehen, der mit seinen Kapiteln einen Kopf, seinem Buchrücken einen Rücken, den Fußnoten einen Fuß und der Schrift eine Stimme besaß.<sup>740</sup> Im 18. Jahrhundert wurde diese Vorstellung vom Manuskript, also dem mit der Hand geschriebenen Text, als Körperteil im Physiognomie-Diskurs wieder aufgenommen. In seinen „Physiognomischen Fragmenten“ formuliert Johann Caspar Lavater 1777 das Axiom, daß „in der menschlichen Natur [...] kein wahrer Contrast oder Widerspruch“ ist, daß also „Kein Glied am menschlichen Körper [...] dem anderen [widerspricht ... und] jegliches mit jeglichem zusammenhängend [ist]; jedes jeglichem untergeordnet; jedes wird von Einem und dem selben Geiste bewegt.“ Daraus leitet er das Fundament aller Physiognomik ab, „dass aus Einem gesunden Gliede, einem richtigen Stücke Umriss auf den ganzen Körper, mithin auf den ganzen Charakter geschlossen werden kann.“<sup>741</sup> Zwanzig Jahre später wendet Johann Christoph Grohmann diese physiognomische Erkenntnis auf die Handschrift an und kommt zu dem Schluß, daß, „wie sich jedes Temperament auf der Hand, dem Finger und Nagel unterscheidet, so unterscheidet es sich auch so in den verschiedenen Zügen des Buchstabens.“<sup>742</sup> Die Schrift wird hier zur Verlängerung von Arm, Hand und Finger und damit zu einem Körperteil des Schreibenden.

Ausgelöst durch die Aufklärung, kommt es im 19. Jahrhundert zu einem Paradigmenwechsel von der Verehrung der Heiligen zu der Verehrung von „großen Männern“.<sup>743</sup> Deutlich wird dieser Umschwung vom Heiligen- zum Geniekult am Beispiel Napoleon Bonapartes, dessen persönliche Gegenstände von der Zahnbürste bis zur

---

39.245.120 Jahre und 220 Tage Ablaß einbringen. beide Angaben bei ANGENENDT, Heilige und Reliquien, S. 161-162.

<sup>740</sup> Vgl. HORST WENZEL: Der Wandel der Iniziale: Vom Pergament zum Bildschirm, in: Humboldt Spektrum, Bd. 9, H. 4, 2002, S. 42-47.

<sup>741</sup> JOHANN CASPAR LAVATER: Physiognomische Fragmente, 3. Versuch, Leipzig 1777, S. 110ff.

<sup>742</sup> JOHANN CHRISTOPH A. GROHMANN, Untersuchung der Möglichkeit einer Charakterzeichnung aus der Handschrift, in: \* oder Magazin zur Erfahrungsseelenkunde, hrsg. v. Karl Philip Moritz und S.\* Maison, Bd. 9, Berlin 1792, S. 34.

<sup>743</sup> Zu den Säkularisierungs- und Ersatztendenzen in der Heiligenverehrung seit dem 18. Jahrhundert siehe ANGENENDT, Heilige und Reliquien, bes. S. 257-273 und S. 318-332.

Reisekutsche dem weiteren Gebrauch entzogen und als historische Reliquien bewahrt und ausgestellt wurden.<sup>744</sup> Besonders komprimiert vermittelt sich das Genie jedoch durch das Autograph. So schwärmte Stefan Zweig noch 1923 über einen Brief Napoleons an Josefine vom Schlachtfeld von Arcole: Man „sieht an den ungeduldigen, zuckenden Zeilen zauberisch die ganze Szene, den engen Biwak, in den verstaubt und heiß vom Siege der Triumphator eintritt, spürt im Taumel der Schrift den glühenden Riß der Hand, mit dem er jenen stammelnden Liebesbrief an seine junge Gattin schrieb. Das ist Weltgeschichte in der Abreviatur eines sinnlichen Bildes“. Als weiteres Beispiel fügt er an: „nicht minder blendend erhellen andere Blätter einen ganzen Charakter mit ihrer bloß äußeren Erscheinung. Die Partitur der ‚Eroica‘ mit dem zerknüllten ersten Blatt, wo die Widmung Beethovens an den Konsul Napoleon Bonaparte stand und die der feurige Republikaner im wütenden Ausbruch zerfetzte, als er von der Thronbesteigung des Konsuls hörte – das versteinert eine Sekunde jenes Löwenzorns in Beethovens stürmischem Temperament sinnlicher als alle Briefe von Zeitgenossen, und fast schon so sinnlich wie manche Ausbrüche seiner Musik.“<sup>745</sup>

Im Gegensatz zu den mittelalterlichen Corpora der Heiligen Schrift, deren heilige Aura sich bei jeder getreuen Abschrift mitreproduziert, ist der neuzeitliche Autograph ein Original. Nur dem tatsächlich vom verehrten Menschen beschriebenen Blatt inkorporiert die Schrift als Körperteil des Autors. Das Autograph ist hier eine Reliquie im buchstäblichen Sinne: ein Überbleibsel, eine Erinnerung. In diesem Sinne fand der Begriff auch Eingang in den protestantischen Sprachgebrauch. So gibt es in dem Inventarbuch der Lutherhalle eine Abteilung „Verzeichnis der Reliquien“, in dem aber vor allem Luthers Alltagsgegenstände auftauchen, aber auch der „Lorbeerkrantz von Kaiser Friedrich auf Luthers Grab am Lutherfest 1883 gelegt“.<sup>746</sup> Auch Karl Dunkmann und Jordan sprechen wiederholt von „Luther-Reliquien“.<sup>747</sup>

Deren zentralste, weil unangefochten authentische war sicherlich der Kaiserbrief, für dessen Präsentation im ersten Stock des Lutherhauses eigens die so genannte

---

<sup>744</sup> Zu Ausstellungen von Napoleon-Reliquien siehe RICHARD DANIEL ALTICK: *The shows of London. A panoramic history of exhibitions, 1600-1862*, Cambridge/Mass., London 1978, bes. S. \*.

<sup>745</sup> STEFAN ZWEIG: *Die Welt der Autographen*, Vortrag in der Österreichischen Nationalbibliothek Wien, 7.11.1923, abgedruckt in: *Jahrbuch Deutscher Bibliophilen*, Bd. 12/13, 1925/26, S. 70-77.

<sup>746</sup> „Verzeichnis der Reliquien“, *Inventar I*, S. 203-211. Lorbeerkrantz: S. 203, Nr. 18.

<sup>747</sup> KARL DUNKMANN z.B. in seinen „Wittenberger Luthererinnerungen“, in: *Luther-Kalender für das Jahr 1911*, S. 54-87, bes. S. 56-57; JORDAN, *Geschichte der Sammlungen*, z.B. S. 27. In den ersten Führern der Lutherhalle war auch ein „Reliquien-Zimmer“ verzeichnet.

„Luthergedenkhalle“ eingerichtet wurde. In ihrem apsis-artigen Erker war der Brief seit 1916 in einem reich geschmückten Sandsteinpodest eingebettet ausgestellt wie eine Reliquie in ihrem Ostensorium. Obwohl nun diese Schrift-Reliquie keine sündenvergebende Wirkung hat, bleibt trotzdem eine Art heilsgeschichtliche Funktion in dem Relikt erhalten, denn auch wenn sich das „Heilige“ nicht auf eine Abschrift oder Kopie übertragen läßt, so überträgt es sich doch auf den Rezipienten: Während der Leser Luthers Handschrift wie ein Charakter-Bild in sich aufnimmt, vergegenwärtigt sich ihm mit dem Charakter des Reformators zugleich auch der ganze Mensch mitsamt seiner Lehre. Das körperliche Partikel der eigenhändigen Schrift trägt also wie bei einer Reliquie den ganzen Körper (und Geist) des verehrten Menschen in toto in sich. Mit ihren bei Jahresabschluß 1926 fast 5.000 Handschriften erreichte die Lutherhalle also schon wieder fast den Anfangsbestand der Reliquiensammlung Friedrich des Weisen mehr als 400 Jahre zuvor.



## Siebttes Kapitel

### **„MÖCHTE DIE GANZE NATION EINER GROßEN LUTHERHALLE GLEICHEN“**

Als die Verantwortlichen begannen, eine aktive Sammlungspolitik zu betreiben und die lange brachliegende Museumsverfassung wiederbelebt wurde, fand die Stagnation der musealen Entwicklung des Lutherhauses ein Ende. Die Neukonstituierung des Kuratoriums im Jahre 1910, die Aufstellung eines Jahresetats, das Engagement auf dem Kunstmarkt belegen, dass die Mitarbeiter dieses Museums nicht mehr gewillt waren, die museale Entwicklung sich selbst zu überlassen und von Zufällen abhängig zu machen.<sup>748</sup> Mit der Ausweitung der Sammlung war zwangsläufig eine Ausdehnung der Ausstellungsfläche verbunden, da man weiterhin alles, was man besaß, auch zeigen oder zumindest zugänglich machen wollte.

[Abb. 67: Luther und Bismarck – „Zur Erinnerung an den 31.10.1917“, Feldpostkarte (1917)]

Die Professionalisierungstendenzen brachten sich in einer Zeit des massiven Kaiserkults und der nationalen Überdehnung politischer Ideen zur Geltung, was sich besonders krass im Ersten Weltkrieg entfaltete. Ein Kult um einzelne Männer, die Geschichte machen, dominierte die Ausstellungskomposition, Nationalismus und Obrigkeitsergebenheit zeigten sich in den feierlichen Reden bei jeder Gelegenheit: „Die größten Geister, die das deutsche Volk hervorgebracht hat, ein Friedrich der Große, ein Kant, ein Goethe, ein Bismarck, sind, so verschieden sie an Art und Entwicklung sein mögen, nicht denkbar ohne den geistigen Nährboden, den Martin Luther für sie alle geschaffen hat; und wenn heute unsere Front in Not und Tod unerschüttert steht, wenn jeder Soldat, von unserem herrlichen Hindenburg bis zum schlichten Landwehrmann gleichsam das Lutherwort verkörpert: `Hier steh ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir. Amen!`, dann wird man wohl stolz sagen dürfen, daß sie alle, welcher Konfession sie auch sein mögen, mit einem Tropfen Lutherischen Geistes gesalbt sind.“<sup>749</sup>

Im Hintergrund dieser rhetorischen Sprechblasen stand eine Ahnung von Entkirchlichung und Vermassung, davon, dass das Wissen um Luther immer mehr zurückging, selbst bei den Gebildeten. „Es gilt, Martin Luther unserem Volke wieder lebendig zu machen, die Kräfte, die seiner lauterer, echt evangelischen und echt

---

<sup>748</sup> Siehe dazu den folgenden Exkurs von Uta Kornmeier.

deutschen Persönlichkeit und Eigenart entspringen, wieder dienstbar zu machen zur Erweckung, Läuterung und Vertiefung unseres Volkes (...). Wir haben uns deshalb als unsere Aufgabe gestellt, unsere Lutherhalle herauszuheben aus dem engen Rahmen einer lokalen Sehenswürdigkeit und sie auszugestalten zu einer nationalen, in allen Gauen unseres Vaterlandes bekannten Weihestätte.“<sup>750</sup>

Maßgebende Vertreter der Lutherhalle, wie der als Regierungspräsident von Merseburg tätige Vorsitzende des Kuratoriums Wolf von Gersdorff und sein Konservator Julius Jordan verquickten die Musealisierung eines spektakulären Lutherbriefes mit einer Erweiterung der Ausstellungsfläche, zumal „es an einem wirklich würdigen Ort für den Schrein des kaiserlichen Geschenks“<sup>751</sup> fehle und sich auch andere Sammlungsbereiche vergrößert hätten.<sup>752</sup> Mit diesem Kaisergeschenk war der Brief Luthers an Kaiser Karl V. aus dem Jahr 1521 gemeint, den Wilhelm II. vom Millionär und Kunstsammler Pierpont Morgan erhalten hatte und der die Lutherhalle aus ihrem Dornröschenschlaf erweckte.<sup>753</sup> Gewiss konnte man sich von einer adäquaten Präsentation dieses Exponats auch eine Stärkung des Pilgertourismus erhoffen.<sup>754</sup>

Als bevorzugte Orte staatlich-dynastischer Repräsentation standen Museen im Kaiserreich unter dem permanenten Vorbehalt politischer Instrumentalisierung.<sup>755</sup> So ist in der Lutherhalle jener Zeit einer zeitspezifischen Grundtatsache – der immer engeren Verschränkung zwischen Lutherkult und Kaiserverehrung – Rechnung zu tragen, so dass sie am Ende kaum mehr voneinander zu unterscheiden waren. Festansprachen waren oft so formuliert, dass die Zuhörer nicht sicher waren, ob jetzt der Kaiser oder der Reformator gemeint war: „Ein frommer, gläubiger Christ, ein treuer Schirmherr der evangelischen Kirche, ein bis in den Kern seines Wesens deutscher Mann und Held, so

---

<sup>749</sup> JORDAN, Feier im Lutherhause, S. 90.

<sup>750</sup> Ebd.

<sup>751</sup> Konservator Jordan an den Regierungspräsidenten und Kuratoriumsvorsitzenden v. Gersdorff, 15.2.1913, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>752</sup> Wolf v. Gersdorff an das preußische Kultusministerium, 9.9.1913, betr. Erweiterung der Lutherhalle, beschlossen bei der Kuratoriumssitzung vom 14.6.1913, EZA 7/10747, Bl. 263.

<sup>753</sup> Siehe LAUBE, Lutherbrief; siehe zur Interaktion der zuständigen Behörden bei Hofgeschenken MARGARETE JARCHOW, Hofgeschenke. Wilhelm II. zwischen Diplomatie und Dynastie 1888-1914, Hamburg 1998, S. 17-27; vgl. auch „die prächtige Gabe“ bei Königen und Kaisern JEAN STAROBINSKI, Gute Gaben, schlimme Gaben. Die Ambivalenz sozialer Gesten, Frankfurt 1994, S. 19-39.

<sup>754</sup> Schon im Jahre 1913 hatte sich die Redaktion des Baedeker „Nordostdeutschland“ an die Lutherhalle mit der Frage gewandt, ob schon feststünde, in welchem Raum Luthers Brief ausgestellt und ab wann er den Besuchern gezeigt werde, 11.11.1913. StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>755</sup> Vgl. v.a. GAEHTGENS, Museumsinsel im Deutschen Kaiserreich.

steht unser kaiserlicher Herr vor uns in dieser schweren, aber auch so überaus großen Zeit.“<sup>756</sup> Die Museums- und Kunstpolitik Wilhelms II. erschöpfte sich in der Darstellung entsprechender Inhalte zum Ruhme der Nation sowie der hohenzollernschen Dynastie. Kein Sinn hatte er für ein ästhetisch-individuelles Kunstverständnis. Konfessionell weitgehend indifferent, sah er auch in Religion und Kultur eine Projektionsfläche seines hohlen Pathos.<sup>757</sup> „Hammurabi war einer, Moses, Abraham, Homer, Karl der Große, Luther, Shakespeare, Goethe, Kant, Kaiser Wilhelm der Große. Die hat ER ausgesucht und Seiner Gnade gewürdigt, auf dem geistigen wie physischen Gebiet nach Seinem Willen Herrliches, Unvergängliches zu leisten.“<sup>758</sup> Im Jahre 1900 sprach er überzeugt davon, dass die preussisch-deutsche Erfolgsgeschichte in der „befreienden Tat Luthers“ ihren Ausgang nahm von den Türmen Wittenbergs, „wo der größte deutsche Mann für die ganze Welt die große befreiende Tat getan.“<sup>759</sup> Diese Worte sollte von Gersdorff in seiner Tischrede zum Reformationsjubiläum im Jahre 1917 präzise wiederholen.<sup>760</sup> Auch die Restaurierung der Schlosskirche durch Friedrich Adler, die zugleich ihre sakrale Musealisierung darstellte, hatte unter diesen herrschaftspolitisch-repräsentativen Kennzeichen stattgefunden.<sup>761</sup> In Analogie zum Abendmahl Jesu Christi hatte Kaiser

---

<sup>756</sup> Tischrede von W. v. Gersdorff beim Reformationsjubiläum 1917, aus JORDAN, Feier im Lutherhause, in: Die Reformationsfeier in Wittenberg 1917, Wittenberg 1918, S. 101 f.

<sup>757</sup> Vgl. zur kaum vorhandenen konfessionellen Identität des Kaisers, der vom Calvinisten Georg Hinzpeter erzogen worden war MAX BUCHNER, Kaiser Wilhelm II., seine Weltanschauung und die deutschen Katholiken, Leipzig 1929, S. 22 ff; siehe auch JOHN C.G. RÖHL, Wilhelm II: die Jugend des Kaisers 1859-1888, München 1993, S. 289-291.

<sup>758</sup> Wilhelm II. und sein Bekenntnis zu Jesus Christus aus Anlaß des Theologenstreits über „Bibel und Babel“, Brief des Kaisers an Admiral Friedrich von Hollmann, 15.2.1903 nach WILHELM SCHÜSSLER, Kaiser Wilhelm II. Schicksal und Schuld, Göttingen<sup>3</sup> 1970, S. 136-138.

<sup>759</sup> Rede vor dem Ständehaus in Merseburg aus Anlaß eines Kaisermanövers, 3.9.1900, in: JOHANNES PENZLER (Hrsg.), Die Reden Kaiser Wilhelms II, III (1895-1900), S. 187; siehe dazu auch STEFAN SAMERSKI (Hrsg.); Wilhelm II. und die Religion. Facetten einer Persönlichkeit und ihres Umfelds, Berlin 2001; THOMAS HARTMUT BENNER, Die Strahlen der Krone. Die religiöse Dimension des Kaisertums unter Wilhem II. vor dem Hintergrund der Orientkrise 1898, Marburg 2001; GISELA BRUDE-FIRNAU, Preussische Predigt. Die Reden Wilhelms II., in: Gerald Chapple/Hans H. Schulze (Hrsg.), The Turn of the Century. German Literature and Art 1890-1915, Bonn 1981, S. 149-170.

<sup>760</sup> „da, wo die Türme Wittenbergs den Strom grüßen, da hat der größte deutsche Mann für die ganze Welt die große befreiende Tat getan!“ Diese Worte, die mit lapidaren Zügen der weltgeschichtlichen Tat Martin Luthers gerecht werden, legen zugleich lebendiges Zeugnis ab für den Mann, der sie gesprochen hat (...) unser Kaiser!“ v. Gersdorff an den Oberbürgermeister Schirmer, 13.1.1918, StadtAr Wittenberg 140, Bl. 6. Gersdorff war von Schirmer gebeten worden, seine Tischrede für die Festschrift zu rekonstruieren.

<sup>761</sup> TREU, Entwicklung Wittenbergs zur Lutherstadt, S. 62 f; vgl. auch PIPER, Ausschmückung der Schloßkirche.

Wilhelm II. damals aus dem lutherischen Mundbecher getrunken.<sup>762</sup> Der wilhelminische Luther- bzw. lutherische Kaiserkult zeigte sich auch darin, dass schon viele Zeitgenossen den Lutherbrief an Karl V. doppeldeutig Kaiserbrief taufen, d. h. nicht nur im Sinne eines Briefes Luthers an den Habsburger Kaiser, in dessen Reich die Sonne nicht unterging, sondern fast noch mehr im Sinne eines Gnadengeschenks des Deutschen Kaisers, der sich gerade anschickte, auf dem Wege der Kolonial- und Kriegspolitik ebenfalls einen Platz an der Sonne einzunehmen.<sup>763</sup>

[Abb. 68: Luthers Mundbecher, Kopie nach dem Original im Grünen Gewölbe in Dresden]

Symbolträchtige Gegenstände in dieser Zeit zu musealisieren, hieß zugleich, sie obrigkeitstreu zu inszenieren.<sup>764</sup> Gerade bei historischen Ausstellungen verwandelten sich schlichte Exponate „zu Potenzkonzentrationen der überfliegenden Idee“<sup>765</sup>, was in salbungsvollen Sprüchen seinen Ausdruck fand: „Möchte die ganze Nation einer großen Lutherhalle gleichen.“<sup>766</sup> Innerhalb der Lutherhalle wurde eine „Luthergedenkhalle“ als museale Ehrenhalle geschaffen, zudem verwandelte sich der Große Hörsaal – später auch das Refektorium – in einen repräsentativen Ausstellungsraum. Mit Hilfe dieser räumlichen Ingredienzen wurde weiterhin die Reformation als Naturgeschichte präsentiert; der Entwicklungsgedanke sollte ihr immer noch fremd bleiben. Die Ausstellung des Kaiserbriefs mit der um eine Wohnung erweiterten Lutherhalle ab Juli 1916 sowie die Exposition von Luthers Thesendruck mit der Integration des Refektoriums in die Ausstellung ab Oktober 1917 waren Anlass von herrschaftskonformen Festveranstaltungen in entbehrungsreicher Kriegszeit, als

---

<sup>762</sup> PIETSCH, Festbericht, S. 35. Friedrich Adler errichtete auch die Erlöserkirche von Jerusalem, die genau sechs Jahre später in einem vergleichbaren „Geist“ eingeweiht werden konnte. Auch in Eisleben ließ es sich Kaiser Wilhelm II. am 12. Juni 1900 aus Anlaß des 700-jährigen Bestehens des Mansfelder Bergbaus nicht nehmen aus einem Pokal trinken, den der Großvater Gustav Adolfs der Stadt vermacht und aus dem angeblich schon Kurfürst Joachim II. von Brandenburg getrunken hatte; PENZLER, Reden, III, S. 181. Im Gegensatz zu seinem Großvater Wilhelm I. fand Wilhelm II. Gefallen an kirchlicher Inszenierung, siehe KLAUS ERICH POLLMANN, Wilhelm II: und der Protestantismus, in: Stefan Samerski (Hrsg.), Wilhelm II. und die Religion. Facetten einer Persönlichkeit und ihres Umfelds, Berlin 2001, S. 91-105, hier S. 101.

<sup>763</sup> Siehe ELISABETH FEHRENBACH, Wandlungen des deutsche Kaisergedankens 1871-1918, München 1969, S. 89-124.

<sup>764</sup> Siehe zu Ruhmeshallen in Museen RAINER KAHSNITZ, Museum und Denkmal. Überlegungen zu Gräbern, historischen Freskenzyklen und Ehrenhallen in Museen, in: Bernward Deneke/Rainer Kahsnitz (Hg); Das kunst- und kulturgeschichtliche Museum im 19. Jahrhundert. Vorträge des Symposions im Germanischen Nationalmuseum, 1977, S. 152-175.

<sup>765</sup> Siehe MAI, Expositionen, S. 97.

<sup>766</sup> DUNKMANN, Lutherhaus in Wittenberg.

innerhalb der evangelischen Kirchenleitung daran gedacht wurde, das Reformationsjubiläum sehr reduziert zu begehen.<sup>767</sup> Resultat der erweiterten Ausstellung und des erwerbungspolitischen Engagements war ein sehr ideengeschichtlicher Ansatz sowie ein Konzept von Wirkungsgeschichte, das sich immer stärker von der Lutherfigur löste und auszufern drohte. Die Lutherhalle könne „jetzt als eine in ihrer Art einzig dastehende Erinnerungs- und Weihestätte für jeden evangelischen Christen“ betrachtet werden. Der zunächst auf Luther und Wittenberg konzentrierte Ansatz schien sich immer mehr in Richtung einer allumfassenden, die Vorreformatoren, Calvin und Zwingli einbeziehenden Reformationgeschichte zu verwandeln.<sup>768</sup>

### **Neue Raumprofile zwischen Luthermanie und Kaiserkult**

Beinahe alles zu zeigen und in einen Rahmen herrschaftskonformer Inszenierung zu stellen, wurde zum Credo der Lutherhalle in den nächsten Jahren. Die zunehmende Kritik an der Willkürlichkeit der Arrangements in Kunstaussstellungen und industriellen Expositionen, die auf enzyklopädischer Vollständigkeit beruhten, ging an der Lutherhalle noch weitgehend vorbei.<sup>769</sup> Ihr ging es fast ausschließlich darum, das bildungsbürgerlich geschulte Auge zufrieden zu stellen. Diese Zielgruppenorientierung dominierte damals die Museumslandschaft im allgemeinen: „Der scharfe Blick des Fachmanns mochte wohl imstande sein, aus der unübersehbaren Fülle das Bedeutende herauszufinden und ungestört durch das, was darüber und darüber hing oder stand, sich in das einzelne Kunstwerk zu vertiefen. Ja seine Forschungen mochten unterstützt werden, wenn er das ganze Material möglichst gedrängt beieinander hatte, desto leichter vergleichen zu können. Ganz anders der Laie, unruhig mußte sein Auge in den überfüllten Räumen von Gegenstand zu Gegenstand eilen, oft am Unwesentlichen haften, das bedeutende, selbst wenn es hervorgehoben war, übersehen, um schließlich

---

<sup>767</sup> Siehe GOTTFRIED MARON, Luther 1917. Beobachtungen zur Literatur des Reformationsjubiläums, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 93 (1982), S. 177-221; STEFAN LAUBE, Fest, Religion und Erinnerung. Konfessionelles Gedächtnis im Königreich Bayern, München 1999, S. 380-387.

<sup>768</sup> Kuratorium, v. Gersdorff, an den Evangelischen Oberkirchenrat, 29.12.1916, EZA 7/10748, Bl. 34.

<sup>769</sup> Vgl. zu dem von Ausstellungen ausgehenden, demokratisierenden „Omnibus-Prinzip“ SOMBART, Ausstellung, S. 249 f; GEORG SIMMEL, Berliner Gewerbe-Ausstellung (1896), in: Werner Jung (Hrsg.), Vom Wesen der Moderne: Essays zur Philosophie und Ästhetik/Georg Simmel, Hamburg 1990, S. 168 f.

völlig übermüdet zu werden.“<sup>770</sup> Auch der Kulturhistoriker Otto Lauffer suchte nach Verbesserungen in der Vermittlung, damit sich der Besucher nicht in der Betrachtung einzelner Dinge verlöre, sondern sich auch der übergreifenden Zusammenhänge bewusst werde: „Das erste ist die Frage, wie die große unübersichtliche Masse von Einzelstücken in geschlossene und sachlich zusammengehörige Gruppen zerlegt werden soll und daneben steht dann die zweite Frage wie nach geschעהner übersichtlicher Disposition die Denkmäler innerhalb der verschiedenen Gruppen so zur Aufstellung gebracht werden soll, daß jedes einzelne möglichst gut zur Geltung kommt, und daß die nebeneinander stehenden Stücke sich zu möglichst gefälligen Bildern zusammenschließen.“<sup>771</sup>

Immerhin nahm die Lutherhalle zumindest im Ansatz neue Konzepte eines Erlebnismuseums zur Kenntnis, ging aber in dieser Hinsicht nicht so weit wie Ludwig Hoffmann beispielsweise mit seinem Märkischen Provinzialmuseum, der fast zeitgleich mit der Programmausweitung der Lutherhalle ein „Stimmungsmuseum“<sup>772</sup> schuf. Dort sollte es dem Besucher durch die Inszenierung erleichtert werden, die Exponate als Kunstwerke und Relikte vergangener Epochen in einem fiktiven, aber historischen Kontext wahrzunehmen. Das in märkischer Backsteingotik, zum Teil nach dem Ideal der Marienkirche in Prenzlau errichtete Gebäude selbst wurde zu einem wesentlichen Bestandteil des Museumskonzepts und hatte als agglomerierter Bautypus einen direkten Bezug zu den dort ausgestellten Artefakten.<sup>773</sup> Das historische Architekturensemble war beim Lutherhaus schon weitgehend vorhanden, zudem gab es die Lutherstube, bei deren Beschreibung man sich in dieser Zeit schier überschlug.<sup>774</sup>

Karl Dunkmann, systematischer Theologe und Kulturhistoriker zugleich,<sup>775</sup> war es vorbehalten, die vorhandenen Räumlichkeiten mit einfachen Kunstgriffen neu zu profilieren. In dessen neukonzipierter Ausstellung, die zum Reformationstag des Jahres 1911 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde,<sup>776</sup> griff er zentrale Punkte der zeitgenössischen Museumskritik – wie die von Valentin Scherer oder Otto Lauffer –

---

<sup>770</sup> SCHERER, Deutsche Museen, S. 246.

<sup>771</sup> LAUFFER, Das Historische Museum, S. 222.

<sup>772</sup> HOFFMANN, Lebenserinnerungen, S. 115

<sup>773</sup> Siehe BERNAU, Geschichte als Architekturbild; ENGEL, Kulturhistorisches Museum kontra Rumpelkammer, S. 132.

<sup>774</sup> Siehe das schon genannte Zitat von Dunkmann auf S. ???

<sup>775</sup> Siehe KARL DUNKMANN, Die überragende Bedeutung der lutherischen Weltanschauung für die Kulturentwicklung unserer Zeit, in: Evangelische Kirchenzeitung, Nr. 24, 11.6.1911, Sp. 373-379; Nr. 25, 18.6.1911, Sp. 389-393.

<sup>776</sup> Die Neueinrichtung dauerte nur wenige Wochen, ihre Vollendung war am 29. Oktober 1911 mit einem kleinen Festakt verbunden.

durchaus auf, wenn er auch in der Inszenierung von Epochenräumen noch zurückhaltend blieb: Sein Gutachten vom Sommer 1911 hatte dem Kuratorium den unbefriedigenden Zustand der Sammlungen bewusst gemacht, man habe „allerlei gesehen“, man gewönne aber keinen „tiefgehenden Gesamteindruck“ hieß es darin. Bisher habe ein Ausstellungskonzept gefehlt, „da Wertvolles und Unwichtiges, altes und neues Material neben- und durcheinander dem Besucher entgegentritt.“<sup>777</sup> Überhaupt habe es bisher keine innere Dramaturgie gegeben, da man zu schnell in der Lutherstube sei. Stattdessen sollte die expositionelle Dominante der einzelnen Schauräume schon an den Raumnamen ersichtlich sein.

Dunkmann kehrte die Rundgangstruktur um, die nun bei Besichtigung eine Steigerung in sich barg. Zunächst differenzierte Dunkmann nach Gattungen, wie dies ursprünglich Kunstgewerbemuseen praktizierten<sup>778</sup> und in dieser Zeit immer wieder auch die temporären Lutherausstellungen aus Anlass des Reformationsjubiläums.<sup>779</sup> Es gab von nun an ein „Handschriften-Zimmer“, ein „Bibliothekszimmer“ oder ein „Münzen-Zimmer“ etc.: „Mein Vorschlag geht nun dahin, jedem Zimmer seine bestimmte Bedeutung, seinen Charakter, zu geben und dabei zugleich die Anordnung der einzelnen Zimmer so zu treffen, dass das Interesse des Besuchers steigernd gefesselt wird. Der End- und Höhepunkt muss dann aber notwendig das Lutherzimmer sein und der Besucher muß folglich den umgekehrten Weg gehen, indem er mit dem Zimmer 7 [Aula] beginnt. Dies Zimmer wird ihm zunächst die Autogramme, die neuerworbenen und die älteren, in den neuen hübschen Schaukästen vorführen. Das dann folgende Zimmer soll im Wesentlichen eine Ausstellung der alten kostbaren Reformationsdrucke enthalten. Das Zimmer 5 behält die Münzsammlung und soll dazu wertvolle Erinnerungen an Luther aufnehmen unter anderem auch die Kanzel. Dann folgt das Cranachzimmer, das nun aber auch wirklich ein solches sein muss, also z.B. auch die zehn Gebote aufzunehmen hat. Nun soll ein Kabinett mit Holzschnitten und Kupfern aus der Reformation folgen, bes. mit Darstellungen Luthers. Endlich kommt das Lutherzimmer. Das letzte Ausgangszimmer kann für den Verkauf von Postkarten

---

<sup>777</sup> Dunkmann, 18.8.1911, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>778</sup> Siehe BARBARA MUNDT, Die deutschen Kunstgewerbemuseen im 19. Jahrhundert, München 1974, passim.

<sup>779</sup> Eine Exposition in Leipzig zeigte von Abteilung zu Abteilung Bildnisse, Lutherstätten, Handschriften, Druckschriften, Erinnerungsgegenstände, schließlich Medaillen und Kleinkunst: - Führer durch die Leipziger Lutherausstellung im Stadtgeschichtlichen Museum, Leipzig 1917; mehr thematisch war Redslobs Ausstellung in Erfurt orientiert: - Führer durch die Luther-Ausstellung. Veranaltet im Reformations-Jahr 1917 vom 9. September bis zum 25. November im städtischen Museum zu Erfurt.

dienen, für Eintragung ins Fremdenbuch oder zur Aufnahme eines Opferstockes etwa für die Halle selbst oder sonst für einen edlen Zweck.“<sup>780</sup> Ausgangspunkt des musealen Rundgangs war jetzt der Große Hörsaal, sein Endpunkt die Lutherstube. Vom Großen Hörsaal kam man in den Kleinen Hörsaal, wo in der Mitte weiterhin das Modell des Wormser Lutherdenkmals aufgestellt war. Im Raum der Cranachbilder hing der „wichtigste Schatz der ganzen Lutherhalle“, das kleine Porträt Luthers aus dem Jahr 1524.<sup>781</sup> Jahrzehntlang beschränkten sich die musealen Räumlichkeiten im Lutherhaus auf etwas mehr als die Hälfte des mittleren Stockwerks. Das Refektorium wurde allenfalls für die Weihnachtsfeier der Lutherschule aufgeschlossen. Im Großen Hörsaal stürten eiserne Öfen, die noch von der Einweihungsfeier der Schloßkirche aus dem Jahre 1892 stammten. Auch Dunkmann änderte an der beengenden Raumsituation wenig.

Erst unter seinem sammlungsfreudigen Nachfolger Jordan schlug sich der immer mehr um sich greifende museale Exhibitionismus in einer vergrößerten Ausstellungsfäche nieder. Denn die neu hinzugekommenen kostbaren Autographen hätten bisher nur zur Hälfte ihren Platz in den Ausstellungstischen finden können. Der Zweck bestünde nun darin, sie vollständig zugänglich zu machen, um „den Besuch der Lutherhalle immer genußreicher zu machen.“<sup>782</sup> Die Ausstellungsfläche verdoppelte sich nun beinahe, angefangen mit dem Großen Hörsaal, der schon 1911 erstmals als Ausstellungsraum genutzt wurde, über die Räume der ehemaligen Lehrerwohnung im ersten Stock bis zum Refektorium im Erdgeschoß. Raumtypologisch wurde die Lutherhalle durch eine mit historischen Allusionen gespickte Ehrenhalle im Erkerraum der Lehrerwohnung, im Refektorium durch einen authentischen Stilraum, dem sich die Ausstellungsobjekten, wie v.a. die Relikte mittelalterlicher Frömmigkeit – etwas angestrengt – anzupassen hatten, erweitert. Der große Hörsaal fiel eher unter die Kategorie eines rekonstruierten Stilraums mit besonders repräsentativen Charakter. Dementstprechend verbürgten auch die dort gezeigten Handschriften von europäischen Herrscherhäusern Repräsentativität. Zur Anschaffung von Ausstellungstischen benötigte die Lutherhalle immer wieder Geld, gerade weil man vom Grundsatz „Alles zeigen“ nicht abrückte. Die Kosten beliefen sich insgesamt auf mehr als M. 12.000, davon

---

<sup>780</sup> Dunkmann, 18.8.1911, siehe dort auch einfache Bleistiftzeichnung zur Raumfolge; StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>781</sup> v. Gersdorff war mit Dunkmanns Umgestaltungsplänen einverstanden und kündigte für Oktober die Besichtigung der Lutherhalle durch Mitglieder der Provinzialsynode an, v. Gersdorff an Dunkmann, 4.9.1911, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>782</sup> Antrag Jordan, 15.2.1913, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).



entfielen allein ein Drittel auf die Subsellien.<sup>783</sup> Wie viele Ausstellungstische aufgestellt wurden, zeigt das von Jordan verfaßte „Inventar-Verzeichnis der Lutherhalle“ von 1915.<sup>784</sup> Ausstellungstische brauchte man nicht nur für die neuen Räume, auch galt es, die alten Räume noch voller mit diesen Mobilien auszustatten.<sup>785</sup>

„Die Sammlungen des Lutherhauses umfassen Handschriften, Münzen und Medaillen, Bilder und Bücher, aus der Reformationszeit und zur Reformationsgeschichte, und sie versuchen durch die Zusammenordnung von Bild und Buch und Handschrift, in ihrer den alten Räumen angepaßten Aufstellung, ein Gesamtbild der Reformationszeit und ihrer Einwirkungen auf das Gesamtleben insbesondere unseres deutschen Volkes zu geben.“<sup>786</sup> Ausstellungstechnisch innovativ war insbesondere die Schaffung „wertvoller Kulturbilder“<sup>787</sup>, d.h. die systematische Zusammenstellung von Autograph, Porträt und Druckschrift im Kleinen Hörsaal, wo „in den oberen Gefächern Sammlungen von Erstdrucken der Schriften Luthers (ungefähr 1.500); (...) in den Zwischengefächern zeitgenössische und spätere Holzschnitte und Kupferstiche, als Proben der umfangreichen Bildersammlung der Lutherhalle (...) in den unteren Gefächern Proben der Gesamtausgaben der Schriften Luthers“<sup>788</sup> auslagen. Im anschließenden sogenannten Münzzimmer fiel der Blick sogleich auf die Kanzel und den Kreidekarton von Gustav König.

[Abb. 69: Das damals sogenannte Münzzimmer, Postkarte (um 1917)]

Der Blick in den ersten gedruckten Ausstellungsführer zeigt aber auch, dass die Präsentation nicht an narrativer Chronologie orientiert war, sondern weiterhin ein statuarisches Geschichtsbild vermittelte. Keinen Sinn entwickelte sie dafür, daß auch die Reformation prozessual gedeutet werden könne. Immer wieder fielen auch Inkonsistenzen auf. Was hatte z.B. im Kleinen Hörsaal das Modell des Wormser

---

<sup>783</sup> Nach der Anzeige des Hochbauamtes stammte je knapp die Hälfte der Kosten von der Ministerialbürokratie und vom Provinziallandtag; zehn Prozent steuerte die Lutherhalle bei; vgl. v. Gersdorff, 13.2.1915 und den Tätigkeitsbericht, Jordan, 1.5.1916, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>784</sup> Inventar-Verzeichnis der Lutherhalle seit 1915, StLu (Aktenbestand/Wittenberg). Die 28 – wenig später 30 – Ausstellungstische im Großen Hörsaal waren 147 cm lang, 97 cm breit und 92 cm hoch.

<sup>785</sup> Antrag Jordan, betr. Notwendigkeit zur Anschaffung von Ausstellungstischen, 15.2.1913, StLu (Aktenbestand/Wittenberg). Siehe die Zeichnungen vom 18.6.1914 der Ausstellungstische – Mixtur von Tisch und Schrank – im Maßstab 1:10, LA Mer, C 55 Wittenberg, Nr. 92.

<sup>786</sup> - Lutherhalle, Wittenberg. Führer durch die Sammlungen des Lutherhauses. 2. wesentlich erweiterte Auflage. Herausgegeben vom Pfleger, dem Ephorus des kgl. Predigerseminars, Professor D. J. JORDAN (o.O., o.J.); S. 3 f.

<sup>787</sup> EBD.

<sup>788</sup> EBD., S. 7 f.

Lutherdenkmals von Rietschel zu suchen, wenn in den Schränken authentische Lutherquellen im Übermaß ausgestellt waren? Auch die Komposition im sogenannten Kleinen Wohnzimmer Luthers, wo an den Wänden Hauptwerke von Cranach dem Jüngeren, wie der „Weinberg des Herrn“, die „Taufe Christi“ sowie die „Kreuzigung Christi“, letzteres hing vorher im Refektorium, aufgehängt, in den Schautischen aber Urkunden, Handschriften, Bilder der Nachkommen Luthers sowie die Verkaufsurkunde des Lutherhauses an die Universität zu sehen waren, schien allenfalls durch eine zeitliche Koinzidenz gerechtfertigt zu sein.

[Abb. 70: Der Kleine Hörsaal mit dem Gipsmodell des Wormser Lutherdenkmals, Postkarte (um 1916)]

Das frühere Cranachzimmer verwandelte sich in ein Wittenbergzimmer, da die spektakulären Cranachexponate in die neu einzurichtende Luthergedenkhalle überführt wurden. Dieser repräsentative Ort war gemeinsam mit den benachbarten Museumsräumen aus der Wohnung des ersten Lehrers der Lutherschule, die in den zweiten Stock des Lutherhauses, in die Wohnung des Rentmeisters verlegt wurde, hervorgegangen. Der Mietausfall für das Predigerseminar wurde durch erhöhten Zuschuss aus dem Universitätsfonds ausgeglichen.<sup>789</sup> Es handelte sich um eine Flucht von drei Räumen, im mittleren Erkerzimmer sollte die „Luthergedenkhalle“ entstehen, die von ihrem Umfang her eher Luthergedenkkabinett hätte genannt werden müssen. Wohl selten brauchte eine Ruhmeshalle so wenig Raum. Dennoch gelang damit der raumpolitische Durchbruch: „Auf diese Weise wird auch das Lutherhaus wenigstens in seiner ganzen Etage dem Andenken des Reformators geweiht sein, und die Erinnerungen an ihn brauchen sich nicht mehr auf die eine Hälfte zusammen zu drängen.“<sup>790</sup> Zudem gewinne man hier ausreichenden Raum für die Handschriften, deren Aufstellung sich auf der Nordseite allein aus technischen Gründen empfehle.

[(Abb. 71: Die Luthergedenkhalle, Blick nach Südosten mit dem Thesendruck (um1917)]

Die Luthergedenkhalle in den neuen Räumen sollte mit der Lutherstube im alten räumlichen Ensemble korrespondieren und erinnerte mit ihrer heterogenen Bestückung an eine Wunderkammer.<sup>791</sup> Der aussen an der Fassade schon Jahrzehnte zuvor angebrachte Erker im spätgotischen Stil markierte nun die dahinter liegende

---

<sup>789</sup> Kultusministerium an den Evangelischen Oberkirchenrat, 12.11.1913, EZA 7/10747, Bl. 276.

<sup>790</sup> Antrag Jordan, 15.2.1913, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

Gedenkhalle ebenso wie der Baldachin auf der anderen Seite des Wendelsteins die Lutherstube kennzeichnete.<sup>792</sup> Der mittlere, von einem Erker erweiterte Raum der neu hinzugekommenen drei Räume schien vor allem deswegen wie geschaffen für den „kaiserlichen Brief“, weil er dort „ganz allein zum Beschauer redet.“<sup>793</sup> In diesem Erker befand sich nun der Lutherbrief auf einem Sockelaufbau, an der gegenüberliegenden Wand hingen berühmte Lutherbilder – „in der Mitte der überlebensgroße Holzschnitt aus der Werkstatt von Hans Lufft nach einer Cranachschen Vorlage (...) rechts und links die Cranachschen Originalgemälde, vor allem das kostbarste, was wir überhaupt besitzen, das kleine Rundbild des Reformators vom Jahre 1525.“<sup>794</sup> Seit Oktober 1917 war gegenüber dem Kaiserbrief der Thesendruck, ebenfalls auf einem repräsentativen Gestell exponiert. Schließlich waren hier in zwei Schautischen Luther-Reliquien, d.h. persönliche Erinnerungsstücke aus dem Besitz des Reformators und seiner Gattin ausgelegt. Der Raum in der Luther-Gedenkhalle war historistisch mit Sockelzonen, aufgemalten Wandspiegeln und Bordüren ausgestattet. Rechts und links war die Luthergedenkhalle von Handschriftenzimmern eingerahmt.

[Abb. 72: Rundbild Martin Luthers, Lucas Cranach d. A. (1525)]

Für die neuen Räume der Lutherhalle fiel die Rücksicht auf ihre historische Bedeutung weg, so dass hier ein größerer Spielraum musealer Inszenierung bestand. „Beides in eins schließt sich in dem, was als Glanzstück in der Luthergedenkhalle hernach enthüllt werden wird, in dem Plakatdruck der 95 Thesen des 31. Oktober 1517, den die Kirchengemeinde St. Michael-Zeitz in hochherziger Weise zunächst für zehn Jahre uns überlassen hat. Gegenüber steht das Piedestal dem anderen, das die Erinnerung festhält an den Reichstag zu Worms, an den 18. April 1521, in dem denkwürdigen Brief Luthers an Karl V. Wieder wie Verheißung und Erfüllung, so stehen sich beide Glanzstücke gegenüber.“<sup>795</sup> In der Luthergedenkhalle potenzierte sich der Typus der Lutherhalle. Das Sujet der Reformation erschien in den neuen Räumen wie ein verdichteter Block, die Luthergedenkhalle wie ein „Tempel der erstarrten Dinge“ oder eine „Trophäensammlung“ mit Luthers Kaiserbrief als „Juwel der

---

<sup>791</sup> JULIUS JORDAN, Die Sammlungen der Lutherhalle, in: Wittenberger Tageblatt, Nr. 171, 23.7.1916.

<sup>792</sup> Dieser Erker war übrigens Bestandteil der regotisierenden Baumaßnahmen von Stüler im 19. Jahrhundert gewesen. Bisher ist nicht überzeugend geklärt, warum man ihn überhaupt errichtet hat. Von einer sich nun dahinter befindlichen Luthergedenkhalle hatte Stüler noch nichts wissen können.

<sup>793</sup> Jordan an v. Gersdorff, 15.2.1913, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>794</sup> Siehe Johannes Ficker, Älteste Bildnisse Luthers, Magdeburg 1920 [Sonderdruck].

Ausstellung“<sup>796</sup>, umgeben von Räumen, in denen mit Autographen der „sola scriptura“ gehuldigt wurde.

[Abb. 73: Luther auf dem Reichstag zu Worms, Öl auf Leinwand von Hermann Freihold Plüddemann (1864)]

In den neuen Räumen des ersten Stockwerks manifestierte sich in Handschrift, Druckschrift und Bild die Obrigkeit, das Bündnis von Thron und Altar sowie das Konzept der einzelnen Männer, die Geschichte machen. Im Raum vor der Luthergedenkhalle, im ersten sogenannten Handschriftenzimmer waren die Überreste protestantischer Fürsten vereint, im Raum dahinter, im zweiten Handschriftenzimmer die Relikte derjenigen Herrscherhäuser, die der Reformation feindlich gegenübergestanden hatten. Manche Hängung läßt konzeptuelles Denken erkennen, so hingen im ersten Handschriftenzimmer die „Zehn Gebote“ von Cranach d.Ä., und im zweiten Handschriftenzimmer Plüddemanns „Luther vor dem Reichstag“ in illustrativer Assoziation mit den ausgestellten Autographen.<sup>797</sup> Im ersten Zimmer waren es die Handschriften der sächsischen Fürsten, im anderen die der Gegner der Reformation. Kulminationspunkt dieses Ansatzes war nun der expositional genutzte und wirkungsgeschichtlich akzentuierte Große Hörsaal, d.h. die ehemalige nur mit dem Universitätskatheder und den Kurfürstenbildern versehene Aula des Predigerseminars, in den man nach der Luthergedenkhalle und dem anschließenden Handschriftenzimmer gelangte und wo sich die Zahl der Ausstellungstische im Großen Hörsaal von acht (1912) auf 28 (1915) vermehren sollte.

[Abb. 74: Der Große Hörsaal ab 1917, Blick nach Osten]

„Heute birgt die Aula den einen großen Teil unserer Handschriftensammlung; und zwar sind hier diejenigen Handschriften vereinigt, die für die Geschichte der Reformation in ihrem weltgeschichtlichen Geschehen in Betracht kommen.“<sup>798</sup> Hier waren vor allem die Autographen des Hauses von Hohenzollern und anderer europäischer Dynastien ausgelegt: „Es ist nicht nur preußischer Patriotismus, wenn

---

<sup>795</sup> Festrede Jordans, in der er das Ausstellungskonzept von 1917 erläuterte, gehalten auf dem Universitätskatheder des Großen Hörsaals, in: *Feier im Lutherhause*, S. 93.

<sup>796</sup> WOLFGANG ERNST, *Museologischer Wahn*, in: Gudrun Krämer/Frank Jürgensen (Hrsg.), *Reproduzierte Zeiten. Besuch im inszenierten Museum. Aufsatzband mit überarbeiteten Beiträgen und Erweiterungen der Museumspädagogischen Fachtagung „Reproduzierte Zeiten“*, Unna 1994, S. 35-40.

<sup>797</sup> Siehe zu Plüddemanns Historienbild und der verzerrten Darstellung ihrer Protagonisten JOESTEL/STREHLE, *Luthers Bild und Lutherbilder*, S. 53f.

<sup>798</sup> JORDAN, *Die Sammlungen der Lutherhalle*, in: *Wittenberger Tageblatt*, Nr. 165, 16.7.1916; DERS., *Die Sammlungen der Lutherhalle in Wittenberg*; aus: *Leipziger Illustrierte Zeitung*, Kriegsnummer 103, 20.7.1916, Bl. 91-94.

diesen Gruppen nun die Handschriften unserer brandenburgisch-hohenzollernschen Fürsten angereiht sind: der Uebertritt Brandenburgs unter Kurfürst Joachim II. zur Reformation und damit die Gewinnung desjenigen Staates, dem die Vorherrschaft in Deutschland zufallen sollte, für den Protestantismus ist ja von ausschlaggebender Bedeutung für die weltgeschichtliche Stellung des Protestantismus geworden.“<sup>799</sup> Alle Hohenzollern-Könige bis zur Gegenwart seien hier ausgelegt. Die wirkungsgeschichtliche Orientierung zeigt sich auch darin, dass hier Autographen aus den Befreiungskriegen auslagen. „Eine letzte Gruppe bilden die Drucke und Briefe aus der Zeit der Freiheitskriege (Hofer von Palm, Nettelbeck, hervorragende Generale und Staatsmänner, Originalmanuskript des Aufrufs Schills an die Deutschen).“<sup>800</sup> Der Sammlungsrahmen auf Luther und die Reformation war im Großen Hörsaal gesprengt worden.

Dem allgemeinen und staatlich forcierten Sog einer gesetzmäßig anmutenden Kontinuität zwischen Reformation und Preußen bzw. dem Deutschen Reich konnte sich die Lutherhalle in dieser Zeit nicht entziehen. Dennoch fällt auf, daß die Wirkungsgeschichte der Reformation bei den Befreiungskriegen aufhörte und nicht bis 1871 prolongiert worden ist. Die Einigungskriege waren in den Büsten der Preußenkönige präsent, wurden aber – wenn es um die sonstigen Ausstellungsobjekte ging – nicht in die Wirkungsgeschichte einbezogen. Bestimmt machten sich in dieser steckengebliebenen kontinuieritätspolitischen Sicht auch sächsische Resistenzen gegenüber dem Modell preußischer Erfolgsgeschichte bemerkbar, die in Wittenberg trotz der territorialen Umschichtung nach Napoleon immer virulent geblieben sind. Zudem waren die Befreiungskriege stark in der kollektiven Erinnerung Wittenbergs verankert, so daß sich in diesem Fall willkommene Integrationsmechanismen zwischen einem Reformations- und einem Stadt- bzw. Heimatmuseum eröffneten.

Nachdem im Jahre 1915 das Refektorium im Erdgeschoss des Lutherhauses an den Wittenberger Verein für Heimatkunde zur Nutzung übergeben worden war – das Refektorium wurde vom Predigerseminar nicht mehr gebraucht, Bibelstunden fanden von da an in der Sakristei der Stadtkirche statt – konnte auch diese Fläche im Jahre 1917 in die Lutherhalle integriert werden. Der Plan, aus dem Refektorium einen Ausstellungsraum zu machen, stammte wohl von Jordan, der für diesen Raum entsprechend der fünf Gewölbejoche fünf thematische Tischgruppen vorgesehen hatte. Das der Architektur

---

<sup>799</sup> EBD., siehe auch: - Führer durch die Sammlungen des Lutherhauses, 2. Auflage, S. 10.

<sup>800</sup> ORTHMANN, Wittenberg in Wort und Bild, S. 29.

angepasste Ausstellungskonzept im Klosterrefektorium stellte vor allem – aber nicht nur – die Kultur und Frömmigkeit des späten Mittelalters in den Mittelpunkt.<sup>801</sup>

Edwin Redslob sparte in seiner Ausstellungsrezension von 1917 nicht mit Lob: „Mit der zum Reformationsjubiläum aktuell werdenden Neueinrichtung der Lutherhalle in Wittenberg (eröffnet im Juli 1916) ist eine Arbeit geleistet, die als Beispiel klarer Erkenntnis der örtlich und geschichtlich gegebenen Aufgabe vorbildliche Bedeutung besitzt. (...) Die Art der Aufstellung ist bescheiden und bringt als solche nur gelegentlich museumstechnische Anregungen. Ihr Wert ist, daß sie den inneren Plan stets deutlich erkennen läßt.“<sup>802</sup> Gerade in den ersten drei Räumen seien mit den Handschriften der Fürstenhäuser und der Reformatoren, den dazugehörigen Stichen sowie mit der Luthergedenkhalle mit ihren Cranachporträts sowie dem Thesendruck und dem Lutherbrief die Symbiose von Schrift, Druck und Bild verwirklicht. Tatsächlich war das systematische Bemühen, in Brief, Buch und Bild einzelne Personen zum sprechen zu bringen, innovativ. Darüberhinaus fällt es aber einigermaßen schwer, von einem stringenten Konzept der erweiterten Ausstellung zu sprechen. Viel zu sehr verwässerte ein überbordender ideengeschichtlicher Ansatz jeden Mut zur Lücke. Alles war so bedeutend und folgenreich in dieser Zeit, dass sich die Erweiterung der schon umfangreichen Sammlungen wie von selbst verstand.

---

<sup>801</sup> Vgl. JORDAN, Geschichte der Sammlungen, S. 96. Lange Zeit bestand Skepsis, das Refektorium in die Lutherhalle zu integrieren, da die dann über zwei Stockwerke reichende Ausstellung ungelöste Aufsichtsprobleme aufwerfen würde, Genehmigung vom Evangelischen Oberkirchenrat, 10.4.1916, GStA PK, I. HA, Rep. 76 III. Sect. 19, Abt. 23, Nr. 4, Bd. 2, Bl. 326 f.

<sup>802</sup> EDWIN REDSLOB, Die Lutherhalle in Wittenberg, in: Museumskunde 13 (1917), S. 153-156, hier S. 153; vgl. zur späteren Karriere Redslobs WINFRIED SPEITKAMP, "Erziehung zur Nation". Reichskunstwart, Kulturpolitik und Identitätsstiftung im Staat von Weimar, in: Helmut Berding (Hrsg.), Nationales Bewußtsein und kollektive Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit 2, Frankfurt a.M. 1994, S. 541- 580.

### **Der Besucher vor dem Objekt: überfordert und geblendet**

Im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts kamen jährlich ungefähr 12.000 Besucher in die Lutherhalle.<sup>803</sup> 1913 waren es sogar 20.000, 1914 hätte die Museumsleitung sogar mit 22.000 bis 25.000 Besuchern rechnen können, was der Krieg unterband.<sup>804</sup> Wenn sich auch die Zahlen im Vergleich zur Anziehungskraft der Wartburg bescheiden ausnehmen,<sup>805</sup> überstiegen sie dennoch deutlich die Besucherzahlen der achtziger und neunziger Jahre. Die Anfänge der Besucherstatistik der Lutherhalle gehen in das Jahr 1906 zurück, als zumindest die Gruppen in Tabellen genau erfaßt wurden. Sie stellten ungefähr ein Viertel aller Besucher und stammten meistens aus der näheren oder etwas fernen Umgebung. Gruppenreisende brauchten nur 12 Pfennige pro Kopf, in manchen Fällen nur 5 Pfennige zu zahlen. Individualreisende hingegen, Besucher aus dem Ausland zumal, hatten den vollen Preis zu entrichten. Mit den Gruppenreisenden waren nicht nur Schüler, sondern immer mehr auch Vereine verschiedenster Art gemeint. Ob es sich nun um den Taubstummenverein handelte oder den Gewerkschaftsverein, den Jünglings- oder Eisenbahnerverein, gerade die facettenreiche Vereinskultur scheint die Luthermemoria gepflegt zu haben, die organisierte Arbeiterschaft hingegen blieb weitgehend vor der Tür. Auch der schon immer vorhandene Pilgertourismus bürokratisierte sich in dieser Zeit. Reisebüros nahmen sich der Organisation der Wittenbergerlebnisse an. „In der Absicht in Zukunft regelmässige Touren nach Wittenberg zu veranstalten, wie wir solche am Busstag unternommen haben, wollen wir unseren Teilnehmern zur Kontrolle bei dem Besuche der Sehenswürdigkeiten und dem Einnehmen der Mahlzeiten Coupons einhändigen. Diese Coupons werden von uns entweder sofort oder nach Einsendung an unsere Berliner Adresse honoriert evtl. werden wir einen entsprechenden Betrag zur Deckung entsenden.“<sup>806</sup>

Aus dem Besucherzuwachs folgte auch eine intensivierte Reglementierung. Wie die im Baedeker von 1914 verzeichneten Öffnungszeiten belegen, war die Lutherhalle von

---

<sup>803</sup> Dunkmann an das Kultusministerium, 18.7.1910, GStA PK I. HA Rep. 76 III. Sect. 19, Abt. 23, Nr. 4, Bd. 2, Bl. 209.

<sup>804</sup> Jordan an den Vorsitzenden des Kuratoriums der Sparkasse, Schirmer, 11.4.1914, StadtAr Wittenberg 4076, Bl. 52 f.; siehe auch v. Gersdorff, 31.8.1914, GStA PK I. HA Rep. 76, III. Sect. 19, Abt. 23, Nr. 4, Bd. 2, Bl. 322-323.

<sup>805</sup> Im Jahre 1912 kamen erstmals mehr als 100.000, die Grenze von 200.000 wurde 1921 überschritten, nach FRANÇOIS, Wartburg, S. 165.

<sup>806</sup> Reise-Bund, Amtliches Organ des Internationalen Verkehrs-Bundes. Offizielle Zeitschrift des Verbandes der Kurorte und Sommerfrischen, Berlin, an die Lutherhalle, 29.4.1912, StLu (Aktenbestand/Wittenberg); vgl. allg. auch GABRIELE M. KNOLL, Reisen als Geschäft. Die Anfänge des organisierten Tourismus, in: Hermann Bausinger/Klaus Beyrer/Gottfried Korff (Hrsg.), Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus, München 1991, S. 165-173.

acht – im Winter von neun – bis dreizehn Uhr sowie von vierzehn bis achtzehn – im Winter bis siebzehn Uhr – zugänglich. Freitags war wegen Reinigung für Gruppen geschlossen, aber für Einzelbesucher geöffnet.<sup>807</sup> Beschwerden waren die Folge, da keine Besichtigung außerhalb der Öffnungszeiten möglich sei.<sup>808</sup> Die jährlichen Einnahmen aus den Eintrittspreisen beliefen sich auf ungefähr M. 2.000,-, mal mehr, mal weniger, wie im ersten Kriegsjahr zum Beispiel: „Die Zahl der Besucher der Lutherhalle hatte im Laufe des verflossenen Berichtsjahres bis zum Kriegsausbruch gegen das Vorjahr wieder erheblich zugenommen, ging dann aber beträchtlich zurück, so daß anstatt 2450 M. im Vorjahr nur 2150 M an Eintrittsgeldern vereinnahmt wurden.“<sup>809</sup>

Über die Wahrnehmungsweisen der Besucher schweigen die Quellen meist und die Fremdenbücher werden in dieser Hinsicht immer wortkarger. Nach dem eben skizzierten Ausstellungskonzept kann aber davon ausgegangen werden, dass sich nicht wenige angesichts der Fülle der ausgelegten Musealien überfordert fühlten, denn dem Aufnahmevermögen der einzelnen Besucher verlangte die neue Ausstellung einiges ab. „Wie es heute aussieht? Nun, die Wanderung durch die um das Doppelte vermehrten Ausstellungsräume gibt besser als auch die beredtesten Worte die Antwort darauf. Planmäßig, und doch großzügig jeder neuen Anregung folgend ist ein ganz Neues geworden. In welchem Umfange, dafür nur zwei Zahlen: in unserer Handschriftenabteilung sind zur Zeit etwa 2.400 Namen vertreten, gegenüber 17 vor sieben Jahren. Unsere Münzen- und Medalliensammlung umfaßt an 950 Nummern, gegen etwa 400 vor fünf Jahren.“<sup>810</sup> Eine knappe Fragestellung gab es nicht, außer: „Richtungsweisend war allüberhier der eine Gedanke: Wie schaffen wir unserem deutschen evangelischen Volke, wie schaffen wir dem protestantischen Auslande ein Bild dessen, was die Reformation in der Geschichte ihrer Zeit, wie in ihren Auswirkungen durch die Jahrhunderte hindurch gewesen ist.“<sup>811</sup> Es hieß, dass im Refektorium, wo etwas beliebig Objekte der mittelalterlichen Frömmigkeit und des Humanismus vitrinisiert waren, die Schriften „in schier unübersehbarer Fülle“<sup>812</sup>

---

<sup>807</sup> KARL BAEDECKER, Nordost-Deutschland (von der Elbe und der Westgrenze Sachsens an) nebst Dänemark. Handbuch für Reisende, Leipzig <sup>31</sup>1914, S. 285 f.

<sup>808</sup> Prof. Hans Mackowsky, National-Galerie, an Jordan, 28.7.1915, NL-Jordan, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>809</sup> Rechnungsbericht, v. Gersdorff, 31.8.1915; GStA PK, I. HA, Rep. 76, III. Sek. 19, Abt. 23, Nr. 4, Bd. 2, Bl. 326-327.

<sup>810</sup> JORDAN, Festrede von 1917, S. 94.

<sup>811</sup> EBD.

<sup>812</sup> EBD., S. 96



auslagen. Allein dort waren dreißig Ausstellungstische aufgestellt.<sup>813</sup> Schon damals lancierte Jordan die Idee, auch das zweite Stockwerk expositionell zu nutzen sowie eine Studiensammlung von der Schausammlung zu trennen, denn: „Nach Mitteilung des Professor Jordan kann ein großer Teil der vorhandenen Urkunden und Bücher wegen Raummangel nicht ausgestellt werden, (...)“<sup>814</sup> Zudem sei die Aufgabe der Wohnung im zweiten Stock allein aus feuerpolizeilichen Gründen dringend geboten.<sup>815</sup> Man hielt weiterhin am Grundsatz fest, alles zu zeigen oder wenigstens zugänglich zu machen.

Dass die meisten Besucher ihrer Überforderung gar keinen Ausdruck verliehen, lag nicht zuletzt an ihrer verzerrten Wahrnehmungsweise. Viele waren national eingestellt und ließen sich in feierlicher Stimmung gerne blenden. Im April 1912 brachte ein Sonderzug aus Dresden 250 Personen in die Lutherhalle, „um dort an der Geburtsstätte der Reformation an den großen Erinnerungen die Seele zu stärken.“<sup>816</sup> Zeitungen berichteten über spektakuläre Objekte und ließen in ihrer Wortwahl kaum einen Superlativ aus: „Durch den Erweiterungsbau der Lutherhalle und durch die Vermehrung ihrer Sammlungen insbesondere an Bildern, Drucken und Handschriften, ganz besonders durch die fast vollständig neu hinzugekommene Autographensammlung ist die Lutherhalle zu einem in fast allen fünf Erdteilen nicht zum zweiten Male vorhandenen Luthermuseum geworden.“<sup>817</sup> Die „Deutsch-Evangelische Korrespondenz“ zitierte anlässlich der Ausstellungseröffnung am 17. Juli 1916, dem Tag, an dem Luther ins Kloster zu Erfurt eintrat, den Kuratoriumsvorsitzenden: „So ist die größte Sammlung zur Geschichte der Reformationszeit entstanden, die von nun an, und besonders in dem größten kommenden Erinnerungsjahr 1917, den Ort weihervoller Andacht für Hundertausende Deutsche, die Wittenberg besuchen, abgeben wird.“<sup>818</sup> Wer wollte sich bei dieser Rhetorik als Stimmungstöter profilieren, der über die Menge der ausgelegten Objekte klagte? Viel bequemer war es, die von Luther stammenden Objekte einer deklamatorischen Bewunderung zu unterziehen, zumal wenn es im

---

<sup>813</sup> v. Gersdorff, 29.12.1916, EZA 7/10748, Bl. 38; siehe auch Lutsch in Abschrift, 20.2.1917, EZA 7/10748, Bl. 42; vgl. dazu das von Jordan verfaßte „Inventar-Verzeichnis der Lutherhalle“ StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>814</sup> Reisebericht über die Besichtigung der Lutherhalle in Wittenberg am 11. September 1916 durch Oberbaurat Uber, EZA 7/10748, Bl. 43.

<sup>815</sup> Lutsch in Abschrift, 20.2.1917, EZA 7/10748, Bl. 42.

<sup>816</sup> Lic. Dr. Victor Kühn, Dresden, an das Direktorium des Predigerseminars, 16.4.1912, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>817</sup> Auffälliger und großformatiger Artikel auf der Titelseite beim Wittenberger Tageblatt, Nr.165, 16.7.1916 und Wittenberger Allgemeine Zeitung, Nr. 165, 16.7.1916.

<sup>818</sup> Deutsche Evangelische Korrespondenz, 27.7.1916, GStA PK, I. HA Rep. 76, III. Sect. 19, Abt. 23, Nr. 4, Bd. 2, Bl. 338.

Vorwort der ersten Auflage des wirkungsmächtigen Bildbandes von Paul Schreckenbach heißt: „Martin Luther ist die große geschichtliche Erscheinung, die bisher unser Volk hervorgebracht hat“<sup>819</sup> oder „Luthers Deutschheit wird mehr als alles andere betont. Es braucht wohl kaum gesagt zu werden, weshalb. In einer Zeit höchster nationaler Erregung, wie wir sie jetzt durchleben, kann man ihn unserem Volk durch nichts so nahe bringen, als daß man ihm zeigt, wie er der Deutscheste aller Deutschen ist, mit der nur noch Bismarck als Abbild unserer Art verglichen werden kann.“<sup>820</sup>

Die Kultbildung zeigte sich besonders deutlich bei der Musealisierung des Briefes Martin Luthers an Kaiser Karl V. aus dem Jahr 1521.<sup>821</sup> Es ist ein Topos der Museologie, dass die Präsentation, die Anordnung der Objekte in Ausstellungen abhängig vom kultischen, rituellen Umgang mit denselben ist. Wenn auch die Ausstellung des säkularisierten Umgangs mit Kunstwerken und deren „freien Verfügbarkeit“ bedarf, trägt das museale Ritual selbst zu einer Remythisierung der Objekte bei.<sup>822</sup> Wie schon Walter Benjamin in seinem Essay „Ich packe meine Bibliothek aus“ aus dem Jahre 1931 angemerkt hat, stellt es „die tiefste Bezauberung des Sammlers“ dar, „das einzelne in einen Bannkreis einzuschließen, in dem es, während der letzte Schauer – der Schauer des Erworbenwerdens – darüber hinläuft, erstarrt.“<sup>823</sup> Dieser hermetische Bannkreis bedeutete beim Lutherbrief zunächst, dass nun dieses auf dem Handelswege durch den amerikanischen Millionär erworbene Objekt dieser Sphäre enthoben und systematisch nach einem relativ stringenten Programm preußischer Lutherrenaissance und Kaiserverehrung sakralisiert werden sollte, wobei man nicht immer allen Details der historischen Wahrheit gerecht zu werden suchte. In dem so präsentierten Lutherbrief verdichtete sich einem Fetisch gleich, einem pars pro toto, die Essenz der gesamten Reformationgeschichte, die

---

<sup>819</sup> Vorwort vom 10.11.1916, in: PAUL SCHRECKENBACH/FRANZ NEUBERT, Martin Luther. Ein Bild seines Lebens und Wirkens, Leipzig 1916, S. III.

<sup>820</sup> EBD., S. IV.

<sup>821</sup> LAUBE, Lutherbrief.

<sup>822</sup> Siehe ULRIKE WEBER-FELBER/SEVERIN HEINISCH, Ausstellungen. Zur Geschichte eines Mediums, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 2 (1991); S. 7-25.

<sup>823</sup> WALTER BENJAMIN, Ich packe meine Bibliothek aus. Eine Rede über das Sammeln, aus: Die literarische Welt, 17.7.1931, S. 3-5; 24.7.1931, S. 7 f, in: DERS., Gesammelte Schriften IV/1, Frankfurt a. M. 1972, S. 388-396; hier S. 389; vgl. auch STEPHEN GREENBLATT, Resonance and Wonder, in: Ivan Karp/Steven D. Lavine (Hrsg.), Exhibiting Cultures. The Poetics and Politics of Museum Display, Smithsonian Institution 1991, S. 42-57.

ein einzelnes Stück zum Anlass nimmt, eine totalisierende, meist jubulatorisch verzerrte Perspektive zu entwickeln.<sup>824</sup>

[Abb. 75: Der Lutherbrief im Erker]

Der pure Schauwert der einzelnen Dinge reichte bei der Präsentation nicht mehr aus, vielmehr erschien es erforderlich, die Objekte aus der Reformationszeit in einen übergeordneten, gegenwartsbezogenen Rahmen zu stellen. Das „Erinnerte, Gedachte, Bewußte“ – so Benjamin – , das sich in „Sockel, Rahmen, Postament, Verschluß seines Besitztums“<sup>825</sup> transformiert, stellte bei der Lutherreliquie ein aufwendiges, vom Schkopauer Bildhauer Paul Juckoff angefertigtes, vom Kaiser abgesegnetes Sandsteinpostament dar, der im reliquiarhaften Gehäuse des Erkers aufgestellt wurde.<sup>826</sup> In der Mitte des Erkerbogens erscheint der preußischen Adler als sparsame, aber um so auffälligere und eindeutigere Symbolik. Die Schranke, die es nicht jedem erlaubte, direkt zum Objekt zu gehen, verstärkte das von Ehrfurcht geprägte Verhältnis zwischen Besucher und Museale.

Für den Brief selber wurde ein prunkvoller, ebenfalls von Juckoff hergestellter Rahmen aus Bronze geschaffen, an dessen Ikonographie sich das Konzept einer preußisch-lutherischen Heilsgeschichte ablesen lässt. In dieser Präsentationsweise kristallisiert sich ein konfessionell fundamentiertes politisches Glaubensbekenntnis, ein Mythos von Ursprung und Kontinuität, der bis in die Bibel zurückreichte, der beim Betrachter unkritische Zustimmung verlangte und jeden Dissens ausschloss.<sup>827</sup> Eingerahmt von den sich in den Winkeln befindlichen Evangelistensymbolen des Matthäus (oben links), Johannes (oben rechts), Markus (unten links) und Lukas (unten rechts) ist an krönender Stelle das Wappen des Kaisers und Königs angebracht; am Fuße gegenüber dem preußischen Adler bzw. Reichsadler das Wappen Luthers, die berühmte Lutherrose mit „Ein feste Burg ist unser Gott.“ Zwischen beiden Wappen umgeben von filigran ausgearbeiteten Blattwerk erkennt der Betrachter als Potpourri des evangelischen Deutschlands die Wappen der Kurfürsten von Sachsen (rechts unten), der Landgrafen von

---

<sup>824</sup> Siehe HARTMUT BÖHME, Fetischismus im 19. Jahrhundert. Wissenschaftshistorische Analysen zur Karriere eines Konzepts, in: Jürgen Barckhoff/Gilbert Carr/Roger Paulin (Hrsg.), Das schwierige neunzehnte Jahrhundert. Festschrift für Eda Sagarra, Tübingen 2000, S. 445-467.

<sup>825</sup> BENJAMIN, Bibliothek, S. 389.

<sup>826</sup> Siehe zum Künstler MARION RANNEBERG, Zum 60. Todestag des Bildhauers Paul-Juckoff-Scopau, in: Merseburger Seniorenzeitung, Nr. 19, April 1996, S. 1 f.

<sup>827</sup> Der alternative Entwurf – ein einfacher Renaissance-Aufbau, wobei als ornamentaler Schmuck nur die Lutherrose vorgesehen war – konnte sich hingegen nicht durchsetzen; siehe zu alternativen Entwürfen die Beschreibungen in der Handschrift von W. v. Gersdorff, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

Hessen (links unten) sowie der Kurfürsten von Brandenburg (rechts oben) und der Herzöge von Preußen (links oben).<sup>828</sup> Symbole der brandenburgisch-preußischen Geschichte überwiegen also mit dem preußischen Adler sowie der Wappen des Herzogs von Preußen und des Kurfürsten von Brandenburgs, und dies, obwohl Kurfürst Joachim I. von Brandenburg die Reformation Zeit seines Lebens bekämpft hatte. Eine Inschrift teilt dem Beschauer mit, dass der Lutherbrief durch die Gnade seiner Majestät in die Lutherhalle gelangt sei. Nach dieser Symbolik wird so getan, als ob aus Luthers Brief das Wort Gottes spreche und dass es in unmittelbarer, affirmativer Beziehung zur Tradition Preußens beziehungsweise des Deutschen Reiches stünde.

[Abb. 76: Der Bronzerahmen mit dem Brief]

Was konnten die Besucher unter der Glasplatte genau besichtigen? Die erste Seite des Briefes, die nicht nur die Anrede, sondern zugleich die Adresse beinhaltet, jedenfalls nicht. Sie sollte von den Museologen auch später nie gezeigt werden.<sup>829</sup> Ausführlich listet Luther dort alle kaiserlichen Herrschertitel auf. Darunter ist die ernüchternde Marginalie von Spalatin zu erkennen: „Hae literae Caesari non sunt redditae, quod in tanta vi procerum ne unus quidem esset, qui redderet.“<sup>830</sup> Mit der zweiten Seite, auf der Luther typischerweise „Jesus“ als Ansprechpartner nennt, verfügten die Ausstellungsmacher hingegen über den geeigneten Einstieg, das Verhältnis zwischen dem Reformator und dem Kaiser dramaturgisch zu inszenieren, und zwar als Konfrontation, von gleich zu gleich. Hier zeigt sich die immer wieder gegenwärtige Kategorie des Abwesenden, mit der Ausstellungsmacher hantieren. Wenn sie etwas zeigen, wählen sie aus und blenden zwangsläufig andere Zusammenhänge aus.<sup>831</sup>

Wenn auch die Lutherhalle im Ersten Weltkrieg nur noch bestimmte Segmente der Gesellschaft ansprechen konnte, wurde sie gerade im Rahmen einer existentiellen Krisensituation in bürgerlichen Kreisen immer populärer. Nicht zuletzt über die Postkarte und den Bildband stiegen viele Objekte zu verehrungswürdigen Kultgegenständen auf. Prominente Ausstellungsobjekte wurden in den Abhandlungen

---

<sup>828</sup> In den Wappen selbst waren an den Helmschirmen und im Schild mosaikartig Zeichen jeder einzelnen Herrschaft eingefügt. Auch Katzenelnbogen für Hessen oder Orlamünde für Sachsen fehlten nicht.

<sup>829</sup> Auch Schreckenbachs Bildband, der den Brief fast vollständig als Faksimile abdruckt, beginnt sofort mit der zweiten Seite und täuscht damit ein Verhältnis zwischen Kaiser und Mönch vor, das auf gleicher Augenhöhe stattgefunden hätte; SCHRECKENBACH, Bild seines Lebens, S. 97-99.

<sup>830</sup> [Dieser Brief wurde dem Kaiser nicht ausgehändigt, da in der großen Menge der vornehmen Herren sich keiner fand, der ihn übergeben wollte].

abgebildet, mit dem Zusatz, daß sie aus der Lutherhalle stammten. Das Lutherbild, die Vorstellung, die man sich von Luthers Aussehen machte, konnte zum überwiegenden Teil aus den Beständen der Lutherhalle schöpfen. 1916 veröffentlichten Paul Schreckenbach und Franz Neubert in der Weber'schen Verlagsbuchhandlung in Leipzig einen repräsentativen Bildband nach populären und wissenschaftlichen Maßstäben. Die Objekte, die auf 383 Abbildungen zu sehen waren, gehörten überwiegend zu den Schätzen der Lutherhalle.<sup>832</sup> Schon vier Jahre zuvor ist in einem illustrierten Sammelband über die Reformation der Abschnitt über Luther mit Lutherhallenobjekten gespickt, so wurde Luthers Rosenkranz gezeigt, seine Kanzel und Sanduhr.<sup>833</sup> Auch das Bildmaterial von Hans Preuß' „Unser Luther“ ist in diesem Zusammenhang zu nennen.<sup>834</sup>

Die auf den Postkarten abgedruckten Kunstobjekte standen im Einflußfeld der Massenkommmerzialisierung. Die Verwendung des 1904 erfundenen Offsetdrucks erhöhte die Auflagen der Postkarten entscheidend.<sup>835</sup> Feldpostkarten mit idyllischen Ansichten der Lutherhalle sowie markigen Lutherworten bereicherten das Souvenirangebot.<sup>836</sup> Das Jordan'sche „Inventar-Verzeichnis der Lutherhalle“ geht auch auf das Aufseherzimmer ein, das sich im Untergeschoß befand und wo ein Tisch zur Aufnahme des Fremdenbuches, der Postkarten und anderer Memorabilien aufgestellt war. So verkaufte der Fremdenführer bzw. Sammlungsaufseher im Jahr 2.000 bis 3.000 Stück, wobei sich sein Gewinn jährlich auf überschaubare M. 100,- belief. Der Kirche war dieses Aufgabenfeld des Schloßküsters nicht immer recht. Im Jahre 1913 bat der Kuratoriumsvorsitzende die Kirchenleitung, dem Schloßküster weiterhin den Postkartenverkauf zu gestatten, „der auch im Interesse der Lutherhalle und ihres Bekanntwerdens in den ihr noch ferner stehenden Kreisen durchaus erwünscht ist.“<sup>837</sup> Für unseren Zusammenhang von besonderem Interesse ist, dass sich mit Hilfe dieses

---

<sup>831</sup> Vgl. dazu GROYS, Museum im Zeitalter der Medien, S. 16.

<sup>832</sup> SCHRECKENBACH, Bild seines Lebens.

<sup>833</sup> Siehe WALTER KÖHLER, Dr. Martin Luther, in: Julius von Pflugk-Harttung (Hrsg.), Im Morgenrot der Reformation. In Verbindung mit Joh. Haller, Georg von Below, Walter Friedensburg, Jakob Wille, Walther Köhler und Otto Harnack, Hersfeld 1912, S. 335-448.

<sup>834</sup> Siehe HANS PREÜß, Unser Luther. Eine Jubiläumsgabe der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz, Leipzig 1917.

<sup>835</sup> Siehe auch JAN KOTLOWSKI, Alte Postkarten als Kulturspiegel, Oldenburg 1996.

<sup>836</sup> KABUS, 100 Jahre reformationsgeschichtliches Museum, S. 21-23.

<sup>837</sup> Hermann Lehmann reagierte auf eine Beschwerde der Firma Curt Rudolph gegenüber Landrat am 31.5.1912, StadtAr Wittenberg 4076, Bl. 35.

Mediums Museumsgegenstände in Starobjekte verwandelten, die die Besucher schon kannten, bevor sie die Lutherhalle besuchten.

[Abb. 78: Blick vom Großen Hörsaal in den Kleinen Hörsaal (um 1916)]

Die neue Ausstellung überforderte nicht nur die Besucher, sondern auch den Fremdenführer. Bisher hatte der Schloßküster allein oder mit Hilfe seiner Frau die Fremden durch die Lutherhalle geführt. Diese Führungen dauerten in der Regel fünfzehn bis zwanzig Minuten. Jetzt standen im Großen Hörsaal allein 25 Schautische, statt acht wie im Jahre 1912 zur Erklärung bereit: „Dicht gedrängt liegen in ihnen eine Fülle von interessanten, z. grössten Teil sehr bedeutsame Dokumente. Im kleinen Hörsaal sind zahlreiche neu angeschaffte alte Drucke ausgelegt, die durch Titel wie Abbildungen das Interesse der Beschauer festhalten.“<sup>838</sup> Wenn der Besucher alle Ausstellungsstücke gründlich von Wandkasten zu Wandkasten zur Kenntnis nehme, betrage die Besuchszeit schon in diesen beiden Räumen dreißig bis vierzig Minuten, die gesamte Führung weit mehr als eine Stunde. Da der Schlossküster dies nicht mehr allein bewältigen konnte, forderte er die Anstellung einer zweiten Kraft.<sup>839</sup> Am Ende beschloß das Kuratorium, den Schlossküster von der Pflicht der Fremdenführung ganz zu entlasten. Seine Funktion sei auf die eines Sammlungsaufsehers zu beschränken. Er hatte aber weiterhin Interessierten die Schränke zu öffnen und die Mappen vorzulegen.<sup>840</sup> Obwohl immer mehr Gruppenreisende kamen, scheint sich die Beziehung zwischen Besucher und Objekt immer mehr individualisiert zu haben. Statt auf Gruppenführungen, setzt man nun den Schwerpunkt auf einzelne, die sich mit einem gedrucktem Führer fortbewegten.<sup>841</sup> „Mit dem heutigen Tage hört die `Führung` in den Sammlungen des Lutherhauses auf. Schon in den bisherigen alten Räumen war sie infolge der gewaltigen Vermehrung der Auslagen in den Tischen und Schränken in den letzten Jahren mit Notwendigkeit, trotz aller Treue im Kleinen, zu einer ganz kurzen Einführung in das große Ganze der Räume geworden. Die Eröffnung der neuen Räume macht sie zu einer tatsächlichen Unmöglichkeit. Ein sehr sorgfältig gearbeiteter und hübsch ausgestatteter gedruckter Führer, der gerade auch auf die Einzelheiten der Sammlungen eingeht, auch zahlreiche geschichtliche Notizen bringt und die markigen Lutherworte in der neuen Luthergedenkhalle und im Torweg des Augusteums festhält,

---

<sup>838</sup> Jordan an Kuratorium, 29.1.1914 StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>839</sup> Ebd.

<sup>840</sup> Siehe Punkt VIII der veränderten Geschäftsordnung, v. Gersdorff, 22.6.1912, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

ist an die Stelle der 'Führung' getreten. Der geringe Preis von 0,10 M. ermöglicht jedem die Anschaffung, die um zu einer wirklichen Freude an den Sammlungen zu kommen, unentbehrlich ist.<sup>842</sup> Die zur Ausstellungseröffnung vom 16. Juli 1916 in 10.000 Exemplaren erschienene erste Auflage des zwölfseitigen gedruckten Führers war nach zwei Jahren vergriffen.<sup>843</sup> Die zweite Auflage wurde im Sommer 1919 gedruckt, war um die im Kaiserbriefzimmer und im Refektorium aufgestellten neuen Exponate erweitert und hatte doppelt so viele Seiten wie sein Vorgänger.<sup>844</sup> In diesem gedruckten Führer konnte sich der Besucher auch kurz über die Raum- und Baugeschichte der einzelnen Museumsräume informieren. Am meisten wußte der Ausstellungsführer von irgendwelchen ausgelegten Handschriften zu berichten: Im Luthermuseum mußte man nicht nur sehen, sondern vor allem lesen können.

An der Tatsache also, alles zeigen zu wollen, änderte sich wenig. Aber im Ersten Weltkrieg vermittelte man erstmals in der Lutherhalle die Dinge in einer bestimmten Verpackung. Damit nahm man Abstand von der Vorstellung, ein einzelnes museales Objekt könne sich selbst vermitteln. Das der Inszenierung zugrundeliegende Geschichtsverständnis war affirmativ und Reflex des Untertaneneifers. Die gesamte Reformationgeschichte erschien unter der Glocke von „Thron und Altar.“<sup>845</sup> Die damals maßgebenden Personen des Museums, wie Dunkmann, Jordan und von Gersdorff, die an Monarchieergebenheit kaum zu überbieten waren, zeigten nicht nur die Dinge, sondern exponierten sich selbst. Sowohl Gersdorff als auch Jordan beabsichtigten damals, die Objekte in ehrfurchtsvoller Distanz als Heiligtum zu inszenieren. Der bildungsbürgerliche Adel des Museums und seines Publikums war ihnen wichtiger, als möglichst viele Besucher oder ganz neue Schichten ins Museum zu locken. Das Konzept eines „volkstümlichen Stimmungsmuseums“, wie bei dem von Ludwig Hoffmann konzipierten Märkischen Museum,<sup>846</sup> verbarg sich also nicht hinter

---

<sup>841</sup> Oberregierungsrat Hoche, 26.7.1917, GStA PK, I. HA Rep. 76, III. Sekt. 19, Abt. 23, Nr. 4, Bd. 2, Bl. 352-353; siehe auch Jordan, Bericht über die Lutherhalle, 9.7.1919, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>842</sup> Wittenberger Allgemeine Zeitung, Nr.166, 18. Juli 1916.

<sup>843</sup> Jordan, Tätigkeitsbericht, 17.7.1918, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>844</sup> EZA 7/10748, Bl. 144.

<sup>845</sup> Siehe dazu KLAUS ERICH POLLMANN, „Thron und Altar“. Kirchenregiment, Pfarrerschaft, evangelisches Vereinsleben und Kirchenvolk in wilhelminischer Zeit (1888-1918), in: Gerd Heinrich (Hrsg.), Tausend Jahre Kirche in Berlin-Brandenburg, Berlin 1999, S. 561-613.

<sup>846</sup> Siehe KURT WINKLER, Konzepte der Kulturgeschichte im Märkischen Museum, in: Alexis Joachimides/Sven Kuhrau (Hrsg.), Renaissance der Kulturgeschichte? Die Wiederentdeckung des Märkischen Museums in Berlin aus europäischer Perspektive, Dresden 2001, S. 124-150 hier S. 135-141.

der neugestalteten Lutherhalle. Eine ästhetische Strategie, die mit der Kategorie der „Stimmung“ eine gezielte Auswahl ermöglichte, war mit Jordans Maßnahmen kaum verbunden.



## Achstes Kapitel

### STAGNIERENDE PERSPEKTIVEN

Die Abschaffung der Monarchie und die damit verbundenen republikanischen Neuansätze im Museumswesen wirkten sich auf die Lutherhalle allenfalls verdeckt aus. Mit dem Credo des Museumsobershauptes aus Hamburg, Alfred Lichtwark, dass Museen, die dem ganzen Volk offen stünden, ein Ausdruck demokratischen Geistes seien,<sup>847</sup> konnten Museumsleute wie der Kuratoriumsvorsitzende v. Gersdorff und sein Konservator Jordan nicht gewonnen werden. Weiterhin bestimmten diese monarchisch eingestellten Protagonisten die sammlungs- und ausstellungspolitischen Richtlinien der Lutherhalle. Wolf von Gersdorff wurde im Jahre 1922 frühzeitig in den Ruhestand versetzt, da er wahrscheinlich gegenüber den Arbeiterunruhen im mitteldeutschen Industrieviertel nicht so reagiert hatte, wie es die neue sozialdemokratische Landesregierung von ihm erwartete. Eine Abnahme seines Engagements für die Lutherhalle war damit nicht verknüpft, ganz im Gegenteil. Er blieb Kuratoriumsvorsitzender und hatte jetzt dafür mehr Zeit zur Verfügung.<sup>848</sup> Für Jordan gestaltete sich die zweite Hälfte seiner zwölfjährigen Amtszeit als Konservator schwierig. Geldprobleme, Konzeptlosigkeit und Selbstzufriedenheit prägten die Zeit zwischen 1918 und 1924. Das Ausstellungsprogramm entfernte sich immer mehr von der Lutherfigur und pulverisierte sich im unvollendeten Projekt einer allumfassenden Wirkungsgeschichte, die eigenartigerweise nur bis in die Zeit der Befreiungskriege reichte.

[Abb.79: Lutherhaus, Nordseite im Winter, (1920er Jahre)]

Die Präsentation der Lutherhallenobjekte blieb weitgehend unbeeinflusst von den Neuakzentuierungen in der Museumskunde. 1920 erhielt das Germanische Museum in Nürnberg einen neuen Namen und nannte sich fortan Germanisches Nationalmuseum. Gegen den Aufstieg der Lutherhalle zu einem offiziellen Nationalmuseum stand ihre konfessionelle Orientierung bzw. der weltanschaulich neutrale Staat. Auch neue Tendenzen musealer Einrichtung gingen an der Lutherhalle vorbei. Von der isolierten Aufstellung der geschichtlichen Artefakte, von der weißen Wand im Museum, wie sie

---

<sup>847</sup> LICHTWARK, Museen als Bildungsstätten, S. 185.

<sup>848</sup> Bei der Sitzung des Vorstandes am 24. Juli 1922 gab v. Gersdorff bekannt, dass er aus dem Amt des Regierungspräsidenten ausscheide, Archiv-Predigerseminar Nr. 42, Bl. 23. Zur Motivation des frühzeitigen Ruhestandes v. Gersdorffs steht in dieser Akte nichts, vielleicht müßte man die Akten zum Arbeiter- und Soldatenrat (1918-1923) genau konsultieren, LA Mer, Rep C 48 Ia, Nr. 121.

Peter Behrens forderte, war die Lutherhalle noch weit entfernt.<sup>849</sup> Die Karthäuserkirche auf dem Areal des Nürnberger Nationalmuseums wurde hingegen von der Überfülle der Ausstellungsräume befreit. Zudem präsentierte sich der Bestelmeyer'sche Museumsneubau von 1920 besonders schlicht. Helles Licht und Weiträumigkeit dominierten die Ausstellung.<sup>850</sup> Ebenso verhallten Postulate, Museen in Volksbildungsstätten zu verwandeln, bei den Trägern der Lutherhalle ungehört. Wenn auch die Besucherzahlen anstiegen, wurde hier weiterhin im Kreis von Eingeweihten das reformatorische Erbe gepflegt. Gewiß blieben die meisten der revolutionären Forderungen – einige von ihnen gebündelt in dem vom Deutschen Museumsbund 1919 herausgegebenen Sammelband „Die Kunstmuseen und das Deutsche Volk“ – fast überall Stückwerk.<sup>851</sup> Während es aber dem Märkischen Provinzialmuseum in Berlin zum siebzigsten Geburtstag von Heinrich Zille im Jahre 1928 gelang, Arbeiterschichten ins Museum zu locken, blieb die Wirkung der Lutherhalle insbesondere auf die eigenen Konfessionsangehörigen beschränkt, die sich zumindest noch ein wenig von der Kirche angesprochen fühlten. Die Arbeiterschichten wurden so nicht erreicht.<sup>852</sup>

In der Lutherhalle verfolgte Julius Jordan weiterhin die Illusion, in der Sammlung eine Vollständigkeit zu erreichen und dabei beinahe alles zeigen zu können, wobei sich die zeitlichen Grenzen in einer immer mehr ausgreifenden Wirkungsgeschichte aufzulösen begannen. Auch hier vertrat der Leiter der Hamburger Kunsthalle in der museumstheoretischen Debatte die Gegenposition, als er lakonisch, aber eindringlich darauf hinwies dass es jetzt darauf ankäme, „nicht große, sondern gute Sammlungen“<sup>853</sup> auszustellen, nachdem zuvor Museen allzuoft nur wie Speicher behandelt worden seien. Das Museum sei jetzt, schrieb Lichtwarks Nachfolger Gustav Pauli, besonders gefragt;

---

<sup>849</sup> Siehe JOACHIMIDES, Museumsreformbewegung, S. 108-110; in der Lutherhalle sollte sich dieser Gedanke erst nach dem Zweiten Weltkrieg durchsetzen.

<sup>850</sup> Siehe HUBERT WILM, Die Neuordnung des Germanischen Museums in Nürnberg. Geschrieben zur Eröffnung des Museumsneubaus im Jahre 1920, in: ders., Kunstsammler und Kunstmarkt. Ein Jahrbuch, München 1930, S. 77-89; FRITZ TRAUGOTT SCHULZ, Das Germanische Museum von 1902-1927. Festschrift zur Feier seines 75jährigen Bestehens im Auftrag der Direktion verfaßt, Nürnberg 1927, S. 72.

<sup>851</sup> Siehe MARTIN ROTH, Heimatmuseum. Zur Geschichte einer deutschen Institution, Berlin 1990, S. 17 ff.

<sup>852</sup> Siehe dazu zeitgenössisches Schrifttum: M. ROBERT VON ERDBERG, Führungen von Arbeitern durch die Königlichen Museen in Berlin, in: Concordia, Zeitschrift der Zentralstelle für Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen. Neue Folge der Wohlfahrtskorrespondenz 4 (1897/5), S. 171 ff; HERTHA SIEMERING, Museumsführungen für Arbeiter, in: dies., Arbeiterbildungswesen in Wien und Berlin, Karlsruhe 1911, S. 113-118; vgl. auch ANDREAS KUNTZ, Das Museum als Volksbildungsstätte. Museumskonzeptionen in der deutschen Volksbildungsbewegung 1871-1918, Münster 1996.

denn es sei „eine Schöpfung der modernen sozialen Gesinnung und das demokratischste aller Bildungsinstitute.“<sup>854</sup> Otto Lauffer, der Gründungsdirektor des Museum für Hamburgische Geschichte, der im Jahre 1919 den ersten volkskundlichen Lehrstuhl erhalten sollte, plädierte dafür, dass das „Recht auf Ausstellung“ von der Wichtigkeit abhängig sei: „Es gibt noch heute historische Museen genug, die jeden Stahlstich, jede prähistorische Scherbe in endlosen Reihen zur Ausstellung bringen, und die dadurch auch den fleißigen Besucher nicht nur nicht über das Wichtige belehren, sondern ihn geradezu verwirren ihn nicht nur nicht anziehen, sondern geradezu abschrecken.“<sup>855</sup>

Von der Ende 1918 in Wittenberg gegründeten Luther-Gesellschaft hätten Impulse ausgehen können. Zu ihren besonderen Zielen gehörte auch die Förderung der Lutherhalle.<sup>856</sup> Aber tatsächlich war Anfang der zwanziger Jahre im Umfeld einkapselnder Tendenzen der theologischen Luther-Renaissance eine museale Weiterentwicklung des Lutherbildes kaum möglich. Während im Museum weiterhin das nationalpolitisch-heroische, aber auch das alltägliche Lutherbild exponiert war, brachen sich in der Theologie zeitkritisch-immunisierende Tendenzen Bahn. Unverbunden stand „der theologisch mumifizierte Luther“<sup>857</sup> auf der einen Seite, dem museal-populären Luther der Nation und des Alltags sowie in Ansätzen der desillusionierenden Brüchigkeit auf der anderen Seite gegenüber.<sup>858</sup>

In der Inflation kulminierten auch in der Lutherhalle die Finanzprobleme. Aussprüche wie „Sein oder Nichtsein der Lutherhalle“<sup>859</sup> oder „Wir leben von der Hand in den Mund aus den Eintrittsgeldern“<sup>860</sup> machten die Runde. Finanzielle Engpässe erstickten jede Idee schon im Keime: „Vollends, die bei den grossen lebenswichtigen

---

<sup>853</sup> LICHTWARK, Museen als Bildungsstätten, S. 193.

<sup>854</sup> GUSTAV PAULI, Das Kunstmuseum der Zukunft, in: Die Kunstmuseen und das deutsche Volk, hrsg. vom deutschen Museumsbund. München 1919, S. 3-21, hier S. 3.

<sup>855</sup> OTTO LAUFFER, Historische Museen, in: Die Kunstmuseen und das deutsche Volk, München 1919, S. 169-185, hier S. 182.

<sup>856</sup> Siehe zur Gründung dieser Gesellschaft KARL KUPISCH, Die deutschen Landeskirchen im 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen 1966, S. 122; HORST DÜFEL, Luther-Gesellschaft und Lutherrenaissance, in: Lutherjahrbuch 64 (1997), S. 47-87. Neben ihrer pädagogischen und musealen Funktion wurde das Lutherhaus erstmals auch für Tagungszwecke genutzt; siehe u.a. PEER PASTERNAK, Wissenschaft und höhere Bildung in Wittenberg 1945-1994, Wittenberg 2001, S. 14.

<sup>857</sup> KARL KUPISCH, Kirchengeschichte, Bd. 3: Reformation, Köln 1983, S. 9.

<sup>858</sup> Vgl. zum brüchigen Lutherbild am Beispiel des Lutherzyklus von Lovis Corinth MARTIN TREU, Martin Luther aus der Sicht von Lovis Corinth, ein Beitrag zu der Frage von dem „guten“ Lutherbild, in: Luther 67 (1996), S. 26-35; OSKAR THULIN, Das Lutherbild der Gegenwart, in: Luther-Jahrbuch 33 (1941), S. 123-148, hier S. 139.

<sup>859</sup> Jordan an den Magistrat, 17.3.1923, StadtAr Wittenberg 4076, Bl. 135.

Aufgaben, deren Erfüllung wir noch vor drei Jahren hoffnungsfreudig entgegensehen konnten, stehen jetzt wie unerreichbar vor uns, die Anstellung eines hauptamtlichen Leiters der Sammlungen und die Einbeziehung des ganzen Lutherhauses für die Zwecke der Sammlungen.“<sup>861</sup> Stagnierende Perspektiven überall: Einerseits entstand in den noch relativ glaubensfesten Schichten in dieser Zeit ein organisierter Pilgertourismus nie zuvor gekannten Ausmasses, andererseits gelang es der Lutherhalle nicht, die Arbeiterklasse für das Sujet der Reformation zu interessieren. Programmatisch versuchte Jordan, das Ausstellungsthema unter besonderer Berücksichtigung der Schlüsselepoche des Dreißigjährigen Krieges wirkungsgeschichtlich auszudehnen, andererseits scheiterte trotz großer Bemühungen der Versuch, die reichhaltige Planersche Sammlung über den schwedischen König Gustav Adolf zu erwerben.<sup>862</sup>

Dennoch ging die neue Zeit nicht vollkommen spurlos an der Lutherhalle vorbei. Gerade weil die rechtliche Stellung der Lutherhalle zwischen Staat und Kirche weiterhin ungeklärt war, vermochte sich in dieser unmittelbaren Nachkriegszeit ein verstärkter staatlicher Einfluß zur Geltung zu bringen.<sup>863</sup> Selbst die Kirchenleitung mußte einräumen, dass der preußische Staat der Eigentümer der Museumsgegenstände sei, wenn auch bei Verwaltungsanordnungen dem Evangelischen Oberkirchenrat eine Mitwirkung zustünde.<sup>864</sup> Die seit 1911 gültige Geschäftsordnung, die jene von 1881 abgelöst hatte, wurde zwar einer Revision unterzogen, wobei nun deutsche Worte wie Sammlungsaufseher, Pfleger und Vorstand die Fremdworte Kustode, Konservator und Kuratorium ersetzen.<sup>865</sup> Was aber weiterhin unterblieb, war die Ausstattung der Lutherhalle mit einer hauptamtlichen Direktorenstelle, die erst 1930 geschaffen werden sollte. Schon bei der Gründung der Luthergesellschaft hatte die interessierte Öffentlichkeit mit Hinweis auf die vorbildhafte Gedenkpflge in Weimar für eine

---

<sup>860</sup> v. Gersdorff/Jordan an den Evangelischen Oberkirchenrat, 5.12.1925, EZA 7/10748. Im Jahre 1922 fungierte die Lutherhalle sogar als Emissionär von Notgeld mit Luthermotiven. 17.3.1923, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>861</sup> v. Gersdorff/Jordan an den Evangelischen Oberkirchenrat, 5.12.1925, EZA 7/10748.

<sup>862</sup> OSKAR PLANER, Verzeichnis der Gustav Adolf Sammlung. Mit besonderer Rücksicht auf die Schlacht am 5./6. November 1632, Leipzig 1916.

<sup>863</sup> Grundsatzfragen zur Eigentumsnatur der Lutherhalle wurden wieder aufgerollt; Bericht zur Vorstandssitzung der Lutherhalle vom 8.7.1919 aus der Sicht des Evangelischen Oberkirchenrats, Duske, Juli 1919, EZA 7/10748, Bl. 103-104.

<sup>864</sup> Evangelischer Oberkirchenrat an den Minister für Volksbildung und Wissenschaft, 16.7.1919, EZA 7/10748, Bl. 106-107 oder BArch 5101/22551, Bl. 170.

<sup>865</sup> v. Gersdorff, 24.6.1918, GStA PK, I. HA Rep. 76, III. Sect. 19, Abt. 23, Nr. 4, Bd. 2, Bl. 418-423 oder EZA 7/10748, Bl. 77-82.

hauptamtliche Stelle plädiert.<sup>866</sup> Während man in Weimar über einen ganzen Stab von Beamten, die das Goethe-Schillerarchiv verwalten, verfüge, habe man in Wittenberg noch nicht einmal einen einzigen hauptamtlichen wissenschaftlichen Beamten aufbringen können. Dreihundert Jahre seien die Hinterlassenschaften Luthers vernachlässigt worden, wofür die Menschen vor Ort die Verantwortung trügen: „Wittenberg (...) hat von jeher Persönlichkeiten missen müssen, die sachkundig genug gewesen wären und Zeit genug gehabt hätten, sich in die Geschichte der Reformation zu vertiefen. Das Amt des Konservators der Lutherhalle war verbunden mit einer Direktorenstelle am Predigerseminar. Zuerst hat sie August Dorner bekleidet – Religionsphilosoph von Fach. Dann Karl Reinicke, ein Mann der Inneren Mission, nicht der antiquarischen Gelehrsamkeit. Dann Dunkmann, wiederum Systematiker vom Fach. Erst in dem jetzigen Konservator, D. Jordan, hat sich ein Mann gefunden, der archivalisches Interesse, bedeutendes Wissen mit der nötigen Zeit und Kraft für diese Dinge verband. (...) Kann darauf gerechnet werden, daß der kommende Mann dasselbe Interesse, dasselbe Geschick für diese Dinge mitbringt wie der jetzige Konservator? Kann es auch nur erwünscht sein, daß bei der Auswahl des Ephorus für ein Predigerseminar nach archivalischen Neigungen gefragt wird? Sollen die Luthersammlungen dann wieder in den alten Dornröschenschlaf zurückfallen.“<sup>867</sup> Auch Dibelius war es in seiner Festschrift von 1917 aufgefallen, daß das Wittenberger Seminar nur ganz selten einen Direktor gehabt hätte, der sich in der Reformationsgeschichte wirklich ausgekannt habe. „So viele wissenschaftliche Arbeiten aus dem Seminar hervorgegangen sind, – so selten hat eine von ihnen ein reformationsgeschichtliches Thema behandelt.“<sup>868</sup>

Nicht nur fehlte der Lutherhalle weiterhin ein hauptamtlicher Direktor. Seit der Versetzung Jordans in das Konsistorium der Mark Brandenburg im Jahre 1924 und der Weigerung seines Nachfolgers, des Ephorus beim Predigerseminar, Martin Riemer, das Amt eines Konservators zu übernehmen, sollte die Lutherhalle über fünf Jahre ohne ortsansässigen Kurator auskommen. Eine Denkschrift der theologischen Fakultät in Halle, an der der Kirchen- und Kunsthistoriker Johannes Ficker maßgeblich mitgewirkt hatte, brachte die Misere der nicht vorhandenen Personalpolitik im Jahre 1927 auf den Punkt: „(...) es fehlt jetzt in Wittenberg der, der an den Sonntagen von Frühling bis

---

<sup>866</sup> Artikel von einem Autor mit der Initialie „L“, aus: Preußische Kirchenzeitung 14. Jg, Nr. 35/36, 8.9.1918.

<sup>867</sup> Ebd.

<sup>868</sup> DIBELIUS, Predigerseminar, S. 183.

Herbst im Lutherhaus herumwandern, in wirklicher Sachkunde das rechte Wort sagt, um dem Gesehenen in Wirkung und Belebung evangelischer Gesinnung und Tatkraft im Sinne des Reformators Kraft und Nachdruck zu geben; es fehlt in Wittenberg der, der den zahlreichen Gebildeten des In- und Auslandes, die in den Wochentagen im Lutherhaus einkehren, sachgemäss Rede und Antwort stehen kann, der vor allem auch in der Lage ist, dem zünftigen Gelehrten auch über das hinaus, was in den Ausstellungstischen zu besichtigen ist, die weiteren Bestände der Lutherhalle zu erschliessen; (...).“<sup>869</sup>

Jordan war gesundheitlich angeschlagen und allenfalls noch bereit, an jedem zweiten Wochenende für die Lutherhalle tätig zu sein. Er pflegte lieber seinen Nachruhm als konkrete zeitgemässe Museumspolitik zu machen. Vermächtnishafte Rückblicke, Momente der Selbststilisierung und Selbstzufriedenheit prägten seine letzten Jahre.<sup>870</sup> Nach Jordans Tod im Oktober 1928<sup>871</sup> blieb die Suche nach einem Nachfolger einstweilen erfolglos: „Professor Ficker - Halle, der jetzt zu Ostern in den Ruhestand tritt, wäre die geeignete Persönlichkeit. Hier in Wittenberg könnte es auch noch Studienrat Dr. Kliche machen. Beide Herrn werden aber schwer zu haben sein.“<sup>872</sup> Im Frühjahr 1929 übernahm der ehemalige Bürgermeister von Wittenberg, Friedrich Schirmer, interimsmässig die Geschäfte eines Konservators.<sup>873</sup>

---

<sup>869</sup> Denkschrift der theologischen Fakultät, Halle, Eißfeld, z. Zt. Dekan, 12.2.1927, EvAr Prov. Sachsen, Rep. A Gen/258a, S. 100-104, hier S. 101 oder StadtAr Wittenberg 4076, Bl. 161-165.

<sup>870</sup> Siehe u.a. JULIUS JORDAN, Die Sammlungen der Lutherhalle, in: Die Lutherstadt Wittenberg. Die Wiege der Reformation, herausgegeben durch den deutschen Städte-Verlag Artur Seelemeyer, Hannover. Bearbeitet im Auftrage des Magistrats von Stadtvermessungsdirektor Becker, 1927, S. 18-20, hier S. 19.

<sup>871</sup> Wittenberger Tagblatt, Nr. 285, 4.1.1928; FRIEDRICH SCHULZE, Julius Jordan und die Lutherhalle, in: Heimatmuseum, Mitteilungsblatt der Staatlichen Museumspflege in Sachsen 1 (1929), S. 17.

<sup>872</sup> Evangelisches Predigerseminar, 20.2.1929, StLu (Aktenbestand/Wittenberg). Siehe auch die Initiativbewerbung im Juni 1929 durch Hans Volz, einem Schüler von Karl Holl, die wohl allein deswegen scheiterte, da Volz nicht bereit war, seinen Berliner Wohnsitz aufzugeben; Schirmer, 23.11.1929 ; StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>873</sup> v. Gersdorff an den Ephorus Riemer, 17.1.1929, betr. Übernahme der Pflegergeschäfte durch Schirmer. Friedrich Schirmer war damals im Ruhestand und als Nachfolger Schilds im Jahre 1894 Bürgermeister geworden; siehe zu seiner Person Regierungspräsident von Merseburg, 9.7.1917, betr. Antrag auf Verleihung eines Oberbürgermeister-Titels, BArch R 1501/2335.

[Abb.80: Oskar Thulin, erster hauptamtlicher Direktor der Lutherhalle von 1930 bis 1968 ]

Die jahrelange Agoniephase in der Führungsstruktur der Lutherhalle fand ihr Ende, als Oskar Thulin am 1. Januar 1930 sein Amt als hauptamtlicher Direktor antrat.<sup>874</sup> Johannes Ficker, der schon seit Jahren die Trennung der Aufgaben eines Konservators von der eines Ephorus am Predigerseminar gefordert hatte, hatte sich nachdrücklich für seinen Schüler eingesetzt.<sup>875</sup> Beide waren sie von einer fruchtbaren Liaison zwischen Theologie und Kunstgeschichte überzeugt.<sup>876</sup> Fast prophetisch mutet die Stellungnahme des Wittenberger Magistrats an, nachdem sich Thulin vorgestellt hatte: „ (...) besonders würde ich an ihm schätzen, dass er am Beginn des Mannesalters steht und daher bei richtigem Ausbau der Stelle für ein Menschenalter an der Lutherhalle gehalten werden könnte, wodurch sich dieselbe in den nächsten Jahrzehnten zu einer ungeahnten Höhe würde entwickeln können.“<sup>877</sup> Am 4. Januar 1930 betrat Oskar Thulin sein „neues Reich“<sup>878</sup>. Er sollte es bis ins Jahr 1968 nicht mehr abgeben. Er starb an Luthers Todestag am 18. Februar des Jahres 1971, nachdem er fast solange Museumsleiter der Lutherhalle gewesen war, wie Luther im Lutherhaus gewohnt hatte.

Die Lutherhalle gewann als Einrichtung eine vorher nicht gekannte Selbstständigkeit, gerade auch gegenüber dem Predigerseminar, wenn auch ein Drittel seines Direktorengehalts, das dem eines Regierungsrats entsprach, die Kirche beisteuerte.<sup>879</sup> Im April 1932 nutzten v. Gersdorff und Thulin in ihren Schreiben erstmals den

---

<sup>874</sup> von Gersdorff an Thulin, 27.3.1930, StLu (Aktenbestand/Wittenberg). Geboren in Aschersleben im Jahre 1898 als Sohn eines in Schweden geborenen Schneiders, der als junger Mann nach Deutschland eingewandert war, um hier zum Geschäftsführer eines Bekleidungsgeschäfts aufzusteigen, ist Thulin in Halle aufgewachsen, Betätigung im Wandervogel, von 1917 bis 1921 Studium der Theologie in Halle, von 1923 bis 1925 Assistent bei Johannes Ficker im Institut für Christliche Archäologie und Kirchliche Kunst der theologischen Fakultät in Halle, von 1925 bis 1927 kirchliche Ausbildung und Ordination als Pfarrer; von 1927 bis Ende 1929 Reichsstipendiat am Deutschen Archäologischen Institut in Rom, wo er über christliche Archäologie forschte, am 1. Januar 1930 wurde er zum ersten hauptamtlichen „Pfleger der Lutherhalle“ durch den Preußischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung und durch den Evangelischen Oberkirchenrat (Kirche der altpreußischen Union) ernannt; nach dem von seinem Sohn, Dr. med. habil. Harald Thulin, zusammengestellten biographischen Abriß.

<sup>875</sup> Ficker, 30.6.1929, StadtAr Wittenberg 4076, Bl. 211.

<sup>876</sup> Siehe u.a. JOHANNES FICKER Grundsätzliches zu Kultus und Kunst, in: Curt Horn (Hrsg.), Kultus und Kunst. Beiträge zur Klärung des evangelischen Kultusproblems, Berlin 1925, S. 44-46 sowie Thulins Doktorarbeit aus dem Jahre 1930 mit dem Titel „Johannes der Täufer im geistlichen Schauspiel des Mittelalters und der Reformationszeit“.

<sup>877</sup> Magistrat, Oberbürgermeister, an Ficker, 7.9.1929, StadtAr Wittenberg 4076, Bl. 212.

<sup>878</sup> Thulin an den Oberbürgermeister, 1.1.1930, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

Briefkopf mit dem Aufdruck „Lutherhalle.“ Diese Autonomiebestrebungen sollten sich unter Diktaturbedingungen vordergründig verstärken. In einem neuen Satzungsentwurf der Lutherhalle aus dem Jahre 1935 heißt es im dritten Paragraph: „Der hauptamtliche Direktor der Lutherhalle ist ein staatlicher Beamter. Er ist der verantwortliche Leiter und vertritt die Lutherhalle nach aussen, ferner gehört er zum Lehrkörper des Ev. Predigerseminars. Er muß theologisch sowie in der christlichen Kunst vorgebildet sein und wird vom Staat unter Zustimmung der Evangelischen Kirche ernannt.“<sup>880</sup> In diesem Jahr hatte das Predigerseminar in seiner ihm gemäßen Form schon längst seine Tätigkeit einstellen müssen.<sup>881</sup> Wenn auch die Lutherhalle auf dem Areal erstmals konkurrenzlos agierte, geriet auch diese Einrichtung zunehmend unter politischen Druck. Das nächste Kapitel wird davon berichten..

### **Sicherheitsorgen**

Mit den Forderungen nach mehr Sicherheit konnten verschiedene Ziele verbunden werden. Zunächst ging es darum, die Lutherhalle vor denjenigen zu schützen, die den Objekten nicht mit der nötigen Ehrfurcht gegenübertraten. Darüber hinaus ging auch eine Gefahr durch Feuer- und Wasserschäden von den noch immer im Lutherhaus befindlichen Wohnungen aus. Der Hinweis auf diese Risiken war museologisch konstruktiv, denn damit war in der Argumentation stets die Ausweitung der Ausstellungsflächen verknüpft, womit aber keineswegs ein moderner museumspädagogischer Rahmen verbunden war. An der Forderung nach mehr Sicherheit kristallisierten sich also verschiedene museologische Ziele.

Der Untergang der festgefühten monarchischen Ordnung, an die man so lange geglaubt hatte, hinterließ bei Jordan und v. Gersdorff – so scheint es – Sicherheitskomplexe. An Maßnahmen zur Volksbildung war kaum zu denken. Von Sicherheitsorgen absorbiert sahen stattdessen die Verantwortlichen der Lutherhalle in dieser Zeit überall lauernde Gefahren, von Einbrechern und Kunstdieben, aber auch von den revolutionären Massen und – auf einer anderen Ebene – von den noch im Lutherhaus wohnenden Mietern. Auf der einen Seite diente das Gefahrenszenario als Damm gegen die entkirchlichten Massen in einer Zeit, als es darauf angekommen wäre,

---

<sup>879</sup> v. Gersdorff, Schirmer, 23.11.1929, EZA 7/10749.

<sup>880</sup> Satzungsentwurf, 19.9.1935, BArch 5101/22550, Bl. 588-591.

<sup>881</sup> Das Predigerseminar schloss seine Pforten am 15. März 1934, siehe HANSJÖRG EHRKE, Im Übergang. Das Predigerseminar in den Jahren 1933 bis 1945, in: Tradition im Wandel. Das Evangelische Predigerseminar zu Wittenberg in den Jahren 1919 bis 1966. Festschrift zum 150jährigen Jubiläum, Berlin 1966, S. 34-48.



die Lutherhalle für neue Besucherschichten zu öffnen. Statt beherzt breite Besucherschichten an die Lutherhalle heranzuführen, beschäftigte sich die Lutherhalle Anfang der zwanziger Jahre vornehmlich mit der Frage, wie die Objekte vor Diebstahl geschützt werden könnten. Der glimpflich verlaufende Raub der Münzsammlung hatte die Lutherhalle zusätzlich alarmiert.<sup>882</sup>

Der Sicherheitsdiskurs hatte Ende 1910 begonnen, ohne dass durchgreifende Verbesserungen erzielt worden wären. Aus Anlaß spektakulärer Manuskriptfunde in den Türmen der Stadtkirche wies ein Zeitungsartikel auf gravierende Sicherheitsmängel bei der Objektpräsentation in der Lutherhalle hin. Die dortigen „Nationalheiligtümer“ seien nur „mangelhaft bewacht“. Jedermann könne für 25 Pfennige hinein, wobei es dem Schloßküster nicht möglich sei, alles flächendeckend zu beaufsichtigen. „Die wundervollen Gemälde von Lucas Cranach hängen da, ohne jeglichen Schutz. Originalschriften von Luthers Hand, zahlreiche Bibel-Frühdrucke, Manuskripte, Luthers Rosenkranz, seine Ringe liegen in kleinen Kästen, die mit dünnem Glase gedeckt sind.“<sup>883</sup> Aber nur wenig geschah, diese Mängel zu beheben. Immerhin wurden für knapp zweieinhalbtausend Mark an geeigneten Stellen elektrische Klingeln angebracht, die eine Kontaktaufnahme zwischen dem Kustoden und dem Universitätsverwalter ermöglichten. Nach dem Münzraub sollte auch die Haltung eines Wachhundes zu den Aufgaben des Sammlungsaufsehers gehören.<sup>884</sup> Zudem wurden manche Fenster und Holztüren vergittert.<sup>885</sup> Auf das Angebot, die Objekte mit sogenanntem Triplexglas zu schützen, wie dies nach einem Anschlag der Suffragetten auf die Venus des Velasquez im Victoria- und Albert-Museum in London geschah, ging die Museumsleitung nicht ein.<sup>886</sup> In der Lutherhalle wunderten sich noch Ende der zwanziger Jahre die Besucher

---

<sup>882</sup> Diebe konnten Anfang 1919 400 Münzen erbeuten, die wenig später wieder in Berlin sichergestellt werden konnten; ausführliche Schilderung bei JORDAN, Geschichte der Sammlungen, S. 87 ff, siehe Briefe von Redslob an Jordan am 4., 7. und 13. Januar 1919, betr. Sicherungsmaßnahmen im Museum, Archiv-Predigerseminar Nr. 27, Bl. 23-26.

<sup>883</sup> National-Zeitung, 2.12.1910, GStA PK, I. HA Rep. 76, III. Sect. 19, Abt. 23, Nr. 4, Bd. 2, Bl. 217, siehe dazu auch Dokumente im StadtAr Wittenberg Nr. 3790.

<sup>884</sup> v. Gersdorff, betr. Dienstanweisung für den Sammlungsaufseher der Lutherhalle in Wittenberg, 31.3.1919, Archiv-Predigerseminar Nr. 44, Bl. 2-4.

<sup>885</sup> v. Gersdorff an das Kultusministerium, 11.3.1911, GStA PK, I. HA Rep. 76, III. Sect. 19, Abt. 23, Nr. 4, Bd. 2, Bl. 219-220.

<sup>886</sup> „Dieselben Vorsichtsmassnahmen habe man im Shakespeare-Haus in Stratford und im Shakespeare-Museum ergriffen, denn man fürchtet bei dem gewaltigen Andrang, der bei der Feier von Shakespeares 350. Geburtstag zu erwarten ist, Anschläge der Suffragetten gegen diese kostbaren Reliquien. (...) Durch den Segen dieses Glases wird also die englische Kunst wirklich `suffragetten-sicher` gemacht.“ Glas- und Spiegel-Manufactur, N. Kinon, Aachen, 9.5.1914, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

darüber, daß Cranachbilder in der Luthergedenkhalle nicht geschützt waren, während sie früher in einem mit Kristallglas umschlossenen Wandschrank ausgestellt waren.<sup>887</sup>

Bis 1923 bestand die Alarmanlage nur aus Klingeln, zudem gab es weiterhin kein elektrisches Licht, so daß man auf feuergefährliche Gasanlagen angewiesen blieb. Da gegen die aus den Wohnungen kommende Feuergefahr keine effiziente Sicherung möglich war, mußte der Versicherungsschutz drastisch eingeschränkt werden.<sup>888</sup> Als im 1923 endlich eine elektrische Lichtanlage installiert werden konnte, wurde zugleich ein Teil der Museumsräume mit einer „elektrischen Dauer-Überwachungs-Einrichtung System Dreistrom“ ausgestattet: „Die ständig zunehmende öffentliche Unsicherheit veranlaßte, gemäß dem Vorschlag des Berliner Polizeipräsidiums, den Einbau einer elektrischen Sicherheitsanlage in sämtlichen Ausstellungsräumen, die von der Raumschutz-Gesellschaft in Charlottenburg gelieferten Materialien wurden durch die Firma A. Richter u. Comp., Wittenberg, sachgemäß angebracht; ungefähr 4 Wochen gingen über die Installationsarbeiten dahin, die nicht unbeträchtlichen Kosten wurden aus amerikanischen Mitteln bestritten.“<sup>889</sup> Zehn Jahre später errichtete man eine optische Strahlenschutzanlage in den Räumen der Nordseite. Erst jetzt war es möglich, die Polizeiwache direkt zu alarmieren.<sup>890</sup> Die Südseite blieb weiterhin ungeschützt.

Das sich am Beispiel der feuergefährlichen Wohnungen im obersten Stockwerk kundtuende Risikobewußtsein kam unmittelbar der musealen Ausdehnung zugute. Schon im Jahre 1916 war bei einer offiziellen Begehung des Lutherhauses festgestellt worden, dass sowohl die Lutherschule im Erdgeschoß als auch die Privatwohnungen im zweiten Stock in einem modernen Museum keinen Platz finden dürften.<sup>891</sup> „In dem mit Erlaß vom 4. Oktober 1916 übersandten Reisebericht des Herrn Geheimen Oberbaurats Über vom 14. September 1916 über die Besichtigung der Lutherhalle in Wittenberg zur Prüfung ihrer Feuersicherheit ist bereits ausgeführt, daß 1. nach Mitteilung des Konservators der Lutherhalle Professor Jordan ein großer Teil der vorhandenen

---

<sup>887</sup> Hermann Lehmann an den Vorstand der Lutherhalle, 8.11.1929, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>888</sup> Die Prämien zur Feuerversicherung erwiesen sich als unerschwinglich; auch gegen Diebstahl bestand keine Versicherung außer beim Thesendruck der Kirchengemeinde Zeitz und bei der Münzen- und Medaillensammlung, nach JORDAN, Geschichte der Sammlungen, S. 87.

<sup>889</sup> Jordan, Jahresbericht, 21.6.1923; Deutsche Raumschutz-Gesellschaft, Berlin, 24.1.1923, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>890</sup> Siemens-Halske an das Preußische Hochbauamt, 1.11.1933, BArch 5101/22550, Bl. 397-399.

<sup>891</sup> Reisebericht, betr. Besichtigung der Lutherhalle, Über, Geheimer Oberbaurat, 11.9.1916, EZA 7/10748, Bl. 43 f. oder Archiv-Predigerseminar Nr. 42, S. 16.

Urkunden und Bücher wegen Raummangels nicht ausgestellt werden kann, und das 2. es zur Erhöhung der Feuersicherheit des Gebäudes wesentlich beitragen würde, wenn die jetzt nicht im 2. Stock befindlichen Wohnungen als solche aufgegeben werden könnten und auch die Übungsschule anderweitig untergebracht werden könnte, dann würde im 2. Stock Platz für weitere Ausstellungsräume werden.“<sup>892</sup> Erst dann sei das Ziel erreicht, das Lutherhaus in seiner Gesamtheit museal zu nutzen. Weiterhin gedachte man, alles, was neu in die Sammlung kam, auch umgehend zu zeigen: „Der Mangel von Ausstellungsräumen zwingt uns außerdem, viele wertvolle und für die Allgemeinheit bedeutungsvolle Sachen in unseren Schränken und Kästen verborgen zu verwahren, weil uns die Möglichkeit des Ausstellens einfach fehlt. Daher bietet sich der Ausbau des zweiten Obergeschosses an.“<sup>893</sup>

Die Ausstellungspläne sahen vor, im obersten Stockwerk die Wirkungsgeschichte ausführlich zu Wort kommen zu lassen: „die Geschichte der Reformation in ihren kirchlichen, weltlichen und geistesgeschichtlichen Auswirkungen von 1555-1800.“<sup>894</sup> Nicht zuletzt Zuwendungen von Freunden im Ausland insbesondere aus Anlaß des Reformationsjubiläums von 1917 war es zu verdanken, dass es trotz ungünstiger Umstände möglich war, die Sammlungen zu erweitern.<sup>895</sup> Zudem forderte ein Aufruf vom 30. April 1920 „an alle Evangelischen“ zu Gunsten der Lutherhalle „zu opferwilliger Hilfe“ auf: „Nun aber gilt es zu vollenden, was so verheißungsvoll begonnen ist, soll nicht ein trauriges Stückwerk daraus werden. Noch ist nicht das ganze Lutherhaus diesem allein würdigen Zwecke dienstbar gemacht. Auch das Obergeschoß muß in die Sammlungen einbezogen werden.“<sup>896</sup> Schon längst habe Philipp Melanchthon in Bretten „eine prächtige Erinnerungsstätte gefunden. Soll Dr. Martin Luther leer ausgehen?“ Auch bestand die Gefahr, dass wichtige Luthererinnerungen nicht mehr in Deutschland gehalten werden könnten. Es galt, Raum für neue Sammelgebiete zu schaffen, wie die Flugschriftenliteratur des Dreißigjährigen Krieges oder die Kirchenordnungen vom 16. bis ins 18. Jahrhunderts, auch die Jubiläumsliteratur von 1917, 1920, 1921 und 1922, wie auch das Luthernotgeld dieser

---

<sup>892</sup> v. Gersdorff, Regierungs- und Baurat Behrendt, Oberregierungsrat Hoche an das Ministerium der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten, 25.4.1918, EZA 7/10748, Bl. 90-91.

<sup>893</sup> Vorstand der Lutherhalle, Berichterstatter Oberregierungsrat Hoche an den Evangelischen Oberkirchenrat o.D. [Anfang 1920], EZA 7/10748, Bl. 120-121.

<sup>894</sup> JORDAN, Geschichte der Sammlungen, S. 45.

<sup>895</sup> Vorstand der Lutherhalle, Berichterstatter Oberregierungsrat Hoche an den Evangelischen Oberkirchenrat, o.D. [Anfang 1920], EZA 7/10748, Bl. 120-121.

<sup>896</sup> Die Wartburg, Nr. 17/18, 19. Jg., 30.4.1920, S. 77.

Jahre wollte gezeigt werden. Bisher stellten die Vitrinen im Refektorium und Mittelgeschoß nur die Zeit zwischen 1517 und 1555 sowie das ausgehende Mittelalter aus, auch berücksichtigten sie nur die deutschen Verhältnisse. Die Wirkungsgeschichte sowie die außerdeutsche Reformationsgeschichte fehlte hingegen. Es ging nicht nur um die Person Martin Luther, sondern um die Reformationsgeschichte im umfassenden Sinne des Wortes mit all ihren Auswirkungen in der Kultur bis zur Gegenwart. „ (...) Dem Herrn Minister ist bekannt, dass wir bereits seit dem Jahre 1910 von den ursprünglichen Zielen der Lutherhalle insofern bewusst und planmäßig abgewichen sind, als, wir, über den Rahmen eines deutsch-evangelischen Reformationsmuseums hinausgehend, bestrebt gewesen sind, den Sammlungen auf dem Gebiete der gesamten geschichtlichen und kulturellen Entwicklung einen objektiven, universalen Charakter zu geben.“<sup>897</sup> Jordans ambitionierte Pläne, das Museum unter dem „Leitwort Auswirkungen der Reformation im 16.-18. Jahrhundert“<sup>898</sup> auszubauen, blieben Stückwerk. Immerhin war es Jordan bewußt, dass für diese zusätzlichen Sammelgebiete eine Auswahl unabdingbar sei: „Für die übrigen Abteilungen wird es sich um Ausbau der Bestände durch charakteristische Neuerwerbungen handeln, an solchen kann für die geplanten neuen Auslagen im Obergeschoß nie genug dasein, um hier etwas möglichst sachgemäß und bildmäßig wirkendes zu schaffen, auch in den gegenwärtigen Auslagen kann der Gesamteindruck immer nur durch schöne charakteristische Stücke gehoben werden, eine wirkliche Vollständigkeit dürfte freilich nur auf dem Gebiet der Reformation möglich, aber hier auch unbedingt nötig sein.“<sup>899</sup>

Die Ausweitung der Ausstellungsfläche zu Lasten des Wohnungsbestandes im Lutherhaus stellte bei fast jeder Kuratoriumssitzung der zwanziger Jahre einen herausragenden Tagungsordnungspunkt dar. Dennoch bewegte sich in dieser Angelegenheit lange Zeit nicht viel, da die nach 1918 eintretende Wohnungsnot eine Umsetzung der Pläne verzögerte. Stattdessen wurden die immer zahlreicheren Ausstellungsgegenstände auf der zur Verfügung stehenden Fläche umgestellt, ohne eine tatsächliche didaktische Verbesserung zu erzielen. Erst der Ruhestandstermin des ersten Lehrers der Lutherschule, Otto Fritzsche, am 1. April 1927 eröffnete für die Lutherhalle die Möglichkeit, wieder in die Offensive zu gehen. Ein typischer Interessenskonflikt

---

<sup>897</sup> v. Gersdorff, Vorstand der Lutherhalle, 8.11.1926, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>898</sup> Halbjahresbericht, Jordan, 10.8.1924, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>899</sup> Siehe ausführliche Schilderung, betr. Neuordnung der Sammlungen im Refektorium im Halbjahresbericht von Jordan, 10.8.1924, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

zwischen der Lutherhalle und dem Predigerseminar war die zwangsläufige Folge.<sup>900</sup> Denn die museale Expansion der Lutherhalle im Lutherhaus stieß im Predigerseminar auf entschiedenen Widerstand. Insbesondere gegen die Verlegung der Lutherschule opponierte es. Denn eine gut geleitete Kirchenschule sei wichtiger, als „sechs neue Museumszimmer für Archäologen und Paläographen.“<sup>901</sup> Während v. Gersdorff für die Lutherhalle betonte, dass die Erweiterung dem seit fünfzehn Jahren entwickelten Programm entspreche, sagte Machholz lakonisch, daß die Lutherhalle schon jetzt „alles wichtige enthält.“<sup>902</sup> Bei diesen verhärteten Fronten stellte v. Gersdorff das Argument der „Bedrohung der Schätze der Lutherhalle durch Feuer- und Wassergefahr“ heraus, dem sich gerade die Denkmalpflege, aber letztlich auch der Evangelische Oberkirchenrat nicht verschließen konnten. Bei der Vorstandssitzung im November 1926 gelang es Jordan und v. Gersdorff unter Berufung auf die expandierende Museumsentwicklung seit 1910, die Vertreter von Kirchenleitung und Denkmalpflege vom Standpunkt der Lutherhalle zu überzeugen: „Die Gefahr, welche durch die Unterbringung von zwei Privatwohnungen im obersten Geschosse des Hauses entstehen, sei überaus gross und könne durch keinerlei Vorsichtsmassnahmen abgewendet werden. Würde der jetzige Zeitpunkt, in welchem die Freiwerdung der Fritzscheschen Wohnung bevorstehe, versäumt, so sei möglicherweise wieder für ein Menschenalter, die Gelegenheit, hier eine Besserung herbeizuführen, vorüber.“<sup>903</sup> Der Standort von Privatwohnungen mit Küchen, Ofenheizung und Petroleumbeleuchtung war auch für den preußischen Konservator Robert Hiecke mit den Erfordernissen eines modernen Museums unvereinbar.<sup>904</sup> Machholz' zum Ausdruck gebrachte Befürchtung, dass man mit der Lehrerwohnung auch die Lutherschule ganz aus dem Gebäude

---

<sup>900</sup> v. Gersdorff, Vorstand, an den Evangelischen Oberkirchenrat, 5.11.1926, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>901</sup> Waldemar Machholz, Ephorus des Predigerseminars, 12.11.1926, EZA 7/10748.

<sup>902</sup> Machholz an den Evangelischen Oberkirchenrat, 12.11.1926; v. Gersdorff an Machholz, 19.11.1926, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>903</sup> Protokoll, 22.11.1926, EZA 7/10748.

<sup>904</sup> Robert Hiecke war ein preußischer Bürokrat aus bildungsbürgerlichem Elternhaus, seit 1908 hatte er das Amt eines hauptamtlichen Provinzialkonservators in der Provinz Sachsen inne, 1918 berief man ihn in das Kultusministerium, wo er bald zum Chefkonservator Preußens aufstieg, vgl. WERNER BORNHEIM, GEN. SCHILLING, Robert Hiecke (1876-1952). Konservator der Kunstdenkmäler Preußens, in: Jahrbuch Preussischer Kunstbesitz 7 (1969), S. 79-100; FINDEISEN, Geschichte der Denkmalpflege, S. 34.

verdrängen wolle, sollte sich wenig später bewahrheiten.<sup>905</sup> Die Musealisierung des gesamten Hauses kündigte sich an.

### **Florierender Wallfahrtstourismus oder begrenzte Volksbildung**

Im Einflußfeld einer intensivierten Pflege reformatorischer Erinnerungen nach dem Ersten Weltkrieg,<sup>906</sup> veränderte sich auch das Besucherspektrum der Lutherhalle. Wenn auch besonders an den Werktagen weiterhin Einzelbesucher überwogen, stellten das signifikant Neue die organisierten Gruppenfahrten an den Wochenenden dar. Wittenberg avancierte zu dem zentralen „Wallfahrtsort“ der evangelischen Christenheit: „Was Romfahrer sind, weiß jeder Pilger, die diese durch die Geschichte geweihte Stätte aufsuchen. Seit den letzten Jahren ist auch Wittenberg das Ziel zahlreicher Pilgerfahrer geworden, die aus religiösen Gründen die Gedächtnisstätten besuchen.“<sup>907</sup> Jeder Wittenbergbesucher suchte die Schloßkirche auf mit dem Luthergrab und der Thesentür, dann das Rathaus mit dem Marktplatz und die Stadtkirche, schließlich aber vor allem das Lutherhaus mit der Lutherhalle: „In einzigartiger Weise veranschaulicht sie an der Stätte, an der der Reformator zum evangelischen Heilsglauben gekommen ist und im evangelischen Glauben als Doktor der heiligen Schrift gelebt hat, die Geschichte jener grössten Zeit unseres Volkes aus ihren unmittelbar zeitgenössischen Quellen in Druck und Handschrift.“<sup>908</sup> In blumigen Worten wiesen Führer darauf hin: „Aber willst du ihm, dem Doktor Martinus, einmal schier leibhaftig begegnen, dann, lieber Leser, wand're mit mir gen Wittenberg! Hin in das alte Lutherhaus und das traute Lutherstüblein, hin an alle die Reformationsstätten, wo heute noch die Steine reden. Keine gelehrte und wissenschaftliche Arbeit will's sein. Nur ein schlichter Zeuge, was deutsch-evangelische Herzen in der alten, weihevollen Lutherstadt empfinden, in der Stadt, die's auch heute noch dem ruhelosen Menschen des 20. Jahrhunderts zuruft: Ja, komm' zu Luther!“<sup>909</sup> Die Stadt Wittenberg erschien wie ein großes Reliquiar der Reformationszeit, teilweise unter freiem Himmel, teilweise in geschlossenen Räumen.

---

<sup>905</sup> 1929 mußte die Lutherschule ins benachbarte Fridericianum umziehen; siehe Kritik zur Verlegung bei OTTO DIBELIUS, Ein Christ ist immer im Dienst. Erlebnisse und Erfahrungen in einer Zeitenwende, Stuttgart 1961, S. 74.

<sup>906</sup> Siehe JUNGHANS, Luther und Wittenberg, S. 156-173.

<sup>907</sup> GEIBEL [Pfarrer Lic.], Die Wittenbergfahrer, aus: Lutherstadt Wittenberg. Die Wiege der Reformation. Herausgegeben durch den Städte-Verlag Artur Seelemeyer, Hannover [1927], S. 23 f.

<sup>908</sup> v. Gersdorff/Jordan an den Evangelischen Oberkirchenrat, 5.11.1925, EZA 7/10748.

<sup>909</sup> Vorwort bei GRUNDMANN, Wanderung durch die Lutherstadt.

Ein Magistratsbeschluß vom Mai 1922 erweiterte den Ortsnamen Wittenberg um das Präfix „Lutherstadt“.<sup>910</sup> Wittenberg sollte zum Tagungsort zentraler Feiern gemacht werden und zunehmend Besucher aus aller Welt herbeilocken. Ein Lutherhospiz war geplant, das den Besuchern der Lutherstätten eine preisgünstige Übernachtung hätte bieten können.<sup>911</sup>

[Abb. 81: Plakat für die Wittenbergpilger, 1927]

Vorausgegangen war eine Anhäufung von Lutherjubiläen, die zum großen Teil erstmals begangen wurden: vom 300. Jahrestag der Verbrennung der Bannbulle im Jahre 1920 bis zur Invokavitfeier zwei Jahre später, organisiert vom Vorstand der Lutherhalle und der Luther-Gesellschaft.<sup>912</sup> Zur Gründungsfeier des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes an Christi Himmelfahrt des Jahres 1922 wurde extra der Tisch aus der Lutherstube in die Schloßkirche transportiert, wo dann die Gründungsurkunde unterschrieben wurde.<sup>913</sup> Aber inzwischen kamen die kirchlich noch gebundenen Massen auch ohne Festanlaß. Organisiert wurden diese Gruppenfahrten vom neu eingerichteten kirchlichen Verkehrsausschuß der Gemeinde Wittenberg, der auch einen größeren Helferkreis aus freiwilligen Kräften aktivierte; denn es kam darauf an, „die Fahrten von dem Niveau des Vergnügungsunternehmens auf die Höhe religiös-kirchlicher Feier zu erheben.“<sup>914</sup> In der Reisezeit erreichten so jeden Sonntagmorgen in ein oder zwei Extrazügen, hauptsächlich aus dem Freistaat Sachsen und der Reichshauptstadt, aber auch aus Thüringen, Braunschweig und der Provinz Sachsen, bis zu 2.000 Pilger die Lutherstadt. Veranstalter waren Kirchengemeinden oder freie kirchliche Verbände, wie der Evangelische Bund oder die Frauenhilfe. Nach einem kurzem Grußwort an der Luthereiche oder im „grünüberschatteten Lutherhof des Lutherhauses“ zog man durch die „morgenstillen Straßen“ zur Schloßkirche. Nach der Predigt ließ man sich über die Geschichte und die Bedeutung des Baues und seiner Denkmäler belehren. Dann ging man in der Regel zum Lutherhaus. In Gruppen zu je

---

<sup>910</sup> Die offizielle Genehmigung des preußischen Innenministeriums erfolgte erst am 18. März 1938 unter Hermann Göring, siehe JUNGHANS, Luther und Wittenberg, S. 157.

<sup>911</sup> EBD.

<sup>912</sup> Siehe dazu die folgenden gedruckten Festankündigungen: - Luther in Worms. Gedächtnisfeier in Wittenberg, veranstaltet von der Evangelischen Kirchengemeinde, der Luthergesellschaft und dem Hauptverein des Evangelischen Bundes der Provinz Sachsen am 17., 18. und 19. April 1921; - Luther-Feier Invokavit 1922 in Wittenberg, 4. März bis 6. März 1922; siehe auch JOHANNES FICKER, Wittenberg - Worms - Wartburg - Wittenberg : Luther 1520 / Luther 1521-22. Ansprachen, Wittenberg 1924; HARTMANN GRISAR, Luther zu Worms und die jüngsten drei Jahrhundertfeste der Reformation, Freiburg im Breisgau 1921; vgl. dazu JUNGHANS, Luther und Wittenberg, S. 159.

<sup>913</sup> JORDAN, Geschichte der Sammlungen, S. 93 f.

<sup>914</sup> GEIBEL, Wittenbergfahrer, S. 23 f.

fünfzig besichtigte man die Ausstellungsobjekte der Lutherhalle. Dem schloß sich ein gemeinsames Mittagessen an. Am Nachmittag stand ein Stadtbummel, die Besichtigung der Stadtkirche sowie ein dort stattfindendes Orgelkonzert auf dem Programm. „Ein gemeinsames Lied und ein kurzer Abschiedsgruß in dem dämmrigen Raum der Kirche oder auf dem Markt vor dem alten Rathauses geben den weihevollen Schluß.“<sup>915</sup> Auch der Kirchen- und Kunsthistoriker Johannes Ficker betonte in einem Artikel aus dem Jahr 1932, dass er in den letzten zwölf Jahren von Halle aus immer wieder in Wittenberg gewesen gewesen sei, manches Jahr sogar dreimal.<sup>916</sup>

Zwischen 1924 und 1926 waren auf diese Art nicht weniger als 55.000 „Pilger“ durch die Lutherstadt geführt worden.<sup>917</sup> „Der Besuch war gut. Zweimal waren es geradezu Massen, die sich hier einfanden, am Himmelfahrtstage ca. 600 Mitglieder der Kirchengemeinden Spandau, im Juni ca. 1500 aus den Leipziger Kirchengemeinden.“<sup>918</sup> Im Jahre 1926 hätte die Hälfte der insgesamt 25.000 Besucher Wittenberg mit Pilgerzügen erreicht.<sup>919</sup> Vorsitzender des kirchlichen Verkehrsausschusses in Wittenberg war damals der langjährige Superintendent Maximilian Meichssner, der eine intensive Werbearbeit für den Besuch der Lutherhalle betrieb: „Ich habe im vorigen Jahre allein 1500 Werbeschriften versandt. Ferner organisiere ich die Führungen durch die Lutherhalle (an manchen Sonntagen stelle ich allein für die Lutherhalle 7 Führer). Hierdurch werden der Lutherhalle erhebliche Einnahmen (2500 bis 7000 RM im Jahre) zugeführt.“<sup>920</sup> Für die immer größere Besucherzahl, die sich im Lutherhaus aufhielt, wurden „sowohl um dem ganzen etwas anheimelnderes zu geben als auch um der Besucher willen eine größere Anzahl Polsterstühle im Biedermeierstil verteilt.“<sup>921</sup>

Die Wirkungsstätte des Reformators war zu einem Massenanziehungspunkt kirchlich gebundener Kreise geworden, was sich auch auf den musealen Bestand positiv auswirkte. Der aus Zeitz ausgeliehene Thesendruck konnte mit dem Argument, dass er in der Lutherhalle einer weit größeren Anzahl von Besuchern zugänglich sei, noch für

---

<sup>915</sup> EBD., S. 24.

<sup>916</sup> JOHANNES FICKER, Der Ausbau der Lutherhalle in Wittenberg, in: Das Evangelische Deutschland, Nr. 44, 30.10.1932, S. 362-363.

<sup>917</sup> GEIBEL, Wittenbergfahrer, S. 23 f.

<sup>918</sup> Halbjahresbericht, Jordan, 10.8.1924, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>919</sup> Jordan, Berlin, 20.10.1926, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>920</sup> Meichssner an das Evangelische Konsistorium der Provinz Sachsen, 11.12.1928, EvAr Prov. Sachsen, Rep. A Gen/258a, S. 160 oder EZA 7/10749

<sup>921</sup> Halbjahresbericht, Jordan, 10.8.1924, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).



weitere fünf Jahre in Wittenberg ausgestellt werden.<sup>922</sup> Mit der Abbildung prominenter Ausstellungsobjekte in gefragten Abhandlungen erlangte auch die sie beherbergende Einrichtung eine neue Popularität. Für viele, die nur kurz blieben, war der Erwerb eines Bildbandes über Wittenberg besonders attraktiv. „Es ist ein gewaltiger Strom von Glaubensgenossen, der alljährlich nach Wittenberg kommt, um die Stadt zu beschauen, von der die Reformation ausgegangen ist. Leider hat nur ein geringer Teil genügend Zeit, länger zu verweilen, und so ist es kein Wunder, daß sich die in Eile aufgenommenen Eindrücke bald verwischen.“<sup>923</sup>

Der „Wittenbergfahrer“ erschloß sich die Bestände der Lutherhalle mit Führungen, aber immer öfter griff er auf das zentrale Medium des gedruckten Führers zurück. Es gab zwei in dieser Zeit, einen für zehn Pfennige von Julius Jordan,<sup>924</sup> dann einen ausführlicheren für vierzig Pfennige.<sup>925</sup> „Den Wittenbergfahrern“ widmete der ehemalige Studieninspektor am Wittenberger Predigerseminar Ernst Boeters seinen „Führer durch die Lutherhalle“. Was bekamen die „Wallfahrer“ nun zu sehen, wenn sie das Lutherhaus besichtigten? „Viel zu viel“ mag man zunächst feststellen. An der Ausstellung hatte sich im Vergleich zu der von 1917 kaum etwas geändert, mit dem Unterschied, dass noch mehr gezeigt wurde und der Große Hörsaal nun einen ausgeprägten Lutherakzent trug. Nach der dritten erweiterten Auflage des Jordan'schen Ausstellungsführers von 1922 besichtigte der Pilgertourist zunächst die Auslagen im Refektorium, die sich mit der „Geisteswelt des Mittelalters“ auseinandersetzten, aber auch schon Einblicke in Luthers reformatorisches Werk gewährten. In den Auslagen des Mittelgeschosses kam Luther und seine Zeitgenossen selbst zu Wort.<sup>926</sup> Die bisher so genannten Handschriften- bzw. Selbstschriften-Zimmer verwandelten sich in „Zeitgenossen-Zimmer“, an den darin ausgelegten Musealien änderte sich nichts. Weiterhin sah Jordan in der gleichzeitigen Auslage von Handschrift, Bild und Druck

---

<sup>922</sup> Hage, Zeitz, an Jordan; 13.9.1927, StLu (Aktenbestand/Wittenberg). Die Ausleihzeit war nach zehn Jahren abgelaufen, siehe auch v. Gersdorff an den Gemeindegemeinderat der St. Michaels-Kirchengemeinde, Zeitz, 15.10.1927, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>923</sup> Vorwort der Herausgeber und des Verlags im März 1927, aus: Lutherstadt Wittenberg. 48 Kunstdrucke. Herausgegeben von G. Berthold. Eingeleitet von H. Wendorf, Leipzig 1927. Die Bilder sind mit englischen und schwedischen Untertiteln versehen; siehe auch Abbildungen bei PREÜß, Luther.

<sup>924</sup> - Zur Einführung in die Sammlungen der Lutherhalle in Wittenberg. Herausgegeben vom Pfleger der Sammlungen, Professor D. J. JORDAN, Ephorus des Evangel. Predigerseminars. Dritte, erweiterte Auflage [1922].

<sup>925</sup> ERNST BOETERS, Ein Gang durch die Lutherhalle in Wittenberg, Wittenberg <sup>2</sup>1926; siehe auch den vom Lehrer an der Lutherschule RICHARD ERFURTH verfaßten „Führer durch die Lutherstadt Wittenberg und ihre Umgebung. Herausgegeben vom Magistrat der Lutherstadt Wittenberg, Wittenberg 1927“.

eine aussagekräftige Symbiose. Dazwischen befand sich die unverändert gebliebene Luthergedenkhalle: „Zum ersten Male gelten hier Luther allein die Auslagen.“<sup>927</sup> In den nicht weniger als dreißig Ausstellungstischen des „Großen Hörsaals“ waren Luthers Schriften von 1516 bis 1546 ausgelegt und nicht mehr Autographa der verschiedensten Dynastien, die sich nun im „Reformations-Selbstschriften-Zimmer“ befanden.<sup>928</sup> Insofern zeigt sich in dieser expositionellen Neuorientierung des „Großen Hörsaals“ die Luther-Renaissance in der Theologie und das Ende der Monarchie, wenn auch weiterhin die Büsten der preußischen Könige den Raum zierten. Die Münzsammlung war nach dem Diebstahl in sicheren Schränken der Bibliothek untergebracht und nicht mehr sichtbar.

[Abb. 82: Der Große Hörsaal mit Blick in den Kleinen Hörsaal (um 1920)]

Insgesamt machte die Ausstellung keinen besonders stringenten Eindruck. Zu wenig hatte Jordan einen Begriff vom Ende der Reformation und deren Entwicklung. Inszenierungen zeigten sich allenfalls im nebulösen Gewand. „(...) der Gesamteindruck der Auslagen [im Refektorium] drängt so auf die Frage hin: Wer ist der, dessen Wirken eine so umfassende Bewegung und Erschütterung des gesamten geistigen Lebens Deutschlands hervorgerufen hat? Das Mittelgeschoß bringt die Antwort.“<sup>929</sup> Überhaupt wurde zu viel präsentiert und die thematische Abgrenzung war nicht immer einsichtig. Einen Leitfaden der Ausstellung suchte man vergeblich, so daß ein Stadtführer ausrufen konnte: „Niemand, der diese Sammlung auf einem einzigen Rundgang zu überschauen oder gar zu erfassen vermöchte!“<sup>930</sup> Eine Strukturierung des ausgelegten Materials blieb allein deswegen aus, weil es an professionellem Personal für die Führungen fehlte. Deutlich sprach eine Stellungnahme der Fakultät der evangelischen Theologie in Halle die Defizite bei der musealen Vermittlung in der Lutherhalle aus.<sup>931</sup>

Die Führung durch die Sammlungen war nicht mehr Aufgabe des Sammlungsaufsehers. Nach der 1918 geänderten Geschäftsordnung<sup>932</sup> und der 1919 für

---

<sup>926</sup> JORDAN, Sammlungen der Lutherhalle, S. 11 ff.

<sup>927</sup> EBD., S. 12.

<sup>928</sup> EBD., S. 17.

<sup>929</sup> DERS., Geschichte der Sammlungen S. 80.

<sup>930</sup> Vorwort bei GRUNDMANN, Wanderung durch die Lutherstadt.

<sup>931</sup> Denkschrift der Theologischen Fakultät Halle, Prof. Otto Eißfeldt, z. Zt. Dekan, 21.2.1927, ArEvProv. Sachsen, Rep. A Gen/258a, Bl. 100-104, hier Bl. 101 oder StadtAr Wittenberg 4076, Bl. 162.

<sup>932</sup> v. Gersdorff, 24.6.1918, GStA PK, I. HA, Rep. 76, III. Sect. 19, Abt. 23, Nr. 4, Bd. 2, Bl. 418-423 oder EZA 7/10748, Bl. 77-82.

den Sammlungsaufseher erlassenen Dienstordnung<sup>933</sup> verkaufte der Sammlungsaufseher die von der Kassenverwaltung der Lutherhalle zu beziehenden Eintrittskarten und den „Führer“. Zudem hatte er auf ausliegende Bilder und Postkarten zu verweisen, zumal das Fotografieren lange Zeit verboten blieb.<sup>934</sup> Doch mußte er in der Lage sein, auf Verlangen die wichtigsten Ausstellungsstücke zu zeigen: „§ 5: zu den von dem Vorsitzenden des Vorstandes festgesetzten Besuchsstunden hat der Sammlungsaufseher sich für etwaige Besucher zur Verfügung zu halten und auf das Klingelzeichen unverzüglich die Sammlungsräume den Besuchern zugänglich zu machen. Er darf die Sammlungsräume dann nicht eher wieder verlassen, als nicht der letzte Besucher fortgegangen ist.“<sup>935</sup> Kustode war damals der Schloßküster Hermann Lehmann, der dieses Amt in Personalunion von 1906 bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1935 ausübte, und sich oft überfordert fühlte. So sind Bittgesuche um eine Urlaubsvertretung und einen freien Tag alle zwei Wochen aktenkundig geworden. Zudem wies er darauf hin, dass eine Aufsichtsperson für das gesamte Obergeschoß nicht ausreiche.<sup>936</sup> Nach der Wegnahme der Außentreppe am Katharinenportal und dem Durchbruch des zweiten Zimmers der unteren Wohnung zum Refektorium im Frühjahr 1919 bestand endlich eine Verbindung zwischen Erd- und Mittelgeschoß und dem Aufseher war eine wirksamere Kontrolle der Besucher möglich.<sup>937</sup> Auch darüber, ob zur Mittagszeit das Museum geschlossen werden solle, wurde diskutiert, nachdem der Wittenberger Oberbürgermeister Friedrich Arnold Wurm den Vorschlag gemacht hatte, Führungen in der Mittagspause gegen besonderes Entgelt zu genehmigen.<sup>938</sup>

Dieser florierende „Wallfahrtstourismus“ darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass mit der Arbeiterschaft große Teile der Gesellschaft überhaupt nicht erreicht wurden, ein zeitspezifischer Kontrast übrigens zur nicht geringen Frequenz von Handwerkern und Gesellen im Besucherspiegel der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Pfarrer Geibel

---

<sup>933</sup> Vorsitzender des Vorstands der Lutherhalle, betr. Dienstanweisung für den Sammlungsaufseher der Lutherhalle in Wittenberg, 31.3.1918, Archiv-Predigerseminar Nr.44, Bl. 2-4.

<sup>934</sup> Siehe Beschwerde über „Fotografieren verboten“- Schilder am Lutherhaus, obwohl man mit dem Eintrittspreis eine Besichtigungsberechtigung erworben hätte, Behling-Wülfing an die Verwaltung des Lutherhauses, 2.9.1930, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>935</sup> Vorsitzender des Vorstands der Lutherhalle, betr. Dienstanweisung für den Sammlungsaufseher der Lutherhalle in Wittenberg, 31.3.1918, Archiv-Predigerseminar Nr. 44, Bl. 2-4.

<sup>936</sup> Lehmann an den Vorstand der Lutherhalle, 26.7.1920, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>937</sup> JORDAN, Geschichte der Sammlungen, S. 73.

sprach von einem ausgeprägten Bedürfnis nach Vergegenwärtigung der Schauplätze der Reformation „in allen Schichten des evangelischen Volkes“<sup>939</sup> und schloß damit neben den Katholiken, auch besonders diejenigen Schichten aus, die sich von der Kirche überhaupt nicht mehr angesprochen fühlten. Immerhin hatte sich Wittenberg nicht nur in einen „Wallfahrtsort“, sondern auch in eine Industriestadt gewandelt. Die Bevölkerung nahm von 11.667 im Jahre 1871 auf 16.479 im Jahre 1895 zu; im Jahre 1913 lebten in Wittenberg schon 23.074 Einwohner.<sup>940</sup> Aber Forderungen nach Demokratisierung und der Integration von Volksbildungsprogrammen wurden in der Lutherhalle noch nicht einmal ansatzweise diskutiert, geschweige denn umgesetzt.<sup>941</sup> Die meisten Stadtmuseen in der Provinz schwelgten in Sicherheits- und Revolutionsängsten, statt konstruktiv Ideen zur Volksbildung aufzugreifen. Auf der anderen Seite hatte die Einrichtung des kulturhistorischen Museums kaum Eingang in den Parteiprogrammen der Sozialdemokraten und Kommunisten gefunden, da es im politischen Kampf als zu wirkungslos erachtet wurde. Hinzu kam, dass das Lutherhaus nie ein symbolischer Ort der revolutionären Arbeiterbewegung gewesen war, im Gegensatz zum Schloss übrigens, wo nach der Niederschlagung der mitteldeutschen Arbeitskämpfe im März 1921 Arbeiter der Leunawerke inhaftiert waren.<sup>942</sup>

Die begrenzte Reichweite der Lutherhalle als Volksbildungsstätte wurde im Jahre 1919 bei einer Debatte der Wittenberger Stadtverordnetenversammlung deutlich.<sup>943</sup> Gestritten wurde über den jährlichen städtischen Zuschuß von M. 3.000,- an die Lutherhalle, den Vertreter der Linken lieber einem Säuglingsheim zur Verfügung stellen wollten. Denn für den Stadtverordneten Wagner waren „Gesundheitswerte“ höher einzuschätzen als „Museumswerte“. Nach seiner Ansicht sei die Lutherhalle keine Stätte der Volksbildung, weil die Arbeiter dafür kein Geld übrig hätten und trotz der Errungenschaft des Achtstundentages kaum über freie Zeit verfügten: „Was nützt einem

---

<sup>938</sup> Sitzung des Lutherhallenvorstands in Berlin, 3.10.1926, Archiv-Predigerseminar Nr. 42, Bl. 36 f.

<sup>939</sup> GEIBEL, Wittenbergfahrer, S. 23 f.

<sup>940</sup> ERNST LUDWIG KIRCHNER, Die wirtschaftliche Entwicklung der Lutherstadt Wittenberg 1870-1914, Bitterfeld 1936, S. 44-54, S. 75.

<sup>941</sup> Vgl. ROTH, Heimatmuseum, S. 17 ff.

<sup>942</sup> FRITZ LAU, Geschichte vor der Haustür. Ein Gang durch das revolutionäre Wittenberg. Herausgegeben vom Kulturbund der DDR, Wittenberg 1986, S. 60 f; siehe zum Verhältnis zwischen Reformation und Arbeiterbewegung sowie Luther und Marx HORST BARTEL, Das Lutherbild der revolutionären deutschen Arbeiterbewegung, in: Horst Bartel, Gerhard Brendler (Leiter), Hans Hübner, Adolf Laube (Hrsg.), Martin Luther. Leistung und Erbe, Berlin 1986, S. 28-41.

<sup>943</sup> Wittenberger Allgemeine Zeitung und Wittenberger Tageblatt, 9.12.1919, StadtAr Wittenberg 4076.

vorwärtstrebenden Arbeiter ein Museum, auch wenn es noch so viele Schriften enthält. Wenn ein Arbeiter hinein will, muß er bezahlen, und wo ist ein Führer, der ihn überall hindurchführt? Das sind alles Dinge, die dem Arbeiter fremd sind.“ Der Abgeordnete Zimmer widersprach ihm: „Gerade aus den Schätzen in der Lutherhalle kann ein gesunder Geist gewonnen werden, der jetzt vielen fehlt – sie, meine Herren, sprechen gegen ihr Prinzip.“ Um theologisch-religiöse Inhalte von Reformation und Luthers Werk schien es selbst den Befürwortern des Museumszuschusses nicht mehr zu gehen, sondern um populär-handgreifliche Aspekte aus der Reformationszeit, d.h. um das Handwerk des Schriftsetzens und des Buchdrucks, das man im Museum anschaulich nachvollziehen könne und das doch auch für den Schriftsetzer Wagner von Interesse sei müsste: „So könne zum Beispiel die Beschäftigung mit den buchgewerblichen Erzeugnissen des Mittelalters zeigen, wie man damals mit unzulänglichen Mitteln prächtiges geschaffen habe aus Pflichttreue und Liebe zum Handwerk.“ Wagner hielt seinem Kollegen Belding entgegen, dass in der Zeit des Akkordsystems die Beschäftigung mit dem alten Buchdruckergewerbe wenig brächte. Schließlich wurde der städtische Zuschuß gewährt unter der Bedingung, dass den Wittenberger Schulklassen ein kostenloser Eintritt ermöglicht wurde.

### **Epitaphien im Museum oder in der Kirche?**

Bis 1928 mußten die Wittenberger „Wallfahrtstouristen“ in die Lutherhalle gehen, wenn sie die wichtigsten der ursprünglich in der Stadtkirche beheimateten Epitaphien besichtigen wollten. Seit 1929 war hingegen Luthers Predigtkirche auch mit diesen Lutherhallenobjekten bestückt; denn auf Veranlassung des Superintendenten Meichssner, der auch dem Vorstand der Lutherhalle angehörte, wurden im August und Oktober des Jahres 1928 spektakuläre Ausstellungsobjekte von der Lutherhalle in die neu restaurierte Stadtkirche transloziert. Meichssners eigenmächtiges Handeln fand zunächst keinen Widerspruch, da der erkrankte Jordan nur noch selten vor Ort war und der eigentlich für das Museum zuständige Ephorus vom Predigerseminar Riemeis dagegen nichts einzuwenden hatte. Die sich daran anknüpfende Kontroverse zwischen dem Vorsitzenden des Vorstandes, Wolf von Gersdorff sowie dem Superintendenten Maximilian Meichssner offenbarte zeitypische Interessengegensätze zwischen Kirche und Denkmalpflege auf der einen und dem Museum auf der anderen Seite, zudem erhellt sie die zentrale Frage, die die Geschichte der modernen Museen von Beginn an

begleitet, nämlich die, wo ein Objekt am besten zu präsentieren sei, an seinem ursprünglichen Standort oder eben im Museum.

[Abb. 83: Chorraum der Stadtkirche nach der Renovierung, hinten eines der Epitaphien (1928)]

Bei diesen Fragestellungen stand das Museum insbesondere mit der Kirche in einem Konkurrenzverhältnis. Schon in der Romantik hatte Graf Chateaubriand oder Graf Montalembert herausgestellt, dass Kunstobjekte aus einem Gotteshaus nicht ins Museum gehörten, sondern in die Kirche.<sup>944</sup> Insbesondere Grabdenkmäler seien keine Museumsobjekte, da Museen weitgehend die Aura des Heiligen eliminierten. Auch Karl Schinkel hatte im Jahr 1815 darauf hingewiesen, dass Denkmalobjekte, wenn sie ihren ursprünglichen Ort verließen, in der fremden Umgebung einen großen Teil ihrer Bedeutung einbüßten.<sup>945</sup> Ebenso sprachen sich Alois Riegl und Georg Dehio in Erweiterung ihres Originalitätsgedankens gegen die Dekontextualisierung von Denkmälern aus und griffen damit Kunstmuseen und Antiquitätengeschäfte an, da sie Denkmäler aus ihrem historischen Umfeld lösten und damit um einen entscheidenden Teil ihres Wertes brächten: „Was bedeutet denn für ein Kunstwerk die Aufnahme ins Museum? Zunächst eine sehr gute materielle Bewahrung und Pflege. Ist aber schon damit alles gerettet, was seinen Wert ausmacht? Ein Kunstwerk ist nur technisch eine in sich abgeschlossene Vollexistenz, geistig hängt es mit hundert Fäden mit der Umwelt, in der und für die sie einst geschaffen war, zusammen; diese – kann man nicht mit verpflanzen. Wir sehen im Museum das Kunstwerk schärfer, deutlicher als an seinem ursprünglichen Ort, aber wir sehen es nicht richtiger, (...) denn es fehlen alle Erreger der so notwendigen Phantasieassoziationen, es fehlen die unwägbaren Verbindungswerte.“<sup>946</sup> Wenn auch die in der Lutherhalle ausgestellten Objekte stets mit der Geschichte der Umgebung in einem engen Zusammenhang standen, ändert dies nichts an der Tatsache, dass die Lutherhalle ein normales Museum ist, dass es einzelne

---

<sup>944</sup> Siehe FRANÇOIS-RENÉ DE CHATEAUBRIAND, *Genie du christianisme ou beautés de la religion chrétienne*, Paris 1802; CHARLES R. DE MONTALEMBERT, *Du vandalisme et du catholicisme dans l'art*, Paris 1839; vgl. auch NIELS VON HOLST, *Künstler, Sammler, Publikum. Ein Buch für Kunst- und Museumsfreunde*, Darmstadt 1960, S. 201.

<sup>945</sup> Nach ERICH BLUNCK, *Schinkel und die Denkmalpflege. Festrede zur Schinkelfeier des Architektenvereins in Berlin am 13. März 1916*, in: *Die Denkmalpflege* 18 (1916), S. 25-27.

<sup>946</sup> GEORG DEHIO, *Denkmalpflege und Museen*, in: *Gemeinsame Tagung für Denkmalpflege und Heimatschutz (Stenographische Berichte)* 1 (1911), S. 141-147, zit. nach *Kunstchronik* 23 (1911-12), Sp. 17-24, hier Sp. 21; siehe auch GEORG DEHIO/ALOIS RIEGL, *Konservieren, nicht restaurieren. Streitfragen zur Denkmalpflege um 1900. Mit einem Kommentar von Marion Wohlleben und einem Nachwort von Georg Mörsch*, Braunschweig 1988.

Objekte in Bezüge bringt, die ursprünglich in anderen Bedeutungswelten standen. „Man gehe nicht bloß in Museen, um schöne Bilder zu sehen“ war das Fazit des sich um den Heimatschutz verdient machenden Denkmalpflegers Gurlitt in seiner Abhandlung zur „Pflege der kirchlichen Kunstdenkmäler“ aus dem Jahre 1921.<sup>947</sup>

Während das Lutherhaus und die Schlosskirche nach aufwändigen Restaurationsprojekten historische Bedeutsamkeit ausstrahlten, hatte sich das Bewußtsein, auch die Stadtkirche als Denkmal aufzuwerten, nur langsam weiterentwickelt. In den Reiseführern hieß es immer wieder: „Der Schmuck der Wittenberger Stadtkirche ist ärmlich.“<sup>948</sup> Aber von dem seit der Jahrhundertwende einsetzenden Diskurs der Denkmalpflege blieb auch der Status der Stadtkirche nicht unberührt. Begriffe wie Denkmalverehrung, Denkmalpietät, Denkmalkultus verdeutlichten den gleichsam religiösen Gehalt der modernen Denkmaltheorie. Seit den 1870er Jahren begann sich in Deutschland die Vorstellung Bahn zu brechen, daß es Aufgabe der Baudenkmäler sei, einen historischen Prozeß wiederzuspiegeln, den Ablauf verschiedener Kunstepochen zu verdeutlichen.<sup>949</sup> Mit Spuren der Nutzung über die Generationen hinweg, die man auch Alterswerte nannte, waren im Falle der Stadtkirche zweifellos auch die Cranachschen Epitaphien aus der deutschen Renaissance, bemalte Wanddenkmäler zur Erinnerung an dort begrabene Persönlichkeiten gemeint. Die Restauration der Stadtkirche, die Mitte der zwanziger Jahre einsetzt, drückte eine neuartige Sensibilität für den Wahrnehmungsrahmen des zu betrachtenden Kunstwerks aus.<sup>950</sup> Für die Epitaphien bedeutete dies, dass der Zusammenhang zwischen der Ehrung für den Verstorbenen, die sich im Grab innerhalb der Kirche ausdrückte, und der Erinnerung für die Nachlebenden, die sich im Epitaph darstellte, sinnlich erfahrbar sein müsse.<sup>951</sup> „Der Gemeindekirchenrat meint Ihres Einverständnisses um so sicherer zu sein, da die Bilder, die bisher in dem engen Raume der Lutherhalle nicht zur Wirkung kamen, nunmehr hervorragende Stellen in der Kirche erhielten. Wir glaubten gleichzeitig, den heute geltenden Grundsatz: dass Kunstwerke, wenn irgend möglich,

---

<sup>947</sup> CORNELIUS GURLITT, Die Pflege der kirchlichen Kunstdenkmäler. Ein Handbuch für Geistliche, Gemeinden und Kunstfreunde, Leipzig 1921, S. 149.

<sup>948</sup> GURLITT, Lutherstadt, S. 7.

<sup>949</sup> EBD.; siehe SPEITKAMP, Verwaltung der Geschichte, S. 86 f.

<sup>950</sup> Siehe zum allgemeinen Kontext Alexis JOACHIMIDES, Kulturpessimisten, Denkmalpfleger, Heimatschützer und die Reform der musealen Praxis um 1900, in: Renaissance der Kulturgeschichte? Die Wiederentdeckung des Märkischen Museums in Berlin aus europäischer Perspektive. Herausgegeben im Auftrag der Richard-Schöne-Gesellschaft für Museumsgeschichte e.V. und der Stiftung Stadtmuseum Berlin von Alexis Joachimides und Sven Kuhrau, Dresden 2001, S. 88-108, hier S. 93.

<sup>951</sup> Siehe GURLITT, Pflege der kirchlichen Kunstdenkmäler, S. 111.

nicht in ein Museum, sondern an ihre historische Stätte gehören, zu befolgen.“<sup>952</sup> Da die Bilder in Wittenberg blieben, seien sie nach wie vor jedem Wittenbergpilger zugänglich.

[Abb. 84: Luther in der Kanzel der Stadtkirche, Postkarte (ca. 1910)]

Bei den Objekten, die Superintendent Meichssner im Jahre 1928 in der Stadtkirche aufstellte, handelte es sich nicht um Papier, sondern um Gemälde und dreidimensionale Kultobjekte, die in der Lutherhalle besonders begehrt waren. Es ging zunächst um die Lutherkanzel „oder das, was in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts noch von ihr auf dem Kirchenboden sich vorgefunden hat, und – nicht gerade geschickt – wieder zusammengefügt ist,“<sup>953</sup> die im „Handschriftenzimmer“ der Lutherhalle ausgestellt war und immer wieder als spektakuläres Ausstellungsobjekt die Besucher magnetisierte.<sup>954</sup> Bis zur Renovierung der Stadtkirche am Anfang des 19. Jahrhunderts hatte die Kanzel an ihrem ursprünglichen Platz gestanden. In einer Festschrift aus dem 18. Jahrhundert hieß es: „So oft ihr dort jene Canzel erblickt, so oft gedenkt, daß die Füße des seeligen Doctor Luthers auf derselben viel hundertmal gestanden und daß sein Mund so oft die Lehre des Evangeliums euren Voreltern und Vorfahren gepredigt hat.“<sup>955</sup> Dann mußte sie einer neuen weichen und wanderte auf den Kirchenboden. Von dort gelangte sie 1883 in die Lutherhalle.

Die drei Epitaphien von Cranach d. J. hingen seit 1883 im „Kleinen Wohnzimmer Luthers“, d.h. im Raum vor der Lutherstube.<sup>956</sup> Der Epitaph „Weinberg des Herrn“ für den kursächsischen Generalsuperintendenten Paul Eber, der von 1511 bis 1569 lebte, war ursprünglich am ersten Pfeiler der Stadtkirche, in der Nähe des Altars aufgehängt, später in der Eingangshalle der Südtür.<sup>957</sup> Auch Bugenhagens Epitaph „Taufe des Herrn durch Johannes“ hing ursprünglich links vom Hauptaltar.<sup>958</sup> Der Epitaph für den Rats Herrn Friedrich Drachstedt und seine Frau Margarita „Christus als der gute Hirte“

---

<sup>952</sup> Meichssner an das Evangelische Konsistorium der Provinz Sachsen, 11.12.1928, EvAr Prov. Sachsen, Rep. A Gen/258a, S. 157-160 oder EZA 7/10749, siehe auch Stadtkirchenarchiv Wittenberg, A II 1039/1722.

<sup>953</sup> JORDAN, Literarisch bezeugte Erinnerungen, S. 108.

<sup>954</sup> SCHNELLER, Lutherstätten, S. 200.

<sup>955</sup> - Die Jubelfeier des seit 100 Jahren hier gehaltenen Reformationsfestes wurde am 31.10.1767 in der Stadt- und Pfarrkirche zu Wittenberg der christlichen Gemeinde vorgestellt und nunmehr zu künftiger dankbarer Erinnerung der Wohltat Gottes in Druck gegeben von D. KARL GOTTLÖB HOFMANN, Wittenberg 1768, nach Jordan, Literarisch bezeugte Erinnerungen, S. 122, (Anm. 114a); siehe dort auch weitere Belegstellen zur Lutherkanzel.

<sup>956</sup> BOETERS, Gang durch die Lutherhalle, S. 38.

<sup>957</sup> Nach JORDAN, Literarisch bezeugte Erinnerungen, S.114 (Anm. 61), der sich auf „Balthasar Menz, Syntagma Epitaphorum, Wittenberg 1604“ beruft.



war ursprünglich an der Südwand der Kirche angebracht.<sup>959</sup> Die Lutherkanzel gab der Gemeindegemeinderat wenig später wieder der Lutherhalle zurück, da sie im Innenraum der Kirche nicht adäquat präsentiert werden konnte. An der Stelle der Lutherkanzel sollte von Ende 1928 bis 1933 das Gipsmodell eines Lutherreliefs von Hermann Hoseus hängen, der der deutschen Glaubensbewegung nahestand.<sup>960</sup> Als es darum ging, das Gipsmodell durch ein Original zu ersetzen, setzte sich Thulin dafür ein, anstelle der Kanzel und des aus seiner Sicht mißlungenen Lutherreliefs nur eine Gedenktafel mit der Inschrift „Hier stand Luthers Kanzel“ zu setzen.<sup>961</sup> Die Epitaphien hingegen sollten bis heute in der Stadtkirche verbleiben.<sup>962</sup> Der Gemeindegemeinderat stellte sich auf den Standpunkt, „daß unsere Kirche, die nunmehr in ihrem Innern eine ihrer geschichtlichen Bedeutung als der Predigtkirche D Martin Luthers würdige Gestaltung gefunden hat, die Kunstgegenstände, die ihr gehören und die mit der Kirche eng verknüpft sind, nicht entbehren kann. Die fraglichen Bilder sind Epitaphien Bugenhagens und Ebers, der beiden ersten evangelischen Pfarrer der Stadtkirche und Drachstedts, eines Wittenberger Ratsherrn. Diese drei für die Geschichte der Kirche bedeutsamen Männer sind in der Kirche begraben. Nachdem die Kirche von aller häßlichen Holz- und Steinarchitektur befreit worden ist, die die Bilder nicht hätten zur Geltung kommen lassen, sind jetzt Stellen für die Bilder bestimmt, an denen sie in ihrer ganzen künstlerischen Schönheit sich dem Beschauer darstellen.“ Das sogenannte kleine Wohnzimmer Luthers in der Lutherhalle stünde hingegen in keiner geschichtlichen Beziehung zu den Epitaphien. „Der enge Raum, an dessen Seitenwand (2 Epitaphien übereinander) die Bilder sich befanden, hinderte die volle Entfaltung ihrer künstlerischen Wirkung.“<sup>963</sup>

[Abb. 85: Paul Eber-Epitaph „Weinberg des Herrn“, L. Cranach d. J. um 1569]

Bei dieser Frage bestand eine Interessenkonvergenz zwischen der Denkmalpflege und der Kirchenleitung der Region gegen den musealen Auftrag der Lutherhalle. von Gersdorff machte aus seiner Empörung über das „rücksichtslose Vorgehen“

---

<sup>958</sup> EBD., S.115, (Anm. 64).

<sup>959</sup> EBD., (Anm. 68).

<sup>960</sup> Hosaeus hatte das Gipsmodell im Auftrag des Provinzialkonservators von Brandenburg Erich Blunck geschaffen, Professor Hermann Hosaeus aus Berlin-Dahlem an den Landesbischof Müller, 6.9.1933, EZA 7/10749.

<sup>961</sup> Thulin an den Reichsbischof Müller, 29.9.1933, EZA 7/10749.

<sup>962</sup> Vgl. zur Ausstattung der Stadtkirche mit Epitaphien vor und nach der Restaurierung von 1928 ERNST ADOLF ZITZLAFF, Die Begräbnisstätten Wittenbergs und ihre Denkmäler mit 10 Abbildungen, Wittenberg 1896, S. 77 f; siehe auch ALBRECHT STEINWACHS, Evangelische Stadt- und Pfarrkirche St. Marien. Lutherstadt Wittenberg, Spröda 2000.

<sup>963</sup> Meichssner an das Evangelische Konsistorium der Provinz Sachsen, 11.12.1928, EZA 7/10749 oder EvAr Prov. Sachsen, Rep. A Gen/258a, Bl. 157-160, hier Bl. 159.

Meichssners keinen Hehl: „Die Anbringung war von dem Vorstande und unserm Pfleger nach sorgfältigster Überlegung getroffen worden, um dem Besucher in würdevoller Weise für den Eintritt in das eigentliche Lutherzimmer vorzubereiten und in eine weihevollen Stimmung zu versetzen.“<sup>964</sup> v. Gersdorff war Jurist und argumentierte dementsprechend. Ohne vorschriftsmäßig Kündigung habe Meichssner den Leihvertrag gebrochen und damit gegen bürgerliches Recht verstoßen: „Wir bitten zu bedenken, welche unhaltbaren Zustände sich ergeben würden, wenn gegenüber staatlichen, kommunalen usw. Sammlungen und Museen, die in grosser Zahl leihweise hergegebene Kunstwerke beherbergen, der Verleiher das Recht hätte, ohne Kündigung und ohne jede Benachrichtigung an den verantwortlichen und verfügungsberechtigten Entleiher die Leihgabe zurückholen zu lassen.“ v. Gersdorff vergaß auch nicht, auf die notwendige museale Pflege dieser Objekte hinzuweisen. Insbesondere das wertvollste Gemälde „Weinberg des Herrn“ habe restauriert werden müssen: „Wir müssen uns nunmehr gegenüber dem rigorosen Vorgehen der Stadtkirche selbstverständlich die Erwägungen vorbehalten, in welcher Weise wir unsere Ersatzansprüche gemäß §§ 606, 558 BGB gegenüber der Stadtkirche geltend machen werden.“

Formaljuristisch berief man sich auf die schriftliche Fassung des Übergabevertrages zwischen Stadtkirche und der Lutherhalle aus dem Jahre 1883: „Der Lutherhalle sind von der Pfarrkirche folgende Gegenstände zur Aufbewahrung übergeben worden: 1) die Lutherkanzel in Fragmenten, 2) Kranach Weinberg, 3) Kranach Gute Hirte, 4) Kranach Taufe Christi, 5) Gemälde von Teichs Karl V am Luthergrab, 6) Luthers erste Form der Ordination, Handexemplar Bugenhagens 7) Originalbulle Innocenz IV., vom 1.2.1245 `Die Vorrechte der Franziscaner betreffend.`“<sup>965</sup> Die Objekte aus der Stadtkirche waren also demnach der Lutherhalle „zur Aufbewahrung“ übergeben worden. An diesen damals schriftlich fixierten Terminus entwickelte sich eine für die Ausstellungspolitik relevante juristische Begriffsdefinition. Für Meichssner war die Sache klar: „Es gelten daher die §§ 695 und 696 BGB, wonach dem Verwahrer das Recht zusteht, jederzeit, die hinterlegte Sache zurückzufordern.“<sup>966</sup> v. Gersdorff hingegen foht die Rechtsauffassung von Meichssner an: „Wenn in der Empfangsbescheinigung des Prof. Dr. Dorner vom 8. September 1883, also nahezu 20 Jahre vor Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuches, der Ausdruck `Aufbewahrung` gebraucht worden ist, so beweist dies in juristischer Beziehung über das gegenwärtige Rechtsverhältnis gar

---

<sup>964</sup> v. Gersdorff an den Evangelischen Oberkirchenrat, 22.11.1928, EZA 7/10749.

<sup>965</sup> Prof. Dr. Dorner, 8.9.1883 i. Abschrift, EZA 7/10749.

<sup>966</sup> Meichssner, handschriftlicher Nachtrag, 14.12.1928, EZA 7/10749.

nichts. Der Zweck der formlosen Vereinbarung war zweifellos nicht, die geliehenen Gegenstände lediglich aufzubewahren, was die Kirchengemeinde zweifellos an sich ebenso gut vermocht hätte, sondern es sollten die Gegenstände, die von der Kirchengemeinde nicht benötigt wurden, der Lutherhalle unentgeltlich zum Gebrauche, d.h. dem Zwecke der Lutherhalle gemäß zur öffentlichen Ausstellung gestattet werden.“ Auf keinen Fall wäre es hinnehmbar, „daß Gegenstände, welche der Lutherhalle seit nahezu 50 Jahren anvertraut und von ihr an hervorragender Stelle zur Ausstellung gebracht worden sind, gewissermaßen über Nacht ohne Mitteilung an den Vorstand der Lutherhalle, der den vorgesetzten Behörden gegenüber die volle Verantwortung trägt, weggeholt werden.“<sup>967</sup>

Meichssner berief sich hingegen in seiner Argumentation weniger auf das Recht, als auf Volkes Stimme: „Die Wittenberger halten es für selbstverständlich, daß die Epitaphien wieder an ihre historische Stelle kommen.“<sup>968</sup> Zudem führte er eine gutachterliche Stellungnahme des in der Kirche tätigen Denkmalpflegers Erich Blunck und des Restaurators Max Kutschmann an, die beide schon bei der Umgestaltung des Innenraums davon ausgegangen waren, „daß die Bilder daselbst angebracht werden.“ Wenn auch v. Gersdorff das Recht auf seiner Seite hatte – auch der evangelische Oberkirchenrat mußte ihm beipflichten<sup>969</sup> – änderte dies an der Sache wenig. Die Epitaphien fanden in der Stadtkirche ihre neue bzw. alte Heimat. Die schon länger vorgetragenen Argumente der Heimatschutzbewegung und der professionellen Denkmalpflege gegenüber den Erfordernissen eines modernen Museums, eben den authentischen historischen Kontext bei der Präsentation zu respektieren, setzten sich durch. „Gefallen sind aber die kahlen Wände des Kleinen Wohnzimmers, die einen trostlosen Anblick bilden und eine wenig würdige Zuführung zum Wohnzimmer Luthers darstellen.“<sup>970</sup> Anfragen um Leihgaben aus dem staatlichen Museumsbesitz Preussens, die die Lücken hätten füllen können, blieben lange Zeit ohne Ergebnis.<sup>971</sup>

---

<sup>967</sup> v. Gersdorff an den Evangelischen Oberkirchenrat, 9.1.1929, EZA 7/10749 oder EvArProv. Sachsen, Rep. A Gen/258a, Bl. 172 f.

<sup>968</sup> Meichssner an das Evangelische Konsistorium der Provinz Sachsen, 11.12.1928, EvAr Prov. Sachsen, Rep. A Gen/258a, Bl. 157 oder EZA 7/10749.

<sup>969</sup> Evangelischer Oberkirchenrat an das Evangelische Konsistorium Magdeburg, 26.1.1929, EvAr Prov. Sachsen, Rep. A Gen/258a, S. 171.

<sup>970</sup> v. Gersdorff an den Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, 6.1.1930, EZA 7/10749.

<sup>971</sup> v. Gersdorff an den Minister für Wissenschaft, Kunst, Volksbildung und an Thulin, 6.1.1930, EZA 7/10749 oder StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

## MUSEALISIERUNG ZWISCHEN DEFORMATION UND INNOVATION

Mit der Einrichtung einer hauptamtlichen Direktorenstelle veränderte das Lutherhaus sein inneres, aber auch sein äußeres Gesicht. Der neue Direktor Oskar Thulin agierte schon ansatzweise nach seinem später formulierten Grundsatz „mit weniger Gegenständen mehr aussagen“<sup>972</sup>, als er angesichts der reichhaltigen Bestände die Sammlungsentwicklung stoppte und seine Tätigkeit auf die Prozedur der Auswahl verlegte: „Ich bin ebenso erstaunt über die Fülle des noch in Schränken und Schubladen verborgenen Materials – so daß ich von allem schnellen Erweiterungseifer zunächst frei bin, da ich im Vorhandenen der Aufgaben genug sehe.“<sup>973</sup> Auch sein Mentor Johannes Ficker stellte fest, dass die Zeit des Sammelns vorüber sei und jetzt das, was vorhanden sei, ausgewertet und ausgestellt werden müsse.<sup>974</sup> Thulin konnte sich zudem des Einverständnisses von v. Gersdorff sicher sein, der betonte, dass „(...) im Gegensatz z.B. zu dem Goethe-Museum in Weimar, welches möglichst vollständig alle Schriftstücke von Goethes Hand zu sammeln sucht, betrachten wir es als unsere Aufgabe zunächst vom Museumsstandpunkte aus zu sammeln und gehen darüber nur in besonderen Fällen hinaus.“<sup>975</sup> Thulin ging es weniger um die Sammlung und Bewahrung einzigartiger Dokumente, sondern insbesondere um die Vermittlung dieses Erbes an breite Kreise im In- und Ausland. Thulin verkörperte im Unterschied zu Julius Jordan einen anderen Kuratortypus. Emanzipierte sich letzterer nie vom aristokratischen Charakter eines Museums und seines Publikums, war Thulin darauf bedacht, möglichst viele Besucher ins Museum zu locken oder aber ein ganz neues Publikum für Luther zu gewinnen. Auch beim Erwerb von Sammelobjekten stand deren Massenwirksamkeit im Vordergrund. Bei den im Zweiten Weltkrieg geführten Verhandlungen um den Erwerb des in Budapest aufbewahrten Luthertestaments wies Thulin darauf hin, „daß in Wittenberg jährlich vierzigtausend Besucher, unter ihnen dreitausend ausländische, dieses Kleinod der deutschen Reformation zu sehen bekämen, während es in Budapest in einem Geldschrank verwahrt liege.“<sup>976</sup>

---

<sup>972</sup> OSKAR THULIN, Die Lutherhalle heute, ihre Gestalt und die Arbeit in ihr, in: Luther 35 (1965), S. 93-96, hier S. 93.

<sup>973</sup> Thulin an von Gersdorff, 29.1.1930, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>974</sup> FICKER, Ausbau der Lutherhalle, S. 362.

<sup>975</sup> v. Gersdorff an Thulin, 13.1.1930, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>976</sup> OSKAR THULIN, Lutherhalle, 1940, S. 64; siehe dazu archivaliengesättigte Darstellung bei FABINY, Luthers Letzter Wille, S. 53-61.

Dennoch blieb in der Ausstellung eine Reihe von Abteilungen unverändert. Der neue Akzent, den Thulin sofort umsetzte, bestand in der musealen Ausschöpfung der bildhaften Überlieferung des Reformationssujets, denn: „Welches ist nun das wissenschaftliche Prinzip der Lutherhalle? (...) Es ist die Erweiterung des historischen Quellenbegriffs durch das Prinzip `Anschauung.“<sup>977</sup> Thulin machte „Luther und das Bild“ zu seinem eigenem Thema. Im „Evangelischen Deutschland“ veröffentlichte er einen Aufsatz mit dem Titel „Wie sah Luther aus“.<sup>978</sup> Im „Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte“ stammte der Artikel „Bilderfrage im Protestantismus“ von ihm: „So sehr Luther sich gegen irgendwelche Verehrung oder Heilsnotwendigkeit der Bilder wandte, so sehr ist er andererseits von der pädagogischen Bedeutung künstlerischer Gestaltung der Glaubensinhalte überzeugt und hält sie darüber hinaus für wesensgemäß verbunden mit dem geistigen Leben des Menschen, der im Denken, Fühlen und Wollen zutiefst auf Anschauung eingestellt ist.“<sup>979</sup>

Auch das Gehäuse der Sammlungen stand wieder im Zentrum des Interesses. Das gesamte Gebäude war der Sogwirkung der Luthermonopolisierung ausgesetzt. Sprach die Denkmalpflege bei den Umbaumaßnahmen noch historisch differenzierter von „Kurfürstensaal“, „Aula“ oder dem „sogenannten Großen Hörsaal“,<sup>980</sup> verdrängte Thulin allein aus museologischen Motiven jegliche Bedenken und band diese Räume eng an die akademische Biographie Luthers. Für ihn war Luther und seine Zeit der alles überstrahlende Fixstern, für manche andere, die sich der neuen politischen Rechten nahefühlten, erschien das Lutherhaus wie der Ausdruck eines völkisch-mythischen Substrats: „Aber eben weil dieses Haus alle irdischen Gegebenheiten bejahte, so mußte es auch in seinem ganzen Leben und Wesen die völkische Eigenart widerspiegeln, die ihm aus Blut und Boden erwuchs.“<sup>981</sup>

---

<sup>977</sup> OSKAR THULIN, Das wissenschaftliche Prinzip der Lutherhalle in Wittenberg, in: Luther-Jahrbuch 15 (1933), S. 176-199, hier S. 181 f.; siehe den bis auf eine kurze Einleitung und den Schlußteil identischen Text bei DEMS., Die Lutherhalle. Reformationsgeschichtliches Museum im Wittenberger Lutherhaus, in: Theodor Knolle (Hrsg.), Luther in der deutschen Kirche der Gegenwart, Gütersloh 1940, S. 49-66.

<sup>978</sup> Evangelisches Deutschland, Nr. 44, 2.11.1930.

<sup>979</sup> OSKAR THULIN, Bilderfrage im Protestantismus, in: Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte, Bd. 2, Stuttgart 1940, Sp. 570-572.

<sup>980</sup> Gutachten, Hiecke, 27.10.1930, weitergeleitet vom preußischen Minister für Wissenschaft an den Vorstand der Lutherhalle, 19.1.1931, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>981</sup> PETER HARALD POELCHAU, Das deutsch-evangelische Pfarrhaus. Vortrag gehalten am 13. August 1935 in der Luther-Akademie, Gütersloh 1935, S. 12; vgl. zum zeitgenössischen monumentalen Baustil, die als archaische Suche nach Authentizität gedeutet werden kann, um so der Entfremdung in der Massen- und Industriegesellschaft

[Abb. 86: Die Nordfassade des Lutherhauses mit hellem Kellenputz, (1932)]

Nachdem immer mehr Pilger organisierte Zeitreisen in die Reformationsepoche unternahmen, belebte sich auch der Gedanke wieder, dass es sich beim Lutherhaus um ein Exponat handeln müsse, das mit den Sammelobjekten, das es beherbergte, zu harmonieren habe, d.h. dem ein möglichst lutherzeitliches Aussehen – was immer man auch damals darunter verstanden haben mag – gegeben werden müßte: „ (...) in den letzten Jahren wurden in verständnisvoller Zusammenarbeit mit der staatlichen Denkmalpflege und der Evangelischen Kirche eine ganze Reihe ehrwürdiger Lutherstätten in vorbildlicher grundlegender Restaurierung von sinnwidrigen Um- und Ausbauten der letzten Jahrhunderte befreit und im alten Zustand des entscheidenden Reformationsjahrhunderts, soweit irgend möglich, wiederhergestellt, so daß heute stärker denn je der Atem der Lutherzeit uns umfängt, wenn wir sie betreten: Die Wittenberger Stadtpfarrkirche, die Schloßkirche zu Torgau, das Wittenberger Lutherhaus, die Erfurter Augustinerkirche und das Melanchthonhaus in Wittenberg.“<sup>982</sup>

So befreite Thulin gemeinsam mit Landeskonservator Robert Hiecke das Lutherhaus vom Quaderputz, da ihm ein lutherzeitgemäßer Charakter weitgehend abgesprochen wurde. Die Lutherhalle hatte schon seit Anfang des 20. Jahrhunderts nicht zuletzt deswegen im Zentrum der Kritik der professionalisierten Denkmalpflege gestanden: “Nicht mehr Luther und seine Zeit spricht zu uns, sondern die Friedrich Wilhelms IV. und Stülers; nicht die Zeit der Befreiung von Rom, sondern die Zeit des Liebäugelns mit dem Katholizismus.“<sup>983</sup> Aber erst 1932, im Todesjahr von Dehio, als die Denkmalpflege schon wieder von ganz anderen Prämissen bestimmt war und es darum ging, an Monumenten die Größe des Vaterlandes zu dokumentieren,<sup>984</sup> fiel im Lutherhaus der Quaderputz. Der jetzt sichtbare Rohputz war nicht mehr als eine Verlegenheitslösung, da der ursprüngliche Backsteinbau wegen der Schadhaftheit des Materials nicht mehr wiederherzustellen war. Zudem mußte die Stülersche Innenarchitektur und mit Ausnahme der Putzquadrierung seine Außengestaltung bestehen bleiben.<sup>985</sup> Allein die

---

zu entgehen, FRANK-BERTHOLT RAITH, *Der heroische Stil. Studien zur Architektur am Ende der Weimarer Republik*, Berlin 1997.

<sup>982</sup> OSKAR THULIN, *Erneuerte Lutherstätten*, in: Theodor Knolle (Hrsg.), *Luther in der deutschen Kirche der Gegenwart*, Gütersloh 1940, S. 67-72, hier S. 69 f.

<sup>983</sup> GURLITT, *Lutherstadt*, S. 59; siehe auch DEHIO, *Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler*, S. 321 f.

<sup>984</sup> Siehe zur Denkmalpflege als nationale Sinnstiftung die Rede des rheinischen Konservators: PAUL CLEMEN, *Das Denkmal und seine Symbolik*, Bonn 1933, vgl. dazu auch SPEITKAMP, *Verwaltung der Geschichte*, S. 98.

<sup>985</sup> Stellungnahme von Landeskonservator Hiecke, 30.5.1932, LA Mer, Rep. C 55 Wittenberg, Nr. 116, Bl. 199 f.

statischen Verhältnisse und die gestiegenen musealen Erfordernisse beschränkten den Spielraum der Denkmalpflege. So war die Lutherhalle auf große Fensteröffnungen angewiesen, um die Räume mit Tageslicht zu versorgen. Diese Fensterfassungen waren aber von Stüler so geschaffen worden.<sup>986</sup>

Thulin und auch Hiecke folgten auch jetzt nicht dem modernen dynamischen, von Dehio und Riegl entworfenen Denkmalsbegriff, der die im Objekt gespeicherte Entwicklungsgeschichte, die Bewahrung seiner Altersspuren ernstnahm. Bei Thulin entwickelte sich kein Bewußtsein, dass auch die Stileinheitsbewegung des Historismus Ausdruck seiner Zeit gewesen sei und geschützt werden müsse. Schon Dunkmann hatte darauf hingewiesen, dass auch der Zeit Friedrich Wilhelms IV. ihr Recht eingeräumt werden müsse, sich auszudrücken.<sup>987</sup> Tatsächlich erschien im Einflußfeld nationaler Propaganda in der Denkmalpflege die letztlich vergebliche Rekonstruktion der sogenannten Lutherzeit wie die Suche nach dem reinen und schlichten, von keiner späteren Zutat verfälschten deutschen Mythos, sozusagen als Ausdrucksform des sich außerhalb jeder Geschichtlichkeit reflektierenden Volkstums. Die Verantwortlichen waren sich einig, dass der stülersche Quaderputz in dieser Vorstellungswelt nichts zu suchen, da er eben zu wenig nationale Symbolik verkörperte. Auf der anderen Seite vermieden es Thulin und sein Denkmalpfleger Hiecke, die mythisch aufgeladene nationale Denkmalpflege so weit zu treiben, wie es die Purifizierung und damit auch Profanisierung des Braunschweiger und Quedlinburger Doms darstellen sollte.<sup>988</sup> Für die Verwandlung des Lutherhauses – und dieser Gedanke ist gar nicht so abwegig – in eine arisch-nordische Weihestätte, stand Thulin nicht zur Verfügung. Was er anstrebte, war eine Beseitigung aller Baubestände und Ausstattungbestandteile aus den späteren Jahrhunderten, um so einer mythischen Urform des Luthertums nahe zu kommen. Immerhin sorgte diese dosierte – weil christlich eingehegte – Germanisierung dafür, dass ein deutscher Schäferhund angeschafft wurde und im Lutherhof „fremd wirkende

---

<sup>986</sup> Landeskonservator Hiecke an das Reichskirchenministerium, Grünbaum, 27.12.1939, betr. bauliche Veränderungen der Lutherhalle, inkl. detaillierter Beschreibung, BArch 5101/22551, S. 90-91.

<sup>987</sup> DUNKMANN, Luthererinnerungen, S. 61.

<sup>988</sup> Siehe dazu KARL ARNDT, Mißbrauchte Geschichte. Der Braunschweiger Dom als politisches Denkmal (1935/45), in: Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte 20 (1981), S. 213-244; 21 (1982), S. 189-223; HANS BERGER, Die Stiftskirche in Quedlinburg und die Denkmalpflege 1936-37 und 1946-59, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 47 (1989), S. 92-98, vgl. zu den Divergenzen zwischen NS-Staat und der Denkmalpflege am Beispiel einer Region THOMAS SCHECK, Denkmalpflege und Diktatur. Die Erhaltung von Bau- und Kunstdenkmälern in Schleswig-Holstein und im Deutschen Reich zur Zeit des Nationalsozialismus, Berlin 1995; S. 61-67, S. 169-181

Gewächse“ wie Edel-, Blautannen und Rhododendren „deutschen Laubbäumen“ Platz machen mußten.<sup>989</sup>

Die Entwicklung der Lutherhalle in den dreißiger Jahren und in der Zeit des Zweiten Weltkrieg wurde maßgeblich vom Kuratoriumsvorsitzenden Wolf von Gersdorff und dem um mehr als eine Generation jüngeren Direktor Oskar Thulin geprägt. Beide waren – jeder auf seine Weise – Teil der nationalen Opposition der Weimarer Republik gewesen. v. Gersdorff als monarchisch gesinnter Regierungspräsident, von der preussischen Landesregierung frühzeitig in den Ruhestand versetzt, gehörte der DNVP an.<sup>990</sup> Noch 1933 setzte er sich vergeblich dafür ein, dass das Reiterstandbild von König Friedrich Wilhelm III., das im Jahre 1915 aus Anlaß eines Doppeljubiläums – 900 Jahre Merseburger Dom, 100 Jahre Zugehörigkeit Merseburgs zu Preußen – nicht zuletzt auch aus Mitteln der Lutherhalle geschaffen worden war, endlich in Merseburg aufzustellen, nachdem es jahrelang im Hofe der Staatlichen Kunstakademie in Berlin untergestellt war.<sup>991</sup> Thulin hatte sich in der Wandervogelbewegung engagiert und war bis 1923 Mitglied der Halleschen Filiale des Freikorps Bund Oberland gewesen. Berichte der Staatssicherheit der DDR sollten später darauf hinweisen, daß Thulin nicht freiwillig aus dem Freikorps ausgetreten, sondern diese Organisation durch die Weimarer Republik aufgelöst worden sei.<sup>992</sup> Ähnlich wie viele Vertreter der konservativen Revolution verwarf der junge Aufsteiger die Weimarer Parteiendemokratie und sehnte sich nach einer wertegebundenen Gemeinschaft in einem neuen Reich.

[Abb. 87: Oskar Thulin mit der Zehn-Gebote-Tafel vor der Nordfassade des Lutherhauses (1932)]

Ambivalenzen bestimmten den Werdegang Oskar Thulins, der neue Wege der musealen Präsentation beschritt, aber weit in die Phase des Zweiten Weltkrieges hinein die NS-Expansionspolitik unterstützte und dabei immer wieder die enge Tuchfühlung zu den neuen Machthabern suchte. Selbst vor der Parallelisierung Luthers mit Hitler sowie des Angriffskriegs im Osten mit der Wittenberger Reformationstopographie scheute er

---

<sup>989</sup> Siehe Tätigkeitsbericht für 1935, StLu (Aktenbestand/Wittenberg); Stahn, Reisebericht, betr. Besichtigung der Lutherhalle, 13.9.1937, EZA 7/10750; vgl. dazu allg. GERT GRÖNING/UWE SCHNEIDER (Hrsg.), Gartenkultur und Nationale Identität. Strategien nationaler und regionaler Identitätsstiftung in der deutschen Gartenkultur, Worms 2001.

<sup>990</sup> v. Gersdorff an Thulin, 16.9.1933, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>991</sup> v. Gersdorff an den Regierungspräsidenten von Merseburg, Sommer, 19.6.1933, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>992</sup> Ergänzung zum Auskunftsbericht, 25.4.1962, BStU ASt Halle, MfS HA XX AP 21399/91, Bl. 44-63.



bei repräsentativen Anlässen nicht zurück.<sup>993</sup> Dennoch machte er sich nicht die Parolen rassenpolitischer Nationalsozialisten zu eigen, dafür war sein christliches Fundament zu stark ausgeprägt. So setzte er sich für den Wittenberger Pastor und Naturforscher Otto Kleinschmidt und dessen „Forschungsheim für Weltanschauungskunde“ ein, das satirisch mit der Rassenlehre umgegangen war.<sup>994</sup> Einerseits ließ er den mit einer Jüdin verheirateten Schriftsteller und Theologen Jochen Klepper über Katharina von Bora in der Lutherhalle forschen, andererseits führte er Teilnehmer einer Tagung, die von Walter Grundmann und seinem in Eisenach ansässigen „Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ ausgerichtet wurde, mehrmals kundig durch die Lutherhalle.<sup>995</sup> Die Biographie Thulins ist erst noch zu schreiben.<sup>996</sup> Seine Weltsicht schien sich sowohl gegen materialistische als auch gegen nihilistische Tendenzen zu wehren und sah im Nationalsozialismus eine verhängnisvolle Chance, Bibel und Moderne, Heilsgeschichte und Politik in Einklang zu bringen.

Ein Spannungsfeld offenbart noch ein anderer Bereich. Einerseits machte Thulin, nachdem er den Fragebogen zur „Durchführung des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933 ausgefüllt hatte,<sup>997</sup> im staatlichen System des Nationalsozialismus Karriere – er bekam eine Planstelle, wurde Beamter, stieg in der

---

<sup>993</sup> Siehe Thulins Universitätsrede zum Luthergedenktage der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg am 10.12.1941 mit dem Titel „Volkstum und Volk in Luthers Reformation“, veröffentlicht, in: Archiv für Reformationsgeschichte 40 (1943), S. 1-30. Eine neue Studie behandelt zahlreiche Einzelheiten, aber nicht diese wichtige Rede Thulins: HENRIK EBERLE, Die Martin-Luther-Universität in der Zeit des Nationalsozialismus 1933-1945, Halle 2002.

<sup>994</sup> Thulin an das Reichs- und Preussisches Ministerium für die kirchlichen Angelegenheiten, z. Hdn Herrn Regierungsrat Richter, 23.5.1938, BArch 5101/23135, S. 151, siehe auch Bericht der Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeistelle Halle, 13.12.1937 gez. Bovensiepen über das Forschungsheim für Weltanschauungskunde, ebd. Bl. 154-156; siehe zum Forschungsheim OTTO KLEINSCHMIDT, Das Forschungsheim für Weltanschauungskunde in der Stadt Wittenberg, aus: Lutherstadt Wittenberg. Die Wiege der Reformation. Herausgegeben durch den Städte-Verlag Artur Seelemeyer, Hannover. Bearbeitet im Auftrage des Magistrats von Stadtvermessungsdirektor Becker, S. 21 f.

<sup>995</sup> Siehe das Einladungsschreiben zur Tagung, die zwischen dem 1. und 3. März 1940 stattfand, Nachtrag zum anonymen Auskunftsbericht über Oskar Thulin, 7.7.1962, BStU ASt Halle, MfS HA XX AP 21399/91, S. 65

<sup>996</sup> Vgl. im Stile einer posthumen Laudatio HARTMUT MAI, Prof. D. Dr. Oskar Thulin (13. Oktober 1898-18. Februar 1971), in: Herbergen der Christenheit 23 (1999), S. 111-119.

<sup>997</sup> Die Angabe arischer Abstammung fehlte ebenso wenig wie unter der Rubrik „politische Parteien“ die Zugehörigkeit zum Bund Oberland bis zur Auflösung 1921, der NSDAP gehörte Thulin seit dem 1. April 1933 an, vorher sei er als Theologe parteilos gewesen, 7.4.1933, BArch 5101/22550, Bl. 118-119.

Gehaltstufe von einem Regierungsrat zu einem Oberregierungsrat auf<sup>998</sup> – und bekam schließlich im Jahre 1940 vom Rektor der Hallenser Universität die Ernennungsurkunde zum außerordentlichen Professor, für die er sich wie viele andere karrierebewußte Opportunisten in der Zeit mit der Floskel „Heil Hitler!“ beim Reichskirchenminister Hans Kerrl bedankte.<sup>999</sup> Andererseits begann er sich über die zunehmende staatliche Gängelung der Kirche unter dem Reichskirchenministerium zu beklagen, dem die strukturelle Zwitterstellung der Lutherhalle zwischen Staat und Kirche ein Dorn im Auge war.<sup>1000</sup>

Thulin wurde in einer Zeit Direktor, als – zumindest rhetorisch – jede Distanz zwischen Gegenwart und Reformationszeit, von der sich museale Faszination nährt, aufgehoben wurde. Die 1933 auftauchende geflügelte Formel „Weil seine Zeit die unsrige ist“<sup>1001</sup> aktivierte Tendenzen, die schon in der Weimarer Republik virulent gewesen waren. Mit „Ja, wenn der Luther käme!“ zitierte der Autor eines Pilgerführers Nicolaus Amsdorf aus dem Jahre 1525 und fügte hinzu: „Denn ist’s nicht der heiße Sehnsuchtsruf tausender treu deutsch-evangelischer Herzen in dieser sinnverwelschten Zeiten Lauf?“<sup>1002</sup> Diese Vergegenwärtigungsrhetorik erreichte ihren Kulminationspunkt im Jahre 1933. Am Leitfaden des Jubiläums, der symbolisch aufgeladenen Koinzidenz der Jahre 1483, 1883 und 1933 brachte man einfach ferne Zeitalter in eine kausale Beziehung. „Tut dies zu meinen Gedächtnis, meint nicht uns an ein vergangenes Ereignis zu erinnern, sondern das dieses vergangene Ereignis für uns Gegenwart wird.“<sup>1003</sup> Dahinter verbarg sich der Aufstieg der Reformationsepoche zur zentralen Achse der deutschen Geschichte, der man sich auf der Grundlage eines unwandelbaren

---

<sup>998</sup> Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, 9.1.1934; v. Gersdorff, Lutherhalle, an den Evangelischen Oberkirchenrat, 7.9.1936, v. Gersdorff an den Evangelischen Oberkirchenrat, 5.3.1939, EZA 7/10750.

<sup>999</sup> 2.4.1940, BArch 5101/22551, S. 112. Diese Universität stand in dieser Zeit besonders unter nationalsozialistischem Einfluß; zwei Jahre zuvor war Alfred Rosenberg feierlich zum „Protektor“ der Universität ernannt worden, nachdem Rektor Weigelt ihn mit einer lutherischen Analogie so eingeführt hatte: „Schlagen Sie drohend neue Thesen an das Tor von Halle-Wittenberg und die Welt mag aufhorchen; vgl. EBERLE, Martin-Luther-Universität, S. 163 ff.

<sup>1000</sup> So war die Planstelle beim Wittenberger Universitätsfonds angesiedelt, ein Drittel seines Gehalts stammte aus landeskirchenlichen Quellen, siehe Landesbischof der altpreußischen Union, Koch, 28.2.1934, BArch 5101/22550, Bl. 110; vgl. allg. zur Beziehung zwischen Staat und Kirche JOACHIM MEHLHAUSEN, Nationalsozialismus und Kirchen, in: TRE 24 (1995), S. 43-78.

<sup>1001</sup> Diakon F. Straßmann, in: Magdeburgische Zeitung, 16.9.1933.

<sup>1002</sup> Vorwort bei GRUNDMANN, Wanderung durch die Lutherstadt.

<sup>1003</sup> OSKAR THULIN, Der gegenwärtige Luther 1483-1933, aus: 450 Jahre Luther. Herausgegeben von Lic. Oskar Thulin, Direktor der Lutherhalle in Wittenberg. Sonderausgabe der Illustrierten Zeitung, 1933, S. 4.

völkischen Substrats besonders nahe fühlte. „Die Geschichte und ihre großen Männer müssen manchmal vom wertlosen Überbau vergangener Generationen befreit werden, damit sie in Wirklichkeit wieder volle Gegenwart und zukunftsweisend werden können, Blut von unserem Blut, und Ziel unserer Zukunft.“<sup>1004</sup> Der romerfahrene Thulin gab in seiner Festschrift von 1933 ein Gespräch zwischen Benito Mussolini und dem römischen Stadtbaurat wieder. Auf die Gefahren für das Stadtleben Roms hingewiesen, wenn mitten im Zentrum die moderne Stadt abgerissen werden sollte, damit die antike Stadt sichtbar werde, habe der Duce geantwortet: „La Roma antica è la Roma moderna.“ In Analogie dazu habe das Deutschland der Reformationsepoche nun das Deutschland des nationalsozialistischen Aufbruchs zu symbolisieren.

Mit dieser rhetorischen Strategie wurden die Umwälzungen der Gegenwart mit denen des 16. Jahrhunderts analogisiert, nicht zuletzt verband sich damit die Absicht, durch Aktualisierung die mobilisierten und politisierten Massen auch für das Sujet Luthers und die Reformation zu interessieren. Dass sich dahinter auch stets eine weitgehend entleerte Beschwörungsformel verbergen konnte, erfaßte ein französischer Festbeobachter treffend: „En tout cas M. Hitler et ses troupes semblent passionner le peuple allemand bien davantage que ce grand homme. La foule n'était ni très nombreuse ni très enthousiaste. On aurait pu croire qu'il s'agissait d'une célébrité locale plutôt que d'une des grandes figures du passé allemand. Faut-il en conclure que le peuple allemand vit dans le présent, que ses souvenirs, malgré tous les efforts officiels pour les réveiller, ne l'intéressent que d'une façon accessoire?“<sup>1005</sup> Auch dieser Zusammenhang ist evident: Faktisch verlor Luther immer mehr an Bedeutung, also galt es ihn und seine Zeit rhetorisch aufzuladen und gegenwartsrelevant zu machen.

### **Führerkult und Massenanziehung**

Politische Gewaltherrschaft und museologische Innovation waren in dieser Zeit immer zwei Seiten einer Medaille. An die schon im 19. Jahrhundert latent angelegte und spätestens seit dem Wilhelminismus offenkundige Heroisierung der Lutherfigur konnte

---

<sup>1004</sup> EBD.

<sup>1005</sup> [„Auf jeden Fall scheint Herr Hitler und seine Truppen das Volk mehr zu begeistern als der große Mann. Die Menge war weder sehr zahlreich, noch sehr begeistert. Man hätte glauben können, es handelte sich eher um eine lokale Berühmtheit als um eine der großen Figuren der deutschen Vergangenheit. Muß man daraus schließen, dass das deutsche Volk in der Gegenwart lebt, dass seine Erinnerungen trotz all der offiziellen Bemühungen, sie zu erwecken, es nur beiläufig interessieren.“] Le Temps, Paris, 12.9.1933.

der in der Volksgemeinschaft gepflegte Führerkult nahtlos anknüpfen. Wenn es um Deutschlands Größe und Weltmachtstellung ging, bestand zwischen der Museumsleitung der Lutherhalle und dem nationalsozialistischen Regime von Anfang bis Ende eine ideologische Übereinstimmung, wenn sich auch das Ausstellungskonzept der Lutherhalle nie in den Dienst eines krass-vulgären Rassismus stellen sollte.

„Die Bedeutung Luthers für das deutsche Volksbewußtsein, das deutsche Geistesleben und die deutsche Sprache erkennt auch das nationalsozialistische Deutschland mit tiefem Dank an.“<sup>1006</sup> Die Lutherhalle brauchte nicht gleichgeschaltet zu werden.<sup>1007</sup> Schon seit 1930 amtierte dort ein Direktor, der mit der nationalsozialistischen Ideologie sympathisierte. Der seit Frühjahr 1933 die Mitgliedsnummer 3.492.818 der NSDAP führende Oskar Thulin, der zudem für diese Partei im Wittenberger Stadtrat saß und am 1. November 1933 noch zusätzlich der SA beitrug,<sup>1008</sup> sah im Nationalsozialismus und der ihm gerade zu Anfang inhärenten Dimension säkularer Religiosität eine Reihe von Anknüpfungspunkten, die Musealisierung der Reformation zu modernisieren.

Das NS-Regime grenzte politische Gegner aus und scharte die deutsche Bevölkerung als geschlossene Volksgemeinschaft um den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler. Führerkult und Massenanziehung bedingten einander, nicht nur in der Politik, sondern auch in den Museen. Schon die Neukonzeption der Ausstellung von 1932, die in der gesamten Nazizeit gültig blieb, spiegelte verwandte Werthaltungen. So ging es Thulin bei der Präsentation um die „Sichtbarmachung der Reformationsgeschichte in den führenden Männern“, er sah damals in der Lutherzeit insbesondere eine Geschichte von Helden und Führern und radikalisierte damit den Topos „Männer machen Geschichte“, der schon seit langem in der Lutherhalle präsent gewesen war.<sup>1009</sup> Es verwundert kaum, dass dieses Ausstellungskonzept im Jahre 1933 nicht modifiziert zu werden brauchte. Der schon seit Bestehen des Museums gepflegte „deutschnationale“ und spätestens seit

---

<sup>1006</sup> Offizielles Empfehlungsschreiben für Thulin und die Lutherhalle vom Reichsinnenministerium, Frick, 15.9.1933, BArch 5101/22550, Bl. 457 oder EZA 7/10750.

<sup>1007</sup> Siehe zur Reglementierung der volkskundlich-kulturhistorischen Museen durch die nationalsozialistische Kulturverwaltung ROTH, Heimatmuseum, S. 83-129.

<sup>1008</sup> NSDAP-Zentralkartei, BArch (ehem. BDC). Der Protestantismus lief spätestens 1933 in großen Teilen zum Nationalsozialismus über; Anhänger der Bekennenden Kirche blieben von Anfang an eine kleine Minderheit, vgl. zur selbstzerstörerischen Tendenz der evangelischen Kirche am Beispiel von Berlin MANFRED GAILUS, Protestantismus und Nationalsozialismus. Studien zur nationalsozialistischen Durchdringung des protestantischen Sozialmilieus in Berlin, Weimar 2001.

<sup>1009</sup> THULIN, Prinzip der Lutherhalle [Sonderdruck], S. 9 ff.

dem Ersten Weltkrieg noch martialisch aufgeladene Luther wurde in den Jahren des Nationalsozialismus noch zusätzlich mit kämpferischen Führerqualitäten versehen: „Die Räume 12-14 (Zeitgenossenzimmer I-III) bringen noch einmal ein lebendiges Bild der Reformationszeit, und zwar auf Grund des `Führerprinzips`: Die führenden Persönlichkeiten der verschiedenen miteinander und gegeneinander ringenden Gruppen werden in Bildnis, Handschrift und ihren Werken sichtbar.“<sup>1010</sup> Auch in einer begleitenden Informationsbroschüre für die großformatigen Lutherlandkarten, die als „Wandschmuck für Schulen, Gemeindesäle, Arbeitszimmer“ zum Preis von RM 15,- vertrieben wurden, drückte sich eine unverhüllte Heldenverehrung aus: „In der deutschen Selbstbesinnung unserer Tage muß gesichtet werden, muß manche Schlacke vom Edelmetall im Feuer getrennt werden. Größer stehen da die geistigen Führer unserer Volksgeschichte vor uns, und derjenige, der wohl am tiefsten die Welt vom Innersten her bewegt hat von deutschem Raum und von letzter Männlichkeit und Illusionslosigkeit des Glaubens aus, das war der Wittenberger Reformator Doktor Martin Luther.“<sup>1011</sup> Mühelos könnten die Beispiele vermehrt werden. Kaum ein Text oder Vortrag jener Zeit, ohne dass von Entscheidung, Schicksal und heroischem Führertum schwadroniert wurde: „Landschaften mit Bergen und Ebenen, Meeren und Flüssen bestimmen die naturhafte, unbewußte Art der Menschen. Der Boden bildet das Blut. Aber beides zusammen birgt nur die Möglichkeit zur Geschichte. (...) Männer, Führer erst machen Geschichte, und erst dann, wenn sie die unsichtbaren und sichtbaren Triebkräfte und Ziele des Geschehens durchstoßen lassen und hinaufheben auf die Willens- und Glaubensebene des Reichsgedankens.“<sup>1012</sup> Auch Bugenhagen mußte zu seinem 450. Geburtstag am 24. Juni 1936 in den jetzt maßgebenden Kategorien von Führertum und Gefolgsmann erscheinen. „Die mächtige Persönlichkeit D. Martin Luthers hat Bugenhagens Anteil an der Wittenberger Reformation in der Erinnerung der Nachwelt oft zu sehr überschattet, aber daß er als Repräsentant des germanischen Nordens nur der treueste und glaubensstärkste Gefolgsmann seines Führers sein wollte, das macht seine starke Persönlichkeit für uns heute so verehrungswürdig und groß.“<sup>1013</sup>

---

<sup>1010</sup> - Kleiner Führer durch die Lutherhalle. Reformationsgeschichtliches Museum im Lutherhaus. Lutherstadt Wittenberg, [o.D. wohl 1934], StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>1011</sup> - Achtfarbige Wandkarte, nach einem Plan von Oskar Thulin gezeichnet von O.H. Hübner. Beschreibung von Oskar Thulin, Kassel 1937.

<sup>1012</sup> THULIN, Lutherland, S. 140.

<sup>1013</sup> OSKAR THULIN, Johannes Bugenhagen, der Reformator Niederdeutschlands zu seinem 450jährigen Geburtstag am 24. Juni 1936 [Sonderdruck aus der „Illustrierten Zeitung“, Leipzig, Nr. 4709], aus BArch 5101/22550.

Diese ideologische Ausrichtung auf die neuen Machthaber bedeutete zugleich den Gedanken der Volksgemeinschaft auch ins Museum zu tragen. Die schon seit dem Beginn der Weimarer Republik zu beobachtenden, wenn auch meist steckengebliebenen Versuche, aus einer elitären Bildungsanstalt eine massenwirksame Attraktion zu machen, setzte die Lutherhalle – so paradox es klingt – erst unter den Bedingungen der Diktatur um und zwar unter Nutzung alter und insbesondere neuer Medien. Mit dem Prinzip Anschauung – mit Bildquellen und Lichtbildervorträgen – versuchte Thulin, die Massen in die Lutherhalle zu locken.<sup>1014</sup>

Bei der im April 1934 eröffneten Berliner Ausstellung „Deutsches Volk – Deutsche Arbeit“,<sup>1015</sup> wo sich die „schaffende Volksgemeinschaft“ in all ihren Facetten exponierte und wo der Bergbau durch Mies van der Rohe präsentiert wurde,<sup>1016</sup> beteiligte sich auch Thulin mit seiner Lutherhalle und zwar in der mit „Das Reich der Deutschen“ betitelten Ehrenhalle, wo die deutsche Geschichte in repräsentativen Objekten sichtbar gemacht wurde. In einer Glasvitrine war die originale Lutherbibel ausgestellt, auch der authentische Luthertisch war extra nach Berlin gebracht worden: „Die Sammlungen der Lutherhalle sind so groß, daß ohne weiteres aus den Dubletten eine solche Abteilung dort in der Berliner Ausstellung aufgebaut werden konnte. Nur der Luthertisch wird uns einige Wochen fehlen; aber wir haben die Gewißheit, daß täglich Tausende an ihm still stehen und des Wittenberger Reformators gedenken werden.“<sup>1017</sup> Thulin hatte Gelegenheit, Reichspropagandaminister Joseph Goebbels die Erstausgabe der Lutherbibel in die Hand zu geben. Für die von der NSDAP ausgerichtete Ausstellung „Kampf um Deutsche Größe“ unter der Schirmherrschaft des Stellvertreters des Führers, Rudolf Heß, im Jahre 1940, die ursprünglich in der Nürnberger Norishalle stattfinden sollte und dann nach München verlegt wurde, sind

---

<sup>1014</sup> Thulin, Protokoll der an den geplanten Lutherhallenkursen beteiligten und interessierten Stellen, 21.5.1932, BArch 5101/22935, Bl. 108-109.

<sup>1015</sup> Mitteldeutsche Heimatkorrespondenz, 25.4.1934, Wittenberger Zeitung, 25.4.1934; siehe zur NS-Ausstellungspraxis JOACHIMIDES, Museumsreformbewegung, S. 225-239, vgl. zur inszenierten Heilsgeschichte der Nationalsozialisten CHRISTOPH KIVELITZ, Die Propagandaexposition in europäischen Diktaturen: Konfrontation und Vergleich: Nationalsozialismus in Deutschland, Faschismus in Italien und die UdSSR der Stalinzeit, Bochum 1999, S. 89-92.

<sup>1016</sup> Siehe WALLIS MILLER, Mies van der Rohe und die Ausstellungen, in: Terence Riley/Barry Berdoll (Hrsg.), Mies in Berlin. Ludwig Mies van der Rohe. Die Berliner Jahre 1907-1938, München 2001, S. 338-350, hier S. 343.

<sup>1017</sup> Wittenberger Zeitung, Nr. 94, 23.4.1934.

eine Reihe von Meldebögen für fotografierte Gegenstände der Lutherhalle überliefert.<sup>1018</sup>

Anlässlich des Bibeljubiläums von 1934 galt es endlich, auch die Wittenberger in ihrer nationalsozialistischen Geschlossenheit für Luther und Wittenberg zu interessieren: „In Verfolg dieser Gedanken soll in der Lutherhalle keine Museumsarbeit geleistet werden, in der alles konserviert und verkapselt wird, was wir von Luther haben. Sie wird in Zukunft alles tun, um dem Wittenberger in einfach anschaulicher Form das nahezubringen, was er wissen muß, was ihn wirklich stolz machen kann, in der Lutherstadt zu leben. Deshalb sollen zum Beispiel Werkgemeinschaften geschlossen zur Lutherhalle ziehen und das auf sich wirken lassen, was Ehrfurcht erheischt.“<sup>1019</sup> Als Angestellte, Arbeiter und Beamte der Stadt unter dem Oberbürgermeister Faber die Ausstellung besuchten und sich hundert Personen im Refektorium versammelten, berichtete die Lokalpresse von dem „Ausbau der wahren Volksgemeinschaft.“ Die Kulturstätten seien für jeden da.<sup>1020</sup>

[Abb. 88: Jugend vor der Zehn-Gebote Tafel (um 1935)]

[Abb. 89: Kinder vor dem Thesendruck (um 1935)]

Thulin setzte moderne Ideen um, wie sie auch für die Museologie der Gegenwart immer noch maßgebend sind.<sup>1021</sup> Ihm kam es im entscheidenden Maße darauf an, die Schwellenangst vor dem Betreten des Museums abzubauen, eine breite Öffentlichkeit anzusprechen. Statt Vermächtnispflege im Kreis von Eingeweihten, die schon fast alles wußten, bevor sie das Museum besuchten, setzte er sich das Ziel, neue Schichten heranzuziehen, deren Neugier und Interesse zu wecken. Der neuen Medien aufgeschlossene Direktor kleidete auch sein Plädoyer für Massenwirksamkeit in technische Metaphern: „Hochspannung tötet den Menschen, der mit ihr in Verbindung kommt. Man muß durch einen Transformator erst die Spannung umschalten auf die verschiedensten Formen, die als Licht den Menschen Segen spenden kann. So fühlt sich die Lutherhalle neben ihrer rein akademischen Arbeit zugleich als Transformator als Umschalter in die Sprache des einfachen Mannes und sie muß mannigfache Sprachen

---

<sup>1018</sup> Siehe NSDAP, Reichsleitung, 17.7.1940; von den eingereichten 59 Fotografien sei nur das Foto mit dem Müntzerbild ausgestellt worden; i.A. von Thulin an die Reichsleitung der NSDAP, Amt Schrifttumspflege, Ausstellungen und Veranstaltungen, 11.1.1941, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>1019</sup> Kursächsische Tageszeitung, 16.6.1934.

<sup>1020</sup> Wittenberger Tageblatt, 28.6.1934; vgl. dazu OSKAR THULIN, 400 Jahre Deutsche Lutherbibel. Eine Sonderausstellung in der Wittenberger Lutherhalle, in: Leipziger Illustrierte Zeitung, 26.7.1934, S. 104-106.

sprechen, damit die Botschaft Luthers überall recht verstanden wird.“<sup>1022</sup> Systematische volkspädagogische Maßnahmen und Versuche, den Ort Wittenberg symbolisch aufzuladen, hatten die Funktion, breite Besucherschichten anzuziehen.<sup>1023</sup> Schon im Juni 1931 hatte Thulin den Lutherhallenvorstand mit dem von ihm gegründeten Förderkreis „Freunde der Lutherhalle“ bekannt gemacht.<sup>1024</sup> Wenig später schlug Thulin vor, „zur Vertiefung in Luther und die Geisteswelt der Reformation“ Lutherhallenkurse ins Leben zu rufen.<sup>1025</sup> Im Jahr 1935 gestaltete Thulin die Öffnungszeiten besucherfreundlicher. Die Lutherhalle war im Sommer von 9 bis 18 Uhr durchgehend, im Winter von 10 bis 13 und 15 bis 17 geöffnet.<sup>1026</sup> Die Eintrittspreise wurden auf das Niveau von 1906, dem Jahr, als erstmals offizielle Eintrittspreise eingeführt worden waren, neu fixiert.<sup>1027</sup> Der Kurzführer wurde inzwischen kostenlos verteilt; der ausführlichere der Stadt war hinten mit einem anschaulichen Bild- und Stadtplan versehen.<sup>1028</sup> Diese zu begrüßenden Akzente in der Ausstellungskultur waren aber nicht zu trennen vom politischen Kontext, als Maximen des Führerkults und die Rhetorik des „weil seine Zeit die unsrige ist“ den unvoreingenommenen Blick auf das reformatorische Erbe verstellte. Von einer Demokratisierung der Lutherrezeption zu sprechen, verbietet sich allein deswegen, weil an Luther eine entrückte, deutschtümelnde Heroisierung praktiziert wurde.

---

<sup>1021</sup> Vgl. u.a. CHRISTOPH VITALI, *Mein ideales Museum*, in: Uwe M. Schneede (Hg), *Museum 2000 – Erlebnispark oder Bildungsstätte?*, Köln 2000, S. 102-111.

<sup>1022</sup> Rede Oskar Thulins aus Anlaß der Lutherfesttage in Wittenberg „450 Jahre Luther - 50 Jahre Lutherhalle“, *Wittenberger Zeitung*, 11.9.1933.

<sup>1023</sup> Diese symbolische Aufladung hatte sich schon 1931 angekündigt, als Pläne geschmiedet wurden, Wittenberg zu einem Mittelpunkt der Gustav-Adolf-Feier von 1932 zu machen. So war in Wittenberg am 5. November 1932 eine Vorfeier mit zahlreichen Ehrengästen aus Schweden vorgesehen, natürlich durfte ein intoniertes „Ein´ feste Burg ist unser Gott“ in der Lutherstube nicht fehlen; *Wittenberger Tagblatt*, Nr. 70, 23.3.1932, *StadtAr Wittenberg* 4076.

<sup>1024</sup> Thulin an v. Gersdorff, 16.4.1931, vgl. auch *Wittenberger Tagblatt*, Nr. 142, 20.6.1931, *StadtAr Wittenberg* 4076, *StLu* (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>1025</sup> Thulin an den Oberkonsistorialrat, Berlin, 24.3.1932, EZA 7/10749.

<sup>1026</sup> *StLu* (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>1027</sup> Erwachsene zahlten 25 Pfennige, in Gruppen von zehn an 20 Pfennige, Kinder und Angehörige der Reichswehr 10 Pfennige; nach Tätigkeitsbericht für das Jahr 1935, *StLu* (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>1028</sup> Siehe ausfaltbarer Bildplan sowie einen „Laufplan für einen Gang durch die Reformationsstätten“, aus: - Führer durch die Lutherstadt Wittenberg und ihre Umgebung. 1938. Herausgegeben vom Oberbürgermeister (Stadtverkehrsamt) der Lutherstadt Wittenberg, S. 75.



[Abb. 90: Hilfsmittel für Touristen: Bild-Plan der Lutherstadt Wittenberg (1938)]

[Abb. 91: Laufplan durch Wittenberg (1938)]

Der schon seit den zwanziger Jahren florierende organisierte Tourismus verstärkte sich noch mehr. Reisebüros wiesen darauf hin, dass Wittenberg „heute in wenig mehr denn einer Bahnstunde von Berlin mit dem Schnellzug zu erreichen“<sup>1029</sup> sei. So bot „Scherls Reisebüro“ zum Lutherjubiläum von 1933 von Berlin aus zwei große Sonderfahrten an, die erste am Samstag, dem 9. September um 13 Uhr 30, die zweite am Sonntag um 8 Uhr 15. Der Fahrpreis kostete einschließlich Festplakette und Rückfahrt erschwingliche RM 4, 90. In Wittenberg wartete auf die Besucher für sechzig Pfennige die organisierte Besichtigung der historischen Luther-Stätten, für zusätzliche 75 Pfennige ein großes Luther-Festspiel.<sup>1030</sup> Für die Betreuung der Gruppen war insbesondere die Lutherhalle verantwortlich, in enger Zusammenarbeit mit dem Stadtverkehrsamt und dem kirchlichen Verkehrsausschuß.<sup>1031</sup> Von den 385 Gruppen, die im Jahre 1937 die Lutherhalle besuchten, waren über 300 von der Lutherhalle organisiert.<sup>1032</sup> Neben den Schulen, Pfarr- und Verkehrsämtern, Magistraten, Zweigvereinen des Evangelischen Bundes, Frauenhilfen und Jugendverbänden kamen auch Verbände der NSDAP und des Stahlhelms, Angehörige der Hitlerjugend, des Bunds deutscher Mädels oder der NS-Frauenschaften auf diese Weise nach Wittenberg. Dennoch: Als im Jahre 1936 erstmals genaue Besucherstatistiken veröffentlicht wurden, weichen die gezählten 33.199 Besucher<sup>1033</sup> kaum von den geschätzten Zahlen aus den zwanziger Jahren ab.<sup>1034</sup> Wenn sich v. Gersdorff damals nicht total täuschte, könnte dies ein Beleg dafür sein, dass die Anziehung der Massen mehr Programm war als der Realität entsprach. Schon dem ausführlich zu Wort gekommenen französischen Korrespondenten war diese Diskrepanz aufgefallen. Je länger die nationalsozialistische Diktatur dauerte, desto mehr wurde man sich bewußt, wie wenig Luther zur Gallionsfigur des NS-Staates taugte.

---

<sup>1029</sup> Siehe Anzeige z.B. in der Berliner Börsen-Zeitung vom 2.9.1933.

<sup>1030</sup> Großformatige Annonce des Reisebüros Scherl vom 8. September 1933, die in verschiedenen Tageszeitungen erschien, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>1031</sup> Tätigkeitsbericht für 1936, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>1032</sup> Tätigkeitsbericht für 1937, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>1033</sup> „(...) davon 18.319 in 379 Gruppen, der Rest Einzelbesucher, dabei 1.948 Ausländer (Dänemark 198, England 111, Frankreich 31, Holland 90, Italien 10, Japan 39, Norwegen 71, Österreich 34, Polen 25, Schweden 850, Ungarn 52 Tschechoslowakei 40, USA 290).“ Tätigkeitsbericht für 1936, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>1034</sup> v. Gersdorff an den Evangelischen Oberkirchenrat, 28.12.1929, EZA 7/10749, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

## **Zwischen Lehrbuch und Panoptikum**

Thulins Geschichtsmuseum war sowohl Lehrbuch als auch Panoptikum. Mit dem Prinzip Anschauung suchte die Museumsleitung, auch Schichten für das Museum zu gewinnen, die sonst nicht zu den Besucherkreisen gehörten. Ob nun in neuen oder in alten Medien: Das Bild und die Anschauung erlangten eine bisher in der Lutherhalle nie gekannte Aufwertung.<sup>1035</sup> Museologische Interessen standen dabei gewiß im Vordergrund, die sich aber in dem ideologienpolitischen Rahmen bisweilen kontraproduktiv auswirkten. So suchte man nach Anknüpfungspunkten, die ferne Reformationszeit an die Umbruchszeit der nationalsozialistischen Machtergreifung anzunähern, sie mit ihr zu analogisieren und damit letztlich auch zu entmusealisieren. Dafür schienen Bilder geeigneter als bedrucktes oder beschriebenes Papier. Auf der anderen Seite galt es, aus ihr nicht nur ein Museum, sondern auch eine Bibliothek und ein Archiv zu machen.<sup>1036</sup> Es ging darum, eine „übersichtliche Neuordnung durch Hineinbeziehung des zweiten Stockwerkes, durch Schaffung von Amts- und Archivräumen, von Arbeitszimmern für Wissenschaftler“<sup>1037</sup> einzurichten. Drei Besuchergruppen der Lutherhalle unterschied Thulin in seiner Jubiläumsansprache aus Anlaß des 50. Gründungstages der Lutherhalle. „1. Die Laienbesucher jeglicher Art, der einfache Frauenverein vom Lande, der begeisterte Lutherwallfahrer (...) 2. Besucher mit reformationsgeschichtlichen Vorkenntnissen, die Schuljugend mit ihren Lehrern und die ihr Wissen vertiefen und erweitern wollen. 3. der Wissenschaftler, der mit ganz bestimmten Fragestellungen kommt. Gerade für letztere sollte die Lutherhalle eine akademische Stätte reformationsgeschichtlicher Forschung sein.“<sup>1038</sup> Für den wissenschaftlich Interessierten waren insbesondere die Auslagen im zweiten Stock gedacht.

[Abb. 92: Innere Ausstellungsräume: Der Kleine Hörsaal in den 1930er Jahren)]

---

<sup>1035</sup> Dementsprechend spiegelt auch der 1933 begonnene „Standkatalog I der Sammlungen der Lutherhalle“ die konkrete Ausstellungs- und Einrichtungsgeschichte der Lutherhalle, die wohl bis weit in die fünfziger Jahre gültig bleiben sollte, handgeschrieben von Thulin und seinen Mitarbeitern, inkl. Skizzen der Ausstellungsräume, bzw. -tische; StLu (Aktenbestand/Wittenberg). Siehe dazu aus heutiger Sicht HEINER TREINEN, Prozesse der Bildwahrnehmung und Bildinterpretation in historischen Ausstellungen, in: Bernd Mütter/Bernd Schönemann/Uwe Uffelman (Hrsg.), Geschichtskultur. Theorie-Empirie-Pragmatik, Weinheim 2000, S.159-174.

<sup>1036</sup> Nichtamtliche, persönliche Stellungnahme des Ministerialrates im Reichskirchenministerium, Juni 1936, betr. Statut der Lutherhalle, BArch 5101/22550, S. 595-600.

<sup>1037</sup> Rede Oskar Thulins aus Anlaß der Lutherfesttage in Wittenberg, in: Wittenberger Zeitung, 11.9.1933.

Thulin gruppierte in den vierzehn Räumen des ersten und zweiten Stockwerks die Objekte neu. Er teilte dabei die Ausstellung in zwei Abschnitte, in den anschaulichen für ein Massenpublikum im ersten Stock mit zahlreichen Bildern und in den speziellen im zweiten Stock, wo vor allem museale Flachware aus Papier ausgelegt war. Bei der im Jahre 1932 neugestalteten Lutherhalle hatte man endlich große Teile des zweiten Stocks in das Museum integrieren können, wo teilweise Gegenstände aus dem zum Vortragssaal umgestalteten Refektorium, wie die Sammlung liturgischer Zeugnisse aus dem Mittelalter, aber auch viele Autographen aus den ehemaligen Handschriftenzimmern im ersten Stock ausgestellt werden konnten.<sup>1039</sup> Den ersten Stock dominierte die Persönlichkeit Luthers, der man nun vor allem bildlich nahekam. Zudem nutzte Thulin erstmals auch narrative Vermittlungsstrategien. Die Originale der Bilder, Handschriften, Drucke fanden eine Ergänzung in Schrifttafeln und größeren Fotos.

Thulin verband mit dieser Präsentation also neben wissenschaftlichen, gerade auch volkstümliche Ziele und kam damit den Popularisierungstendenzen der Ministerialbürokratie entgegen: „Die volkspädagogische Aufgabe steht heute billig im Vordergrund, sie führt auch der Lutherhalle Freunde zu und sichert ihr die Beachtung in der Öffentlichkeit, die nun einmal nötig ist. Die volkspädagogische Aufgabe besteht darin, daß die Sammlungen – Archiv, Bibliothek und Museum – der Öffentlichkeit im weitesten Sinne zugänglich gemacht werden, etwa durch Schaustellung – mit wechselnden Sonderausstellungen, immer wiederkehrende Führungen – etwa mit gedruckten Einführungen, volkstümliche Vorträge – nicht nur am Orte – mit Lichtbildern, gemeinverständlichen Veröffentlichungen, Neudrucke, Wiedergaben von Bildern (Ansichtskarten), Musikalien, Plastiken usw.“<sup>1040</sup> Trotz Thulins Bemühungen um mehr Anschaulichkeit und populärer Vermittlung war das Kombinationsvermögen der Besucher immer noch sehr gefordert. Im Großen Hörsaal seien die Lutherschriften in „einer nahezu verwirrenden Mannigfaltigkeit“ ausgelegt, hieß es in einem Bericht des Evangelisch-Sozialen Presseverbandes. „Die 35.000 Besucher Wittenbergs, die jährlich

---

<sup>1038</sup> Ebd.

<sup>1039</sup> Siehe dazu „50 Jahre Lutherhalle in Wittenberg. Die Sammlungen der Luther-Erinnerungen aus aller Welt“, in: Unser Sonntag (Ev. Soz. Presseverband), 10.9.1933; FICKER, Ausbau der Lutherhalle.

<sup>1040</sup> Nichtamtliche, persönliche Stellungnahme des Ministerialrates, Reichskirchenministerium, betr. Statut der Lutherhalle in Wittenberg, Juni 1936, BArch 5101/22550, S. 596 f.

die Räume durchwandern mögen, können nur einen flüchtigen Eindruck mitnehmen, es gehört ein langes gründliches Studium dazu.“<sup>1041</sup>

Das Refektorium, das – wie es so schön hieß – im Aussehen der Lutherzeit wiederhergestellt worden war, obwohl der Schlußstein des Gewölbes die Jahreszahl 1565 trägt, übernahm die Funktion eines Saals für Sonderausstellungen. Als mit der Lutherhalle integrierter ständiger Ausstellungsraum hatte es ihn nur von 1917 bis 1932 gegeben.<sup>1042</sup> Das Refektorium verwandelte sich darüberhinaus zum Vortragssaal und wurde zur zentralen Stätte der Volksbildung und akademischen Fortbildung. Über zweihundert Personen konnten darin Platz finden. „Nun können in Lehrkursen mehrere Tage wie in Einzelvorlesungen und Vorträgen die reichen Schätze der Lutherhalle immer wieder lebendig gemacht werden. Die Lutherhalle wird Lehrstätte ganz besonderer Art für Lutherforschung und Lutherbekenntnis, vom akademischen Boden bis zum volkstümlichen Vortrag bei Führungen.“<sup>1043</sup> Ein großes Stadtbild Wittenbergs zur Lutherzeit des Halleschen Kirchenmalers und Architekten Fritz Leweke schmückte die Ostwand des Refektoriums. Dieses Refektorium als Veranstaltungsraum war den repräsentativen Sälen ohne Ausstellungsbestimmung in den Museen von Berlin – Schinkels Rotunde im Alten oder Stülers Treppenhaus im Neuen Museum – vergleichbar, die außerhalb des Rundgangs angeordnet waren und in denen öffentliche Veranstaltungen stattfanden und wo sich der Besucher in einem Akt der Mediation auf das Museum einstimmen konnte.<sup>1044</sup>

[Abb. 93: Das Refektorium im Jahre 1939]

Thulin machte die Lutherhalle von einem Ort einer ständigen Sammlung zusätzlich zu einer Stätte von Sonderausstellungen und bediente sich damit eines bisher nicht genutzten musealen Aktionsmittels.<sup>1045</sup> Die Sonderausstellungen, die von vorhandenen Beständen zehren konnten, hatten zunächst in einem Raum im zweiten Stock oder in einem größeren Raum des ersten Stockwerks stattgefunden, ab dem Bibeljubiläum von 1934 meist im Refektorium. Während alle Ausstellungstische aus diesem Raum verschwanden, wurden die weiterhin bestehenden Wandausstellungsschränke für

---

<sup>1041</sup> Unser Sonntag, Ev. Soz. Presseverband, 10.9.1933.

<sup>1042</sup> OSKAR THULIN, Die Wittenberger Lutherhalle – Ein Wandel in 25 Jahren, in: Luther. Mitteilungen der Luthergesellschaft 1954, S. 132-135, hier S. 134.

<sup>1043</sup> Oskar Thulin, Die Lutherhalle ruft! Illustrierte Festschrift zum „Wittenberger Tageblatt“ anlässlich der Luther-Festtage, 9.-13. September 1933, Lutherstadt Wittenberg.

<sup>1044</sup> Siehe BERNAU, Geschichte als Architekturbild, S. 38.

thematische Expositionen genutzt. Erstmals gab es in der Lutherhalle im Jahre 1930 eine Sonderausstellung zur Erinnerung an die Confessio Augustana. Dann ging es Schlag auf Schlag: Eine Gustav Adolf-Ausstellung im Jahre 1932, eine Ausstellung „Der gegenwärtige Luther“ im Jahr 1933, eine Bibelausstellung im Jahr 1934 sowie eine Bugenhagenausstellung im Jahre 1936. In allen Fällen waren die Expositionen von Jubiläumsterminen veranlasst.

Eine besondere Hervorhebung verdienen bis heute die Ausstellungen „Der gegenwärtige Luther“ und „400 Jahre Lutherbibel“. Im Sonderausstellungsraum im zweiten Stock konnte sich der Besucher im Jubiläumsjahr 1933 über die aktuelle Variationsbreite der Lutherrezeption bis zum Roman und zum Film ein Bild machen. „Die Sonderausstellung der Lutherhalle in Wittenberg steht unter dem Motto ‘Der gegenwärtige Luther’. Sie will nicht von Jahrhundertfeiern berichten, sondern dem Menschen unserer Tage zeigen, in welcher unmittelbarer Verbundenheit Luthers Schriften mit allen aktuellen Fragen damaliger Zeit standen, und wie verblüffend gegenwärtig uns der Umkreis der Themen erscheint, wenn wir nur einige wenige aus seinem übermenschlich großen Schrifttum herausgreifen. Erziehung, Sinn und Aufgabe des Staates, Ehefragen, Judenfrage, deutsche Gottesdienstgestaltung, soziale Fragen, christliche Freiheit und Gebundenheit, Christentum und Krieg u.a. Luthers Wort an seine Zeit ist ein Wort an unsere Zeit.“<sup>1046</sup>

[Abb. 94: Das verschollene Lutherbild von Lovis Corinth (1933)]

In diesem Raum wurde den Besuchern auch das lebensgroße, heroisch und zugleich zerknirscht anmutende Lutherbild von Lovis Corinth gezeigt, das der wenig später als „entartet“ eingestufte Maler im Jahre 1915 gemalt hatte und das in privatem Besitz von der Berliner Gemälde-Galerie Carl Nicolai aus Anlaß der Sonderausstellung mit der Option, es zu verkaufen, ausgeliehen worden war. Das Kuratorium sollte ihm aber kurz nach der Sonderausstellung die Aufnahme in den Sammlungsbestand verweigern: „Der Vorstand erkannte die Vorzüge des Corinth’schen Lutherbildes rückhaltlos an, insbesondere insoweit dies, neben der sonstigen grossen Kunst Corinths, die packende

---

<sup>1045</sup> Vgl. W.F. STORCK, Die Museen und das Ausstellungswesen, in: Die Kunstmuseen und das deutsche Volk, hrsg. vom deutschen Museumsbund, München 1919, S. 216-243.

<sup>1046</sup> THULIN, Der gegenwärtige Luther, S. 2-4, hier S. 2; siehe dazu Redslob: „Die Verbindung mit der zeitgenössischen Kunst muß sich innerhalb des Museums erfüllen, es kommt dabei nicht so sehr auf Erwerbungen an, als auf ein Durchdringen des ganzen Organismus mit Gegenwart und Leben.“ (hervorgeh. im Orig.); EDWIN REDSLOB, Zeitgenössische Kunst in öffentlichen Sammlungen, in: Die Kunstmuseen und das

Auffassung und die wuchtige Darstellung der Gestalt Luthers anlangt. Dagegen konnte der Vorstand sich nach langer und gewissenschaftlicher Prüfung mit den Kopfe des Lutherbildes nicht befreunden; dieser wirkt fremdartig und weicht von den sonstigen Darstellungen des Reformators in erheblicher Weise ab. Dieser Eindruck würde naturgemäss in der Lutherhalle, in welcher wir zahlreiche Darstellungen Martin Luthers den Besuchern zur Ansicht bringen, besonders stark hervortreten.“<sup>1047</sup> Thulin imponierte hingegen der Ausdruck vom trotzigem, kampfgewillten Luther. Sein kunstgeschichtlicher Sachverstand zeigt sich noch 1941, als er es in einem Aufsatz zu würdigen wußte.<sup>1048</sup> Er konnte sich aber nicht gegen den Geschmack von v. Gersdorff durchsetzen. Das Bild gelangte nach Königsberg und gilt heute als Kriegsverlust.<sup>1049</sup>

[Abb. 95: Topographie des Bibeldrucks, Schautafel aus Anlaß der Bibelausstellung im Jahre 1934]

Die Bibelausstellung von 1934 war sachlich und anschaulich orientiert. Karten und graphische Darstellungen vermittelten die Ausbreitung und Auflagenhöhe, die die Bibel zu den verschiedenen Zeiten gehabt hatte.<sup>1050</sup> Von nationalsozialistischen Einflußnahmen oder Adaptionen gegenüber dem Regime ist kaum etwas spürbar. „In mehreren Abteilungen baut die Sonderausstellung der Lutherhalle auf: Die deutsche Bibel vor Luther, Luthers Bibelübersetzung, sein Mitarbeiterkreis, die Originaldrucke bis zur Gesamtbibel von 1534, die späteren Ausgaben, die Künstler und der Bildschmuck der Bibeln, die Weltbedeutung der Lutherbibel. Eine Übersicht über die

---

deutsche Volk, herausgegeben vom Deutschen Museumsbund, München 1919, S. 64-76, hier S. 74.

<sup>1047</sup> v. Gersdorff an Carl Nicolai, Gemälde-Galerie, 17.11.1933, StLu (Aktenbestand/Wittenberg). Die nationalsozialistischen Bilderstürmer schonten die Bestände der Lutherhalle, nicht zuletzt weil sie als Heimstatt des „deutschen Malers“ Lucas Cranach galt. So befinden sich noch heute in der Grafiksammlung vierzig Originallithographien von Lovis Corinth, die er 1921 der Lutherhalle vermacht hatte; siehe JUTTA STREHLE, Martin Luther aus der Sicht von Lovis Corinth – Der Lutherzyklus. Sonderausstellung vom 1. März bis 16. Oktober 1988, in: Schriftenreihe der Staatlichen Lutherhalle Wittenberg 5 (1989), S. 23-31.

<sup>1048</sup> Siehe THULIN, Lutherbild der Gegenwart; TREU, Luther aus der Sicht von Lovis Corinth; vgl. auch GEORG STUHLFAUTH, Die religiöse Kunst im Werke Lovis Corinth. Lahr 1926.

<sup>1049</sup> STREHLE, Lutherzyklus, S. 30.

<sup>1050</sup> OSKAR THULIN, 400 Jahre Deutsche Lutherbibel. Eine Sonderausstellung in der Wittenberger Lutherhalle, in: Leipziger Illustrierte Zeitung, 26.7.1934, S. 104-106, hier S. 106; WALTHER KLICKE, Die Bibelausstellung im Wittenberger Lutherhaus, in: Kirchenblatt für die evangelisch-lutherischen Gemeinden in Preußen 89 (1934), S. 690-693.

illustrierten Ausgaben der späteren Zeit führt bis zu Musterdrucken der Gegenwart und zum Schrifttum zur Lutherbibel.“<sup>1051</sup>

Das Ordnungsmuster der ständigen Objektpräsentation war personenzentriert und geistesgeschichtlich. Drei Ziele setzte sich Thulin bei der Neukonzeption der Ausstellung von 1932: erstens sollten „die geistige Situation“ bei Luthers Auftreten sichtbar werden, zweitens „die Wellen der Reformationsgeschichte“ ihre Darstellung finden, drittens „auf diesem Hintergrund der Geistesmächte und Ereignisse die führenden Persönlichkeiten in aller Deutlichkeit“ hervortreten.<sup>1052</sup> Die „geistige Situation“ wurde am Beispiel des Buchdrucks, der illustrierten Tagesflugschrift sowie in Relikten aus der Universität, Theologie, der Frömmigkeit und dem kirchlichen Leben sichtbar gemacht. Die „Wellen der Reformationsgeschichte“ behandelten kulturelle und soziale Zeitfragen, wie den Ablaßstreit. Gerade hier war auch eine Politisierung der Ausstellungsfigur Luthers verbunden: „Nicht minder mußte Luther sein entscheidendes Wort zu den sozialen Mißständen des Bürgertum sprechen: Wucher, Zins, Judenfrage, Ehefrage – man meint, Gegenwartsprobleme behandelt zu sehen, wenn man die Ausstellungstische des kleinen Hörsaals entlang geht.“<sup>1053</sup> Von diesen meist anonymen Flugschriften schlägt Thulin nun den Bogen zu Luther und seinen Zeitgenossen. „Wenn nun in der dritten großen Zielsetzung der Lutherhalle die Persönlichkeiten vor Ereignissen und politischen und geistigen, theologischen und künstlerischen Mächten hervortreten, so wird auch im Kreise der Zeitgenossen die Gestalt und das Schicksal des Reformators immer größer.“<sup>1054</sup> Überschneidungen zur Abteilung „Wellen der Reformationsgeschichte“ schienen Thulin nicht zu stören.

Während dank der Bemühungen des Konservators Jordan die Sammlungsbestände weitgehend geordnet waren, beruhte „die Befriedigung des auf schaubare Objekte bezogenen Bildungsbedürfnisses in seiner Universalität“<sup>1055</sup> im ersten halben Jahrhundert der Lutherhalle auf Unzulänglichkeiten, da die Ausstellungsobjekte zum großen Teil aus beschriebenen oder bedruckten Papier bestanden. Thulin, der sich viele Jahre mit Fragen religiöser Symbolik am Beispiel altchristlicher Kirchengeschichte auseinandergesetzt hatte, erkannte schon zu Beginn seines Direktorats die musealen Defizite, die sich aus der Reformationsgeschichte naturgemäß ergeben: „es sind

---

<sup>1051</sup> Wittenberger Zeitung, 16.6.1934.

<sup>1052</sup> THULIN, Prinzip der Lutherhalle [Sonderdruck], S. 9 ff.

<sup>1053</sup> - Die Lutherhalle in der Lutherstadt Wittenberg. Ein Gang durch die Sammlungen im Lutherhaus. Ein Bildbandvortrag von Direktior Lic. THULIN. Zu einem Bildband von 71 Bildern, [o.D. wohl 1938], S. 18.

<sup>1054</sup> THULIN, Prinzip der Lutherhalle, S. 13 f.

literarische Quellen, es ist die Betrachtung des Intellekts, es ist Ausfall aller künstlerischen Quellen in Baukunst, Malerei, Plastik, Graphik, Druck – es fehlt das Kirchlich-Theologische in seiner künstlerisch anschaulichen Notwendigkeit, in seiner Beziehung zur geistigen Gesamtkultur.“<sup>1056</sup> Daher konzentrierte er sich bei der Auswahl der Ausstellungsobjekte vor allem auf anschauliche Sujets, d.h. auf Bilder: „Diese Sichtbarmachung der Reformationsgeschichte in den führenden Männern mache es verständlich, warum die Lutherhalle so großen Wert gerade auf das historische Porträt lege.“<sup>1057</sup> Daher wurde den Besuchern zu Beginn aus dem Fundus von 2.400 Lutherbildnissen zahlreiche Porträts – fast alles Originale – gezeigt. Die Frage „Wie sah Luther aus?“ stand dabei im Vordergrund. „Diejenigen Porträts, die in direkter Sitzung vor dem Meister Cranach entstanden, werden herausgehoben (...) Ja, man wird sagen können, daß jetzt jeder, der die Lutherbildsammlung der Lutherhalle gesehen hat, für alle ihm bekannten Lutherbilder, selbst die der späteren Jahrhunderte, nunmehr das zugrundeliegende Originalbild feststellen kann.“<sup>1058</sup> Darüber hinaus bemühte er sich um zusätzliche Leihgaben aus der Nationalgalerie.<sup>1059</sup> Die massive Ausweitung des bildgeschichtlichen Programms verwandelte die Lutherhalle in ein Panoptikum.

Vergleicht man den Ausstellungsführer von Thulin<sup>1060</sup> mit dem von Jordan, fällt auf, dass vieles unverändert geblieben ist, wie zum Beispiel das Inventar in der Luthergedenkhalle oder auch die Auslagen im Großen Hörsaal, wo man mäandrierend an dreißig Schautischen entlangschreitend die Titelblätter der chronologisch geordneten Lutherschriften besichtigen konnte. Auch das Wittenberg-Zimmer mit alten Universitätserinnerungen, Stadtbildern, dem Heiltumsbuch und dem Gemälde des jüngeren Cranach „Christus am Kreuze“ von 1570 zeigte sich so wie in den zwanziger Jahren, ebenso die kleinen Räume unmittelbar vor und hinter der Lutherstube. Nichts verdeutlichte aber die Abkehr vom Prinzip „sola scriptura“ prägnanter, als dass nun anstelle der die Luthergedenkhalle einrahmenden Handschriftenzimmer eine dicht dokumentierte Geschichte des Lutherbildes präsentiert wurde. Im Unterschied zu Jordan hatte Thulin auch ein Sensorium für museale Beiträge der Gegenwart oder der unmittelbaren Vergangenheit: „Gemälde, Holzschnitte und Kupferstiche, Medaillen und

---

<sup>1055</sup> BERLINER, Museumslehre, S. 327.

<sup>1056</sup> THULIN, Prinzip der Lutherhalle, S. 4.

<sup>1057</sup> EBD., S. 14 f.

<sup>1058</sup> EBD., S. 15.

<sup>1059</sup> Direktor der Nationalgalerie, i.V. Thon, 23.5.1931, ZA Museumsinsel Nationalgalerie/Bd.7: Lutherhalle.

<sup>1060</sup> - Kleiner Führer durch die Lutherhalle. Reformationsgeschichtliches Museum im Lutherhaus. Lutherstadt Wittenberg [o.D., wohl 1934].



vor allem Plastiken beschließen die Geschichte des Lutherbildes und geben einen Überblick über die künstlerische Auffassung des Lutherbildes in der Jetztzeit, die sich besonders um das Bild des jungen Luther bemüht. (1520-1530).“<sup>1061</sup> Die Auslagen der Handschriftenzimmer gelangten zu einem großen Teil in den zweiten Stock, wo sie auf drei Räume verteilt wurden. Im ersten waren nicht weniger als 22 Ausstellungstische aufgestellt, im zweiten zehn und im dritten siebzehn. Hier wurden die Leitfiguren der Reformation in Handschrift, Druck und Bildnis präsentiert. Auch die Auslagen aus dem Refektorium wurden im zweiten Stock vornehmlich einem eingegrenzten Fachpublikum gezeigt. Insgesamt wurde immer noch sehr viel ausgelegt. Aber zahlreiche Bilder machten nun den Museumsrundgang konsumierbarer. Zudem brachte sich weitaus stärker als bei Jordan eine thematisch-pragmatische Trennung zur Geltung, da alles Lutherbezügliche sich für eilige Laien im ersten Stock befand und das zweite Stockwerk eher Fachleute, der mehr Zeit investierten, ansprach.

[Abb. 96: Ausstellungsräume in der zweiten Etage]

Thulins Anschauungsrevolution erstreckte sich nicht nur auf herkömmliche Museumsobjekte. Während früher die museale Präsentation als beinahe konkurrenzloses mediales Ereignis betrachtet wurde, entwickelte sich bei Thulin eine Vorliebe für neue Medien, für Faksimiles, Lichtbildervorträge<sup>1062</sup> und Dokumentarfilme. Mit der intensiven Nutzung von Reproduktionstechniken verband Thulin das Ziel, die Reformationgeschichte zum Betrachter in seine eigenen vier Wände kommen zu lassen, wo sie dann der permanenten Betrachtung ausgesetzt war: „Um gute Lutherbilder ins deutsche Haus zu bringen, hat die Luterhalle eine Reihe farbiger Bildwiedergaben herausgebracht, so daß jetzt die Lutherbilder der Jahre 1520, 1521, 1525, 1528, dazu der auf Christus weisende Luther der Predella des Wittenberger Cranachaltars schon weithin den Weg ins deutsche Volk gefunden haben, ebenso der farbige Holzschnitt der Lutherstadt und die in der Lutherhalle geschaffene große Wandkarte 'Deutschland – Lutherland'.“<sup>1063</sup>

Für Schulen und Gemeinden lieferten insbesondere diese Landkarte oder der fast eine Stunde dauernde Lauffilm „Die heilige Schrift deutsch“ Anschauungsmaterial.<sup>1064</sup>

---

<sup>1061</sup> Ebd.

<sup>1062</sup> Siehe eine Auflistung von zwanzig Lichtbildervorträgen Thulins, worunter sich nur vier reformationshistorische Themen befanden, die anderen behandelten meist Aspekte der frühen Christentumsgeschichte in Italien, o.D. und Jahr, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>1063</sup> Thulin, rückblickender Bericht aus dem Jahr 1948, ohne genaues Datum, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>1064</sup> THULIN, Lutherhalle, 1940, S. 66.

Ebenso konnten Interessenten ein Stehfilmband, inklusive Typoskript von Thulin erwerben, wo in 71 Bildern die Wittenberger Lutherhalle vorgestellt wurde.<sup>1065</sup> Insbesondere der Film erschütterte tradierte Vermittlungsformen. Zu einem neuen Film über Lutherstädte anlässlich des 450. Geburtstags des Reformators hieß es: „Lic. Oskar Thulin (...) führt uns an die Motive des Luther-Films heran. Wir pilgern durch die schöne Eingangshalle des ‘Augusteum’ und sind schon mit einigen Schritten im Luther-Hof, von dem Zauber dieser in sich abgeschlossenen Welt um das alte Luther-Haus gepackt. Man ist in Luthers Nähe, wenn man durch das schöne Katharinen-Portal, das ihm seine Frau arbeiten ließ, in das alte Kloster tritt. Und wenn man vor die unübersehbaren Kostbarkeiten geführt wird, weiß man, hier sind keine Museumsstücke. Diese alten alten Miniaturen, Bibeln, Flugschriften, satirischen Holzschnitte, Dürersche Passionsbilder oder Cranachschen Porträts und Ablassbriefe sind lebendige Wirklichkeit.“<sup>1066</sup> Die im Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit verkümmerte Aura des authentischen Museumsobjekts schien von der Faszination, die von den neuen Medien ausging und die eine neue Ebene der Echtheit zwischen Besucher und Objekt herzustellen in der Lage waren, kompensiert zu werden. Nachdem Ideen zu einem Lutherfilm Anfang der zwanziger Jahre von Jordan nicht aufgegriffen worden waren,<sup>1067</sup> verwandelte sich unter Thulin die Lutherhalle anlässlich des Bibeljubiläums in eine Fundgrube für einen Dokumentarfilm. Vertrieben wurde der „abendfüllende Kulturfilm“ vom Reichsverband für evangelische Filmarbeit, Hans Cürlis’ Kulturfilminstitut aus Berlin führte die Aufnahmen durch. Der Film lief als Ton- sowie als Stummfilm, hatte eine Vorführungsdauer 1 ¼ Stunden und sollte in Kopie des Lutherfilms den auslandsdeutschen Gemeinden zur Verfügung gestellt werden.<sup>1068</sup> Vorführungen des Bibelfilms fanden in Riga im Dezember 1935 statt. In Österreich kamen im Juni und Juli des gleichen Jahres zu 45 Vorführungen 4.110 Besuchern.<sup>1069</sup> Das Medium des Filmes konfrontierte große Publikumskreise mit dem Luthersujet, die

---

<sup>1065</sup> „Für die Vorführung des Bildbandes wird ein sogenannter Filmstoapparat benötigt.“ Film-Vertriebsgemeinschaft an Thulin, 3.9.1938, Graphische Kunstanstalten, Leipzig, an Thulin, betr. Bestellung von 5.000 Broschüren für RM 1.130,-, 9.9.1938, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>1066</sup> Film-Kultur (aafa), 29.8.1933, StLu (Aktenbestand / Wittenberg).

<sup>1067</sup> Siehe das Drehbuch „Martin Luther. Ein Heldenleben in 7 Handlungen“ von Walther Nithack-Stahn, mit Anschreiben von der Heyden-Rynschs vom 3. März 1923; StadtAr Wittenberg 3746, Bl. 55 ff, siehe auch Theodor Knolle, 6. Hauptversammlung der Luther-Gesellschaft, in: Luther 1924, S. 33-34

<sup>1068</sup> Kulturfilm-Institut, Dr. Hans Cürlis, an das Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, 8.11.1934, BArch 5101/22550, Bl. 285.

<sup>1069</sup> Evangelischer Pressverband an die Lutherhalle, betr. Verleih der Ministeriumskopie des Bibelfilms, 30.12.1935; BArch 5101/22550, Bl. 349 f.

Ortsfestigkeit des Lutherhauses mobilisierte sich, wanderte quasi in die einzelnen Gemeinderäume. Oskar Thulin fand sich im Einklang mit dem von der Partei inthronisierten Generaldirektor der Staatlichen Museen in Berlin, dem Japanologen Otto Kummel: „Im Museum stellen sich die Werke still und tot zur Schau, und es nützt wenig, daß wir das eine oder andere drehbar machen. Sehr vieles entfaltet sein Leben erst in der Hand, weil es für die Hantierung berechnete ist – und dem Besucher kann leider nichts in die Hand gegeben werden. Im Filmbilde aber sieht er, wie das Werk in seiner Hand erscheinen würde.“<sup>1070</sup>

### **Ausstellungsvisionen und Tendenzen der Entmusealisierung**

Am Ende sind noch zwei in sich widersprüchliche museumsgeschichtliche Aspekte erwähnenswert, die für die Lutherhalle der NS-Zeit typisch waren. Auf der einen Seite griff Thulin wieder Ideen von Jordan auf, als er von einem letztlich nie realisierten Neubauprojekt an der Ostseite des Lutherhofes erfuhr. Die damit verbundene Erweiterung der Ausstellungsfläche gedachte er zu nutzen, um Wirkungsgeschichten in Szene zu setzen, die von staatlicher Seite in eine totalisierende Perspektive gerückt zu werden drohten. Auf der anderen Seite sind Tendenzen der Entmusealisierung nicht zu übersehen. Das Lutherhaus diente immer öfter als Kulissenarchitektur für Feste und Feiern sowie als Ort für Tagungen und Kurse.

Schon das Lutherhaus als Drehort von Filmen zeigte, dass sich die Lutherhalle nicht in ihrer musealen Funktion erschöpfte. Die klassische museale Konfrontation zwischen Besucher und Ausstellungsobjekt weichte auch eine immer mehr um sich greifende Fest- und Tagungskultur auf. Die Lutherfeste waren ursprünglich von der Stadt angeregt worden, um den Fremdenverkehr anzukurbeln, wurden dann aber wie viele andere Phänomene aus der Weimarer Republik von den Nationalsozialisten vereinnahmt, nicht zuletzt, um daraus die gerade zu Anfang notwendige Legitimität zu schöpfen. So erlebte das Lutherhaus in Wittenberg am 10. September 1933 im Rahmen der Lutherfesttage zum 450. Geburtstag des Reformators und 50. Gründungstags der Lutherhalle einen Massenaufmarsch, zu dem neben Parteigenossen Kolonnen der SA und SS gehörten. Mit zum „Deutschen Gruß“ erhobener Rechten bildeten SA-Angehörige ein Spalier für den Zug zum Festgottesdienst in die Schloßkirche. „Urdeutsch“ und „tief christlich“ wurde Martin Luther denn auch auf dem an Adolf Hitler gerichteten

---

<sup>1070</sup> OTTO KÜMMEL, Die Museen im nationalsozialistischen Deutschland, in: Die

Einladungsschreiben des Oberbürgermeisters Werner Faber und des Direktors der Lutherhalle, Oskar Thulin genannt.<sup>1071</sup>

[Abb. 98: Das Lutherhaus mit Hakenkreuzfahne (1933)]

Hitler selbst ließ sich zwar entschuldigen, schickte aber hochrangige Minister, den Reichsinnenminister Wilhelm Frick und den parteilosen Reichsfinanzminister Johann Ludwig Graf von Schwerin-Krosigk. Ob sich hinter Hitlers Absage auch dessen Berührungängste vor der musealen Kraft der Objekte verbarg, muß offen bleiben. Immerhin sollte er in der Hauptstadt der Parteitage nie das Germanische Nationalmuseum betreten.<sup>1072</sup> Gerade bei derartigen Festanlässen stieg die Lutherhalle immer öfter zu einem Schauplatz neuer Medien auf: „Dem Jubiläum der Lutherhalle ist ein Festakt gewidmet, der ebenso wie der Gottesdienst vom Deutschlandsender übertragen wird.“<sup>1073</sup> Während der Festtage konnte Thulin v. Gersdorff nicht mehr im Gasthaus „Zum Goldenen Adler“ aufsuchen, da er am Abend „durch die Rundfunkübertragungen“ zu beschäftigt gewesen war.<sup>1074</sup> Auf dem Feld der Mobilisierung musealer Techniken ging vom Nationalsozialismus durchaus ein Innovationsschub aus, der aber leicht eskalieren konnte. Das amtliche Organ der nationalsozialistischen Kulturgemeinde in der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ postulierte, daß der Totalitätsanspruch der Weltanschauung verlange, aus Museum mehr zu machen, als reine Sammlungs- und Forschungsinstitutionen.<sup>1075</sup>

[Abb. 99: Thulin während der Bibelausstellung bei einer Radioübertragung, in der Hand eine Bibel aus dem Jahr 1534 (1934)]

Es war vorgesehen, die 1933 unter nationalsozialistischen Vorzeichen stattgefundenen Lutherfestspiele nun regelmäßig auszurichten. Allein die Stadt unter dem Oberbürgermeister Faber hatte daran ein nicht zu unterschätzendes Fremdenverkehrsinteresse. So rief er anlässlich des Bibeljubiläums ein Jahr später

---

völkische Kunst 1 (1935), S. 10 f, 190 ff, hier S. 191.

<sup>1071</sup> Siehe zum Einladungsschreiben vom 9. August 1933 BRÄUER, Wittenberger Lutherfesttage, S. 545 f.

<sup>1072</sup> Siehe GERHARD BOTT, Das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg – ein nationales Museum?, in: Marie-Louise von Plessen (Hrsg.), Die Nation und ihre Museen. Für das Deutsche Historische Museum herausgegeben, Frankfurt 1992, S. 169-182; hier S. 180.

<sup>1073</sup> Magdeburgische Zeitung, 29.8.1933.

<sup>1074</sup> Thulin an v. Gersdorff, 15.9.1933, StLu (Aktenbestand/Wittenberg); siehe auch: Der RundfunkHörer, Nr. 27, 29.6.1934.

<sup>1075</sup> Die völkische Kunst 1 (1935), S. 180; siehe auch WOLFGANG ERNST, Geschichte, Theorie, Museum, in: Gottfried Fliedl/Roswitha Muttenthaler/Herbert Posch (Hrsg.), Erzählen, Erinnern, Veranschaulichen. Theoretisches zur Museums- und Ausstellungskommunikation, Wien 1992, S. 7-41, hier S. 7 f.

wieder Lutherfestspiele ins Leben, die nun alle zwei bis drei Jahre stattfinden sollten.<sup>1076</sup> Sie erstreckten sich über fünf Tage, vom 25. August bis zum 2. September. Das Staatstheater Halle und die Spielgemeinschaft Wittenberg führten von August Strindberg „Die Nachtigall von Wittenberg“ auf. Ein Marktfest mit Hans-Sachs-Spielen, Chorgesängen, Darstellungen des Volkslebens der Lutherzeit komplettierten das Fest.

Thulin ließ sich von Staat und Stadt politisch einspannen, um Wittenberg in einen Symbolort des deutschen Protestantismus und in ein museales Aktionszentrum zu verwandeln.<sup>1077</sup> Die Konservierung des überlieferten Stadtbildes, ihre symbolische Überhöhung war wie geschaffen, auch in Wittenberg Thing-Spiele zu veranstalten, womit auch die propagierte Verschmelzung der Bevölkerung zu einer „Volksgemeinschaft“ inszeniert werden konnte. Als die Machthaber des Dritten Reichs Überlegungen anstellten, über ganz Deutschland ca. sechzig Thingstätten zu schaffen und im „Evangelischen Deutschland“ der Vorschlag gemacht wurde, am Abhange des Wartburgberges eine Freilichtbühne zu schaffen, sang Thulin in einem dort veröffentlichten Leserbrief das Hohelied für den Gedächtnisort Wittenberg: „Heilige Stätten und Orte“ seien auch wichtig für den Protestantismus: „Wir haben schon den symbolischen Ort des Protestantismus: Die Lutherstadt Wittenberg! Wir haben schon den eindrucksvollsten Platz für evangelische Feierstätte und lutherisches Festspiel: Der Schloßhof mit der Schloßkirche; (...) Wie Schweden neben Stockholm Upsala, wie England neben London Canterbury, wie Dänemark neben Kopenhagen Roskilde, so braucht die deutsche Kirche neben Berlin, leicht erreichbar und für Deutschland zentral gelegen, eine Lutherstadt Wittenberg, in der an den historischen Lutherstätten Tagungen und Schulungen, Kundgebungen und Entscheidungen, abseits vom Getriebe der Großstadt, von den Quellen her getroffen und bis zu den Herzen hingeleitet werden können.“<sup>1078</sup>

[Abb. 100: Der Schloßhof als Theaterbühne (1934)]

Im Jahr 1935 mußte Thulin einräumen, dass der Schloßhof den Charakter einer reichswichtigen Thingstätte bisher noch nicht angenommen habe, wenn er auch schon Ort von Lutherfestspielen oder von Thingspielen der Partei gewesen sei. Die Frage nach einer allgemeinen evangelischen Thingstätte sei aber noch offen gelassen worden,

---

<sup>1076</sup> Siehe dazu den Artikel „Die Lutherbibelausstellung und ihre Bedeutung für die diesjährigen Festspiele“, aus: Wittenberger Tageblatt, 24.8.1934.

<sup>1077</sup> Ansprache von Thulin bei der Arbeitstagung der Luther-Gesellschaft vom 11. bis 14. April im Refektorium der Lutherhalle, Wittenberger Zeitung, 14.4.1934.

„zumal natürlich heute unter dem erschwerenden Gesichtspunkt des sogenannten ‚Konfessionellen‘ eine solche Festlegung auf grössere Schwierigkeiten stossen wird als noch im vergangenen Jahre.“<sup>1079</sup>

Erfolgreicher gestaltete sich die Einrichtung von Tagungen und Kursen in der Lutherhalle. Es war Thulins Ziel, „in der Lutherhalle nicht nur alle rückschauenden Möglichkeiten zur sichtbaren Lebendigmachung der Reformation zu geben, vielmehr eine Stätte lebendiger Kursus- und Schulungstätigkeit zu schaffen.“<sup>1080</sup> Aus dem Tätigkeitsbericht von 1936, der zugleich einen Überblick für die Jahre von 1930 bis 1935 bot, erkennt man das Ausmaß der Tagungstätigkeit: „Luthergesellschaftstagungen: a) mit osteuropäischen volksdeutschen Pfarrern; b) mit Juristen; c) mit Dichtern und Künstlern; Tholuck-Konvikt, Halle, - Ev. Männer Freizeit, - Hochschule für Lehrerbildung, Braunschweig (Lic. Dosse) Andere Veranstaltungen im Refektorium: Zwei Wirtschaftstagungen der Stickstoffwerke Piesteritz; Konzertverein Bachgemeinde für Proben und Konzerte.“<sup>1081</sup>

Diese Tendenzen hatten sich Ende 1935 noch verstärkt, als der Reichskirchenminister Hans Kerrl aus Anlaß des damaligen Reformationsfestes die Wittenberger Kurse einrichtete.<sup>1082</sup> Die Wittenberger Kurse waren „Schulungstagungen“, die sich sowohl an Theologen und Laien richteten: „So wie die Volksgemeinschaft nur bestehen kann, wenn sich die Führer besonders verantwortlich fühlen, so müsse auch die Kirche den Kreis der Theologen mit den Laien zusammenführen. Der Glaube entstünde immer durch Glaube. Aber jeder Stand habe seine besondere Sprache, die der Ärzte, der Rechtsanwälte. Auch die Theologen müßten ihre Sprache, um vom Volke verstanden zu werden, transformieren.“<sup>1083</sup> Bei der ersten Sitzung des Kuratoriums für die Wittenberger Kurse, dem auch Thulin angehörte, betonte der Generalsuperintendent der Kirchenprovinz Sachsen Johannes Eger hingegen, daß es erste Aufgabe der Wittenberger Kurse sei, Führungspersonlichkeiten

---

<sup>1078</sup> Thulin, Leserbrief, in „Evangelisches Deutschland“ (19/1934), aufgeklebt in einem Anschreiben des Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, 23.5.1935 (Eingangsstempel); BArch 5101/22550, Bl. 153.

<sup>1079</sup> Thulin, Lutherhalle, an die Deutsche Evangelische Kirche, 7.8.1935, EZA 7/10750.

<sup>1080</sup> Thulin an den Evangelischen Oberkirchenrat, 8.5.1936, EZA 7/10750.

<sup>1081</sup> v. Gersdorff an den Reichskirchenminister Kerrl, 11.2.1937, BArch 5101/22550, Bl. 436.

<sup>1082</sup> Thulin an die Freunde der Lutherhalle und die Mitglieder der Luthergesellschaft, betr. Wittenberger Kurse unter der Schirmherrschaft des Reichsministers Kerrl, in Verbindung mit dem Predigerseminar und der Lutherhalle, 28.10.1935, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>1083</sup> Wittenberger Zeitung, 1.11.1935.

heranzubilden und eine Auslese zu ermöglichen.<sup>1084</sup> Was damit genau gemeint war, blieb umstritten.<sup>1085</sup> Spannungen zwischen dem Ministerium und dem Kuratorium sowie zwischen Predigerseminar und Lutherhalle waren an der Tagesordnung. Thulin war ungehalten über den Einfluß der NS-Ministerialbürokratie auf die Ausgestaltung der Wittenberger Kurse, während die Lutherhalle wohl nur die Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen hatte.<sup>1086</sup> An den Kompetenzkonflikten um die Wittenberger Kurse zeigte sich die verschärfte Staatsaufsicht über die Kirche und die Entkonfessionalisierung des Lebens im Nationalsozialismus. Nachdem Hitler am 16. Juli 1935 an den bisherigen Reichsminister ohne Geschäftsbereich Kerrl die Bearbeitung der kirchlichen Angelegenheiten übertragen hatte, trat wenig später eine kirchenpolitische Wende ein. Es ist bekannt, dass im neugeschaffenen Kirchenministerium an einem Verordnungswerk zur staatskirchlichen Steuerung der evangelischen Kirche gearbeitet wurde.<sup>1087</sup>

Tendenzen der Entmusealisierung standen Ausstellungsvisionen gegenüber, denn die Wirkungsgeschichte Luthers galt es, sowohl in horizontaler und vertikaler Richtung unter den Stichworten „Luthers Erbe im Geisteskampf der folgenden Jahrhunderte“ und „Vom Luthertum zum Luthertum der Welt, im volksdeutschen und nichtdeutschen Raum“ entschlossen auszudehnen.<sup>1088</sup> Über die dazugehörigen Materialien verfügte die Lutherhalle weitgehend, es fehlte nur der Ausstellungsraum. Da kam Thulin das Projekt eines vom Reichsbund deutscher Pfarrvereine geplanten Neubaus auf dem Lutherhof gelegen. In einem zweistöckigen Gebäude mit ausgebautem Dachgeschoss auf der noch unbebauten Ostseite des Collegium Augusteum sollte das zentrale deutsche Pfarrhausarchiv untergebracht sowie die Geschichte des Pfarrhauses und die noch nicht gezeigten Sammlungen der Lutherhalle ausgestellt werden. Das Ausstellungswerk „Das deutsche Pfarrhaus“ ging auf die Sammeltätigkeit des Wittenberger Pastors August

---

<sup>1084</sup> Protokoll, 21.4.1936, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>1085</sup> Kuratorium der Wittenberger Kurse, Berlin-Charlottenburg, an den Konsistorialrat Hage, 18.3.1937, Archiv-Predigerseminar Nr. 458, Bl. 36.

<sup>1086</sup> Er bezog sich auf die „Kleine Chronik der Zeit“ vom 8. März im „Evangelischen Deutschland“ und stellte fest, daß das dort abgedruckte Thema des ersten Wittenberger Kurses „Die Sendung der reformatorischen Botschaft in unserer Zeit“ von dem während der letzten Kuratoriumssitzung beschlossenen abwich, Thulin an den Generalsuperintendent Eger, Berlin-Charlottenburg, 12.3.1936, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>1087</sup> Kerrl starb am 14.12.1941, bezeichnenderweise wurde die Stelle nicht neu besetzt. Bormann und seine Parteikanzlei der NSDAP entschieden nun auch in Kirchenfragen, siehe MEHLHAUSEN, Nationalsozialismus und Kirchen, S. 63 f; vgl. dazu HEIKE KREUTZER, Das Reichskirchenministerium im Gefüge der nationalsozialistischen Herrschaft, Düsseldorf 2000, besonders S. 100-130.

Angermann zurück.<sup>1089</sup> Ursprünglich beabsichtigte der Reichsbund deutscher Pfarrvereine, in Wittenberg zu bleiben, denn: „Hier stand das erste evangelische Pfarrhaus, hier soll auch die Geschichte dieses Pfarrhauses seine Stätte finden.“<sup>1090</sup> Letztlich war es aber nicht möglich, beide strikt auf Autonomie bedachten Sammlungen unter einem Dach zu vereinen. Die Ausstellung zur Geschichte des Pfarrhauses wanderte von Wittenberg nach Eisenach, wo sie sich noch heute befindet.<sup>1091</sup> Thulin war verärgert über die Indolenz des Reichsbundes und seines Sprachrohrs „Das deutsche Pfarrerbblatt“, wo in einem Artikel die Lutherhalle als „Jordansche Sammlungen“ verunglimpft wurde, die „bestimmte Raumwünsche“ vorgetragen habe.<sup>1092</sup> Während der gesamten Planungsphase blieben Kompetenzkonflikte zwischen der Lutherhalle, dem Predigerseminar und dem Reichsverband der Pfarrvereine virulent.

[Abb. 101: Modell des Neubaus für das Pfarrhausarchiv (1938)]

Die Vorstellungen, die Thulin mit seinem großangelegten Ausstellungsprojekt zur Wirkungsgeschichte Luthers und der Reformation verband, blieben Theorie, sind aber dennoch von Interesse, da sie sich von alternativen Konzepten signifikant unterschieden. Denn auch von Seite der NS-Bürokratie gingen Erweiterungspläne der Lutherhalle aus, die programmatisch darauf hinausliefen, eine Bewegungsgeschichte analog zum Nationalsozialismus zu exponieren.<sup>1093</sup> Der Vorschlag des preußischen Finanzministers Popitz, „die Sammlung der Luther-Halle in einem wesentlichen Punkt zu ergänzen“, führte dazu, dass sich der damalige Leiter der evangelischen Abteilung im Ministerium Julius Stahn mit dem Bibliothekar und Reformationsforscher Otto Lerche in Verbindung setzte.<sup>1094</sup> Lerche hatte schon im Jahre 1935 Kontakt mit Thulin aufgenommen, als es darum ging, die Leichenpredigten in der Bibliothek des

---

<sup>1088</sup> Thulin an den Evangelischen Oberkirchenrat, 16.7.1940, EZA 7/10750.

<sup>1089</sup> Siehe AUGUST ANGERMANN, Was für Männer gab das evangelische Pfarrhaus dem deutschen Volk?, Essen <sup>2</sup>1939.

<sup>1090</sup> Artikel vom Schriftleiter Seiler mit dem Titel „Das Deutsche Pfarrhaus in Wittenberg“, in: Das deutsche Pfarrerbblatt – sein Weg in die Welt, 41. Jahrgang, Mai 1938.

<sup>1091</sup> JANZ, Pfarrhaus, S. 234.

<sup>1092</sup> Schriftleiter Seiler, in: Das deutsche Pfarrerbblatt, Mai 1938.

<sup>1093</sup> Ob eine mögliche Kooperation mit dem in Halle seit August 1933 bestehenden NS-Revolutionmuseum angestrebt war, das auf Anweisung von Gauleiter Rudolf Jordan eingerichtet worden war und die Geschichte Mitteldeutschlands seit der Revolution von 1918 an aus nationalsozialistischer Perspektive zeigte, schweigen die Quellen, siehe GUNNAR BERG/THOMAS BREMER/HEINRICH DILLY U.A. (Hrsg.), Emporium. 500 Jahre Universität Halle-Wittenberg. Landesausstellung Sachsen-Anhalt, Katalog, Halle 2002, S. 230.

<sup>1094</sup> Vermerk, Stahn, BArch 5101/22550, S. 535



Wittenberger Predigerseminars zu katalogisieren.<sup>1095</sup> In einer Stellungnahme stellte er sein Konzept „Reformation als Bewegung“ vor, womit keine „Kirchengeschichte innerhalb der Kirche“ oder eine „offizielle Theologie und Theologiegeschichte innerhalb der Kirche oder der theologischen Fakultäten“ gemeint sei. Vielmehr handele es sich „um Bewegung und Abwege außerhalb, und neben und entgegen der Kirche. Es handelt sich also um Gegengeschichte, deren Ergebnisse für die geschichtliche Erkenntnisse immer sehr wertvoll sind.“<sup>1096</sup> Thulin hingegen artikulierte seine kirchlich gebundenen Vorstellungen zur Wirkungsgeschichte. Bei „Luthers Reformation im Geisteskampf der folgenden Jahrhunderte“ ging es ihm im Gegensatz zu Vorschlägen aus dem Reichskirchenministerium vornehmlich um eine gebührende Würdigung der Theologie- und Universitätsgeschichte. Bei „Von Luther zum Luthertum der Welt“ war ihm der volksdeutsche Raum an der Ostsee, in Osteuropa und in Übersee ein Anliegen: „Ein Ehrensaal sollte die überragende Bedeutung Luthers für das Volksdeutschtum wie für die protestantischen Kirchen der Welt in repräsentativer Form vor Augen führen.“<sup>1097</sup> Zudem waren die lutherischen Kirchen in anderen Nationen darzustellen.

Thulin entwarf zum Ausbau der Lutherhalle eine Zehnpunkteliste: „1. Die Universität Wittenberg nach 1546“ (...); 2. Theologiegeschichte nach Luther (...); 3. Die kirchlichen Bekenntnisschriften und Kirchenordnungen; 4. Katechismus und Erziehung – Luthers Erbe bei den großen Pädagogen; 5. Deutsches Kirchenlied, Kirchenmusik und Gottesdienst; 6. Luthers Bildnis und Persönlichkeit im Urteil der Jahrhunderte; 7. Politische Kriege um das Erbe der Reformation. (...) Der Großangriff im Dreissigjährigen Krieg. Rom und Wittenberg im Hintergrund späterer Kriege. Die durch Luthers Reformation bedingte gegnerische Konsolidierung der katholischen Kirche im ultramontanen Sinne; 8. Preussischer Choral. Der Weg von Wittenberg über Königsberg, Potsdam, Befreiungskrieg, Preussen-Deutschland zur Gegenwart, 9. Luthers Vorfahren und Nachkommen; 10. Der lutherische Kirchenraum.“<sup>1098</sup> Hinzu kam noch eine zweite, mehr synchron angelegte Abteilung zur Wirkung des Luthertums in der gegenwärtigen Welt. Diese kirchliche Akzentuierung behagte den Repräsentanten

---

<sup>1095</sup> Lerche an Grünbaum, 17.2.1935, BArch 23349, Bl. 111. In seinen Bewerbungsunterlagen konnte er sich u.a. auf ein freundlich gehaltenes Schreiben Hitlers vom 29.10.1928 berufen, siehe ebd., Bl. 108.

<sup>1096</sup> Otto Lerche, 20.9.1937 (Stempel des Reichsministers für kirchliche Angelegenheiten), BArch 5101/22550, S. 536-538, hier S. 536.

<sup>1097</sup> Thulin an Reichskirchenminister Kerrl, betr. Vorentwurf zum Ausbau der Lutherhalle, 11.1.1938, BArch 5101/22550, S. 545-547.

<sup>1098</sup> Thulin, Vorentwurf zum Ausbau der Lutherhalle, Januar 1938, BArch 5101/22550, Bl. 546 und StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

des NS-Staates keineswegs. Aber auch Lerche blieb vom staatlichen Druck nicht unbeeinflusst: „Theologiegeschichte läßt sich überhaupt nicht museal darbieten. Wenn auch Buchtitel und Porträt dem Fachmann mancherlei sagen, mehr sind ihm auf jeden

Fall die bibliotheksmäßig und archivmäßig aufgespeicherten Schätze selbst. Laien und Volksmassen aber haben weder von der einen Darbietung noch von der anderen irgend einen Gewinn.“<sup>1099</sup> Dennoch sandte Thulin den Vorentwurf zum Ausbau der Sammlungen an Reichskirchenminister Kerrl und betonte dabei, daß für seine Pläne das Lutherhaus schon über wertvolles Material verfüge. Zudem müssten gezielt passende Objekte anschafft werden.<sup>1100</sup> So wurde Thulin im November 1938 von einem SA-Obersturmführer ein historischer Tisch angeboten, an dem die vertriebenen Salzburger Protestanten ihren Schwur auf das evangelische Glaubensbekenntnis geleistet hatten.<sup>1101</sup>

Auch unabhängig vom Krieg, der die Prioritäten verschob, wäre das Ausstellungsprojekt im Sande verlaufen. Zu ungeklärt waren innerhalb der institutionellen Polykratie des NS-Staates die Kompetenzen abgegrenzt, die sich zudem immer weniger christlichen Inhalten verbunden fühlte. Im Laufe des Krieges wurde anstelle des großangelegten Erweiterungsbaus das Tonnengewölbe des Lutherhauses zu einem Luftschutzkeller umgebaut. Die Bestände der Lutherhalle standen nicht im Zentrum der Begehrlichkeiten der NS-Machthaber.<sup>1102</sup> Kurz vor Kriegsende wurden die kostbarsten Objekte in 110 Kisten in der Umgebung von Wittenberg ausgelagert. Den Bombenkrieg überstand das Lutherhaus glimpflich, wenn auch durch Bombentreffer das Dach abgedeckt, viele Fenster und Türen durch den Luftdruck herausgerissen worden waren. Selbst der Kachelofen in der Lutherstube wurde im oberen Teil beschädigt.<sup>1103</sup>

---

<sup>1099</sup> Lerche, Reichskirchenministerium, 17.2.1938, BArch 5101/22935, Bl. 343 oder StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>1100</sup> Thulin an den Reichskirchenminister Kerrl, Vorentwurf zum Ausbau der Lutherhalle, 11.1.1938, BArch 5101/22550, S.545 f oder EZA 7/10750.

<sup>1101</sup> Thulin an Kerrl, 8.11.1938, BArch 5101/22551, S. 48; siehe dazu Eggers, Gasthof Schwarzach-St. Veit, an den Reichs- und Preussischen Minister für kirchliche Angelegenheiten, 6.10.1938, BArch 5101/22551, Bl. 51.

<sup>1102</sup> Dennoch muß die Verlustgeschichte der Lutherhalle erst noch geschrieben werden. Die Schätzungen, wonach 95 % erhalten geblieben seien, sind zu optimistisch; siehe KABUS, Schätze der Lutherhalle.

<sup>1103</sup> Siehe dazu TREU, Preußens Ruhm, S. 95, THULIN, Lutherhalle heute, RONNY KABUS, Schätze der Lutherhalle zwischen Vernichtung und Bewahrung, in: Schriftenreihe der Staatlichen Lutherhalle Wittenberg 2 (1986), S. 1-7.

## Zehntes Kapitel

### „REVOLUTIONSMUSEUM“ ODER „RELIQUIENKAMMER“

Gegenüber einem sich offen zum Atheismus bekennenden marxistischen Staat waren Konflikte mit einer Einrichtung wie der Lutherhalle an der Tagesordnung. Besonders aus einem dieser Machtkämpfe ist deutlich die typische Spannungssituation zwischen ideologischem Druck und gelähmter Kontinuität herauszulesen, in der sich die Lutherhalle über weite Phasen der DDR-Zeit befand. Ende Mai des Jahres 1959 wurde in der kommunistischen Parteipresse ein „Brief nach Wittenberg“ veröffentlicht, worin der Autor Willi Schrader monierte, dass der Ausstellung in der Lutherhalle „jegliche wissenschaftliche Konzeption fehlte. Es wäre verständlich, wenn eine Religionsgemeinschaft ein Museum zu Ehren ihres Stifters in dieser Form aufbaute; von einem staatlichen Museum im Jahre 1959 in der DDR kann man ein kritisch-wissenschaftliches Herangehen an die Gestalt Luthers und die Reformation erwarten. Ich hatte gedacht, daß es unmöglich sei, über Luther zu berichten, ohne seine Stellung in der deutschen Geschichte darzustellen, wie sie gewesen ist: außerordentlich zwiespältig. Es ist möglich – leider (...) über Thomas Müntzer, beispielsweise, berichtet ein Teil eines Vitrinchens, aber natürlich ohne jegliche Charakteristik.“ Auf die „soziale Bedeutung des Thesenanschlags“ werde ebensowenig eingegangen, wie auf den „Zusammenhang der Reformationsbewegung mit den revolutionären Bauernkriegen“ oder „Luthers Verrat an den Bauern und Pakt mit den Fürsten.“ Der Autor beendete seine Darlegung mit der süffisanten Bemerkung: „Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir sagen könnten, ob die gegenwärtige Ausstellung seit der Übernahme des Museums durch den Staat bzw. nach dem Krieg neu konzipiert worden ist oder im wesentlichen den gleichen Aufbau wie vor dem Krieg hat. Ich vermute das nämlich“<sup>1104</sup>

Kurz darauf wurden weit über Gerüchte hinausgehende Absichten der Hallischen Bezirksbehörde der SED publik, die Lutherhalle in ein Bauernkriegs- und Revolutionsmuseum zu verwandeln. Schon für den 4. Juni war eine Sitzung anberaumt, auf deren Tagesordnung die „Umgestaltung“ der Lutherhalle stand.<sup>1105</sup> Eine in westdeutschen überregionalen Tageszeitungen ausgetragene Pressekampagne war die Folge. Schlagzeilen wie „Lutherhalle soll ein SED-Museum werden“ zeigten die große

---

<sup>1104</sup> Willi Schrader, Halle, in: Die Freiheit, Nr. 122, 28.5.1959, EZA 7/10751, siehe dazu kritisch-ironisch Christ und Welt, 11.6.1959, BArch DO 4 /3010.

<sup>1105</sup> Evangelischer Pressedienst, Nr. 123, 3.6.1959, BArch DO 4 /3010. Bl. 58.

Aufmerksamkeit des deutschen Westens an der Lutherhalle.<sup>1106</sup> „Bis jetzt waren im Hörsaal Dokumente aus der Reformationszeit zu sehen. Künftig will man auch hier eine der staatlich gewünschten SED-Propaganda-Stuben“ einrichten, hieß es neben einer Abbildung des Großen Hörsaals im Erläuterungstext aus einer vielgelesenen Illustrierten in einer Zeit, als im Wittenberger Melanchthonhaus für das Chemieprogramm der Regierung geworben wurde.<sup>1107</sup>

Thulin, der damals schwer erkrankt war, dementierte das im Leserbrief ausgesprochene Vorhaben in einem Interview einer SED-Zeitung anlässlich des Reformationstags im Jahre 1959.<sup>1108</sup> In der Krisenzeit von 1959/1960 traf der kommunistische Staat auf einen konsequenten Museumsleiter, der sich nicht den neuen Parteimaximen anzupassen gedachte.<sup>1109</sup> Seine ideologische Resistenz machte sich bezahlt, nicht nur weil er fast zeitgleich sechs neugestaltete Räume im Obergeschoß weitgehend nach seinen Vorstellungen eröffnen konnte, sondern auch, weil er für die nächste Zeit den immer weiter ausgreifenden Tendenzen der Verstaatlichung einen Riegel vorschob.

[Abb. 102: Oskar Thulin mit aufgeschlagener Bibel (um 1952)]

Die Auseinandersetzung zeigt einmal mehr, dass in der Aussenwahrnehmung das Museum vor allem ein Raum präsentierter Dinge darstellt und nicht ein Depot von Sammlungen oder eine Kulturreinrichtung mit einer bestimmten Verfassung. Erst als die musealen Bestände nach den Parteirichtlinien umgestaltet werden sollten, machte sich lautstarker Protest in der Bundesrepublik sowie auch im internationalen Luthertum öffentlich bemerkbar, nachdem schon in den Jahren zuvor kirchliche Mitspracherechte bei der Verwaltung der Lutherhalle ausgehöhlt worden waren.

Im Kommunismus war öffentlich präsentierte Geschichte alles andere als ein Gegenstand interesselosen Wohlgefallens. War die Erinnerungspolitik im NS-Regime von bildhafter Augenblicklichkeit und deklamatorischen Archaismus geprägt, wurde nun der Geschichte ein selbsttätiger Fortschritt und eine erzieherische Funktion zugesprochen, um auf diesem Weg die Vision einer klassenlosen Gesellschaft zu vermitteln.<sup>1110</sup> Immer schon verstand sich das Museum auch als derjenige Ort, an dem

---

<sup>1106</sup> Schlagzeile des Tagesspiegel am 4.6.1959, siehe auch Die Welt, 6.6.1959; Frankfurter Allgemeine Zeitung, 6.6.1959, BArch DO 4/3010.

<sup>1107</sup> Quick, 12. Jg., Nr. 33, 15.8.1959, S. 6 f.

<sup>1108</sup> Die Freiheit, 31.10.1959.

<sup>1109</sup> Anonymer Auskunftsbericht über Thulin, 14.12.1965, BStU ASt Halle, MfS HA XX AP 21399/91, S. 1-4.

<sup>1110</sup> Siehe BORIS GROYS, Die Musealisierung des Ostens, aus: ders., Logik der Sammlung. Am Ende des musealen Zeitalters, München 1995, S. 164-166, hier S. 157.

die Gegenwart ihre Herrschaft über die Geschichte errichtet. Bisher war es in der Lutherhalle aber üblich gewesen, in Nostalgie auf ein goldenes Zeitalter zurückzublicken, in der DDR kam es nun darauf an, im Triumphgefühl der allein wahren Weltanschauung das Vergangene zu bewerten, wobei stets die Versuchung darin bestand, den musealen Blick ideologisch aufzuladen.<sup>1111</sup> Eine Möglichkeit für den Historischen Materialismus, die Museen aufzuwerten, bot sich naturgemäß in der Dinghaftigkeit der ausgestellten Objekte an.<sup>1112</sup> Das Museum bot wie keine andere Einrichtung die Möglichkeit, das vom Marxismus abgeleitete neue Bild der deutschen Geschichte öffentlich zu propagieren. Bezeichnenderweise war Alfred Meusel – der erste marxistisch-leninistische Historiker auf einem Lehrstuhl und Autor einer wirkungsmächtigen Müntzer-Biographie – zugleich Direktor des 1952 eröffneten Museums für deutsche Geschichte in Berlin. Die dort von ihm dargelegte Deutung Luthers als „Bauernschlächter“ provozierte Kritik im wissenschaftlichen Beirat – bei Kurt Hager, Jürgen Kuczynski z.B. –, die damals noch die museale Vermittlung eines positiveren Lutherbildes wünschten. Meusels Machtposition als Museumsdirektor erlaubte es ihm aber, sich gegenüber den Bedenken hinwegzusetzen.<sup>1113</sup> Verzerrungen traten dann ein, wenn der museale Blick totalisiert wurde, wenn die ganze Welt im Museum begriffen wurde, wie es einmal Boris Groys formulierte.<sup>1114</sup> Statt mühsamen, auf Vollständigkeit orientierten Sammelns, was allein schon die Knappheit der Mittel unterband, wagte man sogleich den Sprung in den totalen Überblick.

Der Vorwurf, dass die Lutherhalle zu einer Mumifizierungsanstalt des reformatorischen Erbes degenerierte, war keineswegs aus der Luft gegriffen, wie eine Stellungnahme der Denkmalpflege schon im Jahr 1952 offenlegte: „Die Darbietung der Sammlung ist mangelhaft. Das Material ist in übermäßiger Fülle gedrängt aufgestellt, besonders in den Vitrinen. Die Beschriftung ist dürftig und gibt keinerlei Interpretation. Sie beschränkt sich meist auf Stichworte oder Lutherzitate. Besonders bei der

---

<sup>1111</sup> Siehe DERS., *Museum im Zeitalter der Medien*, S. 13; FLECKNER, *Leidschatz der Menschheit*, S. 10.

<sup>1112</sup> Siehe zur Definition des musealen Objekts WOLFGANG HERBST/K.G. LEVYKIN (Hrsg.), *Museologie. Theoretische Grundlagen und Methodik der Arbeit in Geschichtsmuseen*, Berlin 1988, S. 24.

<sup>1113</sup> Siehe LAURENZ MÜLLER, *Parteilichkeit und Revolution. Reformation und Bauernkrieg im Blickwinkel der DDR-Geschichtswissenschaft. Die Frühbürgerliche Revolution* [Lizentiatsarbeit, Universität Bern 1999]; S. 41 f; vgl. jetzt auch STEFAN EBENFELD: *Geschichte nach Plan? Die Instrumentalisierung der Geschichtswissenschaft der DDR am Beispiel des Museums für Deutsche Geschichte in Berlin (1950-1955)*, Marburg 2001.

<sup>1114</sup> GROYS, *Museum im Zeitalter der Medien*, S. 13

ausgestellten Plastik ist ohne Wertunterscheidung vorgegangen worden, da die Besucher sich selbst überlassen sind, wurden viele Gipse grob beschädigt. Die Lutherstube wirkt kahl und so unlebendig und ungepflegt wie die ganze Sammlung, in der demolierte oder zufällig abgestellte Bilder u.a. belassen werden.“<sup>1115</sup> Was sich dann in den fünfziger Jahren noch verstärkt Gehör verschaffen sollte, war die Artikulation unzureichender ideologischer Konformität. So kursierte im Oktober 1958 in den betreffenden Abteilungen von Staat und Partei eine Situationsbeschreibung der Lutherhalle: „Die Interpretation ist jedoch nach bestimmten Gesichtspunkten durchgeführt, die auf die politisch-gesellschaftlichen Zusammenhänge verzichten und dafür geschickt Einzelgruppierungen bieten, um mit Fülle des ausgelegten Materials über die wahren klassenbedingten Zusammenhänge hinwegzutäuschen. Die ganze Darstellung ist auf kirchlich-religiöse Zwecke abgestimmt. Trotz Umgruppierung nach dem Zusammenbruch ist die Form dieser ‚Reliquienkammer‘ unverändert. Die formale Ausgestaltung entspricht einem Magazin.“<sup>1116</sup> Eine städtische Bestandsaufnahme „Unserer Wittenberger Museen im Spiegel der Jahresbilanz“ durch Fritz Tamm hatte schon 1956 eine deutliche Sprache gesprochen: „Museen sind Volksbildungsstätten. Als solche haben sie eine außerordentlich wichtige Erziehungsaufgabe in gesellschaftspolitischen Sinne. Darum muß die Art der Darstellung ständig überprüft werden sowohl von der verantwortlichen Museumsleitung, als auch auf Grund der Kritik der Besucher. Ganz bestimmte Themen als Schwerpunkt müssen die Beschauer fesseln – also als Blickfang dienen. (...) Wir wollen keine Raritätenkabinette, keine schulmäßige Magazinierung, sondern lebensvolle und lebensnahe Ausstellungen in möglichst moderner Form.“<sup>1117</sup>

Dass Momente der Kontinuität das Ausstellungsleben der Lutherhalle bestimmten, lag am Beharrungsvermögen des Direktors Thulin, der unter schwierigen Bedingungen in der Museumsarbeit der Lutherhalle seine Lebensaufgabe erblickte und mehrmals Rufe, an die Universität zu gehen, ausschlug. Gut ein Jahr vor dem Bau der Berliner Mauer verhinderte wohl nur eine Gehaltserhöhung seine „Republik-Flucht.“<sup>1118</sup> Seine Auffassung vom Museum sowie seine populären Schriften, wie die 1967 in fünfter

---

<sup>1115</sup> Abt. Denkmalpflege, Berlin, Dr. Kieser, 9.9.1952, BArch DR 1 /8040, S. 259.

<sup>1116</sup> Abt. Bildende Kunst und Museen, Heese, 29.10.1958, BArch DO 4/3010, S. 165-168 hier Bl: 166.

<sup>1117</sup> Ohne genaues Datum, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>1118</sup> Im Einzelvertrag mit dem Ministerium für Kultur wurden zusätzliche M. 1.000,- im Monat zugesagt. Vermittler dieser Übereinkunft war der Hallenser Professor Leo Stern; anonymer Auskunftsbericht über Thulin, BStU ASt Halle, MfS HA XX AP 21399/91, S. 4.

Auflage erschienene Broschüre „Die Wittenberger Lutherstätten“ blieben frei von jeglicher Politisierung und Ideologisierung.<sup>1119</sup> Aus seinen kompromittierenden Veröffentlichungen machte Thulin kein Geheimnis. Sie scheinen seiner Reintegration nicht im Wege gestanden zu sein. Er schickte sie Helmut Holtzhauer, dem Leiter der Kunstkommission im Ministerium für Kultur, der wenig später zum Generaldirektor der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar ernannt werden sollte: „Einige der Schriften haben mich aber in höchstes Erstaunen versetzt und mich fragen lassen, was Sie veranlaßt haben möchte, sie gerade mir zu übersenden. Ich meine die in der Nazizeit erschienenen Hefte `Das Lutherbild der Gegenwart` und `Volkstum und Völker in Luthers Reformation`. Handelt es sich im ersteren auf Seite 125 um den 2. Absatz, so sind die Kapitel II und III des letzteren völlig von faschistischer Ideologie durchdrungen. Sofern es sich nicht um Einzelexemplare handelt, ersuche ich Sie, beide Schriften von weiteren Vertrieb auszuschließen und die vorhandenen Exemplare an den Rat des Kreises Wittenberg zu geben.“<sup>1120</sup>

Im Unterschied zur ersten deutschen Diktatur bewies Thulin gegenüber der zweiten deutliche Distanz. Spätestens im Laufe der nur zäh voranschreitenden Verstaatlichungsbemühungen machte der neue Staat Bekanntschaft mit der Ideologieresistenz des Lutherhallendirektors, was sich in enervierenden Aussprüchen wie „Thulin ist ein streng religiös gebundener Mann“<sup>1121</sup> oder „Thulin verfolgt geschickt eine Verschleppungstaktik“<sup>1122</sup> äußerte. Dass in anonymen Berichten des Staatsicherheitsdienstes immer wieder sein politischer Lebenslauf festgehalten wurde, verwundert kaum.<sup>1123</sup> Thulins Position war so stark, weil er Verbindungen ins Ausland hatte und von der Kirche massiv unterstützt wurde. Zudem erschöpfte sich sein politische Haltung keineswegs in inhaltender Obstruktion. So hat sich in den Akten eine Erklärung Thulins aus der Zeit des drohenden Atomkriegs erhalten, in der er das „Friedensprogramm“ der Sowjetunion ausdrücklich unterstützte.<sup>1124</sup>

---

<sup>1119</sup> Siehe zu seinem Selbstverständnis OSKAR THULIN, Die Lutherhalle heute, ihre Gestalt und die Arbeit in ihr, in: Luther 35 (1965), S. 93-96; DERS., Die Wittenberger Lutherhalle: ein Wandel in 25 Jahren, in: Luther 25 (1954), S. 132-135.

<sup>1120</sup> Helmut Holtzhauer an Thulin, 16.3.1953, BArch DR 1/8040, Bl. 248.

<sup>1121</sup> Rat des Bezirkes Halle, Abt. Kultur, Pietschmann an das Ministerium für Kultur, 2.12.1957, BArch DR 1/8040, Bl. 109 f.

<sup>1122</sup> Abt. Bildende Kunst und Museen, Heese, 29.10.1958, BArch DO 4/3010, Bl. 166.

<sup>1123</sup> Vgl. anonymen Auskunftsbericht des Staatssicherheitsdienstes vom 15.3.1962 und vom 14.12.1965, BStU ASt Halle, MfS HA XX AP 21399/91, S. 32-43

<sup>1124</sup> Thulin, 31.1.1958, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

Thulin war es gelungen, weitgehend unbeschadet aus der Entnazifizierung hervorzugehen. Schon unmittelbar nach Ende des Zweiten Weltkriegs zeigte er sich als flexibler Zeitgenosse, der sich auf die neuen politischen Verhältnisse einzustellen verstand: „Die geistigen Kräfte der lutherischen Reformation, die Wittenberg zum symbolischen Ort des Weltprotestantismus gemacht haben, und in ihrer Wirkung weit über die Grenzen der Konfessionen hinausgehen, werden auch für den Aufbau Europas, auf den unsere Gedanken jetzt gerichtet sind, von grösster Bedeutung sein. Diese geschichtsmächtigen Kräfte anschaulich sichtbar zu machen, sie in wissenschaftliche Arbeit und in persönlichem Austausch mit den wissenschaftlichen und kirchlichen Kreisen aller Länder zu fördern, ist Aufgabe der Lutherhalle.“<sup>1125</sup>

In den ersten Nachkriegsjahren hatte Thulin sich noch zurückhalten müssen. Den Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1946 sollte nicht Thulin, sondern sein kommissarischer Vertreter, der Wittenberger Studienrat Walther Kliche unterschreiben,<sup>1126</sup> der auch noch bis Anfang der fünfziger Jahre nominell als Leiter des Museums fungierte.<sup>1127</sup> Auch Thulin profitierte davon, dass sich die Kirche für das Millionenheer der Mitläufer einsetzte. Die anfänglich konsequent vorangetriebene Entnazifizierung im Bereich der Ostzone verflüchtigte sich rasch in Rhetorik, gerade bei denjenigen, die sich ausdrücklich bereit erklärten, mit ihrer bisherigen politischen Vergangenheit zu brechen und sich stattdessen demonstrativ zu den Idealen des neuen Staatswesens bekannten.<sup>1128</sup>

### **Gelähmte Kontinuitäten und ideologische Zwänge**

Öffentliche Museen waren nach ihrer Entstehungsgeschichte bildungsbürgerliche Einrichtungen, was sich auch an der Entwicklung des Lutherhauses zur Lutherhalle ablesen lässt. Nachdem zuvor von ihr gesellschaftlich eine größere Breitenwirkung

---

<sup>1125</sup> Thulin an den Oberbürgermeister und Landrat von Wittenberg, 11.7.1945, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>1126</sup> 21.2.1946, LA Mer, Rep. 48 III a 12035 (o. Seiten).

<sup>1127</sup> Siehe Gutachten über die Luthergedächtnisstätten in Wittenberg der Rechtsstelle beim Ministerpräsidenten der Landesregierung des Landes Sachsen-Anhalt, gez. Fichtner [Juni 1951], BArch DR 1/8040, Bl. 208-213.

<sup>1128</sup> Siehe Manfred Wille, Entnazifizierung in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands 1945-1949, Magdeburg 1993, vgl. auch Martin Greschat, Kontinuität und Neuanfang in der evangelischen Kirche in den ersten Jahren nach 1945, in: Die Zeichen der Zeit, Nr. 40, (1986), S. 85-95; Clemens Vollnhals, Evangelische Kirche und Entnazifizierung 1945-1989. Die Last der nationalsozialistischen Vergangenheit, München 1989.



ausgegangen war, war sie nach der offiziellen Musealisierung ein Produkt von Bildungsaristokraten und für sie gedacht. Der Arbeiter- und Bauernstaat mußte gegenüber derartigen Einrichtungen erst ein adäquates Verhältnis entwickeln. Lange Zeit fand die nach diesen Maximen vorgehende Nomenklatura gegenüber der Lutherhalle kein konstruktives Verhältnis. Die nicht geklärte Rechtsstellung dieser Einrichtung zwischen Staat und Kirche, ihre nie aufgegebene kirchliche Bindung machte sie weiterhin zu einem Unikum der Museumslandschaft. Viele Jahre sollte die Lutherhalle ohne Kuratorium bleiben.<sup>1129</sup> In den Gründungsjahren der DDR beteiligte sich noch die evangelische Kirche satzungsgemäß an der Aufbringung des Gehaltes für den Direktor und den Aufwendungen für die Lutherhalle. Diese Zahlungen wurden dann jedoch von staatlicher Seite abgelehnt, so dass seit der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre die von der Kirche bereitgestellten Gelder nicht mehr an Thulin ausgezahlt wurden. Trotzdem steuerte die Kirche die Summe weiter bei, die die Stadt auf ein Verwahrkonto überwies.<sup>1130</sup> Erst im Vorfeld des Reformationsjubiläums von 1967 entspannten sich ein wenig die verhärteten Fronten. Unter dem Wittenberger Bürgermeister Siegfried Merker als Vorsitzenden konstituierte sich ein sogenannter Beirat, dem neben Vertretern des Kultusministeriums und des Bezirks auch drei Kirchenvertreter angehören durften.<sup>1131</sup>

Die ideologischen Zwänge hatten sich in expandierender Verstaatlichung ausgedrückt, an deren Ende Anfang der siebziger Jahre für jeden sichtbar die Formel „Staatliche Lutherhalle“ stehen sollte. Schon im Jahre 1952 war dieses Museum in „Volkseigentum“ überführt worden.<sup>1132</sup> Infolge des letztlich undefinierten rechtlichen Status des Museums seit seiner Gründung war es verletzlich und staatlichen Einflüssen ausgesetzt.<sup>1133</sup> Verstaatlichungstendenzen gab es nicht erst in der DDR, sondern begleiten die Lutherhalle seit ihrer Gründung. Insbesondere im Nationalsozialismus waren sie virulent gewesen. Auch damals hatte sich Thulin über den gewachsenen

---

<sup>1129</sup> Vgl. zum rechtlich ungeklärten Zustand FRIEDRICH WINTER, Die Evangelische Kirche der Union und die Deutsche Demokratische Republik. Beziehungen und Wirkungen, Bielefeld 2001, S. 328-332.

<sup>1130</sup> Abt. Bildende Kunst und Museen, Heese, 29.10.1958, BArch DO 4/3010, S. 165-168; siehe auch Evangelischer Pressedienst, Nr.123, 3.6.1959, Bl. 58.

<sup>1131</sup> Abschrift einer Durchschrift vom Evangelischen Konsistorium der Kirchenprovinz Sachsen, 29.3.1965, StLu (Aktenbestand/Wittenberg), siehe auch TREU, Preußens Ruhm und Luthers Ehre, S. 97; WINTER, Evangelische Kirche der Union, S. 328-332.

<sup>1132</sup> Vgl. PASTERNAK, Wissenschaft und höhere Bildung, S. 25 ff.

<sup>1133</sup> Gutachten über die Luthergedächtnisstätten in Wittenberg der Rechtsstelle beim Ministerpräsidenten der Landesregierung des Landes Sachsen-Anhalt, gez. Fichtner (i. Abschrift) [Juni 1951], BArch DR 1/8040, Bl. 208-213.

staatlichen Einfluß in Kirchenfragen beklagt. Jetzt berief sich die DDR auf das Eigentumsrecht der Universität bzw. der preußischen Universitätsverwaltung; die Kirche hingegen konnte sich nur auf das Regulativ vom 12. April 1817 zwischen Staat und Kirche stützen, kraft dessen ein Teil der vorher bestehenden Universität Wittenberg an das Predigerseminar übergeben worden sei, so auch die Nutzung des Augusteums und der Schloßkirche. Die Argumentation der Kirche zur Entstehungsgeschichte des Museums beruhte in den fünfziger Jahren nicht selten auf historischen Irrtümern, wenn darauf hingewiesen wurde, dass die Lutherhalle aus dem Evangelischen Predigerseminar in Wittenberg hervorgegangen und von dem damaligen Direktor des Predigerseminars im Jahre 1877 gegründet worden sei.<sup>1134</sup> So sehr stand damals die Kirche unter Druck, dass sie auf historische Notlügen zurückgriff. Für den SED-Staat war hingegen die Sache klar: Die staatliche Hegemonie ergebe sich einfach aus der Bedeutsamkeit des in der Lutherhalle befindlichen Kulturguts, „die weit über den kirchlichen Rahmen hinausgeht, daß der Staat durch seine zuständigen Stellen Einfluß nehmen sollte auf die Art und Weise der Darstellung der Zeitepoche Luthers; denn die Frage der Reformation ist keine konfessionelle. Das reformationsgeschichtliche Museum müßte auch anschaulich die gesellschaftlichen Zusammenhänge jener Epoche schildern.“<sup>1135</sup> Die Argumentation der neuen Machthaber zielte darauf ab, die Reformation säkular zu vereinnahmen: „Die Rolle Martin Luthers ist für die Entwicklung der gesamten Gesellschaft – besonders der deutschen Nation – und nicht nur für die Evangelische Kirche und das Welt-Luthertum von Bedeutung. Der Arbeiter- und Bauernstaat der Deutschen Demokratischen Republik hat daher die Pflicht, das Andenken an Luther in würdiger Form und unter Anwendung der wissenschaftlichen Ergebnisse der Geschichtsforschung in den Luther-Gedächtnisstätten, sowohl in Wittenberg wie in anderen Orte der DDR, zu wahren.“<sup>1136</sup> Wenn der Grad der Verstaatlichung zugleich einen Indikator der Entkirchlichung darstellt, konnten sich die kommunistischen Machthaber durchaus im Einklang der Mehrheit der Bevölkerung fühlen, die sich immer mehr vom Kirchenleben distanzierte. Wie neueste empirische

---

<sup>1134</sup> Evangelische Kirche der altpreuussischen Union-Kirchenkanzlei, gez. Heyer an den Rat des Bezirkes Halle, Abt. Kunst und kulturelle Massenbetreuung – Referat Museen, 8.12.1952. EZA 7/10751, Bl. 172.

<sup>1135</sup> Gutachten über die Luthergedächtnisstätten in Wittenberg der Rechtsstelle beim Ministerpräsidenten der Landesregierung des Landes Sachsen-Anhalt, gez. Fichtner (i. Abschrift) [Juni 1951], BArch DR 1/8040, Bl. 212.

<sup>1136</sup> Begründung von Frau Kramer-Kaske, o.D. (wohl April 1955) als Reaktion auf die von Thulin eingereichten Geschäftsordnungen ab 1912, Thulin an Hoffmann, Ministerium für Kultur, 9.4.1955, BArch DR 1/8040, Bl. 191-200.

Forschungen zeigen, war der Sozialismus für die Entkirchlichung keineswegs allein verantwortlich. So ist schon vor der deutschen Teilung eine deutlich geringere Kirchlichkeit in den späteren DDR-Gebieten als im benachbarten Hessen z.B. nachweisbar und somit dort eine größere Bereitschaft anzunehmen, sich alternativen Weltanschauungen anzupassen.<sup>1137</sup> Neben ideologischem Druck paralyisierte auch der notorische Geldmangel die Entwicklung der Lutherhalle. Die zwischen 1948 und 1953 überlieferten vierteljährlich zusammengestellten Tätigkeitsberichte wußten immer wieder von finanziellen Engpässen zu berichten. So war lange Zeit der Wiederaufbau der Abteilung im zweiten Stockwerk aus Mangel an Glas für Ausstellungstische und Fenster unmöglich. Das Museum wurde zwar von der Stadt unterhalten, die wenigen Devisengelder hingegen flossen in die Regierungszentrale nach Berlin.<sup>1138</sup>

In einem derartig widrigen Umfeld war die von Kontinuitätsmomenten geprägte Ausstellungspolitik eingebettet. Obwohl das Wittenberger Lutherhaus noch in den letzten Kriegstagen nicht unerhebliche Bombenschäden erlitt, konnte sogleich nach Kriegsende aus Anlaß von Luthers 400. Todestag am 18. Februar 1946 der größere Teil der Lutherhalle zugleich mit einer Sonderausstellung zum Totenbildnis des Reformators den Interessenten wieder zugänglich gemacht werden.<sup>1139</sup> Wittenberg traf in dieser Zeit auf einen russischen Besatzungskommandanten, der den Kulturgütern der Region gegenüber Respekt bezeugte.<sup>1140</sup> Thulins persönlichem Einsatz war es zu verdanken, dass die in elf Stätten ausgelagerten Musealien wieder sicher zurückgeführt werden konnten. Die Ausstellungskultur verlebendigte sich am Leitfaden von Jubiläen auch unter diesen Bedingungen. Ein Jahr nach dem Lutherjubiläum von 1946 konnte an Melancthon feierlich gedacht werden, 1952 an die Universität, 1953 an Cranach d.Ä. Der Jubiläumseifer der jungen DDR schien in Wittenberg seinen Hauptreferenzort gefunden zu haben. Zudem entwarf Thulin schon 1950 das Konzept einer

---

<sup>1137</sup> LUCIAN HÖLSCHER, Einleitung, in ders. (Hrsg.), Datenatlas zur religiösen Geographie im protestantischen Deutschland. Von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg, Bd. 1, Berlin 2001, S. 1- 22, hier S. 7.

<sup>1138</sup> Noch im Jahre 1962 klagte die Lutherhalle über Geldmangel zur Behebung der Bombenschäden am Westgiebel, Thulin an den Rat der Stadt Wittenberg, Abt. Kultur, 5.11.1962, StadtAr Wittenberg. „Rat der Lutherstadt Wittenberg, Abt. Kultur. Angelegenheiten des Museums `Lutherhalle` 1953-1965“, Bl. 62.

<sup>1139</sup> Vgl. THULIN, Lutherhalle heute, S. 93; siehe auch Einträge im Besucherbuch: - Lutherhallen-Gäste II. nebst persönlichen Besprechungen, 16.9.1940-21.8.1963, Oskar Thulin.

<sup>1140</sup> Vgl. allg. NORMAN N. NAIMARK, Die Russen in Deutschland. Die sowjetische Besatzungszone 1945-1949, Berlin 1997.

„Gegenwartsausstellung“ über Luther.<sup>1141</sup> Schließlich steuerte die Lutherhalle Sammelobjekte zu den Ausstellungen des evangelischen Kirchentags in Berlin im Jahre 1951 und des Lutherischen Weltbundes in Hannover ein Jahr später bei.

[Abb.103: Oskar Thulin und Erich Viehweger in Berlin bei der Ausstellung des Evangelischen Kirchentags (1951)]

Anlässlich dieser weit beachteten Expositionen entwarf Thulin gemeinsam mit dem Kunstmaler Erich Viehweger ein Wanderkonzept mit dem Titel „Luthers Reformation im Aufbruch der Neuzeit“. Beim Universitätsjubiläum von 1952, der Cranach-Ausstellung von 1953 und der damit verbundenen Aufwertung Wittenbergs als wissenschaftlicher Standort war das Potential Thulins, dessen Verbindung zu Hochschulen und ins Ausland wieder gefragt. Wer hätte ihn in dieser Hinsicht ersetzen können?

An Popularisierungstendenzen dieser Einrichtung im Nationalsozialismus konnte die Lutherhalle in der DDR unmittelbar anknüpfen, wenn auch die aus einem weit geringeren Ausländeranteil bestehenden Besucherströme verebbten, von knapp 40.000 auf 25.000.<sup>1142</sup> In Anknüpfung an Veranstaltungsformen aus der nationalsozialistischen Zeit konstituierte sich seit 1947 ein Lutherhallenarbeitskreis von interessierten Laien. Im Jahre 1954 konnte Thulin das 112. Referat ankündigen, nicht ohne die gerade von den neuen Machthabern erwünschte soziale Tiefenwirkung zu betonen: „vom Oberschüler oder Malergehilfen, von der Büroangestellten oder Buchhändlerin bis zum Studienrat, zur Apothekerin; von 17-70 Jahren waren die Berufe und Lebensalter vertreten.“<sup>1143</sup> Erneut wurde das Refektorium in seiner Doppelfunktion als Raum für Sonderausstellungen sowie als Vortrags- und Tagungsraum genutzt. Arbeitstagungen der Luther-Gesellschaft fanden ebenso statt wie ergänzende Vorträge mit oder ohne Lichtbilder für Studenten, Lehrer mit ihren Oberklassen, Pfarrer mit ihren Gemeinden und wissenschaftliche Einrichtungen, die sich mit Themen, wie der Lutherbibel, Luthers Stellung im Bauernkrieg, Wittenberg und Weltluthertum, der Lutherausgabe der Gegenwart oder der Gegenwartsliteratur befassten. Weiterhin wurde das Lutherbild der

---

<sup>1141</sup> Viehweger, Thulin an das Ministerium für Volksbildung, 20.3.1950, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>1142</sup> Vgl. dazu erfaßte Besucherzahlen von 1951 (12.229), 1952 (21.633), 1953 (29.403), 1954 (18.822), 1955 (25.188), 1956 (23.874), in den sechziger Jahren sollte die Besucherzahl sogar auf unter 20.000 zurückgehen. Der Tiefststand wurde im Jahr 1962 mit 14.930 erreicht, der Höchststand im Jubiläumsjahr 1967 mit 43.730 Besuchern, nach: Bestandsaufnahme zur Entwicklung der Lutherhalle 1945-1967, erstellt Ende 1967 StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>1143</sup> THULIN, Wittenberger Lutherhalle, S. 133.

Gegenwart in einer eigenen Abteilung im zweiten Stockwerk gezeigt, in dieser Zeit ergänzt durch den „materialistischen“ Blickwinkel. Aus den innertheologischen Tagungen, die seit 1934 in der Lutherhalle organisiert wurden, sowie durch die Treffen der Luther-Gesellschaft mit Dichtern und Schriftstellern, mit Juristen etc. erwuchs nach dem Krieg in der Lutherhalle die evangelische Akademiearbeit, die im Jahre 1948 unter der Leitung von Praeses Lothar Kreyssig in der Lutherhalle ihren Anfang nahm. Anstelle des früher von Seite der Kirche ausgerichteten „Wittenberger Kurse“ fanden nun Pastoralkollegs statt.<sup>1144</sup>

Abgesehen von den Sonderausstellungen blieben Neuanfänge in der Ausstellungspolitik in der Regel aus. Ebenso wie das Goethemuseum von 1935, das mit nur wenigen Veränderungen den Besuchern wieder zugänglich gemacht wurde und bis 1959 seine Gültigkeit behalten sollte,<sup>1145</sup> knüpfte auch die Lutherhalle an Kontinuitäten an. Ein Unterschied zur nationalsozialistischen Zeit war zunächst kaum spürbar: „Die Sammlungen der Lutherhalle, die die gesamte Geschichte der Reformation, ihre geistige Umwelt und ihre Auswirkungen sichtbar machen, sind einzigartig in ihrer stofflichen Fülle (z.B. über 2.400 Lutherbilder) und ihren umfassenden Gesichtspunkten. Die Räume im Lutherhaus, dieser Brunnenstube der Reformation, erfüllen das ‚Museum‘ in besonderer Weise mit dem Atem der Geschichte. Deshalb umfassen auch die Besucher alle Kreise von den in- und ausländischen Besuchern der geweihten Lutherstätte bis hin zum Wissenschaftler, der zu längerer Arbeit nach Wittenberg kommt. Kirchen- und Profanhistoriker, Kunsthistoriker und ausübende Künstler treffen sich hier in fruchtbarer Zusammenarbeit. Als ‚reformationsgeschichtliches Museum‘, das Geschichte dem Auge sichtbar machen will, ist es zugleich eine Sammelstätte für die Freunde der Kunst.“<sup>1146</sup>

Bei der politischen Einstellung Thulins überrascht es nicht, daß die von ihm 1932 neugestaltete Ausstellung nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten nicht verändert zu werden brauchte. Erstaunlicher ist schon, daß sie auch noch bis weit in die fünfziger Jahren Bestand hatte, mit kleinen bezeichnenden Veränderungen übrigens: die Rolle Müntzers mußte er etwas stärker betonen sowie die Erzeugnisse des Wittenberger Buchdrucks. Ende der fünfziger Jahre, in der Zeit, als aus dem Luthermuseum ein Revolutionsmuseum gemacht werden sollte, eröffnete die Lutherhalle sechs

---

<sup>1144</sup> EBD.

<sup>1145</sup> WILLI EHRLICH, Goethes Wohnhaus am Frauenplan in Weimar, Weimar 1978.

<sup>1146</sup> Typoskript, Beschreibung des Luthermuseums für den Wittenberger Stadtprospekt, 6.6.1955, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

Ausstellungsräume im zweiten Stockwerk.<sup>1147</sup> Schon zum 400. Todestag Cranachs d. Ä. im Jahre 1953 waren die graphischen Werke aus seiner Werkstatt im zweiten Stock vereinigt worden.<sup>1148</sup> „Nach dieser Jubiläumsausstellung war die Gelegenheit gekommen, die Räume im zweiten Stockwerk endgültig neu zu gestalten. Vor die kleinen Fenster der ehemaligen Zellen ist nun innen an der Hof-Nordseite eine dünne Wand gezogen, die gute Flächen für die Bilder ergibt.“<sup>1149</sup> In den ersten drei Räumen konnte so das Lebenswerk Cranachs präsentiert werden. In den folgenden Räumen zeigte man Bibelillustrationen, Errungenschaften des Wittenberger Buchdrucks sowie Medaillen. Bei den neuen Ausstellungsräumen waren zentrale Momente des modernen Museums verwirklicht: Strikte Beschränkung der Exponate im Verhältnis der verfügbaren Ausstellungsfläche, einreihige Hängung, meist heller Wandhintergrund, diffuse Beleuchtung von oben sowie ausführliche Schrifttafeln zur Orientierung. Nach dem zweiten Stockwerk galt es auch die Räume der Lutherausstellung im ersten Stockwerk neu zu gestalten. So begann Thulin auch hier endlich zu modernisieren.

[Abb. 104: Schlichte Präsentationformen]

Museumspraktische Innovationen sollten sich in der Lutherhalle immer erst mit zeitlicher Verzögerung bemerkbar machen. Wie sich schon das „Aufeinanderhäufen der aufgestellten Objekte“, das die zentrale Denkschrift des Kronprinzenpaares aus dem Jahre 1883 beklagt hatte, erst ab 1930 zu lichten begann, schlug sich auch die nüchtern-sachliche Museumsgestaltung verspätet nieder.<sup>1150</sup> Erst als Ende der fünfziger Jahre sechs neue Ausstellungsräume im zweiten Stock unter modernen Gesichtspunkten eingerichtet wurden, war die Idee durchzusetzen, alle historischen Dekorationen zu beseitigen.<sup>1151</sup> Das noch wilhelminisch ausgestattete Erkerzimmer mit dem Lutherbrief muß wohl in dieser Zeit purifiziert worden sein.<sup>1152</sup> Auch das akademische Kernstück des Lutherhauses, der Große Hörsaal, trug nun dem Grundsatz „weniger ist mehr“

---

<sup>1147</sup> Die Kirche, Evangelische Wochenzeitung, Nr. 16, 19.4.1959, Thulin, 5.3.1959, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>1148</sup> WALTHER SCHEIDIG, Katalog der Lucas-Cranach-Ausstellung. Weimar und Wittenberg Juli-Oktober 1953, Erfurt 1953.

<sup>1149</sup> THULIN, Lutherhalle heute, 1965, S. 94.

<sup>1150</sup> Siehe zur Vorgeschichte des „white cube“ und der einreihigen Hängung in Kunstmuseen ALEXIS JOACHIMIDES, Museumsreformbewegung; siehe auch DERS., Die Schule des Geschmacks. Das Kaiser-Friedrich-Museum als Reformprojekt; in: Museumsinszenierungen. Zur Geschichte der Institution des Kunstmuseums. Die Berliner Museumslandschaft 1830-1990, Berlin 1995, S. 142-156.

<sup>1151</sup> Siehe auch „Der Maler der Reformation in bleibender Form nahegebracht“ bei Evangelischer Nachrichtendienst Ost, 9.4.1959, S. 14 f.

<sup>1152</sup> Siehe Hinweis auf „stilistische Fragwürdigkeit des Erkerzimmers“ schon bei Kieser, Abt. Denkmalpflege, 6.10.1952, BArch DR 1/8040, Bl. 262 f.

Rechnung. War früher in etwa dreißig Tischen das Schrifttum Luthers ausgelegt, zeigte man jetzt in acht blockhaft gestalteten Tischen nur noch die Hauptschriften dem Besucher, „eingeordnet in die Lebensjahre Luthers, die mit Bildnis, Lutherstätten, Lutherbildern, Beschriftung und graphischen Tafeln in klarer Weise in ihren Hauptereignissen dargestellt sind.“<sup>1153</sup> Die anderen konnte der Wissenschaftler in den Amtsräumen in der zweiten Etage einsehen. An der vermeintlichen Tatsache, dass Luther an dem dort befindlichen Katheder seine Vorlesungen hielt, artikulierte Thulin nie den Hauch eines Zweifels. Insbesondere der Raumkomplex mit dem Erkerzimmer, der im Jahre 1916 in die Lutherhalle integriert worden war, indizierte ausstellungspolitische Weichenstellungen. Huldigte man dort bis ins Jahr 1932 mit zahlreich ausgelegten Handschriften dem Prinzip des „sola scriptura“ und von 1932 bis Ende der fünfziger Jahre der bildhaften Überlieferung Luthers, war von nun an in einer Ausstellungsform, die heterogene Exponate zur Hilfe nahm, der prozessualen Valenz der Reformationsepoche Genüge getan: „Im ersten Stockwerk sind jetzt die ersten drei Räume neu gestaltet, als zeitgenössische Grundlage, um klarer zu erkennen, wo und wie die Reformation den allgemeinen Ruf nach Reform an Haupt und Gliedern verwirklichte.“<sup>1154</sup>

In der Lutherstube wurden im Vorfeld des Reformationsjubiläums von 1967 übermalte Teile entfernt – und so gut es ging – die Raumfassung aus dem Jahre 1629 freigelegt.<sup>1155</sup> Mit der Purifizierung der sechziger Jahre war das ausstellungstechnische Ziel verbunden, nicht mehr so sehr das geschlossene Gesamtbild, sondern die nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten geordnete Reihe von Einzelobjekten in den Vordergrund zu stellen, statt Ehrenhallen und schummrigen Räumen helle Wände mit durchsichtigen Vitrinen zu schaffen. So wurde für das Reformationsjubiläum von 1967, als vom Erdgeschoß bis zum Zweiten Stockwerk die Exponate neu geordnet und ausgelegt wurden, alle alten dunklen Ausstellungstische und -regale in einem hellen Farbton angestrichen. Grosse Raumbeschriftungen und eine erneuerte Beleuchtung schufen Orientierung.<sup>1156</sup>

Thulins im Jahre 1965 formuliertes, auch von der Not begrenzter Mittel diktiertes Credo „weniger ist mehr“ hat bis heute Bestand: „mit der Wiedereinrichtung der

---

<sup>1153</sup> THULIN, Lutherhalle heute, S. 95.

<sup>1154</sup> EBD.; vgl. zur Chronologie als museale Sinnstiftung HENRI PIERRE JEUDY, Der Komplex der Museophilie, in: Wolfgang Zacharias (Hrsg.), Zeitphänomen Musealisierung, München 1990, S. 120.

<sup>1155</sup> Denkmale der Lutherstadt, S. 44.

Museumsräume parallel ging eine museumsmäßige Modernisierung vor sich. `Mit weniger Gegenständen mehr aussagen´ wurde nun Ausstellungsprinzip, wobei erstmals daran gedacht wurde, Merkmale moderner Museumsgestaltung zu integrieren. Da es sich um die Darstellung einer Geschichtsepoche handelt, wurden die Originale der Bilder, Handschriften, Drucke ergänzt durch Schrifftafeln, bildmäßige statistische Tatsachen, auch größere Fotos.“<sup>1157</sup> Am Ende wurde immer mehr der chronologischen Struktur der Reformationsepoche Rechnung getragen, endlich die Reformation als Prozeß gesehen.

[Abb. 105: Der Kleine Hörsaal mit Vitrinenreihe unter der Zehn-Gebote-Tafel (vor 1967)]

Das moderate Ausstellungskonzept von 1967 war die letzte museale Tat Thulins. Sie stand in Kontrast zu der anlässlich des Reformationsjubiläums im Lutherhaus veranstalteten wissenschaftlichen Tagung, die die Kategorie der frühbürgerlichen Revolution kanonisierte. In insgesamt siebzehn Räumen – so viele wie nie zuvor – wurde das Sujet der Reformation prozessual entfaltet. Das Refektorium setzte sich mit den Zielen des Humanismus im Leben Melanchthons auseinander. Die Räume im ersten Stockwerk folgten einem chronologisch-systematischen Konzept: „Raum 1: Deutschland vor der Reformation: Kaisermacht, Abhängigkeiten der Kaisermacht, Raum 2: Kirche am Vorabend der Reformation, Raum 3: Beginn der Neuzeit in Wissenschaft und Kunst, Raum 4: Die Jahre des jungen Luther bis zum Thesenanschlag.“ Der fünfte Raum war der Große Hörsaal, der weitgehend leer blieb. Im kleinen Hörsaal behandelten die Ausstellungsgegenstände die Mitarbeiter und Gegner Luthers sowie die Hauptereignisse der Reformation, die Themen des innerkirchlichen Aufbaus und die Reformfragen des bürgerlichen und sozialen Lebens. Raum 7 war als Bibelzimmer gestaltet. In Raum 8 ging es „Von Luther bis zum Luthertum der Welt.“ Das Vorzimmer der Lutherstube war das „Familienzimmer“. Nach der Lutherstube war man in einem Raum, der moderne Lutherliteratur und Lutherbilder der Gegenwart auslegte. Im zweiten Stockwerk waren – wie schon erwähnt – in den ersten drei Räumen die Werke Cranachs untergebracht, Raum 14 zeigte den Wandel der Bibelillustration bis zu Cranach. In den folgenden Räumen wurde der sozialgeschichtlichen Deutung der Lutherzeit Platz gegeben. Dort ging es um Wittenberg als Druckerstadt, um die Berufe des Druckereigewerbes, wie Papiermacher,

---

<sup>1156</sup> - Kleiner Führer durch die Lutherhalle mit den großen Schrifftafeln aller Räume [Ende 1966], S. 5, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

<sup>1157</sup> THULIN, Lutherhalle heute, 1965, S. 93.



Schriftgießer, Schriftsetzer, Formschneider oder Pergamentmacher. Der letzte Raum war der Kunst der Medaille als Spiegelbild der Reformation gewidmet. Darüberhinaus fiel die Praxisorientierung der Räume ins Gewicht. Im Refektorium fanden Tagungen, Arbeitskreise, Vorträge statt, in der Lutherstube beendete der Abendsegen den Tageslauf bei einer Evangelischen Akademietagung, im Großen Hörsaal war das Universitätskatheder mit seiner Disputationsschranke Ort besonders repräsentativer Vorträge.

Über Brüche und Kontinuitäten in der Präsentation kann man etwas erfahren, wenn man die Kommentierung der Objekte in den von Thulin erstellten Broschüren über die Jahrzehnte hinweg vergleicht. Im Jahre 1938 hatte Thulin zu einem Filmband, das 71 Abbildungen über das Lutherhaus bzw. Objekte der Lutherhalle enthielt, eine Begleitbroschüre veröffentlicht.<sup>1158</sup> Wenn auch nicht mehr als Begleitbuch zu einem Diavortrag brachte er diesen Text auch noch in leicht veränderter Form unter dem Titel „Bilder der Reformation“ in den Jahren 1953 und 1967 heraus.<sup>1159</sup> Darin zeigte sich, dass Thulin genötigt war, Akzentverschiebungen vorzunehmen, wenn er auch gegenüber ideologischen Verzerrungen resistent blieb. In den Ausgaben der DDR wird die Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ behandelt,<sup>1160</sup> nicht in der von 1938. Dafür fehlen in den Broschüren nach dem Zweiten Weltkrieg die wilhelminischen Bezüge bei der Provenienz des Lutherbriefs an Kaiser Karl V.<sup>1161</sup> Bei dem Porträt, das Luther als Junker Jörg zeigt, steht in der Ausgabe von 1938: „So ist dieser Kupferstich gleichsam ein Abbild des durch Worms und Wartburg zum Mythos des Deutschen schlechthin erhobenen Wittenberger Reformators.“<sup>1162</sup> Bei den DDR-Ausgaben war „Des Deutschen schlechthin“ gestrichen worden. Zu einer Flugschrift aus dem Bauernkrieg sind die Texte von 1938 und 1953 identisch: „Im Guten fing es an, und Luther redete den Herrn, die die Bauern bisher sehr bedrückten, hart ins Gewissen, gerechtere Verhältnisse zu schaffen; doch es endete im Bösen. Karsthans und Kegelhans, diese Dialoggestalten der Bauernflugschriften, wurden zu blindwütigen Zerstörern und Mordbrennern.“<sup>1163</sup> Nach „gerechterer Verhältnisse zu schaffen“ hieß es

---

<sup>1158</sup> - Die Lutherhalle in der Lutherstadt Wittenberg. Ein Gang durch die Sammlungen im Lutherhaus. Ein Bildbandvortrag von Direktor Lic. OSKAR THULIN [1938].

<sup>1159</sup> OSKAR THULIN, Bilder der Reformation. Aus den Sammlungen der Lutherhalle in Wittenberg, Berlin 1953; DERS., Bilder der Reformation. Aus den Sammlungen der Lutherhalle in Wittenberg, Berlin 1967.

<sup>1160</sup> (1953), S. 25; (1967), S. 24.

<sup>1161</sup> (1938), S. 14; (1953), S. 33; (1967), S. 34.

<sup>1162</sup> (1938), S. 17.

<sup>1163</sup> (1938), S. 19; (1953), S. 43.

dagegen ab 1967: „Als jedoch wenig geschah und die Bauern zu den Waffen gingen, um sich ihr Recht zu holen, beschloß Luther, sich gegen sie zu stellen – eine Entscheidung, die eher kritisch beurteilt werden muß. In den Flugschriften spiegelt sich viel von der Tragik jener Zeit.“<sup>1164</sup> Ein Bild zu Thomas Müntzer fehlt im Jahre 1938. 29 Jahre später heißt es dazu: „Dahinter steht sein tiefes Empfinden für die soziale Lage der Bauern, die unter der Knechtschaft einer überholten Lebensordnung unsäglich leiden.“<sup>1165</sup> Nach einem Bild zum Thema „Kampf gegen Wucher“ heißt es 1938: „Nicht minder mußte Luther sein entscheidendes Wort zu den sozialen Mißständen des Bürgertum sprechen: Wucher, Zins, Judenfragen, Ehefragen – man meint, Gegenwartsprobleme behandelt zu sehen, wenn man an den Ausstellungstischen des kleine Hörsaales entlanggeht.“<sup>1166</sup> 1967 fehlt die Bezugnahme auf „Judenfragen.“<sup>1167</sup> Zum Erstdruck „Ein´ feste Burg“ kommentiert die Broschüre von 1938, wie folgt: „Wer Luther begreifen will, muß dieses Lied erst gehört und im männlich starken Klang der Gemeinde mitgesungen haben. Und dann muß er auch in Schweden und Finnland zur selben Melodie die Worte der fremden Sprache vernommen haben, um zu begreifen, wie dieser deutscheste aller Deutschen doch zugleich für andere Völker zu `ihrem Luther´ werden konnte.“<sup>1168</sup> Metaphern der internationalen Staatengemeinschaft bringen sich fünfzehn Jahre später ansatzweise zur Geltung, „wie dieser Deutsche aller Deutschen doch zugleich für andere Völker zu `ihrem Luther´ werden konnte, ein echter Brückenbauer von Volk zu Volk auf der Ebene des Menschen vor Gott.“<sup>1169</sup> Überhaupt nicht mehr vom Deutschtum war 1967 die Rede: „um zu begreifen, wie der Reformator auch für andere Völker zu `ihrem Luther´ werden konnte, gleichsam als Vorahnung dessen, was wir heute in der Ökumene erleben.“<sup>1170</sup>

Vor dem Hintergrund gelähmter Kontinuitäten und ideologischem Druck veränderten also auch die präsentierten Objekte als Signifikanten ihre Bedeutungen. Aber davon, dass die Lutherhalle damals besonders disponibel und flexibel für politische Vereinnahmungen und die Demonstration von Macht gewesen sei, kann kaum gesprochen werden. So sind zwar Versuche, die Ausstellung in der Lutherhalle im Sinne des Konzepts der „frühbürgerlichen Revolution“ umzugestalten, aus einem Brief aus dem Jubiläumsjahr 1967 ersichtlich, den Bürgermeister Siegfried Merker, der auch

---

<sup>1164</sup> (1967), S. 41 f.

<sup>1165</sup> (1967), S. 43.

<sup>1166</sup> (1938), S. 19.

<sup>1167</sup> (1967), S. 51.

<sup>1168</sup> (1938), S. 24.

<sup>1169</sup> (1953), S. 58.

Vorsitzender des neugebildeten Lutherhallenbeirats war, an das Kulturministerium schrieb. Darin trug er die Kritik von Leipziger Historikern am „christlichen Kirchenhistoriker“ Oskar Thulin weiter. Die Ausstellung lasse zu wünschen übrig und entspreche nicht den ideologischen und wissenschaftlichen Anforderungen. Der schon als Nachfolger Thulin inthronisierte Gerhard Brendler löste Proteste der evangelisch-lutherischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen aus. Thulin blieb im Amt, für Brendler wurde stattdessen die Funktion eines „Generalbevollmächtigten für die Reformationsstätten in der gesamten Republik“ mit Sitz in Wittenberg geschaffen.<sup>1171</sup> Dennoch agierte der Staat gegenüber der Lutherhalle zurückhaltend und scheute vor stärkeren doktrinären Eingriffen zurück. Ebenso wie bei den Menschheitserinnerungen, die von der Berliner Museumsinsel ausgingen, stellte auch die in der Lutherhalle gepflegte Reformationsmemoria für die DDR ein Identifikationsangebot mit einer großen Kultur dar, die man behutsam behandelte.<sup>1172</sup> Während im Großen Hörsaal eine marxistische Historikertagung stattfand, die mit der schon seit 1960 oktroyierten Schlüsselkategorie der „frühbürgerlichen Revolution“ hantierte, war im Tagungsgebäude des Lutherhauses eine Ausstellung untergebracht, die ohne diesen ideologischen Leitfaden auskam. Sie übernahm davon allenfalls eine stärkere Akzentuierung des chronologischen Konzeptes. Der aus dem Kolloquium entstandenen Veröffentlichung „Weltwirkung der Reformation“ von Max Steinmetz<sup>1173</sup> begegnete Thulin wenige Monate zuvor mit der Herausgabe eines Sammelbandes „Reformation in Europa“, die von der Evangelischen Verlagsanstalt verlegt wurde.<sup>1174</sup>

---

<sup>1170</sup> (1967), S. 55

<sup>1171</sup> Siehe ROY, Luther in der DDR, S. 163.

<sup>1172</sup> Siehe GAEHTGENS, Die Museumsinsel, Erinnerungsorte III, S. 98.

<sup>1173</sup> Siehe MAX STEINMETZ (Hrsg.), Weltwirkung der Reformation: Referate und Diskussionen. Internationales Symposium anlässlich der 450-Jahr-Feier der Reformation in Wittenberg vom 24. bis 26. Okt. 1967, Berlin 1969; DERS., Die frühbürgerliche Revolution in Deutschland (1476-1535), Thesen., in: Tagung der Sektion Mediävistik der Deutschen Historiker-Gesellschaft vom 21. bis 23. Januar 1960 in Wernigerode, Bd.1, 1961, S. 7-16.

<sup>1174</sup> OSKAR THULIN, Reformation in Europa, Berlin 1967; vgl. auch den Hinweis zur versteckten symbolischen Resistenz dieses Sammelbands bei ANNETTE DORGERLOH, "Dem Mute Luthers folgen" Luther-Rezeption, Kirche und Kunst in der Spätphase der DDR, in: Joachim Eibach/Marcus Sandl (Hrsg.), Protestantische Identität und Erinnerung: Von der Reformation bis zur Bürgerrechtsbewegung in der DDR, Göttingen 2003, S. 233-254, hier S. 245.

## DER AUSGESTELLTE LUTHER UND SEINE REFORMATION

Die siebziger Jahre sind in der Geschichte des Lutherhauses als Übergangsphase anzusehen, die markiert ist vom Ende der Thulin-Ära und der Vorbereitungsphase einer neuen Dauerausstellung im Lutherjubiläumsjahr 1983. Der gesundheitlich angeschlagene Thulin trat 1968 in den Ruhestand, ohne dass ein gleichwertiger Nachfolger im Amt gefunden werden konnte. Unter wechselndem Direktorat konnte sich keine kontinuierliche Museumsarbeit entwickeln. In dieser Zeit fällt auch der Verlust der großformatigen Kurfürstenbilder.<sup>1175</sup> Am 16. April 1983 wurde das Lutherhaus nach mehrjähriger Schließung mit einem Kostenaufwand von drei Millionen Mark wieder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Schon frühzeitig seit 1978 hatte sich die damalige Leiterin der Lutherhalle, Elfriede Starke, unter kirchlicher Ägide mit der Neukonzeption der Ausstellung auseinandergesetzt. Als das von oberster Stelle autorisierte Organisationsbüro des Lutherkomitees seinen Einfluß geltend machte, saß sie bald zwischen allen Stühlen, insbesondere weil sie sich weigerte, in die Blockpartei der CDU einzutreten, so dass sie 1982 durch Hans-Joachim Beeskow abgelöst wurde.<sup>1176</sup>

Die Entscheidung des Politbüros der SED, das Jahr 1983 zu einem Lutherjahr zu machen, hatte für das Lutherhaus in Wittenberg bedeutsame Konsequenzen. Inzwischen sah die DDR in der Lutherfigur keinen Fürstenknecht mehr oder einen Verräter von Volksinteressen, vielmehr verwandelte er sich – wie es in einer Verlautbarung des unter Honeckers Schirmherrschaft stehenden Martin-Luther-Komitees hieß – zu einem „der bedeutendsten Humanisten, deren Streben einer gerechteren Welt galt.“<sup>1177</sup> Die DDR begann sich der zahlreichen Luthergedenkstätten auf ihrem Territorium bewußt zu werden.<sup>1178</sup> Großzügig stellte sie Mittel zum Denkmalschutz und zur Musealisierung

---

<sup>1175</sup> Es handelt sich um acht Porträts von Kurfürst August I. bis zu König August dem Starken, siehe vertragliche Übereinkunft, Evangelisches Predigerseminar i.V. Katharina Klumpp an die Lutherhalle, Krille, 10.2.1972, StLu (Aktenbestand / Wittenberg).

<sup>1176</sup> Nach mündlicher Mitteilung von Volkmar Joestel im Frühjahr 2002.

<sup>1177</sup> Zit. nach HORST DÜFEL, Die Lutherhalle Wittenberg, in: Luther 63 (1992), S. 37-42, hier S. 41 f., vgl. zur gesamtdeutschen Bedeutung des Ereignisses HANS SÜSSMUTH (Hrsg.), Das Luther-Erbe in Deutschland. Vermittlung zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit, Düsseldorf 1985.

<sup>1178</sup> GERLINDE WIEDERANDERS, Lutherdenkmäler in der DDR, in: Herbergen der Christenheit 13 (1981/82), S. 145-159.

bereit. Planstellen mit bestimmten Zuständigkeiten wurden geschaffen und mit jungen Mitarbeitern besetzt.<sup>1179</sup>

[Abb. 106: Der Große Hörsaal, Blick nach Osten (1970)]

[Abb. 107: Der Große Hörsaal, Blick nach Osten (1983)]

Besonders spektakulär war die Rekonstruktion des Großen Hörsaals in seiner neugotischen Fassung, nachdem er zuvor in einem jahrzehntelangen Prozeß purifiziert worden war.<sup>1180</sup> Nachdem Paneele, Stukkaturen und Ausmalungen beseitigt waren, konnte diese fragmentarische Fassung kaum befriedigen, weder erschien der Raum im lutherzeitlichen Gewand, noch in ansprechender Umgestaltung. Daher entschloss sich die Hallenser Arbeitsstelle des Institutes für Denkmalpflege der DDR gemeinsam mit der Staatlichen Lutherhalle und dem Rat der Stadt Wittenberg Ende der siebziger Jahre, die Stülersche Raumfassung zu rekonstruieren. Es galt, im Rahmen der musealen Neugestaltung der Lutherhalle aus Anlaß des 500. Geburtstags Luthers im fünften Raum des Museumsrundgangs, eben im Großen Hörsaal, drei Erinnerungsschichten wieder lebendig zu machen: Luthers akademischer Werdegang, die Wittenberger Universitätsgeschichte und – was in den offiziellen Verlautbarungen eher verschwiegen wurde – die preußische Lutherrenaissance im 19. Jahrhundert. Auch die Denkmalpflege der DDR folgte in jener Zeit der Maxime, dass der Anteil jeder Epoche, der sich im Baudenkmal ausgedrückt hatte, respektiert werden müsse, selbst wenn sie nicht den ideologischen Maximen der DDR entsprach. In einer Zeit, als Otto von Bismarck oder Friedrich der Große in das DDR-Geschichtsbild integriert wurden, konnte so in Wittenberg ein Erinnerungsort preußischer Geschichtspolitik geschaffen werden.<sup>1181</sup>

[Abb.108: Der Große Hörsaal, Westwand mit Blick in den kleinen Hörsaal]

Ausstellungstechnisch wählte man aus dem Geamtfundus von 15.000 alten Drucken, 10.000 Blatt Graphik und 6.000 Handschriften 1.600 Exponate aus, die sich auf einer Fläche von 2.000 qm entfalten sollten.<sup>1182</sup> Die Museumsräume zeigten damit nur 5 % aller Sammelstücke, die zum größten Teil aus Originalen bestanden. Manche der dreidimensionalen Stücke, wie Luthers Mundbecher oder der Trauring der Katharina

---

<sup>1179</sup> TREU, Preußens Ruhm und Luthers Ehre, S. 98.

<sup>1180</sup> Vgl. v.a. unveröffentlichtes Typoskript mit zahlreichen Fotografien: CHRISTIAN KLENNER. Die Rekonstruktion des Großen Hörsaals im Lutherhaus zu Wittenberg 1980-1983; siehe auch PETER FINDEISEN, Wittenberg und Eisleben, in: Martin Luther. Stätten seines Lebens und Wirkens. Herausgegeben vom Institut für Denkmalpflege der DDR, Berlin 1983, S. 135-145.

<sup>1181</sup> Siehe JAN-HERMAN BRINKS, Die DDR-Geschichtswissenschaft auf dem Weg zur deutschen Einheit. Luther, Friedrich II. und Bismarck als Paradigmen des politischen Wandels, Frankfurt 1992.

von Bora waren Repliken, auch die auf der Wartburg hängenden Porträts von Luthers Eltern wurden kopiert. Auf den Schrifttafeln dominierten Zitate aus der Reformationsepoche anstelle von belehrendem Texten aus dem Arsenal marxistischer Ideologie. Die Vitrine über Müntzer durfte die Aufschrift „Der Satan zu Allstedt“ nicht tragen.<sup>1183</sup> Ansonsten war von rigiden Zensurmassnahmen kaum etwas zu spüren. Es wirkte sich aus, dass die neue Ausstellung nicht nur von marxistisch geschulten Wissenschaftlern, sondern auch von Kirchenhistorikern gutachterlich begleitet wurde. Der narrative und chronologische Akzent der Ausstellung war so ausgeprägt wie wohl nie zuvor. Die Folge von elf thematischen Räumen im ersten Stock begann mit einer gesellschaftlichen Situationsschau am Vorabend der Reformation. Die nächsten drei Räume galten dem Werdegang Luthers von seiner Geburt bis zu seinem Auftritt auf dem Reichstag zu Worms. Dann befand sich der Besucher im Großen Hörsaal mit seinen Exponaten zur Wittenberger Universitätsgeschichte, wo zugleich Luthers Rolle als Professor Plastizität gewinnen sollte. Der folgende Raum legte signifikante Exponate aus den Jahren von 1521 bis 1525 aus, die unter dem Stichwort „Vom Wort zur Tat“ zusammengefaßt waren. Die nächsten beiden Räume setzten sich mit den letzten Jahrzehnten im Leben Luthers auseinander. Im Vorraum der Lutherstube widmeten sich die Objekte seinem Familienleben. Im Raum nach der Lutherstube wurde kursorisch auf einige wirkungsgeschichtliche Aspekte Luthers eingegangen.<sup>1184</sup>

Neu war der Kassen- und Eingangsbereich. Im Keller wurden 400 Stücke der Münzen und Medailiensammlung gezeigt. Die Nutzung eines der Tonnengewölbe als Kinoraum für Dokumentarfilme kam allerdings nie zustande. Die Rolle des Refektoriums als Konzert- und Vortragsraum wurde ausgebaut. Es erhielt eine eigens angefertigte Bestuhlung und wurde prominent mit Cranachs Zehn-Gebote-Tafel geschmückt. Im Ostteil des Erdgeschosses war der Ausstellungsbereich zur Baugeschichte des Lutherhauses angelegt. Im ersten Stock konnte der Zugang zu Luthers Arbeits- bzw. Turmzimmer freigelegt werden. Im zweiten Obergeschoß veranschaulichte die Studienaustellung „Die Bibel wird Volksbuch“ die Wirkung von Luthers Bibelübersetzung.

[Abb. 109: Der Kleine Hörsaal mit Kanzel, (1993)]

---

<sup>1182</sup> Siehe ELFRIEDE STARKE, *Kostbarkeiten der Lutherhalle Wittenberg*, Berlin 1982.

<sup>1183</sup> Im Katalog konnte der Satz bestehen bleiben, nach MARTIN TREU, *Die Lutherhalle Wittenberg zwischen 1980 und 1991. Ein Bericht*, in: *Luther-Jahrbuch* 60 (1993), S. 118-139, hier S. 120 f.

<sup>1184</sup> - Martin Luther 1483-1546. Katalog der Hauptausstellung, Berlin 1993, passim.

Die Besucherzahl stieg spürbar an und erreichte im Jubiläumsjahr von 1983 die für Lutherhallenverhältnisse astronomische Höhe von 165.000, 1984 kamen noch über 90.000, 1985 über 70.000. Bis 1989 strömten jährlich mindestens doppelt so viele Besucher wie vor der Museumsumgestaltung. Auch die rege Sonderausstellungstätigkeit lockte die Besucher ins Museum. Allein im Jahr 1985 war die Lutherhalle Ort zahlreicher Sonderausstellungen über „Musik und Reformation“ anlässlich der Bach-Schütz-Händel-Ehrung; über Johannes Bugenhagen und über „Frankreich im Spannungsfeld der Reformation“ zum 300. Jahrestag des Edikts von Potsdam.<sup>1185</sup> In anderen Jahren behandelten weitere Sonderausstellungen Themen wie „Luther in der bildenden Kunst der Gegenwart“, die nationalsozialistische Verfolgung der Juden in Wittenberg im Gedenkjahr der Programnacht 1988<sup>1186</sup> oder die Müntzer-Ausstellung im Jubiläums- und Wendejahr 1989.<sup>1187</sup> Auch der Grad der Selbstreflexion war bei der Lutherhalle überdurchschnittlich ausgeprägt, als kurz nach der eröffneten Dauerausstellung die Ausstellung „Staatliche Lutherhalle Wittenberg – 100 Jahre reformationsgeschichtliches Museum“ eröffnet wurde.<sup>1188</sup>

Im Jahre 1989 wurde aus der seit 1972 sogenannten Staatlichen Lutherhalle wieder die Lutherhalle, ein ausstellungspolitischer Akzentwechsel war damit kaum verbunden. Dass während der Wende die Lutherausstellung nicht geändert zu werden brauchte, war für ein ostdeutsches Museum einmalig.<sup>1189</sup> Die Museumsgeschichte des Lutherhauses zeigt somit immer wieder, dass Ausstellungskonzepte politische Zäsuren überdauern können. Trotz des Wandels der politischen Rahmenbedingungen und der Mitsprachmöglichkeit der Kuratorien führten die Ausstellungen ein bemerkenswertes Eigenleben. Das Präsentieren von Dingen im Raum ist vornehmlich Sache des Museums selber.

Schon die von 1983 bis 2001 gültige Ausstellung brachte den Besuchern weniger Ausstellungsstücke auf einer größeren Fläche nahe. Ähnlich verfährt die 2003 eröffnete neue Ausstellung, wenn es endlich gelingen wird, die schon seit 1916 existierenden

---

<sup>1185</sup> Chronik zwischen 16.4.1983 und 31.12.1985, aus: Schriftenreihe der Staatlichen Lutherhalle Wittenberg 2 (1986), S. 60-63.

<sup>1186</sup> Katalog zur Ausstellung, in: Schriftenreihe der Staatlichen Lutherhalle Wittenberg 5 (1989), S. 35-58, siehe auch WINTER, Kirche der Union, S. 328-332.

<sup>1187</sup> Siehe TREU, Preußens Ruhm und Luthers Ehre, S. 98.

<sup>1188</sup> KABUS, 100 Jahre reformationsgeschichtliches Museum; kurz nach der Wende konnte in einer Wanderausstellung dem westdeutschen Publikum die Geschichte des Lutherhauses vom Kloster zum Museum gezeigt werden, siehe DÜFEL, Lutherhalle, S. 41.

<sup>1189</sup> Siehe TREU, Lutherhalle zwischen 1980 und 1991, S. 132 f; PASTERNAK, Wissenschaft und höhere Bildung in Wittenberg, S. 27.

Pläne der musealen Nutzung des gesamten Lutherhauses umzusetzen. Zudem wird das von Thulin schon angelegte chronologisch-biographische Element konsequent weitergetrieben, im Gegensatz zu den Ausstellungsvarianten im Deutschen Kaiserreich und der Weimarer Republik, die a priori überzeugt vom Maßstabcharakter der reformatorischen Epoche, keinen Sinn dafür entwickelten, dass auch Luther und die Reformation nur als Prozeß zu verstehen sind.

[Abb. 110: Grundrisse der neuen Dauerausstellung ab 2003]

Ab 2003 stehen der neuen Ausstellung auf drei Stockwerken fast die gesamten Räumlichkeiten zur Verfügung, wobei ein gewagter Neubau aus Beton und Glas zwischen Direktorenhaus und Lutherhaus Platz schafft für die Treppenerschließung, die Garderobe, die Kasse und den Museumsshop.<sup>1190</sup> Ein museumsgeschichtlicher Prozeß von 180 Jahren geht damit zu Ende, der bei allen Widerständen und Verzögerungen von einer immer mehr ausgreifenden Musealisierung im Lutherhaus gekennzeichnet ist. Dementsprechend heißt das Museum seit 2002 nicht mehr Lutherhalle, sondern mit vollem Recht Lutherhaus. Vitriinen erscheinen als Module in Stellwänden, wobei die Beschriftung bewußt knapp gehalten ist. Fünfzehn Themen werden so präsentiert. Als Rückgrat der Exposition ist für die Masse der Besucher der biographische Rundgang im Erdgeschoß und in der ersten Etage vorgesehen. Mit 300 Objekten – 20 Objekte pro Raum – werden hier die Basics gezeigt. Denn: Alle wichtigen Exponate sollen in längstens 45 Minuten besichtigt werden können. Leitfaden der Exponate ist Luthers Werdegang und insbesondere die Aspekte, die mit dem Lutherhaus zusammenhängen. Eine Reihe von Medienstationen erläutert besonders exemplarische Objekte. Das Prinzip der neuen Ausstellung besteht in der Synchronalität der Objekte, d.h. fast alle ausgestellten Dinge werden aus Luthers Zeit stammen, das heißt aus den Jahrzehnten zwischen 1483 und 1546. Dabei wird besonderen Wert auf dreidimensionale Objekte gelegt. Dennoch wird weiterhin bedrucktes und beschriebenes Papier dominieren, das in hochwertigen Vitriinen unter idealer Beleuchtung dauerhaft ausgestellt werden soll.

Darüber hinaus gibt es zusätzliche Angebote: Im Keller wird das häusliche Leben Luthers mit Katharina von Bora am Beispiel von Gerätenachbildungen veranschaulicht. Außerhalb des eigentlichen Rundgangs ist im Kleinen Hörsaal eine Sonderschau für Kenner „die Reformation als Medienrevolution“ angelegt. Im zweiten Obergeschoß nehmen Magazin und Bibliothek 40 % der Ausstellungsfläche weg. Hier ist auch eine Schatzkammer untergebracht, d.h. drei kleine Räume, in denen Dinge zu sehen sind, die



nichts mit Luther unmittelbar zu tun haben, wie Münzen, Urkunden und Handschriften. Einen größeren Bereich nimmt in der obersten Etage die Rezeptionsgeschichte von 1600 bis 1983 ein, wo auch die Todesmaske und andere Memorabilien exponiert sind. Ein kleines Kino zeigt Ausschnitte aus verschiedenen Lutherfilmen. Hier befindet sich auch ein Rechercheraum mit Internet-Terminals. Für Interessierte, die nicht geführt werden, sind Audio-Guides im Eintrittspreis inbegriffen. Zudem ist es möglich, an Stelle eines dicken Gesamtkatalogs einzelne kleine thematische Broschüren zu erwerben, die auch in einer Kassettenausgabe zu haben sind. In einzelnen Räumen sind auf Stelen Informationen zur Bau- und Archäologieforschung über die Räumlichkeit, in der man sich gerade befindet, ablesbar. Insgesamt verteilen sich ca. 1000 Objekte auf vier Stockwerken. Immer noch reicht die Ausstellungsfläche nicht aus, thematische Komplexe wie die Reformation im europäischen Rahmen unter Einschluß Calvins und Zwinglis sowie der Gegenreformation adäquat zu präsentieren.

Dem Mut zur Lücke, der sich seit Thulin Bahn gebrochen hat, fühlt sich das Lutherhaus weiterhin verpflichtet. Bis 1930 war es in der Lutherhalle niemandem bewußt geworden, dass jede Erinnerung auch Vergessen bedeutet, dass es zwingend erforderlich ist, aus einer Fülle von Möglichkeiten auszuwählen, denn: „We cannot remember or display everything.“<sup>1191</sup> Auch die künftige Aufteilung mit biographischem Rundgang für die Massen sowie der Schatzkammer für den speziell Interessierten greift Thulinsche Ideen auf. Neben diesen ausstellungspolitisch zentralen Grundsätzen fällt noch eine weitere Entwicklunglinie auf. So schreitet die Historisierung der Reformation sowie besonders die Biographisierung Luthers voran, entsprechend der schon 1910 von Gustav Kawerau formulierten Sammelkriterien, dass für die Lutherhalle nur das für die reformationsgeschichtliche Sammlung von Interesse sein kann, was einen Bezug zu der Person Luther hat.<sup>1192</sup> Neu an der Ausstellung ist die konsequente mikrohistorische Optik: Luthers globale Bedeutung wird immer wieder auf seine eigenen vier Wände zurückprojiziert. Das narrative Konzept prägen somit Gedanken der Entwicklung, der Biographie und immer mehr auch des Alltags des Reformators. Dementsprechend könnte im Jahre 2008, in dem sich die Ankunft Luthers im damaligen Augustiner-Eremitenklster zum 500. Male jährt, ein Jubiläumturnus eröffnet werden, das demjenigen des Thesenanschlages in nichts nachsteht.

---

<sup>1190</sup> Die Charakterisierung der neuen Ausstellung geht auf ein Gespräch mit Herrn Dr. Martin Treu zurück, für dessen Auskünfte ich mich bedanke.

<sup>1191</sup> DAVID LOWENTHAL, *Memory and Oblivion*, in: *Museum Management and Curatorship* 12 (1993), S. 171-182, hier S. 172.

„Jede Darstellung und Beurteilung Luthers und der Reformation ist eine Auseinandersetzung mit den Grundlagen unserer neueren Geschichte.“<sup>1193</sup> Auch eine Museumsgeschichte des Lutherhauses bestätigt Bornkamms Kernthese der Lutherrezeption. Nach Aleida Assmann gehören Museen im Unterschied zu Theatern oder Archiven beiden Gedächtniswelten an, nicht nur dem sogenannten Speicher-, sondern auch dem Funktionsgedächtnis. Dies bedeutet: Museen sammeln und magaziniert nicht nur einzelne Artefakte und Dokumente, sondern sie erfüllen nach bestimmten Strategien auch eine Vermittlungs- und Präsentationsleistung.<sup>1194</sup> Um diesen letzteren Pfeiler der historischen Erinnerungsforschung ging es in vorliegender Studie in besonderer Weise. Sie kreiste um die Kardinalfrage, wie aus dem ursprünglichen Augustiner-Eremitenkloster und späteren Wohnhaus Luthers ein Museum geworden ist. Darin ging es weniger um das Sammeln, sondern um das Zeigen, nicht so sehr um die Motivationen des „homo collector“ oder den Erwerbungsprozeß und die Provenienzgeschichte der einzelnen Dinge, sondern um Symbolpolitik, um die Präsentation von Objekten in Räumlichkeiten im Wandel der Zeit. Denn Museen retten nicht nur Artefakte der Vergangenheit vor dem Verschwinden, zugleich konstruieren sie diese Vergangenheit durch Präsentation.<sup>1195</sup>

Objektiv betrachtet vereinigt das Lutherhaus mehrere Funktionen, es ist Memorialstätte, Ausstellungshalle, Handschriften-Archiv, Graphische Sammlung, Bibliothek und auch Gemälde-Galerie. Die Frage drängt sich auf, mit welchem Selbstverständnis das seit wenigen Jahren in eine Stiftungsstruktur eingebettete Lutherhaus in die Zukunft gehen wird.<sup>1196</sup> Ist es nur ein archivalischer Ort der Erhaltung und Aufbewahrung, ein Memorial der Nation zur Vermittlung der Geschichte oder eine Schule von Erziehung, Bildung und Unterweisung, versteht es sich als Ausgangspunkt von Kommunikation oder gar Propaganda oder mehr als ein Theater der Zerstreuung

---

<sup>1192</sup> Gustav Kawerau, 7.6.1910, EZA 7/10747.

<sup>1193</sup> HEINRICH BORNKAMM, Luther im Spiegel der deutschen Geistesgeschichte, Heidelberg <sup>2</sup>1970, S. 13.

<sup>1194</sup> A. ASSMANN, Erinnerungsräume, siehe jetzt auch HANS BELTING, Das Museum als Medium, in: Ekkehard Mai unter Mitarbeit von Eva Herrmann (Hrsg.), Die Zukunft der Alten Meister. Perspektiven und Konzepte für ein Kunstmuseum von heute, Köln 2001, S. 31-45.

<sup>1195</sup> Siehe GROYS, Sammeln und gesammelt werden, S. 48; LICHTWARK, Museen als Bildungsstätten, S. 189; MAI, Expositionen, S. 90.

<sup>1196</sup> Siehe VITALI, Mein ideales Museum; UWE W. SCHNEEDE, Unternehmen Museum. Vom Staat in die Stiftung, in: Uwe M. Schneede (Hrsg.), Museum 2000 – Erlebnispark oder Bildungsstätte?, Köln 2000, S. 48-58.

und Inspiration, als ein Musentempel oder einen elitären Ort ästhetischer Kontemplation?<sup>1197</sup>

Mit dem Prozeß der Musealisierung sind bis heute entgegengesetzte Assoziationen verknüpft, die sich aber stets ergänzen. Die einen vergleichen Museen mit Friedhöfen und sehen in Museumskuratoren „Totengräber“.<sup>1198</sup> Für die anderen ist damit Bildung, Erlebnis und Unterhaltung verknüpft. Für sie gehören Museen als öffentliche Schaufenster zur Moderne, die – ähnlich wie Weltausstellungen, zoologische Gärten und Warenhäuser – „mit denselben Mitteln der Anpreisung“<sup>1199</sup> hantieren. Auch das Areal des Collegium Augusteums war von diesen global-säkularen Entwicklungslinien keineswegs unbeeinflusst. Sie zeigten sich darin, dass das seit 1817 für die stille Vorbereitung auf den Pfarrdienst reservierte Gelände zunehmend der expandierenden Musealisierung weichen mußte. Musealität gibt es im Lutherhaus schon seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, von einer Musealisierung kann erst seit den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts gesprochen werden. Beginnend mit den Maßnahmen von Klewiz und endend mit der Ausstellung von 2003 stellt die moderne Geschichte des Lutherhauses über weite Strecken nichts anderes dar, als die Balance zwischen säkularen und geistlichen Momenten zu halten und wenn möglich den Tendenzen der Säkularisierung bzw. Musealisierung Raum zur Entfaltung zu geben.<sup>1200</sup> Nachdem Teile des Lutherhauses, wie die Lutherstube und der Große Hörsaal schon seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhundert museal genutzt worden waren, setzte um 1824 eine museale Eroberung in größere Teile des Lutherhauses ein. Wie wenig das Jahr 1883 eine museumspolitische Zäsur darstellt, gewährt allein ein Blick auf den Grundriß. Nur die museale Nutzung eines zusätzlichen Raumes und die Aufstellung der Augustinischen Sammlung verwandelte das Lutherhaus in die Lutherhalle.

Die gesamte Entwicklung wäre nicht denkbar gewesen, wenn sich nicht schon frühzeitig ein Sinn für die Aura entwickelt hätte, die von Dingen ausgeht, die in ihrer

---

<sup>1197</sup> Siehe ANDRÉ DESVALLÉS, Konvergenzen und Divergenzen am Ursprung der französischen Museen, in: ders. (Hrsg.), Die Erfindung des Museums. Anfänge der bürgerlichen Museumsidee in der Französischen Revolution, Wien 1996, S. 65-131 hier S. 66.

<sup>1198</sup> GROYS, Logik der Sammlung, S. 26.

<sup>1199</sup> GAEHTGENS, Museumsinsel, S. 122 f.

<sup>1200</sup> Bis heute verbindet sich mit der Musealisierung eine Laisierung der Gesellschaft. Hier seien noch zwei treffende Beispiele genannt. Die Hagia Sophia in Istanbul, die mehr als 900 Jahre als Kirche und mehr als 450 Jahre als Moschee gedient hatte, verwandelte sich unter Kemal Atatürk in ein Museum. Die nur von Männern bewohnte Klosterrepublik auf Berg Athos war im letzten Jahr erstmals auch Frauen zugänglich, aber nur auf dem Areal des neuengerichteten Museums.

Authentizität epochale Ereignisse reflektieren.<sup>1201</sup> Ebenso wie nach dem 11. September eine auf dem Trümmerberg von Ground Zero gefundene Tasse mit Kaffeeplecken oder eine verbogene Jalousie Geschichte schreiben, wenn sie nur echt sind,<sup>1202</sup> rief auch die Lutherstube oder der zerbrochene Lutherbecher Faszination hervor, weil sie von Ereignissen Zeugnis ablegten, die das bisherige menschliche Vorstellungsvermögen gesprengt hatte. Bis heute ist der Kult um Relikte der evangelischen Kirchengeschichte verbreitet. Aus Anlaß der EXPO 2000 in Hannover war im Deutschland-Pavillon die originale Lutherkanzel ausgestellt, um so die Geschichte Sachsen-Anhalts zu repräsentieren. Im Gegensatz zu der hier präsentierten Geschichtsbetrachtung, die von den Objekten ausgeht,<sup>1203</sup> gehört es aber zum Selbstverständnis des reformatorischen Erbes, den Dingen ihre religiöse Aussagekraft zu nehmen, die des Buchstabens wie nie zuvor zu monopolisieren. Von diesem Spannungsverhältnis nährte sich die Abhandlung in ganz besonderem Maße.

Wenn man konfessionell argumentieren will, scheint die Präsentation von Objekten im Raum keineswegs protestantischen Gepflogenheiten zu entsprechen, vielmehr übernahmen die Kunst- und Wunderkammern Ausstellungspraktiken, wie sie durchaus in der katholischen Liturgie bei Heiltumsweisungen beispielsweise verbreitet waren. Objekte, die an historische Ereignisse erinnern, gab es auch dort, sie wurden aber gemeinsam mit Kuriositäten, die einfach Staunen erregten, der Öffentlichkeit gezeigt. Protestantisch scheint es in der Museumsgeschichte der frühen Neuzeit insbesondere dann zu werden, wenn mit Hilfe von Objekten epochale historische Ereignisse plausibel gemacht werden sollen, wie eben die an mehreren Orten gepflegten Lutherstuben einen alltäglichen Blick in die Reformationszeit gewähren sollen, um so den Beginn eines neuen Zeitalters erlebbar zu machen. Darüber hinaus die Musealisierung mit konfessionellen Vorzeichen zu versehen, führt nicht weiter, denn Neugier und Repräsentationsbedürfnisse sind konfessionsneutral. Jesuiten, wie Athanasius Kircher im 17. Jahrhundert, und Päpste, wie Benedikt XIV. im 18. Jahrhundert verfügten über ein ausgeprägtes Sensorium, Sammlungen öffentlich zugänglich zu machen. Auf der anderen konfessionellen Seite ließ sich der schwedische König Gustav II. Adolf im Jahre 1632 einen spektakulär gefüllten Kunstschränk schenken, der seit 1694 zu den

---

<sup>1201</sup> Siehe LAUBE, Kult um die Dinge.

<sup>1202</sup> Siehe die Ausstellung des „Smithsonian’s National Museum for American History“ vom 11.9.02 bis zum 12.4.03 mit dem Titel „September 11: Bearing Witness to History“, siehe [www.americanhistory.si.edu/september11](http://www.americanhistory.si.edu/september11).

besonderen Schätzen des Gustavianums in Uppsala zählt.<sup>1204</sup> Im 19. Jahrhundert zeigte der Halberstädter Domprediger Augustin seine Reformationsmemorabilien schon in den zwanziger Jahren, d.h. bevor in katholischen Metropolen Diözesanmuseen entstanden. Was aber vielleicht nicht ganz frei von konfessionellen Prägungen sein könnte, ist die die bis heute spürbare Zaghaftheit der Museumsmacher des Lutherhauses, gewagt zu inszenieren, sei es, um die Besucher nachdenklich zu stimmen oder zu provozieren. Das Prinzip des „sola scriptura“ scheint sich unter den Bedingungen der heutigen Museologie in das Zauberwort der Elementarisierung zu verwandeln, d.h. wenige Objekte werden wortkarg verpackt, um das vom Fernsehkonsum museal entwöhnte Publikum nicht zu überfordern.

Das Spektrum inszenatorischer Mittel zur Präsentation könnte sehr breit sein. Es reicht von mit künstlerischem Selbstverständnis geschaffenen Rauminstallationen über Rekonstruktionen historischer Räumlichkeiten und Situationen bis zur schlichten Hervorhebung eines bestimmten Exponats durch Beleuchtung bzw. besondere Umgebung.<sup>1205</sup> Aber die Nutzung theatralischer Medien, um gewünschte Aussagen zu verstärken, Stimmungen zu visualisieren, Gefühle beim Betrachter zu erwecken, war im Museum des Lutherhauses immer wieder gebremst, weil hier die Dinge in einem symbolträchtigen Gebäude untergebracht waren, dessen geschichtliche Aura kaum zu übertreffen war. Die von Ausstellern gesetzten Akzente, ihr Spielen mit Brüchen in der Aneinanderreihung von Gegenständen und historischen Kulissen, das Arbeiten mit Kontrasten und Wiederholungen spiegelte sich in der in der Lutherhalle nur sehr dezent und schien mit der authentischen Lutherstube und dem in historistischen Formen wieder erstandenen Großen Hörsaal immer schon gesättigt zu sein. In diesem Gehäuse schien es nicht vordringlich zu sein, die Architektur den auszustellenden Gegenständen anzupassen, kirchenbauartige Attrappen oder Burgkulissen für die Kunst des Mittelalters oder der Renaissance zu schaffen, wie es beim Germanischen

---

<sup>1203</sup> - Krzysztof Pomian und sein Plädoyer für eine vom Objekte her ausgehende Geschichtsbetrachtung, nach ULRICH RAULFF, Die Museumsmaschine. Krzysztof Pomian spricht über Semiophoren und Mediatoren, in: FAZ, Nr.228, 30.9.1992.

<sup>1204</sup> Der Schrank hatte Philipp Hainhofer gehört, einem der berühmtesten Kunstagenten des 17. Jahrhunderts. Diese Information verdanke ich Herrn Dr. Björn Kommer, dem Museumsdirektor der Augsburger Kunstsammlungen.

<sup>1205</sup> Siehe u.a. WOLFGANG ERNST, Entstellung der Historie? – Museale Spuren(t)sicherung zwischen déjà vu und Wahrnehmungsschock, in: JÖRN RÜSEN u.a. (Hrsg.), Geschichte sehen, Beiträge zur Ästhetik historischer Museen, Pfaffenweiler 1988, S. 21-34, hier S. 26; HERLES, Museum und die Dinge.

Nationalmuseum in Nürnberg oder beim Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin geschah.<sup>1206</sup>

Schlagworte wie Lernort und Musentempel aus den Museumsdiskussionen der siebziger und achtziger Jahre gelten inzwischen selbst als museal. Stattdessen ist von einer unterhaltsam aufbereiteten Wissensvermittlung die Rede, von „Event“ oder „Schatzhaus“, „Edutainment“, „Szenographie“ oder „Cyperspace-Museum“.<sup>1207</sup> Im Gegensatz zu anderen musealen Einrichtungen verfügt die Lutherhalle über einen außergewöhnlichen Bestand an Originalgegenständen. Marketingideen kulturtouristischer Standortpolitiker, das Reformationssujet multimedial und vor allem computergeneriert zu präsentieren, weil es eben an authentischen Gegenständen fehle, sind in Wittenberg fehl am Platze, denn die hiesige museale Sammlung muß nicht so tun, als ob sie Originale hätte.<sup>1208</sup> Sie kann mit singulären Objekten, die nicht vervielfältigt werden können, geradezu protzen und damit Zusammenhänge veranschaulichen und Geschichten erzählen.

Beschäftigt man sich mit der Museumsgeschichte des Lutherhauses, hat man zugleich das gesamte Potenzial des Erinnerungsortes „Wittenberg“ in Rechnung zu stellen. Die Musealisierung außerhalb des Museums begleitet Wittenberg seit mehreren Jahrhunderten und immer steht Luther in ihrem Mittelpunkt. Wie bei einer russischen Matruschka entpuppten sich hier verschiedene Dimensionen der Luthererinnerung, vom Lutherbrief im Erker über die Lutherhalle im Lutherhaus bis zum Lutherhaus in Wittenberg. Dabei verquickte sich die von allen vier Himmelsrichtungen begehbbare Lutherreliquie der Stadt immer wieder mit den politischen Ereignissen, wie zuletzt auch, als der friedliche Umbruch, der zur Absetzung der vierzigjährigen Alleinherrschaft der SED führen sollte, in einer Kerzenprozession am Reformationstag

---

<sup>1206</sup> Siehe HARTMUT BOOCKMANN, *Geschichte im Museum? Zu den Problemen und Aufgaben eines Deutschen Historischen Museums*, München 1987, S. 13.

<sup>1207</sup> Siehe MARTIN ROTH, *Scenographie. Zur Entstehung der neuen Bildwelten im Themenpark der Expo 2000*, in: *Museumskunde* 66 (1/2001), S. 25-33; Robert Wilson, *Museum – The Art of the Stage*, in: Gabriele Kindler (Hrsg.): *MuseumsTheater. Theatrale Inszenierungen in der Ausstellungspraxis*, Karlsruhe 2001, S. 27-42; siehe auch Themenheft (Redaktion Bernd Nicolei) „Museen im Zeitalter der Globalisierung“, in: *Kritische Berichte* (3/2002); vgl. über Internet und Museum MICHAEL FEHR, *No file, no error. Einige Thesen zum Verhältnis zwischen Museum und Internet*, in: Michael Fehr (Hrsg.), *Open Box. Künstlerische und wissenschaftliche Reflexionen des Museumsbegriffs*, Köln 1998, S. 357-367.

<sup>1208</sup> Siehe dagegen die im Wormser Nibelungenmuseum ausgestellten „Seh- und Hörtürme“ als mit Worten und Musik unterlegte Schatzsuche, vgl. GOTTFRIED KNAPP, *Gute Miene zum virtuellen Spiel*, in: *Süddeutsche Zeitung*, Nr. 190, 20.8.2001, S. 13; vgl. auch MICHAEL FEHR (HRSG.), *Imitationen. Das Museum als Ort des Als-ob*, Köln 1990.

des Jahres 1989 seinen Ausdruck fand. Dazu passend waren am Rathausportal schon seit dem 16. Jahrhundert folgende Lutherworte eingraviert: „Furchte Gott. Ehre die Obrigkeit und sei nicht unter den Aufrühern.“ Vielleicht fanden in Erinnerung an diese weisen Lutherworte die legendären Monatsdemonstrationen in Wittenberg immer am Dienstag statt, da man hier in obrigkeitstreuer Tradition erst einmal abwartete, wie es den Leipzigern ein Tag zuvor erging. Immerhin konnte sich der erste Runde Tisch im Lutherhaus konstituieren. Er erschien wie ein säkulare Neuauflage des von Cranach gemalten runden Abendmahlisches in der Stadtkirche. Sowohl Träger als auch Gegner der kommunistischen Herrschaft argumentierten damals in der Lutherstadt Wittenberg mit heilsgeschichtlich überlieferten Zeitabständen aus der Bibel, wurde doch in Anlehnung an die Periode des Bestehens der DDR von der Kirchentreuen gesagt, dass nun endlich die vierzigjährige Wüstenwanderung zu Ende gegangen sei, während die anderen, obwohl atheistisch, die Bibel noch wörtlicher nahmen und nicht ohne Spitzfindigkeit darauf hinwiesen, dass die vier Jahrzehnte dauernde Wüstenwanderung erst nach der Befreiung angefangen hätte, um so eine ähnlich andauernde entbehrungsreiche „Wüstenwanderung“ durch das System der freien Marktwirtschaft zu prophezeien.<sup>1209</sup>

Ähnlich wie die seit Ernest Renan betriebene Leben-Jesu-Forschung das Ziel hatte, die Orte des biblischen Jesus historisch zu legitimieren, stand auch die populäre Forschungsarbeit um Wittenberg längste Zeit seiner Geschichte im Bann der Topolatrie. „Memorial sites“ haben die Tendenz, Geschichte zu kanonisieren. Statt Gesellschaftsverhältnisse zu verändern, erinnert man sich nur selbstzufrieden an eine ruhmwürdige Vergangenheit, in Wittenberg ebenso, wie an vielen anderen Orten der Welt. So sind wie in Wittenberg auch im Stadtteil Auburn von Atlanta die Grabanlage in der Ebenezer-Baptistenkirche und das Geburtshaus im Martin-Luther-King-Nationalpark vereinigt. Zudem gibt es hier ein Besucherhaus zur Bürgerrechtsbewegung und ein Martin-Luther-King-Zentrum für gewaltlose soziale Veränderung, dann eine sogenannte „Freedom Hall“.<sup>1210</sup> Selbst bei einer epochalen Bewegung, die erst wenige Jahrzehnte zurückliegt, machen sich schon Trägheitsmomente der Erinnerung bemerkbar, die sich in kritischen Stimmen ausdrücken, eine zu aufwändige

---

<sup>1209</sup> Die Informationen über Wittenberg in der Wendezeit stützen sich auf Erfahrungsberichte des damaligen Superintendenten Albrecht Steinwachs und des Direktors des Evangelischen Predigerseminars Peter Freybe, die sie uns freundlicherweise am ersten Abend der Tagung „Lutherinszenierung und Reformationserinnerung“ mitteilten.

<sup>1210</sup> Siehe DITTRICH, Forever King.

Memorialisierung könnte als Verrat an den Idealen Martin Luther Kings empfunden werden. Mit diesen Ambivalenzen lebt Wittenberg schon seit einem halben Jahrtausend.

Der Aufstieg Wittenbergs zu einem Weltkulturerbe per Deklarationsakt hätte mit einer uferlosen Kommerzialisierung verknüpft sein können.<sup>1211</sup> Auch hier werden neben vielen anderen Dingen mit Lutherschnaps gefüllte Flaschen und Socken mit der Aufschrift „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“ an den Mann oder die Frau gebracht. Vielleicht erscheint in absehbarer Zeit auch Wittenberg außerhalb der Festtage als „theatrum historicum“, in dem kostümierte Schauspieler in der Kluft Luthers oder der Katharina von Bora die Lutherhausbesucher durch das Lutherhaus führen, wie dies beim Albrecht-Dürer-Haus in Nürnberg bisweilen praktiziert wird<sup>1212</sup> oder man baut – in Nachahmung der Pläne für Stratford-upon-Avon – gleich eine artifizielle Kulissenstadt auf der anderen Seite der Elbe in der Auenlandschaft.

Die als Simulation des Realen, als Spirale der Künstlichkeit beschriebene Musealisierung, wie sie in den Disneyländern und – wenn auch authentischer – in Rothenburg ob der Tauber oder beim Schloß Neuschwanstein praktiziert wird, konnte bis heute die von Wittenberg ausgehende Erinnerungsindustrie abwehren.<sup>1213</sup> Noch dienen die historischen Räume im Lutherhaus als natürliche Bühnenbilder und im Museum ist der Authentizitätsgrad gleichbleibend hoch mit steigender Tendenz. Es ist kein Zufall, dass die immer vernetztere Welt des Internets und der reproduzierten Bilder mit Rekordbesucherzahlen in Museen einhergeht. Die Lust am bedeutungsvollen Artefakt ist ungebrochen. Das Lutherhaus begibt sich bestimmt auf keinen Irrweg, wenn es im stimmigen Zusammenspiel von Bauwerk, Kunst und Ambiente, jenen Eindruck von Authentizität vermittelt, dem ein Museum bis heute seine Unersetzbarkeit verdankt.

---

<sup>1211</sup> Vgl. KRZYSZTOF POMIAN, Museum und kulturelles Erbe, in: Gottfried Korff/Martin Roth (Hrsg.), Das historische Museum, Labor, Schaubühne, Identitätsfabrik, Frankfurt 1990, S. 41-64, hier S.43 f; DAVID LOWENTHAL, The heritage crusade and the spoils of history, London 1997.

<sup>1212</sup> Vgl. FRANZ SONNENBERGER, Das Museum als historisches Theater. Nürnbergs neue Museumslandschaft, in: Gabriele Kindler (Hrsg.): MuseumsTheater. Theatrale Inszenierungen in der Ausstellungspraxis, Karlsruhe 2001, S. 65-73, hier S. 67.

<sup>1213</sup> Siehe JEAN BAUDRILLARD, Agonie des Realen, Berlin 1978; LOWENTHAL, Heritage Crusade; EVA STURM, Konservierte Welt, Museum und Musealisierung, Berlin 1991; siehe auch SIEGLINDE GEIS, Eine Stadt zehrt vom Kapital der Reformation, in: Neue Zürcher Zeitung, 3.5.2001.



## UNGEDRUCKTE QUELLEN

Archiv-Predigerseminar (Archiv des Evangelischen Predigerseminars Wittenberg)  
18, 20, 26, 40, 41, 42, 44, 64, 76, 457, 477, 1988-1476 (Presseauschnitte).

BArch (Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde)  
*Oskar Thulin: NSDAP-Zentralkartei; NS-Lehrerbund-Kartei, Kartei des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (ehem. BDC).*

*R 1501 (Reichsinnenministerium/Kommunalabteilung)*  
2335.

R 5101 (Reichsministerium für kirchliche Angelegenheiten)  
21910, 22549, 22550, 22551, 22934, 22935, 23135, 23188, 23189, 23349, 23355.

DO 4 (Staatssekretariat für Kirchenfragen)  
3010, 3371.

DR 1 (Ministerium für Kultur)  
8040.

DY 30 (SED)  
IV 2 /9.04 / 251.

BStU ASt Halle (Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatsicherheitsdienstes, Außenstelle Halle)

***MfS HA XX AP 21399/92***

EvAr Prov. Sachsen (Evangelisches Archiv der Kirche der Kirchenprovinz Sachsen, Magdeburg)  
*Rep. A. Gen / 258a.*

EZA (Evangelisches Zentralarchiv in Berlin)  
7/10747; 7/10748; 7/10749; 7/10750; 7/10751.

**GStA PK (Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin)**

*I. Hauptabteilung (HA)*

*Rep. 76 Va, Sekt. 8, Tit. XIX, Nr. 2, Bd. 1*

*Rep. 76 Ve, Sekt. 9, Abt. VI, Nr. 10, Bd. 1 und Bd. 2*

*Rep. 76 III, Sekt. 19, Abt. XXIII, Nr. 4, Bd. 1 und Bd. 2*

*Rep. 77, Tit. 478, Nr. 5*

*Rep. 89, 20006, 20501, 20534, 23529, 23622, 23623.*

**LA MER (LANDESARCHIV MERSEBURG)**

*Rep. C 48 Ia II Lit. G 15*

*Rep. C 48 II a / 4106*

*Rep. C 48 IIIa / 12028, 12035.*

*Rep. C 55 Wittenberg / 28, 29, 55, 91, 92, 110, 116*

*Rep. C 69 / 91, 122, 131, 135, 137, 138, 140, 141, 383.*

**LHA Sachsen-Anhalt (Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, Magdeburg)**

*Rep. C 20 I, Ia, Nr. 2316.*

*StadtAr Wittenberg (Stadtarchiv Wittenberg)*

*45, 46, 47, 93, 140, 3748, 3750, 3752, 3790, 4076, 4077*

**STADTKIRCHENARCHIV WITTENBERG**

*A II /592*

*A II / 1039, Nr.1722.*

**StLu (Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt)**

- *Aktenbestand Wittenberg*
- *Graphikbestand Wittenberg*
- *Fotobestand Wittenberg*
- *Katalog der Augustinschen Sammlung*
- *Katalog I der Sammlungen der Lutherhalle*
- *Katalog II der Sammlungen der Lutherhalle*
- *Die Rekonstruktion des Großen Hörsaals im Lutherhaus zu Wittenberg 1980-1983*  
*[unveröffentlichtes Typoskript, Christian Klenner].*
- *Archivalienforschung zum Lutherhaus in der Lutherstadt Wittenberg, beauftragt von*  
*der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt, bearbeitet von Annemarie*  
*Neser, Mai 1998.*
- *Dokumentation zur Bau- und Nutzungsgeschichte des Lutherhauses in Wittenberg zu*  
*Luthers Lebzeiten, 2001 [unveröffentlichtes Typoskript, Antje Heling].*

**UAH (Universitätsarchiv Halle)**

Rep. I, 5203.

**ZA Museumsinsel (Zentralarchiv der Staatlichen Museen in Berlin)**

NG/ Bd.7: Lutherhalle.

## LITERATUR

- Adler, Adolf: Über Kritzeleien, in: Internationale Zeitschrift für Individualpsychologie 12 (1934), S. 201-203.
- Adorno, Theodor W.: Valery Proust Museum, in: Die neue Rundschau 64 (1953), S. 552-563.
- Albrecht, Otto: Ein Rätsel Luthers und seine wahrscheinliche Lösung, in: Zeitschrift des Vereins für Kirchengeschichte der Provinz Sachsen 28 (1932), ???
- Altäre ins Museum! Jean-Hubert Martin im Gespräch mit Christoph Danelzik-Brüggemann und Dieter Scholz, in: Kritische Berichte. Zeitschrift für Kunst- und Kulturwissenschaften 29 (2001/1), S. 47-54.
- Altick, Richard Daniel: The shows of London. A panoramic history of exhibitions, 1600-1862, Cambridge/Mass., London 1978
- Anderson, Benedict: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines erfolgreichen Konzepts, Frankfurt am Main 1988 (engl. Orig. 1983).
- Angenendt, Arnold: Heilige und Reliquien. Die Geschichte ihres Kultes vom frühen Christentum bis zur Gegenwart, München 1997.
- Angermann, August: Was für Männer gab das evangelische Pfarrhaus dem deutschen Volk?, Essen <sup>2</sup>1939.
- Arndt, Karl: Mißbrauchte Geschichte. Der Braunschweiger Dom als politisches Denkmal (1935/45), in: Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte 20 (1981), S. 213-244; 21 (1982), S. 189-223.
- Arndt, Monika: Die „Ruhmeshalle“ im Berliner Zeughaus. Eine Selbstdarstellung Preussens nach der Reichsgründung, Berlin 1985 (=Die Bauwerke und Kunstdenkmäler in Berlin, Beiheft 12).
- Arthur, Chris: The Art of Exhibiting the Sacred, in: The Month 254 (1993), S. 281-290.
- Assmann, Aleida: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München 1999.
- Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 1992.
- Assmann, Jan: Die Katastrophe des Vergessens. Das Deuteronomium als Paradigma kultureller Mnemotechnik, in: Aleida Assmann/Dietrich Harth (Hrsg.), Mnemosyne. Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung, Frankfurt am Main 1991, S. 337-356.
- Auerbach, Jeffrey A.: The Great Exhibition of 1851. A Nation on Display, Yale 1999.
- Augustin, Christian Friedrich Bernhard: Confirmationsrede mit besonderer Bezugnahme auf sein funfzigjähriges öffentliches Lehramt am weißen Sonntage den 30. März 1845 in der Domkirche zu Halberstadt, Halberstadt 1845.
- Autographen-Sammlungen Dr. Carl Geibel, Carl Heinz v. Hertensried. Versteigerung Mittwoch d. 3. bis Sonnabend, d. 6. Mai 1911 von 10 Uhr vormittags an durch C. G. Boerner in Leipzig.
- Bachelard, Gaston: La Poétique de l'Espace, Paris 1957.
- Badstübner, Ernst/Findeisen, Peter: Die „Erhaltung der Vaterländischen Altertümer“, in: Karl Friedrich Schinkel (1781-1841). Staatliche Museen zu Berlin/Hauptstadt der DDR in Zusammenarbeit mit den Staatlichen Schlössern und Gärten Potsdam-Sanssouci und mit Unterstützung des Instituts für Denkmalpflege in der DDR. Ausstellung im Alten Museum vom 23. Oktober 1980 bis 29. März 1981, Berlin 1982, S. 315-329.
- Baedeker, Karl: Mittel- und Nord-Deutschland westlich bis zum Rhein. Handbuch für Reisende, Leipzig <sup>15</sup>1872, <sup>18</sup>1878, <sup>22</sup>1887.
- Baedeker, Karl: Nordost-Deutschland (von der Elbe und der Westgrenze Sachsens an) nebst Dänemark. Handbuch für Reisende, Leipzig <sup>31</sup>1914.

- Ball, Hugo: Die Folgen der Reformation, München 1924 [entstanden im Ersten Weltkrieg].
- Bann, Stephen: Historical Text and Historical Object. The Poetics of the Musée de Cluny, in: History and Theory 17 (1978), S. 251-266.
- Bann, Stephen: Poetik des Museums – Lenoir und Du Sommerard, in: Jörn Rüsen/Wolfgang Ernst/Heinrich Theodor Grütter (Hrsg.), Geschichte sehen. Beiträge zur Geschichte historischer Museen, Pfaffenweiler 1988, S. 35-50.
- Bann, Stephen: The Clothing of Clio. A Study of the Representation of History in Nineteenth-Century Britain and France, Cambridge 1984 (siehe auch ders., Die Kleidung Klios. Museale Darstellung von Geschichte im 19. Jahrhundert, in: Ulrich Borsdorf/Heinrich Theodor Grütter (Hrsg.), Orte der Erinnerung. Denkmal, Gedenkstätte, Museum, Frankfurt 1999, S. 303-318).
- Bann, Stephen: Shrines, Curiosities, and the Rhetoric of Display, in: Lynn Cooke/ Peter Wollen (Hrsg.), Visual Display. Culture beyond Appearances, Seattle 1995, S. 14-29.
- Barnum, Phineas Taylor: Struggles and Triumphs or Forty Years' Recollections of P.T. Barnum Written by Himself, ed. and abridged with an introduction by Carl Bode, Harmondsworth 1981 (zuerst 1869).
- Bartel, Horst: Das Lutherbild der revolutionären deutschen Arbeiterbewegung, in: Horst Bartel/Gerhard Brendler (Leiter)/Hans Hübner/Adolf Laube (Hrsg.), Martin Luther. Leistung und Erbe, Berlin 1986, S. 28-41.
- Baudrillard, Jean: Agonie des Realen, Berlin 1978.
- Becker, Annesophie: Das Museum. Sein Raum in der Zeit und die Zeit seines Raumes, in: Wunderkammer des Abendlandes. Museum und Sammlung im Spiegel der Zeit. Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Bonn, 25. November 1994 bis 26. Februar 1995, 1994.
- Becker, Christoph: Vom Raritäten-Kabinett zur Sammlung als Institution: Sammeln und Ordnen im Zeitalter der Aufklärung, Frankfurt 1996 (=Deutsche Hochschulschriften, 1103).
- [Becker; J.N]: Fragmente aus dem Tagebuch eines reisenden Neu-Franken. Hrsg. von seinem Freunde, Leipzig 1798.
- Beier-de-Haan, Rosmarie: Erinnerung und Religion im Museum, in: Stefan Laube/Karl-Heinz Fix (Hrsg.): Lutherinszenierung und Reformationserinnerung, Leipzig 2002 (=Schriften der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt., 2), S. 229-241.
- Belting, Hans: Bild und Kult: eine Geschichte des Bildes vor dem Zeitalter der Kunst, München 1993.
- Belting, Hans: Das Museum als Medium, in: Ekkehard Mai unter Mitarbeit von Eva Herrmann (Hrsg.), Die Zukunft der Alten Meister. Perspektiven und Konzepte für ein Kunstmuseum von heute, Köln 2001, S. 31-45.
- Benjamin, Walter: Ich packe meine Bibliothek aus. Eine Rede über das Sammeln, aus: Die literarische Welt, 17.7.1931, S. 3-5; 24.7.1931, S. 7 f, in: ders., Gesammelte Schriften, Bd.4/1, Frankfurt a.M. 1972, S. 388-396.
- Benjamin, Walter: Jahrmarkt des Essens, in: ders., Gesammelte Schriften, Bd.4/1, Frankfurt 1972, S. 527-532.
- Benjamin, Walter: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit, Frankfurt 1977 (zuerst 1936).
- Benner, Thomas Hartmut: Die Strahlen der Krone. Die religiöse Dimension des Kaisertums unter Wilhelm II., vor dem Hintergrund der Orientkrise 1898, Marburg 2001.

- Berger, Christian Gottlieb: Kurze Beschreibung der Merkwürdigkeiten, die sich in Eisleben und in Luthers Hause daselbst besonders, auf die Reformation und auf D. Martin Luther beziehen (...), Zweite verbesserte und stark vermehrte Auflage, Merseburg 1817.
- Berger, Hans: Die Stiftskirche in Quedlinburg und die Denkmalpflege 1936-37 und 1946-59, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 47 (1989), S. 92-98.
- Bergk, Johann Adam/Friedrich Gotthelf Baumgärtner (Hrsg.): Museum des Wundervollen oder Magazin des Außerordentlichen in der Natur, der Kunst und im Menschenleben. Bearbeitet von einer Gesellschaft Gelehrter, Bd. 12, Leipzig 1812.
- Berliner, Rudolf: Zur älteren Geschichte der allgemeinen Museumslehre in Deutschland, in: Münchener Jahrbuch der bildenden Kunst, Neue Folge, Bd.V (1928), S. 237-352.
- Bernau, Nikolaus: Geschichte als Architekturbild. Baugestalt und Raumtypologie des agglomerierten Museums in Mittel- und Nordeuropa, in: Renaissance der Kulturgeschichte? Die Wiederentdeckung des Märkischen Museums in Berlin aus europäischer Perspektive. Herausgegeben im Auftrag der Richard-Schöne-Gesellschaft für Museumsgeschichte e.V. und der Stiftung Stadtmuseum Berlin von Alexis Joachimides und Sven Kuhrau, Dresden 2001, S. 33-57.
- Biereye, Johannes: Die Erfurter Lutherstätten nach ihrer geschichtlichen Beglaubigung, Erfurt 1917.
- Blackbourn, David: Volksfrömmigkeit und Fortschrittsglaube im Kulturkampf, Wiesbaden 1983 (=Institut für Europäische Geschichte Mainz, Vorträge, 81).
- Blaschke, Karlheinz: Wittenberg – Die Lutherstadt, Berlin 1977.
- Blaschke, Karlheinz: Sachsen-Wittenberg, in: Lexikon des Mittelalters 7 (1995), Sp. 1235 f.
- Blaschke, Karlheinz: Wittenberg vor 1547. Vom Landstädtchen zur Weltgeltung, in: Stefan Oehmig (Hrsg.), 700 Jahre Wittenberg. Stadt. Universität. Reformation, Weimar 1995, S. 29-38.
- Blickle, Peter/Holenstein, André /Schmidt, Heinrich Richard/Sladeczek, Franz-Josef (Hrsg.): Macht und Ohnmacht der Bilder. Reformatorischer Bildersturm im Kontext der europäischen Geschichte, München 2002 (=Historische Zeitschrift, Beihefte 33).
- Blunck, Erich: Schinkel und die Denkmalpflege. Festrede zur Schinkelfeier des Architektenvereins in Berlin am 13. März 1916, in: Die Denkmalpflege 18 (1916), S. 25-27.
- Bock, Franz: Die Kleinodien des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation, Wien 1864.
- Bode, Wilhelm: Die Skulpturen und Gipsabgüsse der christlichen Zeit, in: Zur Geschichte der königlichen Museen in Berlin – Festschrift zur Feier des funfzigjährigen Bestehens am 3. August 1880, Berlin 1880, S. 116-129.
- Bode, Wilhelm: Aufgaben der Kunstgewerbemuseen, in: Pan 2 (1896/97), S. 121-127.
- Bode, Wilhelm: Bilderrahmen in alter und neuer Zeit (aus dem PAN (1898)), in: Katalog der Ausstellung Antike Rahmen im Künstlerhaus/Berlin, 23.Mai-6.Juni 1929), S. 7-46.
- Bode, Wilhelm: Das Kaiser-Friedrich-Museum. Zur Eröffnung am 18. Oktober 1904, in: Museumskunde 1 (1905), S. 1-16.
- Bode, Wilhelm: Kunst und Kunstgewerbe am Ende des 19. Jahrhunderts, Berlin 1901, aus: Atlantisbuch der Kunst. Eine Enzyklopädie der bildenden Künste, Zürich 1952.
- Bode, Wilhelm: Mein Leben. Hrsg. von Thomas W. Gaehtgens und Barbara Paul, bearbeitet von Barbara Paul, Tilmann von Stockhausen, Michael Müller und Uta Kornmeier, Textband, Berlin 1997 (= Quellen zur deutschen Kunstgeschichte vom Klassizismus bis zur Gegenwart, 4).

- Bode, Wilhelm/Dohme, Robert: Katalog der Ausstellung von Gemälden älterer Meister in Berliner Privatbesitz. Veranstatet zu Ehren der silbernen Hochzeit Ihrer K.u.K. Hoheiten des Kronprinzen und der Frau Kronprinzessin des deutschen Reiches und von Preußen im Jahre 1883, Berlin 1884.
- Böhme, Hartmut: Fetischismus im 19. Jahrhundert. Wissenschaftshistorische Analysen zur Karriere eines Konzepts, in: Jürgen Barckhoff/Gilbert Carr/Roger Paulin (Hrsg.), Das schwierige neunzehnte Jahrhundert. Festschrift für Eda Sagarra, Tübingen 2000, S. 445-467.
- Boer, Pieter A. de: Gedenken und Gedächtnis in der Welt des Alten Testaments, Stuttgart 1962 (=Franz Delitzsch Vorlesungen).
- Börsch-Supan, Eva/Müller-Stüler, Dieter: Friedrich August Stüler: 1800-1865, hrsg. vom Landesdenkmalamt Berlin, Berlin 1997.
- Boeters, Ernst: Ein Gang durch die Lutherhalle, Wittenberg 1926.
- Bollenbeck, Georg: Weimar, in: Etienne François/Hagen Schulze (Hrsg.), Deutsche Erinnerungsorte I, München 2001, S. 207-225.
- Boockmann, Hartmut: Zwischen Lehrbuch und Panoptikum: Polemische Bemerkungen zu historischen Museen und Ausstellungen, in: Geschichte und Gesellschaft 11 (1984), S. 67-79.
- Boockmann, Hartmut: Geschichte im Museum? Zu den Problemen und Aufgaben eines Deutschen Historischen Museums, München 1987.
- Boockmann, Hartmut: Die Lutherhalle in Wittenberg heute. Probleme einer historischen Ausstellung, in: Archiv für Reformationsgeschichte 85 (1994), S. 287-302.
- Bornheim, Werner, gen. Schilling: Robert Hiecke (1876-1952). Konservator der Kunstdenkmäler Preußens, in: Jahrbuch Preussischer Kunstbesitz 7 (1969), S. 79-100.
- Bornkamm, Heinrich: Luther im Spiegel der deutschen Geistesgeschichte, Heidelberg<sup>2</sup>1970.
- Borries, Bodo von: Präsentation und Rezeption von Geschichte im Museum, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 48 (1997), S. 337-343.
- Bott, Gerhard: Das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg – ein nationales Museum?, in: Marie-Louise von Plessen (Hrsg.), Die Nation und ihre Museen. Für das Deutsche Historische Museum herausgegeben, Frankfurt 1992, S. 169-182.
- Bourdieu, Pierre: Die Museumskonservatoren, in: Thomas Luckmann/Walter Michael Sprendel (Hrsg.), Berufssoziologie, Köln 1972 (=Neue wissenschaftliche Bibliothek, 55), S.148-154.
- Bräuer, Siegfried: Der „Deutsche Luthertag 1933“ und sein Schicksal, in: Horst Bartel/Gerhard Brendler (Leiter)/Hans Hübner/Adolf Laube (Hrsg.): Martin Luther. Leistung und Erbe, Berlin 1986, S. 423-435.
- Bräuer, Siegfried: Der urdeutsche und tief christliche Reformator. Zur Planung und Vorbereitung der Wittenberger Luther-Festtage, in: 700 Jahre Wittenberg. Stadt Universität Reformation. Im Auftrag der Lutherstadt Wittenberg herausgegeben von Stefan Oehmig, Weimar 1995; S. 545-565.
- Braun, Joseph: Die Reliquiare des christlichen Kultes und ihre Entwicklung, Freiburg i. Br. 1940.
- Braunfels, Wolfgang: Die Kunst im heiligen Römischen Reich. Bd. I, Die weltlichen Fürstentümer, München 1979.
- Brekamp, Horst: Antikensehnsucht und Maschinenglauben. Die Geschichte der Kunkammer und die Zukunft der Kunstgeschichte, Berlin 1993.
- Brekamp, Horst/Brüning, Jochen/Weber, Cornelia (Hrsg.): Theatrum naturae et artis. Theater der Natur und Kunst: Wunderkammern des Wissens, eine Ausstellung der Humboldt-Universität zu Berlin, 10.12.2000-4.3.2001, (2 Teile: Katalog und Essays) Berlin 2001.

- Brenner, Hildegard: Die Kunstpolitik des Nationalsozialismus, Hamburg 1963.
- Breyer, Klaus: Die Postkutschenreise, Tübingen 1985 (=Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen im Auftrag der Tübinger Vereinigung für Volkskunde, 66).
- Brinks, Jan-Herman: Die DDR-Geschichtswissenschaft auf dem Weg zur deutschen Einheit. Luther, Friedrich II. und Bismarck als Paradigmen des politischen Wandels, Frankfurt 1992.
- Brock, Bazon: Musealisierung – Eine Form der experimentellen Geschichtsschreibung, in: Wolfgang Zacharias (Hrsg.), Zeitphänomen Musealisierung, München 1990, S. 51-57.
- Brock-Nannestad, Margarethe: Jüdische Museologie. Entwicklungen der jüdischen Museumsarbeit im deutsch-jüdischen Kulturraum, in: Wiener Jahrbuch für jüdische Geschichte, Kultur und Museumswesen 1 (1994), S. 55-70.
- Brozatus, Klaus-Peter: Reformationsmünzen und -medaillen. Bestandskatalog der reformationsgeschichtlichen Münz- und Medaillensammlung der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt, erscheint voraussichtlich 2004
- Brude-Firna, Gisela: Preussische Predigt. Die Reden Wilhelms II., in: Gerald Chapple/Hans H. Schulze (Hrsg.), The Turn of the Century. German Literature and Art 1890-1915, Bonn 1981 (=Modern German Studies, 5), S. 149-170.
- Brückner, Wolfgang: Volkserzählung und Reformation. Ein Handbuch zur Tradierung und Funktion von Erzählstoffen und Erzählliteratur im Protestantismus, Berlin 1974.
- Brüning, Jochen: Das Museum in der Universität, in: Museumskunde 64 (2/1999), S. 27-38.
- Bubenheimer, Ulrich: Die Bücher und Bucheinzeichnungen des Klerikers Andreas Gronewalt aus Halberstadt: ein Beitrag zur Geschichte der Marktkirchenbibliothek Goslar und zur Rezeption der Wittenberger Reformation, 1997.
- Buberl, Brigitte (im Auftrag des Museums für Kunst und Kulturgeschichte Dortmund herausgegeben), Palast des Wissens. Die Kunst- und Wunderkammer Zar Peter des Großen, München 2003.
- Buch, Felicitas: Studien zur Preußischen Denkmalpflege am Beispiel konservatorischer Arbeiten Ferdinand von Quasts, Worms 1990.
- Buchner, Max: Kaiser Wilhelm II., seine Weltanschauung und die deutschen Katholiken, Leipzig 1929.
- Buckley, Anthony D.: Why not Invent the Past We display in Museums, in: Gaynor Kavanagh (Hrsg.), Making Histories in Museums, London 1996.
- Burian, Peter: Die Idee der Nationalanstalt, in: Bernward Deneke/Rainer Kahsnitz (Hg); Das kunst- und kulturgeschichtliche Museum im 19. Jahrhundert. Vorträge des Symposions im Germanischen Nationalmuseum, 1977 (=Studien zur Kunst im 19. Jahrhundert, 39), S. 11-19.
- Burkhardt, Johannes: Reformations- und Lutherfeiern – Die Verbürgerlichung der reformatorischen Jubiläumskultur, in: Dieter Düding/Peter Friedemann/Paul Münch (Hrsg.), Öffentliche Festkultur. Politische Feste in Deutschland von der Aufklärung bis zum Ersten Weltkrieg, Hamburg 1988, S. 212-237.
- Burton, Sir Richard Francis: Personal Narrative of a Pilgrimage to El-Medinah and Meccah, London 1855.
- BUBMANN, Walter: Zwischen Preußen und Deutschland. Friedrich Wilhelm IV. Eine Biographie, Berlin 1990.
- Calov, Gudrun: Museumskirche, in: Festschrift. Dr.h.c. Eduard Trautscholdt zum siebzigsten Geburtstag am 13. Januar 1963, Hamburg 1965, S. 20-38.
- Cárdenas, Livia: Friedrich der Weise und das Wittenberger Heiltumsbuch. Politische Repräsentation zwischen Mittelalter und Neuzeit, Berlin 2002.



- Chaix, Gérald: Reformation, in: Etienne François/Hagen Schulze (Hrsg.), Deutsche Erinnerungsorte II, München 2001, S. 9-28.
- Charitius, Andreas: Cap IV: Von denen geistlichen Gebäuden in Wittenberg. Nr.1 Das Augustiner Kloster, aus der ungedruckten Chronik zwischen 1720 und 1730 angefertigt, von Max Senf in Druck gegeben für die Gäste der neueröffneten Lutherhalle am 17.6.1916.
- Chateaubriand, François-René de: Genie du christianisme ou beautés de la religion chrétienne, Paris 1802.
- Childs, Brevard S.: Memory and Tradition in Israel, London 1962 (=Studies in Biblical Theology, 37).
- Clark, Christopher: The Wars of Liberation in Prussian Memory. Reflections on the Memorialization of War in Early Nineteenth-Century, in: The Journal of Modern History 68 (1996), S. 550-577.
- Clemen, Paul: Der Denkmalsbegriff und seine Symbolik. Eine Rede zum 18. Jan. 1933, Bonn 1933 (=Bonner Akademische Reden, 15).
- Clifford, James: Ausgestellte Kulturen. Artefakte, Gegenstände, Fetische im „System der Objekte“, in: Lettre International 33 (1996).
- Crane, Susan A.: Collecting and Historical Consciousness in Early Nineteenth-Century Germany, London 2000.
- Crane, Susan A. (Hrsg.), Museums and Memory, Stanford 2000 (=Cultural Sitings).
- DaCosta Kaufmann, Thomas: From Treasury to Museum: The Collections of the Austrian Habsburgs, in: John Elsner/Roger Cardinal (Hrsg.), The Cultures of Collecting, London 1994, S. 137-155
- DaCosta Kaufmann, Thomas: Höfe, Klöster und Städte. Kunst und Kultur in Mitteleuropa, 1450-1800, Köln 1998 (engl. Orig. 1995).
- Dalman, Gustav: Jerusalem und sein Gelände, Göttingen 1930 (=Beiträge zur Förderung christlicher Theologie, 2. Reihe: Sammlung wissenschaftlicher Monographien, 19).
- Daston, Lorraine: Wunder und Beweis im frühneuzeitlichen Europa, in: Gary Smith/Matthias Kroß, Die ungewisse Evidenz : für eine Kulturgeschichte des Beweises, Berlin 1998, S. 13-68.
- Daxelmüller, Christoph, Ein Gang durch Zeit und Raum, das Museum Kircherianum, in: Horst Beinlich (Hrsg.), Magie des Wissens: Athanasius Kircher 1602 - 1680 ; Universalgelehrter, Sammler, Visionär [Ausstellung Martin-von-Wagner-Museum der Universität Würzburg, 1. Oktober - 14. Dezember 2002; Vonderau-Museum Fulda, 24. Januar - 16. März 2003], S. 49-66.
- Dehio, Georg: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler im Auftrag des Tages für Denkmalpflege, Bd. I: Mitteldeutschland, Berlin 1905.
- Dehio, Georg: Denkmalpflege und Museen, in: Gemeinsame Tagung für Denkmalpflege und Heimatschutz (Stenographische Berichte) 1 (1911), S. 141-147, auch in: Kunstchronik 23 (1911-12), Sp. 17-24.
- Dehio, Georg/Riegl, Alois: Konservieren, nicht restaurieren. Streitfragen zur Denkmalpflege um 1900. Mit einem Kommentar von Marion Wohlleben und einem Nachwort von Georg Mörsch, Braunschweig 1988.
- Die Denkmale der Lutherstadt Wittenberg. Bearbeitet von Fritz Bellmann, Marie-Luise Harksen und Roland Werner. Bearbeitet von Peter Findeisen, Hans Gringmuth-Dallmer, Sibylle Harksen und Erhard Voigt. Im Auftrag des Ministeriums für Kultur der Deutschen Demokratischen Republik herausgegeben vom Institut für Denkmalpflege. Arbeitsstelle Halle, Weimar 1979
- Deneke, Bernward: Die Museen und die Entwicklung der Kulturgeschichte, in: ders./Rainer Kahsnitz (Hrsg.), Das kunst- und kulturgeschichtliche Museum im 19.

- Jahrhundert. Vorträge des Symposions im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg 1977 (Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts, 39), S. 118-132.
- Dennett, Andrea Stulman: *Weird and Wonderful. The Dime Museum in America*, New York 1997.
- Desvallés, André: Konvergenzen und Divergenzen am Ursprung der französischen Museen, in: Gottfried Fliedl (Hrsg.), *Die Erfindung des Museums. Anfänge der bürgerlichen Museumsidee in der Französischen Revolution*, Wien 1996, S. 65-131.
- Dethmar, F.W.: *Vertraute Briefe auf einer Reise von Hannover über Braunschweig durch die Harzgegenden*, Essen 1829.
- Deutscher Museumsbund (Hrsg.): *Die Kunstmuseen und das deutsche Volk*, München 1919.
- Dibelius, Otto: *Das Königliche Predigerseminar zu Wittenberg. 1817-1917*, Berlin o.J. [1917].
- Dibelius, Otto: *Ein Christ ist immer im Dienst. Erlebnisse und Erfahrungen in einer Zeitenwende*, Stuttgart 1961.
- Diedrichs, Christof L.: *Vom Glauben zum Sehen. Die Sichtbarkeit der Reliquie im Reliquiar Ein Beitrag zur Geschichte des Sehens*, Berlin 2001.
- Dittrich, Jürgen: *Forever Kingn – Der Mythos Martin Luther King lebt weiter*, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 11.11.2002.
- Dörffurt, August Ferdinand Ludwig: *Beschreibung der Freier des dritten hundertjährigen Jubelfestes der Kirchenverbesserung zu Wittenberg*, Wittenberg 1817.
- Dörfler-Dierken, Angelika: *Luther und die hl. Anna*, in: *Lutherjahrbuch* 64 (1997), S. 19-47.
- Doering, Hilke: *Dingkarrieren: Sammelstück, Lagerstück, Werkstück, Ausstellungsobjekt. Zur Konstruktion musealer Wirklichkeit*, in: *Geschichtskultur in der Zweiten Moderne. Herausgegeben für das Deutsche Historische Museum von Rosmarie Beier*, Frankfurt am Main 2000, S. 263-278.
- Dohme, Robert: *Die Ausstellung von Gemälden älterer Meister im Berliner Privatbesitz*, in: *Jahrbuch der königlichen preussischen Kunstsammlungen* 4 (1883), S. 119-152.
- Doleschall, Eduard A.: *Eine aufgefundenene Luther-Reliquie. Nach dem im Generalarchive der evangelischen Kirche in Ungarn befindlichen Original in Druck gelegt*, Budapest 1887.
- Donath, Alfred: *Der Kunstsammler. Psychologie des Kunstsammelns*, Berlin 1923 (zuerst 1911).
- Dorgerloh, Annette (Redaktion): „Überdauern“, *Kritische Berichte* 29/2 (2001).
- Dorgerloh, Annette: *"Dem Mute Luthers folgen" Luther-Rezeption, Kirche und Kunst in der Spätphase der DDR*, in: Joachim Eibach/Marcus Sandl (Hrsg.), *Protestantische Identität und Erinnerung: von der Reformation bis zur Bürgerrechtsbewegung in der DDR*, Göttingen 2003 (=Formen der Erinnerung, 16), S. 233-254.
- Düfel, Horst: *Die Lutherhalle Wittenberg*, in: *Luther* 63 (1992), S. 37-42.
- Düfel, Horst: *Luther-Gesellschaft und Lutherrenaissance*, in: *Lutherjahrbuch* 64 (1997), S. 47-87.
- Dunkmann, Karl: *Wittenberger Luthererinnerungen*, aus: *Luther-Kalender für das Jahr 1911. Herausgegeben von D. Georg Buchwald*, S. 54-88.
- Dunkmann, Karl: *Die überragende Bedeutung der lutherischen Weltanschauung für die Kulturentwicklung unserer Zeit*, in: *Evangelische Kirchenzeitung*, Nr. 24, 11.6.1911, Sp. 373-379; Nr. 25, 18.6.1911, Sp. 389-393.
- Dunkmann, Karl: *Das Lutherhaus in Wittenberg. Zum Reformationsfest am 31. Oktober 1911*, in: *Daheim. Ein deutsches Familienblatt* 48, Nr. 4, 28.10.1911.

- Dünninger, Hans: Wallfahrt und Bilderkult. Gesammelte Schriften, herausgegeben von Wolfgang Brückner, Jürgen Lenssen, Klaus Wittstadt, Würzburg 1995 [zuerst in Würzburger Diözesan Geschichtsblätter 23 (1961), S.53-176; 24 (1962), S. 52-158].
- Dupeux, Ceile/Jezler, Peter/Wirth, Jean (Hrsg.): Bildersturm. Wahnsinn oder Gottes Wille?, München 2001 [Katalog einer Ausstellung in Bern und Straßburg].
- Dwight, Henry Edwin: Travels in the North of Germany in the years 1825 and 1826, New York 1829.
- Ebenfeld, Stefan: Geschichte nach Plan? Die Instrumentalisierung der Geschichtswissenschaft der DDR am Beispiel des Museums für Deutsche Geschichte in Berlin (1950-1955), Marburg 2001.
- Eberle, Henrik: Die Martin-Luther-Universität in der Zeit des Nationalsozialismus 1933-1945, Halle 2002.
- Ehrke, Hansjörg: Im Übergang. Das Predigerseminar in den Jahren 1933 bis 1945, in: Tradition im Wandel. Das Evangelische Predigerseminar zu Wittenberg in den Jahren 1919 bis 1966. Festschrift zum 150jährigen Jubiläum, Berlin 1966, S. 34-48.
- Ehrlich, Willi: Goethes Wohnhaus am Frauenplan in Weimar. Hrsg. von den Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen Literatur in Weimar, Weimar 1978.
- Eich, Friedrich: In welchem Locale stand Luther zu Worms vor Kaiser und Reich? Zur Widerlegung und Beleuchtung der Schrift „Rathhaus oder Bischofshof?“ Im Namen des Ausschusses des Luther-Denkmal-Vereins herausgegeben, Leipzig 1863.
- Elkar, Rainer S.: Auf der Walz – Handwerkerreisen, in: Hermann Bausinger/Klaus Beyrer/Gottfried Korff (Hrsg.), Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus, München 1991, S. 57-62,
- Elkar, Rainer S.: Wandernde Gesellen in und aus Oberdeutschland, in: Ulrich Engelhardt (Hrsg.), Handwerker in der Industrialisierung, Stuttgart 1984, S. 262-293.
- Emporium. 500 Jahre Universität Halle-Wittenberg, hrsg. von Gunnar Berg/Thomas Bremer/Heinrich Dilly u.a., Halle 2002. [Katalog der Landesausstellung in Sachsen-Anhalt vom 23. April bis 30. September 2002 in Halle an der Saale].
- Erdberg, M. Robert von: Führungen von Arbeitern durch die Königlichen Museen in Berlin, in: Concordia, Zeitschrift der Zentralstelle für Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen. Neue Folge der Wohlfahrtskorrespondenz, IV. Jg., Berlin 1897, Nr. 5, S. 171 ff.
- Erfurth, Richard: Das Lutherhaus in Wittenberg, in: Evangelische Kirchenzeitung für Österreich (1903), S. 243-245.
- Erfurth, Richard unter Mitarbeit des derzeitigen Vorsitzenden des Verkehrsvereins Paul Friedrich: Führer durch die Lutherstadt Wittenberg und ihre Umgebung, Wittenberg 1917.
- Erfurth, Richard: Vor 100 Jahren kam der erste Eisenbahnzug nach Wittenberg, in: Glaube und Heimat, 1941, S. 71-74.
- Ende, Ch.G. Ernst am: Erinnerung an Wittenbergs Denkmäler. Mit einem Vorworte und zum Besten der hiesigen Kleinkinderbewahranstalt herausgegeben von M. Seelfisch, Wittenberg, S. 7-21.
- Ernst, Wolfgang: Entstellung der Historie? – Museale Spuren(t)sicherung zwischen déjà vu und Wahrnehmungsschock, in: ders./Jörn Rüsen/Heinrich Theodor Grütter (Hrsg.), Geschichte sehen, Beiträge zur Ästhetik historischer Museen, Pfaffenweiler 1988, S. 21-34.
- Ernst, Wolfgang: Geschichte, Theorie, Museum, in: Gottfried Fliedl/Roswitha Muttenthaler/Herbert Posch (Hrsg.), Erzählen, Erinnern, Veranschaulichen. Theoretisches zur Museums- und Ausstellungskommunikation, Wien 1992 (=Museum zum Quadrat, 3), S. 7-41.

- Ernst, Wolfgang: Museologischer Wahn, in: Gudrun Krämer/Frank Jürgensen (Hrsg.), Reproduzierte Zeiten. Besuch im inszenierten Museum. Aufsatzband mit überarbeiteten Beiträgen und Erweiterungen der Museumspädagogischen Fachtagung „Reproduzierte Zeiten“ (Hamburg, Dezember 1991), Unna 1994, S. 35-40.
- Ernst, Wolfgang: Archi(ve)textures of Museology, in: Susan A. Crane (ed.), Museums and Memory, Stanford 2000 (=Cultural Sitings), S. 17-34.
- Evers, Ernst: Im Lutherhause. Eine Gabe fürs Deutsche Haus. Mit 8 Heliogravüren nach Zeichnungen von Paul Händler, Berlin 1898.
- Fabian, Ernst: Zwei gleichzeitige Berichte von Zwickauern über die Wittenberger Unruhen 1521 und 1522; in: Mitteilungen des Altertumsvereins für Zwickau und Umgegend (1914) S. 25-30.
- Fabiny, Tibor: Martin Luthers Letzter Wille. Das Testament des Reformators und seine Geschichte, Bielefeld 1983.
- Faszination Bild. Kulturkontakte Europa. Ausstellungskatalog zum Pilotprojekt, Berlin 1999 (=Schriftenreihe Museum Europäischer Kulturen, 1).
- Faust, Albert Bernhardt: Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten in seiner geschichtlichen Entwicklung, Leipzig 1912.
- Fehr, Michael: Aufklärung oder Verklärung, in: Jörn Rüsen/Wolfgang Ernst/Heinrich Theodor Grütter (Hrsg.), Geschichte sehen. Beiträge zur Geschichte historischer Museen, Pfaffenweiler 1988, S. 110-124.
- Fehr, Michael (Hrsg.): Imitationen. Das Museum als Ort des Als-ob, Köln 1990.
- Fehr, Michael: Das Museum – Ort des Vergessens, in: Wolfgang Zacharias (Hrsg.), Zeitphänomen Musealisierung. Das Verschwinden der Gegenwart und die Konstruktion der Erinnerung, Essen 1990, S. 220-224.
- Fehr, Michael: Understanding Museums. Ein Vorschlag: Das Museum als autopoietisches System, in: ders./Clemens Krümmel/Markus Müller (Hrsg.), Platons Höhle. Das Museum und die elektronischen Medien, Köln 1995, S. 11-21.
- Fehr, Michael: No file, no error. Einige Thesen zum Verhältnis zwischen Museum und Internet, in: ders. (Hrsg.), Open Box. Künstlerische und wissenschaftliche Reflexionen des Museumsbegriffs, Köln 1998 (=Museum der Museen, 5), S. 357-367.
- Fehrenbach, Elisabeth: Wandlungen des deutsche Kaisergedankens 1871-1918, München 1969 (=Studien zur Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts, 1).
- Ficker, Johannes: Die altchristlichen Bildwerke im Christlichen Museum des Laterans, Leipzig 1890.
- Ficker, Johannes: Wittenberg - Worms - Wartburg - Wittenberg: Luther 1520 / Luther 1521-22. Ansprachen, Wittenberg 1924 (Flugschrift der Luther-Gesellschaft, 11).
- Ficker, Johannes: Älteste Bildnisse Luthers, Magdeburg 1920 (Sonderdruck,=Verein für Kirchengeschichte der Provinz Sachsen: Zeitschrift des Vereins für Kirchengeschichte der Provinz Sachsen, 17)
- Ficker, Johannes: Grundsätzliches zu Kultus und Kunst, in: Curt Horn (Hrsg.), Kultus und Kunst. Beiträge zur Klärung des evangelischen Kultusproblems, Berlin 1925, S. 44-46.
- Ficker, Johannes: Der Ausbau der Lutherhalle in Wittenberg, in: Das Evangelische Deutschland, Nr. 44, 30.10.1932, S. 362-363.
- Ficker, Johannes: Eine Inschrift Luthers im Lutherhaus, in: Theologische Studien und Kritiken 107 (1936), S. 65-68.
- Findeisen, Peter: Wittenberg und Eisleben, in: Martin Luther. Stätten seines Lebens und Wirkens. Herausgegeben vom Institut für Denkmalpflege der DDR, Berlin 1983, S. 135-145.
- Findeisen Peter/Badstübner-Gröger, Sibylle: Martin Luther. Städte-Stätten-Stationen. Eine kunstgeschichtliche Dokumentation, 1986.

- Findeisen, Peter: Geschichte der Denkmalpflege von den Anfängen bis in das erste Drittel des 20. Jahrhunderts, Berlin 1990 [Herausgegeben von der Martin-Luther-Universität. Wissenschaftsbereich Kunstgeschichte. Institut für Denkmalpflege].
- Findeisen, Peter: Baudenkmale und Stätten der Reformation in Wittenberg, Berlin 1994.
- Fink, Oliver: Heidelberg, in: Etienne François/Hagen Schulze (Hrsg.), Deutsche Erinnerungsorte III, München 2001, S. 473-487.
- Fix, Karl-Heinz: Lutherhaus-Reformationshalle-Lutherhalle. Zur Namensgeschichte des Wittenberger reformationsgeschichtlichen Museums, in: Stefan Laube/Karl-Heinz Fix (Hrsg.): Lutherinszenierung und Reformationserinnerung, Leipzig 2002 (=Schriften der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt, 2), S. 241-265.
- Fleckner, Uwe: Le Grand Louvre. Museale Präsentation als historische Reflexion, in: Klaus Fröhlich/Heinrich Theodor Grütter/Jörn Rüsen (Hrsg.), Geschichtskultur, Pfaffenweiler 1992 (=Jahrbuch für Geschichtsdidaktik, 3), S. 158-172.
- Fleckner, Uwe: „Der Leidschatz der Menschheit wird humaner Besitz“ Sarkis, Warburg und das soziale Gedächtnis der Kunst, in: ders. (Hrsg.), Schatzkammern der Mnemosyne. Ein Lesebuch mit Texten zur Gedächtnistheorie von Platon bis Derrida, Dresden 1995, S. 10-20.
- Flegel, Christoph, Gustav Kawerau, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon. 3 (1992), Sp. 1268-1271
- Flemming, Paul: Zur Geschichte der Reliquiensammlung der Wittenberger Schloßkirche unter Friedrich dem Weisen, in: Zeitschrift des Vereins für Kirchengeschichte der Provinz Sachsen 14 (1917), S. 87-92.
- Fliedl, Gottfried: Museums- und Ausstellungspolitik. Verdinglichtes Erbe, in: Vorgänge. Zeitschrift für Bürgerrechte und Gesellschaftspolitik 84/6 (1986), S. 67-78.
- Fliedl, Gottfried: Die Zivilisierten vor den Vitrinen, in: Hans-Hermann Groppe/Frank Jürgensen (Hrsg.), Gegenstände der Fremdheit. Museale Grenzgänge, Marburg 1989, S. 22-41.
- Fliedl, Gottfried: Konvergenzen und Divergenzen am Ursprung der französischen Museen, in: ders. (Hrsg.), Die Erfindung des Museums. Anfänge der bürgerlichen Museumsidee in der Französischen Revolution, Wien 1996, hier S. 71-82.
- Fliedl, Gottfried: Objekte des Übergangs – Das Museum als soziales Gedächtnis, in: Thomas Dominik Meier/Hans Rudolf Reust (Hrsg.), Medium Museum. Kommunikation und Vermittlung in Museen für Kunst und Geschichte, Bern 2000, S. 33-51.
- Fließbach (Bürgermeister): Festrede, gehalten am 13. Januar 1839, dem Erinnerungstage der Befreiung Wittenbergs von der Fremdherrschaft, Berlin 1839.
- Forster-Hahn, Françoise: Museum moderner Kunst oder Symbol einer neuen Nation. Zur Gründungsgeschichte der Berliner Nationalgalerie, in: Claudia Rückert/Sven Kuhrau (Hrsg.), „Der Deutschen Kunst ...“. Nationalgalerie und nationale Identität 1876-1998, Berlin 1999, S. 30-44.
- François, Etienne/Schulze, Hagen: Einleitung, in: dies., Deutsche Erinnerungsorte I, München 2001, S. 9-24.
- François, Etienne: Die Wartburg, in: ders./Hagen Schulze (Hrsg.) Deutsche Erinnerungsorte II, München 2001, S.154-171.
- Friedensburg, Walter: Geschichte der Universität Wittenberg. Der Vereinigten Friedrichs- Universität Halle-Wittenberg zur Jahrhundertfeier ihrer Vereinigung, Halle 1917.
- Fuchs, Thomas: Protestantische Heiligen-memoria im 16. Jahrhundert, in: Historische Zeitschrift 267 (1998), S. 587-615.

- Gaetgens, Thomas W.: Die Berliner Museumsinsel im Deutschen Kaiserreich. Zur Kulturpolitik der Museen in der wilhelminischen Epoche, Berlin 1992.
- Gaetgens, Thomas W.: Die Museumsinsel, in: Etienne François/Hagen Schulze (Hrsg.) Deutsche Erinnerungsorte III, München 2001, S. 86-107.
- Gaetgens, Thomas W./Schieder, Martin (Hrsg.): Mäzenatisches Handeln. Studien zur Kultur des Bürgersinns in der Gesellschaft. Festschrift für Günter Braun, Berlin 1998 (Bürgerlichkeit, Wertewandel, Mäzenatentum, Bd. 1), und in: JÜRGEN KOCKA und MANUEL FREY (Hg.): Bürgerkultur und Mäzenatentum im 19. Jahrhundert, Berlin 1998 (Bürgerlichkeit, Wertewandel, Mäzenatentum, Bd. 2).
- Gailus, Manfred: Protestantismus und Nationalsozialismus. Studien zur nationalsozialistischen Durchdringung des protestantischen Sozialmilieus in Berlin, Weimar 2001 (=Industrielle Welt, 61).
- Geibel (Pfarrer Lic.): Die Wittenbergfahrer, aus: Lutherstadt Wittenberg. Die Wiege der Reformation. Herausgegeben durch den Städte-Verlag Artur Seelemeyer, Hannover. Bearbeitet im Auftrage des Magistrats von Stadtvermessungsdirektor Becker, S. 23 f.
- Geis, Sieglinde: Eine Stadt zehrt vom Kapital der Reformation, in: Neue Zürcher Zeitung, 3.5.2001.
- Geismeyer, Irene: Gustav Friedrich Waagen – ein Museumsdirektor in der preußischen hauptstadt, in: Jahrbuch der Berliner Museen 37 (1995), S. 7-20.
- Gerhardt, Erich: Wittenberg während der Freiheitskriege 1814-1814, Wittenberg 1924 [Sonderbeilage für die „Wittenberger Zeitung“].
- Gerteis, Klaus: Das „Postkutschenzeitalter“. Bedingungen der Kommunikation im 18. Jahrhundert, in: Karl Eibl (Hrsg.), Entwicklungsschwellen im 18. Jahrhundert, Hamburg 1990 (=Aufklärung 4/1), S. 55-79.
- Godau, Sigrid: Inszenierung oder Rekonstruktion? Zur Darstellung von Geschichte im Museum, in: Michael Fehr/Stefan Grohé, Geschichte-Bild-Museum. Zur Darstellung von Geschichte im Museum, Köln 1989, S. 199-211.
- Goetze, Georg Heinrich: De reliquiis Lutheri, diversis in locis asservatis, singularia, (...) Leipzig 1703.
- Goodman, Nelson: The End of the Museum?, in: ders., Of Mind and Other Matters, Cambridge 1984, S. 174-187.
- [Graesse, Johann Gottfried Theodor]: Nach welchen Grundsätzen soll der Zutritt zu den Museen gestattet werden?. in: Zeitschrift für Museologie und Antiquitätenkunde, Nr. 22, 30.11.1884, S. 173-176.
- [Graesse, Johann Gottfried Theodor] Über den Nutzen ethnologischer und historischer Museen, in: Zeitschrift für Museologie und Antiquitätenkunde, Nr.9, 15.6.1885, S. 65-67.
- Grasskamp, Walter: Museumsgründer und Museumsstürmer. Zur Sozialgeschichte des Kunstmuseums, München 1981.
- Greenblatt, Stephen: Resonance and Wonder, in: Ivan Karp/Steven D. Lavine (Hrsg.), Exhibiting Cultures. The Poetics and Politics of Museum Display, Smithsonian Institution 1991, S. 42-57.
- Greiner-Mai, Herbert/Schneider, Wolfgang (Hrsg.), Museum des Wundervollen. Ein Magazin mit allerlei merkwürdigen Stücklein und manch bestaunenswerten Bildnis aus den Jahren 1803-1812. Mit einem Nachwort versehen von Wolfgang Schneider, Berlin 1986.
- Greschat, Martin: Kontinuität und Neuanfang in der evangelischen Kirche in den ersten Jahren nach 1945, in: Die Zeichen der Zeit, Nr. 40, (1986), S. 85-95.
- Griep, Wolfgang: Der freie Blick. Über Fußreisen am Ende des 18. Jahrhunderts, in: Reiseliteratur aus dem 18. Jahrhundert. Katalog zur Ausstellung aus den Beständen der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen, Hrsg. vom Forschungsschwerpunkt „Spätaufklärung“, Bremen 1983, S. 5-11,

- Griep, Wolfgang: Reisen und deutsche Jakobiner, in: ders. (Hrsg.), Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts (Symposion über Reiseliteratur und soziale Realität im ausgehenden 18. Jahrhundert, Bremen 1979), Heidelberg 1983, S. 48-78.
- Grimes, Ronald L.: Sacred Objects in Museums Spaces, in: Studies in Religion/Sciences Religieuses 21 (1992), S. 419-431.
- Grisar, Hartmann: Luther zu Worms und die jüngsten drei Jahrhundertfeste der Reformation, Freiburg im Breisgau 1921 (= Luther-Studien).
- Gröning, Gert/Uwe Schneider (Hrsg.): Gartenkultur und Nationale Identität. Strategien nationaler und regionaler Identitätsstiftung in der deutschen Gartenkultur, Worms 2001.
- Grohmann, Johann Christoph A.: Untersuchung der Möglichkeit einer Charakterzeichnung aus der Handschrift, in: \* oder Magazin zur Erfahrungsseelenkunde, hrsg. v. Karl Philip Moritz und S.\* Maison, Bd. 9, Berlin 1792, S. 34.
- Grohmann, Johann Christian August: Annalen der Universität zu Wittenberg, Erster Theil, Meissen 1801.
- Grote, Andreas (Hrsg.): Macrocosmos in Microcosmos: Die Welt in der Stube; zur Geschichte des Sammelns 1450 bis 1800 [Internationale Tagung vom Institut für Museumskunde im Dezember 1990 veranstaltet], Opladen 1994.
- Groys, Boris: Das Museum im Zeitalter der Medien, in: ders., Logik der Sammlung. Am Ende des musealen Zeitalters, München 1997 (zuerst engl. 1993), S. 7-25.
- Groys, Boris: Die Stadt auf der Durchreise, in: : ders., Logik der Sammlung. Zum Ende des musealen Zeitalters, München 1997 S. 92-108, [zuerst in: Architektur der Ideen. Katalog einer Ausstellung im Kunsthaus Hamburg, 1994, S. 20-30].
- Groys, Boris: Die Musealisierung des Ostens, aus: ders., Logik der Sammlung. Am Ende des musealen Zeitalters, München 1997, S. 164-166.
- Groys, Boris: Logik der Sammlung, aus: ders., Logik der Sammlung. Am Ende des musealen Zeitalters, München 1997, S. 25-46.
- Groys, Boris: Sammeln und gesammelt werden, in: ders., Logik der Sammlung, München 1997, S. 46-63.
- Grundmann, E: Wittenberg. Wanderung durch die Lutherstadt, Chemnitz 1927.
- Guhl, Ernst: Der Krystallpalast zu Sydenham und dessen Kunstsammlungen in geschichtlicher Uebersicht, ein Vortrag, Berlin 1856.
- Gurlitt, Cornelius: Die Lutherstadt Wittenberg, Berlin 1902.
- Gurlitt, Cornelius, Die Pflege der kirchlichen Kunstdenkmäler. Ein Handbuch für Geistliche, Gemeinden und Kunstfreunde, Leipzig 1921.
- Gurlitt, Cornelius: Lutherstadt Wittenberg. Mit acht Abbildungen nach Originalen, Sonderdruck aus Westermanns Monatsheften (November 1931), S. 257-264.
- Hahn, Alois: Soziologie des Sammelns, in: Nobert Hinske/Manfred J. Müller (Hrsg.), Sammeln – Kulturtat oder Marotte? Öffentliche Ringvorlesung Wintersemester 1982/83, Trier 1984 (=Trierer Beiträge. Aus Forschung und Lehre an der Universität Trier, XIV), S. 11-19.
- Halbwachs, Maurice: Les cadres sociaux de la mémoire, Paris 1925 (dt. zuerst 1966).
- Halbwachs, Maurice: Stätten der Verkündigung im Heiligen Land. Eine Studie zum kollektiven Gedächtnis. Herausgegeben und übersetzt aus dem Französischen von Stephan Egger, Konstanz 2003 (frz. Orig. 1942).
- Halbwachs, Maurice: Das kollektive Gedächtnis. Mit einem Geleitwort zur deutschen Ausgabe von Heinz Maus, Frankfurt 1991
- Hammerstein-Equord, Hans Georg von: Über den Abbruch des Domes zu Goslar, in: Neues Vaterländisches Archiv oder Beiträge zur allseitigen Kenntniß des Königreichs Hannover, wie es war und ist, 5 (1824), S. 242-249.
- Hand-book For Travellers on the Continent: Being A Guide Through Holland, Belgium, Prussia, and Northern Germany, and Along the Rhine, from Holland to Switzerland

- Containing Descriptions Of The Principal Cities, Their Museums, Picture-Galleries, Etc. ..., Brussels 1840.
- Harasimowicz, Jan: Lutherische Bildepitaphien als Ausdruck des „allgemeinen Priestertums der Gläubigen“ am Beispiel Schlesiens, in: Brigitte Tolkemitt/Reiner Wohlfeil (Hrsg.), Historische Bildkunde. Probleme-Wege-Beispiele, Berlin 1991, S. 135-164.
- Hardtwig, Wolfgang: Geschichtsreligion – Wissenschaft als Arbeit – Objektivität. Der Historismus in neuer Sicht, in: Historische Zeitschrift 252 (1991), S. 1-33.
- Haskell, Francis: Die Geschichte und ihre Bilder. Die Kunst und die Deutung der Vergangenheit, München 1995 (engl. Orig. 1993).
- Haskell, Francis: Les musées et leurs ennemis, in: Actes de la recherche en sciences sociales 49 (1983), S. 103-106.
- Hasse, Hans-Peter: „Es ist leider der Mangel, daß itzo kein Doktor Martinus lebet!“. Bildungspolitik im 16. Jahrhundert: Kurfürst August von Sachsen und die Universität Wittenberg, in: Evangelisches Predigerseminar (Hrsg., Peter Freybe), „Recht lehren ist nicht die geringe Wohltat“. Wittenberg als Bildungszentrum 1502-2002. Lernen und Leben auf Luthers Grund und Boden, Wittenberg 2002, S. 127-157.
- Hecker, Bernhard: In Weimar zu Gast. Gästebücher erzählen. Von der Klassik bis heute, Edition Wartburg 1998.
- Heesen, Anke te/Emma C. Spray: Sammeln als Wissen, in: dies. (Hrsg.), Sammeln als Wissen. Das Sammeln und seine wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung, Göttingen 2001, S. 7-21.
- Heesen, Anke te: Geschlossene und transparente Ordnungen. Sammlungsmöbel und ihre Wahrnehmung in der Aufklärungszeit, in: Wahrnehmung der Natur. Natur der Wahrnehmung. Studien zur Geschichte visueller Kultur um 1800. Herausgegeben von Gabriele Dürbeck/Bettina Gockel u.a., Dresden 2001, S. 19-35.
- Heine, Heinrich: Belsazar [1820], in: Heinrich Heine. Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke, hrsg. von Manfred Windfuhr, Bd. I/1, Düsseldorf 1975, S. 92-94.
- Heling, Antje: Zu Haus bei Martin Luther. Ein alltagsgeschichtlicher Rundgang, Wittenberg 2003.
- Hennen, Insa Christiane: Denkmalpflege und Stadtumbau im preußischen Wittenberg, in: Martin Steffens/dies. (Hrsg.), Von der Kapelle zum Nationaldenkmal. Die Wittenberger Schloßkirche, Wittenberg 1998, S.43-53.
- Hennen, Insa Christiane: Das Lutherhaus Wittenberg. Ein bauhistorischer Rundgang, Lutherstadt Wittenberg 2002.
- Herbers, Klaus: Unterwegs zu heiligen Stätten – Pilgerfahrten, in: Hermann Bausinger/Klaus Beyrer/Gottfried Korff (Hrsg.), Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus, München 1991, S. 23-31.
- Herbst, Wolfgang/Levykin, K.G. (Hrsg.): Museologie. Theoretische Grundlagen und Methodik der Arbeit in Geschichtsmuseen, Berlin 1988.
- Herles, Diethard: Das Museum und die Dinge. Wissenschaft–Präsentation–Pädagogik, Frankfurt am Main 1996.
- Hermant, Jost: Die touristische Erschließung und Nationalisierung des Harzes im 18. Jahrhundert, in: Wolfgang Griep (Hrsg.), Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts (Symposion über Reiseliteratur und soziale Realität im ausgehenden 18. Jahrhundert, Bremen 1979), Heidelberg 1983, S. 169-187.
- Hermant, Jost/Niedermeier, Michael: Revolutio germanica. Die Sehnsucht nach der „alten Freiheit“ der Germanen 1750-1820, Frankfurt am Main 2002 (=Berliner Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, 5).



- Herrmann, Gottfried: „... Wittenberg brennt ...“. 1945 – Das Kriegsende in der Lutherstadt Wittenberg, den Städten und Dörfern des Fläming und der Elbaue, Wittenberg 1999.
- Herzfeld, Hans: Wilhelm Anton von Klewiz, in: Mitteldeutsche Lebensbilder. Herausgegeben von der Historischen Kommission für die Provinz Sachsen und für Anhalt, Bd.1, Magdeburg 1926, S. 12-30.
- Heubner, Heinrich Leonhard: Predigten im Jahre 1813 und 1814 zu Wittenberg während der Belagerung, Wittenberg 1814.
- Heynig, Johann Gottlieb [Schalscheleth, Samuel Pfik]: Historisch-geographische Beschreibung Wittenbergs und seiner Universität nebst gegenwärtigem Zustande, Leipzig 1795.
- Hinrichs, Carl: Preußentum und Pietismus. Der Pietismus in Brandenburg-Preußen als religiös-soziale Reformbewegung, Göttingen 1971.
- Hinske, Nobert: Kleine Philosophie des Sammelns, in: Nobert Hinske/Manfred J. Müller (Hrsg.), Sammeln – Kulturtat oder Marotte? Öffentliche Ringvorlesung Wintersemester 1982/83, Trier 1984 (=Trierer Beiträge. Aus Forschung und Lehre an der Universität Trier, XIV), S. 41-47.
- Hintze, Otto: Die Epoche des evangelischen Kirchenregiments in Preußen, in: Regierung und Verwaltung. Gesammelte Abhandlungen, Bd. 3, Göttingen 1967, S. 56-96.
- Hochreiter, Walter: Vom Musentempel zum Lernort. Zur Sozialgeschichte deutscher Museen 1800-1914, Darmstadt 1994.
- Hoffmann, Ludwig: Lebenserinnerungen eines Architekten, bearbeitet und aus dem Nachlaß hrsg. von Wolfgang Schäche, Berlin 1983 (=Die Bauwerke und Kunstdenkmäler in Berlin, Beiheft, 10).
- Hofmann, Werner (Hrsg.): Luther und die Folgen für die Kunst (Hamburger Kunsthalle, Ausstellung 11.11.1983-8.1.1984), München 1983.
- Hödl, Klaus: Jüdische Identität und Museum. Das Wiener Jüdische Museum im 19. Jahrhundert, in: Transversal 3 (2002), S. 47-68.
- Hölscher, Lucian (Hrsg.): Datenatlas zur religiösen Geographie im protestantischen Deutschland. Von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg, Berlin 2001.
- Holst, Niels von: Künstler, Sammler, Publikum. Ein Buch für Kunst- und Museumsfreunde, Darmstadt 1960.
- Hüllen, Werner: Die Darstellung der Welt in Kirchen, Wunderkammern und naturkundlichen Museen, in: Gutenberg und die Neue Welt, hrsg. von Horst Wenzel in Zusammenarbeit mit Friedrich Kittler und Manfred Schneider, München 1994, S. 121-134.
- Humboldt, Wilhelm von: Musée des Petits Augustins, in: ders., Schriften zur Anthropologie und Geschichte, Werke in fünf Bänden, Bd.1, Darmstadt 1980, S. 519-552.
- Huse, Norbert (Hrsg.): Denkmalpflege. Deutsche Texte aus drei Jahrhunderten, München 1984.
- Jacobs, Eduard: Der Brocken und das deutsche Vaterlandsgefühl, in: Zeitschrift des Harzvereins 29 (1896), S. 311-334.
- Janz, Oliver: Das evangelische Pfarrhaus, in: Etienne François/Hagen Schulze (Hrsg.), Deutsche Erinnerungsorte III, München 2001, S. 221-238.
- Jarchow, Margarete: Hofgeschenke. Wilhelm II. zwischen Diplomatie und Dynastie 1888-1914, Hamburg 1998.
- Jeudy, Henri Pierre: Die Welt als Museum, Berlin 1987 [Kapitel zwei und drei aus: Parodies de l'auto-destruction, Paris 1985].

- Jeudy, Henri Pierre: Der Komplex der Museophilie, in: Wolfgang Zacharias (Hrsg.), Zeitphänomen Musealisierung, München 1990, S. 115 ff.
- Joachimides, Alexis: Warum eigentlich Museumsgeschichte, in: Museumsinszenierungen. Zur Geschichte der Institution des Kunstmuseums. Die Berliner Museumslandschaft 1830-1990, Berlin 1995, S. 9-14.
- Joachimides, Alexis: Die Schule des Geschmacks. Das Kaiser-Friedrich-Museum als Reformprojekt; in: Museumsinszenierungen. Zur Geschichte der Institution des Kunstmuseums. Die Berliner Museumslandschaft 1830-1990, Berlin 1995, S. 142-156.
- Joachimides, Alexis: Die Museumsreformbewegung in Deutschland und die Entstehung des modernen Museums 1880-1940, Dresden 2001.
- Joachimides, Alexis: Kulturpessimisten, Denkmalpfleger, Heimatschützer und die Reform der musealen Praxis um 1900, in: Renaissance der Kulturgeschichte? Die Wiederentdeckung des Märkischen Museums in Berlin aus europäischer Perspektive. Herausgegeben im Auftrag der Richard-Schöne-Gesellschaft für Museumsgeschichte e.V. und der Stiftung Stadtmuseum Berlin von Alexis Joachimides und Sven Kuhrau, Dresden 2001, S. 88-108.
- Joanne, Adolphe: Itinéraire descriptif et historique de l'Allemagne, 1: L'Allemagne du Nord, Paris 1856.
- Joestel, Volkmar: Schätze der Reformationszeit. Bestand und Geschichte der Sammlungen der Staatlichen Lutherhalle Wittenberg, in: Marginalien. Zeitschrift für Buchkunst und Bibliophilie 36 (1984), S. 32-40.
- Joestel, Volkmar: Daniel oder Luzifer? – Martin Luther zwischen Lüge und Legende, in: Schriftenreihe der Staatlichen Lutherhalle Wittenberg 2 (1986), S. 7-15.
- Joestel, Volkmar: Doktor Faustus, Wittenberg und Martin Luther – Zum 400. Geburtstag des Erscheinens des Volksbuchs von Dr. Faust, in: Schriftenreihe der Staatlichen Lutherhalle Wittenberg 3 (1987), S. 5-14.
- Joestel, Volkmar: Legenden um Martin Luther und andere Geschichten aus Wittenberg, Berlin 1992, S. 8-12.
- Joestel, Volkmar: Prolog: Bestand und Geschichte der Sammlungen der Lutherhalle Wittenberg bis 1983, in: „Neues Altes“. Erwerbungen der Lutherhalle Wittenberg seit 1983. Ausstellung in der Lutherhalle Wittenberg vom 20. April bis zum 31. Dezember 1995, S. 6-11.
- Joestel, Volkmar / Strehle Jutta: Luthers Bild und Lutherbilder. Ein Rundgang durch die Wirkungsgeschichte, Wittenberg 2003.
- Jordan, Julius: Feier im Lutherhause, aus: Die Reformationsfeier zu Wittenberg 1917, Wittenberg 1918, S. 88-102.
- Jordan, Julius: Ein Brief von Katharina von Bora, 1546, in: Luther-Jahrbuch 1 (1919), S. 139-143.
- Jordan, Julius: Zur Geschichte des Lutherhauses nach 1564. I. Die Luther-Wohnstube, in: Luther-Jahrbuch 2/3(1920/1921), S. 107-135.
- Jordan, Julius: Zur Geschichte des Lutherhauses nach 1564. II. Literarisch bezeugte Erinnerungen an Luther, die Reformation und die Universität, in: Luther-Jahrbuch 4 (1922), S. 99-126.
- Jordan, Julius: Zur Geschichte der Sammlungen der Lutherhalle 1877-1922, Wittenberg 1924.
- Jordan, Julius: Die Sammlungen der Lutherhalle, in: Die Lutherstadt Wittenberg. Die Wiege der Reformation, herausgegeben durch den deutschen Städte-Verlag Artur Seelemeyer, Hannover. Bearbeitet im Auftrage des Magistrats von Stadtvermessungsdirektor Becker, 1927, S. 18-20.
- Juncker, Christian: Das Guldene und Silberne Ehren-Gedächtniß Des Theuren Gottes-Lehrers D. Martini Lutheri: In Welchem dessen Leben, Tod, Familie und Reliquien.

- Benebst Den Vornehmsten Geschichten Der Evangelischen Reformation, Wie auch Der Evangelischen Jubel-Feyern, umständlich beschrieben, und auf einer sonderbar anmuthige Art, aus mehr als Zwey hundert Medaillen oder Schau-Müntzen und Bildnissen von rarer Curiosität, mit Auserlesenen Anmerckungen, erkläret werden, Frankfurt, Leipzig 1706.
- Jung, Hermann: Ullstein Autographenbuch. Vom Sammeln handschriftlicher Kostbarkeiten, Frankfurt/M., Berlin, Wien 1971
- Junghans, Helmar: Wittenberg als Lutherstadt, Berlin 1996.
- Kabus, Ronny: Staatliche Lutherhalle Wittenberg – 100 Jahre reformationsgeschichtliches Museum, in: Schriftenreihe der Staatlichen Lutherhalle Wittenberg, 1 (1984).
- Kabus, Ronny: Schätze der Lutherhalle zwischen Vernichtung und Bewahrung, in: Schriftenreihe der Staatlichen Lutherhalle Wittenberg 2 (1986), S.1-7.
- Kabus, Ronny: Die Wittenberger Lutherschule zwischen 1834 und 1937 – Zur Geschichte der im Lutherhaus begründeten Armenfreischule, in: Schriftenreihe der Staatlichen Lutherhalle Wittenberg 3 (1987), S. 52-62.
- Kahan, Jeffrey: Shakespeare and the forging of belief, in: Critical Quarterly 43 (2001), S. 19-36.
- Kahsnitz, Rainer: Museum und Denkmal. Überlegungen zu Gräbern, historischen Freskenzyklen und Ehrenhallen in Museen, in: Bernward Deneke/ders. (Hrsg.); Das kunst- und kulturgeschichtliche Museum im 19. Jahrhundert. Vorträge des Symposions im Germanischen Nationalmuseum, München 1977 (=Studien zur Kunst im 19. Jahrhundert, 39), S. 152-175.
- Kalkoff, Paul: Die Depeschen des Nuntius Aleander vom Wormser Reichstag 1521, Halle 1886 (=Verein für Reformationsgeschichte, 17).
- Kaltwasser, Franz Georg: Die Bibliothek als Museum. Von der Renaissance bis heute, dargestellt am Beispiel der Bayerischen Staatsbibliothek, Wiesbaden 1999 (=Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen, 38).
- Kamel, Susan: Wie das Undarstellbare darstellen? Vermittelbarkeit von Religion im Museum am Beispiel des St. Mungo Museums of Religious Life and Art, Berlin 1997 [Magisterarbeit, Institut für Religionswissenschaft, Typoskript].
- Kaschuba, Wolfgang: Die Fußreise, in: Hermann Bausinger/Klaus Beyrer/Gottfried Korff (Hrsg.), Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus, München 1991, S. 165-173.
- Kaulfuss-Diesch, Carl: Die Neuerwerbungen der Luthersammlung, in: Fünfzehn Jahre Königliche und Staatsbibliothek, Dem scheidenden Generaldirektor Exzellenz Adolf von Harnack zum 31. März 1921 überreicht von den wissenschaftlichen Beamten der Preußischen Staatsbibliothek, Berlin 1921, S. 47-60
- Kavanagh Gaynor (Hrsg.): Making Histories in Museums, London 1996.
- Keyssler, Johann Georg: Neueste Reise durch Teutschland, Böhmen, Ungarn, die Schweiz, Italien und Lothringen: worin der Zustand und das merckwuerdigste dieser Länder beschrieben und vermittelt der Natur-Gelehrten, und Politischen Geschichte, der Mechanick, Mahler-, Bau- und Bildhauer-Kunst, Muentzen und Alterthümer erlaeutert wird, Hannover 1740-1742.
- Kind, Helmut: Die Luthersammlung der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen. Umfang, Aufstellung, Katalogisierung und Geschichte, Göttingen 1970 (Arbeiten aus der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Bd. 8), S. 51-53
- Kindler, Gabriele (Hrsg.): MuseumsTheater. Theatrale Inszenierungen in der Ausstellungspraxis, Karlsruhe 2001 (=Schriften zum Kultur- und Museumsmanagement).
- Kirchner, Ernst Ludwig: Die wirtschaftliche Entwicklung der Lutherstadt Wittenberg 1870-1914, Bitterfeld 1936.

- Kivelitz, Christoph: Die Propagandaexposition in europäischen Diktaturen: Konfrontation und Vergleich: Nationalsozialismus in Deutschland, Faschismus in Italien und die UdSSR der Stalinzeit, Bochum 1999 (=Europa in der Geschichte, 2).
- Klausewitz, Wolfgang: Zur Geschichte der Museologie (1878-1908), in: Museologie. Neue Wege – Neue Ziele. Bericht über ein internationales Symposium veranstaltet von den ICOM-National-Komitees der BRD, Österreich und der Schweiz vom 11. bis 14. Mai 1988 am Bodensee. Hrsg. von Hermann Auer, München 1989, S. 20-38.
- Klein, Hans-Joachim/Monika Bachmayer unter Mitarbeit von Helga Schatz: Museum und Öffentlichkeit. Fakten und Daten – Motive und Barrieren, Berlin 1981 (=Berliner Schriften zur Museumskunde, 2).
- Kleindorfer-Marx, Bärbel: Der „Lutherstuhl“ – Zur Popularisierung eines Möbeltyps im 19. Jahrhundert, in: Hardy Eidam/Gerhard Seib (Hrsg.), „Er fühlt der Zeiten ungeheuren Druck und fest umklammert er sein Bibelbuch ...“ Zum Lutherkult im 19. Jahrhundert, Berlin 1996, S. 11-23.
- Kleinschmidt, Otto: Das Forschungsheim für Weltanschauungskunde in der Stadt Wittenberg, aus: Lutherstadt Wittenberg. Die Wiege der Reformation. Herausgegeben durch den Städte-Verlag Artur Seelemeyer, Hannover. Bearbeitet im Auftrage des Magistrats von Stadtvermessungsdirektor Becker, S. 21 f.
- Klemm, Gustav: Zur Geschichte der Sammlungen und Kunst in Deutschland, zweite mit einem ausführlichen Inhaltsverzeichnis vermehrte Auflage, Zerbst 1838.
- Kliche, Walther: Die Bibelausstellung im Wittenberger Lutherhaus, in: Kirchenblatt für die evangelisch-lutherischen Gemeinden in Preußen 89 (1934), S. 690- 693.
- Knoll, Gabriele M.: Reisen als Geschäft. Die Anfänge des organisierten Tourismus, in: Hermann Bausinger/Klaus Beyrer/Gottfried Korff (Hrsg.), Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus, München 1991, S. 336-343.
- Knolle, Theodor. Legendäre Lutherworte, in: Luther 3 (1959), S. 114-120.
- Koch, Georg Friedrich: Die Kunstaussstellung. Ihre Geschichte von den Anfängen bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, Berlin 1967.
- Kocka, Jürgen/ Frey, Manuel (Hrsg.): Bürgerkultur und Mäzenatentum im 19. Jahrhundert, Berlin 1998 (Bürgerlichkeit, Wetewandel, Mäzenatentum).
- Köhler, Walter: Dr. Martin Luther, in: Julius von Pflugk-Harttung (Hrsg.), Im Morgenrot der Reformation. In Verbindung mit Joh. Haller, Georg von Below, Walter Friedensburg, Jakob Wille, Walther Köhler und Otto Harnack, Hersfeld 1912, S. 335-448.
- Koetschau, Karl: Der Museumsdirektor und die Museumskommission, in: Die Kunstmuseen und das deutsche Volk. Hrsg. vom Deutschen Museumsbund, München 1919, S. 254-265.
- Kohnle, Armin: Luther vor Karl. V. Die Wormser Szene in Text und Bild des 19. Jahrhunderts, in: Stefan Laube/Karl-Heinz Fix (Hrsg.): Lutherinszenierung und Reformationserinnerung, Leipzig 2002 (=Schriften der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt, 2), S. 35-63.
- Kolde, Theodor: Die deutsche Augustiner-Kongregation und Johann Staupitz. Ein Beitrag zur Ordens- und Reformationgeschichte, Gotha 1879.
- Korff, Gottfried/Roth, Martin (Hrsg.): Das historische Museum. Labor, Schaubühne, Identitätsfabrik, Frankfurt 1990
- Korff, Gottfried: Museumsreisen, in: Hermann Bausinger/Klaus Beyrer/Gottfried Korff (Hrsg.), Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum moderne Tourismus, München 1991, S. 311-320.
- Korff, Gottfried: Bildwelt Ausstellung. Die Darstellung von Geschichte im Museum, in: Ulrich Borsdorf/Heinrich Theodor Grütter (Hrsg.), Orte der Erinnerung. Denkmal, Gedenkstätte, Museum, Frankfurt 1999, S. 319-335.

- Korff, Gottfried: Speicher und/oder Generator. Zum Verhältnis von Deponieren und Exponieren im Museum, in: Moritz Csàky/Peter Stachel (Hrsg.), Speicher des Gedächtnisses. Bibliotheken, Museen, Archive. Teil 1: Absage von und Wiederherstellung von Vergangenheit. Kompensation von Geschichtsverlust, Wien 2000, S. 41-57.
- Kornmeier, Uta: Luther in effigie, oder Das „Schreckgespenst von Halle“, in: Stefan Laube/Karl-Heinz Fix (Hrsg.): Lutherinszenierung und Reformationserinnerung, Leipzig 2002 (=Schriften der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt, Bd. 2), S. 343-373.
- Kornmeier, Uta: Taken from Life. Madame Tussaud und die Geschichte des Wachsfigurenkabinetts vom 17. bis ins frühe 20. Jahrhundert, Berlin 2002 (Phil. Diss., Typoskript).
- Kotlowski, Jan: Alte Postkarten als Kulturspiegel, Oldenburg 1996 [Ausstellung in den Universitätsbibliotheken von Torun und Oldenburg]
- Kraack, Detlev: Monumentale Zeugnisse der spätmittelalterlichen Adelsreise. Inschriften und Graffiti des 14.-16. Jahrhunderts, Göttingen 2001 (=Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Philologisch-historische Klasse, Folge 3/224).
- Krebel, Gottlob Friedrich: Die vornehmsten Europäischen Reisen, wie solche durch Deutschland, die Schweiz, die Niederlande, England, Portugal, Spanien, Frankreich, Italien, Daennemark, Schweden, Ungarn, Polen, Preussen und Russland, auf eine nützliche und bequeme Weise anzustellen sind, Theil 1, Hamburg 1783.
- Kreutzer, Heike: Das Reichskirchenministerium im Gefüge der nationalsozialistischen Herrschaft, Düsseldorf 2000 (=Schriften des Bundesarchivs, 56)
- Kriss-Rettenbeck, Lenz: Museum und Geschichte, in: Bayerische Blätter für Volkskunde 6 (1979), S. 78-97.
- Kroker, Ernst: Reliquien Luthers und seiner Frau Käthe in Leipzig, in: Leipziger Kalender. Illustriertes Jahrbuch und Chronik 4 (1907), S. 197-218.
- Kroker, Ernst: Luthers Arbeitsstube, in: Archiv für Reformationsgeschichte 17 (1920), S. 301-315.
- Kroker, Ernst: Die Örtlichkeit von Luthers Tischreden, in: ders., Aufsätze zur Stadtgeschichte und zur Reformationsgeschichte, Leipzig 1929, S. 97-112.
- Krüger, Jürgen: Die Restaurierung der Wittenberger Schloßkirche – ein Schlüssel zur wilhelminischen Kirchenbaupolitik, in: 700 Jahre Wittenberg. Stadt Universität Reformation. Im Auftrag der Lutherstadt Wittenberg herausgegeben von Stefan Oehmig, Weimar 1995, S. 405-419.
- Kruse, Joachim: Luthers Leben in Illustrationen des 18. und 19. Jahrhunderts. Ausstellung vom 23. April bis 5. Oktober 1980. Sammlungen der Veste Coburg. Coburger Landesstiftung.
- Kühne, Heinrich: Wittenberg als Festung. Das Schicksal der Stadt als stärkste Festung an der mittleren Elbe (1227-1873), Göttingen 1991.
- Kümmel, Otto: Die Museen im nationalsozialistischen Deutschland, in: Die völkische Kunst 1 (1935), S. 10 f, 190 ff.
- Kulturamt Goslar, Die Stiftskirche St. Simon und Judas, die Domvorhalle und die Kirchenkunstabteilung im Goslarer Museum, o.O.oJ. [1999].
- Kuntz, Andreas: Das Museum als Volksbildungsstätte. Museumskonzeptionen in der deutschen Volksbildungsbewegung 1871-1918, Münster 1996 (zuerst 1976, =Marburger Studien zur vergleichenden Ethnosoziologie, 7).
- Kupisch, Karl: Die deutschen Landeskirchen im 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen 1966 (Die Kirche in ihrer Gegenwart, Bd. 4 / 2.Teil, Lieferung R).

- Kupisch, Karl: Preußenadler und Christenkreuz (Erweiterte Fassung eines Festvortrags am 23. Oktober 1968 anlässlich des 200jährigen Bestehens der auf Anordnung Friedrichs des Großen erbauten Dorfkirche in Zehlendorf), Berlin 1969 (=Berliner Reden, 16).
- Kupisch, Karl: Kirchengeschichte, Bd.3: Reformation, Köln <sup>2</sup>1983 (zuerst 1974).
- Langewiesche, Dieter: „Staat“ und „Kommune“. Zum Wandel der Staatsaufgaben in Deutschland im 19. Jahrhundert, in: Historische Zeitschrift 248 (1989), S. 621-635.
- Langguth, Christian August: Beschreibung der naturhistorischen, öconomischen, physischen und medicinischen Sammlungen des jetzigen Prof. der Physik und Naturgeschichte, aus: Anhang. Ueber den gegenwärtigen wissenschaftlichen Zustand unserer Universität, bei Johann Christian August Grohmann, Annalen der Universität zu Wittenberg, Dritter Theil, Meissen 1802, S. 150-175.
- Lau, Fritz: Geschichte vor der Haustür. Ein Gang durch das revolutionäre Wittenberg. Herausgegeben vom Kulturbund der DDR, Wittenberg 1986.
- Laube, Stefan: Fest, Religion und Erinnerung. Konfessionelles Gedächtnis im Königreich Bayern, München 1999 (=Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, 118).
- Laube, Stefan: Konfessionelle Brüche in der nationalen Heldengalerie. Protestantische, katholische und jüdische Erinnerungsgemeinschaften im deutschen Kaiserreich (1871-1918), in: Heinz-Gerhard Haupt/Dieter Langewiesche (Hrsg.), Nation und Religion in der deutschen Geschichte, Frankfurt 2001, S. 293-333.
- Laube, Stefan/Fix, Karl-Heinz (Hrsg.): Lutherinszenierung und Reformationserinnerung, Leipzig 2002 (=Schriften der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt, 2).
- Laube, Stefan: Lutherbrief an den Kaiser, Kaiserbrief an die Lutherhalle, in: Stefan Laube, Stefan/Karl-Heinz Fix (Hrsg.): Lutherinszenierung und Reformationserinnerung, Leipzig 2002 (=Schriften der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt, 2), S. 265-287.
- Laube, Stefan: Der Kult um die Dinge an einem evangelischen Erinnerungsort, in: Stefan Laube/Karl-Heinz Fix (Hrsg.): Lutherinszenierung und Reformationserinnerung, Leipzig 2002 (=Schriften der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt, 2), S. 11-35.
- Lauffer, Otto: Das Historische Museum. Sein Wesen und Wirken und sein Unterschied von den Kunst- und Kunstgewerbe-Museen, in: Museumskunde 3 (1907), S. 1-14, S. 78-99, S. 179-185, S. 222-245.
- Lauffer, Otto: Historische Museen, in: Die Kunstmuseen und das deutsche Volk, hrsg. vom deutschen Museumsbund, München 1919, S. 169-185.
- Lautman, Françoise: Objets de religion, objets de musée, in: Muséologie et ethnologie, Paris 1987 (=Notes et documents des musées de France, 16), S. 174-186;
- Lavater, Johann Caspar: Physiognomische Fragmente, 3. Versuch, Leipzig 1777
- Leeuw, Gerard van der: Vom Heiligen in der Kunst, Göttingen 1957.
- Lenger, Friedrich: Sozialgeschichte der deutschen Handwerker seit 1800, Frankfurt am Main 1988.
- Leopold, Friedrich Heinrich Ludwig: Wittenberg und die umliegende Umgegend: ein historisch-topographisch-statistischer Abriß zur dritten Secularfeier der Universitätsstiftung, Meissen 1802.
- Lezius, Hermann: Recht der Denkmalpflege in Preußen. Begriff, Geschichte und Denkmalpflege, Berlin 1908.
- Lichtwark, Alfred: Die Aufgaben der Kunsthalle. Antrittsrede gehalten vor Senat und Bürgerschaft am 9. December 1886, in: ders., Zur Organisation der Hamburger Kunsthalle, Hamburg 1887.

- Lichtwark, Alfred: Der Sammler (1911), in: ders., Eine Auswahl seiner Schriften. Besorgt von Dr. Wolf Mannhardt. Mit einer Einleitung von Karl Scheffler, 2 Bde, Berlin 1917, Bd. 1, S. 72-92.
- Lichtwark, Alfred: Museen als Bildungsstätten. Einleitung zur Mannheimer Museumstagung, in: ders., Eine Auswahl seiner Schriften. Besorgt von Dr. Wolf Mannhardt. Mit einer Einleitung von Karl Scheffler, 2 Bde, Berlin 1917, Bd. 2, S. 185-195.
- Liebenwein, Wolfgang: Studiolo. Die Entstehung eines Raumtyps und seine Entwicklung bis um 1600, Berlin 1977 (=Frankfurter Forschungen zur Kunst, 6).
- Lowenthal, David: Memory and Oblivion, in: Museum Management and Curatorship 12 (1993), S. 171-182.
- Lowenthal, David: The heritage crusade and the spoils of history, London 1997.
- Lowenthal, David: „History“ and „heritage“. Widerstreitende und konvergente Formen der Vergangenheitsbetrachtung, in: Geschichtskultur in der Zweiten Moderne. Herausgegeben für das Deutsche Historische Museum von Rosmarie Beier, Frankfurt am Main 2000, S.71-95.
- Luckhurst, Kenneth W.: The Story of Exhibitions, London 1951.
- Luther, Martin: Tischreden, Bd.2, Weimarer Gesamtausgabe der Werke Luthers.
- Luther, Martin: Vorlesung über Deuteronomium 1523/24, Weimarer Gesamtausgabe der Werke Luthers Bd. 14, S. 489-740
- Luther, Martin: Wider die himmlischen Propheten, von Bildern und Sakrament (1525); Weimarer Gesamtausgabe der Werke Luthers, Bd. 18, S. 37-215.
- Luther, Martin: Großer Katechismus (1529); Weimarer Gesamtausgabe der Werke Luthers, Bd. 30/1, S. 123-239.
- Luther, Martin: Predigt über das 5. Buch Mose, 1529, Weimarer Gesamtausgabe der Werke Luthers Bd. 28, S. 503-764.
- Luther, Martin. Predigt (1545), in Merseburg gehalten, „Von dem Reich Christi aus dem achten Psalmen“; Weimarer Gesamtausgabe der Werke Luthers, Bd. 51, S. 11-22.
- Luther-Album. Naturgetreue Kabinetts-Photographien von Luther und den Lutherstätten in Eisleben, Mansfeld und Wittenberg, nebst Beschreibung. Allen wahren Freunden evangelischen Glaubens zur 400jährigen Geburtstagsfeier des großen Reformators Dr. Martin Luther als Festgabe dargeboten, Mansfeld 1883.
- Martin Luther. Stätten seines Lebens und Wirkens. Herausgegeben vom Institut für Denkmalpflege der DDR, Berlin 1983.
- Lutherstadt Wittenberg. Die Wiege der Reformation. Herausgegeben durch den Städte-Verlag Artur Seelemeyer, Hannover. Bearbeitet im Auftrage des Magistrats von Stadtvermessungsdirektor Becker [1927].
- Der Luthertag in Wittenberg am 12., 13, und 14. September 1883. Predigten, Reden und Ansprachen herausgegeben auf Veranlassung des Präsidiums des Luther-Fest-Comité's, Wittenberg 1883.
- Maaß, Johann: Die schrecklichen Drangsale Wittenbergs während der Belagerung durch die königlich preußischen Truppen im Jahr 1813 und 1814, Dresden 1814.
- MacDonald, Sharon J.: Nationale, postnationale, transkulturelle Identitäten und das Museum, in: Geschichtskultur in der Zweiten Moderne, herausgegeben für das Deutsche Historische Museum von Rosmarie Beier, Frankfurt 2000, S. 123-148.
- MacGregor, Arthur: Die besondere Eigenschaft der „Kunstkammer“, in: Michael Fehr/Stefan Grohé (Hrsg.), Geschichte-Bild-Museum. Zur Darstellung der Geschichte im Museum. Köln 1989 (Museum der Museen. Schriftenreihe des Karl Ernst Osthaus Museums, Bd.1), S. 62-106.

- Mai, Ekkehard/Peter Paret: Mäzene, Sammler und Museen. – Problematisches zur Einleitung, in: dies. (Hrsg.), Sammler, Stifter und Museen. Kunstförderung in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert, Köln 1993, S. 1-12.
- Mai, Ekkehard: Expositionen. Geschichte und Kritik des Ausstellungswesens, München 1986.
- Mai, Hartmut: Prof. D. Dr. Oskar Thulin (13. Oktober 1898-18. Februar 1971), in: Herbergen der Christenheit 23 (1999), S. 111-119 (Bibliographie Oskar Thulin. Zusammengestellt von Christian Mai, S. 119-127).
- Malraux, André: Psychologie der Kunst. Das imaginäre Museum, Hamburg 1957 (frz. Orig. 1947).
- Märker, Peter/Wagner, Monika (Hrsg.): Mit dem Auge des Touristen. Zur Geschichte des Reisebildes. Ausstellung in der Kunsthalle Tübingen, Tübingen 1981.
- Maron, Gottfried: Luther 1917. Beobachtungen zur Literatur des Reformationsjubiläums, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 93 (1982), S. 177-221.
- Marsch, Angelika/Biller, Josef H./Jacob, Frank-Dietrich (Hrsg.): Die Reisebilder Pfalzgraf Ottheinrichs aus den Jahren 1536/37 von seinem Ritt von Neuburg a.d. Donau über Prag nach Krakau und zurück über Breslau, Berlin, Wittenberg und Leipzig nach Neuburg, Weißenhorn 2001.
- Matyssek, Angela: Die Wissenschaft als Religion, das Präperat als Reliquie. Rudolf Virchow und das Pathologische Museum der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, in: Anke te Heesen/Emma C. Spray. (Hrsg.), Sammeln als Wissen. Das Sammeln und seine wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung, Göttingen 2001, S. 142-169.
- Maurer, Michael: Reisen interdisziplinär – Ein Forschungsbericht in kulturgeschichtlicher Perspektive, in: ders. (Hrsg.), Neue Impulse der Reiseforschung, Berlin 1999, S. 287-390 (=Aufklärung und Europa).
- Mecklenburg, Günther: Vom Autographensammeln. Versuch einer Darstellung seines Wesens und seiner Geschichte im deutschen Sprachgebiet, Marburg 1963
- Mehlhausen, Joachim: Nationalsozialismus und Kirchen, in: TRE 24 (1995), S. 43-78.
- Meier, Kurt: Deutsche Christen, in: TRE 8 (1981), S. 552-554.
- Meinhardi, Andreas: Über die Lage, die Schönheit und den Ruhm der hochberühmten, herrlichen Stadt Albioris, gemeinhin Wittenberg genannt. Ein Dialog, herausgegeben für diejenigen, die ihre Lehrzeit in den edlen Wissenschaften beginnen, Übersetzung, Einleitung und Anmerkungen von Martin Treu, Leipzig 1986.
- Ménasse, Eva: Das Wiener Museumsquartier, in: Museumskunde 66 (2/2001), S. 112-116.
- Menschen im Museum. Eine Sammlung von Geschichten und Bildern gefunden und herausgegeben von Christoph Stölzl aus Anlaß des zehnjährigen Jubiläums des Deutschen Historischen Museums, Berlin 1997.
- Mergenthal, Silvia: *Disiecta membra poetarum*: Über das Sammeln von Dichterreliquien, in: Aleida Assmann/Monika Gomille/Gabriele Rippl (Hrsg.), Sammler – Bibliophile – Exzentriker, Tübingen 1998, S. 87-97.
- Merian, Matthäus: *Topographica Superioris Saxoniae, Thuringae, Misia, Lusatoae*. Herausgegeben und verlegt von Matthaem Merian in Frankfurt 1650.
- Merkel, Dankegott, Immanuel: Erdbeschreibung von Kursachsen und den jetzt dazu gehörenden Ländern, 8 Bände, Dritte, durchaus verbesserte und vermehrte Auflage. Nach dem Tode des Verfassers größtentheils aus handschriftlichen Nachrichten bearbeitet von Karl August Engelhardt, Dresden/Leipzig 1804-1811.
- Meyer-Lüne, Ilse: Aus dem Tagebuche eines schwedischen Studenten in Wittenberg 1667-1670, in: Thüringisch-Sächsische Zeitschrift für Geschichte und Kunst 6 (1916), S. 178-188.



- Michalski, Sergiusz: Das Phänomen Bildersturm. Versuch einer Übersicht, in: Bob Scribner (Hrsg.), Bilder und Bildersturm im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit, Wiesbaden 1990, S. 69-124.
- Michel, Kai: „In Berlin höchst wunderbar/buddelt man das ganze Jahr“. Gedanken zu Trägergruppen und Adressatenkreisen des Märkischen Provinzialmuseums, in: Renaissance der Kulturgeschichte? Die Wiederentdeckung des Märkischen Museums in Berlin aus europäischer Perspektive. Herausgegeben im Auftrag der Richard-Schöne-Gesellschaft für Museumsgeschichte e.V. und der Stiftung Stadtmuseum Berlin von Alexis Joachimides und Sven Kuhrau, Dresden 2001, S. 151-165.
- Middell, Katharina: La Saxe française? Spuren eines französischen Kulturgedächtnisses. Die Perspektiven der Hugenotten in Leipzig, in: Michel Espagne/Katharina und Matthias Middell, Archiv und Gedächtnis. Studien zur interkulturellen Überlieferung, Leipzig 2000 (=Deutsch-französische Kulturbibliothek, 13), S. 267-295.
- Miller, Wallis: Mies van der Rohe und die Ausstellungen, in: Terence Riley/Barry Berdoll (Hrsg.), Mies in Berlin. Ludwig Mies van der Rohe. Die Berliner Jahre 1907-1938, München 2001[Ausstellungskatalog], S. 338-350.
- Mommsen, Wolfgang J.: Kultur als Instrument der Legitimation bürgerlicher Hegemonie im Nationalstaat, in: Claudia Rückert/Sven Kuhrau (Hrsg.), „Der Deutschen Kunst ...“ Nationalgalerie und nationale Identität 1876-1998, Berlin 1999, S. 15-30.
- Montalembert, Charles R. de: Du vandalisme et du catholicisme dans l'art, Paris 1839.
- Mosapp, Hermann: Lutherstätten, Leipzig <sup>2</sup>1918 (=Festschriften für Gustav-Adolf-Vereins, 81).
- Mosse, George L.: The Nationalization of the Masses: Political Symbolism and Mass Movements in Germany from the Napoleonic Wars through the Third Reich, New York 1975.
- Mrusek, Hans Joachim: Das Stadtbild Wittenbergs im Zeitalter der Reformation, in: Leo Stern/Max Steinmetz (Hrsg.), 450 Jahre Reformation, Berlin 1967, S. 322-340.
- Müller, Laurenz: Parteilichkeit und Revolution. Reformation und Bauernkrieg im Blickwinkel der DDR-Geschichtswissenschaft. Die Frühbürgerliche Revolution [Lizentiatsarbeit, Universität Bern 1999].
- Müller, Nikolaus: Die Funde in den Turmknäufen der Stadtkirche zu Wittenberg, in: Zeitschrift des Vereins für Kirchengeschichte in der Provinz Sachsen 8 (1911), S.94-118, S.129-180.
- Müller, Nikolaus: Die Wittenberger Bewegung: 1521-1522. Die Vorgänge in und um Wittenberg während Luthers Wartburgaufenthalt. Briefe, Akten u. dgl. und Personalien, Leipzig 1911.
- Müller, Siegfried/Rieke-Müller, Annelore: Konzeption der Kulturgeschichte um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg und die Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte, in: Archiv für Kulturgeschichte 82 (2000), S. 345-375.
- Müller, Siegfried/Rieke-Müller, Annelore: Konfession, Bildverständnis und die Welt der Dinge: Überlegungen zu einem Problemfeld, in: Archiv für Reformationgeschichte 93 (2002), S. 369-390.
- Müller, Winfried: Erinnern an die Gründung. Universitätsjubiläen, Universitätsgeschichte und die Entstehung der Jubiläumskultur in der frühen Neuzeit, in: Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte 21 (1998), S. 79-102.
- Müller-Bahlke, Thomas J.: Die Wunderkammer. Die Kunst- und Naturalienkammer der Franckeschen Stiftungen zu Halle (Saale), Halle 1998.
- Müller-Bahlke, Thomas J. (Hrsg.): „Gott zu Ehr und zu des Landes Besten.“ Die Franckeschen Stiftungen und Preußen: Aspekte einer alten Allianz. Ausstellung in den

- Franckeschen Stiftungen zu Halle vom 26. Juni bis 28. Oktober 2001, Halle (Saale) 2001.
- Muensterberger, Werner: Sammeln. Eine unbändige Leidenschaft: Psychologische Perspektiven, Berlin 1995 (amerik. Orig. 1995).
- Mundt, Barbara: Die deutschen Kunstgewerbemuseen im 19. Jahrhundert, München 1974 (=Studien zur Kunst des neunzehnten Jahrhunderts, 22).
- Murray, Nicolas (Kirwan, pseud.): Men and things as I saw them in Europe, New York 1853.
- Muselman, Ruth Ann: Attitudes of American Travellers in Germany 1815-1890. A study of the development of some American Ideas, Ph.D., Ann Arbor 1952 [Typoskript].
- Museumsinszenierungen. Zur Geschichte der Institution des Kunstmuseums. Die Berliner Museumslandschaft 1830-1990 herausgegeben von Alexis Joachimides, Sven Kuhrau, Viloa Vahrson, Nikolaus Bernau, Berlin 1995
- Nagy, Sigrid: Wie Luther im 19. Jahrhundert zum Weihnachtbaum kam, in: Jahrbuch für Volkskunde 23 (2000), S. 11-51.
- Naimark, Norman N.: Die Russen in Deutschland. Die sowjetische Besatzungszone 1945-1949, Berlin 1997 (amerik. Orig. 1996).
- Neickel, Caspar Friedrich: Museographia oder Anleitung zum rechten Begriff und nützlichen Anlegung der Museorum, oder Raritätenkammern, Leipzig 1727 [Reprint: Museums and their Development. The European Tradition 1700-1900, ed. and introduced by Susan M. Pearce, vol. 2, Routledge 2000].
- Neser, AnneMarie: Vom Klosterhaus zum Baudenkmal. Erste Begegnungen Friedrich August Stülers mit dem Wittenberger Lutherhaus, in: Stefan Laube/Karl-Heinz Fix (Hrsg.): Lutherinszenierung und Reformationserinnerung, Leipzig 2002 (=Schriften der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt, 2), S. 287-317.
- Neutsch, Cornelius/Harald Witthöft: Kaufleute zwischen Markt und Reisen, in: Hermann Bausinger/Klaus Beyrer/Gottfried Korff (Hrsg.), Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus, München 1991, S. 75-82.
- Nicolei, Bernd (Redaktion), „Museen im Zeitalter der Globalisierung“, in: Kritische Berichte (3/2002).
- Niemann, Ferdinand: Die Stadt Halberstadt und die Umgegend derselben. Versuch eines topographischen Handbuchs für Einheimische und Reisende, Halberstadt 1824.
- Nipperdey, Thomas: Der Kölner Dom als Nationaldenkmal, in: ders., Nachdenken über die Deutsche Geschichte. Essays, München 1986, S.156-172 [zuerst in: Historische Zeitschrift 233 (1981), S. 595-613].
- Nipperdey, Thomas, Religion im Umbruch. Deutschland 1870-1918, München 1988.
- Nora, Pierre: Zwischen Geschichte und Gedächtnis, Frankfurt 1998 (frz. Original 1984).
- Nowak, Kurt: Geschichte des Christentums in Deutschland. Religion, Politik und Gesellschaft vom Ende der Aufklärung bis zur Mitte des 20. Jahrhundert, München 1995.
- Oehmig, Stefan: Die Wittenberger Bewegung 1521/22 und ihre Folgen im Lichte alter und neuer Fragestellungen. Ein Beitrag zum Thema (Territorial-)Stadt und Reformation, in: 700 Jahre Wittenberg. Stadt Universität Reformation. Im Auftrag der Lutherstadt Wittenberg herausgegeben von Stefan Oehmig, Weimar 1995; S. 97-131.
- Oelrichs, Johann Karl Konrad: Tagebuch einer gelehrten Reise, 1750 durch einen Theil von Ober- und Niedersachsen, in: Johann Bernoulli's Sammlung kurzer Reisebeschreibungen und anderer zur Erweiterung der Länder und Menschenkenntniß dienender Nachrichten, Jg. 1782.
- Offe, Sabine: Ausstellungen, Einstellungen, Entstellungen. Jüdische Museen in Deutschland und Österreich, Berlin 2000.

- Orthmann, Friedrich: Wittenberg in Wort und Bild. Ein geschichtlicher Führer durch Wittenbergs Erinnerungsstätten, Wittenberg 1917.
- Orthmann, Friedrich: Luther und Wittenberg, in: Luther. Mitteilungen der Luther-Gesellschaft 1 (1919), S. 58-63.
- Ortmann, Johann Conrad: Möhra, der Stammort Martin Luthers und die Lutherbuche bei Altenstein und Steinbach. Ein Beitrag zur Lebensgeschichte Dr. Martin Luthers und seiner Verwandten, 1844.
- Ovenell, R.F.: The Ashmolean Museum, 1683-1694, Oxford 1986.
- Paatsch, Ulrich: Konzept Inszenierung. Inszenierte Ausstellungen – ein neuer Zugang zur Bildung im Museum? Ein Leitfaden. (Herausgeber: Arbeitsgruppe für empirische Bildungsforschung e.V.), Heidelberg 1990
- Paine, Crispain (Hrsg.): Godly Things. Museum Objects and Religion, London 1999 (=Leicester Museum Studies).
- Paquet, Alfons: Das Ausstellungsproblem in der Volkswirtschaft. Inaugural-Dissertation der hohen Philosophischen Fakultät der Universität Jena, Jena 1908.
- Pasternack, Peer: Wissenschaft und höhere Bildung in Wittenberg 1945-1994, Wittenberg 2001 (=Institut für Hochschulforschung Wittenberg an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Arbeitsberichte 1'01).
- Pauli, Gustav: Das Kunstmuseum der Zukunft, in: Die Kunstmuseen und das deutsche Volk, hrsg. vom Deutschen Museumsbund, München 1919, S. 3-21.
- Pazzini, Karl Josef: Musealisierungsmotive. Die Hand an der Backe, oder: Das Wehren gegen die Simulation, in: Wolfgang Zacharias (Hrsg.), Texte und Dokumente zum Zeitphänomen Musealisierung, München 1988, S. 18 f.
- Pazzini, Karl-Josef: Inszenierung der Abwesenheit und des Unsichtbaren im Museum, in: Gudrun Krämer/Frank Jürgensen (Hrsg.), Reproduzierte Zeiten. Besuch im inszenierten Museum. Aufsatzband mit überarbeiteten Beiträgen und Erweiterungen der Museumspädagogischen Fachtagung „Reproduzierte Zeiten“(Hamburg, Dezember 1991), Unna 1994, S. 85-89.
- Pehnt, Wolfgang: Museum als Ausstellungsgegenstand. Wandlungen einer Bauaufgabe, in: ders., Die Erfindung der Geschichte. Aufsätze und Gespräche zur Architektur unseres Jahrhunderts, München 1989, S. 228-234, [auch in: Das Kunstwerk, Heft 1, Jg. 39 (1986), S.3 ff; Deutsche Bauzeitung, Heft 1 (1987), S. 10 ff.].
- Penzler, Johannes (Hrsg.), Die Reden Kaiser Wilhelms II., III (1895-1900), Leipzig.
- Pflugk-Harttung, Julius von: Aus dem Lutherhause in Wittenberg, in: Archiv für Reformationgeschichte 8 (1910/1911). S.137-159.
- Pietsch, Ludwig: Festbericht über die Feier des 31. Oktober 1892 in Wittenberg. Mit sämtlichen Predigten nach den Original-Manuskripten, Wittenberg 1892.
- Piper, Ferdinand: Einleitung in die monumentale Theologie. Eine Geschichte der christlichen Kunstarchäologie und Epigraphik, Gotha 1867
- Piper, Ferdinand: Das christliche Museum der Universität zu Berlin: 1849-1874, Gotha 1874.
- Piper, Ferdinand: Die monumentale Ausschmückung der Schloßkirche in Wittenberg. Bedenken und Wünsche, Berlin 1886.
- Pircher, Wolfgang: Eine Ausstellung des Abwesenden, in: Wolfgang Zacharias (Hrsg.), Zeitphänomen Musealisierung. Das Verschwinden der Gegenwart und die Konstruktion der Erinnerung, Essen 1990, S. 72-78.
- Plagemann, Volker: Das deutsche Kunstmuseum 1790-1870. Lage, Baukörper, Raumorganisation, Bildprogramm, München 1967 (=Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts, 3).
- Planer, Oskar: Verzeichnis der Gustav Adolf Sammlung. Mit besonderer Rücksicht auf die Schlacht am 6. November 1632, Leipzig 1916.

- Plato, Alice von: *Präsentierte Geschichte. Ausstellungskultur und Massenkultur in Frankreich im 19. Jahrhundert*, Frankfurt am Main 2001.
- Plessen, Marie-Louise (Hrsg.): *Die Nation und ihre Museen. Für das Deutsche Historische Museum herausgegeben*, Frankfurt am Main 1992.
- Poelchau, Peter Harald: *Das deutsch-evangelische Pfarrhaus. Vortrag gehalten am 13. August 1935 in der Luther-Akademie, Gütersloh 1935 (=Studien der Luther-Akademie, 10)*.
- Pollmann, Klaus Erich: „Thron und Altar“. Kirchenregiment, Pfarrerschaft, evangelisches Vereinsleben und Kirchenvolk in wilhelminischer Zeit (1888-1918), in: Gerd Heinrich (Hrsg.), *Tausend Jahre Kirche in Berlin-Brandenburg*, Berlin 1999, S. 561-613.
- Klaus Erich Pollmann, Wilhelm II: und der Protestantismus, in: Stefan Samerski (Hrsg.), *Wilhelm II. und die Religion. Facetten einer Persönlichkeit und ihres Umfelds*, Berlin 2001, S. 91-105.
- Pomian, Krzysztof: *Sammlungen – eine historische Typologie*, in: Michael Fehr/Stefan Grohé (Hrsg.), *Geschichte – Bild – Museum. Zur Darstellung der Geschichte im Museum*. Köln 1989 (Museum der Museen. Schriftenreihe des Karl Ernst Osthaus Museums, Bd. 1), S. 107-126.
- Pomian, Krzysztof: *Der Ursprung des Museums. Vom Sammeln. Aus dem Französischen von Gustav Roßler*, Berlin 1998 (frz. Orig. 1987).
- Pomian, Krzysztof: *Museum und kulturelles Erbe*, in: Gottfried Korff/Martin Roth (Hrsg.), *Das historische Museum, Labor, Schaubühne, Identitätsfabrik*, Frankfurt 1990, S. 41-64 [zuerst auf frz. bei: Henry Pierre Jeudy, *Patrimoines en Folie*, Edition des Maisons des Sciences de l'homme, Paris 1990].
- Pomian, Krzysztof: *Das Museum: die Quintessenz Europas*, in: *Wunderkammer des Abendlandes. Museum und Sammlung im Spiegel der Zeit. Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Bonn*, 25. November 1994 bis 26. Februar 1995, 1994, S. 112-118.
- Poscharsky, Peter: *Die Kanzel. Erscheinungsform im Protestantismus bis zum Ende des Barock*, Göttingen 1963.
- Preuß, Hans: *Unser Luther. Eine Jubiläumsgabe der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz*, Leipzig 1917.
- Preuß, Hans: *Martin Luther, der Künstler*, Gütersloh 1931.
- Programm für die Luther-Jubiläums-Ausstellung in Riga*, 22. bis 30. October 1883, Riga 1883.
- Pütter, Linda Maria: *Reisen durchs Museum. Bildungserlebnisse deutscher Schriftsteller in Italien (1770-1830)*, Hildesheim 1990 (= Germanistische Texte und Studien, 60).
- Raffler, Marlies: *Das Nationalmuseum als Wille und Vorstellung*, in: *Berichte und Beiträge des Geisteswissenschaftlichen Zentrums Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas e.V.*, Leipzig 1999, S. 254-282.
- Raith, Frank-Bertholt: *Der heroische Stil. Studien zur Architektur am Ende der Weimarer Republik*, Berlin 1997.
- Ranneberg, Marion: *Zum 60. Todestag des Bildhauers Paul-Juckoff-Scopau*, in: *Merseburger Seniorenzeitung*, Nr.19, April 1996, S.1 f.
- Ranneberg, Marion: *Die Regierungspräsidenten des Regierungsbezirks Merseburg der preußischen Provinz Sachsen 1816-1947*, in: *Merseburger Kreiskalender 2001*, S.34-38.
- Rau, Susanne: *Städtische Geschichtsschreibung in der Frühen Neuzeit als protestantische Traditionsbildung?*, in: Joachim Eibach/Marcus Sandl (Hrsg.), *Protestantische Identität und Erinnerung: von der Reformation bis zur*

- Bürgerrechtsbewegung in der DDR, Göttingen 2003 (=Formen der Erinnerung, 16), S. 85-115.
- Raulff, Ulrich: Die Museumsmaschine. Krzysztof Pomian spricht über Semiophoren und Mediatoren, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 228, 30.9.1992.
- Rebérioux, Madeleine: Ort der Erinnerung oder Ort der Geschichte?. Das Museum des 19. Jahrhunderts in dem Gare d'Orsay, in: Gottfried Korff/Martin Roth (Hrsg.), Das historische Museum., Labor, Schaubühne, Identitätsfabrik, Frankfurt 1990, S. 167-178 [zuerst auf frz., in: le débat, 1987, No.4a].
- Redslob, Edwin: Die Lutherhalle in Wittenberg, in: Museumskunde 13 (1917), S.153-156.
- Redslob, Edwin, Zeitgenössische Kunst in öffentlichen Sammlungen, in: Die Kunstmuseen und das deutsche Volk, herausgegeben vom Deutschen Museumsbund, München 1919, S. 64-76.
- Reichard, Mr: (aus Sachsen-Gotha), Guide des voyageurs en Allemagne, en Hongrie et la Constantinople, Weimar <sup>8</sup>1817.
- Renaud, Th.: Das Tagebuch des cand. theol. Magisters Philipp Heinrich Patrick aus Straßburg über seinen Aufenthalt an deutschen Universitäten 1774 und 1775, in: Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Literatur Elsass-Lothringens 22 (1906), S. 107-203.
- Rhein, Stefan: Reformationsgeschichtliche Museen. Vor-Ort-Anmerkungen zum Thema „Religion und Museum“, in: Museumsblatt. Mitteilungen aus dem Museumswesen Baden-Württembergs 5 (August 1991), S. 16-20.
- Riehl, Wilhelm, Heinrich: Kirchenrestaurationen, in: ders., Religiöse Studien eines Weltkindes, Stuttgart 1894, S. 315-325.
- Rietschel, Georg: Luther und sein Haus, Halle 1888 (=Schriften für das deutsche Volk, herausgegeben vom Verein für Reformationsgeschichte).
- Rode, H.: Die Spende des Eherings Dr. M. Luthers für den Kölner Dombau, in: Kölner Domblatt 36/37 (1972), S. 106.
- Röhl, John C.G.: Wilhelm II: die Jugend des Kaisers 1859-1888, München 1993.
- Röhrich, Reinhold: Deutsche Pilgerreisen nach dem Heiligen Lande, Neue Ausgabe, Innsbruck 1900.
- Rößling, Udo/Ambros, Paul mit einem einleitenden Beitrag von Gerhard Brendler: Reisen zu Luther. Erinnerungsstätten in der DDR, Leipzig 1983.
- Roth, Harriet (Hrsg. und kommentiert): Der Anfang der Museumslehre in Deutschland. Der Traktat „Inscriptiones vel Titulii Theatri Amplissimi“ von Samuel Quiccheberg. Lateinisch-Deutsch, Berlin 2000.
- Roth, Martin: Heimatmuseum. Zur Geschichte einer deutschen Institution, Berlin 1990 (=Berliner Schriften zur Museumskunde, 7).
- Roth, Martin: Scenographie. Zur Entstehung der neuen Bildwelten im Themenpark der Expo 2000, in: Museumskunde 66 (1/2001), S. 25-33.
- Roy, Martin: Luther in der DDR. Zum Wandel des Lutherbildes in der DDR-Geschichtsschreibung, Bochum 2000 (=Studien zur Wissenschaftsgeschichte, 1).
- Rückert, Claudia/Barbara Segelken: Im Kampf gegen den „Ungeschmack“. Das Kunstgewerbemuseum im Zeitalter der Industrialisierung, in: Museumsinszenierungen. Zur Geschichte der Institution des Kunstmuseums. Die Berliner Museumslandschaft, Berlin 1995, S. 108-122.
- Rüsen, Jörn/Ernst, Wolfgang/ Grütter, Th. Heinrich (Hrsg.): Geschichte sehen. Beiträge zur Ästhetik historischer Museen, Pfaffenweiler 1988.
- Ruggiero, Ettore: Catalogo del Museo Kircheriano, Roma 1878.

- Ruland, Carl: Die Luther-Ausstellung des Großherzoglichen Museums zu Weimar. Mit Beiträgen des Sachsen-Ernestinischen Gesamt-Archivs, der Großherzoglichen Bibliothek u.a., Weimar 1883.
- Ruland, Carl: Das Goethe-Nationalmuseum zu Weimar, in: Deutsche Illustrierte Zeitung 3, Nr. 54, 20.8.1887, S. 545-547.
- Rummel, Peter (Hrsg.): Das Diözesanmuseum St. Afra in Augsburg, Augsburg 2000.
- Rumpf, Horst: Die Gebärde der Besichtigung, in: Land Kärnten-Kulturreferat (Hrsg.), Die Brücke. Kärntner Kulturzeitschrift. Sonderbeilage 14, Klagenfurt 4/1988.
- Rumpf, Horst: Über Spielarten der Aufmerksamkeit gegenüber unbekannten Gegenständen, in: Julia Breithaupt/Peter Joerissen (Hrsg.), Kommunikation im Museum, Dokumentation im Anschluß an die Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft der deutschsprechenden Mitglieder der CECA im ICOM, München 1987, S. 15 f.
- Samerski, Stefan (Hrsg.); Wilhelm II. und die Religion. Facetten einer Persönlichkeit und ihres Umfelds, Berlin 2001 (=Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte, Beiheft NF 5).
- Schadow, Johann Gottfried: Wittenbergs Denkmäler der Bildnerei, Baukunst und Malerei mit historischen und artistischen Erläuterungen, Wittenberg 1825.
- Schadow, Johann Gottfried: Kunstwerke und Kunstansichten. Ein Quellenwerk zur Berliner Kunst- und Kulturgeschichte zwischen 1780 und 1845. Kommentierte Neuausgabe der Veröffentlichung von 1849, herausgegeben von Götz Eckardt, 3 Bände, Berlin 1987.
- Schäfer, Kirstin Anne: Die Völkerschlacht, in: Etienne François/Hagen Schulze (Hrsg.), Deutsche Erinnerungsorte II, München 2001, S. 187-202.
- Scharfe, Martin: Doktor Luther: Heiliger oder Held? Zur Kulturgeschichte der Luther-„Verehrung“. Eine Nachlese zum Lutherjahr 1983, in: Zeitschrift für Volkskunde 80 (1984), S. 40-58.
- Scharfe, Martin: Nach-Luther. Zu Form und Bedeutung der Luther-Verehrung im 19. Jahrhundert, in: Hardy Eidam/Gerhard Seib (Hrsg.), „Er fühlt der Zeiten ungeheuren Druck und fest umklammert er sein Bibelbuch ...“ Zum Lutherkult im 19. Jahrhundert, Berlin 1996, S. 11-23.
- Scheck, Thomas: Denkmalpflege und Diktatur. Die Erhaltung von Bau- und Kunstdenkmälern in Schleswig-Holstein und im Deutschen Reich zur Zeit des Nationalsozialismus, herausgegeben vom Kunsthistorischen Institut der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Berlin 1995.
- Scheibe, Richard: Die Lutherstätten in Erfurt, in: Erfurter Lutherfest-Almanach. Zum Besten des Luther-Denkmals zu Erfurt herausgegeben von Dr. Ottomar Lorenz, Erfurt 1883, S. 79-102.
- Scheidig, Walther: Katalog der Lucas-Cranach-Ausstellung. Weimar und Wittenberg Juli-Oktober 1953, Erfurt 1953.
- Schenda, Rudolf: Volk ohne Buch. Studien zur Sozialgeschichte der populären Lesestoffe 1770-1910, Frankfurt 1970 (=Studien zur Philosophie und Literatur des neunzehnten Jahrhunderts, 7).
- Scherer, Valentin: Deutsche Museen. Entstehung und kulturgeschichtliche Bedeutung unserer öffentlichen Kunstsammlungen, Jena 1913.
- Scheuner, Ulrich: Die Kunst als Staatsaufgabe, in: Ekkehard Mai/Stephan Waetzoldt (Hrsg.), Kunstverwaltung, Bau- und Denkmal-Politik im Kaiserreich, Berlin 1981 (=Kunst, Kultur und Politik im deutschen Kaiserreich, 1), S. 13-47.
- Schießl, Ulrich: Der Maler und Restaurator Jakob Schlesinger (1792-1855) und seine kleine Abhandlung „Ueber Tempera-Bilder und deren Restauration, in: Die Kunst und ihre Erhaltung. [Festschrift] Rolf E. Straub zum 70. Geburtstag gewidmet, Worms 1990, S. 97-117.

- Schild, Theodor: Denkwürdigkeiten Wittenbergs. Ein Führer durch die Lutherstadt, Wittenberg 1892 (3. vermehrte und mit Ansichten Wittenbergs versehene Auflage).
- Schippan, Michael: Zar Peter I. von Rußland und Wittenberg, in: 700 Jahre Wittenberg. Stadt Universität Reformation. Im Auftrag der Lutherstadt Wittenberg herausgegeben von Stefan Oehmig, Weimar 1995, S. 535-544.
- Schivelbusch, Wolfgang: Geschichte der Eisenbahnreise. Zur Industrialisierung von Raum und Zeit im 19. Jahrhundert, München 1977.
- Schlosser, Julius von: Die Kunst- und Wunderkammern der Spätrenaissance. Ein Beitrag zur Geschichte des Sammelwesens, Wien <sup>2</sup>1923.
- Schmidt, Georg: Die frühneuzeitliche Idee „deutsche Nation“: Mehrkonfessionalität und säkulare Werte, in: Heinz-Gerhard Haupt/Dieter Langewiesche (Hrsg.), Nation und Religion in der deutschen Geschichte, Frankfurt 2001, S. 33-68.
- Schmidt, M. Kasper: Wittenbergisches Jerusalem/Das ist: Vergleichung Wittenbergs mit der Stadt Jerusalem/In acht Predigten dargethan, Wittenberg 1649.
- Schmidt-Herwig, Angelika/Winter, Gerhard (Hrsg.): Museumsarbeit und Kulturpolitik. Bildungs- und Vermittlungsfragen im Schnittpunkt kultureller Interessen, Frankfurt 1992, S. 195-200.
- Schneede, Uwe M. (Hrsg.): Museum 2000 – Erlebnispark oder Bildungsstätte, Köln 2000, S. 7-18.
- Schneller, Ludwig: Lutherstätten. Ein Gang durch Luthers Leben an Hand der Schauplätze seines Wirkens, Leipzig 1917.
- Schober, Anna: Montierte Geschichten. Programmatisch inszenierte historische Ausstellungen, Wien 1994 (=Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Institutes für Geschichte der Gesellschaftswissenschaften, 24).
- Schreckenbach, Paul/Neubert, Franz: Martin Luther. Ein Bild seines Lebens und Wirkens, Leipzig 1921.
- Schuchardt, Christian: Lucas Cranach des Älteren Leben und Werke, nach urkundlichen Quellen dargestellt, Leipzig 1851.
- Schüssler, Wilhelm: Kaiser Wilhelm II. Schicksal und Schuld, Göttingen <sup>3</sup>1970 (=Persönlichkeit der Geschichte, 26/27).
- Schulz, Fritz Traugott: Das Germanische Museum von 1902-1927. Festschrift zur Feier seines 75jährigen Bestehens im Auftrag der Direktion verfaßt, Nürnberg 1927.
- Schundenius, Karl Heinrich: Erinnerungen an die festlichen Tage der dritten Stiftungsfeyer der Akademie zu Wittenberg, Wittenberg 1803.
- Schulin, Ernst: „... die Geschichte und Sprüche aller Welt ...“ Luther, die Reformation und die Veränderung des Geschichtsbewußtseins, in: Hans-Dieter Looock (Hrsg.) „Gott kumm mir zu hilf“, Martin Luther in der Zeitenwende, Berlin 1985, S. 109-120.
- Schulin, Ernst: Luther und die Reformation. Historisierungen und Aktualisierungen im Laufe der Jahrhunderte, in: ders., Arbeit an der Geschichte. Etappen der Historisierung auf dem Weg der Moderne, Frankfurt 1997 (=Edition Pandora, 35) [Text zusammengesetzt aus „...die Gedichte und Sprüche aller Welt...“. Luther, die Reformation und die Veränderung des Geschichtsbewußtseins, in: Hans-Dieter Looock (Hrsg.), „Gott kumm mir zu hilf“. Martin Luther in der Zeitenwende, Berlin 1985, S. 109-128 und Die Lutherauffassungen in der deutschen Geschichtsschreibung, in: Karl Lehmann (Hrsg.), Luthers Sendung für Katholiken und Protestanten, München 1982, S. 94-115].
- Schulin, Ernst: Absage an und Wiederherstellung von Vergangenheit, in: Moritz Csàky/Peter Stachel (Hrsg.), Speicher des Gedächtnisses. Bibliotheken, Museen, Archive. Teil 1: Absage von und Wiederherstellung von Vergangenheit. Kompensation von Geschichtsverlust, Wien 2000, S. 23-41.

- Schulze, Friedrich: Julius Jordan und die Lutherhalle, in: Heimatmuseum, Mitteilungsblatt der Staatlichen Museumspflege in Sachsen 1 (1929), S. 17.
- Schwabe, Johann Gottlob Samuel: Historische Nachricht von den zahlreichen im Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach befindlichen Monimenten und Reliquien D. Martin Luthers. Nebst Nachrichten von dem Anfang und Fortgang der Reformation aus Kirchenbüchern, Akten und zuverlässigen Quellen gezogen. Vorausgeschickt sind Familien-Nachrichten und häusliche Verhältnisse, ingleichen die Jugendgeschichte D. Martin Luthers, Weimar 1817.
- Seidemann, Johann Karl: Luthers Grundbesitz, in: Zeitschrift für die Historische Theologie (1860), S. 475-570.
- Sheehan, James J.: Geschichte der deutschen Kunstmuseen. Von der fürstlichen Kunstkammer zur modernen Sammlung, München 2002.
- Siemering, Hertha: Museumsführungen für Arbeiter, in: dies., Arbeiterbildungswesen in Wien und Berlin, Karlsruhe 1911, S. 113-118.
- Simmel, Georg: Berliner Gewerbe-Ausstellung (1896), in: Werner Jung (Hrsg.), Vom Wesen der Moderne: Essays zur Philosophie und Ästhetik/Georg Simmel, Hamburg 1990, S. 168 f.
- Simon, Oskar: Die Fachbildung des preußischen Gewerbe- und Handelsstandes im 18. und 19. Jahrhunderts, Berlin 1902.
- Skalweit, Stephan: Adalbert Falk, in: NDB 5 (1961), S. 6-7.
- Skalweit, Stephan: Wilhelm v. Klewiz, in: NDB 12 (1980), S. 60 f.
- Sombart, Werner: Die Ausstellung, in: Morgen. Wochenschrift für deutsche Kultur, Nr.9, 28.2.1908, S. 249-256.
- Sommer, Manfred: Sammeln. Ein philosophischer Versuch. Frankfurt 1999.
- Sommer, Monika: Das steiermärkische Landesmuseum Joanneum als Speicher des kulturellen Gedächtnisses, in: Moritz Csàky/Peter Stachel (Hrsg.), Speicher des Gedächtnisses. Bibliotheken, Museen, Archive. Teil 1: Absage von und Wiederherstellung von Vergangenheit. Kompensation von Geschichtsverlust, Wien 2000, S. 129-149.
- Sonnenberger, Franz: Das Museum als historisches Theater. Nürnbergs neue Museumslandschaft, in: Gabriele Kindler (Hrsg.): MuseumsTheater. Theatrale Inszenierungen in der Ausstellungspraxis, Karlsruhe 2001 (=Schriften zum Kultur- und Museumsmanagement), S. 65-73.
- Sörries, Reiner: Die Ikonographie Martin Luthers. Der Reformator in der Kunst vom 16. bis zum 20. Jahrhundert, in: Hardy Eidam/Gerhard Seib (Hrsg.), „Er fühlt der Zeiten ungeheuren Druck und fest umklammert er sein Bibelbuch ....“. Zum Lutherkult im 19. Jahrhundert, Berlin 1996, S. 23-39.
- Spanel, Hilmar: Zur Geschichte der Eisenbahn in und um Wittenberg 1841-1991, Lutherstadt Wittenberg 1991.
- Speitkamp, Winfried: "Erziehung zur Nation". Reichskunstwart, Kulturpolitik und Identitätsstiftung im Staat von Weimar, in: Helmut Berding (Hrsg.), Nationales Bewußtsein und kollektive Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit 2, Frankfurt a.M. 1994, S. 541- 580.
- Speitkamp, Winfried: Die Verwaltung der Geschichte. Denkmalpflege und Staat in Deutschland 1871-1933, Göttingen 1996 (=Kritische Studien der Geschichtswissenschaft, 114).
- Sršen, Lubomir: Selection of Exhibits from the former Mathematical Museum at Clementinum, Prague, in: Vít Vlnas (Hrsg.), The Glory of the Baroque in Bohemia. Art, Culture and Society in the 17<sup>th</sup> and 18<sup>th</sup> centuries, Praha 2001, [Exhibition, Prague April 27-October 28, 2001].



- Stadelmann, Rudolf/Wolfram Fischer: Die Bildungswelt des deutschen Handwerkers um 1800. Studien zur Soziologie des Kleinbürgers im Zeitalter Goethes, Berlin 1955.
- Stählin, Jacob: Originalanekdoten von Peter dem Großen. Herausgeberschaft und Bearbeitung des Textes von Ulf Lehmann, Leipzig 1988, S. 66-68.
- Starke, Elfriede: Luthers Beziehungen zu Kunst und Künstlern, in: Leben und Werk Martin Luthers von 1526 bis 1546. Festgabe zu seinem 500. Geburtstag, hrsg. von Helmar Junghans im Auftrag des Theologischen Arbeitskreises für Reformationsgeschichtliche Forschung, Berlin <sup>2</sup>1985, S. 531-548; S. 905-916.
- Starobinski, Jean: Gute Gaben, schlimme Gaben. Die Ambivalenz sozialer Gesten, Frankfurt 1994 (frz. Original 1994).
- Steffens, Martin: Die Gestaltung und Musealisierung der Eislebener Lutherhäuser im 19. Jahrhundert, in: Rosemarie Knappe/Martin Treu in Zusammenarbeit mit Martin Steffens (Hrsg.), Preußische Lutherverehrung im Mansfelder Land, Leipzig 2002 (=Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt, Katalog 8), S. 55-93.
- Steffens, Martin: Die Lutherstube auf der Wartburg. Von der Gefängniszelle zum Geschichtsmuseum, in: Stefan Laube,/Karl-Heinz Fix (Hrsg.): Lutherinszenierung und Reformationserinnerung, Leipzig 2002 (=Schriften der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt, 2), S. 317-343.
- Stegemann, Christoph: Das Diözesanmuseum in Geschichte und Gegenwart, in: ders., Diözesanmuseum Paderborn 1913-1993. Erzbischöfliches Diözesanmuseum und Domschatzkammer. Festschrift aus Anlaß der Wiedereröffnung am 18.Juni 1993, Paderborn 1994, S. 47-87.
- Stein, Hermann: Geschichte des Lutherhauses, Wittenberg 1883; auch in: Festschriften zur 400jährigen Jubelfeier der Geburt Dr. Martin Luthers, herausgegeben vom königlichen Prediger-Seminar in Wittenberg, Wittenberg 1883.
- Steinmetz, Max: Die frühbürgerliche Revolution in Deutschland (1476-1535), Thesen., in: Tagung der Sektion Mediävistik der Deutschen Historiker-Gesellschaft vom 21. bis 23. Januar 1960 in Wernigerode, Bd.1, 1961, S. 7-16.
- Steinmetz, Max (Hrsg.): Weltwirkung der Reformation: Referate u. Diskussionen. Internationales Symposium anläßlich der 450-Jahr-Feier der Reformation in Wittenberg vom 24. bis 26. Okt. 1967, Berlin 1969.
- Steinwachs, Albrecht: Evangelische Stadt- und Pfarrkirche St. Marien. Lutherstadt Wittenberg. Fotografien von Jürgen M. Pietsch, Spröda 2000.
- Steitz, Georg Eduard: Die Melanchthons- und Luthersherbergen zu Frankfurt am Main: Claus Brommen Haus, Lisa's von Rückingen Haus, Wolf Parente's Haus. Eine Untersuchung zur topographischen Geschichte der alten Reichsstadt mit urkundlichen Beilagen und einem Exkurs über die chronologische Reihenfolge der Wormser Reichstagsverhandlungen in Luthers Sache, Frankfurt 1861
- Stier, Gottlieb: Corpusculum Inscriptionum Vitebergensium. Die Lateinischen Inschriften Wittenbergs darunter Luthers fünfundneunzig Sätze – Lateinisch und Deutsch mit einem Anhang Deutscher Inschriften, Wittenberg 1860.
- Stockhausen, Tilmann von: Gemäldegalerie Berlin. Die Geschichte ihrer Erwerbungspolitik 1830-1904, Berlin 2000.
- Storck, W.F.: Die Museen und das Ausstellungswesen, in: Die Kunstmuseen und das deutsche Volk, hrsg. vom deutschen Museumsbund, München 1919, S.216-243.
- Strehle, Jutta: Martin Luther aus der Sicht von Lovis Corinth – Der Lutherzyklus. Sonderausstellung vom 1. März bis 16. Oktober 1988, in: Schriftenreihe der Staatlichen Lutherhalle Wittenberg 5 (1989), S. 23-31.
- Süssmuth, Hans (Hrsg.): Das Luther-Erbe in Deutschland. Vermittlung zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit, Düsseldorf 1985.
- Stuhlfauth, Georg: Die religiöse Kunst im Werke Lovis Corinth. Lahr 1926.

- Stuhlfauth, Georg: Die Bildnisse D. Martin Luthers im Tode, Weimar 1927 (=Kunstgeschichtliche Forschungen zur Reformationgeschichte, 1)
- Sturm, Eva: Konservierte Welt, Museum und Musealisierung, Berlin 1991.
- Sturm, Leonhard Christoph: Die geöffnete Raritäten- und Naturalien-Kammer, worinnen der galanten Jugend, anderen Curieusen und Reisenden gewiesen wird, wie sie Galerien, Kunst- und Raritäten-Kammern mit Nutzen besehen und davon raisoniren sollen, wobey eine Anleitung, wie ein vollständiges Raritäten-Hauß anzuordnen und einzurichten sey, Hamburg 1707.
- Tacke, Andreas: Der Reliquienschatz der Berlin-Cöllner Stiftskirche des Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg. Ein Beitrag zur Reformationgeschichte, in: Jahrbuch für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte 57 (1989), S. 125-236.
- Tacke, Andreas: Nikolaus Müller – Christlicher Archäologe, Melanchthon- und Reformationszeitforscher, in: Jahrbuch für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte 61 (1997), S. 8-37.
- Tavel, Hans-Christoph von: Lebensstoß und Todeshauch. Kunst und Museum, Bern 1988.
- Tenfelde, Klaus: „Wissen ist Macht“, in: Etienne François/Hagen Schulze (Hrsg.) Deutsche Erinnerungsorte II, München 2001, S. 40-54.
- Thamer, Hans-Ulrich: Sammler und Sammlungen in der Frühen Neuzeit, in: Ekkehard Mai, Peter Paret unter Mitwirkung von Ingrid Severin (Hrsg.), Sammler, Stifter und Museen. Kunstförderung in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert, Köln 1993, S. 44-62.
- Thomas, Keith: Vergangenheit, Zukunft, Lebensalter. Zeitvorstellungen im England der frühen Neuzeit, Berlin 1988.
- Thulin, Oskar: Johannes der Täufer im geistlichen Schauspiel des Mittelalters und der Reformationszeit, Leipzig 1930.
- Thulin, Oskar: Die Lutherstadt Wittenberg und Torgau, Berlin 1932.
- Thulin, Oskar: Das wissenschaftliche Prinzip der Lutherhalle in Wittenberg, München 1933 [Antrittsvorlesung des Direktors der Lutherhalle und Privatdozent an der Universität Halle-Wittenberg, 13.5.1933]; auch in: Luther-Jahrbuch 15 (1933), S. 176-198.
- Thulin, Oskar (Hrsg.): Der gegenwärtige Luther 1483-1933, aus: 450 Jahre Luther, Sonderausgabe der Illustrierten Zeitung, 1933, S. 2-4.
- Thulin, Oskar: Lutherland, in: Albert Rudolph unter Mitarbeit von Rudolf Jordan (Hrsg.), Zwischen Harz und Lausitz. Ein Heimatbuch vom Gau-Halle-Merseburg, Breslau 1935, S. 140-144.
- Thulin, Oskar: Die Lutherstadt Wittenberg, Berlin 1936.
- Thulin, Oskar: Bilderfrage im Protestantismus, in: Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte, 1940, Sp. 570-572.
- Thulin, Oskar: Die Lutherhalle. Reformationsgeschichtliches Museum im Wittenberger Lutherhaus, in: Theodor Knolle im Auftrage der Luther-Gesellschaft (Hrsg.), Luther in der deutschen Kirche der Gegenwart, Gütersloh 1940 (=Schriftenreihe der Luthergesellschaft, 14), S. 59-66.
- Thulin, Oskar: Erneuerte Lutherstätten, in: Theodor Knolle im Auftrage der Luther-Gesellschaft (Hrsg.), Luther in der deutschen Kirche der Gegenwart, Gütersloh 1940 (=Schriftenreihe der Luthergesellschaft, 14), S. 67-72.
- Thulin, Oskar: Das Lutherbild der Gegenwart, in: Luther-Jahrbuch 33 (1941), S. 123-148.
- Thulin, Oskar: Volkstum und Volk in Luthers Reformation, Leipzig 1944 [Sonderdruck aus: Archiv für Reformationgeschichte 40 (1943), S. 1-30].
- Thulin, Oskar: Lutherstätten in Wittenberg, Berlin 1947.

- Thulin: Die Wittenberger Lutherhalle: ein Wandel in 25 Jahren, in: Luther 25 (1954), S. 132-135.
- Thulin, Oskar: Die Wittenberger Lutherstätten, Berlin 1955.
- Thulin, Oskar: Das Lutherhaus mit Lutherstube. Die reformationsgeschichtlichen Sammlungen der Lutherhalle, in: Wittenberger Rundblick, 2 (1956), S. 44-46.
- Thulin, Oskar: Die Lutherstadt Wittenberg und ihre reformatorischen Gedenkstätten, Berlin 1960.
- Thulin, Oskar: Luther in den Darstellungen der Künste, in: Luther-Jahrbuch 32 (1965), S. 9-27.
- Thulin, Oskar: Die Lutherhalle heute, ihre Gestalt und die Arbeit in ihr, in: Luther 35 (1965), S. 93-96.
- Thulin, Oskar (Hrsg.): Reformation in Europa, Leipzig 1967.
- Traeger, Jörg: Luther in der Walhalla, in: Hans Schwarz (Hrsg.), Reformation und Reichsstadt. Protestantisches Leben in Regensburg, Regensburg 1994 (=Schriftenreihe der Universität Regensburg, 20), S. 186-213.
- Treeck, Bernhard von: Graffiti-Lexikon. Legale und illegale Malerei im Stadtbild. Völlig überarbeitete Neuauflage, Berlin 1999 (zuerst 1993).
- Treinen, Heiner: Prozesse der Bildwahrnehmung und Bildinterpretation in historischen Ausstellungen, in: Bernd Mütter/Bernd Schönemann/Uwe Uffelman (Hrsg.), Geschichtskultur. Theorie-Empirie-Pragmatik, Weinheim 2000, S.159-174.
- Treu, Martin: Die Lutherhalle Wittenberg, Leipzig 1991.
- Treu, Martin: Preußens Ruhm und Luthers Ehre – Die Geschichte des Lutherhauses als Museum, in: Stefan Rhein (Hrsg.), Staat und Kirche. Beiträge zur zweiten Melanchthonpreisverleihung 1991, Sigmaringen 1992 (=Melanchthon-Schriften der Stadt Bretten. Herausgegeben von Stefan Rhein und Heinz Scheible, Bd.2), S. 88-101.
- Treu, Martin: Die Lutherhalle Wittenberg zwischen 1980 und 1991. Ein Bericht, in: Luther-Jahrbuch 60 (1993), S. 118-139.
- Treu, Martin: Die Entwicklung Wittenbergs zur Lutherstadt. Das preußische Jahrhundert 1817-1917, in: 700 Jahre Wittenberg. Stadt-Universität-Reformation. Im Auftrag der Lutherstadt Wittenberg herausgegeben von Stefan Oehmig, Weimar 1995, S. 53-65.
- Treu, Martin: Danksagung, in: „Neues Altes“ Erwerbungen der Lutherhalle Wittenberg seit 1983. Ausstellung in der Lutherhalle Wittenberg vom 20. April bis zum 31. Dezember 1995, S. 3-5.
- Treu, Martin: Martin Luther aus der Sicht von Lovis Corinth, ein Beitrag zu der Frage von dem „guten“ Lutherbild, in: Luther 67 (1996), S. 26-35.
- Treu, Martin: Martin Luther in Wittenberg. Ein biographischer Rundgang, Wittenberg 2003.
- Trinius, August: Eine Luther-Straße Thüringens, in: Daheim 54 (1917), 27.10.1917, S. 7-9.
- Valéry, Paul: Le problème des musées, in: ders., Oeuvres II. Edition établie et annotée par Jean Hytier, Paris 1960, S.1290-1293 (paru dans „le Gaulois“, 4 avril 1923).
- Veit, Ludwig: Chronik (nach gedruckten Quellen), in: Bernward Deneke/Rainer Kahsnitz (Hrsg.), Das Germanische Nationalmuseum Nürnberg 1852-1977. Beiträge zu seiner Geschichte, München 1978, S. 13-124.
- Veit, Patrice: Bach, in: Etienne François/Hagen Schulze (Hrsg.), Deutsche Erinnerungsorte III, S. 239-257.
- Vierhaus, Rudolf: Einrichtungen wissenschaftlicher und populärer Geschichtsforschung im 19. Jahrhundert, in: Bernward Deneke/Rainer Kahsnitz (Hg); Das kunst- und kulturgeschichtliche Museum im 19. Jahrhundert. Vorträge des Symposiums im

- Germanischen Nationalmuseum, 1977 [Studien zur Kunst im 19. Jahrhundert, 39], S. 109-118.
- Vitali, Christoph: Mein ideales Museum, in: Uwe M. Schneede (Hg), Museum 2000 – Erlebnispark oder Bildungsstätte?, Köln 2000, S.102-111.
- Vogel, E.G.: Martin Luthers Geburt-Hauß zu Eißleben, Breslau 1695.
- Vogel, J.L.: Die Belagerungen von Torgau und Wittenberg 1813 und 1814, Berlin 1844.
- Vogtherr, Christoph Martin: Kunstgenuß versus Kunstwissenschaft. Berliner Museumskonzeptionen bis 1830, in: Museumsinszenierungen. Zur Gechichte der Institution des Kunstmuseums. Die Berliner Museumslandschaft 1830-1990, Berlin 1995, S. 38-50.
- Volbehr, Theodor: Die Museumsführung, in: Die Kunstmuseen und das deutsche Volk, hrsg. vom deutschen Museumsbund, München 1919, S. 243-254.
- Vollnhals, Clemens: Evangelische Kirche und Entnazifizierung 1945-1989. Die Last der nationalsozialistischen Vergangenheit, München 1989 (=Studien zur Zeitgeschichte, 36).
- Waal, Anton de: Katalog der Sammlung altchristlicher Sculpturen und Inschriften im deutschen National-Hospiz von Campo Santo, in: Römische Quartalschrift für Christliche Alterthumskunde und Kirchengeschichte 6 (1892), S. 9-34.
- Wackernagel, Wilhelm: Ueber die mittelalterliche Sammlung, nebst einigen Schriftstücken derselben, Basel 1857.
- Waetzoldt, Stephan/ Alfred A. Schmidt (Hrsg.): Echtheitsfetischismus? Zur Wahrhaftigkeit des Originals. Symposium in der Carl Friedrich von Siemens-Stiftung, München-Nymphenburg, 4.-5.4.1979.
- Waetzoldt, Stephan: Museumspolitik – Richard Schöne und Wilhelm von Bode, in: Ekkehard Mai/Stephan Waetzoldt (Hrsg.), Kunstverwaltung, Bau- und Denkmal-Politik im Kaiserreich, Berlin 1981(=Kunst, Kultur und Politik im deutschen Kaiserreich, 1), S. 13-47.
- Wagner, Hugo: Wittenberg in Dichtung und Sage, Wittenberg 1893.
- Waidacher, Friedrich: Handbuch der Allgemeinen Museologie, Weimar <sup>3</sup>1999.
- Wartenberg, Günther: Bilder in den Kirchen der Wittenberger Reformation, in: Johann Michael Fritz (Hrsg.), Die bewahrende Kraft des Luthertums. Mittelalterliche Kunstwerke in evangelischen Kirchen, Regensburg 1997, S. 19-33.
- Wattrodt, Friedrich (Hrsg.): Die Einweihung der Schloßkirche in Wittenberg am Tage des Reformationsfestes, den 31. Oktober 1892. Eine Erinnerungsschrift.
- Weber, Cornelia: Bestand und Gefährdung. Ein Rundgang durch verschiedene Berliner Universitätssammlungen, in: Horst Bredekamp/Jochen Brüning/dies. (Hrsg.), Theatrum naturae et artis. Wunderkammern des Wissens. Essays, Berlin 2000, S. 31-44.
- Weber-Felber, Ulrike/ Severin Heinisch: Ausstellungen. Zur Geschichte eines Mediums, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 2 (1991); S. 7-25.
- Wendland, Walter: Die Religiosität und die kirchenpolitischen Grundsätze Friedrich Wilhelms III., Gießen 1909.
- Wentz, Gottfried: Das Augustinereremitenkloster in Wittenberg, in: Germania Sacra. Erste Abteilung: Die Bistümer der Kirchenprovinz Magdeburg, dritter Band: Das Bistum Brandenburg, T.2, Berlin 1941, S. 440-499.
- Wenzel, Horst: Der Wandel der Iniziale: Vom Pergament zum Bildschirm, in: Humboldt Spektrum, Bd. 9, H. 4, 2002, S. 42-47.
- Werner, Roland: Das Lutherhaus in Wittenberg, 1971 (=Baudenkmale, 31).
- Westermeier, F.B.: Doctor Martin Luther's Denkmal zu Wittenberg und die Feyer zur Einweihung desselben am 31ten October 1821 beschrieben, Magdeburg 1821.

- Wiederanders, Gerlinde: Lutherdenkmäler in der DDR, in: *Herbergen der Christenheit* 13 (1981/82), S. 145-159.
- Wiederanders [Strohmaier-W...], Gerlinde: „Bilder mag ich wohl haben oder machen, aber ...“ Das Wort und die Bilder, in: *Evangelisches Predigerseminar* (Hrsg., Peter Freybe), „Laßt uns aufs Neue wieder anfangen, schreiben, dichten, reimen, singen, malen.“ Die Reformation und die Künste, Wittenberg 2003.
- Wille, Manfred: *Entnazifizierung in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands 1945-1949*, Magdeburg 1993.
- Wilm, Hubert: Die Neuordnung des Germanischen Museums in Nürnberg. Geschrieben zur Eröffnung des Museumsneubaus im Jahre 1920, in: ders., *Kunstsammler und Kunstmarkt. Ein Jahrbuch*, München 1930, S. 77-89.
- Wilson, Robert, *Museum – The Art of the Stage*, in: Gabriele Kindler (Hrsg.): *MuseumsTheater. Theatrale Inszenierungen in der Ausstellungspraxis*, Karlsruhe 2001 (=Schriften zum Kultur- und Museumsmanagement), S. 27-42.
- Winkler, Kurt: Konzepte der Kulturgeschichte im Märkischen Museum, in: *Renaissance der Kulturgeschichte? Die Wiederentdeckung des Märkischen Museums in Berlin aus europäischer Perspektive*. Herausgegeben im Auftrag der Richard-Schöne-Gesellschaft für Museumsgeschichte e.V. und der Stiftung Stadtmuseum Berlin von Alexis Joachimides und Sven Kuhrau, Dresden 2001, S. 124-150.
- Winter, Friedrich: Die Evangelische Kirche der Union und die Deutsche Demokratische Republik. Beziehungen und Wirkungen, Bielefeld 2001(=Unio und Confession, 22), S. 328-332.
- Winzen, Matthias: Sammeln – so selbstverständlich, so paradox, in: Ingrid Schaffner/Matthias Winzen (Hrsg.), *Deep Storage. Arsenele der Erinnerung. Sammeln, Speichern, Archivieren in der Kunst*, München 1997, S. 10-20.
- Wischmeyer, Wolfgang: Die Entstehung der christlichen Archäologie im Rom der Gegenreformation, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 89 (1978), S. 136-149.
- Wittenberg, aus: Johann Heinrich Zedler, *Grosses vollständiges Universal-Lexikon*, Bd. 57, Leipzig/Halle 1748 (Nachdruck, Graz 1962), Sp. 1688-1803.
- Wölfflin, Heinrich: *Renaissance und Barock. Eine Untersuchung über Wesen und Entstehung des Barockstils in Italien*, München 1888.
- Wohlfeil, Rainer: Lutherische Bildtheologie, in: Horst Bartel/Gerhard Brendler (Leiter)/Hans Hübner/Adolf Laube (Hrsg.), *Martin Luther. Leistung und Erbe*, Berlin 1986, S.268-276.
- Wolbe, Eugen: *Handbuch der Autographensammler*, Berlin 1923 (=Bibliothek für Kunst- und Antiquitäten-Sammler, 23)
- Wolf, Gerhard Philipp: *Das neuere französische Lutherbild*, Wiesbaden 1979 (=Veröffentlichung des Institut für Europäische Geschichte, 72).
- Wolfes, Matthias: Karl Dunkmann, in: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* 16 (1999), Sp. 405-409.
- Wotschke, Theodor: Der erste botanische Garten in Wittenberg, in: *Heimatkalender für den Kreis und die Stadt Wittenberg auf das Jahr 1922*, S. 65-66.
- Wunderkammer des Abendlandes. Museum und Sammlung im Spiegel der Zeit. Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Bonn*, 25. November 1994 bis 26. Februar 1995, 1994.
- Yerushalmi, Yosef Hayim: Biblische und rabbinische Grundlagen. Der Sinn von Geschichte, Gedächtnis und Geschichtsschreibung, in: ders., *Zachor. Erinnere Dich!.. Jüdische Geschichte und jüdisches Gedächtnis* (amerik. Orig. 1982), S. 15-40.
- Zeiller, Martin: *Itinerarium Germaniae nov-antiquae=Teutsches Reyßbuch durch Hoch- und Nider-Teutschland auch angränzende und benachbarte Königreich, Fürstenthumb und Lande als Ungarn, Siebenbürgen, Polen, Schweden, Dennemarck etc: so vor alters*

zu Teutschland gerechnet worden sein: darinn neben vielen unterschiedlichen Reisen und Verzeichnissen der Meilen, Straßburg 1632.

Zitzlaff, Ernst Adolf: Die Begräbnisstätten Wittenbergs und ihre Denkmäler mit 10 Abbildungen, Wittenberg 1896.

Zweig, Stefan: „Die Autographensammlung als Kunstwerk“, in: Deutscher Bibliophilen-Kalender für das Jahr 1914, Wien 1914, S. 44-50; neu abgedruckt in: Martin Bircher (Hg.): Stefan Zweigs Welt der Autographen, Zürich 1996, S. 15-18

Zweig, Stefan: Die Welt der Autographen (Vortrag in der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien, gehalten 7. Nov. 1923), in: Jahrbuch Deutscher Bibliophilen 12 /13, (1925/1926), S. 70-77.

Zweig, Stefan: Sinn und Schönheit der Autographen, Wien 1935 (Dieser Vortrag wurde in der Sunday Times Book Exhibition in London anlässlich der Aufstellung der Edward Speyer Collection gehalten).

## **Abbildungsverzeichnis**

Alle Abbildungen sind aus dem Bestand der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt entnommen, mit Ausnahme von

Abb. 4: Leipziger Illustrierte Zeitung, 15.11.1873.

Abb. 8: Stadtgeschichtliches Zentrum / Wittenberg.

Abb. 10: Stadtarchiv Wittenberg, Karte Nr. 60.

Abb. 19: Stadtgeschichtliches Zentrum / Wittenberg

Abb. 21: Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz, Kupferstichkabinett.

Abb. 33: Archiv des Evangelischen Predigerseminars / Wittenberg.

Abb. 34: Universitäts und Landesbibliothek in Halle.

Abb. 35: Johann Adam Bergk/F.G. Baumgärtner (Hrsg.), Museum des Wundervollen oder Magazin des Außerordentlichen in der Natur, der Kunst und im Menschenleben. Bearbeitet von einer Gesellschaft Gelehrter, Bd. 12, Leipzig 1812, S. 89-91.

Abb. 42: Landeshauptarchiv Magdeburg.

Abb. 49: Archiv des Evangelischen Predigerseminars / Wittenberg.

Abb. 51: Stadtgeschichtliches Zentrum in Wittenberg.

Abb. 52: Landesarchiv Merseburg.

Abb. 53: Landesarchiv Merseburg.

## **ABKÜRZUNGEN**

BArch	Bundesarchiv
BStU ASt	Der Beauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes, Außenstelle
EvArProv.Sachsen	Evangelisches Archiv der Kirche der Kirchenprovinz Sachsen
EZA	Evangelisches Zentralarchiv
GStA PK	Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz
LA Mer	Landesarchiv Merseburg
LHA	Landeshauptarchiv
NDB	Neue Deutsche Biographie
NL	Nachlaß
StadtAr	Stadtarchiv
StLu	Stiftung Luthergedenkstätten
TR	Tischreden
TRE	Theologische Real-Enzyklopädie
WA	Weimarer Gesamtausgabe der Werke Luthers
UAH	Universitätsarchiv Halle
ZA Museumsinsel	Zentralarchiv der Staatlichen Museen in Berlin



## REGISTER